Staatliche Bibliothek
Regensburg

Angl. 248/14,1

94

148
805
677

Bibliothek-Ordnung.

I. Jedes Vereinsmitglied, welches ein Buch entlehnt, ist verpflichtet, dasselbe längstens nach Verlauf von 14 Tagen zurückzustellen, oder bei größeren Werken um Verlängerungsfrist nachzusuchen.

II. Wer dies unterläßt, wird durch den Vereinsdiener zur Rückgabe gemahnt und hat hiefür eine Mahngebühr von 10 h. zu entrichten.

III. Jedes Vereinsmitglied, welches Bücher in ruinosem oder beschmutztem Zustande zurückstellt, hat den verursachteu Schaden zu tragen und ist daher zum Ersatz des Ankaufspreises des Buches, oder der Kosten des Einbandes anzuhalten. Ein Fortleihen der Bücher an dritte Personen ist unstatthaft.

IV. Lehrlingen und Dienstboten dürfen nur gegen schriftlichen Vorweis des Lehrherrn, bezw. der Herrschaft, Bücher ausgehändigt werden.

Eduard Lytton Bulwer's
sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen

von

Friedrich Notter und Gustav Pfizer.

Vierzehnter Band.

Der Letzte der Barone. I.

GEWERBE-VEREIN REGENSBURG A. V.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1843.

969/788

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Der Letzte der Barone

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

„Der Graf von Warwick, vorzugsweise bekannt — in Folge der nachmaligen Ereignisse — unter dem Namen des **Königmachers**, hatte sich ausgezeichnet durch seine Tapferkeit im Felde, durch die Gastfreiheit seines Tisches, durch seinen große Prachtliebe und noch mehr Großmuth beurkundenden Aufwand, und durch das hochsinnige und kühne Wesen, das ihn bei allen seinen Handlungen begleitete. Die tückelose Geradheit und Offenheit seines Charakters sicherte ihm noch unausbleiblicher den Sieg über der Menschen Herzen, die Eroberung ihrer Neigung; seine Geschenke galten als zuverläßige Beweise der Achtung und Freundschaft, und seine Versicherungen als der Ausfluß seiner aufrichtigen Gesinnungen. Nicht weniger als dreißigtausend Menschen sollen täglich an seinen Tischen gespeist worden seyn in den verschiedenen Herrenhäusern und Schlössern, die er in England besaß; die Kriegsleute, angelockt durch seine Freigebigkeit und Gastlichkeit eben so sehr wie durch seinen tapfern Muth, hingen seinen Interessen mit großem Eifer an; das Volk überhaupt hatte eine unbegrenzte Anhänglichkeit an ihn; seine zahlreichen Dienstleute waren seinem Willen mehr ergeben, als dem Fürsten oder den Gesetzen; und er war der größte, so wie der letzte jener mächtigen Barone, welche früher drohend die Krone überragten."

Hume.

Widmungsepistel.

Ich widme Euch, mein nachsichtiger Kritiker und langerprobter Freund, dieß Buch, das seine Entstehung Eurer Aufforderung verdankt. Vor langer Zeit schon dranget Ihr in mich, eine Erzählung zu versuchen, welche ihre Charaktere aus unsern eigenen Annalen borgen, und zur Veranschaulichung einiger jener Wahrheiten dienen möchte, die die Geschichte nur zu oft dem Erzähler, dem Dramatiker, dem Dichter zu überlassen sich genöthigt sieht. Es ist keine Frage, die Fiktion, wenn sie nach etwas Höherem strebt als dem bloßen Roman, entstellt nicht, sondern verdeutlicht die Thatsachen. Wer sich ihrer in würdiger Weise bedient, muß, wie ein Biograph, die Zeit und die Charaktere, die er wählt, mit einem in's Einzelne gehenden, sorgfältigen Fleiß studiren, wie man von dem allgemeinen Geschichtschreiber, dessen Blick und Plan über Jahrhunderte sich erstreckt, kaum erwarten kann, daß er ihn den Umständen und Menschen einer einzelnen Epoche widme; seine Schilderungen sollen mit Farbe und Einzelnumständen die kalten Umrisse des rasch dahinschreitenden Geschichtschreibers ausfüllen; und trotz all' dem, was von Pseudokritikern vorgebracht worden ist, — die Phantasie selbst, welche sein Thema ihm nahe rückte und belebte, sollte nothwendig dazu beitragen, des Lesers lebendige und vertraute Bekanntschaft mit den Sitten, der Gesinnung und der Denkweise zu erhöhen, welche die unterscheidende wahre Eigenthümlichkeit und Physiognomie eines Zeitalters ausmachen. Vor Allem aber — der Fiktion ist der freiere Gebrauch der auf Analogie beruhenden Vermuthung und Hypothese gestattet, welcher der Geschichte versagt ist, und der, wenn nüchtern gehalten durch den Ernst der Forschung, und erleuchtet durch jene Menschenkenntniß, ohne welche die Fiktion nicht schaden, aber auch nicht nützen kann, denn sie wird dann ungenießbar, so viel dazu beiträgt, aufzuhellen, was sonst dunkel bliebe, und den Widerstreit und die Schwierigkeiten widersprechender Zeugnisse zu lösen durch die Philosophie des menschlichen Herzens.

Mein eigenes Bewußtseyn von der Größe der Arbeit, zu welcher Ihr mich aufgefordert, machte mich um so mehr zweifelhaft hinsichtlich des Gelingens, sofern das Feld der englischen Geschichte in so großem Umfange angebaut ist nicht nur von dem Glänzendsten unserer vielen berühmten Novellisten, sondern auch

von jüngern Schriftstellern von hohem und verdientem Rufe. Aber wie sehr auch die Annalen unserer Geschichte erschöpft seyn mögen durch die Industrie des Romans: so ist doch der Gegenstand, welchen Ihr zuletzt meiner Wahl so dringend empfohlen habt, von der Art, daß er sowohl in der Zeichnung der Charaktere und im Ausdruck der Leidenschaft, als auch in der Darstellung der historischen Wahrheiten fast nothwendig den Novellisten auf Pfade leiten muß, welche von seinen Vorgängern auf dem Gebiete der Fiktion völlig unbetreten geblieben sind.

Ermuthigt von Euch, begann ich meine Aufgabe — ermuthigt von Euch, wage ich, nachdem ich damit zu Ende gekommen, zu hoffen, daß ich, troß der theilweisen Annahme jener herkömmlichen mittelnden Verbindung der modernen und der ältern Sprache, welche Sir Walter Scott mit so ächt künstlerischem Sinne über die rohere und rauhere Phraseologie eines Strutt veredelnd emporhob, und welche durch spätere Schriftsteller vielleicht einigermaßen bis zur Lahmheit mißbraucht worden, dennoch alle wesentlichen Uebergriffe auf einen Boden vermieden habe, welchen Andere schon der Wüste abgerungen haben. — Was auch das Erzeugniß des von mir gewählten Grundes und Bodens sey, ich darf mich wenigstens rühmen, ihn durch meine eigene Arbeit gelichtet, ihn mit meiner eigenen Pflugschaar umgebrochen zu haben.

Die Regierung Edwards IV. ist für sich schon eine Fundgrube neuer Betrachtungen und unerschöpflichen Interesses für Diejenigen, welche sie genauer in's Auge fassen. Damals begann die von Heinrich VII. zur Vollendung geführte Politik; damals wurden die gewaltigen Elemente der alten feudalistischen Ordnung der Dinge gebrochen; ein neuer Adel ward zur Macht erhoben, um die heranwachsende Mittelclasse in ihrem Kampfe mit dem alten zu unterstützen; und in dem Schicksal des Helden des Zeitalters, Richard Nevile, Grafen von Warwick, gemeinhin der Königmacher genannt, des größten, wie des letzten jener mächtigen Barone, welche früher drohend die Krone überragten,* lag schon im Keime das Prinzip unserer jeßigen Civilisation. Erweitert werden noch die Grenzen der Fiktion, welche immer am liebsten die Dämmerung erforscht, dadurch, daß, wie Hume richtig bemerkt: „kein Abschnitt der englischen Geschichte seit der Eroberung so dunkel, so ungewiß, so wenig verbürgt und in Uebereinstimmung gebracht ist, als der des Krieges zwischen den zwei Rosen.“ Vermehrt wird auch die Wichtigkeit der mit Vermuthungen sich helfenden und ergänzenden Forschung, durch welche die Fiktion so anziehend und lehrreich werden kann, dadurch, daß, wie ebenfalls Hume sagt, „diese tiefe Finsterniß eintritt gerade am Vorabend des Wiederauflebens der Wissenschaften,“ während wir in solcher Dämmerung die Bewegung jener großen, heroischen Leidenschaften wahrnehmen, in welchen

* Hume fügt noch bei: „und das Volk einer bürgerlichen Regierung unfähig machten;“ ein Saß, der vielleicht allzu rasch den ganzen, unserer frühern Geschichte zu Grunde liegenden Streit zwischen der Eifersucht der Barone und der Autorität des Königs aburtheilt.

die Dichtung ewig neue Züge und Umrisse findet, und in Berührung kommen mit Charakteren, bekannt genug, um Theilnahme zu erregen, entfernt genug, um sich für eine romantische Behandlung zu eignen, und vor Allem so häufig verdunkelt durch widersprechende Zeugnisse, daß man sich gerne Jedem hingibt, der unserm Urtheil über Individuen zu Hülfe zu kommen sucht durch Beweise, entnommen der Kenntniß des Menschen überhaupt.

Um die große Gestalt des Letzten der Barone gruppiren sich Edward der Vierte, offen und falsch zugleich; die glänzende, aber unglückweissagende Jugend Richards des Dritten; der talentvolle Hastings, „ein guter Ritter, und von milder Art, aber etwas unordentlich und wüst in seinem Leben;“* die heftige und feurige Margaretha von Anjou, das schwächliche Bild ihres „heiligen Heinrich,“ und der blasse Schatten ihres Sohns; da schauen wir auch den prachtliebenden Prälaten, Meister in der Politik und Tücke, während der Enthusiasmus und die Energie, welche früher die alte Kirche aufrecht erhalten hatten, auf die ernsten, verfolgten Anhänger der neuen übergehen; wir sehen in dieser gesellschaftlichen Uebergangszeit den nüchternen Gewerbsmann — entwachsend den Vorurtheilen des rohen Dienstmanns oder des bäuerlichen Freisaßen, von welchen er stammt, — mit Scharfsinn aufspüren, mit derber Kraft verfechten die Sonderinteressen seines Standes, und den Weg bahnen für die mächtige Mittelclasse, an welcher unsere moderne Civilisation, mit ihren Mängeln und Vorzügen, ihren wichtigsten Halt gewonnen hat, während wir, im Gegensatz mit den gemäßigten und besonnenen Begriffen von Freiheit, welche umsichtiger Handel und Verkehr erzeugt und hegt, an den politischen Fanatismus der geheim wirkenden Lollharten erinnert werden — an die Jacquerie der stürmischen Pöbelführer; und wir entdecken unter den verschiedenen Tyranneien der Zeit und oft zum Theil verbündet mit der kriegerischen Adelskaste ** — immer eifersüchtig gegen allen königlichen Despotismus — die unruhige und unwissende Bewegung eines demokratischen Prinzips, am Ende unterdrückt, aber nicht zerstört, unter den Tudors, durch die starke Vereinigung einer nach Sicherheit und Ordnung begierigen Mittelclasse mit einer auf unumschränkte Herrschaft losgehenden obersten vollziehenden Gewalt.

Auch würden wir keinen vollständigen und umfassenden Ueberblick gewinnen über diese höchst anziehende Uebergangsperiode, wenn wir nicht auch Etwas zu sehen bekämen von dem Einflusse, welchen die finstere, unheilschwangere Weisheit der italienischen Politik über die Räthe der Großen zu gewinnen und zu üben anfing — einer Politik der feinsten, lauerndsten List — der verwickeltsten Ränke — der systematischen Lüge — der gewissenlosesten, aber geheimen Gewalt-

* Chronik von Edward V. bei Stowe.

** Denn es ist bemerkenswerth, daß beinahe bei allen Aufständen des Volkes, dem von Cade, von Robin von Redesdale und später bei demjenigen, welchen Perkin Warbeck für seinen außerordentlichen kühnen Anschlag benützte, die Proklamationen der Empörer immer unter ihren das Volk betreffenden Beschwerden auch die Unterdrückung des alten Adels und die Erhebung neuer Menschen anführten.

thätigkeit; — einer Politik, welche die teuflische Staatskunst Ludwigs XI. beseelte, welche den fröhlichen und glanzliebenden Charakter Edwards IV. verdunkelte, sobald er sich in Gedanken und Entwürfe vertiefte; welche in ihrer innigsten Vermählung von tiefer Tücke und entschlossenem Willen in Richard III. erschien, und — durch die leidenschaftslose Schlauheit und den Scharfblick Heinrichs VII. gemildert, und mit besserem Schein des Rechts auf löblichere Zwecke gerichtet — endlich das Ziel erreichte, welches alle ihre Nichtswürdigkeiten in den Augen der Fürsten ihrer Heimath rechtfertigte: nämlich den Frieden eines zur Ruhe gebrachten Staates und die Gründung eines civilisirten, aber unbeschränkten Despotismus.

Ferner ist es anziehend, Vermuthungen aufzustellen, in jener dämmernden Zeit, in welcher das Licht der großen Erfindung anbrach, die der Literatur und dem Wissen die Zuverläßigkeit und Dauerbarkeit des Druckes verlieh, was da das Schicksal eines wissenschaftlichen Fortschritts seyn mochte, für welchen die Welt noch weniger vorbereitet war. Die Einführung der Druckerpresse in England fiel gerade in die glückliche Periode, wo Gelehrsamkeit und Literatur von den Großen begünstigt wurden. Die Prinzen von York, mit Ausnahme Edwards IV. selbst, der jedoch die rühmliche Einsicht besaß, seinen eigenen Mangel an Bildung zu beklagen, und so viel Geschmack, um sie an Andern zu schätzen, hatten eine höchst ausgezeichnete, gelehrte Erziehung genossen. Die Lords Rivers und Hastings* waren vollkommen bewandert in allem „Witz und Lehre" ihres Zeitalters. Prinzen und Peers wetteiferten mit einander in ihrer Gunst gegen Caxton, und Richard III. sparte während seiner kurzen Regierung keine Mühe, um der Erfindung die möglichst große Verbreitung zu verschaffen, welche bestimmt war, sein eigenes Gedächtniß dem Haß und Abscheu aller künftigen Jahrhunderte zu überliefern. Aber wenn wir uns umsehen, so erblicken wir im grellen Gegensatze mit der huldvollen und schützenden Aufnahme, welche die bloße mechanische Kunst fand, durch die die Wissenschaft Gemeingut wird, die äußerste Unduldsamkeit gegen die Wissenschaft selbst. Die Mathematik namentlich gilt als die wahre Kabbala der schwarzen Kunst — Anklagen wegen Zauberei waren nie häufiger, und doch, so seltsam es lautet, Solche, die sich offen zur Uebung der unheiligen Wissenschaft bekannten,** und ihre Täuschungen zu Gunsten irgend eines unwürdigen politischen Zweckes zu benützen verstanden, scheinen ungefährdet geblieben zu seyn, manchmal sogar noch Ehre genossen zu haben, während Solche, die, beschäftigt mit praktischen, nützlichen und edeln Forschungen und Bestrebungen, unverständlich für Prinzen und für das Volk, die Anklage der Zauberei zurück-

* Der gelehrte Lord Worcester war einer von Caxtons wärmsten Gönnern gewesen, aber dieser Edelmann lebte nicht mehr zu der Zeit, wo die Buchdruckerkunst wirklich in England Eingang gefunden haben soll.

** Schwarzkunst oder Zauberei nahm sogar ihren Platz ein unter den ordentlichen Berufsarten. So wird „der verstorbene Thomas Vandyke von Cambridge" geradezu ein „Nekromant seinem Gewerbe nach," genannt, in Parlamentsakten. Vergl. Sharon Turners Gesch. von England, Bd. IV., Burke's Geschichte Richards III.

wiesen, ohne Barmherzigkeit hingerichtet wurden. Der Mathematiker und Astronom Bolingbroke (der größte Gelehrte seiner Zeit), wird gehangen und geviertheilt als Hexenmeister, während nicht nur Straflosigkeit, sondern Verehrung sogar einem gewissen Mönch Bungey zu Theil geworden zu seyn scheint, dafür, daß er Nebel und Dünste herbei gezaubert hatte, welche Edward dem Vierten in der Schlacht bei Barnet sehr gute Dienste thaten.

Unsere Kenntniß des intellektuellen Zustandes jener Zeit vervollständigt sich daher nur, wenn wir die Erfolge des Betrügers dem Schicksal des wahren Genius gegenüber stellen. Und da die Vorurtheile des Pöbels sich mächtig erhoben gegen alle mechanischen Verbesserungen und Einrichtungen, welche auf Veränderung der hergebrachten Verhältnisse der Arbeit gingen,* so möchte es aller Wahrscheinlichkeit nach gerade im Instinkt und Verhängniß des Genius, durch die er ja immer zum Krieg gegen die herrschenden Vorurtheile getrieben wird, liegen, daß ein Mann von tiefer Einsicht und hohem Geiste, wenn er sich mit den Naturwissenschaften beschäftigte, seinen Ehrgeiz auf die Herstellung solcher Verbesserungen gerichtet haben werde.

Ob der Verfasser mit der Erfindung, die er seinem Philosophen (Adam Warner) beilegt, allzu kühn gewesen ist, indem er die Möglichkeit einer solchen Conception in einer so viel früheren Zeit annahm, können diejenigen am besten entscheiden, welche die bis jetzt der Welt zugänglich gewordenen Werke Roger Bacons studirt haben; aber die Annahme selbst gehört durchaus zu den unbestrittensten Befugnissen der Dichtung; und die eigentliche, wichtige Frage wird offenbar nicht die seyn, ob Adam Warner sein Modell habe konstruiren können, sondern ob, nachdem er es einmal so konstruirt hatte, das Schicksal, das ihn traf, wahrscheinlich und natürlich ist.

Solche Charaktere nun, wie die hier erwähnten, schienen mir, wie ich über die Behandlung des hohen und glänzenden Gegenstandes nachsann, an welchem mich zu versuchen Eure Beredtsamkeit mich ermuthigte, die geeigneten Vertreter der vielfältigen Wahrheiten, welche die Zeit Warwicks, des Königmachers, unserem Interesse darbietet, und uns zur Belehrung entgegen trägt; und es bleibt mir nur der Wunsch übrig, die Kraft des Verfassers wäre des Thema's würdiger gewesen.

Es ist nothwendig, daß ich jetzt in der Kürze die Begründung des historischen Theils dieser Erzählung gebe. Die reizende und allgemein beliebte Geschichte Hume's, die jedoch in ihrer Behandlung der Regierung Edwards **IV.**

* Sogar im Artikel der Mützen und Hüte scheint es, daß gewisse ruchlose Walkmühlen eines speciellen Anathema's werth geachtet wurden unter der Herrschaft Edwards **IV.** Diese Maschinen werden angeklagt, es durch „subtile Imaginationen“ auf die Zugrunderichtung der ursprünglichen Verfertiger von Hüten und Mützen „durch Menschenkraft, das heißt, mit Händen und Füßen,“ angelegt zu haben. Und ein Parlamentsbeschluß wurde gefaßt (Edward **IV.** 22.), welcher die Verfertigung besagter Hüte und Mützen durch Maschinen untersagte.

mehr als gewöhnlich ungenau ist, hat vermuthlich im Gemüthe Vieler meiner Leser, welche vielleicht ihre Aufmerksamkeit nicht auf neuere und genauere Forschungen über jene dunkle Periode gerichtet haben, einen irrthümlichen Eindruck hinterlassen in Betreff der Ursachen, welche zu dem Bruch zwischen Edward IV. und seinem großen Vetter und Unterthan, dem Grafen von Warwick, führten. Vermuthlich ist noch ziemlich allgemein die Ansicht in Kraft, daß es die Vermählung des jungen Königs mit Elisabeth Gray während Warwicks Unterhandlungen in Frankreich um die Verbindung mit Bona von Savoyen (Schwägerin von Ludwig XI.) gewesen, was den feurigen Grafen erbitterte und seinen Bund mit dem Hause Lancaster herbeiführte. Alle unsere neueren Historiker haben mit Recht diese grundlose Fabel verworfen, die selbst Hume (dessen durchdringender Scharfsinn die Mängel seiner oberflächlichen Forschung oft gut macht) nur mit Mißtrauen gelten läßt.* Eine kurze Aufzählung der Gründe, die für die Verwerfung sprechen, ist bei Dr. Lingard gegeben, und unten angeführt.** Und in der That, es ist zu verwundern, daß so viele unserer Geschichtschreiber im guten Ernste eine Sage konnten aufnehmen, welcher das ganze spätere Benehmen Warwicks selbst widerspricht. Denn wir finden, daß der Graf ausdrücklich die Veröffentlichung von Edwards Ehe rühmt und feiert, daß er Pathe seines erstgeborenen Kindes (der Prinzessin Elisabeth) ist, daß er als Gesandter verwendet wird, oder als Minister handelt, und für Edward und gegen die Lancaster'sche Partei ficht während der fünf Jahre, die zwischen der Krönung Elisabeths und der Empörung Warwicks verflossen.

Die wahren Ursachen des denkwürdigen Streites, in welchem Warwick seinen Namen: der Königmacher, sich erwarb, scheinen folgende gewesen zu seyn:

* „Es kann sogar einiger Zweifel obwalten in Betreff des Heirathsantrages, welcher der Bona von Savoyen gemacht worden seyn soll." Hume in einer Anmerkg.

** „Viele Schriftsteller erzählen uns, die Feindschaft Warwicks sey die Folge seines Verdrusses über Edwards heimliche Vermählung mit Elisabeth gewesen. Wenn wir ihnen glauben wollen, so wäre der Graf zu jener Zeit gerade in Frankreich gewesen, im Namen des Königs dessen Vermählung mit Bona von Savoyen, der Schwester der Königin von Frankreich, zu unterhandeln, und hätte, nachdem er den Zweck seiner Sendung glücklich erreicht, den Grafen von Dampmartin, als Botschafter von Ludwig, mit nach England gebracht. Mir scheint die ganze Geschichte eine Erdichtung zu seyn. 1) Sie ist nicht in den ältern Geschichtschreibern zu finden; 2) Warwick war zu jener Zeit nicht in Frankreich. Am 20. April, zehn Tage vor der Vermählung, ward er dazu verwendet, einen Waffenstillstand mit den französischen Gesandten in London zu unterhandeln, und am 26. Mai, etwa drei Wochen nach derselben, ward er dazu erkoren, wieder einen Waffenstillstand mit dem Könige der Schotten zu Stande zu bringen. 3) Er konnte auch Dampmartin nicht mit sich nach England bringen; denn dieser Edelmann ward als Gefangener in die Bastille gesetzt im September 1463 und blieb dort bis zum Mai 1465. Drei gleichzeitige, wohlunterrichtete Schriftsteller, die zwei Fortsetzer der Geschichte von Croyland und Worcester, schreiben sein Mißvergnügen auf Rechnung der Heirathen und Ehren, welche den Wydevile's zu Theil wurden, und der Vermählung der Prinzessin Margaretha mit dem Herzoge von Burgund."

Es ist wahrscheinlich genug, wie Sharon Turner angibt (III. 269.), daß Warwick unmuthig darüber war, daß Edward, wenn er ein Mal eine Unterthanin zu seiner Gattin wählte, nicht die passendere Heirath vorzog, die er mit des Grafen ältester Tochter hätte eingehen können, und es ist nicht anders möglich, als daß der Graf, mit allen Andern seines Standes, sehr erbittert seyn mußte über die Erhöhung und Bevorzugung der Verwandten der Königin, Emporkömmlinge und abgefallene Lancastrier. Aber es ist klar, daß diese Veranlassungen zum Mißvergnügen nie seinen Eifer für Edward schwächten, bis zum Jahre 1467, wo wir auf den eigentlichen Ursprung des Mährchens von der Bona von Savoyen und die erste offene Entzweiung Edwards und des Grafen stoßen.

In diesem Jahre ging Warwick nach Frankreich, um ein Bündniß mit Ludwig dem Eilften zu schließen und um die Hand eines der französischen Prinzen* für Margaretha, Schwester Edwards des Vierten, zu gewinnen; während dieser Zeit empfing Edward den unehelichen Bruder Carls, Grafen von Charolois, nachmaligen Herzogs von Burgund, bei sich, und verabredete die Heirath von Margaretha mit dem Grafen.

So fiel Mißachtung auf die Botschaft Warwicks, und diese beschimpfende Mißachtung wurde noch erhöht durch seine persönliche Feindschaft gegen den von Edward vorgezogenen Bräutigam.** Der Graf zog sich mißmuthig und erbittert auf sein Schloß zurück. Aber Warwicks Natur, welche von Hume glücklich charakterisirt wird als „von tückeloser Geradheit und Offenheit,“ scheint diese Erbitterung nicht lange in sich genährt zu haben. Durch die Vermittlung des Erzbischofs von York und Anderer wurde eine Aussöhnung zu Stande gebracht, und im nächsten Jahr, 1468, finden wir Warwick wieder in Gunst, und selbst so weit der Veranlassung seines frühern Mißvergnügens vergessend, daß er sich dem Festzuge zu Ehren von Margarethens Vermählung mit seinem persönlichen Feinde anschloß. Im folgenden Jahre jedoch entstand die zweite Veruneinigung zwischen dem Kö-

* Welcher von den Prinzen dieß war, ist nicht klar, und kann kaum durch Vermuthungen ermittelt werden. Die malerische Geschichte von England (B. V. 102.) sagt im Tone schnellfertiger Entscheidung: „es war Einer der Söhne Ludwigs XI.“ Aber Ludwig hatte zu der Zeit gar keine lebenden Söhne. Der Dauphin wurde erst drei Jahre später geboren. Die wahrscheinlichste Person ist der Herzog von Guyenne, Ludwigs Bruder.

** Der Geschichtschreiber von Croyland, der, so weit sein kurzer und magerer Bericht reicht, die zuverläßigste Quelle für die Zeit Edwards IV. ist, gibt mit großer Bestimmtheit an, daß die Burgund'sche Allianz die ursprüngliche Veranlassung von Warwicks Mißvergnügen gewesen sey, und nicht des Königs Vermählung mit Elisabeth: „Hierüber (die Vermählung Margarethens mit Charolois) gerieth Richard Nevile, Graf von Warwick, der so viele Jahre es mit den Franzosen gegen die Burgunder gehalten hatte, in heftige Entrüstung, und ich halte dafür, daß dieß die eigentliche Ursache seines Grolles gewesen, mehr als des Königs Heirath mit Elisabeth, denn er hatte für die besagte Prinzessin Margaretha einen Gemahl im Königreich Frankreich ausersehen gehabt.“ Dieser Historiker spricht auch mit großem Nachdruck von der bittern Feindseligkeit zwischen Charolois und Warwick.

nig und seinem Minister, und dieß durch die Weigerung des Königs, die Heirath seines Bruders, Clarence, mit des Grafen Tochter, Isabel, gut zu heißen; eine Weigerung, welche von einem entschiedenen Widerstande begleitet war, der den Stolz des Grafen im höchsten Grade verwundet haben muß, da Edward sogar so weit ging, den Pabst zur Verweigerung seiner Sanktion, auf den Grund verbotener Verwandtschaft hin, aufzufordern. Der Pabst bewilligt dem ungeachtet die Dispensation, und die Vermählung findet in Calais Statt. Ein Volksaufstand bricht jetzt in England aus. Verschiedene von Warwicks Verwandten — solche jedoch, welche dem Zweige der Familie Nevile angehörten, der immer lancastrisch gesinnt und der Partei des Grafen feindlich gewesen war — befinden sich an der Spitze desselben; der König, der sich in der drohendsten Gefahr sieht, schreibt einen flehenden Brief an Warwick, er möchte ihm zu Hülfe kommen. Der Graf vergißt wieder seine früheren Beschwerdegründe, eilt von Calais herbei, befreit den König und erstickt die Rebellion durch die Macht seines populären Namens.

Zunächst finden wir Edward auf Warwicks Schloß zu Middleham, wo er, nach Angabe einiger Geschichtschreiber, mit Gewalt festgehalten wird, eine Behauptung, die Andere als eine lächerliche Erfindung behandeln; diese Frage wird in dem vorliegenden Buche zur Erörterung kommen; aber was auch die richtige, geschichtliche Angabe seyn mag, wir finden, daß Warwick und der König fortwährend auf so freundschaftlichem Fuße stehen, daß der Graf in Person gegen eine Rebellion an der Grenze auszieht und einen ausgezeichneten Sieg davonträgt, worauf das Haupt der Empörung (des Grafen eigener Vetter) auf Edwards Befehl in York enthauptet wird. Wir finden, daß unmittelbar nach dieser angeblichen Gefangenschaft Edward von Warwick und dessen Brüdern als von „seinen besten Freunden"* spricht; daß er seine älteste Tochter mit Warwicks Neffen, dem männlichen Erben der Familie, verlobt. Und dann plötzlich, nur drei Monate später (im Februar 1470), ohne alle klare und in die Augen fallende Veranlassung, finden wir Warwick in offenem Aufstande, beseelt von tödtlichem Haß gegen den König, vom Anfang bis zum Ende alle Anerbietungen zur Versöhnung zurückweisend, und so entschlossen ist seine Rachsucht, daß sein bisher

* Paston's Briefe, 204. Das Datum dieses Briefes, welches den würdigen Commentator in Verlegenheit setzte, ist offenbar in den Zeitpunkt von Edwards Rückkehr von York zu setzen, nach seinem Besuch in Middleham im Jahr 1469. Keine Erwähnung thut darin der redselige Zeitgenosse von einem Gerücht, daß Edward Gefangenschaft erduldet hätte. Er hält einen stattlichen Einzug in der Stadt, weil er wohlbehalten und als Sieger über eine furchtbare Empörung zurückgekehrt ist. Der Brief sagt unter Anderem: „Der König selbst spricht gütlich von den Lords Clarence, von Warwick u. s. w., und sagt: sie seyen seine besten Freunde." Würde er dieß sagen, wenn er eben der Gefangenschaft entkommen wäre? Es ist wahr, Sir John Paston, der Schreiber des Briefs, fügt bei: „Aber die Leute seines Haushalts führen eine andere Sprache." Sehr möglich, denn die Leute seines Haushalts waren eben die Hofcreaturen, die immer in Feindschaft mit Warwick lebten, und ohne Zweifel dieselbe Sprache führten, welche sie auch zuvor schon zu führen gewohnt waren.

bis zur Krankhaftigkeit empfindlicher und reizbarer Stolz vor der anmaßenden Heftigkeit der Margaretha von Anjou sich beugt, und er das engste Bündniß mit der Lancaster-Partei schließt, welche zu vernichten die Aufgabe seines ganzen frühern Lebens gewesen war.

Und hier nun, wo die Geschichte uns im Dunkeln läßt, wo unsere Neugier am heftigsten rege wird, hier wühlt die Dichtung tastend in den alten Chroniken herum, und sucht die Wahrheit zu entdecken und zu errathen. Und hier wirft die Dichtung, gewohnt, es mit dem menschlichen Herzen zu thun zu haben, sich auf die überschwängliche Bedeutsamkeit eines Umstandes, welchen der neuere Geschichtschreiber sich begnügt hat, unter den zweifelhaften Nebenursachen der Entzweiung aufzuführen. Wir finden bei Hall und Andern die ausdrückliche und bündige Angabe, wie Edward brutaler Weise einen Angriff auf die Tugend einer Verwandten des Grafen gemacht habe. „Und weiter ist es nicht ohne," sagt Hall, „wie daß der König einmal sich eines Dinges unterfing im Hause des Grafen, was gar sehr gegen des Grafen Ehrbarkeit und Hausrecht war, ob es aber die Tochter oder die Nichte des Grafen gewesen," fügt der Chronist bei, „das ward, der Ehre Beider wegen, nicht offenkundig; gewiß aber ward so Etwas versucht von König Edward" u. s. w.

Jeder, der mit Hall irgend bekannt ist — (und ebenso verhält es sich in der That mit allen unsern hauptsächlichen Chronisten, Fabyan ausgenommen) wird durchaus keine genaue, zuverläßige Zeitangabe für den Frevel des Königs bei ihm erwarten. So setzt er ihn denn in dieselbe Zeit, in welche er irrigerweise auch die andern Beschwerden Warwicks verlegt, — d. h. in eine Periode, wo Warwick noch Edwards anhänglichster Freund war, weßhalb alle einsichtsvollen Historiker erkannt haben, daß die Zeitangabe um einige Jahre später zu setzen sey.

Einmal die Wahrscheinlichkeit zugegeben, daß dem Grafen ein solcher Schimpf widerfahren sey (die Wahrscheinlichkeit wird ohne Weiteres zugegeben von den neueren Historikern, und ohne Bedenken als Thatsache angenommen von Rapin, Habington und Carte), so verschwindet auf einmal alles Dunkel, welches über diesem merkwürdigen Streite schwebt. Hier lag wirklich eine nie zu verzeihende und doch auch nie ausdrücklich anzuführende Beleidigung vor. Wie Hall andeutet, erforderte die Ehre des Grafen, die anstößige Geschichte nicht laut werden zu lassen, und die Ehre Edwards, seine schnöde That zu verhehlen. — Daß, wenn wirklich eine solche Beschimpfung stattgefunden, sie unmittelbar der erklärten Feindschaft des Grafen vorangegangen seyn muß, ist klar. Beleidigungen dieser Art reizen entweder die Menschen gleich von Anfang zur unmittelbaren Rachethat auf, oder aber, wenn sie sich zur Verstellung entschließen, um sich später desto sicherer zu rächen, so wartet der Ausbruch des Grolls seine gelegenste Zeit ab. Aber der von dem Grafen zu seinem Losbrechen gewählte Zeitpunkt war der allerschlimmste, den er wählen konnte, und zeugt von dem Einflusse einer plötzlichen Leidenschaft — einer neuen, nicht zuvor in Rechnung genommenen

Ursache der Erbitterung. Er hatte keine Streitkräfte gesammelt — er hatte nicht einmal seinen eigenen Schwager, Lord Stanley, ausgeforscht (denn er war über dessen Gesinnungen nicht im Klaren), während er nur wenige Monate früher, hätte er irgend Lust gehabt, den König zu entthronen, entweder ihn hätte von dem Volksaufstande können zermalmen lassen, den doch der Graf selbst dämpfte, oder sich seiner Person nach Gefallen versichern und über ihn verfügen können, so lang er sein Gast auf seinem Schloß Middleham war. Der sichtliche Mangel an Vorbereitung und Vorbedacht — was eben zur hastigen Flucht aus England den Baron mit zwingender Nöthigung trieb, unter dessen Banner wenige Monate später sechzigtausend Mann zusammenströmten, beweist, daß die Ursache seiner Feindschaft frisch und unvorhergesehen war.

Wenn daher die bezeichnete Veranlassung, so wie Hall und Andere sie angeben, als die wahrscheinlichste sich darstellt, die wir finden können (und keine andere Veranlassung zu einer so plötzlichen Feindseligkeit läßt sich entdecken), so muß der Zeitpunkt derselben so angenommen werden, wie es in diesem Buche geschehen ist, unmittelbar nämlich vor der Empörung des Grafen. Die nächste Frage ist: Wer wohl die so beleidigte Dame möge gewesen seyn, ob eine Nichte oder eine Tochter? Eine Nichte schwerlich. Denn Warwick hatte Einen verheiratheten Bruder, Lord Montagu, und mehrere Schwestern, aber die Schwestern waren vermählt mit Lords, welche Freunde Edwards blieben,* und Montagu scheint keine der Kindheit entwachsene Tochter gehabt zu haben,** außerdem daß dieser Edelmann selbst Anfangs keinen Antheil an Warwicks Rebellion nahm, sondern fortwährend Edwards Vertrauen genoß. So können wir denn mit Grund nicht wohl annehmen, der Oheim sey so viel rachsüchtiger gewesen, als die Eltern, die natürlichen Wächter und Beschützer der Ehre einer Tochter. Es ist daher wahrscheinlicher, daß das beleidigte Mädchen eine von Warwicks eigenen Töchtern gewesen, und dieß ist die allgemeine Annahme. Carte behauptet geradezu, es sey Isabel gewesen. Aber Isabel konnte es schwerlich seyn; diese war damals schon vermählt mit Edwards Bruder, dem Herzog von Clarence, und nur einen Monat von ihrer Entbindung entfernt. Der Graf hatte außer ihr nur noch Eine Tochter, Anna, damals in der Blüthe der Jugend stehend; und obgleich Isabel eine blendendere Schönheit gewesen zu seyn scheint, so muß doch auch Anna nicht geringe Reize besessen haben, da sie ja die Liebe des Lancastrischen Prinzen Edward gewann, und eine zärtliche, menschliche Neigung Richard,

* Ausgenommen die mit Lord Fitzhugh und Lord Oxford vermählten Schwestern. Aber obgleich Fitzhugh, oder vielmehr sein Sohn eine Empörung erhob, so war es für eine Sache, mit welcher Warwick nicht einverstanden war, denn durch Warwick selbst wurde diese Empörung gedämpft; auch konnte die gekränkte Dame nicht eine Tochter von Lord Oxford seyn, denn er war ein standhafter, obwohl nicht offener Lancastrier, und scheint sich mit gutem Bedacht fern vom Hofe gehalten zu haben.

** Montagu's Gattin konnte zur Zeit seines Todes nicht viel über dreißig Jahre alt gewesen seyn. Sie heirathete wieder, und hatte Kinder von ihrem zweiten Gatten.

Herzog von Gloucester,* einzuflößen vermochte. Es ist auch bemerkenswerth, daß, als Anna, nicht so wie Shakespeare es darstellt, sondern nach langer dringender Werbung und, wie es scheint, in Folge wirklichen Zwanges, ihre zweite Ehe einging, Richard sie allem Anschein nach sorgfältig von seines ausgelassenen Bruders Hof entfernt hielt, und sie selten oder nie in London erschien bis nach Edwards Tode.

Daß eine bedeutende Dunkelheit immer die Umstände, die sich auf das von Edward beabsichtigte Verbrechen bezogen, verhüllen mußte — daß sie nie öffentlich erwähnt wurden unter den Beschwerden des stolzen Rebellen, das ist natürlich, schon bei der hohen Stellung und Würde der Betheiligten und der Beschaffenheit der Beleidigung; daß bei solchem Dunkel die nüchterne Geschichte nicht allzu weit auf die von dem Chronisten an die Hand gegebene Hypothese sich einläßt und darauf baut, ist billig und löblich. Aber hoffentlich wird auch Jedermann zugeben, daß hier die Fiktion ihr rechtmäßiges Gebiet in Anspruch nimmt, und daß sie mit gutem Fug dazu beitragen mag, mittelst Vermuthungen, die weder der innern Wahrheit, noch auch ganz der äußern Begründung entbehren, in die zerrissensten und dunkelsten Bruchstücke unserer Annalen Zusammenhang und Klarheit zu bringen.

Ich habe für angemessen erachtet, das Interesse, das der Leser an meiner Erzählung nehmen mag, durch offene Angabe dessen, was er zu erwarten hat, lieber im Voraus einigermaßen zu schwächen, als mich dem weit minder günstigen Verdacht und Eindruck auszusetzen — im Fall, daß der Leser bisher das alte Mährchen von Bona von Savoyen geglaubt haben sollte** — als nehme

* Nicht nur spricht Majerus, der Flämische Annalist, von Richards früher Neigung zu Anna, sondern auch Richards Beharrlichkeit, sie zu heirathen, in einer Zeit, wo ihre Familie erdrückt und gefallen war, scheint die Angabe zu bestätigen. Es ist wahr, daß Richard mit ihr einen ansehnlichen Theil der Besitzungen ihrer Eltern erhielt. Aber Anna sowohl als ihre Eltern waren vom Gesetz verurtheilt, und das ganze Vermögen stand zur Verfügung der Krone. Richard hatte damals Edward dem Vierten die wichtigsten Dienste geleistet. Er war ihm treu geblieben während der Empörung von Clarence — er war der Held des Tages gewesen, sowohl bei Barnet, als bei Tewksbury. Sein Ruf und Name stand damals außerordentlich hoch, und wenn er als rechtmäßige Belohnung die Ländereien von Middleham, ohne die Braut, sich ausgebeten hätte, Edward würde sie ihm nicht wohl haben versagen können. Gewiß hatte er weit bessere Ansprüche als der einzige sonstige Mitbewerber um die eingezogenen Güter — als der meineidige, verächtliche Clarence. Ueber Anna's Widerwillen, Richard zu heirathen, und die Maske, die sie annahm, vergleiche man der Miß Strickland Leben Anna's von Warwick. Zur Ehre Anna's mehr, als um Richards willen, für dessen Gedächtniß Ein Verbrechen mehr oder weniger nicht viel austrägt, mag hier bemerkt werden, daß, weit entfernt daß man Grund hätte, Gloucester der Mitschuld an der Ermordung des jungen Prinzen Edward von Lancaster zu zeihen, vielmehr Grund zu der Annahme vorliegt, daß dieser Prinz gar nicht ermordet worden, sondern mannhaft kämpfend auf dem Schlachtfeld gefallen sey, — eine Todesart, die wir dem Enkel Heinrichs von Herzen gönnten und zutrauten!

** Ich sage, das alte Mährchen von Bona von Savoyen — sofern behauptet wird, daß Edwards Ablehnung ihrer Hand, um an ihrer Statt mit Elisabeth Gray sich zu ver-

sich der Verfasser eine unverantwortliche Freiheit gegenüber den wahren Thatsachen, während er doch in der That auf die wirklichen Thatsachen, so weit sie mit Gewißheit ermittelt werden konnten, seine Erzählung gegründet hat, und seine kühnsten Erfindungen nur Ableitungen sind von den umfassendsten Zeugnissen, die er zu sammeln vermochte. Ja, er wagte sogar, zu glauben, daß, wer immer künftighin die Geschichte Edwards des Vierten schreibe, es nicht verschmähen werde, sich einige in diesem Buche zerstreute Andeutungen zu Nutze zu machen, welche geeignet sind, ein neues Licht auf die Ereignisse dieser verwickelten, aber wichtigen Periode zu werfen.

Es steht zu vermuthen, daß dieß Buch seiner ganzen Beschaffenheit nach allgemeinere Gunst finden werde, als meine letzte Dichtung: Zanoni, welcher nur Solchen zusagen konnte, die ein wirkliches Interesse empfinden an der Erörterung der verschiedenen Probleme im menschlichen Leben, die er zu lösen sucht. Aber beide Fiktionen, wie ungleich und eigenthümlich auch die Behandlungsart, sind doch geschaffen nach denjenigen Kunstprinzipien, welchen treu zu bleiben ich in allen meinen spätern Werken wenigstens unabläßig mich bemüht habe, wie unvollkommen auch der Erfolg und die Leistung geblieben seyn mögen.

Nach meiner Ueberzeugung sollte sich ein Schriftsteller ebenso hinsetzen, um eine Fiktion zu schaffen, wie ein Maler seine Vorbereitungen macht, um ein Bild zu schaffen. Seine erste Aufgabe sollte seyn die Conception eines Ganzen — so erhaben, als nur sein geistiges Vermögen reichen mag, so harmonisch und vollständig, als seine Kunst es auszuführen vermag; eine zweite Sorge sollte seyn der eigenthümliche Charakter des Interesse's, welcher im Einzelnen durchgeführt und behauptet werden soll.

Wenn wir Schriftwerke der Phantasie mit Werken der Phantasie auf der Leinwand vergleichen, dann können wir am besten uns eine kritische Vorstellung bilden von den verschiedenen Schulen, welche in beiden Gebieten vorhanden sind; denn gemeinschaftlich dem Dichter, wie dem Maler, sind die Arten des Styls, welche wir den der gemeinen Wirklichkeit, den pittoresken und den intellektuellen nennen. Wenn wir diese Vergleichung zu Hülfe nehmen, können wir ohne viele Mühe Werke der Fiktion in ihre gehörige Klasse einreihen, und den Rang beurtheilen, den sie, Jeder für sich, einnehmen sollten. Das Intellektuelle wird vermuthlich nie sich den allgemeinsten Beifall im Augenblick erwerben können. Wer sich entschließt, seine Studien in dieser Schule zu machen, muß sich auf viele Ungunst und Unterschätzung gefaßt halten, denn gerade die größten Vorzüge derselben, wenn er sie wirklich erreicht, sind nicht diejenigen, welche der Menge am meisten einleuchten. Wenn z. B. ein modernes Werk der Dichtkunst besprochen wird, so hören wir es rühmen etwa wegen einer ergreifenden Stelle,

mählen, die Ursache seiner Entzweiung mit Warwick gewesen sey. Aber ich leugne die Möglichkeit nicht, daß eine solche Heirath von Warwick beabsichtigt und angerathen worden seyn mag, obgleich er sie weder zu unterhandeln suchte, noch beleidigt wurde durch den Vorzug, den Edward seiner schönen Unterthanin gab.

wegen eines hervorragenden Charakters; aber wann bekommen wir je ein Lob desselben wegen der harmonischen Composition, wegen der Fülle des rein durchgeführten Plans, wegen seines idealen Charakters — kurz, wegen seiner wesentlichsten Eigenschaften als Kunstwerk zu hören? Was wir bei'm Gemälde am meisten preisen hören, das sehen wir oft am meisten vernachläßigt bei'm Buche — die künstlerische Anordnung des Ganzen; und dieß einfach darum, weil in England die Malerei als eine Kunst anerkannt und nach bestimmten Theorien gewürdigt wird. Aber in der Literatur urtheilen wir nach einem Geschmack, der nie eine feste Gestalt annimmt — nach tausend Vorurtheilen, Neigungen und Abneigungen der Unwissenheit. Wir begreifen noch nicht, daß der Autor ein Künstler ist, und daß die wahren Regeln der Kunst, nach welchen sein Werk geprüft werden sollte, fest und genau bestimmt und unveränderlich sind. Daher die absonderlichen und phantastischen Launen der herrschenden Meinung — ihre Uebertreibungen in Lob und Tadel — ihre Leidenschaftlichkeit und ihr Umschlagen. Zu einer Zeit gilt die vornehme Verachtung eines Wordsworth, zur andern dessen abgeschmackte Vergötterung. Heute werden wir betäubt vom geräuschvollen Ruhme Byron's, morgen sagt man uns in aller Ruhe, er könne kaum ein Dichter genannt werden. Allen diesen Wandelbarkeiten des Publikums folgt blindlings die gemeine Kritik; und wie vor einigen Jahren unsere Journale mit einander wetteiferten, Wordsworth zu verspotten wegen Fehlern, die ihm nicht zur Last fallen, so wetteifern sie jetzt in Lobeserhebungen der Vorzüge, die er nie gezeigt hat.

Diese heftigen Schwankungen verrathen ein Publikum und eine Kritik, welche beide gänzlich unbekannt sind mit den Elementargrundsätzen der literarischen Kunst, und berechtigen den geringsten Autor ebenso, den Tadel des Augenblicks anzufechten, wie sie den größten argwöhnisch machen sollten gegen solches Lob.

Gemäß daher — nicht einer anmaßlichen Ueberzeugung von der eigenen Trefflichkeit, sondern nur — seiner alltäglichen Erfahrung und seinem gemeinen Menschenverstande darf jeder Schriftsteller, der zu einem englischen Publikum spricht, in gutem Ernste das Bewußtseyn haben und aussprechen, daß das entscheidende Urtheil über ihn nicht von der Jury zu erwarten steht, vor welcher er zuerst vernommen wird. Die literarische Geschichte der Gegenwart besteht aus einer Reihe von umgestoßenen Urtheilssprüchen.

Aber diese Unsicherheit muß noch wesentlicher jedem Schriftsteller sich fühlbar machen, der, wenn auch nur bescheiden und mit schwacher Kraft, in der Schule arbeitet und schafft, die ich die intellektuelle genannt habe, und die immer mehr oder weniger im Widerstreit mit den gemeinen Geschmacksforderungen stehen muß; es ist ihre harte Pflicht und nothwendige Aufgabe, die schläfrige Friedseligkeit des alltäglichen Geschmacks aufzustören und zu ärgern, denn wenn sie dieß nicht thäte, könnte sie weder erheben noch rühren. Wer die niederländische Kunst fahren läßt, um die italienische zu ergreifen, muß sich stetig durch das Dunkel durcharbeiten, um die Grundsätze an's Licht zu bringen, auf welche er seinen Entwurf gründet,

nach welchen er sich in seiner Ausführung richtet; in Hoffnung oder Niedergeschlagenheit immer treu bleibend der Theorie, welche weniger um die Größe des erregten Interesse's sich kümmert, als um die Quellen, aus welchen dieß Interesse hergeleitet werden soll; in der Handlung nach den großartigeren Leidenschaften, oder den geheimeren, tieferen Beweggründen des Thuns strebend, in der Ruhe die Färbung der geistigen Schönheit suchend.

Das Niedrige und das Hohe der Kunst wird nicht ganz leicht richtig begriffen; Beides hängt nicht von der Stufe in der weltlichen Rangordnung oder der physischen Beschaffenheit ab, welche die geschilderten Charaktere einnehmen; Beides hängt gänzlich ab von der Beschaffenheit des Interesse's, der Gemüthsregung, welche die Charaktere hervorbringen sollen — sey es nun Sympathie für etwas Niedriges, oder Bewunderung für etwas Hohes. Es liegt nichts Hohes in einem Bauernkopf von Teniers, — nichts Niedriges in einem Bauernkopf von Guido. Was macht den Unterschied zwischen Beiden? Die Anwesenheit oder der Mangel des Idealen! Aber Jedermann kann urtheilen über das Verdienst des Ersteren, weil er der Schule der gewöhnlichen Wirklichkeit — der familiären — angehört; es erfordert einen Kenner, um das Verdienst des Letzteren zu würdigen, weil er der intellektuellen Schule eignet.

Ich habe um so weniger Bedenken getragen, diese Bemerkungen dem Spott oder der Krittelei preis zu geben, als diese Fiktion wohl die letzte seyn wird, mit welcher ich das Publikum behellige, und ich sehr wünsche, daß sie wenigstens mein Glaubensbekenntniß enthalte in Betreff der Prinzipien, nach welchen sie, wie die ihr zunächst vorangegangenen, geschaffen worden; Ihr wenigstens kennt, obschon Andere daran zweifeln und es bestreiten mögen, den Ernst, womit ich diese Grundsätze überdacht und befolgt habe — mit heißem und hohem Streben, wenn auch mit schwachem Erfolg.

Es ist mir eine Freude, denken zu dürfen, daß mein Zweck, den ich höher anschlage, als den Erfolg, begriffen ist von Einem Manne, dessen tiefer und feiner Geschmack als Kritiker nur vielleicht an jener noch viel selteneren Eigenschaft — der Neigung, denjenigen zu überschätzen, den Ihr Eurer Achtung offen versichert — eine Klippe finden mag! Lebt wohl, mein aufrichtiger, hochgeschätzter Freund! und empfangt als stummes Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung diese letzten Blumen, in dem Garten gepflückt, wo wir mit einander so oft uns umgetrieben haben. E. L. B.

London, im Januar 1843.

Erstes Buch.

Die Abenteuer von Junker Marmaduke Nevile.

Erstes Kapitel.

Der Kurzweil- und Spielplatz von Altcockaigne.

Westlich von dem immer noch reizenden, aber selbst damals schon nicht mehr einsamen Weiler Charing gab ein großer Platz, auf welchem da und dort zerstreut Häuser und ehrwürdige alte Bäume standen, im frühen Lenz von 1467 die ländliche Scene ab für die Spiele und Kurzweil der Einwohner von Westminster und London. Wir brauchen kaum zu sagen, daß der offnen, freien Plätze zum Behufe der Belustigungen und Spiele des Volkes damals viele waren in den Vorstädten der Hauptstadt. Den Einen behagten die frischen Teiche von Islington, Andern die grasentblößten Felder von Finsbury, Allen die uneingehegten Ebenen des gewaltigen Mileend. Aber der Platz, wohin unsre Aufmerksamkeit sich jetzt zu wenden hat, war ein neuer, jungfräulicher festtäglicher Tummelort, erst kürzlich den Stadtleuten von Westminster überlassen von dem mächtigen Grafen von Warwick.

Durch eine grüne Erhöhung den niedrigen Sumpfboden von Westminster überragend, hing der Platz links zusammen mit Brookfields, durch welches der friedliche Tybourne dahinglitt, und bot Aussichten dar, welche insgesammt schön und nach jeder Seite hin wieder anders waren. Hinten erhoben sich die zwei grünen Berge Hampstead und Highgate, mit dem ansteigenden Park und der Wildbahn von Marybone und das stattliche Herrenhaus lag fast versteckt in den Wäldern. Von vorn sah man das Kloster der Aussätzigen, St. James geweiht — jetzt ein Palast;

dann links Yorkhouse (die Residenz des Erzbischofs von York), jetzt Whitehall; weiterhin die Spitzen der Westminsterabtei und den finstern Thurm des Sanktuariums; daneben den Palast, mit seinen Bollwerken und Außenwerken, vom Strom emporragend, während östlich, näher dem Platze, sich die lange mit Büschen besetzte Straße: der Strand, hinzog, malerisch mit seinen Brücken da und dort, und rechts flankirt von den befestigten Schlössern feudaler Herren oder den Wohnungen der nicht minder mächtigen Prälaten, während unheimlich und gewaltig, zwischen Schloß und Prälatensitz, die riesenhaften Ruinen des Savoy ragten, zertrümmert bei dem Aufstande Wat Tylers. Weiter und noch weiter hinaus schweifte das Auge über Thurm und Thor, Bogen und Giebel — oft schimmerte auch im Sonnenschein der breite Strom sichtbar dazwischen hervor — über die jenseitige Küste, gekrönt mit dem Palast Lambeth und der Kirche St. Mary Overies, bis der nicht mehr zu unterscheidende Klumpen von Befestigungswerken um die Palast-Festung die merkwürdige Aussicht schloß. Wie alles Neue eine Weile beliebt ist, so strömten auf diesen Spielplatz an dem Tage, von welchem wir sprechen, nicht nur die müßigen Leute von Westminster, sondern auch die vornehmeren Bewohner von Ludgate und Flete, und die reicheren Bürger des geräuschvollen Chepe.

Der Platz entsprach recht gut dem Zwecke seiner Bestimmung. Am Saume desselben zwar waren Moräste und Fischteiche; aber eine ansehnliche Strecke gegen die Mitte hin bot einen ebenen Rasenplatz dar, schon von Gras entblößt und braungetreten von den Füßen der Menge. Von hier erstreckten sich nach links Baumgänge, zum Theil neu gepflanzt, welche im Sommer kühle, schattige Plätze gewähren sollten für das vorzugsweise beliebte Kugelspiel; während zerstreute Gruppen, hauptsächlich von alten Ahornbäumen, rechts den Platz ganz anmuthig in einzelne Theile schieden, deren jeder sein besonderes Spiel oder seine Kurzweil darbot. Rings herum standen viele Karren oder Wagen — Pferde von jeder Art und jedem Werth wurden auf- und abgeführt, während ihre Reiter beim Spiele beschäftigt waren. Zelte, ausgespannte Decken, Wirthschaften — für kurze Zeit aufgeschlagene Gebäude, Bühnen für Schauspieler und Gaukler waren in Menge da, und gaben der Scene das Ansehen eines Jahrmarktes. Was aber jetzt hauptsächlich unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, das war ein ziemlich ansehnlicher Raum auf dem Platze, der edeln Belustigung des Bogenschießens gewidmet. Das herrschende Haus York verdankte einen großen Theil seiner kriege-

rischen Erfolge der Trefflichkeit der seinen Bannern folgenden Bogenschützen, und die Londoner selbst hielten eifersüchtig auf ihren Ruf in dieser kriegerischen Uebung. Seit den letzten fünfzig Jahren war, trotz des kriegerischen Charakters der Zeiten, die Handhabung des Bogens in den friedlichen Zwischenzeiten mehr vernachläßigt worden, als den Herrschern klug schien. Der König sowohl als seine loyale Stadt hatten sich in neuesten Zeiten viele Mühe gegeben, die gebührende Uebung in der Handhabung von „Gottes Instrument"* einzuschärfen, worauf, wie ein Edikt erklärt hatte, „mehr als auf etwas Anderem, die Freiheiten und die Ehre von England beruhten!"

Und zahlreich war jetzt der Zudrang dazu, nicht nur von den Städtern, den Bürgern und dem müßigen Pöbel, sondern auch von den prächtigen und tapfern Edelleuten, welche den Hof Edwards IV. umgaben, der damals in seiner vollsten Jugendblüthe stand; der schönste, der prächtigste und tapferste Fürst der Christenheit.

Die königlichen Turniere (die jedoch von ihrem alten Glanz erbleichend verloren, um noch einmal aufzuflammen und dann zu erlöschen unter der Herrschaft der einander folgenden Tudors), ausschließlich zur Unterhaltung von Rittern und Edeln bestimmt, boten ohne Zweifel mehr Pracht und Glanz dar, als die gemischte, buntscheckige Versammlung aus allen Klassen und Ständen, die sich jetzt drängte um die Preiskämpfer um den silbernen Bogen, oder dem wandernden Gaukler, Bänkelsänger oder Minstrel zuhörte; oder unter dem knappen Schatten der alten Bäume sitzend, mit lebhaftem Mienenspiel, und oft mit den Händen nach dem Dolchgriff fahrend, sich der hinreißenden Leidenschaft für das Würfelspiel hingaben; aber kein Schauplatz fröhlicher Kurzweil vielleicht, weder früherer noch späterer Zeit, zeigte solche Herzinnigkeit der Freude, ein so allgemeines Festtagsgefühl, als man beobachten konnte bei dieser Durcheinandermischung aller Klassen, wo eine ungekünstelte Art Gleichheit für ein paar Stunden hergestellt ward zwischen dem Ritter und dem Dienstmann, dem Bürger und dem Hofdiener.

Die Revolution, welche Edward IV. auf den Thron setzte, war in der That eine volksthümliche gewesen. Nicht nur hatte die Kraft und Mäßigung seines Vaters Richard, Herzog von York, seinem tapfern und begabten Sohn ein reiches Erbe von Anhänglichkeit hinterlassen — nicht nur waren die beliebtesten unter den großen Baronen die Führer seiner Partei, — sondern der König selbst, theils aus natürlicher Neigung,

* Emphatisch so genannt von Bischof Latimer, in seiner berühmten Sechsten Predigt.

theils aus kluger Politik, sparte keine Mühe, um sich die Gunst des langsam sich erhebenden, aber doch schon damals so wichtigen Theiles der Bevölkerung — der Mittelklasse, zu gewinnen. Er war der erste König, der, ohne an Würde und Achtung einzubüßen, von der Gesellschaft seiner Peers und Prinzen herabstieg, um vertraulich und gemüthlich an den Festen und Lustbarkeiten des Kaufmanns und des Gewerbtreibenden Theil zu nehmen. Der Lordmayor und der Stadtrath von London wurden bei mehr als Einer wichtigen Gelegenheit zu den Berathungen des Hofes beigezogen; und Edward hatte vor nicht langer Zeit, bei Gelegenheit der Krönung seiner Gemahlin, zum großen Mißvergnügen mehrerer seiner Barone, die Ritterwürde des Bathordens vier Bürgern verliehen. Andrerseits ward, obgleich Edwards Galanterien — der einzige Fehler, der seiner Popularität bei den nüchternen, ehrbaren Bürgern Eintrag thun mußte — seiner hohen Stellung keineswegs würdig waren, seine offene, fröhliche Vertraulichkeit mit Leuten geringeren Standes nicht entwürdigt durch die Schalksnarrenstreiche, welche die Unfälle und das traurige Schicksal zweier seiner königlichen Vorfahren mitveranlaßt hatten. Es muß in der That ein volksthümliches Prinzip, und nicht nur eine Laune und Liebhaberei des Volkes, der steten und warmen Anhänglichkeit zu Grunde gelegen haben, welche die Bevölkerung Londons insbesondere und dann auch die meisten großen Städte für die Person und die Sache Edwards an den Tag legten. Es lebte im Volke das Gefühl, daß seine Regierung ein Fortschritt in der Civilisation war, gegenüber von den mönchischen Tugenden Heinrichs VI. und dem finstern Trotze, welcher gepaart war mit den großen Eigenschaften des „fremden Weibes," wie das Volk seine hochmüthige Gemahlin, Margaretha von Anjou, nannte und behandelte. Während so die Gaben, die Leutseligkeit und die Politik des jungen Fürsten ihn bei den mittleren Klassen beliebt machten, verdankte er die Unterthänigkeit der mächtigeren Barone und die Gunst der ländlichen Bevölkerung einem Manne, der kolossal unter den ehernen Gestalten des Zeitalters dastand — der Größte und Letzte des alten Normannischen Ritterthums — königlicher an Stolz, an Pracht, an Besitz und an Ruf als der König selbst — Richard Nevile, Graf von Salisbury und Warwick.

Dieser fürstliche Mann, in der vollsten Blüthe des rüstigen Mannesalters, besaß all die Eigenschaften, welche den Edelmann der Menge lieb und theuer machen. Seine Tapferkeit im Felde war gepaart mit einer Großmuth, wie man sie selten bei den Feldhauptleuten jener Zeit traf.

Er that sich etwas darauf zu Gute, die Gefahren und Mühseligkeiten des niedrigsten Soldaten zu theilen. Sein Stolz und Hochmuth gegenüber von den Großen war nicht unverträglich mit offener Leutseligkeit gegen die Geringen. Sein Reichthum war unermeßlich, aber eben so groß war sein Aufwand und seine Prachtliebe, und er trug bei, seine Popularität zu erhöhen durch die verschwenderische Gastlichkeit, die er ihm möglich machte. Nicht weniger als dreißigtausend Personen sollen täglich an den offenen Tafeln sich gesättigt haben, welche nach seinen zahllosen Schlössern die starken Arme und die dankbaren Her.. einer kriegerischen, unruhigen Bevölkerung hinzogen. Mehr stolz als ehrgeizig ward er gefürchtet, weil er jede Beleidigung rächte, und doch nicht beneidet, weil er über alle Gunst erhaben schien.

Der Festtag auf dem Schießplatz war belebter als gewöhnlich, denn das Gerücht hatte sich vom Hof aus in der Stadt verbreitet, Edward stehe im Begriff, seine Macht nach Außen zu verstärken, und, was er in den Augen Europa's verloren hatte durch seine Heirath mit Elisabeth Gray, wieder gut zu machen durch eine Vermählung seiner Schwester Margaretha mit dem Bruder Ludwigs XI. und keine geringere Person als der Graf von Warwick sey den Tag zuvor zum Botschafter für diese wichtige Angelegenheit erkoren worden.

Verschiedene Ansichten gaben sich kund über den Vorzug, welchen man bei dieser Vermählung Frankreich gegeben vor dem Mitbewerber um die Hand der Prinzessin — dem Grafen von Charolois, nachmals Karl der Kühne, Herzog von Burgund.

„Bei Unsrer lieben Frau!" sagte ein stämmiger Bürger von etwa fünfzig Jahren; „ich bin nicht allzu sehr erfreut über diese französische Heirathsgeschichte! Ich wollte lieber, der stattliche Graf ginge nach Frankreich mit Bogen und Streitäxten, als mit Tafft- und Seidestoffen. Was wird aus unserm Handel mit Flandern werden — beantwortet mir das, Meister Stokton! Das Haus York ist ein gutes Haus, und der König ist ein guter König; aber Handel ist Handel. Jeder Mann muß das Wasser auf seine Mühle leiten!"

„Bscht, Meister Heyford!" sagte ein kleiner dünner Mann in einem hellgrauen Oberrock, „der König liebt es nicht, daß man darüber schwatzt, was der König thut. Mit Löwen ist nicht gut scherzen. Erinnert Euch an William Walker, der dafür gehangen wurde, daß er gesagt, sein Sohn solle der Erbe der Krone seyn."

„Wahr," antwortete Meister Heyford, ohne sich jedoch abschrecken

zu lassen, denn er gehörte einer der mächtigsten Corporationen Londons an, „aber es war nur ein armseliger Pfefferkrämer, der diesen Spaß machte. Ein Spaß von einem ehrenfesten Goldschmied, der Geld und Einfluß hat, und ein schönes Weib in seinem Hause, die der König selbst schon zu rühmen geruht hat, das ist ein ganz ander Ding. Aber da ist mein ernstblickender Obergesell, der immer das neueste Stadtgeschwätz aufzugabeln weiß, und ein Auge hat, daß er durch Mühlsteine hindurch sieht. Hollah, hieher! Alwyn, sage ich, Nicholas Alwyn! Wer hätte gedacht Dich mit diesem Bogen zu sehen, der eine gute halbe Elle größer ist als Du selbst? Ich glaubte, Du seyest zu nüchtern und fleißig für solche Teufeleien von Waffenleuten!"

„Wenn Ihr erlaubt, Meister Heyford," antwortete der so Angeredete, ein junger Mann, blaß und hager, aber sehnig und mit starken Knochen, mit einem Gesicht, das großen Verstand verrieth, aber mit einer etwas förmlichen und langsamen Art zu reden — „Wenn Ihr erlaubt, König Edwards Edikt befiehlt, daß jeder Engländer einen Bogen habe, so groß wie er selbst; und wer an einem Feiertag die Uebung damit versäumt, verfällt in die Strafe von einem halben Penny und verliert an seiner Ehre. Uebrigens bedünkt mich, daß die Bürger Londons an Werth und Macht jedes Jahr gewinnen, und es soll nicht meine Schuld seyn, wenn ich nicht, obwohl nur ein bescheidener Gesell von Euch, ehrenhafter Meister, auch dazu mein Theil beitrage."

„Ha, das ist wohl gesprochen, Bursche; aber wenn die Londoner gedeihen und vorwärts kommen, so ist es nicht, weil sie Bogen in den Händen, sondern weil sie Nobel in ihren Gurten haben."

„Meinst Du denn, Meister Heyford, daß irgend ein König, wenn er in der Klemme wäre, ihnen den Gurt ließe, wenn sie ihn nicht mit dem Bogen schützen könnten? Damit das Alter Gold habe, verschmähe die Jugend das Eisen nicht!"

„Ey du mein Himmel!" schrie Meister Heyford; „aber Du thätest besser, Deine Zunge zu zügeln. Wenn auch ich mir einen Spaß erlauben darf — als ein reicher und wohlbeleibter Mann — sollte doch ein Bursch, der erst seinen Weg in der Welt zu machen hat, schweigen, und — aber weg ist er!"

„Wo habt Ihr diesen jungen Hecht geangelt?" sagte Meister Stokton, der dünne Seidenhändler, welcher den Goldschmied an das Schicksal des Gewürzkrämers erinnert hatte.

„Ha, er war für die Kutte bestimmt, aber seine Mutter, eine Wittwe,

ließ ihn auf seinen eigenen Wunsch die flache Kappe wählen. Er war der beste Lehrling, den ich je gehabt. Beim Blute des St. Thomas, er wird sich bald seinen Weg bahnen; er hat einen Kopf, Meister Stokton — einen Kopf — und ein Ohr; und ein großmächtiges Paar Augen, mit denen er immer Etwas erspäht zu seinem Vortheil."

Mittlerweile war des Goldschmieds Gesell gemächlich nach dem Schießplatz gewandert, und selbst in seinem Gang und seiner Haltung, als er sich so zu einer Kurzweil begab, lag etwas Gemessenes, Stetiges, Geschäftsmäßiges.

Die Jünglinge von seinem Stand und seinem Berufe waren zu jenen Zeiten ganz verschieden von ihren heutigen Zunftgenossen. Viele von ihnen waren die Söhne von Dienstmannen in der Provinz, Einige sogar von Freisaßen und Herren, und ihre Kindheit hatte sie mit dem Glanz und den Spielen der Ritterschaft bekannt gemacht; sie hatten ringen, den Knüttel kunstgerecht führen, die Stange und die Wurfscheibe werfen, den Bogen spannen und Schwert und Schild handhaben gelernt, ehe sie vom ländlichen Rasenplatz in die städtische Werkstatt verpflanzt worden waren. Und auch da noch trugen die beständigen Reibungen, Tumulte und Kriege jener Zeit — das Beispiel der Vornehmeren — die Schauspiele und Darstellungen von Kampf und Streit an Feiertagen — und vor Allem die mächtige und geschlossene Verbindung, die sie unter sich bildeten — Alles das trug dazu bei, sie zu einer eben so wilden, ausgelassenen und unordentlichen Bande junger Gesellen zu machen, als ihre jetzigen Nachkommen nüchtern, umsichtig, bescheiden und besonnen sind. Und wie Nicholas Alwyn mit einer leichten Neigung des Kopfes vorbeischritt an zwei oder drei lauten, flott thuenden, keck aussehenden Gruppen von Lehrlingen, die verworrenen Haare über die Schultern fallend, die Mützen schief aufgesetzt, die kurzen blauen Mäntel zerrissen oder geflickt, wenn auch noch erträglich neu, ihre Knüttel unter den Armen, und in ihrem ganzen Aussehen und Benehmen nicht sehr unähnlich den deutschen Studenten im vorigen Jahrhundert — da bildete sein sauberer geordneter Anzug, sein abgemessener Gang, und die katzengleiche Scheue, mit welcher er allen kothigen Stellen auswich, welche die Sohlen seiner viereckig geschnittenen Schuhe hätten beflecken können — (in seinen Schuhen vermied er geflissentlich die beiden Extreme der Mode, die aufwärts gekehrte Schnabelspitze, und die verkehrte Breite, welche die Gestalt des menschlichen Fußes geradezu umkehrend, den großen Zehen als die Basis eines Dreiecks erscheinen ließ,) dieß Alles bil-

bete einen Contrast, der seine ängstlich um ihn besorgte Mutter entzückt haben müßte.

Die müssigen Lehrlinge winkten sich zu und flüsterten, und streckten die Zungen gegen ihn aus, wie er vorbeiging. „Ach! das muß ja so schön werden wie ein Maijahrmarktstag — des nüchternen und ehrbaren Nick Alwyn Jungfernschuß mit dem Bogen! Halloh, gewaltiger Bogenschütze, nimm die jungen Gänslein dort in Acht! Schau hieher, wenn Du abdrückst, und dann wehe der andern Seite!“ Unter solchen und manchen andern Proben und Kundgebungen des Humors von Cockaigne folgten jedoch die Lehrlinge ihrem ehemaligen Collegen, und bahnten sich mit Ellbogenstößen den Weg in die Mitte des Haufens, der sich um die Schützen versammelt hatte; und an dieser Stelle, welche einen Ueberblick über den ganzen Platz gewährte, konnte der Zuschauer sich erst eine rechte Vorstellung von der ungeheuern Gefolgschaft des Hauses Nevile bilden, denn überall, die vordern Reihen entlang, überall unter den zerstreuten Gruppen, konnte man, im Sonnenschein funkelnd, die Wappenzeichen dieser mächtigen Familie erblicken. Der scheckige Stier, das eigentliche Abzeichen der Neviles, ward vornehmlich getragen von den zahlreichen Verwandten des Grafen Warwick, welche sich des Namens Nevile mit Stolz rühmten. Der Lord Montagu, Warwicks Bruder, welchem der König den verwirkten Titel sammt den Besitzungen der Grafen von Northumberland verliehen hatte, zeichnete jedoch seine Leute aus durch das besondere Abzeichen der alten Montagu's, einen Greif mit einer Herzogskrone. Aber weit zahlreicher als Stier oder Greif (so zahlreich man auch diese beiden sah), waren die Abzeichen, welche diejenigen trugen, die sich zu dem eigentlichen Gefolge und Anhang des großen Grafen von Warwick zählten; das Abzeichen des Bärs und des rauhen Stabes, das er im Namen der Familie Beauchamps annahm, die er durch seine Gattin, die Erbin der Lords von Warwick, vertrat, ward von den edleren und höhergebornen Clansmännern und Anhängern am Hut getragen, während der rauhe Stab allein, vorn und hinten, an den Scharlachjacken seiner niedrigeren, mehr hörigen Dienstleute angebracht war. Es war ein Umstand, welcher die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung des Volkes erregte, daß bei denjenigen, welche diese Abzeichen trugen, — wie bei den Trägern des Hutes und des Stabs bei den alten Spartanern — eine ernste Vornehmheit und Würde der Haltung sich kund gab, als gehörten sie einer andern Kaste, einem andern Menschenschlag an, als der große Haufen der Menschen. Nahe bei

dem Platz, wo die Bewerber um den silbernen Pfeil versammelt waren, hielt eine vornehme Gesellschaft von Lords auf ihren Rossen, die sich unter einander besprachen, während die Kampf- und Preisrichter die Bewerber in Ordnung stellten.

„Wer," sagte Einer von diesen vornehmen Herrn, „Wer ist der hübsche junge Gesell gerade unter uns mit dem Stier, dem Abzeichen der Neviles, auf dem Hut? Er sieht Einem gleich, den ich kennen sollte."

„Ich hab' ihn noch nie früher gesehen, mein Lord von Northumberland," antwortete mit ehrerbietiger Verbeugung Einer der Herren, zu welchen er gesprochen; „aber, bei Gott, wer alle Neviles auf den ersten Blick kennt, der muß halb England kennen." Der Lord Montagu — denn unter diesem Titel ist Graf Warwicks Bruder, obwohl zu jener Zeit mit den Titeln der Familie Percy bekleidet, in der Geschichte bekannt, und unter diesem, seinem rechtmäßigen Namen, soll er auch fernerhin in diesen Blättern aufgeführt werden; — Lord Montagu lächelte huldvoll über diese Bemerkung, und ein Gemurmel unter dem Haufen verkündigte, daß der Wettkampf um den silbernen Pfeil seinen Anfang nehmen sollte. Die Schießstätten, aus Rasen gebildet, mit einer kleinen weißen Zielscheibe, die in der Mitte durch einen ganz kleinen Pflock befestigt war, lagen von einander getrennt, eine an jedem Ende, in einer Entfernung von zweihundert und zwanzig Schritten. Auf der Seite, wo das Schießen anfing, war das Volk versammelt, und hütete sich wohl, dem andern Ende nicht zu nahe zu kommen, sobald das warnende Wort: „Schnell!" donnernd gerufen ward; aber lebhaft war das allgemeine Gemurmel, und viele Wetten wurden geboten und angenommen, so oft ein bekannter Schütze sein Glück versuchte. In der Nähe des Endpunktes, wo jetzt das Ziel war, stand der Aufmerker mit seinem weißen Stab, und die Raschheit, mit welcher Schütze auf Schütze seinen Pfeil abschoß, und dann, wenn er gefehlt hatte, über den Grund sprang, um ihn aufzuheben (denn Pfeile waren theuer genug, um sie nicht so leicht verloren zu geben), unter dem Lachen und Rufen der Umstehenden, war höchst lebendig und ergötzlich. Bis jetzt indessen hatte noch kein Schütze das Weiße getroffen, obgleich Viele ihm nahe gekommen waren, als Nicholas Alwyn vortrat; und es lag etwas so Unkriegerisches in seinem ganzen Wesen, etwas so Geziertes in seinem Gang, etwas so Aengstliches in der bedächtigen Untersuchung des Pfeils und in seinem sorgfältigen Zurechtrücken des Lederhandschuhes, der den Arm gegen das schmerzende Schnurren der Bogensehne schützte, daß ein allgemeiner Aus-

bruch des Gelächters unter den Umstehenden ihre Erwartung eines gänzlichen Mißlingens aussprach.

„Beim Himmel!“ sagte Montagu, „er handhabt seinen Bogen, als wenn es ein Ellmeß wäre. Man sollte glauben, er stehe im Begriff um die Bogensehne zu feilschen, so scharf beguckt er sie.“

„Und jetzt,“ sagte Nicholas, langsam den Pfeil auflegend und richtend, „einen Schuß zu Ehren des alten Westmoreland!“ Und wie er sprach, entflog rasch der Pfeil und zitterte mitten im Herz des Weißen. Eine allgemeine Bewegung des Erstaunens entstand unter den Zuschauern, als der Merker dreimal seinen Stab über seinem Kopf schwang. Aber Alwyn, ebenso gleichgültig gegen ihre Achtungsbezeugungen, wie zuvor gegen ihren Spott, kehrte sich um und sagte, mit einem bedeutungsvollen Blick auf die schweigend dastehenden Edelleute. „Wir Springinsfelde von London können schon für uns und unser Sach' selbst sorgen, wenn es Noth thut.“

„Diese Bursche werden übermüthig. Unser guter König verderbt sie,“ sagte Montagu, und seine Lippe zuckte. „Ich wünschte, ein junger Knappe von besserem Blut wollte es nicht verschmähen, einen Schuß für die Neviles zu thun gegen den Handwerker. Was sagt Ihr dazu, schöner Herr?“ Und mit fürstlicher Huld in Miene und Lächeln wandte sich Lord Montagu zu dem jungen Mann, der ihm vorhin aufgefallen war, mit dem Abzeichen des ersten Hauses in England. Der Bogen war nicht die gewöhnliche Waffe der Höhergeborenen; aber doch machte die Handhabung desselben in der Jugend eine der empfehlenden Fertigkeiten des künftigen Ritters aus, und sogar Fürsten verschmähten es nicht, an einem Feiertage des Volks, sich mit einem Pfeil gegen die Kunst des Yeomans zu versuchen*. Der so angeredete junge Mann, dessen ehrliches, offenes, hübsches und derbes Gesicht eine unbefangene und furchtlose Natur errathen ließ, verbeugte sich schweigend, näherte sich dann mit langsamen Schritten den Kampfrichtern und bat um Erlaubniß, seine Geschicklichkeit versuchen, so wie auch einen Pfeil und einen Bogen entlehnen zu dürfen. Die Erlaubniß wurde ihm gegeben und die Waffen geliehen — und wie der junge Mann seine Stellung nahm, lenkte seine hübsche Person, sein Anzug, besser und geschmackvoller als der aller bisherigen Mitbewerber, vor Allem aber das in Silber gestickte Abzeichen der Neviles auf seinem

* In einer spätern Zeit war Heinrich VIII. dem besten Bogenschützen in seinem Königreiche gewachsen. Seine Fertigkeit war erblich, und zeichnete ebenso seinen weisen Vater als seinen frommen Sohn aus.

Hute die allgemeine Aufmerksamkeit von Nicholas Alwyn auf ihn ab. Ein Pöbelhaufe ist gewöhnlich empfänglich für aristokratische Vorneigungen, und ein Gemurmel der Erwartung und günstiger Wünsche begrüßte ihn, als er den ihm angebotenen Handschuh ablehnte und sagte: „In meiner Jugend ward ich gelehrt, den Bogen so zu spannen, daß die Sehne den Arm nicht berührte, und obgleich zweihundert und zwanzig Schritte eine Entfernung nur für einen Knaben ist, wird doch ein tüchtiger Bogenschütze sich so gut mit dem ganzen Leib in den Bogen werfen*, als wenn er das Weiße auf vierhundert Schritte treffen sollte."

„Ein schlanker Bursche, das!" sagte Montagu, „und ich vermuthe, Einer aus dem Norden," während der junge Tapfere den Pfeil auflegte. Und gefällig und künstlerisch war die Stellung die er annahm, den Kopf leicht gesenkt, die Füße fest aufstellend, den linken etwas vorwärts, und die angespannten Sehnen der den Bogen führenden Hand allein verrathend, daß in diesen Griff die ganze Kraft der gewandten, keinen Zwang anzeigenden Gestalt zusammengedrängt war. Die allgemeine Erwartung ward nicht getäuscht — der Jüngling leistete das, was als der Beweis der allergrößten Geschicklichkeit galt, sein Pfeil verschmähte die weiße Zielscheibe und traf den kleinen Pflock, welcher sie an der Zielstatt befestigte, und welcher den Umstehenden im buchstäblichen Sinne unsichtbar schien.

„Heiliger St. Dunstan! es ist nur Ein Mann, so viel ich weiß, der mich in solcher Weise zu überwinden vermag," murmelte Nicholas, „und ich erwartete wahrlich nicht, ihn eine Rippe aus seinem eignen Leibe herausreißen zu sehen." Damit näherte er sich seinem glücklichen Nebenbuhler.

„Nun, Junker Marmaduke," sagte er, „es ist manches Jahr vergangen, seit ihr mir dieses Kunststück zeigtet bei Eurem Vater, Sir Guy — Gott hab' ihn selig! Aber ich finde es kaum freundlich von Euch, Euern eignen Landsmann zu besiegen!"

„Gott behüte mich!" schrie der Jüngling, und seine angenehmen Züge verklärten sich in herzlicher, lebhafter Freude; „aber wenn ich in Dir, wie es mir scheint, meinen alten Freund und Milchbruder, Nick Alwyn, erblicke, so ist dieß die glücklichste Stunde, die ich seit vielen

* „Mein Vater lehrte mich, mit dem ganzen Leib mich in den Bogen zu werfen," sagte Latimer in seiner bekannten Rede vor Edward VI. 1549. Der Bischof bemerkte dort auch, daß es das Beste ist, dem Bogen eine so starke Spannung zu geben, daß die Sehne nie den Arm zu berühren braucht. „Dieß," fügt er hinzu, „wird von vielen guten Bogenschützen, mit welchen ich bekannt bin, so gehalten."

Tagen erlebt habe. Aber tritt zurück und laß mich Dich recht betrachten, Mann! Du, du ein zahmer Londoner Handwerker! Ha, ha! — ist es möglich?"

„Ei, Junker Marmaduke," antwortete Nicholas, „jede Krähe hält ihre Federn für die schönsten, wie sie im Norden zu sagen pflegen. Wir wollen davon sogleich sprechen, wenn Du mir die Ehre gönnen willst. Ich vermuthe, das Bogenschießen ist jetzt vorüber. Wenige werden daran denken, diesen Schuß zu übertreffen."

Und jetzt traten wirklich die Kampfrichter vor, und ihr Vorstand — ein alter Seidehändler, der einst die Waffen getragen, und wirklich als Freiwilliger die Schlacht von Touton mitgefochten hatte, erklärte, der Kampf sey vorüber, „wofern nicht," fügte er bei, im Geist genossenschaftlicher Theilnahme für den Londoner, „dieser junge Gesell, den ich über kurz oder lang als Alderman zu sehen hoffe, noch einen Schuß verlangt, denn es ist bis jetzt nur erst von Jedem nach Einem Ziel geschossen worden."

„Nein, Meister," versetzte Alwyn, „ich habe meinen Meister gefunden — und am Ende," fuhr er gleichgültig fort, „ist der silberne Pfeil, wenn auch ein ganz artiges Spielzeug, doch an Gewicht gar zu leicht."

„Ehrenfester Sir," sagte der junge Nevile mit gleicher Großmuth, „ich kann den Preis nicht annehmen für ein bloßes Kunststückchen — Meister Alwyns Pfeil hatte schon das Weiße getroffen. Zudem, der Wettkampf war berechnet für die Londoner, und ich bin nur ein Eingeschlichener — Euch verpflichtet für die Artigkeit, mit der Ihr mich meine Geschicklichkeit versuchen ließet und selbst für den geliehenen Bogen — daher werde der silberne Pfeil dem Nicholas Alwyn zu Theil."

„Das kann nicht seyn, edler Sir," sagte der Kampfrichter, ihm den Preis darbietend. „Sintemalen Alwyn selbst ihm entsagt, ist er dein, durch Macht und Recht."

Der Lord Montagu hatte diese Verhandlung nicht überhört, und er sagte jetzt in lautem Tone, welcher die Menge zum Schweigen brachte: „Junger Schütze, deine Galanterie gefällt mir nicht weniger als deine Geschicklichkeit. Nimm den Pfeil, denn du hast ihn gewonnen; aber da Du ein neuer Ankömmling zu seyn scheinst, ist es billig, daß Du deine Eintrittssteuer bezahlst — das sey meine Sache. Komm her, sey so gut, mein guter Sir," und der Edelmann winkte huldvoll dem Seidehändler; „diese fünf Nobel sollen der Preis desjenigen Londoners seyn, der sich

als den Besten zeigt in dem kühnen englischen Kampfspiel mit Dickstäben, und der Preis soll ertheilt werden im Namen dieses jungen Bogenschützen. Dein Name, Jüngling?"

„Marmaduke Nevile, mein guter Lord."

Montagu lächelte und der Kampfrichter entfernte sich, um den Umstehenden die Eröffnung zu machen. Die Verkündigung ward empfangen mit einem Jauchzen, das sich von Gruppe zu Gruppe, von Linie zu Linie verbreitete, und dessen Herzlichkeit mehr der an den Namen Nevile sich knüpfenden Ehre und Liebe galt, als aus Dankbarkeit gegen die Großmuth von Graf Warwicks Bruder floß. Nur Ein Mann, ein stämmiger, wohlgebauter Bursche, im Linkolntuchkleide eines Freisaßen, eine Art Kapuze halb über das Gesicht gezogen, stimmte nicht mit ein in den lauten Volksjubel. „Diese Yorker", brummte er, „verstehen sich recht gut darauf, das Volk zu narren."

Mittlerweile stand noch der junge Nevile neben dem vergoldeten Steigbügel des großen Edelmanns, der ihn so geehrt hatte, und betrachtete ihn mit jener Achtung und Bewunderung, welche ein ehrgeiziger Jüngling immer gegen Solche fühlt, die sich einen Namen erworben haben.

Der Lord Montagu war ein ganz anderer Charakter als sein Bruder. Obgleich ein so geschickter Anführer, daß er, so viel man weiß, nie ein Treffen verloren hat, stand er doch, so seltsam es lautet, an kriegerischem Rufe dem großen Grafen nach, dessen wunderbare Leibesstärke jene persönlichen Thaten verrichtet hatte, die den Haufen blendeten und den legendenhaften Ruhm der frühern Normännischen Ritterschaft wieder aufleben machten. Freilich mochte die Vorsicht und Schlauheit, welche Montagu in der Schlacht zeigte, wohl einerseits zu seinem Glück als Feldherr beitragen, aber auch Schuld seyn an der Ungerechtigkeit, die das gemeine Volk wenigstens gegen ihn als Soldaten übte. Selten hatte Lord Montagu, wie man wußte, sich, obwohl sein Muth über jeden Zweifel erhaben war, persönlich in das Gefecht gemischt. Wie die Feldherren der neueren Zeit begnügte er sich damit, die Bewegungen seiner Leute zu lenken, und so behauptete er den unschätzbaren Vortheil der Kaltblütigkeit und Berechnung, welche der ungestümmen Tapferkeit seines Bruders nicht immer eigen waren. Der Charakter Montagu's war dem des Grafen noch mehr im Frieden, als im Krieg unähnlich. Er galt dafür, daß er sich auszeichnete in allen jenen feinen, geschmeidigen Künsten des Höflings, welche Warwick vernachläßigte oder verachtete, und wenn

Staatliche Bibliothek
Regensburg

der Letztere bei großen Gelegenheiten der Rathgeber seines Fürsten war, so war der Andere im gewöhnlichen Leben sein Genosse. Warwick verdankte seine Popularität seinem großartigen, offenen, kühnen und verschwenderischen Wesen, wie es von Natur war. Der schlauere Montagu suchte durch geflissentliche Sorgfalt zu gewinnen, was dem Andern ohne Anstrengung zufiel. Er besuchte die verschiedenen feiertäglichen Versammlungen und Belustigungen der Bürger, wo man Warwick selten sah. Er war höflich und freundlich gegen Seinesgleichen, und in der Regel leutselig, obwohl mit Zwang, gegen Geringere. Er war ein scharfer Beobachter, und nicht ohne jenen Geist der Intrigue, der in roheren Zeitaltern als das Talent des Staatsmannes gilt. Und doch stand er in der gründlichen Kenntniß der Sitten, Gewohnheiten und des Geschmacks der großen Masse, welche einen Herrscher Weisheit lehrt, weit dem Grafen nach. Ebenso, wie sein Bruder, war er begabt mit jener Majestät der Miene, welche dem Auge imponirt, und seine Haltung und Geberdung war so, wie es sich schickte zu dem verschwenderischen Aufwand von Sammt, Grauwerk, Gold und Juwelen, wodurch die prachtliebenden Magnaten jener Zeit ihrer äußeren Erscheinung schon den stolzen Glanz ihrer Macht mittheilten. „Junger Gentleman", sagte der Graf, nachdem er den schmucken Bogenschützen mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hatte, „es freut mich, daß Ihr den Namen Nevile tragt. Seyd so gefällig, mich zu belehren, welchem Sprößling unsers Hauses wir heute verpflichtet sind für die Bewährung, womit Ihr dessen Abzeichen getragen und behauptet habt?"

„Ich fürchte", antwortete der Jüngling mit einem leisen, aber nicht unliebenswürdigen Bedenken, „daß mein Lord von Montagu und Northumberland kaum die Anmaßung wird vergeben können, womit ich mich in diese Versammlung eingedrängt habe mit einem Namen, welchen edle und erlauchte Männer tragen, zumal wenn er jenen minder glücklichen Zweigen seiner Familie angehört, welche in den letzten unseligen, stürmischen Bewegungen eine andere Partei ergriffen haben, als er. Mein Vater war Sir Guy Nevile, von Arsdale, in Westmoreland."

Lord Montagu's Lippe verlor das huldvolle Lächeln — er warf einen raschen Blick auf die Höflinge um ihn her, und sagte ernst: „Das thut mir leid, zu hören. Hätte ich das gewußt, so wäre gewiß mein Gurt noch um fünf Nobel voller. Es ziemt einem Edelmann, den König Edward IV. täglich mit frischer Gunst beehrt, nicht aufmunterndes Wohlgefallen zu bezeigen dem Sohn eines Mannes, wenn er auch ein Ver-

wandter war, der die Waffen für die Usurpatoren von Lancaster trug. Ich bitte Dich, Sir, hinfort abzulegen ein Abzeichen, das einzig dem Dienste des königlichen York geweiht ist. Nichts mehr, junger Mann; wir können dem Sohn von Sir Guy Nevile nicht unser Ohr leihen. — Ihr Herren, wollen wir hinreiten, um zu sehen, wie die Londoner sich im Kampfspiel mit dem Dickstab halten?"

Damit lenkte Montagu, ohne Nevile eines weiteren Blickes zu würdigen, seinen Zelter nach einem entlegenen Punkte des Platzes, wohin schon die Menge lärmend und ungestüm sich drängte.

„Du begegnest hart Deinem Namensbruder, mein edler Lord", sagte ein junger Edelmann, in dessen dunkelbraunem Haar, stolzen, adlerartigen Zügen, schlanker, aber kräftiger Gestalt und unbeschreiblich gebieterischem und vornehmem Wesen alle Eigenschaften des ältesten und reinsten Normännischen Schlages — der Patrizier der Welt — sich fanden.

„Lieber Raoul de Fulke", versetzte Montagu kalt, „wenn Du mein Alter von vierunddreißig Jahren erreicht hast, wirst Du schon lernen, daß keines Menschen Glück einen Schatten wirft, breit genug, um die Opfer einer gefallenen Sache gegen den Sturm zu schützen."

„So würde Dein kühner Bruder nicht sprechen", antwortete Raoul de Fulke mit einem leisen, höhnischen Zucken seiner stolzen Lippe. „Und ich bin mit ihm der Meinung, daß kein König so geheiligt ist, daß wir seinem Groll und seiner Rache unsere Vettern und Blutsfreunde opfern müßten. Gott weiß, wer immer das Abzeichen Raoul's de Fulke trägt, und von seinem Stamm entsprungen ist, der soll sich nie zu beklagen haben, daß ich viel darnach frage, ob sein Vater für York oder für Lancaster gefochten hat."

„Still, unbesonnener Schwätzer!" sagte Montagu, freundlich lachend; „was würde König Edward sagen, wenn Deine Rede ihm zu Ohren käme? Unser Freund", fuhr der Höfling fort, zu den Uebrigen sich wendend, „würde umsonst die Fluth des Wechsels zu hemmen suchen, und in diesem unserem neuen England, umgeben von neuen Männern und neuen Moden, das feudale Baronenthum der abgethanen Normannen geltend zu machen streben. Aber Du bist ein tapferer Ritter, de Fulke, obwohl noch ein schlechter Hofmann."

„Mögen die Heiligen mich das bleiben lassen!" versetzte de Fulke. „Vor unmäßiger Schlemmerei und Weintrinken, vor Kriecherei vor eines Königs Buhlerin, vor Zittern und Beben bei eines Königs Stirnrunzeln, vor Hutabziehen gegen einen schmutzigen Pöbel, vor der Heirath

mit einem alten Weibe um schnöden Goldes willen, mögen die Heiligen allezeit Raoul de Fulke und seine Söhne bewahren, Amen!"

Auf diese Rede, von welcher jedes Wort den scharfen Stachel der Satire in die Seele Eines oder des Andern der Anwesenden drückte, folgte eine peinliche Stille, welche Montagu zuerst unterbrach.

„Pardieu!" sagte er. „Wann hat uns Lord Hastings verlassen? und welches schöne Gesicht kann den Treulosen verlockt haben?"

„Er hat uns plötzlich auf dem Schießplatz verlassen," antwortete der junge Lovell. „Aber eben so leicht könnten wir die Spur des Lüftchens zur Rose verfolgen, als Lord William's Seufzer zu Mädchen oder Frauen."

Während so die Cavaliere sich besprachen und ihre Federn schwankten und ihre Mäntel schimmerten den unebenen Grund entlang, verfolgte Marmaduke Nevile's Auge die Reiter mit all' dem bittern Gefühle des verwundeten Stolzes und der ohnmächtigen Erbitterung, womit die Jugend die erste Kränkung empfindet, die ihr von der Gewalt widerfährt.

Zweites Kapitel.

Die zerbrochene Cither.

Endlich sich aufraffend aus seiner entrüsteten Träumerei, folgte Marmaduke Nevile einem der kleineren Ströme, in die sich das Volksgewühl theilte, als es sich von dem Schießplatz zerstreute, und befand sich bald auf einem Theile des Belustigungsplatzes, welcher minder mannhaften, aber für das Zeitalter nicht minder charakteristischen Ergötzlichkeiten, als die mit Dickstab und Pfeil, gewidmet war. Unter einer ausgespannten Decke, wo ein wandernder Gastwirth Kuchen und Ale feilbot, versammelte der launige Bourdour (die niedrigste Gattung von Minstrel, oder vielmehr Geschichtenerzähler) sein scherzliebendes Publikum, während, einsam dasitzend, bei Seite, aber doch so, daß sie hören und gehört werden konnten, zwei Harfner, in des Königs Farben, einander trösteten über die Popularität ihres nichtswürdigen Nebenbuhlers durch weise Betrachtungen über die gemeine Gesinnung und Art des großen Haufens. Weiterhin stutzte Marmaduke bei dem Anblick von wenigstens sechs Ellen hohen Riesenköpfen, wie es ihm zuerst vorkam; aber wie er näher kam, lösten sich diese furchtbaren Erscheinungen in eine Gesellschaft von Tänzern auf Stelzen auf. Hier gab ein Spaßmacher die Künste seines wohlgeschulten Affen zum Besten — dort überbot ein Anderer die Anziehungskraft des Pavians durch ein Wunderpferd, das mit seinen vier Füßen

trommelte — dort verhieß der finstere Tregetour (Hexenmeister) vor einem Tisch auf einer hohen Bühne, einem betrübt aussehenden kleinen Knaben den Kopf abzuschneiden und wieder aufzusetzen, welcher letztere inzwischen seinen sterblichen Leib für diese Operation vorbereitete, indem er sich, dem Anschein nach, mit scharfen Messern und Dolchen voll spickte. Jeder dieser Wundermänner fand seine eigene Gruppe von Bewunderern, und groß war das Entzücken und laut das Gelächter auf dem Vergnügungsplatz Altcockaigne.

Wie Marmaduke, betäubt von diesem bunten Treiben, sich halb verwirrt umschaute, fiel sein Blick auf ein junges Mädchen, in sichtlicher Noth und Bedrängniß, das sich vergeblich loszumachen suchte von einer Truppe Mädchen mit Tamburinen (tympesteres damals genannt), welche sie mit höhnischen Geberden umringten, ihre Instrumente lebhaft rührten, um ihre Vorstellungen zu übertäuben, und bei jedem Versuch zu entkommen, sie im Ring umtanzten. Das Mädchen war bescheiden gekleidet, wie eine Angehörige der geringeren Classen, und ihr Schleier verbarg großentheils ihr Gesicht, aber trotz ihrer sonderbaren und unwürdigen Lage und ihrer sichtlichen Unruhe zeigte sie doch eine Art ernster, gefaßter Besonnenheit, ein Bestreben, ihre Angst zu verbergen, und die besseren, weiblicheren Gefühle ihrer Verfolgerinnen zu ihren Gunsten zu erwecken. In den Pausen zwischen dem Geschrei von diesen zog ihre Stimme, die, zwar leise, doch klar, wohltönend und eindringlich war, die Aufmerksamkeit des jungen Nevile lebhaft an; denn zu jener Zeit war, mehr sogar als heutzutage, obgleich es auch jetzt noch auffallend genug ist, ein sehr bezeichnender Unterschied in der Betonung, im Accent, in der Modulation der Stimme, zwischen den besser Erzogenen und Gebildeteren und den geringeren Classen. Aber dieser Unterschied, so wenig übereinstimmend mit ihrer Kleidung und Lage, trug nur dazu bei, den kecken Uebermuth der musikalischen Bacchantinnen noch zu steigern, die in der That für nüchterne Augen den unsittlichsten und widrigsten Bestandtheil der Spiele und Kurzweil jener Zeit bildeten, und deren freche Zügellosigkeit und eigenthümliche Schwesterschaft den Alterthumsforscher versuchen könnte, ihrem Ursprung in den Ueberresten des alten Heidenthums nachzuforschen. Und jetzt, um die Noth des Mädchens noch höher zu treiben, stürmten plötzlich etwa ein Dutzend ausgelassene Lehrlinge und Arbeiter in den Kreis der Mänaden, und wollten ihr eben mit noch ärgeren Unbilden zusetzen, als Marmaduke, sie zurückstoßend, zum Beistand des Mädchens herbei eilte.

„Ei wie, Ihr liederlichen Bursche, Ihr macht mich im Angesicht des Tages erröthen für meine Landsleute! Sind das die Spiele des lustigen Englands? — sind das Eure mannhaften Kämpfe, daß Ihr wetteifert, wer Meister darin ist, ein armes Mädchen zu beleidigen? Pfui über Euch, Ihr Tropfen und Hundsfötter! Haltet Euch an mich, gute Jungfer, und seyd ohne Furcht. Wohin soll ich Euch führen?"

Die Lehrlinge ließen sich jedoch nicht so leicht einschüchtern. Zwei von ihnen näherten sich kampflustig, und schwangen ihre Knüttel über den Köpfen mit furchtbar drohenden Geberden; „Ho, ho!" schrie Einer, „welches Recht hast Du, zwischen die Jäger und das Thier zu treten? Die junge Dirne ist über und über geehrt durch einen Kuß von einem kecken Lehrling von London!"

Marmaduke trat zurück und zog den kleinen Dolch, welcher damals die einzige, für gewöhnlich getragene Waffe eines Gentleman war.* Diese Bewegung, welche seinen Mantel in Unordnung brachte, ließ die Angreifer den von ihm gewonnenen, in seinem Gürtel steckenden, silbernen Pfeil erblicken. Zugleich wurden sie auch des Abzeichens auf seinem Hut ansichtig. Dieß kühlte ihre Hitze mehr noch als der gezogene Dolch ab.

„Ein Nevile!" sagte Einer, sich zurückziehend. „Und der muntere Schütze, welcher den Nick Alwyn besiegte", sagte der Andere, ließ den Knüttel sinken und nahm seine Mütze ab. „Guter Sir, verzeiht uns, wir kannten Eure Person nicht. Aber was das Mädchen betrifft — Eure Galanterie führt Euch irre!"

„Des Hexenmeisters Tochter! Ha! ha! Die Hexe der Finsterniß!" kreischten die Tamburinschlägerinnen, warfen ihre Instrumente in die Höhe und fingen sie wieder mit den Fingerspitzen auf. „Sie hat ihn bezaubert mit ihrem bösen Blick.** Häßlich ist schön! Häßlich fahr' Du, junger Laffe, wenn Du in ihr Netz gehst! Schatten und Kobold zu Schatten und Kobold! Fleisch und Blut zu Fleisch und Blut!" und ihn umtanzend mit üppigen Blicken und Geberden und entblößten Armen, und dünnen, flatternden Gewanden, die ihn streiften, wie sie sich im Kreise schwangen, sangen sie:

„Komm, küss' mich, mein Schätzchen,
Warmen Kuß ich verhandle!
Mit Musik, Wein und Küssen —
So durch's Leben ich wandle!"

Mit einiger Schwierigkeit und mit einem Ekel, der nicht ganz ohne

* Schwerter trug man damals in Friedenszeiten nicht.
** ...entlich ihrem Beschreien, Behexen.

eine abergläubische Beimischung von Furcht wegen der seltsamen Worte und der fremdartigen Erscheinung dieser widrigen Delilah's war, stürmte Marmaduke aus dem Ringe mit seinem neuen Schützling; und nach wenigen Augenblicken befanden sich der Nevile und das Mädchen, unbelästigt und unverfolgt, an einer entlegenen und einsamen Stelle des Platzes; aber noch immer tönte unglückweissagend das Kreischen der Tamburinmädchen, wie sie sich tanzend und im Kreise schwebend in der Ferne verloren, dem jungen Mann in's Ohr: „Ha, ha, die Hexe und ihr Liebhaber! Häßlich ist schön! Häßlich ist schön! Schatten zu Kobold, Kobold zu Schatten — und der Teufel will sein Eigenthum haben!"

„Und was für ein Mißgeschick, mein armes Mädchen", fragte der Nevile in tröstendem Tone, „hat Dich in so schlimme Gesellschaft gebracht?"

„Ich weiß nicht, guter Sir," sagte das Mädchen, langsam sich wieder fassend; „aber mein Vater ist arm, und ich hatte gehört, daß bei Gelegenheit solcher feiertäglichen Belustigung Jemand mit einiger Fertigkeit auf der Cither wohl ein Paar Groschen von der Freigebigkeit der Versammelten sich erwerben könne. So schlich ich mich mit meiner Dienerin heraus, und hatte schon mehr bekommen, als ich zu hoffen gewagt hatte, als diese ruchlosen Tamburinschlägerinnen mich umringten, und mich anklagten, daß ich ihnen das Geld wegnehme. Und dann riefen sie einen Beamten des Platzes herbei, der mich nach meinem Namen und Gewerbe fragte; und wie ich darauf antwortete, nannten sie meinen Vater einen Zauberer, und der Mann zerbrach mir meine arme Cither — seht!" und sie hob sie empor, ihre unschuldigen Augen voll Kummer, und doch ein halbes Lächeln um den Mund — „und sie rießen dann bald die arme alte Madge von meiner Seite, und ich wußte mir dann nicht mehr zu helfen, bis Ihr, würdiger Herr, Euch meiner erbarmtet."

„Aber warum", fragte der Nevile, „gaben sie Eurem Vater einen so lästerlichen Namen?"

„Ach, Sir, er ist ein großer Gelehrter, der sein Vermögen verzehrt hat, während er Sachen studirte und ersann, die einst, wie er sagt, dem Volke von großem Nutzen seyn werden."

„Hm!" murmelte Marmaduke, der allen Aberglauben seiner Zeit theilte, der einen Gelehrten, sofern er nicht zur Kirche gehörte, mit einer Mischung von Ehrfurcht und Abscheu betrachtete, und der daher schlecht zufrieden war mit des Mädchens argloser Antwort.

„Hm! Euer Vater — aber", und er verschluckte halb die vielleicht

rauhe Erwiederung, die er zu äußern im Begriff war, als er die glänzenden Augen und das feine, geistvolle Angesicht, das sich gegen ihn emporrichtete, sah — „aber es ist hart, das Kind zu strafen für des Vaters Irrthümer.“

„Irrthümer, Sir!“ wiederholte das Mädchen stolz und mit einem leisen Anflug von Verachtung in Zügen und Stimme. „Aber ja, Weisheit ist vielleicht immer der traurigste Irrthum.“

Diese Bemerkung beurkundete einen weit höher stehenden, gebildeteren Geist, als was sie zuvor gesprochen; sie stellte der Einfalt des Kindes den trüben Ernst der Erfahrung gegenüber; und in der That bestand ihr ganzer Charakter aus solchen Contrasten. Denn mit einem holden, kindlichen Wechsel in Ton und Ausdruck fuhr sie nach einer kleinen Pause fort: „Sie nahmen mir das Geld! — die Cither, seht, die ließen sie mir, nachdem sie sie unbrauchbar gemacht hatten.“

„Ich kann die Cither nicht wieder herstellen, aber ich kann die Tasche wieder füllen“, sagte Marmaduke.

Das Mädchen erröthete heftig. „Nein, Sir, Geld erwerben ist noch nicht betteln.“

Marmaduke achtete nicht auf diese Antwort, denn wie sie jetzt an den gestutzten Bäumen vorüber kamen, worunter verschiedene lustige Gesellen saßen, welche vor ihren Bechern und Kannen zu ihm aufsahen, Einige mit höhnischer, Andere mit ernster Miene, da begann er ernstlicher, als er bisher in der Aufwallung seiner wohlwollenden Theilnahme gethan hatte, zu erwägen, welches Licht es auf ihn werfen müsse, wenn man ihn so öffentlich mit einem Mädchen geringen Standes und vielleicht von zweifelhaftem Rufe lustwandeln sehe. Selbst in unserer Zeit würde ein solcher Anblick, um das Wenigste zu sagen, verdächtig seyn, und in jener Zeit, wo Klassen und Stände durch eiserne Grenzmarken getrennt waren, mußte ein junger, stattlicher Mann, dessen Anzug seine höhere Abkunft verrieth, in der Gesellschaft einer Frauensperson, die den geringen Klassen angehörte, und dazu noch am hellen Tage, noch weit anstößiger seyn. Das Blut stieg ihm in's Gesicht, und plötzlich stehen bleibend, sagte er in trockenem, verändertem Tone: „Meine gute Jungfer, Ihr seyd jetzt, denke ich, außer Gefahr; es würde Euch, so jung und hübsch, übel anstehen, noch weiter zu gehen mit Einem, der nicht alt genug ist, Euer Vormund zu seyn; und so in Gottes Namen, begebt Euch schnell fort und erinnert Euch meiner, wenn Ihr Eure neue Cither kauft

— armes Kind!“ Und mit diesen Worten suchte er ihr ein Geldstück in die Hand zu drücken. Sie zog sie zurück, und das Geldstück fiel zu Boden.

„Nein, das ist närrisch“, sagte er.

„Ach, Sir!“ sagte das Mädchen ernst; „ich sehe wohl, daß Ihr Euch Eurer Güte schämt. Aber mein Vater bettelt nicht. Und einst — aber das thut Nichts zur Sache.“

„Was einst?“ drang Marmaduke in sie, wider Willen zur Theilnahme hingerissen von ihrem Benehmen.

„Einst“, sagte das Mädchen, sich aufrichtend und mit einem Ausdruck, der den ganzen Charakter ihres Gesichts veränderte, — „aß der Bettler vor meines Vaters Thor. Er ist ein geborener Gentleman und eines Ritters Sohn.“

„Und was brachte ihn so zurück?“

„Ich habe es schon gesagt“, antwortete das Mädchen, einfach, doch auch wieder, wie früher, mit dem Ausdruck halber Verachtung um den Mund — „er ist ein Gelehrter und hat mehr an Andere als an sich gedacht.“

„Ich habe nie gesehen, daß bei den verfluchten Büchern etwas Gutes herauskam für einen Gentleman“, sagte der Nevile; „sie taugen nur für Mönche und Pfaffen. Aber doch, um Eures Vaters willen, obgleich ich mich der armen Gabe schäme —“

„Nein, Gott sey mit Euch, Sir, und belohne Euch.“ Sie blieb einen Augenblick stehen, zog ihren Schleier um's Gesicht, und war weg. Nevile hatte ein nicht zu bemeisterndes Gefühl von Reue und Mißbehagen, daß er sie von sich gelassen, so lange doch noch eine Möglichkeit war, daß sie gefährdet oder beunruhigt werden konnte, und sein Auge folgte ihr, bis eine Gruppe von Bäumen sie seinem Blick entzog.

Das junge Mädchen mäßigte die Eile ihrer Schritte, als sie sich allein sah unter den entlaubten Aesten der traurigen alten Bäume, — es war eine öde Stelle, schwermüthig durch stehende Sümpfe, halb überzogen von verworrenem Grün, durch welches in gehemmtem Laufe der seichte Bach sich durchkämpfte, der jetzt, obgleich seine Wasser nicht mehr zu sehen sind, einer der Hauptstraßen im elegantesten Quartier der Metropole den Namen gibt. Auf einer Erhöhung des Grundes, gebildet durch die knorrigen Wurzeln der gnomenhaften Zwergeiche, setzte sie sich nieder und weinte. In unsern frühern Jahren war, die Meisten von uns werden sich dessen erinnern, Ein Tag, welcher in unserm Leben Epoche machte, der Tag, welcher die Kindheit von der Jugend schied; denn die-

ser Tag scheint nicht allmälig zu kommen, sondern eine plötzliche Krisis, eine rasche Offenbarung zu seyn. Die Knospen des Herzens öffnen sich, um sich nicht wieder zu schließen. Ein solcher Tag war dieser in dieses armen Mädchens Schicksal. Aber der Tag war noch nicht vorüber! Heute morgen, als sie sich ankleidete zu diesem Heldenunternehmen der kindlichen Liebe, fühlte Sibylle Warner vielleicht zum ersten Mal, daß sie hübsch war — Wer weiß, ob nicht eine unschuldige, natürliche Eitelkeit sich mit dem tiefen, hingebenden Ernst mischte, der nicht daran dachte, sich einer Handlung zu schämen, durch welche das Kind dem Vater beistehen konnte. Vielleicht hatte sie gelächelt, als sie der alten Madge Lobsprüche auf ihr gewinnendes Gesichtchen hörte, und bei den Weissagungen der alten Madge, daß es auf dem Platze der Lustbarkeit dem Gesicht und der Cither nicht an Bewunderern fehlen werde. Vielleicht mochten undeutliche, schwankende Ahnungen der Zukunft, welcher das schöne Geschlecht als seiner Bestimmung entgegenzuschauen pflegt, bewirken, daß die Wange — nein, nicht flammte, aber eine etwas rosigere Farbe annahm, und ihr Puls rascher schlug, sie wußte selbst nicht warum. Wie dem sey, auf den Platz kam die junge Sibylle heiter und beinahe glücklich in ihrer Unbekanntschaft mit dem wirklichen Leben, und überzeugt wenigstens, daß Jugend und Unschuld ein hinreichender Schutz gegen Kränkung und Unbild seyen. Und jetzt setzte sie sich unter den entlaubten Baum, um zu weinen, und in diesen bittern Thränen ward die Kindheit selbst für immer aus ihrer Seele weggespült.

„Was fehlt Dir, Mädchen?" fragte eine tiefe Stimme; und sie fühlte eine Hand leicht ihre Schulter berühren. Sie schaute erschrocken und verwirrt auf, aber es war kein Gesicht, keine Gestalt, die ihr Unruhe einflößen konnten, worauf ihr Auge fiel. Es war ein Cavalier, ein reich gezäumtes und geschmücktes Pferd am Zügel führend, und obgleich seine Tracht einfacher und weniger überladen war, als man gewöhnlich an Männern von Rang sah, waren doch die Stoffe von der Art, wie die Luxusgesetze — die freilich beständig verletzt wurden, wie es bei solchen Gesetzen nothwendig geschieht — nur den Edelleuten erlaubten. Obgleich sein Mantel nur von Tuch, und die Farbe dunkel und nüchtern war, so war er doch auf ausländischen Webstühlen gewoben — ein unpatriotischer Luxus, der über den Rang eines Ritters hinausging — und mit einem breiten Saum des kostbarsten Pelzwerks eingefaßt. Der Griff des Dolches, der an seiner Brust hing, war nur von wunderbar geschnitztem Elfenbein, aber die Scheide mit großen Perlen übersät. Im Uebrigen

war der Fremde von gewöhnlicher Statur, wohl gebaut und eher beweglich als kräftig, und in dem Alter stehend — etwa fünfunddreißigjährig — das man den zweiten Frühling des Mannes nennen kann. Sein Gesicht war weit weniger schön als das Marmaduke Nevile's, aber drückte unendlich mehr Verstand sowohl, als vornehmes Selbstgefühl aus, die Züge gerade und scharf, die Gesichtsfarbe klar und blaß; und unter dem glänzenden grauen Auge verrieth ein dunkler Schatten entweder ein ausgelassenes Leben oder nachdenklichen Ernst.

„Was fehlt Dir, Mädchen? — Weinst Du um einen treulosen Geliebten? Beruhige Dich! Die Liebe erneuert sich in der Jugend, wie im Frühling Blume der Blume nachwächst.“

Sibylle gab ihm keine Antwort; sie stand auf und machte ein Paar Schritte, dann blieb sie stehen und schaute sich um. Sie hatte ganz und gar Weg und Richtung nach Hause verloren, und sie sah mit Entsetzen in der Ferne die verhaßten Tamburinmädchen, von dem Pöbel gefolgt, ihre seltsamen Tänze in der Richtung dieser Stelle zu schlingen.

„Fürchtest Du mich, Kind? Du hast dazu keinen Grund“, sagte der Fremde, ihr folgend. „Noch ein Mal frage ich, was fehlt Dir?“

Dieß Mal klang seine Stimme gebieterisch, und das arme Mädchen gehorchte ihr unwillkürlich. Sie erzählte ihr Mißgeschick, ihre Verfolgung durch die Tamburinschlägerinnen, ihr Entkommen — das sie der freundlichen Theilnahme des Nevile's verdanke — ihre Trennung von ihrer Begleiterin, und ihre Ungewißheit in Betreff des Weges, den sie einschlagen sollte.

Der Edelmann hörte ihr mit gespannter Theilnahme zu; er war ein von Genuß und von der Welt bis zum Ueberdruß gesättigter Mann, und die augenfällige Unschuld Sibyllens war für seine Erfahrung etwas Neues, während der Contrast ihrer Kleidung mit ihrer Sprache seine Neugier rege machte. „Und“, sagte er, „Dein Beschützer verließ Dich, als er sein Werk erst halb gethan hatte! — pfui über seine Ritterlichkeit! Aber ich, Jüngferchen, trage die ächten Rittersporen, und den Bedrängten beizustehen, ist eine Pflicht, welche zu versäumen mein Eid mir nie erlaubt. Ich will Dich heim geleiten, denn ich kenne recht gut die Umgebungen dieses schlimmen Nestes, London. Du hast mir nur die Vorstadt zu nennen, in welcher Dein Vater wohnt.“

Sibylle schlug, halb unbewußt, ihren Schleier zurück, und erhob ihre schönen Augen gegen den Fremden, halb verwirrt vor Ueberraschung und Dankbarkeit; — sie hatte ihre Kinderjahre an einem Hofe verlebt,

ihr Auge, gewöhnt an den Anblick von Vornehmheit, erkannte sogleich den hohen Rang des zu ihr Sprechenden; der Contrast dieser unerwarteten und zarten Galanterie mit dem herablassenden Tone und dem plötzlichen Weglaufen Marmaduke's rührte sie wieder zu Thränen. „Ach, würdiger Sir", sagte sie stammelnd, „was kann Dich belohnen für diese unverhoffte Gutthat?"

„Ein unschuldiges Lächeln, holde Jungfrau! — denn das, will ich schwören, bist Du!"

Er bot ihr nicht die Hand, sondern den mit Gold eingelegten Zügel über den Arm geworfen, schritt er neben ihr dahin; und nachdem sie ihm mit wenigen Worten zur Genüge bezeichnet, wohin sie geleitet seyn wollte, führte er sie über den Platz, mitten durch das Volksgewühl hindurch. Er fühlte Nichts von der jugendlichen Schaam, von den kindisch unschuldigen Bedenklichkeiten Marmaduke's, bei den gaffenden Blicken, welche sich auf ihn, in solcher Gesellschaft, hefteten. Aber Sibylle bemerkte, daß jeden Augenblick Mützen und Hüte gezogen wurden, wie sie vorüber zogen, und das ehrfurchtsvolle Gemurmel des Pöbels, der so eben noch gejauchzt hatte bei ihrer Angst und Noth, belehrte sie, welch' ein unermeßlicher Abstand in der Schätzung der Menschen besteht zwischen Armuth, die nur von der Tugend, und Armuth, die von der Macht beschützt ist.

Plötzlich aber brach eine in grellem Flitterstaat rauschende Gruppe durch den Haufen, und ihren Pfad umkreisend näherte sich die Vorderste derselben keck dem Edelmann, schaute ihm frech in sein Verachtung aussprechendes Gesicht, und rief: „Handelst Du auch mit Küssen? Ha, ha! Das Leben ist kurz — die Hexe ist selbst behext von Dir? Aber Zauberei und Tod gehen Hand in Hand, wie Du vielleicht am Ende auch noch erfahren wirst, glatter Liebhaber!" Dann sprang sie auf, und an der Spitze ihrer geschminkten, in Flittern prunkenden Bande, eilte die Tamburinschlägerin in das Gewühl zurück und verschwand.

Dieser Vorfall machte keinen Eindruck auf den kräftigen, wenig ekeln Geist des Fremden. Ohne eine Bemerkung darüber zu machen, unterhielt er sich fortwährend mit seiner jungen Begleiterin, und wußte mit großer Kunst ihren eigenthümlichen, aber energischen und begabten Geist herauszulocken. Es blieb bei ihm bald nicht bei'm bloßen Interesse, er war überrascht sowohl, als gerührt. Sein Benehmen wurde noch achtungsvoller, sein Ton noch weicher und gedämpfter.

Von welchen Zufällen hängt unser Schicksal ab! An diesem Tage — um ein Kleines, und Sibyllens reines, aber empfindliches Herz hätte

sich vielleicht dem jungen Nevile ergeben. Er hatte sie vertheidigt und gerettet; er war schöner als der Fremde, er war ihr im Alter und im Stande näher; aber wie er merken ließ, daß er sich schämte, mit ihr gesehen zu werden, hatte er ihr Herz bitter verwundet und ihr schmerzliche Thränen des Stolzes entlockt. Was hatte der Fremde gethan? Nichts als ihr verletztes Zartgefühl wieder versöhnt und befriedigt, und plötzlich wurde er ihr ein Mann, den sie ewig in der Erinnerung behalten, den sie bewundern mußte — vielleicht noch Mehr. Sie erreichten eine obskure Vorstadt und trennten sich an der Schwelle eines großen, düstern, verfallenen Hauses, welches Sibylle als ihres Vaters Wohnung bezeichnete.

Das Mädchen zögerte unter dem Eingang, und der Fremde beschaute mit der leidenschaftslosen Bewunderung, die ein schöner Kunstgegenstand bei einem Manne von gebildetem Geschmack, der aber über den Enthusiasmus hinaus ist, erregt, die gesenkte Wange, welche unter seinem Blick erröthete — „Fahre wohl!“ sagte er; und das Mädchen schaute gedankenvoll auf. Er hätte vielleicht ohne Eitelkeit diesem Blick die Deutung geben dürfen, daß er sage, was der Mund nicht auszusprechen wagte: „Und werden wir uns nicht wieder begegnen?“

Aber er wandte sich weg mit förmlicher, obwohl artiger Begrüßung; und wie er sein Pferd wieder bestieg, und langsam dem Innern der Stadt zuritt, murmelte er mit einem melancholischen Lächeln um den Mund vor sich hin: „Jetzt möchte das großgewachsene Kind sich ein neues Spielzeug machen; aber ein unschuldiges Herz ist ein verletzliches Ding, und Ein falsches Gelübde kann es brechen. Hübsches Mädchen, Du gefällst mir zu sehr, als daß ich Dich lieben sollte. So, wie mein junger schottischer Minstrel singt und betet:

„Christ, die schönen Vöglein daheim wohl bewahr',
Weil Liebschaft bringt so große Gefahr!“ *

Wir müssen jetzt zu Marmaduke zurückkehren. Als er Sibyllen verlassen hatte, und nach den von Menschen wimmelnden Punkten des Platzes seine Schritte richtete, ward er angenehm überrascht, als er Nicholas Alwyn begegnete, von einer Legion brüllender und jauchzender Lehrlinge im

* Ein schottischer Dichter, in Lord Hailes' Sammlung, hat folgende Strophe in einem sehr artigen Gedichte, betitelt: Die Gefahr in Liebschaft:

„Drum bet' ich in kurzen Worten viel:
Christ, die schönen Vöglein daheim wohl bewahr'
Vor falschen Buhlen und Minnespiel,
Weil Liebschaft bringt so große Gefahr.“

Triumph begleitet, nach dem Siege, den er so eben über sechs Mitbewerber im Kampfspiel mit dem Dickstab davongetragen hatte.

Als der Zug Marmaduke erreichte, machte Nicholas Halt, trat vor seine Begleiter hin, und sagte mit derselben kalten und förmlichen Steifheit, welche ihn von Anfang an ausgezeichnet hatte: „Ich danke Euch, Gesellen, für Euer Wohlwollen. Es ist Euer eigener Triumph. Was mir allein am Herzen lag, war, zu zeigen, daß Ihr Jungen von London im Stande seyd, Euern Namen und Ruf zu behaupten in diesen Tagen, wo wenig Glück in einem Ellmeß liegt, wenn nicht dieselbe Hand auch einen Bogen spannen, oder kalten Stahl führen kann. Aber je weniger wir an Kampf und Streit denken, so lange wir in der Werkstatt sind, desto besser für unsern Beutel. Und so hoffe ich, wir werden nicht mehr davon hören, bis ich meine eigene Waare habe, wo dann, je Mehrere von Euch von solchen Dingen plaudern mögen, desto mehr Ihr mir werdet willkommen seyn, — vorausgesetzt natürlich, daß Ihr ordentliche Kunden seyd, welche bei Heller und Pfennig bezahlen; denn wie das Sprüchwort sagt: 'Messen mit Ellen und Rechnung stellen macht den Beutel schwellen.' Uebrigens gebührt Dank diesem braven Gentleman, Marmaduke Nevile, der, obwohl der Sohn eines Ritters und Bannerherrn, der nie weniger als fünfzig Gewappnete in's Feld stellte, es nicht verschmäht hat, sich unter uns zu mischen und Antheil zu nehmen an den Uebungen von uns friedlichen Londoner Gewerbsleuten; und wenn Ihr ihm je einen freundlichen Dienst und Gefallen erweisen könnt, — denn Dienst für Dienst ist recht und billig — so werdet Ihr es thun, dafür steh' ich. Und so einen Glückruf für alt London, und einen für Marmaduke Nevile. Wohl auf! Hurrah, meine Jungen!" und mit dieser kräftigen Anrede nahm Nicholas Alwyn seine Mütze ab und gab das Zeichen zu dem jauchzenden Rufe; und nachdem dieser in gebührender Weise erfolgt war, verbeugte er sich steif gegen seine Begleiter, die mit herzlichem Lachen abzogen; er selbst trat dann zu Nevile, und die Beiden begaben sich dann in eine Bude in der Nähe, wo sie unter einem groben Zeltdach und über einer Flasche Claret sich bald in die vertraulichen Mittheilungen vertieften, die sie einander zu machen hatten.

Drittes Kapitel.

Der Handwerker und der Junker; oder die sich verwandelnde Generation.

„Nein, mein lieber Milchbruder", sagte der Nevile, „ich begreife die Wahl nicht, die Ihr getroffen habt. Ihr wurdet auferzogen und

herangebildet mit so sorgfältiger Unterweisung in Bücherlehre, daß Ihr lesen und schreiben lerntet, was — Gott segne den, der es kann! — mir Mühe und Arbeit genug scheint, ja auch noch oben ein in den Kauf Latein und Logik und Theologie bei St. Aristoteles, — ist nicht das sein schwer auszusprechender Name? — studirtet, und das Alles, weil Ihr einen Oheim von hoher Stellung in der heiligen Kirche hattet. Ich kann eben nicht sagen, daß ich selbst gern ein Beschorener würde; aber wahrhaftig, Mönch seyn mit der Aussicht auf Beförderung, ist doch noch ein edlerer Beruf für einen Jungen von Geist und Ehrgeiz, als vor einer Thüre stehen und schreien: 'Kauft! kauft!' — 'Was steht zu Diensten?' — seine Jugend hinzubringen als Plattkappe, und die Mannsjahre faullenzend abzutödten mit Tuchmessen, Metallhämmern oder Gewürzeauswägen."

„Nur gemach und ruhig, Junker Marmaduke", sagte Alwyn; „Ihr werdet mich bald besser verstehen. Mein Oheim, der Subprior, starb — die Einen sagen, in Folge seines strengen Lebens, die Andern, vom Ale — das thut Nichts zur Sache; er war ein gelehrter und auch ein schlauer Mann. 'Neffe Nicholas', sagte er zu mir auf seinem Sterbebette, 'bedenke Dich zwei Mal, ehe Du Dich an's Kloster kettest! es ist heutzutage etwas Schlimmes um das Springen in dem härenen Sack! Wenn ein frommer Mann durch heilige Andacht zu der Kutte sich hingezogen fühlt, so ist dagegen Nichts zu sagen; aber wenn er die Kirche wählt als Beruf, und vorwärts zu kommen sucht, wie seine Genossen, so zeigen ihm diese Zeiten einen bessern Weg sich auszuzeichnen. Die Edeln fangen an, das Beste für sich selbst wegzufischen; und ein gelehrter Mönch, wenn er der Sohn eines Yeoman ist, kann, ohne eine ganz besondere Fügung der Gnade, nicht hoffen, Abt oder Bischof zu werden. Der König, wer er auch sey, muß durch seine Kriege so erschöpft und entblößt werden, daß ihm wenig Land oder Gold bleibt, seine Günstlinge damit zu belohnen; aber seine Herren werfen ein Auge auf den zeitlichen Besitz der Kirche, und die Kirche und der König wünschen sich zu verstärken durch die Männer von guter Geburt. Das ist nicht Alles; es sind jetzt freie Meinungen im Schwange. Das Haus Lancaster hat Boden verloren durch seine Verfolgungen und Scheiterhaufen. Die Leute wagen nicht, sich offen zu widersetzen, aber sie häufen Erinnerungen an einen gebratenen Großvater, oder einen gerösteten Vetter im zehnten Grad auf, — Erinnerungen, welche den Heinrichen großen Schaden gethan haben und über kurz oder lang die Heilige Kirche selbst erschüttern werden. Die Lollharten liegen zugedeckt, aber der Lollhartismus wird nie sterben. Eine neue Klasse hebt sich jetzt mächtig empor,

wo man es mit etwas Wissen, verbunden mit Muth und gesundem Sinn, weit bringen kann. Du liebst vollwichtige Goldstücke und einen geachteten Namen — gehe nach London und werde ein Gewerbsmann! London fängt an, die Entscheidung zu geben, wer die Krone tragen soll, und die Gewerbsmänner geben die Entscheidung, welchem König London seine Gunst und seinen Beistand gewähren soll. Daher lenke Deine Schritte vom Kloster ab, und schlage den Weg nach der Werkstatt und dem Laden ein.' Am folgenden Tage gab mein Oheim den Geist auf. — Man hatte bessern Claret als diesen im Kloster, das muß ich gestehen; aber jeder Stein hat seinen Riß!"

„Aber", sagte Marmaduke, „wenn Du eine Abneigung gegen die Kutte hattest, aus Gründen, die ich mir nicht anmaße zu beurtheilen, die aber meinem armen Kopfe als sehr schlechte erscheinen, angesehen, daß die Kirche so mächtig ist als je, und König Edward kein Freund von den Lollharten ist, und daß Dein Oheim wenigstens Subprior war —"

„Wäre er der Sohn eines Barons gewesen, so wäre er ein Kardinal geworden", unterbrach ihn Nicholas, „denn sein Kopf war der feinste, der je aus den nördlichen Landen kam. Aber fahrt fort; Ihr wolltet sagen, mein Vater sey ein tüchtiger Yeoman gewesen, und ich hätte ihm in diesem Berufe folgen können."

„Ihr habt meine Meinung getroffen, Meister Nicholas!"

„Still, Mann. Ich bitte Euch um Verzeihung, wenn ich Eurem Rang zu nahe getreten, Junker Nevile. Aber ein Yeoman wird als Yeoman geboren und stirbt als Yeoman — mir stände es besser an, als Lord Mayor von London zu sterben; und so erbat ich mir von meiner Mutter Urlaub und ihren Segen, und ein Theil von der alten Hufe Erbland ward verkauft, zur Bestreitung der Kosten des ersten Schritts zu dem rothen Mantel, welcher, wie ich nicht erst zu sagen brauche, in der Plattkappe besteht. Ich habe schon meine Grade oder Weihen gewonnen und trage nicht mehr Blau. Ich bin Obergesell bei meinem Meister, und mein Meister wird Sheriff von London werden."

„Es ist Jammerschade", sagte der Nevile, den Kopf schüttelnd; „Ihr waret immer ein schlanker, braver Bursche, und hättet einen prächtigen Soldaten gegeben."

„Dank Euch, Junker Marmaduke, aber ich überlasse das Hauen und Stoßen den Leuten von guter Geburt. Ich habe genug gesehen, wie das Leben eines Dienstmannes ist. Er zieht aus zu Fuß mit seinem Schild und Schwert, oder Bogen und Köcher, während der Herr Ritter zu Pferde

sitzt, von der Scheitel bis zur Zehe bewaffnet, und der Pfeil von Reiter und Pferd abprallt, wie ein Stein von einem Baum. Wenn der Dienstmann nicht zu einer Pastete zusammengehackt wird, so kommt er nach Hause und findet einen Aschenhaufen und seine Felder geplündert, verheert und öde wie Haideland; der Herr Ritter dankt ihm für seine Tapferkeit, aber er baut ihm sein Haus nicht wieder auf; der Herr Ritter bekommt eine Begabung von dem König, oder eine Erbin für seinen Sohn, und Hob Yeoman macht aus Streitaxt und Schwert Pflugschaaren. Nein, nein, es gibt keine Freiheit, keine Sicherheit, kein Vorwärtskommen für einen Mann, der keine Ansprüche hat auf die goldenen Sporen, als in der Gilde seiner Genossen, und London ist der rechte Platz für einen geborenen Sachsen, wie Nicholas Alwyn."

Während der junge hochstrebende Mann so die Ansichten und Gesinnungen aussprach, die, wenn auch vielleicht nicht so klar bekannt und so schlau geltend gemacht, nach jener langsamen Revolution hinstrebten, welche unter all den stürmischen Ereignissen, die von der oberflächlichen Berichterstatterin, Geschichte von uns genannt, allein der Erzählung werth geachtet werden, jene große Veränderung in der Denkweise und den Sitten des Volks bewirkte, jenen Zug der Provinzen gegen die Hauptstadt, jene allmälige Gestaltung einer Klasse zwischen dem Ritter und dem Lehnsmann, die zuerst in ihrem Einfluß auf die Gesammtverfassung deutlich sichtbar wurde während der Regierung Heinrichs VII., — spielte Marmaduke Nevile, innerlich die Argumentationen seines Milchbruders halb beklagend, halb verachtend, mit seinem Dolch, und betrachtete seinen silbernen Pfeil.

„Und doch behieltet Ihr noch genug vom schlanken Yeoman und vom tüchtigen Waffenknecht an Euch, um den Wettkampf um dieß Spielzeug mitzumachen, und ein halb Dutzend dicke Schädel mit Eurem Dickstab zu zerschlagen!"

„Wahr," sagte Nicholas; „Ihr müßt aber bedenken, wir sind zur Zeit erst noch zwischen der Haut und dem Sattel — halb Gewerbsleute, halb Waffenknechte. Der alte Sauerteig will hinaus. — Und die Katze läßt das Mausen nicht! wie man im Norden sagt. Aber das ist nicht Alles. Ein Mann, um vorwärts zu kommen, muß sich in Achtung setzen bei denjenigen, mit welchen er später in Reibungen kommen kann, und es ist einer guten Politik gemäß, diesen prahlerischen, lärmenden jungen Laffen zu zeigen, daß Nick Alwyn, so steif und bedächtig er seyn mag, doch das alte englische Metall in sich hat, wenn es drauf und dran

kommt; es ist auch eine gute Lehre für jene Lords — unbeschadet Eurem Stande! — wenn sie immer mit gespitzten Hufen über unsere Gilden und Corporationen hinreiten möchten. Aber genug jetzt von mir — Zapfer, noch eine Flasche von dem Claret. Jetzt, edler Sir, darf ich so kühn seyn und Euch um Aufschlüsse über Euch selbst bitten? Ich habe gesehen, obgleich ich vorhin nicht sprach, daß mein Lord Montagu seinem Verwandten ein kaltes Gesicht zeigte. Ich kenne einigermaßen diese vornehmen Herrn, obgleich ich nur ein geringer Mann bin — aber ein Hund ist kein übler Führer in der Stadt, die er durchtrabt."

„Mein lieber Milchbruder," sagte der Nevile, „Ihr hattet immer mehr Gehirn als ich, wie auch ganz billig und natürlich, da Ihr den stählernen Helm abgelegt habt, der, wie ich es ansehe, eine Art Ersatz und Schutz für uns Gentlemen und Soldaten seyn soll, die wir nicht so viel Gehirn übrig haben, und ich will mir gern Euren Rath zu Nutze machen. Ihr müßt wissen," sagte er, näher an den Tisch rückend, und sein offenes, tüchtiges Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an, „daß, obgleich mein Vater, Sir Guy, auf Anspornen seines Obern, des Grafen von Westmoreland und des Lords Nevile, die Waffen anfänglich ergriff für König Heinrich —"

„Bscht, bscht! für Heinrich von Windsor!"

„Heinrich von Windsor! — sey es so! Aber da er, so wie die genannten Edelleute selbst, verwandt war mit dem Blut der Warwick und Salisbury, so hatte er immer Zweifel und Bedenklichkeiten und hegte mehr die Hoffnung auf einen endlichen Vergleich zwischen den beiden Parteien, (welchen die Mäßigung des Herzogs von York wahrscheinlich machte,) als den Wunsch, daß die Eine vertilgt werden möchte. Als aber bei der Schlacht von York Margaretha von Anjou und ihre Feldherrn ihren Sieg durch Grausamkeiten befleckten, die nothwendig aller Aussöhnung die Thüre verschließen mußten; als der junge Sohn des Herzogs selbst, obwohl ein Gefangener, mit kaltem Blute ermordet wurde; als meines Vaters Verwandter, der Graf von Salisbury, ohne Urtheil und Recht enthauptet, als der Kopf des tapfern und guten Herzogs, der in der Schlacht gefallen, aller ritterlichen und königlichen Großmuth zuwider, mit schnödem Hohn, wie der eines ehrlosen Räubers, ausgestellt wurde auf den Thoren von York, da trat mein Vater sofort, entsetzt und empört, aus dem Heere, und ließ Zügel und Sporen nicht ruhen, bis er sich auf seinem Schloß zu Arsdale befand. Sein Tod, beigeführt zum Theil durch seine Strapazen und seinen Verdruß, be-

wahrte, in Verbindung mit seinem rechtzeitigen Austritt aus den Reihen der Feinde, seinen Namen vor dem verdammenden und das Vermögen raubenden Rechtsspruch, der über die Lords Westmoreland und Nevile erging; und mein ältester Bruder, Sir John, nahm das Anerbieten der Verzeihung vom König an, leistete Edward den Eid der Unterthanentreue, und lebt ungefährdet, ob auch bescheiden, in seines Vaters Schloß. Du weißt, mein Freund, daß einem jüngeren Bruder zu Hause nur kleine Ehren winken. Vielleicht in ruhigeren Zeiten hätte ich meinen Stolz gebeugt und mich in meinen Beruf ergeben, hätte mit meines Bruders Hunden gejagt, mit seinen Falken gebeizt, hätte sein Forsthaus gemiethet, und wäre zufrieden in mein Grab gestiegen. Aber einem jungen Mann, der von Kindheit an die aufregenden Geschichten von Rittern und Hauptleuten gehört, der gesehen hatte, wie Tapferkeit und Glück auf der Bahn der Ehre vorwärts schritten, und dessen Ohr jüngst noch erfüllt worden war von den wandernden Minstrels und Erzählern mit der Schilderung der Wunder und des fröhlichen Lebens an Edwards Hofe, wurde ein solches Leben bald zum Ekel. Mein Vater ermunterte mich auf seinem Sterbebette, wie Dich Dein Oheim, der Subprior, nur wenig, in seine Fußtapfen zu treten. 'Ich sehe,' sagte er, 'daß König Heinrich zu weich ist, um seine Barone im Zaum zu halten, und Margaretha zu heftig und hochfahrend, um die Gemeinen für sich zu gewinnen — die einzige Hoffnung auf Frieden liegt in der Erhebung des Hauses York auf den Thron. Daher laß Du deines Vaters Irrthümer Deinem Vorwärtskommen in der Welt nicht im Wege stehen,' und darauf ließ er seinen Beichtvater — er selbst war kein Mann der Feder, der würdige alte Ritter! — einen Brief aufsetzen an seinen großen Vetter, den Grafen von Warwick, worin er mich seinem Schutze empfahl. Er unterzeichnete mit seinem Namenszeichen und drückte sein Siegel dieser Epistel bei, die ich jetzt in meiner Herberge habe, und am selben Tage noch starb er. Mein Bruder achtete mich damals noch zu jung, als daß er mir sein Dach zu verlassen gestattet hätte, und verurtheilte mich dazu seine Launen zu ertragen, bis ich es mit drei und zwanzig Jahren nicht mehr aushalten konnte. So, nachdem ich ihm meinen ärmlichen Antheil an der Erbschaft verkauft, und wie Du schlechtes Land in gute Nobel umgesetzt hatte, schloß ich mich einer Truppe Reiterei auf dem Zuge nach London an, und traf gestern in Meister Sackbuts Herberge in Eastchepe ein. Ich ging diesen Morgen zu meinem Lord von Warwick, aber er war beim König, und wie ich von den Belustigungen

hier vernahm, kam ich hieher um meine Zeit todtzuschlagen. Ein zufälliges Wort meines Lords von Montagu, den St. Dunstan heimsuchen möge, brachte mich auf den Gedanken, ein tüchtiges Stückchen mit dem Bogen dürfte kein übles Vorwort zu meinem Brief an den großen Grafen seyn. Aber, bei Gott, es scheint ich habe die Rechnung ohne den Wirth gemacht, und indem ich zu übereilt mein Glück fördern wollte, habe ich es eher zu Grunde gerichtet." Und damit erzählte er die einzelnen Umstände seiner Begegnung mit Montagu.

Nicholas Alwyn hörte ihm mit freundschaftlichem und ernstem Interesse zu, und als er fertig war, sprach er so:

„Der Graf von Warwick ist ein edelmüthiger Mann, und obwohl heißblütig, hegt er doch nicht leicht Groll und Bosheit, außer gegen Solche, von denen er sich mißachtet oder beschimpft glaubt; er ist stolz darauf, als Beschützer angesehen und geehrt zu werden, besonders von Leuten seines Blutes und seines Namens. Eures Vaters Brief wird die rechte Saite berühren, und Ihr könnt nichts Besseres thun, als ihn mit einer einfachen Geschichtserzählung abgeben. Ein junger Parteianhänger wie Du ist nicht zu verachten. Du mußt dem Lord Warwick vertrauen, daß er die Sache mit seinem Bruder ins Gleiche bringt; und nun, ehe ich mehr sage, laß mich Dich einfach, und ohne Beleidigung fragen: liebst Du das Haus York so, daß keine Schicksalsfügung Dich je Dein Schwert gegen es zu kehren vermögen kann? Antworte wie ich frage — ganz leise; diese Zapfer sind gefährliche Spione!"

Und hier ist es nöthig, um nicht ungerecht zu seyn gegen Marmaduke Nevile und vornehmere Leute als er, seiner Antwort einige kurze Bemerkungen voranzuschicken, für welche wir die ernste Aufmerksamkeit der Leser erbitten müssen. Was wir Patriotismus nennen, in dem hohen, allumfassenden Sinne des Wortes, ward wenig oder gar nicht verstanden und empfunden in Zeiten, wo Leidenschaft, Stolz und eigner Vortheil die herrschenden Triebfedern waren, ungemildert durch Besonnenheit und Bildung, noch weniger durch die Verschmelzung der Classen und Stände, welche den kleinen Staaten des Alterthums eigen war, und die Civilisation eines neueren Zeitalters bezeichnet. Obgleich das auf Abstammung gegründete Recht des Hauses York, wenn man die Stammbäume allein zu Rathe zog, unbestreitbar dem von Lancaster vorging, würden doch die lange Ausübung der Gewalt durch das letztere Haus, das Genie des vierten und die Siege des fünften Heinrich ohne Zweifel die halbverjährten Ansprüche von York gänzlich vergessen gemacht und

erstickt haben, hätte Heinrich VI. irgend die Eigenschaften besessen, welche die Zeit gebieterisch erheischte. So aber waren die Leute verwirrt geworden durch Stammbäume und Spitzfindigkeiten, die dem Königsnamen anhaftende Heiligkeit war geschwächt worden durch sein zweifelhaftes Recht auf seinen Thron; und der Krieg der nebenbuhlerischen Rosen war am Ende (mit zwei Ausnahmen, welche sogleich angemerkt werden sollen) zum bloßen Kampf erbitterter Faktionen geworden, wobei Rücksicht auf das öffentliche Wohl kaum mehr auch nur zum Deckmantel für persönliches Interesse, Vorurtheil oder Leidenschaft gemacht wurde.

So waren Fälle des Uebergangs von einer Partei zur andern, selbst bei den höchsten Edelleuten und am Vorabend von Schlachten, so gewöhnlich geworden, da wenig oder keine Schande darauf haftete, und jeder Ritter oder Hauptmann hielt eine ihm widerfahrene Beleidigung für einen völlig genügenden Grund, seine Dienste und seine Treue dem Gegner anzutragen. Es wäre offenbar lächerlich, von irgend einem der in jenem Zeitalter handelnd Auftretenden die geläuterten Ansichten und Grundsätze von treuem Halten an der Partei und von öffentlicher Ehre zu erwarten, welche durch klarere Begriffe von nationaler Sittlichkeit und durch den wohlthätigen Einfluß einer weit greifenden öffentlichen Meinung, frei von den Leidenschaften der einzelnen Persönlichkeiten, in unsern aufgeklärteren Tagen in Umlauf gesetzt worden sind. Die individuellen Gefühle und Gesinnungen des einzelnen Mannes, der in sich seine Stärke fühlte, wurden seine Führer, und er war in Vielem frei von den regelrechten und ernsten Tugenden, so wie von den gemeinen, sich so fein anstellenden Lastern Derjenigen, die nur in Massen und Körperschaften zu handeln gewohnt sind. Die zwei Ausnahmen von dieser Eigenthümlichkeit in Beweggründen und Handlungsweise lagen: erstlich in der allgemeinen Stimmung und Neigung der emporstrebenden Mittelklasse, zumal in London, große politische Interessen mit dem populäreren Hause York in enge Verbindung zu setzen. Die Gemeinen im Parlament hatten in Opposition gegen Heinrich VI. gehandelt, wie die Gesetze, welche sie ihm abgerungen, deutlich zeigten, und es war eine volksthümliche, gewerbtreibende Partei, die unter König Edward so zu sagen zur Gewalt kam. Es ist wahr, Edward war für seine Person willkürlich genug, aber eine volksmäßige Partei pflegt so gut wie die Gegenpartei dem Despotismus Viel einzuräumen, sofern er gegen ihre Feinde ausgeübt wird. Und Edward that sein Möglichstes, um die Interessen des Handels zu schonen und zu fördern, obgleich die Vorurtheile der Kaufleute

diese Interessen in einer Weise auffaßten und deuteten, welche der heutigen Auffassung derselben in der politischen Oekonomie schnurstracks zuwiderläuft. Die zweite Ausnahme von bloßen Feindschaften persönlich erbitterter Häupter und feudaler Faktionen ist nicht minder als die erste von den Historikern allzu sehr übersehen worden. Und doch war dieß ein Element, das noch mächtiger zu den Erfolgen des Hauses York beitrug. Die Feindseligkeit gegen die Römische Kirche und die Ansichten der Lollharten wurden von einer unermeßlichen Masse der Bevölkerung getheilt. Im vorhergehenden Jahrhundert berechnet ein älterer Schriftsteller, daß die Hälfte der Bevölkerung Lollharten gewesen; und obgleich die Sekte vermindert und durch Furcht zum Schweigen gebracht war, hatte sie doch darum nicht aufgehört, zu existiren, und ihre Lehren erschütterten nicht nur die Kirche unter Heinrich dem Achten, sondern stürzten auch den Thron um durch den starken Arm ihrer Kinder, der Puritaner, unter Karl dem Ersten. Es war undenkbar, daß diese Menschen nicht sollten die tiefste Erbitterung empfunden haben über die heftige und beharrliche Verfolgung, welche sie unter dem Hause Lancaster zu erdulden hatten; und ohne lange zu erwägen, in wie weit sie gedeihen und gewinnen würden unter dem Hause York, wurden sie von all' den Triebfedern der Rachsucht, die so oft für Eingebungen einer klugen Politik irrthümlich gehalten werden, angespornt, sich um jedes Banner zu versammeln, das gegen ihre Unterdrücker erhoben wurde. Diese zwei großen Ausnahmen von einer rein selbstischen Politik, welche klar und ausführlich zu entwickeln und nachzuweisen dem Historiker überlassen bleiben muß, sie, und sie allein, werden jederzeit in den Augen des schärfer blickenden Betrachters die Kriege der Rosen über jene blutigen Kämpfe für Wappenzeichen erheben, wofür sie zu halten man sich auf den ersten Blick versucht fühlen könnte. Aber diese tiefer liegenden Triebfedern beseelten sehr wenig die Edelleute und den ritterlichen Stand,* und bei diesen waren die herrschenden Grundsätze, wie schon gesagt: Interesse, Ehrgeiz und der Eifer für die Ehre und das Emporkommen von Häusern und Parteihäuptern.

„Wahr", sagte Marmaduke nach einem kurzen, fast verlegenen

* Unter vielen Beispielen der Selbstsucht der Zeit ist wohl eines der auffallendsten die Unterthänigkeit von John Mowbray, dem großen Herzog von Norfolk, gegen seinen alten politischen Feind, den Grafen von Oxford, im Augenblick, wo der Letztere zur Gewalt gelangte, während der kurzen Wiedereinsetzung Heinrichs VI. John Paston, dessen Familie genugsam geplagt geworden war von diesem großen Herzog, sagt mit einiger Scherzhaftigkeit: „Der Herzog und die Herzogin (von Norfolk) schmeicheln ihm (Lord Oxford) so unterthänig, als ich nur je ihnen gethan." Brief 302.

Schweigen, „ich bin bis jetzt noch nicht sehr an das Haus York gekettet. Da, wo ich einen edeln Wohlthäter, oder einen muthigen und weisen Anführer sehe, da werde ich glauben, mein Herz und mein Schwert am besten zu Dienst und Huldigung anzubieten.“

„Klug gesprochen“, erwiederte Alwyn mit einem leichten, aber halb sarkastischen Lächeln; „ich richtete die Frage an Dich, weil — (rücke näher!) kluge Männer in unserer Stadt sind, welche meinen, die Bande zwischen Warwick und dem König seyen weniger stark als ein Schiffsankertau. Und wenn Du Dich an Warwick anschließst, so wird er vielleicht mehr Gefallen daran haben, wenn Du von Ergebenheit gegen ihn sprichst, als an Versicherungen ausschließlicher Loyalität gegen König Edward. Wer wenig Silber in seiner Tasche hat, muß desto mehr Seide auf der Zunge haben. Ein Wort zu einem Manne von Westmoreland oder Yorkshire ist so viel als eine ganze Predigt an Männer, die nicht so weit nördlich geboren sind. Noch ein Wort, und ich bin fertig. Du bist freundlich, und leutselig und mildgesinnt, mein lieber Milchbruder, aber es würde sich nicht für Dich passen, wenn man Dich wieder mit des Goldschmieds Gesellen gehen sähe. Wenn Du meiner bedarfst, schicke nach mir mit Anbruch der Nacht, ich bin zu finden bei Meister Heyford, in Chepe. Und wenn“, fügte Nicholas mit kluger, umsichtiger Erinnerung an sein Gewerbe bei, „wenn Du bei Hofe Glück machst, und meinen Meister empfehlen kannst — es gibt keinen bessern Goldschmied — es kann mir nützlich seyn, wenn ich mich selbst setze, was ich bald zu thun gedenke.“

„Aber nach Dir schicken, nach meinem Milchbruder, mit Einbruch der Nacht, als ob ich mich Deiner schämte!“

„Ha, Junker Marmaduke, wenn Du Dich nicht an mir schämtest, so würde ich mich schämen, gesehen zu werden mit einem lustigen Springinsfeld wie Du! Ei, man würde in Chepe sagen, Nick Alwyn gehe seinem Ruin entgegen. Nein, nein, Vögel von Einer Feder müssen sich mit Scheue von denen entfernt halten, die andere Farben aus der Mause bringen; und so, mein lieber, guter Junker, ist dieß mein letzter Händedruck. Aber halt, weißt Du Deinen Weg heim?“

„Oh, ja, sey unbesorgt!“ antwortete Marmaduke, „obgleich ich nicht einsehe, warum wir nicht so weit wenigstens einander Gesellschaft leisten sollten.“

„Nein, es ist besser so; nach den Vorfällen von heute wird man von uns Beiden plaudern, und wir werden Vielen begegnen auf dem Rück-

wege, die mein langes Gesicht kennen. Gott behüte Dich; und thue mir zu wissen, wie es Dir geht!"

Mit diesen Worten schritt Nicholas Alwyn weg, zu delikat, um sich zu erbieten, seinen Antheil an der Rechnung mit einem Höhern zu bezahlen. Aber nach wenigen Schritten kehrte er zurück und sagte, zu dem Nevile sich wendend, welcher eben seinen Mantel umgürtete:

„Ich habe so eben bedacht, Junker Nevile, daß diese goldenen Nobel, die ich durch ein gutes Glück davongetragen habe, in Deinem Beutel besser angelegt wären als im meinigen. Ich habe sichern Verdienst und geringe Ausgaben — aber ein Gentleman verdient Nichts, und muß die Hand immer in der Tasche haben — so —"

„Milchbruder!" sagte Marmaduke stolz, „ein Gentleman borgt nie — außer von den Juden, gegen gebührende Zinse; zudem, auch ich habe mein Gewerbe; und was Dir Deine Werkstatt, ist mir mein gutes Schwert. Gott behüte Dich! Gewiß will ich Dir dienen, wenn ich kann."

„Der Teufel steckt in diesen jungen Schößlingen vom Heroldswappenbaum", brummte Alwyn, indem er sich entfernte; „als ob es unehrenhaft wäre, ein schönes Geldstück zu borgen, ohne dafür eine Kehle abzuschneiden. Doch wie dem sey, Geld ist eine fruchtbare Mutter; und hier ist genug, um mir eine goldene Kette zu kaufen, wenn ich einst Alderman von London bin. Hm, so geht die Welt! Des Ritters Tand wird das Abzeichen des Aldermans! — Nun, um so besser!"

Viertes Kapitel.

Uebel geht es der Landmaus in den städtischen Fallen.

Wir hoffen, man werde es uns nicht als Unhöflichkeit auslegen, entweder einerseits gegen diejenigen, welche sich auf ihr besonnenes Denken etwas zu Gute thun, oder, andererseits, gegen diejenigen, welche Anspruch machen auf das, was man im neuesten phrenologischen Jargon das Organ für Lokalitäten zu nennen pflegt, wenn wir die Vermuthung auszusprechen wagen, daß sich selten Beides vereinigt finde; ja, daß es uns ein sehr einleuchtender Satz zu seyn scheint, daß, im Verhältniß zu der allgemeinen Thätigkeit des Verstandes, Gegenstände der räumlichen Ausdehnung und des Gewichts betreffend, der Geist gleichgültig seyn wird gegen jene kleineren äußern Gegenstände, mittelst deren ein weniger innerlich arbeitender Verstand die Karte der Straße, die sein Inhaber einmal durchwandert hat, sich merkt, entwirft und dem Gedächtniß einprägt.

Junker Marmaduke Nevile, ein abgehärteter und scharfsichtiger Waidmann von Kindesbeinen an, besaß in höchster Vollkommenheit die nützliche Gabe, wohl und genau vor sich hin und um sich zu sehen, wenn er auf der Erde dahinschritt, und daher war er gewöhnlich so ziemlich sicher, den Weg, den er einmal gemacht hatte, mochte er auch verwickelt und dunkel seyn, genau wieder zu finden, selbst nach Verfluß einer ziemlichen Zeitfrist — die äußern Sinne der Menschen sind meist so geübt und aufmerksam im wilden oder im halb civilisirten Zustande. Er hatte somit seinen Scharfblick und seine Fertigkeit im Auffassen und Behalten von Lokalitäten nicht überschätzt, wenn er sich rühmte, wohl im Stande zu seyn, ohne Alwyns Geleit seinen Weg in seine Herberge wieder zu finden. Aber es fügte sich, daß die für ihn so merkwürdigen Vorfälle dieses Tages seine Aufmerksamkeit von den äußern Gegenständen abzogen, um sie nach Innen zusammenzudrängen. Und im verwunderten Nachsinnen über die neue Bahn, in welche sein Schicksal einzutreten schien, vergaß er, auf diejenige zu achten, welche seine Füße einschlagen sollten; so daß, nachdem er eine Zeitlang halb unbewußt weiter gewandert war, er plötzlich Halt machte, verwirrt und verlegen, da er sich in einem Labyrinth zerstreuter Vorstadtgassen gefangen sah, die eine ganz andere Physiognomie darboten als die Straße, welche ihn am Vormittag auf den Schießplatz geführt hatte. Die Finsterniß der Nacht war angebrochen, doch wurde sie gemildert durch einen etwas blassen und von Nebeln bedeckten Mond und einige wenige zerstreute Sterne, über welche flüchtig dichte Wolken, Regen verkündend, hinzogen. Keine Lampen kamen damals den Schritten des verspäteten Wanderers freundlich zu Hülfe; die Häuser waren verschlossen, und ihre Insaßen zum größten Theil schon zur Ruhe gegangen; und die Vorstädte erfreuten sich nicht, wie die Stadt selbst, der Runde des Nachtwächters mit seiner schläfrigen Aufforderung an die Einwohner: „Hängt Eure Lichter aus!“ Die des Weges Gehenden, welche Anfangs in verschiedenen kleinen Gruppen und Gesellschaften den Pfad des Fremden belebt hatten, schienen ihm, der gar nicht auf das Vorrücken der Zeit geachtet hatte, plötzlich von den Gassen verschwunden zu seyn, und er sah sich allein auf ihm gänzlich unbekannten Plätzen, und es erwachte in ihm die unangenehme Erinnerung, daß, wie man sagte, die Außentheile der Stadt wimmeln sollten von Schelmen und Spitzbuben, welche das Aufhören der Bürgerkriege losgelassen und in die Gesellschaft hineingeschleudert hatte, wo sie ihr Leben mit Raub und Plünderung frevelhaft fristeten. Wie man sich leicht denken kann, gehörten die Meisten von ihnen der

besiegten Partei an, welche keine Ansprüche auf die Gefälligkeit oder Menschenliebe der im Besitz der Gewalt Befindlichen gehabt hatten. Und obgleich Einige von den Nevile's auf der Seite der Lancastrier gestanden waren, so wurde doch das Abzeichen, welches Marmaduke trug, als Merkmal der Anhänglichkeit an das herrschende Haus betrachtet, und fügte den seinen Pfad umlagernden Gefahren noch eine neue bei. Dieß bedenkend — denn er rief sich jetzt die Warnungen seines Wirthes bei'm Weggehen von der Herberge in's Gedächtniß zurück — hielt er es doch der Klugheit gemäß, die Kapuze seines Mantels über die silberne Zierrath zu ziehen; und während er damit beschäftigt war, hörte er nicht den Laut von Schritten, welche aus einem Gäßchen hinter ihm sich näherten, als plötzlich eine schwere Hand seine Schulter faßte. Er fuhr auf, wandte sich um, und vor ihm stand ein Mann, dessen Aussehen und Tracht nicht von der Art war, daß dadurch der Schrecken über die unhöfliche Begrüßung hätte vermindert werden können. Marmaduke's Dolch war in einem Augenblick entblößt.

„Was willst Du von mir?" fragte er.

„Deinen Beutel und Deinen Dolch!" antwortete der Fremde.

„Komm und nimm sie", sagte der Nevile, nicht wissend, daß er damit eine in der Geschichte des klassischen Alterthums berühmt gewordene Antwort gab, indem er ein Paar Schritte zurücksprang und sich in eine Stellung setzte, sich zu vertheidigen. Der Fremde erhob langsam eine Art von grober Keule, oder vielmehr eine Art Morgenstern, mit einer eisernen Kugel am Ende, mit langen Spitzen besetzt, und antwortete: „Bist Du toll genug, um solche Kleinigkeiten zu fechten?"

„Ist Dir schon ein Engländer vorgekommen, der seine Habe, ohne sich zu wehren, einem Andern abtritt?" erwiederte Marmaduke. „Komm her — Deine Keule erschreckt mich nicht!" Der Fremde zog sich vorsichtig einen Schritt zurück und setzte eine Pfeife an den Mund. Der Nevile sprang auf ihn los, aber der Mann schlug den Dolchstoß ab mit einer leichten Bewegung seiner schweren Waffe, und wäre nicht der Jüngling im Augenblick zurückgewichen, es wäre gute Nacht und langer Tag für Marmaduke Nevile gewesen! Und auch so pochte sein Herz hoch auf, als der Schwung und Zug der gewaltigen Waffe ihm die Luft wie einen starken Wind in's Gesicht jagte. Ehe er Zeit hatte, seinen Angriff zu erneuern, ward er plötzlich von hinten gepackt, und befand sich ringend und kämpfend in den Armen zweier Männer. Von diesen riß er sich los, und sein Dolch zuckte, aber ohne Schaden zu thun, gegen das dicke Wamms

seines ersten Gegners. Im nächsten Augenblick sank sein rechter Arm an seiner Seite nieder, unbrauchbar und schwer zerhauen. Ein heftiger Streich auf den Kopf — der Mond und die Sterne kreisten vor seinen Augen — dann Dunkel — er wußte Nichts mehr von sich. Seine Angreifer machten sich mit gutem Bedachte daran, den regungslosen Leib zu plündern, als Einer von ihnen, das silberne Abzeichen entdeckend, mit einem Fluch ausrief: „Ha, Einer von den niederträchtigen Nevile's! dieser Hahn wenigstens soll nicht mehr krähen!" Und des jungen Mannes Haupt in seinen Schooß legend, zog er, während er mit der einen Hand den Hals entblößte, mit der andern ein langes, scharfes Messer hervor, wie diejenigen, deren sich die Jäger zum Abfangen der Hirsche bedienen. Plötzlich, gerade in dem Augenblick, wo die Klinge den tödtlichen Stoß führen wollte, ward seine Hand mit Macht festgehalten, und ein Mann, der stumm und unbemerkt den Räubern sich genähert hatte, sagte in flüsterndem, aber ernstem, drohendem Tone: „Steh' auf und scheide aus von Deiner Genossenschaft für immer. Wir dulden keinen Mörder!"

Der Räuber schaute bestürzt auf. „Robin — Hauptmann — Du hier!" sagte er stotternd.

„Ich müßte nothwendig überall seyn, wie ich sehe, wenn ich solche Bursche wie Dich und diese da vor dem Galgen bewahren wollte. Was ist das? — ein silberner Pfeil — der junge Bogenschütze. — Hm!"

„Ein Nevile!" brummte der in seinem Werk gestörte Mörder.

„Und gerade deßwegen muß sein Leben ungefährdet bleiben. Weißt Du nicht, daß Richard von Warwick, der große Nevile, immer die Gemeinen schont? Hinweg, sage ich!" Des Hauptmanns leise Stimme wurde furchtbar, als er diese letzten Worte sprach. Der Wütherich stand auf, und entfernte sich ohne ein Wort.

„Seht Ihr, meine Männer", sagte Robin, zu den Uebrigen gewendet, „Soldaten dürfen ein feindliches Land plündern. So lang York auf dem Throne sitzt, ist England für uns Lancastrier ein feindliches Land. Raubt denn, zieht aus, wenn Ihr wollt. Aber wer Jemand um's Leben bringt, soll das seinige verlieren! Ihr kennt mich!" Die Räuber schauten stumm und beschämt zu Boden. Robin beugte sich einen Augenblick über den Jüngling. „Er wird am Leben bleiben", murmelte er. „So! er fängt schon an, wieder zu sich zu kommen. Eines der Häuser hier herum wird ihm ein Obdach gewähren. Fort, Bursche, und nehmt Eure Hälse in Acht!"

Als Marmaduke wenige Minuten nach diesem Gespräch wieder zum Bewußtseyn zu kommen anfing, hatte er zuerst das Gefühl von

Schwindel, Schmerz und heftigem Frost. Er suchte sich vom Boden zu erheben, und endlich gelang es ihm. Er war allein; die Stelle, wo er gelegen, war feucht und roth von geronnenem Blute. Er schwankte einige Schritte fort, und entdeckte hinter einem Fenster in einer kleinen Entfernung ein noch brennendes Licht. Jetzt taumelnd — jetzt fallend, schleppte er doch seinen Leib weiter, jenem Zeichen einer Zufluchtsstätte entgegen, wohin ihn sein Instinkt zog. Er erreichte die Schwelle eines einsam stehenden, düstern Hauses, sank auf dem Stein davor nieder und schrie dann laut auf. Aber bald sank seine Stimme zu einem dumpfen Stöhnen und Aechzen herab, und wieder wurde er, da seine Anstrengungen das heftige Strömen des Blutes noch vermehrt hatten, bewußtlos. Der Mann, Robin genannt, der so im rechten Augenblick noch gekommen war, sein Leben zu retten, trat jetzt aus dem Schatten einer Mauer hervor näher, in welchem er Marmaduke's Bewegungen beobachtet hatte. Er näherte sich der Thüre des Hauses, und schrie mit gellender, klarer Stimme: „Oeffnet, um der Liebe Christi willen!“

Ein Kopf ward jetzt zum Fenster herausgestreckt — das Licht verschwand — noch eine Minute und die Thüre ging auf; und Robin, hiemit sich zufrieden gebend, trat hastig zurück und verschwand, im Weggehen zu sich selbst sagend: „das Leben eines jungen Mannes muß ihm nothwendig lieb und theuer seyn; und doch, wäre der Bursch ein Lord gewesen, ich glaubte, ich hätte mir nicht viel Mühe gegeben, einem Tyrannen mehr für das Volk das Leben zu retten!“

Nach ziemlich langer Zeit kam Marmaduke wieder zur Besinnung, und seine Augen wandten sich, schmerzlich getroffen, von dem Schimmer eines Lichtes ab, das man ihm in's Gesicht hielt.

„Er erwacht, Vater! Er wird leben!“ rief eine anmuthige Stimme.

„Ja, er wird leben, Kind!“ antwortete eine tiefere Stimme; und der junge Mann murmelte halb vernehmlich, wie in einem Traume, vor sich hin: „Heilige Mutter Gottes sey gepriesen! das Leben ist doch süß!“

Das Zimmer, in welchem der Verwundete lag, enthielt mehr Spuren und Reste eines frühern bessern Glückes, als daß es von der Wohlhabenheit des dermaligen Inhabers Zeugniß ablegte. Die Decke war hoch und abgetheilt, und Ueberreste von verblichener, aber einst heiterer und greller Malerei schmückten ihre Felder und die Senkungen. Die Wände waren grob bemalt gewesen (denn Tapeten waren damals selten, selbst bei den Reichsten *), aber die Farben waren halb erloschen durch

* Mr. Hallam, in seiner Geschichte des Mittelalters, hegt Zweifel, ob vornehme Häuser

die Länge der Zeit und durch Feuchtigkeit. Die Bettstelle, auf welcher der Verwundete ausgestreckt lag, war sehr kunstreich geschnitzt, mit einem Bild der Jungfrau Maria zu Häupten, und geziert mit Umhängen, in welche gewaltig große Figuren aus der h. Schrift, aber in der Tracht des Zeitalters Richards II. gewirkt waren — Salomo in Schuhen mit aufwärts gerichteten Schnabelspitzen, und Goliath, in der Waffenrüstung eines Kreuzfahrers — grimmig auf den Leidenden herabschauend. Am Bett stand ein Mann, der in Wahrheit wenig über die mittleren Jahre hinaus war, aber dessen blasses, von tiefen Furchen durchschnittenes Gesicht, dessen langer Bart und theilweise grauen Haare ihm das Aussehen des vorgerückten Alters gaben; dennoch lag etwas ganz eigen Ansprechendes und Ergreifendes in der Erscheinung des Mannes. Seine Stirne war ausnehmend hoch und stark, aber der Hinterkopf unverhältnißmäßig klein, wie wenn das Geistige zu sehr alle sinnlich physischen Eigenschaften überwöge, als daß der Charakter hätte stark, oder sein Erfolg im Leben bedeutend seyn können. Die Augen waren sanft, dunkel und glänzend, aber träumerisch und unstet; die Züge mußten in der Jugend regelmäßig und schön gewesen seyn, aber die Umrisse waren jetzt zu scharf geworden durch die Eingefallenheit der Wangen und Schläfe. Die Gestalt war dem obern Theile nach edel gebildet, muskulös genug, wenn auch nicht sehr kraftvoll, und hatte den langen Hals und die abfallenden Schultern, welche der Haltung immer etwas Anmuthiges und Würdevolles geben; aber sie war vor der Zeit gebeugt, und die untern Gliedmaßen waren dünn und schwach, wie gewöhnlich bei Männern, welche sie wenig gebraucht und geübt haben; sie schienen in einem Mißverhältniß zu stehen zu der breiten Brust und noch mehr zu der breiten, prächtigen Stirne. Der Anzug dieses Mannes entsprach dem Aussehen seiner Wohnung. Die Stoffe waren diejenigen, welche Leute von Geburt trugen, aber sie waren alt, fadenscheinig und mit zahllosen mißfarbigen Flecken und Streifen bedeckt. Seine Hände waren klein und zart, mit großen blauen Adern, welche von der Erschlaffung der Fibern zeugten, aber ihre natürliche

schon unter der Regierung Edwards IV. mit Hängetapeten ausgestattet gewesen? Aber es gibt Zeugnisse genug, um unsern gelehrten Historiker über diesen Punkt ganz zu befriedigen. Die Geschichte des „Lords von Grauthuse," herausgegeben von Sir F. Madden, beschreibt die Tapeten von Goldtuch in den Zimmern, worin dieser Lord von Edward IV. empfangen ward; auch die Hängetapeten von weißer Seide und Leinwand in dem ihm eingeräumten Gemach in Windsor. Aber lang vor dieser Zeit, unter Edward III. (1344) erging eine königliche Aufforderung zur Erforschung des Geheimnisses der Tapetenwirkerei, und im Jahr 1398 werden, wie Mr. Britton bemerkt, schon die berühmten Arrastapeten in Warwick-Castle erwähnt.

Weiße war durch Rußflecken entstellt, und sein Bart — eine männliche Zierde, die ganz außer der Mode war unter dem jüngern Geschlecht zu König Edwards Zeit, aber der von den ältern Männern von guter Geburt, wenn sie ihn trugen, sorgfältig gepflegt und gesalbt wurde — war in all die spiralförmigen und verworrenen Locken verwirrt, wie man es an dem gemeißelten Kopf eines alten griechischen Weisen oder Dichters sehen kann.

An der andern Seite des Bettes kniete ein junges Mädchen von etwa sechszehn Jahren, mit einem in seiner Zartheit und seinem Ausdruck außerordentlich lieblichen Gesicht. Sie schien von etwa mittlerer Größe zu seyn, und Arme und Hals hatten, wie man bei dem eng anschließenden Leibgewand sehen konnte, schon die Fülle und die runden Umrisse der anbrechenden Weiblichkeit, während das Gesicht noch die Weichheit, Unschuld und unaussprechliche Blüthe des Kindes hatte. Eine starke Aehnlichkeit zwischen ihr und ihrem Vater — denn in diesem Verhältniß der Blutsverwandtschaft standen sie — war nicht zu verkennen, trotz des Unterschiedes der Jahre und des Geschlechtes — dieselbe schöne Form des Mundes und der Stirne — dieselbe nur selten zu treffende Farbe der Augen, dunkelblau mit schwarzen Wimpern; und vielleicht trug der gleiche Ausdruck, in diesem Augenblick, der des sanften Mitleids und der wohlwollenden Besorgniß, dazu bei, die Aehnlichkeit noch stärker hervortreten zu lassen.

„Vater, er sinkt wieder zurück!“ sagte das Mädchen.

„Sibylle,“ versetzte der Mann, seinen Finger auf eine Zeile in einer Handschrift legend, die er in der Hand hielt, „die Autorität sagt, daß einem so verletzten Patienten Blut abgelassen werden, und dann der Arm fest umbunden werden muß. Wahrhaftig, es fehlt uns an allem dazu Erforderlichen.“

„Nicht so, Vater!“ sagte das Mädchen, und erröthend trat sie bei Seite, und nahm das feine Schleiertuch ab, einen festtäglichen Schmuck, auf welchem vielleicht diesen Morgen noch ihr Auge mit Lust geruht hatte, und weiß wie Schnee war der Hals, der sich jetzt entblößt zeigte, „das wird genügen, ihm den Arm zu verbinden.“

„Aber das Buch,“ sagte der Vater in großer Verlegenheit — „das Buch sagt uns nicht, wie die Lanzette gehandhabt werden muß. Es ist leicht zu sagen: ‘Thue dieß und thue das!’ aber um es einmal thun zu können, sollte man es zuvor schon gethan haben! das ist keines der Experimente, die ich bisher vorgenommen!“

Zum Glück vielleicht für Marmaduke trat in diesem Augenblick eine alte Weibsperson ein, die einzige Dienerin des Hauses, die ein langes Leben in so kriegerischen Zeiten vollkommen vertraut gemacht hatte mit den einfacheren Methoden, einen verwundeten Arm und einen zerschlagenen Kopf zu behandeln. Sie setzte sich mit großer Verachtung über die gelehrte Autorität weg, auf welche ihr Gebieter sich berief; sie verband den Arm, bepflasterte den Kopf, nahm die Verantwortlichkeit auf sich, eine rasche Heilung zu versprechen, drang darauf, daß Vater und Tochter sich entfernten, und blieb allein zurück, um an dem Bette des Kranken zu wachen.

„Wenn es ein anderer Mechanismus gewesen wäre, als der des elenden menschlichen Körpers!“ murmelte der Philosoph, wie sich vor sich selbst entschuldigend; und damit gewann er seine Selbstzufriedenheit wieder und schaute sich stolz um.

Fünftes Kapitel.

Glücklich wer müssig geht! Weh wer arbeiten muß!

Wie die Vorsehung dem geschornen Lamme den Wind sänftigt, so ist es auch wohl möglich, daß sie den Schädeln in jener Zeit einen Grad von Dicke verlieh, angemessen den Hieben und Streichen, welchen sie verschiedentlich ausgesetzt waren; dennoch erholten sich nicht ohne beträchtliche Anstrengung und gewaltsamen Kampf Marmaduke's Sinne von dem Stoß, den sie erlitten, weniger durch die Fleischwunde und den Blutverlust, als durch einen Schlag auf den Sitz der Vernunft, der einen ordentlichen Ochsen dieser unsrer entarteten Tage hätte fällen können. Die Natur, um Nichts zu sagen von Madge's Baderkunst, triumphirte am Ende, und Marmaduke erwachte eines Morgens im vollen Besitz derjenigen Verstandeskräfte, womit ihn die Natur ursprünglich begabt hatte. Er befand sich gerade allein, und mit nicht geringem, einfältigem Staunen ließ er seine großen, braunen Augen von einer Ecke des ihm ganz fremden Zimmers zur andern umherschweifen. Dann fing er an, verschiedene ungeordnete und schwankende Erinnerungen aneinander zu reihen und ihren Spuren weiter nachzugehen; er fing mit dem Anfang an, und überzeugte sich ganz klar, daß er schwer verwundet und gefährlich zerschlagen worden war; dann rief er sich das einsame Licht hinter dem hohen Fenster ins Gedächtniß zurück, und fand sich dann in seiner Erinnerung vor dem Eingang des großen, einsamen, verfallenen, alten Hauses; dann wurde

Alles ein wirrer, fieberhafter Traum. Er vergegenwärtigte sich die Erscheinung eines alten Mannes mit einem langen Bart, dessen Bild sich ihm unwohlthuend mit der Erinnerung an erduldete Schmerzen verband; er blickte auf ein schönes, junges Gesicht, mit Augen, welche zärtliches Mitleid ausdrückten, so oft er sich schmerzlich krümmte oder ächzte unter den Martern, die ihm ohne Zweifel der alte, verdammte Kerl angethan hatte. Aber selbst dieß Angesicht that ihm nicht wohl in der Erinnerung — es erweckte verworrene, kämpfende Bilder und Gedanken von etwas Unheimlichem und Hexenartigem — von Zauberinnen und Tamburinschlägerinnen — von seltsamen Warnungen, die ihm ins Ohr gekreischt worden waren — von Zaubersprüchen und Teufelsbeschwörungen und Verderben. Ueberdrüssig dieser Gedanken versuchte er aus seinem Bette zu springen, und war ganz verblüfft, daß aus dem Sprung nur ein taumelndes Schleichen wurde. Er fand eine Kanne sammt Becken, und eine tüchtige Abwaschung erfrischte und stärkte ihn. Er suchte nach seinen Kleidern, und fand Alles, außer Mantel, Dolch, Hut und Gürtel; und wie er sich nach diesen Stücken umsah, fiel sein Blick auf einen alten, angelaufenen, stählernen Spiegel. Er fuhr zurück, als hätte er seinen Geist gesehen; sollte es möglich seyn, daß sein männlich gebräuntes Gesicht zu einer so blassen und fast weibisch zarten Larve sich konnte abgebleicht haben? Mit dem Stolz (man nenne es nicht Geckenhaftigkeit), der damals die Sorgfalt für die persönliche Erscheinung zur Auszeichnung der höheren Geburt machte, suchte er die verwirrten Locken des langen Haares wieder in Ordnung zu bringen, wovon ein beträchtlicher Theil an einer Stelle des Kopfes, welche ganz besonders empfindlich gegen jede Berührung schien, ohne Erbarmen abgeschnitten worden war; und als er gerade mit diesem Geschäft fertig war, mit wenig Zufriedenheit und reichlichem innerem Schelten und Zürnen über den Mangel an allen erforderlichen Salben und Wohlgerüchen, öffnete sich leise die Thüre, und das schöne Gesicht, von welchem er geträumt hatte, erschien auf der Schwelle.

Das Mädchen stieß einen Schrei des Erstaunens und Schreckens aus, als sie den Patienten so angethan und auf dem Wege der Genesung sah, und wollte sich augenblicklich zurückziehen, aber der Nevile trat auf sie zu, ergriff mit höfischer Sitte ihre Hand und sagte:

„Schönes Mädchen, wenn ich, wie ich glaube, Deiner Sorgfalt meine Pflege und Heilung — ja vielleicht selbst ein Leben verdanke, das bisher freilich wenig Werth hatte, außer für mich selbst — so entziehe

Dich nicht durch die Flucht meinem Danke. Möge unsre heilige Jungfrau von Walsingham Dich segnen und belohnen!“

„Sir,“ versetzte Sibylle, sanft ihre Hand seinem Drucke entziehend, „unsere geringe Sorge und Wartung sind nur eine unbedeutende Erwiederung gewesen für Deine Großmuth, womit Du mir Schutz gewährtest.“

„Dir! ach, vergib mir, — wie konnte ich so blind seyn? Jetzt erinnere ich mich Deines Gesichts wieder; und vielleicht verdiente ich das Mißgeschick, das mich traf, dadurch, daß ich Dich so unartig verließ. Mein Herz strafte mich dafür, im Augenblick, wo Deine leichten Schritte sich von meiner Seite entfernten.“

Ein leichtes Erröthen, dem ein nachsinnendes Lächeln folgte — das Lächeln von Jemand, der eine nicht unangenehme Erinnerung sich zurückruft und mit Lust dabei verweilt, — flog über Sibyllens reizendes Angesicht, als der Verwundete dieß sagte mit einem Anstrich von der vornehmen Feinheit eines Mannes von guter Geburt, der in seinen Knabenjahren gelehrt worden, Gott und den Damen zu dienen.

Eine kurze Pause trat ein, ehe sie mit niedergeschlagenen Augen antwortete: „Nein, Sir, ich war Euch schon zur Genüge verpflichtet; — und im Uebrigen hatte alle Belästigung ein Ende. Aber ich will jetzt Eure Wärterin rufen — denn unsrer Dienerin, nicht uns, gebührt Euer Dank, — um Euern Zustand zu untersuchen, und Euch die geeigneten Arzneien zu reichen.“

„Wahrhaftig, schöne Jungfrau, ich hungere und dürste nicht eben nach Arzneien; und wenn Eure Gastlichkeit mir aus der Speisekammer eine Semmel oder ein Stück Pastete, und vom Keller eine Kanne Wein oder einen Becher Ale verschaffen wollte, so würde das, glaub' ich, mehr zu meiner Wiederherstellung beitragen, als diese Tränkchen, welche meinem Geschmack so fremdartig sind, daß sie ihn mehr beleidigen als reizen; und bei Gott, es ist mir in meinen armen Sinnen, als hätte ich acht Tage lang kein Brod über den Mund gebracht.“

„Es freut mich, Euch so munter sprechen zu hören,“ antwortete Sibylle; „wartet nur einen Augenblick oder ein paar, bis ich Euren Arzt befrage.“

Und mit diesen Worten schloß sie die Thüre, stieg langsam die Treppen hinab, und schritt dann weiter in ein Gemach, das mehr einem Gewölbe als einem Wohnzimmer gleich sah, wo sie die einzige Dienerin des Hauses traf. Die Zeit, welche so phantastische Veränderungen in der Kleidung der höhern Klassen bewirkt, hat mehr Achtung vor der Tracht

der Geringeren; und abgesehen davon, daß die Kleider von grobem Stoff, einer Art von Sarsche waren, war hinsichtlich der Bequemlichkeit und Reichlichkeit zwischen dem Anzug der alten Madge und dem einer unverkünstelten Dienstmagd im Norden während des letzten Jahrhunderts kein so großer Unterschied, als man vielleicht voraussetzen möchte. Das Gesicht des alten Weibes war mager und eingefallen, aber sein scharfer Ausdruck erheiterte sich zu einem Lächeln, als sie durch die Dämpfe und durch das Dunkel der anmuthigen Gestalt ihrer jungen Gebieterin ansichtig wurde.

„Ach, Madge," sagte Sibylle mit einem Seufzer, „es ist recht traurig, arm zu seyn!"

„Für Jemand wie Du, Fräulein Sibylle, ganz gewiß. Für Unsersgleichen hat es Nichts zu sagen. Aber es geht mir an mein altes Herz, wenn ich Euch hier eingesperrt sehe, oder, noch schlimmer, ausgehen in diesem alten Mäntelchen und Schleier — Euch, eines Ritters Enkelin — Euch, die Ihr um die Kniee einer Königin spieltet, und die Ihr es hättet können so hoch treiben, wenn mein Gebieter etwas mehr an die Art und das Treiben dieser Welt gedacht hätte. Aber Geduld ist eine gute Mähre und trägt uns eine lange Tagereise. Und wenn der Herr ausgeführt hat, was er im Sinn und im Auge hat — ha, dann wird der König, wenn wir einmal den neuen Mann auf dem Throne so nennen müssen — ihn sicherlich belohnen; aber, mein Liebchen, haltet Euch hier nicht lang auf; es ist eine schlimme Luft zum Einathmen für Euren jungen Mund. Was führt Euch zu der alten Madge?"

„Der Fremde ist hergestellt, und —"

„Ja, dafür kann ich stehen, ich habe schlimmere Patienten geheilt, als ihn. Er muß einen Löffel voll Fleischbrühe haben — ich habe es nicht vergessen. Seht Ihr, ich selbst bedurfte kein Mittagessen — was ist Essen für alte Leute? — so habe ich Alles für ihn in den Topf gethan. Die Fleischbrühe wird gut und stark seyn."

„Meine arme Madge, Gott vergelte Euch, was Ihr für uns leidet! Aber er begehrt" — hier folgte wieder ein Seufzer, und die Augen niederschlagend, welche nicht aufzuschauen wagten, um nicht die Bestürzung und Verlegenheit Madge's zu sehen, wiederholte sie mit einem halben Lächeln, „er begehrt — Essen und einen Krug Wein, Madge!"

„Ei, unterthänige Dienerin! Und wo will er das her bekommen? Nicht als ob es dem Jungen nicht gut bekommen würde, ganz und gar

nicht. Wein! Da ist Meister Sancroft, von der Eiche, der uns nicht für einen Penny borgt, der einfältige Lump, und —"

„Ah, Madge, ich vergaß! wir können die Cither noch für Etwas verkaufen. Zieht Eure Kapuze an, Madge — schnell — während ich sie hole."

„Ach, Fräulein Sibylle, das ist Eure einzige Freude, wenn Ihr allein da sitzt, an den langen Sommertagen."

„Es wird mir eine größere Freude seyn, denken zu können, daß sie diente, den Bedürfnissen von meines Vaters Gast abzuhelfen," sagte Sibylle; und wieder die Treppen hinauf eilend, kehrte sie bald zurück mit dem zerbrochnen Instrument und schickte Madge damit fort, welcher sie nachdrücklich einschärfte, daß der Wein vom besten seyn müsse. Dann stieg sie noch einmal die unebenen Treppen hinauf, blieb einen Augenblick vor Marmaduke's Thüre stehen, den sie mit schwachen Schritten ungeduldig auf und ab schreiten hörte, und stieg dann höher hinauf, wo die Treppe, einen viereckigten, zerfallenden Thurm hinan strebend, immer unebner, schmaler und dunkler wurde, und öffnete die Thüre von ihres Vaters abgelegenem Gemach.

Es war ein Zimmer, so entblößt von allem Schmuck und aller Einrichtung, daß es lediglich aus den rohen, gemauerten Steinen zu bestehen schien, welche die Mauern des Hauses bildeten, und war nach der Straße zu erhellt durch eine schmale Oeffnung, worein allerdings Glas eingefugt war, — was bei allen andern Fenstern des Hauses nicht der Fall war, — aber die Sonne drang kaum durch die trüben Scheiben und die dicken Mauern, in welche sie eingelassen waren. Das Gemach enthielt einen großen Ofen und ein schmuckloses Laboratorium. Mehrere seltsam aussehende mechanische Instrumente und Vorrichtungen lagen zerstreut umher, einige Handschriften auf eichenen Brettern, und in der Ecke ein großer Korb voll Holz und Holzkohlen. Das Geld, das in diesem mit Armuth geschlagenen Hause mitten im Sommer allein für Feuerungsmaterial ausgegeben wurde, hätte die Bewohner behaglich genährt; aber weder Sibyllen noch Madge kam es je in den Sinn, über diese Verschwendung zu murren, der Befriedigung eines Bedürfnisses gewidmet, welches das wahre Lebenselement eines Mannes geworden war, der in seiner eigenen Welt athmete. Dieß Bedürfniß ging Allem vor; und die Wissenschaft trat als gebieterischere Nothwendigkeit auf, als selbst der Hunger.

Adam Warner war wirklich ein Mann von ausgezeichnetem Genie

— und das Genie ist in einem Zeitalter, wo es nicht gewürdigt wird, der größte Fluch, den das eiserne Schicksal dem Menschen aufbürden kann. Wenn auch nicht ganz frei von den schmeichelnden Phantasien, welche die Weisheit der dunkleren Jahrhunderte zu dem Stein der Weisen und zum Lebenselixir hinzogen, war er doch von der Jagd nach einer Chimäre abgeschreckt worden durch den Mangel an Mitteln sie zu verfolgen; denn es bedurfte der Hülfsquellen oder der Gönnerschaft eines Fürsten oder eines hohen Edelmannes, um sich in den Besitz der kostbaren Ingredienzien zu setzen, welche im Tiegel des Alchymisten in Rauch aufgingen. Daher hatte sich Adam Warner in seinen jüngern Jahren, so lang er noch im Besitz eines genügenden Einkommens, ererbt von seinen Vorfahren, einem ausgezeichneten, ritterlichen Geschlechte, war, dem sicherern und weniger kostbaren Studium der Mathematik gewidmet, welche damals angefangen hatte, die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich zu ziehen, die aber noch von dem großen Haufen als ein Zweig der schwarzen Kunst betrachtet wurde. Dieß Studium hatte ihm einen Blick eröffnet auf eben so nützliche als erhabene Entdeckungen. Diese erheischten unumgänglich ein noch mannigfaltigeres Wissen; und in einer Zeit, wo es keine Theilung der Arbeit gab, und nur ein spärlicher und zufälliger Verkehr zwischen den Gelehrten bestand, wurde es für jeden Entdecker nothwendig, sich auch die genügenden Kenntnisse zu Versuchen und Experimenten zu verschaffen, welche sich zu seinem Hauptzwecke nur wie Hülfsmittel verhielten.

Indem er die Mathematik auf die praktischen Zwecke des Lebens anwandte, da er ihren unendlichen Nutzen für Handel, Verkehr und Civilisation erkannte, sah sich Adam Warner genöthigt, damit nicht nur eine umfassende Kenntniß der Sprachen zu verbinden, sondern auch viele der härtesten Arbeiten der mechanischen Handwerke oder Künste, und bei manchen seiner Forschungen mußte er auch die Chemie zu Hülfe nehmen. Allmählig entzog und entfremdete ihn die Tyrannei, welche das Genie eines Mannes über sein Leben ausübt, allen äußern Gegenständen und Interessen. Er hatte sein Weib zärtlich geliebt, aber seine rasche Verschwendung seines Vermögens durch den Ankauf von Instrumenten und Büchern, welche damals über die Maßen theuer waren, und seine Nachläßigkeit und Gleichgültigkeit gegen Alles, was nicht in den Kreis seiner Hoffnung, der Wohlthäter der Menschheit zu werden, fiel, hatten ihre Gesundheit zerstört und ihr Herz gebrochen. Zum Glück bemerkte Warner ihr Dahinwelken nicht bis zu ihrem Tod; zum Glück ahnte er die

Ursache desselben nie, denn ihre Seele ging ganz auf in der seinigen. Sie verehrte und liebte ihn, und machte ihm nie Vorwürfe. Hätte sie das künftige Schicksal ihrer Tochter vorausgesehen, so wäre dieß wohl anders gewesen. Sie hätte wohl dem Vater Vorstellungen machen können, die sie dem Gatten ersparte. Aber zum Glück, wie sie glaubte, hatte sie (eine Französin von Geburt,) ihre Jugend im Dienste Margaretha's von Anjou zugebracht, und diese stolze Königin, die eben so warm gegen ihre Freunde, als unerbittlich gegen ihre Feinde war, hatte bei der Verheirathung ihrer Dienerin versprochen, für das Schicksal ihrer Kinder Sorge zu tragen. Sibylle war, acht Jahre alt, acht Jahre vor dem Anfangspunkt dieser Geschichte, zwei Jahre vor der verhängnißvollen Schlacht von Touton, welche Edward auf den Thron von England erhob, unter die jungen Mädchen aufgenommen worden, welche nach dem Gebrauch der Zeit zum Hofstaat der Königin gehörten; und in der Zwischenzeit, ehe Margaretha genöthigt war, sie nach Haus zu entlassen, war ihre Mutter gestorben. Sie starb, ohne das Unglück vorauszusehen, welches nun folgen sollte, mit der Hoffnung, daß ihr Kind wenigstens trefflich versorgt sey, und nicht ohne die Ahnung, (denn es liegt so viel Glauben in der Liebe!) daß ihres Gatten Forschungen, welcher in seiner Jugend die Gunst des Protektors, Herzog von Gloucester, des gebildetsten, erleuchtetsten Fürsten seiner Zeit, gewonnen hatte, endlich auch durch die Gunst und die Belohnungen des Königs würden gekrönt werden. Eben dieser Zeitabschnitt war wirklich derjenige gewesen, wo das Schicksal dem Philosophen am freundlichsten und verheißungsvollsten gelächelt hatte. Heinrich der Sechste, langsam sich erholend von einem jener Krankheitsanfälle, die für Schwachsinn galten, hatte in huldvoller Herablassung geruht, verschiedene Unterredungen mit Warner zu halten, die ihm angenehm die Zeit ausfüllten; er war dazu ursprünglich veranlaßt worden durch die Schilderungen, die man ihm machte von der unheiligen Beschaffenheit der Studien und Bestrebungen des Gelehrten; und nachdem er die beruhigendste Gewißheit von der Rechtgläubigkeit seines gelehrten Unterthanen erlangt, hatte der arme Monarch eine Art von Interesse gewonnen, nicht sowohl vielleicht für die Zwecke und Gegenstände von Warners Beschäftigung, als vielmehr für jene gänzliche, gleichgültige Zurückgezogenheit vom wirklichen, thätigen Leben, welche dem Unterthan eigenthümlich war, und ihm soweit eine traurige Aehnlichkeit mit dem König gab. So lange das Haus Lancaster auf dem Throne saß, war die Gattin überzeugt, daß ihres Mannes Studien und Bestre-

bungen würden geachtet werden, und sein harmloses Leben ungefährdet von den wilden Vorurtheilen des Volkes bleiben; und daß die gute Königin ihn nicht werde darben lassen, wenn die letzte Mark Silbers ausgegeben seyn werde in Verfolgung seiner Entwürfe zum Besten seines Landes; und mit solchen Hoffnungen starb die Frau!

Ein Jahr nachher war am Hof Alles in Unordnung; bewaffnete Männer vertraten den Dienst junger Mädchen, und Sibylle ward mit einem Beutel voll großer Goldstücke, die sich bald in Handschriften verwandelten, in ihres Vaters ödes Haus zurückgeschickt. Hier war sie aufgewachsen, eine Blume unter Ruinen — ohne eine Gespielin ihres Alters, mit der Aufgabe — der auch ihre holde und liebevolle Natur trefflich entsprach —, den Contrast eines prächtigen und üppigen Hofes mit der Dürftigkeit eines Hauswesens zu ertragen, das mit jedem Jahre Hunger und Mangel fühlbarer bedrängten.

Sibylle war schon als Kind in manchen Fertigkeiten unterrichtet worden, welche damals bei beiden Geschlechtern selten zu finden waren — sie konnte lesen und schreiben; und Margaretha hatte in dem rauhen nordischen Lande nicht so gänzlich alle Erinnerung der Künste verloren, welche ihres Vaters Hof zierten, daß sie die Erziehung und Bildung der in ihrem Hofhalt Aufwachsenden vernachläßigt hätte. Viele Aufmerksamkeit wurde der Musik gewidmet, denn sie tröstete und erheiterte die finstern Stunden König Heinrichs; das Schmücken von Gebetbüchern oder Lebensbeschreibungen der Heiligen mit Arbeiten des Webestuhls gehörte auch zu den Beschäftigungen von Sibyllens Mädchenjahren, und mit diesem letzten Talent hatte sie von Zeit zu Zeit zum Unterhalt der kleinen Familie beigetragen, deren wirkliches Haupt, obwohl noch ein Kind, sie wurde. Aber neuestens — das heißt seit den letzten Wochen, waren auch diese Quellen versiegt; denn da die friedlicheren Zeiten den Nachbarn eher erlaubten, sich für die Angelegenheiten Andrer zu interessiren, waren auch die finstern Gerüchte und Anklagen gegen Warner wieder aufgelebt. Sein Name wurde zum schauerlichen Sprüchwort — das einsame, hinter dem Fenster bis Mitternacht brennende Licht, allem frühern Herkommen und den Sitten der Zeit entgegen, — der schwarze Rauch des Ofens, im Sommer wie im Winter beständig emporwirbelnd, war ein Anstoß und Aergerniß für die Religion der Einwohner nah und fern; und da sie zu ihrem großen Mißvergnügen sehen mußten, daß die Regierung des Königs und die Kirche sich ihrer nicht schützend annehmen und einschreiten wollte, und sie selbst nicht im Stande waren, irgend be-

stimmte Anschuldigungen gegen den Einsiedler geltend zu machen, (denn die Kühe in der Nachbarschaft blieben zum Verzweifeln gesund,) da faßten sie plötzlich und gleichsam in Kraft jener allgemeinen Uebereinstimmung, welche zu allen Zeiten bei dem gewaltigen Verfolger, den wir Publikum nennen, sich offenbart, wenn es gilt ein Opfer zu zermalmen — den tugendhaften Vorsatz und Beschluß, durch Hunger zu tödten, wo sie nicht verbrennen konnten. Wozu die zierlichen Teufelskünsteleien von des Zauberers Tochter kaufen? es konnte kein Glück davon kommen! Ein von solcher Hand bemaltes Gebetbuch — eine Stickerei, an einem solchen Webestuhl gefertigt, war, wie wenn man das Vaterunser von hinten herein läse! Und eines Morgens, als die arme Sibylle wie gewöhnlich fortschlich, um die Arbeit eines Monats zu verkaufen, ward sie mit Flüchen und Verwünschungen von Thüre zu Thüre fortgetrieben.

Obgleich Sibyllens Herz weich war, fehlte ihr doch nicht eine gewisse Stärke des Geistes. Sie hatte viel von der geduldigen Ergebung ihrer Mutter, viel von der ruhigen Standhaftigkeit der Natur ihres Vaters. Wenn sie auch nicht die Großartigkeit von Warners Bestrebungen in ihrem ganzen Umfang begriff, so hoffte und ahnte sie doch von denselben einen endlichen, siegreichen Erfolg, der sie mit allen vorübergehenden Opfern aussöhnte. Die heftigen Vorurtheile, die unwissende Grausamkeit, die sich so gegen das Daseyn der Angefeindeten selbst verschworen, erfüllten sie zwar mit Betrübniß, aber nicht ohne daß sich auch einige Verachtung gegen ihre Verfolger darein mischte, welche selbst bei den weichsten Gemüthern der Verzweiflung den Stachel benimmt. Aber der Hunger drängte. Ihr Vater war dem Ziel seiner Entdeckungen nahe; und in einem Augenblick jenes Stolzes, der gerade vermöge der Verachtung gegen Aeußerlichkeiten und Formen Allem Trotz bietet, hatte sich Sibylle auf den Vergnügungsplatz geschlichen — mit welchem Erfolg, hat der Leser schon erfahren. Nachdem wir so über den Nothstand des Hauses berichtet, kehren wir zu dessen Inhaber zurück.

Warner beschaute mit sichtlicher Freude und Selbstzufriedenheit das Modell einer Maschine, das ihn viele Jahre beschäftigt hatte, und das er jetzt, wie er wähnte, rasch zur Vollendung zu bringen im Stande seyn würde. Hände und Gesicht waren geschwärzt von dem Rauch seiner Werkstatt, und Haare und Bart, vernachläßigt wie gewöhnlich, sahen vertrocknet und verdorrt aus, wie in Folge des beständig in seinem Innern brennenden Feuers.

„Ja — ja!“ murmelte er — „Wie man mich dafür segnen wird! Was Roger Bacon nur vermuthend angedeutet hat, werde ich ausführen! Wie es das Aussehen der ganzen Erde verwandeln wird! Welchen Reichthum es ausströmen wird auf noch ungeborne Geschlechter!“

„Mein Vater,“ sagte die sanfte Stimme Sibyllens, „mein armer Vater, Du hast heute noch kein Brod angerührt.“

Warner wandte sich um, und seine Züge nahmen einen weichen, zärtlichen Ausdruck an, als er seine Tochter erblickte.

„Mein Kind,“ sagte er, auf sein Modell deutend, „die Zeit kommt, wo dieß leben wird! Geduld — Geduld!“

Und Wer sollte nicht Geduld mit Dir haben, und um deinetwillen, Vater?“ sagte Sibylle, Enthusiasmus in jedem Zuge verrathend. „Was ist die Tapferkeit des Ritters und Soldaten — stumpfe Statuen von Stahl! gegen die Deinige? Du, mit Deiner nackten Brust, allen Gefahren dich entgegen werfend — schärfer als Lanze und Schwert, und Alles —“

„Alles um England groß zu machen!“

„Ach, was hat England verdient um Männer Deinesgleichen! Das Volk, wilder als seine Beherrscher, schreit nach dem Scheiterhaufen, dem Galgen und dem Kerker für Alle, die es weiser zu machen bestrebt sind. Denke an den Tod Bolingbroke's,* er starb als Zauberer, weil, o Vater! weil er die gleichen Bestrebungen hatte, wie Du!“

Adam, betroffen über diesen Ausbruch der Gefühle seines Kindes, sah seine Tochter mit größerer Aufmerksamkeit an, als er gewöhnlich irgend einem lebenden Wesen bezeigte, und sagte endlich, mit ernstem Vorwurf den Kopf schüttelnd: „Kind, gib mir nicht Anlaß, zu Dir zu sagen: O du Kleingläubige! Es gab keine Helden, wo es nicht Märtyrer gab!“

„Zürne Du mir nicht, Vater,“ sagte Sibylle traurig; „laß die Welt zürnen und grollen, aber Du thu es nicht! Ja, Du hast Recht! Du mußt am Ende triumphiren!“ Und indem plötzlich ihre ganze Miene den sanften Ausdruck liebkosender, schmeichelnder Zärtlichkeit annahm, fuhr sie fort: „Aber jetzt komm, Vater. Du hast für diesen Morgen genug gearbeitet. Wir werden Dir in wenigen Minuten ein kleines Fest

* Ein Mathematiker, als Mitschuldiger des Verbrechens der Zaubereien von Eleonore Cobham, der Gattin Humphrey's, Herzogs von Gloucester, angeklagt und auf diese Anklage hin gehangen. Sein Zeitgenosse, William Wyrcester, erhebt seine Gelehrsamkeit sehr.

bereiten können. Und der Fremde ist genesen, Dank unserer Heilkunst! Es verlangt ihn sehr, Dich zu sehen und Dir zu danken!"

„Gut, gut, ich komme, Sibylle," sagte der Gelehrte mit einem bedauernden, zögernden Blick auf sein Modell, und einem Seufzer, in dessen Betrachtung gestört, davon abgerufen zu werden; und langsam verließ er mit Sibylle das Zimmer.

„Aber nicht, mein lieber Herr und Vater, nicht so — nicht ganz so — werdet Ihr zu dem Fremden hineingehen, Ihr, selbst von guter Geburt! Oh, nein! Eure Sibylle ist stolz, wie Ihr wißt — stolz auf ihren Vater!" Mit diesen Worten hing sie sich zärtlich an ihn, und zog ihn maschinenmäßig — denn er war in Träumerei versunken und achtete nicht auf sie — in ein anstoßendes Gemach, in welchem er schlief. Die Bequemlichkeiten und Bedürfnisse selbst der Leute von edler Herkunft, von Männern mit den Hufen Landes, welche Adam verkauft hatte, waren damals gering und spärlich. Die Edelleute und die reichen Kaufleute zwar rühmten sich mancher Luxusartikel, welche an Prunk und Schimmer die ihrer heutigen Standesgenossen überboten. Aber die Klasse der Gentry, welche über sehr wenig Geld zu gebieten hatte, war zufrieden mit einer rauhen und harten Lebensweise, gegen welche sich heutzutage das Gesinde empören würde. Was sie für Luxus aufwenden konnten, ward gewöhnlich verschlungen von der Kleidung und von der Tafel, die sie zu halten genöthigt waren. Dieß waren die wesentlichen Bedingungen des anständigen Lebens. An Einrichtung der Häuser und Zimmer war kläglicher Mangel. In vielen Häusern, selbst von Rittern, bestand ein Gebäude, groß genug ein ganzes Stadtviertel einzunehmen, zum weit größern Theil aus Kammern für Diener und für die Haushaltung, als aus Zimmern, die von den Besitzern bewohnt wurden; und selten hatte eines mehr als drei Betten, welche in Testamenten als Gegenstände von großem Werthe ausdrücklich vermacht wurden. Der Leser darf sich daher nicht allzu sehr darüber verwundern, daß Warners Wohnung nur Ein, eigentlich so zu nennendes, Bett enthielt — und dieß war jetzt dem Nevile eingeräumt. Die Lagerstätte, welche dem Philosophen als Bett diente, war eine elende Matraze, auf dem Boden ausgebreitet, mit Stroh ausgestopft, und ein Stück grobe Sarsche und ein alter Mantel dienten als Decke. Seiner Tochter Lager, in einem untern Zimmer, war nicht viel besser. Die Wände waren nackt und kahl; das ganze Haus war im Besitze nur Eines Stuhles, der in Marmaduke's Zimmer stand — Sessel oder Schemel von Eichenholz roh gearbeitet, vertraten

sonst ihre Stelle. Ein Kamin war nur in Nevile's Zimmer, und in diesem war es den Feuerarbeiten des Hausherrn gewidmet.

In dieß Schlafzimmer also, das das Aussehen eines Gefängnisses hatte, zog Sibylle den Gelehrten, und hier nahm sie aus einem alten, von Würmern zerfressenen Schrank sorgfältig ein Gewand von braunem Sammt, das sein Vater, Sir Armine, ihm testamentlich vermacht hatte, verblichen zwar, aber doch so, wie Männer von geringer Geburt es nicht trugen *, mit Pelz verbrämt, und mit einer goldenen Spange zum Heften versehen. Dann hielt sie ihm Kanne und Becken, während er mit der Folgsamkeit eines Kindes sich den Ruß von Händen und Angesicht abwusch. Es war rührend, hier wie überall das gerade Gegentheil des naturgemäßen Verhältnisses zu beobachten — das Kind gleichsam den Vater leitend, behütend und schützend; und das nicht in Folge seiner Schwachheit, sondern seiner Größe; nicht weil er unter dem Maß gewöhnlicher Verstandeskräfte stand, sondern darüber emporragte. Und wahrlich, als Sibylle ihrem Vater, nachdem sein patriarchalisches Haar und Bart in Ordnung gebracht war, und sein Sammtrock in majestätischen Falten eine hohe und ehrfurchtgebietende Gestalt umfloß, in Marmaduke's Zimmer folgte — da durfte sie wohl auf seine äußere Erscheinung stolz seyn. Und sie fühlte die unschuldige Eitelkeit ihres Geschlechts und Alters, wie sie die halbverblüffte Ueberraschung wahrnahm, womit Marmaduke seinen Wirth anstarrte, und den ehrerbietigen Ton bemerkte, in welchem er ihm seinen Gruß und Dank darbrachte. Selbst gegen Sibylle änderte sich sein Benehmen; es wurde weniger zuversichtlich und vertraulich, mehr höflich und zurückhaltend, und als Madge kam und meldete, daß die Mahlzeit aufgetragen sey, da bot mit einem Schaamerröthen vielleicht über die Art, wie er die arme Citherspielerin auf dem Vergnügungsplatz behandelt hatte, der Nevile seine linke Hand — denn der rechten konnte er sich noch nicht bedienen — dem Fräulein dar, um sie in den Saal zu führen.

Dieß Zimmer, vom Eingang nur durch eine Bretterwand getrennt, und, außer einem kleinen anstoßenden Kabinet, das einzige Zimmer zum Sitzen in einer Zeit, wo es, wie noch jetzt auf dem Continent, keine Schande war, Besuche in Schlafzimmern zu empfangen, war lang und nieder; ein alter und sehr schmaler Tisch, an dem man dreißig Personen hätte bewirthen können, dehnte sich auf einer Erhöhung über dem steinernen Boden; es war kein Feuerplatz da, welcher in jenen Tagen auch

*) Die Luxusgesetze gaben nur dem Ritter das Recht, Sammt zu tragen.

keine unerläßliche Nothwendigkeit in den Häusern der Metropole und der Vorstädte gewesen zu seyn scheint; die Stelle davon vertrat eine bewegliche Kohlpfanne; drei eichene Schemel standen stattlich am Tisch, und zu einem von diesen führte Marmaduke mit einer ihm sonst nicht eigenen Schweigsamkeit die schöne Sibylle.

„Ihr werdet unsere mangelhafte Bewirthung entschuldigen," sagte Warner, in die höflichsten Redensarten und Sitten seiner frühern Tage zurückfallend, welche der ungewohnte Anblick eines alten Kapauns, einer Pastete und einer Flasche Wein wieder in seiner Erinnerung aufleben machte durch einen Ideenzug, welcher rasch hinwegglitt über die dazwischen liegenden Verhältnisse, die ihn hätten müssen über diesen Anblick staunen machen, „denn meine Sibylle ist eine gar junge Hausfrau, und ich bin ein einfacher Gelehrter von wenig Bedürfnissen."

„Wahrhaftig," antwortete Marmaduke, der seine Zunge wieder fand, als er die Pastete angriff, „ich wüßte nichts, was hier zum leckersten Mahl fehlte; schönes Fräulein Sibylle, Eure holden Lippen werden es, hoffe ich, nicht verschmähen, mir Bescheid zu thun. Ihr auch nicht, würdiger Sir! Großen Dank! Es scheint als gäbe es Nichts, was eines Mannes Appetit mehr schärft, als ein Krankenbett. Und, weil wir davon sprechen, geruht mich zu belehren, edler Sir, wie lang ich Eurer Gastlichkeit zur Last gefallen bin? Gewiß, diese Pastete ist von vortrefflichem Geschmack, und wenn nicht Wildpret, so ist sie noch etwas Besseres. Aber um auf jenes zurück zu kommen, ich bin ganz verwirrt und im Dunkeln, wenn ich mich besinnen will, wie viel Zeit verstrichen ist seit meiner Begegnung mit den Räubern."

„Also Räuber waren es, die Euch so grausam anfielen?" fragte Sibylle.

„Hab ich nicht so gesagt — gewiß, Wer denn sonst? und wie ich gegen Euren ehrenwerthen Vater bemerkte, ob dieß Unglück mir vor Stunden, Tagen, Monaten oder Jahren zustieß — ich will verhext seyn, wenn ich mir darüber auch nur die geringste Muthmaßung zu bilden vermag."

Herr Warner lächelte, und da er merkte, daß man eine Antwort von ihm erwarte, sagte er: „Ha, wahrlich, junger Sir, ich fürchte, ich bin beinahe eben so vergeßlich wie Ihr. Es war nicht gestern, daß Ihr in mein Haus kamet, auch nicht vorgestern, noch — Sibylle, mein Kind, wie lang ist es, daß dieser Gentleman unser Gast ist?"

„Es ist heute der fünfte Tag," antwortete Sibylle.

„So lang! und ich liege da wie ein sinnloser Klotz am Wege, während Andere mit Zügel und Sporen vorwärts eilen auf der Hauptstraße. Ich bitte Euch, Sir, erzählt mir, was es heute Morgen Neues gibt. Der Lord Warwick ist noch in London — der Hof noch im Tower?"

Der arme Adam, dessen ganzes Herz bei seinem Modell war, und der jetzt seine mäßigen Bedürfnisse schon befriedigt hatte, machte ein ziemlich verblüfftes und verlegenes Gesicht bei dieser Frage. „Der König, Gott schütze sein geehrtes Haupt," sagte er, das seinige neigend, „ist, fürchte ich, immer noch im Tower, seit seiner unseligen Festnehmung, aber er bekümmert sich nicht darüber, Sir — er beachtet es nicht; seine Seele weilt nicht auf dieser Seite des Paradieses."

Sibylle stieß eine leise Ausrufung des Schreckens aus bei dieser gefährlichen Unvorsichtigkeit, die ihr Vater in seiner Zerstreuung begangen; und Nevile näher rückend legte sie ihm mit rührendem Zutrauen die Hand auf den Arm und flüsterte: „Ihr werdet das nicht weiter sagen, Sir! mein Vater lebt ganz nur in seinen Studien, und er hat immer nur von Einem König gewußt!"

Marmaduke wandte sein ehrliches, keckes Gesicht zu dem Mädchen hin, und deutete auf das Salzfaß, als er in demselben Ton antwortete: „Verräth je der brave Mann seinen Gastfreund?"

Ein augenblickliches Schweigen trat ein; Marmaduke stand auf. „Es thut mir leid," sagte er, „aber ich muß jetzt Abschied von Euch nehmen; und ich muß in Wahrheit blind seyn, wenn ich jetzt, so lang es noch heller Tag ist, wieder meinen Weg verfehle."

Diese Rede erweckte Adam wieder aus seinen Meditationen, denn so bald sein freundliches, aufrichtiges Wohlwollen in Anspruch genommen wurde, vergaß er selbst seine Mathematik und sein Modell. „Nein, junger Sir," sagte er, „Ihr dürft uns noch nicht verlassen; Eure Gefahr ist noch nicht vorüber. Anstrengung kann von neuem das Fieber reizen. Celsus empfiehlt Ruhe. Ihr müßt Euch dazu verstehen, noch ein paar Tage bei uns auszuharren."

„Könnt Ihr mir wohl sagen," fragte der Nevile nachdenklich, „wie viel die Entfernung beträgt bis Templegate, oder bis zur nächsten Werfte am Strom?"

„Zwei Meilen, wenigstens," antwortete Sibylle.

„Zwei Meilen! — und jetzt besinne ich mich, ich habe nicht die Kleidung, die mir geziemt. Die Lumpen haben mir meinen Mantel gestohlen (der, beiläufig bemerkt, wie ich sehe, ein bäurisches Kleidungs-

stück ist, statt dessen man jetzt die Obertunika trägt,) und meinen Hut und meinen Dolch, und haben mir auch nicht einen halben Groschen gelassen, um das Geraubte zu ersetzen. Deßwegen, wahrhaftig, wenn Ihr mir erlaubt, Eurer Gastfreundlichkeit noch länger zur Last zu fallen, will ich nicht Nein! sagen, vorausgesetzt, daß Ihr, würdiger Sir, Jemand von Euren Leuten einen Gang machen lassen wollt nach dem Hause eines gewissen Meister Heyford, des Goldschmids, in Chepe, um einen gewissen Nicholas Alwyn, seinen Gesellen, zu bitten, daß er mich besuche; dem kann ich Aufträge geben, meine in meiner Herberge zurückgebliebenen Habseligkeiten betreffend, und von ihm kann ich allerlei Dinge erfahren, die zu wissen mir nützlich und nothwendig ist."

„Ganz gewiß; Sibylle, sage dem Simon oder dem Jonas, daß sie sich zur Verfügung unseres Gastes stellen."

Simon oder Jonas! der arme Adam hatte ganz und gar vergessen, daß Simon und Jonas das Haus wohl schon vor sechs Jahren verlassen hatten! Wie konnte er auch den Kapaun, den Wein und den Sammtrock mit Pelz verbrämt ansehen, ohne sich in die sonnigen Tage seiner Wohlhabenheit zurückversetzt zu wähnen?

Sibylle lächelte halb, und halb seufzte sie, als sie sich entfernte, um mit ihrer einzigen Vertrauten, Madge, zu berathen, wie die Wünsche des Gastes zu erfüllen seyen, und ach! wie der Tisch zum Abendessen wieder versorgt werden könne. In diesen beiden Punkten, die sie beunruhigten, war sie glücklicher, als sie zu hoffen gewagt hatte. Madge hatte die zerbrochene Cither — musikalische Instrumente waren damals, vergleichungsweise betrachtet, theuer, und die Cither war das Geschenk einer Königin, — für so viel Geld verkauft, daß sie davon den Tisch mehrere Tage anständig beschicken konnte, und selbst gehoben durch die Aussicht auf so viel gutes Essen willigte sie gerne ein, selbst die Botschaft an Nicholas Alwyn zu bestellen.

Als Sibylle mit leichtem Schritt und noch leichterem Herzen in den Saal zurücktrippelte, überraschte es sie kaum, dort den Gast allein zu finden. Ihr Vater hatte nach ihrem Weggehen angefangen, eine lebhafte Unruhe und Verstörung an den Tag zu legen. Er beantwortete Marmaduke's Fragen, aber in einsylbiger, zerstreuter, abspringender Weise, und wie er endlich seinen Gast damit beschäftigt sah, einige alte, an den Wänden hängende Waffenstücke zu beaugenscheinigen, schlich er sich leise und verstohlen weg, und verweilte nirgends, als bis er wieder vor seinem geliebten Modell stand.

Marmaduke, sein Weggehen nicht bemerkend, weil er ihm den Rücken zukehrte, bereicherte, wie er sich selbstgefällig einbildete, den Geist seines Wirthes mit viel soldatischer Gelehrsamkeit, betreffend die alten Helme und Waffen, welche den Saal zierten. „Gewiß, mein edler Wirth,“ sagte er nachdenklich, „diese Art von Casquet, wie man, glaube ich, in diesem Jahrhundert keine mehr getragen hat, besaß ihre Vorzüge; das Visir ist den Pfeilen weniger zugänglich. Aber was diese Schuppenpanzer betrifft, so paßten sie — mit gebührender Bescheidenheit wage ich diese Ansicht zu äußern — nur für die Kriege der Kreuzfahrer, wo der Feind meist nur mit Wurfpfeilen und leichten Säbeln focht. Gegen die Keule und die Streitaxt würden sie nur eine armselige Schutzwehr seyn; dennoch aber waren sie leicht für Roß und Mann, und bei manchen Kampfgelegenheiten, zumal gegen Fußvolk, könnten sie mit Nutzen wieder eingeführt werden. Meint Ihr nicht auch so?“

Er wandte sich um, und sah das schalkhaft lächelnde Antlitz Sibyllens.

„Ich bitte um Verzeihung wegen meiner Blindheit, edles Fräulein,“ sagte er mit einiger Verwirrung; „aber so eben noch war Euer Vater da.“

„Er pflegt seinen Morgen immer so ganz der Arbeit zu widmen,“ versetzte Sibylle, „daß er Euch inständig bittet, seine Unhöflichkeit zu entschuldigen. Inzwischen, wenn Ihr frische Luft einathmen wollet, so haben wir einen kleinen Garten hinten hinaus;“ und mit diesen Worten ging sie voran, dem kleinen Nebenzimmer, oder vielmehr Closet, zu, welches ihr Lieblingsgemach war, und das durch eine weitere Thüre in Verbindung stand mit einem großen, verwilderten Grasplatz, von hohen Mauern umgeben, und mit einer erhöhten Terrasse, die von dem grünen Rasengrund durch eine niedere, steinerne, gothische Brüstung getrennt war.

Auf der Brüstung saß träg und halb schlafend ein einsamer Pfau; als aber Sibylle und der Fremde unter der Thüre sich zeigten, erwachte er plötzlich, verließ seinen hohen Standpunkt, und breitete mit einer Eitelkeit, welche einigermaßen der seiner jungen Herrin glich, sich in den Augen eines Gastes in möglichst vortheilhaftem Lichte zu zeigen — sein Rad prächtig in der Sonne aus. Sibylle warf ihm etwas Brod hin, das sie zu diesem Behufe vom Tisch mitgenommen hatte; aber der stolze Vogel, wie hungrig auch, verschmähte zu fressen, bevor er sich nicht voll-

kommen vergewissert, daß man seine Pracht und Herrlichkeit gehörig beachtet und bewundert hatte.

„Armes, stolzes Geschöpf,“ sagte Sibylle, halb vor sich hin, „Dein Gefieder bleibt Dir bei allen Wechseln des Geschicks.“

„Wie der Name eines tapfern Ritters,“ sagte Marmaduke, welcher ihre Worte gehört hatte.

„Du hast die Laufbahn der Waffen im Sinne?“

„Gewiß — ich bin ein Nevile.“

„Kann man denn keinen Ruhm sich erwerben, außer als Krieger?“

„Keinen, daß ich wüßte, oder doch keinen, dem ich nachfragte, Mistreß Sibylle.“

„Meinst Du, es wäre Nichts, ein Minstrel zu seyn, der die Herzen erfreute? — ein Gelehrter, der das Dunkel zerstreute?“

„Was den Gelehrten betrifft — gewiß, ich verehre die heilige Mutter Kirche, welche, wie man mir sagt, allein diese Art Wunder ohne alle Gefahr für das Heil der Seele bewirkt, und zwar dieß nur bei den höhern Prälaten und Würdeträgern. Was den Minstrel betrifft, ich liebe ihn — ich wollte für ihn fechten, ich wollte ihm nöthigenfalls den letzten Penny in meinem Beutel geben. Aber es ist besser, Thaten thun, als sie nur besingen.“

Sibylle lächelte, und dieß Lächeln verwirrte, und verdroß halb den jungen Abenteurer. Aber das Feuer des jungen Mannes hatte seinen eignen Reiz.

Allmälig wie sie auf der vernachlässigten Terrasse hin und her wandelten, kam ihr Gespräch in einen freien und vertraulichen Fluß; denn Marmaduke, wie die meisten jungen Männer, erfüllt von sich, war fröhlich in dem beglückenden Selbstgenuß einer sorglosen, offenen Natur. Er erzählte seiner jungen Vertrauten von Heute seine Geburt, seine Geschichte, seine Hoffnungen und seine Befürchtungen; und dagegen erfuhr er durch ihre Antworten auf die Fragen, die er an sie richtete, von ihrem vergangenen und jetzigen Leben wenigstens die bedrängte Lage ihres Vaters, verursacht durch kostspielige Studien — ihren eignen kurzen Aufenthalt an Margaretha's Hof, und die Verlassenheit, wo nicht die Kämpfe, worin sie ihre Jugend hinbrachte. Es wäre ein süßes, liebliches Schauspiel für einen wohlwollenden Beobachter gewesen, Zeuge zu seyn von diesen zutraulichen Eröffnungen und Mittheilungen zwischen zwei jungen Leuten, die sonst so wenig Freunde hatten, und sich dabei zu denken, Herzen, die sich einander so aufschloßen, könnten wohl zu Einem ver-

schmelzen. Aber Sibylle, obgleich sie ihm mit Theilnahme zuhörte, und in seinen Träumen und Strebungen etwas ihrem Wesen Verwandtes fand, verglich ihn doch insgeheim hin und wieder mit einem Andern, dessen Stimme noch mit einem gewissen Zauber ihr Ohr umschwebte; und ihr gebildeter und scharfblickender Geist entdeckte an Marmaduke den Mangel an Bildung und jene eingeschränkte Erfahrung, welche die Thorheit und das Glück der Jugend ist.

Andrerseits war die nicht geringe Bewunderung, welche sie Nevile einflößte, seltsam gemischt mit Erstaunen und beinahe dürfen wir sagen: mit Furcht. Dieß Mädchen, mit ihren klugen Reden und ihrem Kindergesicht, war ihm ein so ganz und gar neuer Charakter. Ihre Sprache übertraf Alles, was er bisher gehört hatte — ihre Worte waren gewählter, der Fluß der Rede glatter — kam dieß auf Rechnung ihrer Hoferziehung oder ihres gelehrten Vaters?

„Euer Vater, schönes Fräulein," sagte er, in einer der Pausen ihrer Unterredung einen Anlauf nehmend, „Euer Vater ist also ein mächtiger Gelehrter, und versteht, bilde ich mir ein, Latein so gut, wie Englisch?"

„Ey, Latein zu verstehen, darauf macht jeder Gassenpriester Anspruch," sagte Sibylle lächelnd. „Mein Vater ist Einer von den sechs Personen auf der Welt, die Griechisch und Hebräisch gelernt haben."

„Schönen Dank!" rief Marmaduke, sich bekreuzend. „Das ist in der That schauerlich! Hat er Euch seine Weisheit in den Sprachen auch beigebracht?"

„Nein, ich verstehe nur meine Sprache und Französisch; meine Mutter war von Frankreich gebürtig."

„Die heilige Mutter Gottes sey gepriesen!" sagte Marmaduke, freier aufathmend; „denn Französisch, habe ich meinen Vater und meinen Oheim sagen hören, ist eine Sprache, die sich für Edle und Ritter schickt, sonderlich für diejenigen, die, wie die Neviles, vom Normannischen Schlag abstammen. Diese Margaretha von Anjou — hast Du sie wohl recht lieb gehabt, Fräulein Sibylle?"

„Nein," antwortete Sibylle; „Margaretha flößte Ehrfurcht ein, aber sie duldete kaum Liebe von Untergebenen; und obwohl huldvoll und freundlich, wenn es ihr beliebte, zeigte sie sich so nur denjenigen, die sie für sich zu gewinnen wünschte. Sie fragte Nichts nach dem Herzen, wenn der Arm oder der Kopf ihr Nichts nützen konnte. Aber, die arme Königin! Wer konnte sie deßhalb tadeln? — ihre Natur ward

mit Gewalt der Milde entwöhnt, und wie ich später hörte, wie Viele, denen sie vertraute, sich gegen sie gewendet haben, schalt ich mich selbst, daß — "

„Du nicht ihr zur Seite geblieben bist?" ergänzte der Nevile, als er bemerkte, daß sie inne hielt, mit der großmüthigen Gesinnung eines Gentleman und Soldaten.

„Nein, nicht eigentlich das wollte ich sagen, Junker Nevile, sondern vielmehr daß ich je über ihre Hast und üble Laune gemurrt hatte. Ihr zur Seite, sagt Ihr? — ach! ich hatte zu Haus eine näherliegende Pflicht zu erfüllen; mein Vater ist mir mein Alles in der Welt! Du weißt nicht, Junker Nevile, wie sehr es den Schwachen schmeichelt, denken zu dürfen, daß sie Jemand schützen und unterstützen können! Aber genug jetzt von mir. Du willst zu dem tapfern Grafen gehen, Du wirst an den Hof kommen, Du wirst die goldnen Sporen gewinnen, Du wirst fechten mit starker Hand, und es Andern überlassen, mit dem schlauen Kopfe zu betrügen!"

„Sie weissagt mir mein Schicksal!" murmelte Marmaduke, sich wieder bekreuzend. „Die goldnen Sporen — ich danke Dir, Fräulein Sibylle! — werde ich auf dem Schlachtfeld zum Ritter geschlagen werden, und von Wessen Hand?"

Sibylle warf einen Blick ihres glänzenden Auges auf den Fragenden, und als sie sein ernstes, gespanntes Gesicht sah, lachte sie unmäßig.

„Was, meinst Du denn, Junker Nevile, ich könne Dir alle Räthsel lösen ohne mein Sieb und meine Scheere?"

„Das sind also nothwendige Bedingungen dabei, Fräulein Sibylle?" sagte der Nevile mit plumper Einfalt. „Ich hatte geglaubt, Ihr gelehrteren Frauenspersonen könntet weissagen aus der flachen Hand, oder dem — warum lachst Du über mich?"

„Nein," antwortete Sibylle sich fassend, „ich habe das Recht zu zürnen. Wenn Du mich nun einmal durchaus zu einer Zauberin machen willst, so kann ich bei Allem, was ich Dir von Deiner Zukunft zu sagen vermag, nur (fuhr sie rührend fort) von dem ausgehen, was ich bisher von Deinem Leben weiß. Du hast ein muthiges und ein edles Herz; Du hast eine offene und eine höfliche Zunge; und diese Eigenschaften erwerben den Männern Ehre und Liebe, — wenn sie nicht dabei Eigenschaften haben, welche Alles in Galle verwandeln, Unterdrückung statt Ehre, und Haß statt Liebe einbringen."

„Und diese Eigenschaften, holde Sibylle?"

„Sind diejenigen, die mein Vater hat,“ antwortete das Mädchen, und eine neue Veränderung trat ein in ihrem ausdrucksvollen Gesicht, das plötzlich von Traurigkeit überzogen wurde. Das Gespräch erlahmte, bis Marmaduke, der sich mehr geschwächt fühlte durch seinen Blutverlust, als er für möglich gehalten hätte, sich in sein Gemach zurückzog, um sich zur Ruhe zu begeben.

Sechstes Kapitel.

Junker Marmaduke Nevile ist in Sorgen um das Seelenheil seines Wirths und seiner Wirthin.

Vor der Stunde des Nachtessens, welches um sechs Uhr eingenommen wurde, fand sich Nicholas Alwyn in dem Hause ein, welches Madge ihm bezeichnet hatte. Marmaduke war nach einem gesunden Schlafe, der eben nicht sehr schmeichelhaft war für Sibyllens Anziehungskraft, in den Speisesaal hinabgestiegen, um das Mädchen und seinen Wirth zu suchen, und da er keines von Beiden fand, war er in äußerstem Mißmuth und voll Ungeduld in das kleine Nebenkabinet eingedrungen, wo, da es jetzt dämmerte, eine einzige Kerze in einem trübseligen, rostigen Wandleuchter brannte; unter die Thüre tretend, welche in den Garten hinausging, unterhielt er sich damit, den Pfau zu beobachten, als sein Freund, Madge in das Zimmer folgend, ihn auf die Schulter klopfte.

„Nun, Junker Nevile — Ha, bei St. Thomas, was ist Dir zugestoßen? Dein Arm eingebunden, Deine Locken geschoren, Dein Gesicht gebleicht! Mein geehrter Milchbruder, Dein Westmoreland-Blut scheint allzu heiß für Cockaigne!“

„Wenn dieß ist, so gibt es Leute genug in dieser Stadt der Gurgelabschneider, um herauszulassen, was dessen zuviel ist,“ versetzte Marmaduke; und er erzählte in der Kürze Nicholas sein Abenteuer.

Als er fertig war, machte sich der gutmüthige Handwerker Vorwürfe, daß er Marmaduke allein hatte den Weg nach Haus suchen lassen. „Die Vorstädte wimmeln von solchen Elenden,“ sagte er; „und ein Nachtspaziergang in der Nähe von London ist gefährlicher als in den einsamsten Schluchten des grünen Sherwood — um so größere Schande für die Hauptstadt! Wenn ich Lord-Mayor bin, über kurz oder lang, will ich da eine bessere Aufsicht führen. Aber unsre Bürgerkriege machen, daß die Leute das Menschenleben sehr wohlfeil anschlagen, und die Vornehmen kümmern sich gar verzweifelt wenig um Blut und gesunde Glie-

der der Reisenden und Wanderer. Aber der Krieg macht Diebe — und der Friede hängt sie! Warte nur, bis ich die Dinge in Ordnung zu bringen habe!"

„Großen Dank Dir, Nicholas," versetzte der Nevile; „aber strafe mich Gott, wenn ich je Schutz suche bei Sheriff oder Mayor! Ein Mann, der sich nicht seiner Haut und seines Lebens wehren kann mit seiner rechten Hand, verdient gar wohl, sein Leben zu verlieren; und ich, meines Theils, müßte schlimm denken von dem Tage, wo ein Engländer mehr auf die Gesetze als auf seinen starken Arm sich verläßt, und von ihnen Schutz und Sicherheit erwartet; doch lassen wir das jetzt beruhen; ich bitte Dich, belehre mich, ob Lord Warwick noch in der Stadt verweilt?"

„Ja wahrhaftig, ich sehe das aus den Herbergen, welche von seinen Abzeichen wimmeln, und aus den Ochsen, welche Dutzendweise in die Schlachthäuser getrieben werden. Es ist eine Schande für den Staat, daß er Einen Unterthan so groß sehen muß, und es bedeutet unserem Frieden nichts Gutes. Der Graf schickt sich an zur allerprächtigsten Gesandtschaft, welche je über die Salzsee ging — ich wollte sie gienge nicht zu den Franzosen, denn unsere Interessen sind einander entgegen; aber Du hast noch einige Tage vor Dir, um hier zu bleiben und zu erstarken; denn ich möchte nicht, daß Du Dich mit einem kreideweißen Gesicht einem Manne vorstelltest, der seine Mitmenschen hauptsächlich nach ihren Knochen und Sehnen taxirt und schätzt. Ueberdieß solltest Du den Schneider holen und Dich von ihm von der Scheitel bis zur Zehe herausstaffiren lassen. Ein großer Schritt auf Deiner Bahn vorwärts wäre es, wenn der Graf Dich in sein Gefolge aufnehmen wollte; und je bunter und greller Deine Federn, ha, desto bessere Aussichten hast Du zum hohen Flug. Darum, da sie hier unter diesem Dache, wie Du sagst, so freundlich gegen Dich sind, so bleibe noch eine Weile im Frieden hier — ich will Dir den Seide- und den Tuchhändler und den Schneider schicken, um Dir eine Unterhaltung für Deine Ungeduld zu verschaffen. Und, da diese Burschen gar geizig sind, mein edler und lieber Junker Nevile, darf ich, ohne Beleidigung, fragen, wie Dein Beutel versehen ist?"

„Nein, nein, ich habe Geld in der Herberge, wenn Du mir nur meine Koffer schicken willst. Im Uebrigen gefällt mir Dein Rath, und ich will ihn befolgen."

„Gut," antwortete Nicholas. „Hm! Du scheinst da in ein armes Haus gerathen zu seyn — ein heruntergekommener Gentleman, vermuthe ich, aus dem kläglichen Verfall!"

„Ich wollte, das wäre das Schlimmste," versetzte Marmaduke feierlich und mit leiser Stimme, und damit wiederholte er Nicholas das Abenteuer auf dem Vergnügungsplatz, die Warnungen der Tamburinmädchen, und die „schauerliche" Gelehrsamkeit und Beschäftigung seines Wirthes. Was Sibyllen betraf, so war er sichtlich geneigt, einer Behexung die widerstrebende Bewunderung zuzuschreiben, die sie ihm einflößte. „Denn," sagte er, „obgleich ich nicht läugne, daß das Mädchen überaus hübsch ist, so gibt es doch Viele mit rötheren Wangen und wohl um eine Handbreit größer."

Nicholas hörte ihm Anfangs zu mit dem eigenthümlichen Ausdruck von schlauem Sarkasmus, welcher hauptsächlich sein gescheites Gesicht charakterisirte, aber seine Aufmerksamkeit wurde ernster, ehe noch Marmaduke geschlossen hatte.

„Was das Mägdlein betrifft," sagte er, lächelnd und den Kopf schüttelnd, „so sind es nicht immer die schönsten, die uns am meisten einnehmen, — während die blonde Mog zum Mayen ging, ging die braune Mog zur Kirche — und ich ertheile Dir eine vernünftigere und begründetere Warnung, als Deine Tamburinmädchen, wenn ich Dich, trotz der kalten Sprache, die Du führst, bitte, auf der Hut zu seyn gegen ihre Reize und Anziehungskraft, denn, wahrhaftig, mein lieber Milchbruder, Du mußt Dein Glück fördern und nicht zerstören durch Deine Liebesangelegenheiten, und Dein Herz ganz behalten und bewahren für eine Schöne mit Geld im Beutel, welche der Graf für Dich aussuchen mag. Liebe und harte Erbsen sind zwei schlimme Sachen im Suppentopf! Aber der Vater! — Ich besinne mich jetzt, daß ich seinen Namen nennen gehört habe durch meinen Freund, Meister Caxton, den Seidehändler, als den eines Mannes von wunderbaren Kenntnissen in der Mathematik. Es würde mich sehr interessiren, ihn zu sehen, und, mit Deiner Erlaubniß will ich, (wenn er mich auffordert) beim Nachtessen bleiben. Aber was ist das?" — und Nicholas hob eine von den bemalten Handschriften auf, welche Sibylle zum Verkauf gefertigt hatte. „Beim heiligen Blut! das ist geschmackvoll und wunderbar verziert."

Er hielt das Buch noch in der Hand, als Sibylle eintrat. Nicholas starrte sie an, indem er sich verbeugte in steifer, unliebenswürdiger Schwerfälligkeit, welche oft von Anfang seinen kecken, klaren Geist und seine vollkommene Besonnenheit in Sachen von Wichtigkeit oder Gewerbsangelegenheiten verkennen ließ.

„Das erste Frauengesicht," murmelte Nicholas vor sich hin, „das

ich je sah, welches den Verstand eines Mannes verräth. Und beim heiligen Kreuz, welches Lächeln!"

„Ist das Dein Freund, Junker Nevile?" sagte Sibylle mit einem Blick auf den Goldschmied. Er ist willkommen. Aber ist es billig und artig, Meister Nelwyn —"

„Alwyn, wenn es Euch beliebt, schönes Fräulein. Ein bescheidener Name, aber ein gut Sächsischer — und das ist, glaube ich, Nelwyn nicht," unterbrach sie Nicholas.

„Meister Alwyn, verzeiht mir; aber kann ich Dir so leicht verzeihen, daß Du meine Handarbeit ausspionirst, ohne Erlaubniß und Genehmigung?"

„Eure, edles Fräulein!" rief Nicholas, die Augen aufreißend, und ohne den scherzhaften Vorwurf zu beachten, „ha, das ist eine Meisterhand! Mein Lord Scales, ja der Graf von Worcester selbst hat kaum etwas Schöneres in seiner ganzen Sammlung."

„Nun gut, ich verzeihe Dir Deinen Fehler um Deiner Schmeichelei willen; und ich bitte Dich in meines Vaters Namen, zu bleiben und mit Deinem Freund zu Nacht zu essen."

Nicholas verbeugte sich tief, und heftete noch immer sein Auge auf das Buch mit so unverhohlenem Erstaunen, daß Marmaduke für passend hielt, seine Zerstreutheit zu entschuldigen; aber es lag Etwas in dieser Bewunderung, was Sibyllens Muth und Geist erhob, was ihr Hoffnung gab, als ihre Hoffnung beinahe verschwunden war, und sie wurde so lebhaft, so freundlich, so bezaubernd im freien Erguß einer ihr natürlichen Fröhlichkeit, die man sehr selten bei englischen Mädchen findet, aber die sie theils vielleicht vermöge ihres französischen Blutes besaß, und theils von den Mädchen und Fräulein französischer Abkunft an Margaretha's Hof angenommen hatte, daß es Nicholas Alwyn war, als habe er nie ein so unwiderstehliches Wesen gesehen. Nachdem Madge jetzt die Abendmahlzeit aufgetragen hatte, steckte sie den Kopf herein, um es zu melden, und Sibylle entfernte sich, um ihren Vater zu holen.

„Ich hoffe, er wird nicht zu lange säumen!" murmelte Marmaduke. „Was hälist Du von dem Jüngferchen?"

„Wahrlich," antwortete Alwyn nachdenklich, „ich bemitleide und bewundere sie. Es liegt genug in ihr, um zehn Hofschönheiten auszustatten. Aber was kann so viel Witz und Verstand einem ehrlichen Mädchen nützen?"

„Das ist gerade auch mein Gedanke," sagte Marmaduke; und die

beiden jungen Männer versanken in Schweigen, bis Sibylle mit ihrem Vater wieder eintrat.

Zum Erstaunen Marmaduke's wußte Nicholas Alwyn, dessen minder galantes und vornehmes Benehmen jener zu verspotten Lust verspürte, bald ihren Wirth aus seiner Lethargie wach zu rütteln und die ganze Aufmerksamkeit Sibyllens zu fesseln; und sein Staunen wuchs, als er sah, daß sein Freund sich nicht unbekannt zeigte mit den abstrusen und mystischen Wissenschaften, mit welchen Warner sich beschäftigte.

„Was!" sagte Adam. „Ihr kennt also meinen gelehrten und würdigen Freund, Meister Caxton! Er hat merkwürdige Sachen gesehen im Ausland!"

„Die, wie er mehr als nur andeutet," sagte Nicholas, „den Preis der Handschriften herabdrücken werden, welche dieß edle Fräulein so kunstreich verziert hat, und so hofft er auch, binnen kurzem, den Englischen zu zeigen, wie man fünfzig, hundert — ja sogar fünfhundert Exemplare vom herrlichsten Buche machen kann, in viel kürzerer Zeit, als ein Schreiber brauchen würde, nur vier oder fünf Dutzend Seiten in Einer Copie abzuschreiben."

„Wahrhaftig," sagte Marmaduke mit einem mitleidigen Lächeln, „der arme Mann muß ein wenig verrückt seyn; denn ich halte dafür, daß der Werth solcher Merkwürdigkeiten in ihrer Seltenheit bestehe — und wer würde noch nach einem Buche fragen, wenn fünfhundert Andere genau dasselbe besitzen? — vorausgesetzt immerhin, guter Nicholas, daß es mit Deines Freundes Prahlen und Triumphkrähen seine Richtigkeit habe. Fünfhundert! Bei unsrer lieben Frauen, es würde kaum fünfhundert Narren im lustigen England geben, welche gute Nobel für verschmierte Lumpen verschwenden möchten, zumal da Bogen und Harnische so theuer sind!"

„Junger Gentleman," sagte Adam in verweisendem Tone, „mich bedünkt, daß Du unsrem Zeitalter und unsrem Vaterlande Unrecht thust, welchem, wie ich vertraue, wenn wir nur Frieden und Freiheit haben, die Geburt großer Erfindungen bestimmt ist. Gewiß, Meister Alwyn," fuhr er fort, zu dem Goldschmied sich wendend, „diese Kunst mag leicht noch ausgedacht werden, und sie existirt schon, wie ich von einem klugen und unterrichteten Flamänder vor Jahren gehört habe, seit vielen Jahrhunderten unter einem fremden, den Venetianern bekannten Volke! Aber meinst Du, es sey bei Denen, welche den Staat lenken, große Neigung vorhanden, solchen Dingen Aufmunterung zu gewähren?"

„Mein Meister bedient den Lord Hastings, Kämmerer des Königs, und mein Lord hat oft geruht, sich mit mir zu unterhalten, so daß ich, nach meiner wohlbegründeten Ueberzeugung von seiner Vorliebe für alle treffliche Kunst und Wissenschaft, wohl behaupten darf: was immer dazu dienen mag, die Menschen klüger und weiser zu machen, das wird seine Gunst und Fürsprache beim König haben.“

„Das ist es — das ist es!“ rief Adam, sich die Hände reibend. „Meine Erfindung wird nicht sterben!“

„Und diese Erfindung —“

„Ist eine, welche Bücher ohne Händearbeit vervielfältigen wird, kunstreiche Arbeit liefern wird, ohne Gesellen und Arbeiter; Wagen und Sänften in Bewegung setzen ohne Pferde, Schiffe treiben wird ohne Segel, — die — aber ach! sie ist noch nicht vollständig, und wird es vielleicht nie, weil es mir an Mitteln fehlt!“

Sibylle hatte immer noch ihr belebtes Angesicht auf Alwyn gerichtet, dessen klaren und scharfen Verstand sie schon entdeckt hatte, und war vor Freuden außer sich über die gespannte Aufmerksamkeit, mit welcher er zuhörte. Aber als ihr Auge einmal von seinen scharfen Zügen hinüberglitt auf das hübsche, ehrliche Gesicht des Nevile, da war der Contrast so lebhaft, daß sie ihr Lachen nicht zurückhalten konnte, obwohl gleich im Augenblick darauf ein scharfer Stich ihr durchs Herz ging. Der Ehrenmann Marmaduke war eben im Begriff gewesen, den Becher an den Mund zu führen — der Becher machte unterwegs, wie bezaubert, Halt, seine Kinnlade hing herunter, er riß die Augen auf so weit es nur möglich war, der Ausdruck der sichtlichsten Bestürzung und des Entsetzens sprach aus allen Zügen, und wie er das lustige Gelächter Sibyllens hörte, rückte er mit seinem Stuhl so weit von ihr weg als er irgend konnte, und betrachtete sie mit einer Miene, worin Furcht und Mitleid vermischt waren.

„Ach, Du glaubst jetzt gewiß, mein armer Vater sey ein Zauberer?“

„Pardie!“ versetzte der Nevile. „Hat er es nicht selbst gesagt? Hat er nicht gesprochen von Wagen ohne Pferde — von Schiffen ohne Segel? Und sind das nicht Alles Dinge, wie sie uns jeder Bänkelsänger und Jongleur erzählt in seinen Geschichten von Merlin? Holdes Mädchen,“ fuhr er fort, mit ernstem Tone, indem er ihr näher rückte und ihr mit einer Stimme voll einfältigem Pathos ins Ohr flüsterte, — „Du bist jung, und ich verdanke Dir Viel. Nimm Dich in Acht. Solche Wunder und verwegene Kunststücke sind zu ernsthaft zum Lachen.“

„Ach!“ antwortete Sibylle aufstehend, „ich fürchte es fast auch. Wie kann ich erwarten, daß die Leute klüger seyn werden als Du, oder ihre hartherzigen Gemüther gelinder in ihrem Urtheil als Dein gutmüthiges Herz?“ Ihre leise und schwermüthige Stimme ging dem zu Herzen, zu dem sie so sprach. Marmaduke stand ebenfalls auf und folgte ihr in das Unterhaltungs- oder Nebenzimmer, während Adam und der junge Goldschmied sich noch weiter besprachen (obwohl Alwyns Auge der jungen Wirthin folgte) und der Erstere die Entfernung der andern Tischgäste gar nicht zu bemerken schien. Aber Alwyns Aufmerksamkeit richtete sich gelegentlich anders wohin, und er wußte bald seinen Wirth in das Unterhaltungszimmer zu ziehen.

Als Nicholas endlich aufstand, um wegzugehen, winkte er Sibylle bei Seite: „Schönes Fräulein,“ sagte er mit halbem, verlegenem Stocken, „verzeiht ein offenes, ehrliches Wort; aber Ihr Leute von besserer Geburt seyd nicht immer in Umständen, daß Ihr nicht des Beistandes benöthigt wäret, selbst von Solchen, wie ich Einer bin. Wenn Ihr diese verzierten Handschriften verkaufen wolltet, so kann ich Euch nicht nur einen edeln Abnehmer verschaffen an meinem Lord Scales, oder an meinem Lord Hastings, — ein ebenso gereifter Gelehrter! — sondern es kann dieß auch das Mittel werden, Eurem Vater einen passenden Gönner zu gewinnen; und in Zeiten, wie diese sind, muß der Gelehrte unter des Ritters Mantel kriechen.“

„Meister Alwyn, sagte Sibylle, ihre Thränen unterdrückend, „um meines Vaters willen habe ich diese Arbeiten gestickt. Wir sind arm und freundlos. Nimm die Handschriften, und verkaufe sie, wie Du willst, und Gott und die heilige Jungfrau mögen es Dir vergelten!“

„Euer Vater ist ein großer Mann!“ sagte Alwyn nach einer Pause.

„Aber, wenn er sich auf den Straßen blicken ließe, würde man ihn steinigen,“ versetzte Sibylle in ruhigem, jedoch bitterem Tone.

Hier mischte sich der Nevile, sorgfältig dem Magier ausweichend, der in seiner lebhaften Nervenaufregung, — eine Folge des Gesprächs mit einem Geiste, der ihm verwandter war, als ihm seit vielen Jahren einer vorgekommen — ihn eben anreden zu wollen schien, — hier, sage ich, mischte sich der Nevile in ihre Unterredung und sagte: „Hast Du keine andre Waffe, als Deinen Knüttel? Lieber Milchbruder, ich bin in Angst um Deine Sicherheit!“

„Nein, Räuber fallen uns Handwerksleute selten an; und ich weiß meinen Weg besser als Du. Ich treffe ein Boot in der Nähe von York-

House; somit vergnügte Nacht und eine baldige Herstellung! das wünsche ich Dir, mein geehrter Milchbruder; ich will morgen den Schneider und andre Handwerksleute schicken."

„Und zugleich," flüsterte Marmaduke ihm ins Ohr, wie er den Freund an die Thüre begleitete, „schicke mir ein Brevier, um nur ein Ave oder so etwas herzusagen. Dieser grauhaarige Kerl macht mir das Herz im Leibe zittern. Und dann — kaufe mir auch eine Cither — eine recht tüchtige — für das Jüngferchen. Sie ist zu stolz, um Geld anzunehmen, und, beim Himmel, ich hege keinen Zweifel, der alte Herenmeister könnte meine Hose in Nobel verwandeln, wenn er Gefallen an einer solchen Tracht hätte. Wagen ohne Pferde — Schiffe ohne Segel, hat er gesagt!"

Sobald Alwyn weg war, erschien Madge mit dem Schluß des Mahles, genannt: „Die Weine," * bestehend aus gewürztem Hippokras und Confituren; vom ersteren genoß Nevile in feierlichem Schweigen.

Siebentes Kapitel.

Es ist eine Ruthe für jedes Narren Rücken gewachsen, der klüger seyn will als sein Zeitalter.

Als am nächsten Morgen Marmaduke in den Saal herabstieg, trat ihn Madge auf der Schwelle an, und benachrichtigte ihn, daß Fräulein Sibylle unwohl sey und das Zimmer hüte, und daß Herr Warner nie viel vor Mittag sichtbar werde. Er ward daher gebeten, seine Mahlzeit allein einzunehmen. Allein, das war ein Marmaduke Nevile außerordentlich unangenehmes Wort, welcher ein durch und durch geselliges und umgängliches Wesen war. Er gab sich daher Mühe, die alte Dienerin bei sich zurückzuhalten, welche, neben der Freude, die ein geschickter und glücklicher Arzt über einen genesenden Patienten empfindet, auch genug von der Art ihres Geschlechtes an sich hatte, um Wohlgefallen zu haben an einem hübschen Gesicht und einer herzlichen, gutmüthigen Stimme. Ueberdieß lenkte Marmaduke, begierig, seine Neugier befriedigt zu sehen, das Gespräch auf Warner und Sibylle, ein Thema, bei welchem die Alte ganz geneigt war, redselig zu werden. Er erfuhr bald die Armuth des Hauses und die Aufopferung der Cither; und seine Großmuth und sein Mitleid waren eifrig beschäftigt, Mittel und Wege zu ersinnen, um die genossene Gastfreundschaft zu vergelten, ohne den

* Entsprechend dem deutschen: Schlaftrunk.

Stolz seines Wirthes zu verwunden, als die Ankunft seiner Koffer, nebst den Besuchen des Schneiders und des Seidehändlers, die ihm von Alwyn zugeschickt waren, seinen Gedanken eine andere Richtung gab.

Ueber dem Abwägen der Vorzüge von Mänteln und Röcken, breiten und spitzzulaufenden Schuhen, verfloß einige Zeit unter fröhlichen und erbaulichen Verhandlungen; aber nachdem die habgierigen Besuche sich wieder entfernt hatten, wandte sich das wohlwollende Gemüth des jungen Gastes wieder der Dürftigkeit seines Wirthes zu. Seine Goldstücke auf dem Tische in dem kleinen Unterhaltungszimmer vor sich hinlegend, begann er sie zu zählen, und legte die Summe beiseite, womit er Warners Armuth zu Hülfe zu kommen gedachte. „Aber wie," murmelte er vor sich hin, „wie ihn vermögen, das Gold zu nehmen? Ich weiß von mir selbst, was ein Gentleman und eines Ritters Sohn fühlen muß, wenn man ihm Almosen anbietet — Pardie! Ich wollte ebenso lieb, Alwyn hätte mir einen Schlag versetzt, als mir seinen Geldbeutel angeboten — der ungeschliffene, gutherzige Geselle! Ich muß nachdenken — ich muß nachdenken —"

Und während er noch nachdachte, ging die Thüre leise auf, und Warner selbst, in einem Zustand tiefster träumerischer Zerstreutheit, trat geräuschlos in das Zimmer, auf seinem Weg in den Garten, in welchem er auf und abzuwandeln pflegte, wenn er über eine neue Bewegkraft für seine Erfindung nachsann. Der Anblick des Goldes auf dem Tisch überraschte das Auge des Philosophen, und erweckte ihn auf einmal aus seiner Träumerei. Dieß Gold — oh! welche kostbaren Instrumente, welche gelehrte Handschriften waren damit zu erkaufen! Dieß Gold — es war der Lebenshauch für sein Modell! Er schritt mit Bedacht auf den Tisch zu und legte die Hand auf einen der kleinen Haufen, Marmaduke rückte mit seinem Schemel zurück, und starrte ihn mit offnem Munde an.

„Junger Mann, was willst Du anfangen mit all diesem Gold?" sagte Adam in verdrießlichem, vorwurfsvollem Tone. „Steck es ein — steck es ein! Laß nie die Armen Gold sehen; es führt sie in Versuchung, Sir, — es führt sie in Versuchung." Und mit diesen Worten wandte der Gelehrte plötzlich sein Auge davon ab und schritt nach dem Garten.

Marmaduke stand auf und stellte sich Adam in den Weg.

„Geehrter Sir," sagte der junge Mann, „Ihr habt ganz Recht — was soll ich mit dem Gold anfangen? Das einzige Gold, wornach ein junger Mann trachten sollte, ist dasjenige, was erforderlich ist zu den

Rittersporen an seiner Ferse. Wenn Ihr — ohne Beleidigung! — wenn Ihr — das heißt — hm, ich meine, guter Gott! ich werde es nicht über den Mund bringen, aber ich glaube, mein Vater war dem Eurigen vier Mark schuldig, und er trug mir auf, sie zu erstatten. Hier Sir!" Er hielt ihm die glänzenden Münzen hin — des Philosophen Hand ergriff sie, wie das Maul eines Fisches nach dem Köder schnappt. Adam brach in ein Gelächter aus, das unheimlich, überirdisch, zaubermäßig in des verblüfften Marmaduke's Ohr scholl.

„Alles das für mich!" rief er aus. „Für mich! Nein — nein! nicht für mich — für Es! — ich nehme es — ich nehme es, Sir! Ich will es mit reichlichen Zinsen zurückzahlen! Kommt zu mir, heute über ein Jahr, wo diese Welt eine ganz neue Welt seyn wird, und wo Adam Warner ein — ha, ha! O Gott, ich danke Dir!" Plötzlich sich wegwendend schritt der Philosoph durch den Saal, öffnete die Thüre nach vorn, und eilte auf die Straße hinaus.

„Bei unsrer lieben Frauen!" sagte Marmaduke, allmälig sich von seinem Erstaunen erholend, „ich hätte nicht nöthig gehabt, so arg in Verlegenheit zu seyn; der alte Gentleman nimmt mein Gold so gutwillig an, als wäre es Muttermilch. Beim Himmel, meines Wirths Gelächter ist ein gespenstisches Ding!" In solchem Selbstgespräch steckte er vorsichtig sein übriges Geld wieder ein und verschloß seine Koffer.

Im Verlauf des Morgens wurde der junge Mann seiner Einsamkeit ungemein überdrüssig. Sibylle zögerte noch immer zu erscheinen; die Düsterheit des alten Saales, die traurige Verwilderung des öden Gartens drückte auf seinen Geist. Endlich, voll Ungeduld, einen Blick in die Welt draußen zu thun, stieg er auf einen hohen Stuhl im Saal, und verschaffte sich so den Genuß der Aussicht, welche das geflochtene Fenster ohne Glasscheiben, tief in der Mauer eingelassen, gewährte. Aber die Scene draußen war nicht viel belebter als innen — Alles war so öde in der Umgegend — die Läden gering und zerstreut — die Straßen beinahe ohne Menschen. Endlich hörte er ein Schreien, oder eigentlich einen Lärmruf, in der Ferne; und wie er sein Auge dahin richtete, woher der Laut kam, sah er eine Gestalt aus einem Gäßchen, dem Fenster gegenüber, hervorkommen, mit einem Sack unter dem einen Arm, und verschiedene Bücher zusammengehäuft unter dem andern. Ihm folgte auf den Fersen ein Schwarm zerlumpter Buben, brüllend und jauchzend: „Der Hexenmeister! der Hexenmeister! Halloh, he! Der alte Teufelssippe!" Bei diesem Geschrei schien die stille, erstorbene Nachbarschaft

plötzlich zum Leben zu erwachen. Aus Fenstern und Thüren jedes Hauses tauchten neugierige Gesichter hervor, und viele Stimmen von Männern und Weibern vereinigten sich in tieferem Baß mit dem gellenden Tenor des Chors der Gassenjungen: „der Hexenmeister! der Hexenmeister! — auf der Straße am hellen Tag!“ Der mit diesem brandmarkenden Rufe verfolgte Mann wandte, wie er sich dem Hause näherte, sein Gesicht mit einem Ausdruck verlegener, verwirrter Zerstreutheit, von einer Seite zur andern. Seine Lippen bewegten sich krampfhaft und sein Antlitz war sehr bleich, aber er sprach nicht. Und jetzt wurden die Kinder, wie sie ihn seiner Freistätte nahe sahen, noch unverschämter. Sie stellten sich ihm drohend in den Weg, sie zerrten ihn am Rock, sie schlugen sogar nach ihm, und Einer, frecher als die Uebrigen, sprang gegen ihn und zupfte ihn am Barte. Bei dieser letzten Beleidigung brach Adam Warner, denn er war es, sein Stillschweigen; aber so mild und sanft war seine Gemüthsart, daß er, mit mehr Mitleiden als Vorwurf in seinem Ton, sagte:

„Pfui, Kleiner! Ich besorge, Du selbst wirst im Alter wenig Ehre empfangen, wenn Du so die reiferen Jahre an mir verhöhnst!“

Diese Sanftmuth diente nur, die Keckheit seiner Verfolger noch zu steigern, die jetzt, mit jedem Augenblick sich vermehrend, seinem Weiterschreiten ein furchtbares Hinderniß entgegenstellten. Der arme Gelehrte, als er sah, daß er nicht weiter konnte, ohne zu thätlichen Maßregeln zu greifen, blieb stehen, und den Schwarm mit mildem, würdevollem Ernst betrachtend, fragte er: „Was soll das bedeuten, meine Kinder? Was hab' ich Euch zu Leide gethan?“

„Der Hexenmeister! der Hexenmeister!“ war die einzige Antwort, die er erhielt.

Adam zuckte die Achseln, und schritt jetzt weiter mit einer so raschen und plötzlichen Bewegung, daß Einer der kleineren Knaben, ein krausköpfiger, muthwilliger Spitzbube von etwa acht Jahren, vor seinen Füßen niederfiel, und die Uebrigen zurückwichen. Aber wie der arme Mann Einen seiner Feinde so gefallen sah, blieb er, statt seinen Sieg zu verfolgen, wieder stehen, und die kostbare Bürde vergessend, die er trug, ließ er Sack und Bücher fallen, und hob das Kind mit den Armen auf. Als die Kinder ihren Genossen in den Armen des Zauberers sahen, stieß die ganze Versammlung gleichzeitig einen Schrei des Entsetzens aus: „Er will den armen Tim verhexen!“

„Mein Kind — mein Knabe!“ kreischte ein Weib aus einem Fenster heraus, „laßt mein Kind gehen!“

Der Junge seiner Seits sträubte sich und schrie aus Leibeskräften, als Adam, sein edles Antlitz auf ihn herabbeugend, sagte: „Du bist nicht beschädigt, Kind. Armer Knabe! meinst Du, ich wolle Dir ein Leid thun?“ Während er so sprach, brach ein Sturm von Wurfgeschossen — Koth, Unrath, Prügel, Ziegel und Steine — von dem Feind, der jetzt zurückgewichen war, auf ihn los. Ein Stein traf ihn an die Schulter. Jetzt veränderte sich sein Angesicht — ein Strahl des Zornes schoß aus seinem tiefen, ruhigen Auge — er setzte das Kind nieder, und abgemessen und ernst gegen die Erwachsenen an den Fenstern sich wendend, sagte er: „Ihr erzieht Eure Kinder schlecht!“ raffte seinen Sack und seine Bücher zusammen, seufzte, als er letztere vom Kothe beschmutzt sah, den er mit seinen langen Aermeln abwischte, und langsam, zu stolz, um Furcht zu zeigen, ging er auf seine Hausthüre zu. Zum Glück hatte Sibylle das Geschrei gehört, und war schon bei der Hand, um ihren Vater einzulassen, und die Thüre gegen den stürmischen Anlauf zu verschließen, welcher sogleich auf sein Entkommen folgte. Der getäuschte Schwarm stieß ein gellendes Wuthgeschrei aus, und die Jungen wurden jetzt von verschiedenen furchtbareren Feinden verstärkt. Aus den nebenanstehenden Häusern ergoß sich, — in ihrem Innern überzeugt, daß eine entsetzliche Verwünschung und Beschreiung über die Glieder und den Leib des armen jungen Tim ausgesprochen worden sey, welcher noch immer fort heulte und bellte, vermuthlich in Folge der Aufregung, als er sich so zur Würde eines Märtyrers erhoben sah, unter Flüchen und Verwünschungen, und mit solchen Waffen, wie sie ihnen in der Hast in die Hände fielen, — die gesammte noble Bewohnerschaft — um des Zauberers Feste zu stürmen.

Von seinem ungesehenen Wachtthurm aus hatte Marmaduke Nevile Alles beobachtet, was bisher vorgefallen war, und obwohl entrüstet über die Brutalität der Verfolger, hatte er sie doch keineswegs unnatürlich gefunden. „Wenn Männer, geborene Gentlemen, unheilige Bücher lesen, und sich darauf legen, Zauberer zu seyn — ha, so müssen sie auch ernten, was sie säen!“ war die logische Betrachtung, welche diesem Jüngling in seiner Herzenseinfalt durch den Kopf ging; aber als er nun das Eintreffen von mächtigeren Verbündeten gewahr wurde, als Steine durch die geflochtenen Fenster zu fliegen begannen, als Drohungen, das Haus anzuzünden und den Zauberer zu verbrennen, welcher Zauber-

sprüche über unschuldige, kleine Knaben murmele, sich hören ließen, und immer lauter und drohender wiederholt wurden: da fühlte Marmaduke seinen ritterlichen Sinn herausgefordert, und indem er mit einiger Schwierigkeit die rostigen Schieber des Fensters öffnete, rief er hinaus: „Pfui über Euch, Landsleute, daß Ihr so, am hellen Tage, eine friedliche Wohnung störend bedroht! Ihr nennt meinen Wirth einen Hexenmeister. Ich kann zu seinen Gunsten so viel sagen: ich ward vor wenigen Tagen Nachts in der Nähe von hier beraubt und verwundet, und in diesem Hause allein fand ich Obdach und Heilung!"

Der unvermuthete Anblick des schönen, jugendlichen Gesichtes Marmaduke Nevile's, und der gesunde Ton seiner klaren, dröhnenden Stimme machte einen Augenblick einigen Eindruck auf die Belagerer; aber Einer von diesen, ein stämmiger Bäcker, rief: „Achtet nicht auf ihn — er ist ein Kobold! Diese Teufelsbanner können Euch jeden Augenblick ein Dutzend dergleichen backen, so geschickt als ich Laibe aus dem Ofen heraushole!"

Diese Rede gab der Sache wieder eine andre Wendung, und in diesem Augenblick stürzte ein wildaussehender Mann, der Vater des angeblich zu Schaden gekommenen Knaben, von seinem heulenden und entsetzliche Geberden machenden Weibe gefolgt, aus seinem Hause, eine Fackel in der rechten Hand schwingend, den Arm bis zur Schulter entblößt, — und das Geschrei: „Zündet die Thüre an!" ward allgemein.

In der That wurde die Gefahr jetzt drohend; Mehrere von dem Haufen thürmten schon Stroh und Reisigbündel vor der Hausthüre zu einem Haufen, und Marmaduke dachte nachgerade schon, das einzige Mittel für seinen Wirth und dessen Tochter, ihr Leben zu retten, bestehe in der Flucht auf einem Wege nach hinten hinaus, als er eines Mannes ansichtig wurde, gekleidet ungefähr in der Art und Weise eines Land-Yeoman, der, mit einer furchtbaren knotigen Keule in der Hand, mit herkulischen Schultern durch den Haufen sich durchdrängte, sich vor die Schwelle des Hauses stellte, und hoch seine furchtbare Waffe schwingend ausrief: „Was! In's Teufels Namen, habt Ihr denn Lust, Euch Alle wegen Aufruhrs hängen zu lassen? Meint Ihr, König Edward sey ein so milder Mann, wie König Heinrich war, und er werde dulden, daß Jemand außer ihm selbst in dieser Art der Leute Häuser anzünde? Ich glaube gern, Ihr habt Alle in der Hauptsache ganz Recht; aber beim Blut von St. Thomas, ich zerschmettere dem Ersten, der einen Schritt sich nähert, das Hirn, um den Hals der Uebrigen zu retten!"

„Der Robin! der Robin!“ schrieen etliche aus dem Pöbel. „Es ist unser guter Freund Robin. Hört Robin! Er hat immer Recht!“

„Ja, das habe ich!“ sprach der Vertheidiger des Hauses; „Ihr wißt das recht gut. Wenn es nach meinem Wunsch ginge, es sollte die Welt oberst zu unterst umgekehrt werden, damit nur die armen Leute auch näher an die Sonne kämen! Aber was ich sage, ist dieß: Widersetzt Euch nie dem Gesetz, so lang das Gesetz mächtig ist, und es wäre betrübt, fünfzig feine Bursche aufknüpfen zu sehen, dafür daß sie einen alten Hexenmeister verbrannten. So macht Euch denn fort, und laßt uns Alle, so viele im Stande sind, nach Meister Sancrofts Herberge uns begeben, und nüchtern plaudern über unserm Ale. Denn wenig, glaube ich, werdet ihr jetzt arbeiten, da Euer Blut einmal in Wallung ist.“

Diese Rede ward mit lautem Beifall und Jubel aufgenommen. Der Vater des vermeintlich mißhandelten Knaben setzte seinen breiten Fuß auf die Fackel und trat sie aus, der Bäcker stülpte seine weiße Mütze auf den Kopf, die zerlumpten Buben schrieen: „Der Robin! Der Robin!“ und in weniger als zwei Minuten war der Platz so leer, als er vor der Erscheinung des Gelehrten gewesen war. Marmaduke, der, obgleich so unbekannt mit Büchern, doch in Sachen des Lebens und Handelns sehr scharfsichtig und klug war, konnte nicht umhin, die Geschicklichkeit und kluge Beredtsamkeit des Keulenträgers zu bewundern; und da jetzt die Gefahr vorüber war, entfernte er sich von dem Fenster, um sich nach den Hausbewohnern umzusehen. Er stieg die Treppen hinauf und fand bei dem Treppenabsatz, neben seinem Zimmer, an der Oeffnung eines gewaltigen Fensters, das hier die Mauer unterbrach, Adam und seine Tochter. Adam lehnte sich mit gekreuzten Armen an die Wand, und Sibylle, sich an ihn schmiegend, ergoß sich in die sanftesten und begütigendsten Trosteswort, die ihr immer kindliche Zärtlichkeit eingeben konnte.

„Mein Kind,“ sagte der alte Mann, traurig den Kopf schüttelnd, „ich werde nie wieder ein Herz für diese Studien haben — nie. Eines Königs Zorn könnte ich trotzen, die Bosheit eines Priesters könnte ich bemitleiden, aber erfahren zu müssen, daß die Kinder selbst, das junge Geschlecht, um dessen willen ich Dich und mich zu Armuth verdammt habe, daß auch sie so — so —“ Er hielt inne, denn die Stimme versagte ihm und die Thränen rollten ihm über die Wangen.

„Kommt und sprecht meinem Vater Trost ein, Junker Nevile!“

rief Sibylle, „kommt und sagt ihm, daß Jeder, der über den großen Haufen erhaben ist, sey er Ritter oder Gelehrter, lernen muß das Hohngeschrei verachten, das dem Verdienste folgt. Vater, Vater, sie warfen Koth und Steine nach Deinem König, als er durch die Straßen von London zog. Du bist nicht der Einzige, den diese elende Welt verkennt!"

„Mein hochgeachteter Wirth!" sagte Marmaduke auf diese Aufforderung, „in alle Wege, es hieße nicht der Wahrheit die Ehre geben, wenn ich sagen wollte, ich sey der Meinung, ein Gentleman von Geburt und rechter Eigenschaft solle mit einem Bündel Bücher unter dem Arme durch die Straßen laufen; aber was den gemeinen Pöbel betrifft, die Lumpen und Hundsfötter, welche heute auszischen, was sie morgen beklatschen, so halte ich dafür, es sey die Pflicht jedes Christenmenschen und Mannes von guter Geburt, sie dem Koth auf den Kreuzwegen gleich zu achten. Tapfere Soldaten erklären es nicht für Schimpf, einen Schlag von einem niedrigen Knecht zu bekommen. Wären es Ritter und Leute von Geburt gewesen, die Dich so gekränkt, so möchtest Du wohl Grund zur Beschämung haben. Aber ein Pöbelhaufe von elenden Schuften und schmutzigen Kindern — Pah! wahrlich, das ist nur eine Sache zum Lachen und Verachten."

Diese philosophischen Sätze und Unterscheidungen schienen nicht ihre gehörige Wirkung auf Adam hervorzubringen. Er lächelte jedoch seinen Gast freundlich an, und sagte mit einer leisen Röthe auf seinem blassen Gesicht: „Ich bin mit Recht gestraft, guter, junger Mann; gemein, dünkt mich, war es von mir, und schmutzig, Dein gutes Gold von Dir zu nehmen. Aber Du weißt nicht, welches Fieber im Hirn eines Mannes brennt, der sich bewußt ist, daß, wenn er reich wäre, sein Wissen große Dinge leisten könnte — oh! welche Dinge! — ich dachte es Dir reichlich zu vergelten. Jetzt ist der Wahnsinn vorüber, und ich, der ich mich vor einer Stunde noch für einen mächtigen Weisen hielt, sinke in meiner eignen Schätzung zu einem armseligen, blinden Thoren herab. Kind, ich bin sehr schwach; ich will mich niederlegen und ruhen."

Mit diesen Worten begab sich der arme Philosoph weg, nach seinem Zimmer, auf seiner Tochter Arm sich stützend.

Nach wenigen Minuten kam Sibylle wieder zu Marmaduke, der in den Saal zurückgekehrt war, und benachrichtigte ihn, daß ihr Vater sich für eine Weile niedergelegt habe, um sich wieder zu erholen.

„Es ist ein hartes Schicksal, Sir," sagte das Mädchen mit einem matten Lächeln; „ein hartes Schicksal, ausgestoßen und verflucht zu seyn

von der Welt, nur darum, weil man gestrebt hat, klüger zu seyn als die Welt ist."

„Mein junges und holdes Fräulein," versetzte der Nevile; „es ist ein Glück für Dich, daß Dein Geschlecht Dir verbietet, in Deines Vaters Fußstapfen zu treten; sonst würde ich sagen, sein hartes Schicksal sey eine gute Warnung für Dich!"

Sibylle lächelte matt, und sagte nach einer Pause, mit heftigem Erröthen:

„Ihr seyd großmüthig gegen meinen Vater gewesen; verkennt ihn jetzt nicht! Er würde dem hungernden Bettler seinen letzten Groschen geben. Aber wenn seine Leidenschaft als Gelehrter und Entdecker ihn überwältigt, könnte er Dir als der schlimmste Geizhals erscheinen. Es ist ein über-edles Streben, das ihn manchmal gemein handeln läßt."

„Nein," erwiederte Marmaduke, gerührt von dem schweren Seufzer und den schwimmenden Augen, womit sie die letzten Worte sprach: „ich habe Nick Alwyns Oheim, der ein gelehrter Mönch war, erklären hören, er könne sich nicht überwinden zu beten, von Versuchungen befreit zu werden — angesehen daß er dadurch Gelegenheit verlieren könnte, ein merkwürdiges Buch wegzupракticiren! Uebrigens," fügte er bei, „vergeßt Ihr, wie viel ich Herrn Warners Gastfreundschaft schuldig bin!"

Er ergriff bei diesen Worten mit freimüthiger, brüderlicher Galanterie ihre Hand; aber die Berührung dieser kleinen, weichen Hand, die sie ihm unbefangen und unschuldig überließ, durchbebte sein Herz mit einem Schauer — und wieder erschien ihm Sibyllens Angesicht wunderbar schön.

Ein langes Schweigen trat ein, welches Sibylle zuerst brach. Sie lenkte das Gespräch wieder auf Marmaduke's Aussichten im Leben. Es wäre für einen tieferen Beobachter, als er war, leicht gewesen zu bemerken, daß unter all der Einfalt und Sanftmuth dieses jungen Mädchens Etwas von einem gefährlichen Ehrgeiz lauerte. Sie liebte es, sich des Hoflebens wieder zu erinnern, das sie als Kind mitgemacht, obgleich sie es in ihrer Jugend dem Anschein nach mit Freuden verlassen hatte. Wie Viele, die arm und herabgekommen sind, zog Sibylle einen traurigen Trost aus ihrem Stolze, sie vergaß nie, daß sie von guter Geburt war. Aber Marmaduke sah in dem, was Ehrgeiz war, nur Theilnahme an seiner Person, und sein Herz pochte heftiger, wie er seinen Blick auf dieß zu Boden gesenkte, nachdenkliche, ernste Antlitz heftete.

Nach einer unter solchen Gesprächen verflossenen Stunde verließ

Sibylle den Gast und stieg wieder hinauf in ihres Vaters Zimmer. Sie fand Adam, wie er auf dem schmalen Boden auf und ab ging und vor sich hin murmelte. Er kehrte sich plötzlich um, wie sie eintrat, und sagte: „Komm her, mein Kind — ich nahm vier Mark von diesem jungen Mann, denn es fehlten mir nothwendige Bücher und Instrumente, und hier sind noch zwei übrig; — sieh — bringe sie ihm zurück.

„Mein Vater, er wird sie nicht wieder nehmen. Sey unbesorgt, Du wirst es ihm dereinst vergüten!“

„Nimm sie, sag' ich, und wenn der junge Mann sich weigert, ha, so kaufe Du Dir Kleider und Schmuck, oder laß uns essen, trinken und fröhlich seyn. Wozu sonst ist das Leben? Ha, ha! Lache, mein Kind, lache!“

Es war etwas seltsam Pathetisches in diesem Ausbruch, dieser fürchterlichen Lustigkeit, der Frucht tiefer Niedergeschlagenheit. Ach und weh um diesen tückelosen einfältigen Mann, der mit der Gier eines Höckers das Gold gepackt hatte — der, die Bedürfnisse seines eignen Kindes vergessend, es verwendet hatte im Dienst des abgezogenen Gedankens, und dem der Hohn seines Geschlechts jetzt ins Herz drang, durch alle Falten seiner dichtgewobenen Philosophie und seines selbstvergessenen Genius! Grauenvoll ist der Kampf zwischen dem Mann und dem Zeitalter in dem er lebt. Um des Gewinns des Lobes der Nachwelt willen hatte Warner das Daseyn sich zur Qual und Marter gemacht, und die Kinder beschimpften ihn, wie er über die Straße ging! Sibylle brach in Thränen aus.

„Nein, mein Vater, nein,“ schluchzte sie, ihm das Geld wieder in die Hände drückend, „laßt uns lieber Beide Hunger leiden, als daß Ihr verzweifeln solltet. Ihr werdet bei Gott und den Menschen noch Gerechtigkeit finden!“

„Ach!“ sagte der schmerzlich enttäuschte Enthusiast, „mein ganzes Gemüth ist jetzt Eine Wunde. Es ist mir zu Muth, als könnte ich die Menschen nicht mehr lieben. Geh und verlaß mich. Geh, sag' ich!“ und der arme Gelehrte, gewöhnlich so mild und gallenlos, stampfte in ohnmächtiger Wuth mit den Füßen. Sibylle, weinend als ob ihr Herz brechen wollte, verließ ihn.

Hierauf schritt Adam Warner wieder in rastloser Unruhe auf und ab, und murmelte wieder ein paar Minuten lang vor sich hin. Endlich trat er näher zu seinem Modell — dem Modell einer gewaltigen, staunenswerthen Erfindung, der Frucht — nicht eines chimärischen und

traumartigen Wissens, nein! einer großen, an Prometheus erinnernden Wesenheit, die, einmal zu ihrer Reife gelangt, die Scheidung einer neuen Welt von der alten bezeichnen, in alle Thätigkeiten und Wirkungen der Arbeit eingreifen, alle künftigen Interessen beleben, alle praktischen Ansichten und Bestrebungen lebenskräftiger Menschen färben mußte. Er blieb davor stehen und redete es an, als ob es ihn hörte und verstände — „Mein Haar war dunkel und mein Tritt war fest, als in einer Nacht einmal ein Gedanke mir in die Seele kam — ein Gedanke, die Materie zum riesenhaften Sklaven des Geistes zu machen. Aus diesem Gedanken wurdest du empfangen, du, nach fünfundzwanzigjähriger Arbeit und Wehen noch nicht geboren! Meine Truhen waren damals voll und mein Name war geehrt; und die Reichen achteten und die Armen liebten mich. Bist du ein Teufel, der mich versucht hat, um mich ins Verderben zu stürzen, oder ein Gott, der mich emporgehoben hat über die Erde? Ich bin gealtert vor der Zeit, mein Haar ist gebleicht, mein Körper ist gebeugt, mein Vermögen ist dahin, mein Name ist beschimpft. Und Alles, stummer Götze von Eisen und vom Element, Alles um dich! Ich hatte ein Weib, das ich anbetete — sie starb — ich vergaß ihren Verlust über der Hoffnung deines Lebens. Ich habe noch ein Kind — Gott und unsre heilige Jungfrau mögen es mir verzeihen — es ist mir weniger theuer, als du mir gewesen bist. Und jetzt —" der alte Mann hielt plötzlich inne, und die Arme faltend, starrte er das taube Eisen finster, wie einen menschlichen Feind, an. Neben ihm lag ein gewaltiger Hammer, den er bei seinen Schmiedsarbeiten gebrauchte; hastig ergriff er ihn und schwang ihn hoch empor. Ein Schlag, und die Arbeit von Jahren war in Stücke zerschmettert! Ein Schlag — Aber das Herz versagte ihm, und der Hammer fiel schwer zu Boden.

„Ja!" murmelte er, „wahr — wahr! wenn du, das alles Uebrige zerstört hat, auch zerstört wärest, was bliebe mir dann noch? Ist es ein Verbrechen, einen Menschen zu morden? — ein größeres Verbrechen ist es, den Gedanken zu morden, der das Leben aller Menschen ist! Komm — ich verzeihe dir!"

Und diesen ganzen Tag und die ganze folgende Nacht arbeitete der Enthusiast in seinem Gemache, und am folgenden Tage war die Erinnerung an das Hohngeschrei, an die Mißhandlungen, an den Pöbel, verschwunden — rein weg aus seiner Brust. Das Modell begann sich zu bewegen — Leben ergoß sich über seine Räder; und der Märtyrer der

Wissenschaft hatte die Welt selbst vergessen, für welche er doch, seufzend und jauchzend, sich mühte und arbeitete!

Achtes Kapitel.

Junker Marmaduke Nevile tritt als Liebhaber auf und wird erschreckt.

Zwei oder drei Tage lang kamen Marmaduke und Sibylle nothwendigerweise viel in Berührung und Verkehr mit einander. Ein solches vertrauliches Zusammenseyn war ausnehmend selten in jener Zeit, wo, ausgenommen vielleicht an dem sittenlosen Hofe Edwards IV., die Jungfrauen von guter Geburt nur sparsam und mit großer Zurückhaltung unter das andere Geschlecht sich mischten. Marmaduke, rasch sich erholend von den Folgen seiner Wunden, und ohne andre Hülfsquellen als Sibyllens Gesellschaft, in der Einsamkeit seiner Krankenhaft, war nicht fest gegen die Versuchung, die ein so junges, so süß einnehmendes Wesen auf seine Phantasie oder auf seine Sinne ausübte. Die arme Sibylle — sie war kein fehlerloses Ideal — sie war eine seltene und eigenthümliche Mischung von vielen entgegengesetzten Eigenschaften des Herzens und des Geistes! Sie war im einen Augenblick kindlich in ihrer Einfalt und und scherzhaften Munterkeit, — im nächsten zog ein Schatten über ihr heitres Angesicht, und sie öffnete den Mund zu einer Aeußerung, getränkt von jener bittern und erkältenden Weisheit, welche sie schon in der Schule der von ihr wohl gefühlten Verfolgung und der Grausamkeit der Welt gelernt hatte. Sie stand in der That in demjenigen Alter, wo das Kind und das Weib mit einander streiten und ringen. Ihr Charakter war noch nicht gestaltet — ein wenig Glück würde ihn auf einmal zur schönsten Blüthe der Güte haben reifen machen. Aber der Kummer, der immer den Verstand schärft, mochte nur dienen das Herz zu erbittern. Ihr Gemüth war so voll angeborner Reinheit und Keuschheit, daß sie das eigentliche Wesen der Bewunderung, die sie erregte, nicht verstand. Aber die Bewunderung gefiel ihr, wie sie einem Kinde behagt — so war sie denn eitel, aber es war die kindische, nicht die Eitelkeit eines Weibes. Und so hatte sie, eben vermöge ihrer Unschuld selbst, eine Furchtlosigkeit, eine Freiheit, etwas Zuthuliches und Vertrauliches in ihrem Wesen, was einem weiseren Manne, als Marmaduke Nevile, hätte den Kopf verrücken können. Und dieß um so mehr, als sie, während sie ihren jungen Gast wohl leiden mochte, zu ihm Vertrauen hatte, durch seine Galanterie in ihrer Selbstachtung gehoben wurde, sich dieses

ihr so ungewohnten Verkehrs jugendlicher Herzen erfreute, und sich noch zuversichtlicher und fröhlicher dem Reize desselben hingab in der Freude, die ihre Lebensgeister durchdrang, als sie sah, daß ihr Vater die ihm widerfahrene Demüthigung vergessen hatte, und zu seinen gewohnten Arbeiten zurückgekehrt war — als sie, bei alle dem, für den hübschen Nevile auch nicht Ein Gefühl empfand, das sich der Liebe der Jungfrau genähert hätte. Ihr Geist war dem seinigen so überlegen, daß sie sich beinahe wie älter als er vorkam, und ihre rosigen Lippen ihm in ihren Gesprächen den Rath ernster Weisheit predigten.

An dem Treppenabsatz, bei Marmaduke's Zimmer, war ein großes Bogenfenster, an der Mauer vorspringend. Es war nur oben mit Glasscheiben versehen, und auch dieß nur sehr mangelhaft; der untere Theil wurde bei Nacht oder bei rauhem Wetter mit rohen Läden verschlossen. Die durch dieses nicht sehr glänzende noch behagliche Fenster gebildete Vertiefung erfüllte daher die Bestimmung eines Balkons; es gewährte eine volle Aussicht über die Nachbarschaft draußen, und gab den etwa Vorübergehenden auch Gelegenheit, ihre Neugier durch einen Blick in das Innere zu befriedigen.

So oft Marmaduke Sibyllen aus dem Gesicht verlor, und müde war, den Pfau zu betrachten, begab er sich an diesen seinen Lieblingsplatz. Es belustigte den armen Jüngling, wie es — mit Schaam muß man es gestehen! — auch uns in Tagen der Krankheit oder Verstimmung eine Unterhaltung gewährt, zum Fenster hinaus zu schauen auf die belebtere Welt draußen. Zwar war der Platz gewöhnlich öde und verlassen, aber doch waren immer die Thürme und Giebel von London sichtbar — und das war schon Etwas.

In dieser Vertiefung stand denn Marmaduke, als eines Morgens Sibylle, aus ihres Vaters Zimmer kommend, sich zu ihm gesellte.

„Und was, Junker Nevile," sagte Sibylle mit einem boshaften aber bezaubernden Lächeln, „was nahm denn Deine Gedanken in Anspruch? Eine Sorge etwa wegen des Besatzes Deines Leibrocks oder wegen der Länge Deiner Schuhe?"

„Nein," versetzte Marmaduke, „solche Gedanken, obwohl nicht ganz ohne Wichtigkeit für den Sinn eines Gentleman, der nicht wünscht, daß ihn seine Unbekanntschaft mit den Feinheiten des Hofes dem Gespötte von Seinesgleichen preis gebe, beschäftigten mich gerade in diesem Augenblick nicht. Ich dachte —"

„An diese Köter, welche sich um einen Knochen balgen. Gesteh' es!"

„Bei unsrer heiligen Jungfrau, ich sah sie gar nicht, aber jetzt, wie ich hinschaue, muß ich sagen, es sind tüchtige Hunde. Ha! — siehst Du, wie mannhaft Jeder dem Gegner sich gegenüber stellt, die Haare gesträubt, mit festem Blicke, den Schwanz emporgerichtet, mit blitzenden Zähnen. Jetzt geht der kleinere langsam rund um den größern herum; der, seht Ihr's, Fräulein Sibylle, ist auch kein Dummkopf, sondern er dreht sich auch, rasch wie ein Gedanke, um nicht unversehens angegriffen zu zu werden. Ha, das ist ein wackrer Sprung! Hurrah, Ihr Köter, hurrah! ein gutes Schauspiel! es macht Einem das Blut ganz warm! Der Kleine hat den Großen bei der Kehle gefaßt!"

„Ach!" sagte Sibylle, die Augen abwendend, „könnt Ihr ein Vergnügen daran finden, wenn Ihr zwei arme Thiere um einen Knochen sich würgen seht?"

„Bei St. Dunstan! liegt denn Etwas daran, was die Ursache und der Gegenstand des Kampfes ist, so lang nur Hund oder Mann sich brav halten, mit gebührendem Gefühl von Ehre und Mannhaftigkeit? Seht! der Große ist wieder auf. Ach! hole der Henker den Schlächter, der sie fortjagt! Diese ärmlichen Handwerker wissen nicht, welch eine Wollust der Kampf für adelige Männer und für Hunde ist! Denn ein Hund, seht Ihr, hat nichts Handwerkermäßiges in seiner Natur. Er ist ein Gentleman durch und durch — tapfer gegen Seinesgleichen und Fremde, nachsichtig gegen die Kleinen und Wehrlosen, treu in Armuth und Noth, wo er einmal liebt, trotzig und erbarmungslos wo er haßt, und ein Verächter von Dieben, Lumpen und Pöbelvolk, trotz irgend einem goldnen Sporn an König Edwards Hof! Oh! gewiß, der beste Gentleman ist der beste Hund!"

„Ihr seyd heute ein Sittenlehrer. Und ich weiß Euch nicht zu widersprechen," versetzte Sibylle, als die Hunde, trotz ihres Widerstrebens, jetzt zurückgeschlagen, knurrend und mißmuthig von einander abließen, während ein kleiner schwarzer Köter, der bisher unbeachtet vor der Thüre einer kleinen Herberge gesessen, sich jetzt kaltblütig näherte und den streitigen Knochen fortschleppte. „Aber was sagst Du jetzt? Sieh! sieh! der geduldige Blendling trägt den Gentlemen von Hunden den Knochen vor der Nase weg. Ist das der Lauf der Welt?"

„Pardie! es ist eine garstige Welt, wenn es so steht, und sehr verwandelt gegen die Zeit unsrer Väter, der Normannen. Aber die Sachsen bekommen nachgerade wieder die Oberhand, und das Ellmeß, fürchte ich, ist in dieser Feiertagszeit mächtiger als die Keule oder die Streitart."

Der Nevile schwieg, seufzte, und lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand. „Dieß Dein Haus muß ein stattliches Gebäude gewesen seyn seiner Zeit. Ich sehe, es ist nur eine Seite des Vierecks übrig, obwohl leicht zu errathen ist, wo die andern drei gestanden haben müssen."

„Und Du kannst die Steine und sonstiges Material davon noch an den Werkstätten des Fleischers und des Bäckers über der Straße sehen," versetzte Sibylle.

„Ja!" sagte der Nevile, „die Abfälle der Gentry werden nachgerade der Reichthum der gemeinen Leute."

„Darüber dürften wir uns wenig grämen," erwiederte Sibylle, „wenn nur die gemeinen Leute sich edel und mild zeigten gegen unsre Armuth; aber sie höhnen und hassen das gesunkene Glück Derer, über deren Trümmern sie sich erheben, und während sie die Sklaven der Reichen sind, spielen sie die Tyrannen gegen die Armen."

Dieß sagte sie in so traurigem Tone, daß der Nevile seine Augen übergehen fühlte, und der ärmliche Anzug des Mädchens, die schwermüthigen Baureste, welche den ehemaligen Umfang eines stattlichen, jetzt zu einer ärmlichen Ruine zusammengeschrumpften Hauses anzeigten, die Erinnerung an die Vorfälle auf dem Belustigungsplatz, die Verhöhnungen durch den Pöbelhaufen und die zerbrochene Cither — Alles vereinigte sich, sein Mitleid rege zu machen, und noch zärtlichere Gefühle kräftiger zu beleben.

„Ach!" sagte er plötzlich, und mit einem raschen, schwachen Erröthen in seinem hübschen und männlichen Gesicht, „ach, holdes Fräulein, schöne Sibylle! Gott gebe, daß ich Etwas an Gold und Vermögen gewinne unter den Thürmen dort, auf welche die Sonne so fröhlich scheint! Gott gebe es — nicht um meinetwillen — nicht um meinetwillen; sondern damit ich etwas außer einem treuen Herzen und einem fleckenlosen Namen Dir zu Füßen zu legen habe. O Sibylle! Bei dieser Rechten — bei meines Vaters Seele — ich liebe Dich, Sibylle! Habe ich es Dir nicht schon gesagt? Nun so höre mich jetzt — ich liebe Dich."

Wie er sprach, drückte er ihre Hand mit der seinigen, und sie ließ sie einen Augenblick in der seinigen ruhen. Dann entzog sie sie ihm, und seinen verliebten Augen mit einem Blicke wunderbarer Trauer in ihren dunklern, tiefern und geistvollern Augen begegnend, sagte sie:

„Ich danke Dir — danke Dir für die Ehre, die Du mir mit solchen freundlichen Gesinnungen erweisest; und offen antworte ich Dir, wie Du

offen gesprochen hast. Es war mir süß, mir, die ich im Leben fast Nichts als Hartes und Bitteres erfahren, süß, mich mit dem Gedanken und Wunsche zu tragen, daß ich einen Bruder hätte, wie Dich, und als Bruder kann ich Dich lieben und für Dich beten. Aber verlange nicht Mehr, Marmaduke. Ich habe Aufgaben und Zwecke im Leben, welche alle andre Liebe verwehren!"

„Trachtest auch Du nach Einem, der sich seine Sporen zu verdienen hat?"

„Nicht so; aber höre mich an. Meiner Mutter Ermahnungen und mein eignes Herz haben mir meinen armen Vater zum Hauptgegenstand aller meiner Bestrebungen und Sorgen auf der Welt gemacht. Ich lebe, um ihn zu schützen, für ihn zu arbeiten, ihn zu ehren, und im Uebrigen — hege ich Gedanken, die Du nicht ahnen — einen Ehrgeiz, den Du nicht fühlen und begreifen kannst. Ey!" fuhr sie fort, mit dem entzückenden Lächeln, welches den sinnenden Ernst verscheuchte, der zuvor ihre Miene trüb überzogen hatte, „was würde Dein nüchterner Freund, Meister Alwyn dazu sagen, wenn er hörte, daß Du um des Zauberers Tochter werbest?"

„Meiner Treu!" rief Marmaduke, „Du bist ein wahrer Apriltag — Lächeln und Wolken in Einem Athem! Wenn, was Du an mir verachtest, mein Mangel an Buchgelehrsamkeit und dergleichen ist: bei der heiligen Mutter, ich will ein Gelehrter werden, Dir zulieb; und —"

Hier, wie er wieder Sibyllens Hand gefaßt hatte mit dem leidenschaftlichen Ungestüm seiner heißen und kecken Natur, die sich nicht so leicht durch eines Mädchens erstes „Nein" abschrecken ließ, machte ein plötzlicher wilder Ausbruch von gellendem Gelächter, begleitet von einem stürmischen Losbrechen unmelodischer Musik auf der Straße unten, Beide, das Mädchen und den Jüngling, erschrocken auffahren und hinabschauen, und da nahten, ihre unsittsamen Tänze schlingend, rauschend in ihrem grellen Flitterstaat, die entblößten Arme über die Häupter emporreckend, indem sie hoch ihre Instrumente schwangen, die Tamburinschlägerinnen.

„Ha, ha!" schrie ihre Anführerin, „seht den galanten Jungen mit der Zauberbuhlerin! Der böse Blick hat gewirkt! Häßlich ist schön! häßlich ist schön! und der Teufel will das Seinige haben!"

Aber diese Geschöpfe, deren freche Zügellosigkeit der alte Chronist berichtet, sah man selten allein. Sie gesellten sich zu Aufzügen und Gesellschaften, wo es prächtig und lustig herging; sie verknüpften die Extreme des Lebens — den grotesken Chor, welcher die schreckliche Wahrheit

des häßlichsten Lasters einführend darstellte, und verworfenes Elend inmitten des Gepränges und der Festlustbarkeit der Welt. So auch jetzt, wo sie in die stille, schmutzige Straße mit taumelnden Sprüngen einbrachen, zogen sie, wie Herolde, einer stattlichen Gesellschaft von Damen und Cavalieren zu Pferde voraus, welche durch die Ebenen der Nachbarschaft in den Park von Marybone zogen, um die fröhliche Kurzweil der Falkenjagd zu genießen. Die prächtige Kleidung dieses Zuges, und die ernste, gemessene Würde, womit er sich dahin bewegte, machte einen lebhaften Contrast mit den wilden Bewegungen und der zügellosen Lustigkeit der Tamburinschlägerinnen. Diese Letzteren kreisten und wirbelten um die Reiter herum, hielten ihre Instrumente hin, um Gaben zu erhalten, und erwiederten mit Lachen und Höhnen den verächtlichen Blick oder die scharfe Zurückweisung, womit die Begrüßungen meist aufgenommen wurden.

Plötzlich, wie die Gesellschaft, Zwei und Zwei, die Straße herauf ritt, stieß Sibylle einen schwachen Ausruf aus, und suchte schnell ihre Hand aus der Nevile's loszureißen. Ihr Auge haftete auf Einem der Reiter, welcher am Ende des Zuges ritt, und in ernstem Gespräche mit einer Dame begriffen schien, welche, obwohl kaum mehr in der ersten Jugend stehend, doch alle ihre Begleiterinnen an Schönheit des Gesichts übertraf, und in der Anmuth, womit sie zu Pferde saß, so wie auch durch die kostbaren Zäume und Decken des weißen Berberrosses, das unter ihrer bequemen und sichern Führung dahin tanzte. Im selbem Augenblick schaute der Reiter auf und sah Sibyllen starr an, deren Gesicht in Einem Nu erblaßte und feuerroth wurde. Dann glitt sein Blick rasch auf Marmaduke hinüber — ein halbes Lächeln flog um seinen blassen, festen Mund; er lüftete ein wenig das Barett mit Federn auf seiner Stirne — verneigte sich ernst gegen Sibylle — und wieder gegen seine Begleiterin sich kehrend schien er eine Frage zu beantworten, die sie ihm vorlegte, die Person, der seine Begrüßung gegolten, betreffend; denn sie erhob ihr Antlitz, welches Stolz, Lebhaftigkeit und Hochsinn aussprach, gegen Sibylle, und ließ es dann mit halber Verachtung wieder sinken, um den Worten ihr Ohr zu leihen, welche der Cavalier an sie richtete.

Die Luchsaugen der Tamburinschlägerinnen hatten die Wiedererkennung bemerkt; und ihre Führerin, keck die Hand auf den mit Gold eingelegten Zaum des Reiters legend, rief mit einer Stimme, laut und gellend genug, um auf dem Balkon oben verstanden zu werden: „Eine

Gabe, edler Lord, eine Gabe! um der Dame willen, die Deinem Herzen die liebste ist!"

Die schöne Reiterin wandte bei diesen Worten ihr Angesicht weg, der Edelmann beobachtete sie einen Augenblick, und ließ dann einige Münzen auf das Tamburin fallen.

„Ha, ha!" schrie die Tamburinschlägerin, mit ihrem langen Arm auf Sibylle deutend, und gegen den Balkon springend:

„Auf vornehmern Gemahl
Geht schön Turtelchens Wahl,
Ihre Schwing' umflattert der Falken Schnabel;
Doch dem Täubchen den Tod
Falkenliebe nur droht!
Oh! scharf ist der Kuß von des Falken Schnabel!"

Ehe noch dieser rohe Gesang zu Ende, war Sibylle schon von dem Platz verschwunden, wo sie gestanden; auch die Kavalkade war verschwunden. Die Tamburinmädchen, ohne Marmaduke ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen, stürmten fort, um anderswo ihr unharmonisches Treiben fortzusetzen, und der Nevile, sich andächtig bekreuzend, murmelte: „Jesus schütze uns! Diese weiblichen Irrwische sind genug, um Einem das Blut aus dem Leibe zu saugen. Was — die Pest über sie — bedeuten und weissagen sie denn, wenn sie so im Kreis herumhuschen, und davon schwirren, als wäre des Teufels Besenstiel hinter ihnen? Bei der h. Messe! sie haben das Fräulein weggeschreckt, und es thut mir nicht leid. Sie haben mir wenig Lust übrig gelassen zu der Rolle Sir Launvals!"

Seine Gedanken wurden unterbrochen, als er plötzlich Nicholas Alwyns ansichtig wurde, auf einem kleinen Zelter und gefolgt von einem stämmigen Reitknecht zu Pferd, der ein schön aufgeschmücktes Roß führte. Ein Augenblick, und Marmaduke war hinabgeeilt, hatte die Thüre geöffnet und Alwyn in den Saal gezogen.

Neuntes Kapitel.

Junker Marmaduke Nevile vertauscht des Zauberers Haus mit der großen Welt.

„Recht froh bin ich," sagte Nicholas, „Euch so stark und frisch zu sehen, denn ich bin der Ueberbringer von guten Zeitungen. Obgleich ich weg gewesen bin, habe ich Euch doch nicht vergessen; und es traf sich, daß ich gestern auszugehen hatte, um meinem Lord von Warwick aufzuwarten mit einigen hübschen Sachen, die zum Schmuck und Putz gehören, welche er mit ins Ausland nimmt, als Geschenke, und als Proben

von englischer Art. Sie waren gar nicht übel gearbeitet, zumal ein Haarschmuck, woran —"

„Erlaß mir die Beschreibung Deiner Arbeit und komm zur Hauptsache," unterbrach ihn Marmaduke ungeduldig.

„Verzeih mir, Junker Nevile, ich unterbreche Dich nicht, wenn Du von Helmen und Halsbergen sprichst — jeder Schuhflicker an seinen Leisten! Aber, wie Du sagst, zur Hauptsache: der stattliche Graf, während er meine Arbeit prüfte, denn der Hauptschmuck war großentheils von mir gefertigt, geruhte huldvoll von meiner Fertigkeit in Handhabung des Bogens zu sprechen, wovon er gehört; und dann kam er auch auf Dich zu sprechen, dessen mein Lord von Montagu schon verunglimpfende Erwähnung gethan hatte; worauf ich dem Grafen etwas Mehr von Deinen Eigenschaften und Gesinnungen erzählte; und als ich von Deinem Wunsche, ihm zu dienen, sprach, und von dem Briefe, dessen Ueberbringer Du seyst, da glätteten sich seine schwarzen Brauen in mächtiger Huld und Gnade, und er trug mir auf, Dir zu sagen, Du sollest heute Nachmittag zu ihm kommen, und er wolle mit eignen Augen und Ohren sich ein Urtheil über Dich bilden. Daher habe ich den Handwerksleuten befohlen, alle Kleider und Schmucksachen in Deiner Herberge bereit zu halten, und habe Dir Reitknecht und Pferde angeschafft, daß Du geziemend Dich zeigen kannst. Mach schnell; die Zeit und die Vornehmen warten auf keinen Menschen. So nimm denn aus Deinen Koffern, was Du zum augenblicklichen Bedarfe nöthig hast, und ich will einen Träger schicken, um das Uebrige zu holen vor Sonnenuntergang."

„Aber die Cither für das Fräulein?"

„Ich habe das für Dich, wie billig, besorgt." Und Nicholas nahm, einige Schritte zurück machend, dem Knecht ein Kästchen ab, worin eine Cither sich befand, deren Arbeit und Ornamente den jungen Nevile entzückten.

„Sie ist von meines Lords, des jungen Herzogs von Gloucester eignem Musikalienhändler; und der Herzog, obwohl noch ein junger Laffe, ist ein trefflicher Kenner in Allem, was zu der fröhlichen Kunst gehört. * So mach Dich denn fertig, und dann fort!"

Marmaduke begab sich auf sein Zimmer, und Nicholas, nachdem

* Ueber Richards des Dritten Liebe zur Musik und die Gunst und den Schutz, die er Musikern und Minstrels gewährte, vergleiche man die gründliche Charakterschilderung dieses Fürsten — zu günstig vielleicht, in einigen Punkten, aber voll der tiefsten Kenntniß der menschlichen Natur — in Sharon Turners Geschichte von England. VI. Bd.

er eine Weile in stummem Nachsinnen zugebracht, suchte in dem Saal nach der Handglocke, welche damals den Verkehr von Herrschaft und Dienern vermittelte. Da er diesen nothwendigen Luxusartikel nirgends fand, machte er endlich seine Stimme der alten Madge in ihrem unterirdischen Gemach vernehmlich; und als diese kam, schickte er sie um Sibyllen herunter zu bitten.

Die Antwort, die er erhielt, lautete: Fräulein Sibylle sey unwohl und außer Stand, ihn zu sehen. Alwyn machte bei dieser Nachricht ein mißmuthiges Gesicht; aber er zog aus seinem Gürtel einen kleinen, reich gestickten Beutel, und bat Madge, ihn ihrer jungen Gebieterin zu überliefern, und sie in Kenntniß zu setzen, daß dieß der Ertrag der Aufträge sey, womit sie ihn beehrt habe.

„Es ist überaus sonderbar," sagte er, in dem Saal allein auf- und abschreitend, „überaus sonderbar, daß das arme Kind eine solche Gewalt über mich soll gewonnen haben. Am Ende wäre sie doch eine schlechte Frau für einen schlichten Mann wie ich bin. Still! das ist durch und durch ein Handwerkersgedanke! Habe ich keine frischeren Gefühle mitgebracht von meinem schönen ländlichen Rasenplatz? Wäre es nicht süß, für sie zu arbeiten, und, sie an meiner Seite, im Leben vorwärts und in die Höhe zu kommen? Und die Mädchen in der Stadt! — so geziert und so hirnlos! — eben so gut wär's, eine gemalte Puppe zu heirathen. Sibylle! Bin ich wahnsinnig? Bin ich ganz und gar rasend? Was hab' ich mit Mädchen und Heirathen zu schaffen? Hm! Ich bin begierig, zu wissen, was denn Marmaduke noch von ihr hält — und sie von ihm."

Während dieses Selbstgespräches von Alwyn, rief der Nevile, nachdem er rasch seinen Anzug in Ordnung gebracht, und das in seinen Koffern befindliche Geld zu sich gesteckt hatte, die alte Madge, um ihre Gabe zu empfangen, und ihn in Warners Zimmer zu führen, welchem er sein Lebewohl sagen wollte.

Mit etwas scheuem Schritte folgte er der Alten (welche fortwährend Danksagungen und Segenswünsche murmelte, indem sie das Geldstück in ihrer Hand betrachtete,) die ungleichen Treppen hinauf, und pochte zum erstenmal an die Thüre von des Gelehrten Heiligthum. Keine Antwort! „Ha, Sir, Ihr müßt eben so eintreten," sagte Madge; „wenn Ihr eine Bombe vor seinem Ohre abschößet, er würde nicht auf Euch achten." Und damit, zum Worte die That fügend, stieß sie die Thüre auf und schloß sie wieder hinter dem eingetretenen Marmaduke.

Das Gemach war von Rauch angefüllt, und durch diese dunstige Atmosphäre schimmerte das gleichmäßige, klare, rothe Licht des Holzkohlenfeuers, wie das Auge eines Cyklopen. Ein leiser, dumpfer, regelmäßiger, beständiger, wie arbeitender Laut, wie von einem Zauberhammer, traf des jungen Mannes Ohr. Aber als sein Auge, an diese Atmosphäre sich gewöhnend, überall herum forschte, konnte er nicht entdecken, was diesen Laut verursachte. Adam Warner stand in der Mitte des Zimmers, die Arme gefaltet, und etwas in einer kleinen Entfernung vor ihm Stehendes betrachtend, was Marmaduke nicht genau unterscheiden konnte. Der Jüngling faßte sich ein Herz und trat näher. „Mein geehrter Wirth," sagte er, „ich danke Dir für Deine Gastfreundschaft und Deine Güte, ich bitte Dich um Verzeihung, daß ich Dich störe in Deinen Beschwör — hm — Deinen — Studien, und ich komme, Dir Lebewohl zu sagen!"

Adam kehrte sich um mit verwirrter, zerstreuter Miene, als erkennte er kaum seinen Gast; endlich, als ihm langsam die Erinnerung wieder kam, lächelte er freundlich und sagte: „Guter Jüngling, von ganzem Herzen war Dir all das Wenige gegönnt, was für Dich zu thun in meinen Kräften stand. Vielleicht mag wohl eine Zeit kommen, wo Diejenigen, welche das Dach Adam Warners aufsuchen, eine weniger dürftige Kost — eine minder unfreundliche und schmucklose Wohnung finden — denn, seht Ihr!" rief er plötzlich in einer Aufwallung von nicht zu bemeisterndem Enthusiasmus aus, und legte seine Hand auf Nevile's Arm, und durch all den Rauch und Ruß, der sein Antlitz verdunkelte, brach die flammende Seele des triumphirenden Erfinders — „seht Ihr! seit Ihr in diesem Hause weilet, ist einer meiner großen Entwürfe beinahe gereift — vollendet. Kommt hieher," und er schleppte den erstaunten Marmaduke vor sein Modell, oder sein Heureka hin, wie Adam das Werk seines Geistes und seiner Hände zärtlich benannt hatte. Jetzt merkte der Nevile, daß aus dem Innern der Maschine der Laut, der ihn so betroffen gemacht hatte, herrührte; für sein Auge war das Ding häßlich und widerlich; aus dem Rachen einer eisernen Schlange, die, es umschlingend, hoch mit emporstarrendem Kamm emporragte, strömte eine rasch sich bewegende Säule schwarzen Rauches, und ein feuchter Gischt fiel rings herum nieder. Eine eiserne Säule in der Mitte blieb in beständiger, regelmäßiger Bewegung, und hob und senkte sich abwechslungsweise, und das ganze Innere der Maschinerie schien in seinem Gebrause und seiner Thätigkeit belebt.

„Der Syrakusaner verlangte nur einen Zollbreit Erde außerhalb der Erde, um die Erde zu bewegen," sagte Adam; „ich stehe in der Welt, und sieh! mittelst dieser Maschine wird eines Tages die Welt bewegt werden!"

„Heilige Mutter Gottes!" stammelte Marmaduke; „Ich bitte Dich, furchtbarer Sir, erwäge es doch wohl, ehe Du solche Kurzweil versuchst mit dem Wohnplatz, bei welchem jeder Weibessohn doch so nahe betheiligt ist. Bedenke, daß wenn Du bei dem Bewegen der Welt einen Mißgriff machtest, würden —"

„Jetzt tritt hieher und gib Achtung," unterbrach ihn Adam, der nicht ein Wort von dieser verständigen Ermahnung gehört hatte.

„Verzeih mir, entsetzlicher Sir!" rief Marmaduke in heftiger Angst, und hastig nach der Thüre hin sich zurückziehend; „aber ich habe gehört, daß die Geister der Hölle gewaltig boshaft seyen gegen Alle, die sich in ihre Nähe wagen und sie anschauen wollen, ohne eingeweiht zu seyn."

Während er sprach, qualmte mit Macht der Rauch, schwer hoben sich die gewaltigen Hämmer, auf und ab, ab und auf sank und stieg die Säule mit ihrem grollenden Tone. Dem jungen Mann sank das Herz bis in die Fußsohlen.

„In Treu' und Wahrheit," stammelte er, „ich bin ein Dummkopf in allen diesen Dingen; ich wünsche Dir alles mögliche Glück, das mit dem Heil einer Christenseele verträglich ist, und sage Dir, in bescheidener Traurigkeit, Lebewohl!" und flüsternd setzte er hinzu: „und die Vergebung des Himmels! Amen!"

Dann stürzte Marmaduke förmlich zur Thüre hinaus, und rannte so schnell als möglich fort von dem Gemache.

Als er die Treppen hinunterstieg, athmete er freier. „Ehe ich den grauen Kerl meinen Vater nennen wollte, oder sein Kind mein Weib, will ich lieber alle die Hämmer der Geister und Kobolde, die er in dem garstigen kleinen Kerkerhause eingesperrt hält und martert, einen Todtenmarsch auf meinem Leibe spielen lassen; bei Gott, diese Tamburinschlägerinnen kamen zur rechten Zeit! Man sagt, solche Hexenmeister haben immer schöne Töchter, und ihre Liebe könne keinen Segen bringen."

Wie er dieß vor sich hin murmelte, ging die Thüre von Sibyllens Zimmer auf, und sie stand vor ihm auf der Schwelle. Ihr Antlitz war sehr blaß und trug Spuren von Thränen. Stillschweigen herrschte auf beiden Seiten, welches das Mädchen zuerst brach.

„So, Madge, sagt mir, Du stehest im Begriff, uns zu verlassen?"

„Ja, edles Fräulein! Ich — ich — das heißt, mein Lord von Warwick hat mich zu sich entboten. Ich wünsche und erflehe Dir alle Segnungen! und — und — wenn es je in meinen Kräften steht, Dir zu dienen oder zu helfen, so wird es — das ist — wahrhaftig, meine Zunge stottert, aber mein Herz — das ist — lebe Du wohl, Mädchen! Wollte Gott, Du hättest einen weniger weisen Vater! und so mögen die Heiligen (St. Antonius insbesondere, vor welchem der Böse sich verzweifelt fürchtete) Dich behüten und bewahren!"

Mit dieser sonderbaren und unzusammenhängenden Abschiedsrede verließ Marmaduke das Mädchen, welche auf der Schwelle ihres ärmlichen Gemachs stehen blieb. Dann eilte er in den Saal, rief Alwyn aus seinen Betrachtungen und Träumen wach, übergab die Cither der alten Madge, mit der Weisung, sie ihrer Gebieterin mit seinem Gruß und dienstwilliger Empfehlung zu überliefern, und schwang sich dann leicht auf sein Roß. Der nüchterne, abgemessenere Alwyn bestieg seinen Zelter mit langsamer Umsicht und gebührender Behutsamkeit. Wie die Frühlingsluft mit den schönen Locken des jungen Reiters spielte, wie das gute Pferd unter der nicht zu schweren Last des schlanken, gewandten Reiters dahin tänzelte, da kehrte ihm seine natürliche Gemüthsstimmung, gesunde, tüchtige, fröhliche Welt- und Lebenslust zurück. Das Bild Sibyllens und ihres wunderlichen Vaters entschwand aus seinem Sinne wie kranke Fieberträume.

Zweites Buch.

Des Königs Hof.

Erstes Kapitel.

Graf Warwick, der Königmacher.

Die jungen Männer betraten den Strand, der, Dank dem Gewinn einer Weggeldschranke, jetzt eine erträgliche Straße für Reiter war, gegen den Strom hin, wie wir früher schon erwähnt, mit stattlichen, halb festungsartigen Häusern besetzt, während auf der Seite gegenüber da und dort verzettelt Häuser von bescheidnerer Art waren — die mittelalterlichen Landhäuser von Kaufleuten und Gewerbsmännern (denn von den frühesten Zeiten an seit der Eroberung hatten die Londoner ihre Freude an solchen Sommerresidenzen) umgeben von blühenden Obstgärten *, und die Fronte geschmückt mit der Lilie, dem Emblem der vergeblichen Siege beim berühmten Azincourt. Aber bei weitem der größte Theil der Straße nordwärts erstreckte sich, frei von Gebäuden, gegen eine schöne Reihe von Feldern und Wiesen hin, bewässert von vielen Bächen, „die mit lieblichem Getöse Wassermühlen trieben.“ Hoch auf dem Platze erhob sich das berühmte Kreuz, unter welchem die „wandernden Richter vor Zeiten saßen, außerhalb Londons.“ Da stand, heilig und einsiedlerisch, die Herberge für die büßenden Pilgrime, welche die „murmelnden Sprudel“ von St. Clemens heilender Quelle suchten; denn in dieser Gegend erfreuten sich schon von den Römerzeiten her Quellen von krystallhellem Wasser und heilkräftiger Tugend der Huldigung der leichtgläubigen Kranken. Durch die düstern Bogen von Templegate und Lud verfolgten unsre Reiter ihren Weg und langten endlich wohlbehalten in

* „Auf allen Seiten, vor den Vorstädten, sind der Bürger Gärten und Obstgärten.“
Fitzstephen.

Marmaduke's Herberge in Eastchepe an. Hier fand Marmaduke die mit der Ausschmückung seiner hübschen Person betrauten Leute schon versammelt. Die einfacheren, aber männlichen Moden, die er von den Provinzen mitgebracht, wurden jetzt vertauscht mit einem Anzug, würdig eines Vetters des großen Ministers an einem Hofe, der seit der Herrschaft Wilhelms, des Rothen Königs, seines Gleichen an ausschweifender Kleiderpracht nicht gehabt hatte. Sein Leibrock war vom feinsten Tuche, mit Perlen besät; darüber war theilweise sichtbar das Hemd von Linontuch, das man ohne Kragen trug, mit Gold besetzt. Darüber hing leicht und luftig eine Obertunika von karmoisinrother Seide, geschlitzt und durchbrochen, mit einer Verschwendung von Spitzen. Sein Sammthut, an den Seiten hinaufgeschlagen, ragte mit einer Spitze weit über die Stirne hervor. Seine Hosen — unter welchem Namen man sich zu denken hat, was wir in der neuern Zeit als Strümpfe und Beinkleider unterscheiden, waren von weißem Tuch, und seine Schuhe, sehr schmal, waren am Spann gar seltsam mit eingelegter Arbeit geschmückt, und mit Trobbeln von Goldfaden geknüpft; am Ende bogen sie sich wie Schlittschuhe drei Zoll hoch in die Höhe. Sein Dolch hing an einer leichten, silbernen und vergoldeten Kette, und sein Gürtel enthielt eine große Tasche oder Börse von eingelegtem Leder, reich vergoldet.

Und dieser Anzug, so wundervoll er dem Nevile schien, blieb doch, wie der Schneider ernsthaft versicherte, weit unter dem Maaßstab der höchsten Mode, und wenn der edle Jüngling ein Ritter gewesen wäre, so hätten die Schuhe die natürliche Länge des Fußes mindestens um drei Zolle überragt, der Brustlatz hätte von Juwelen schimmern und die Tunika mit einer Fülle von damaszirten Blumen prangen müssen. Auch so jedoch schon empfand Marmaduke ein natürliches Mißtrauen gegen seinen Anzug, der ihm ein rundes Drittheil seines ganzen Kapitals kostete. Und keine Braut entschleierte sich je mit verlegenerer Verschämtheit, als Marmaduke Nevile empfand, als er wieder sein Pferd bestieg, und nachdem er sich von seinem Milchbruder verabschiedet, seinen Weg nach Warwick-Lane einschlug, wo der Graf wohnte.

Die engen Straßen wimmelten jedoch von Reitern, deren Anzug den seinigen ausstach, welche zum Theil nach dem Tower ihren Weg nahmen, theils nach den Palästen von Flete. Fuhrwerke gab es hier keine, und nur zweimal begegnete er den ungeheuren Sänften, in welchen ein betagter Prälat oder eine hochgeborne Dame ihre vornehmen Personen vor dem Lichte des Tages verhüllten. Aber die häufigen

Durchblicke auf den Strom ließen die lustigen Boote und Barken erschauen, welche auf der Themse sich schaarenweise bewegten, dieser Hauptstraße für jede Klasse damals, ganz besonders aber für die Edeln. Die Wege waren zum Glück für London trocken und sauber, obwohl gelegentlich tiefe Löcher und Furchen auf der Straße dem unvorsichtigen Reiter drohten. Die Straßen selbst mochten wohl, was den Glanz betraf, die Erwartungen des Fremden täuschen; denn obschon, von ferne gesehen, das alte London unendlich malerischer und stattlicher war, als das moderne, so erschien es doch, recht in seinen gewundenen Labyrinthen ergründet, Solchen, welche auf Reisen ihren Geschmack gebildet hatten, als die ärmlichste und schmutzigste Hauptstadt der Christenheit. Die Straßen waren zum Erstaunen eng, die obern Stockwerke, meist von Holz, sprangen weit über die untern hervor, welche aus Lehm und Gyps bestanden. Die Läden waren jämmerliche Buden, und die baarhäuptig und die Kappe in der Hand unter dem Eingang stehenden Lehrlinge, welche, nach der Beschreibung des alten französischen Schriftstellers Perlin die Straßen und Gänge comme idoles besetzten, unterhielten einen beständigen, betäubenden Lärm mit ihren laut geschrieenen Einladungen, oft abwechselnd mit frechen Witzen über einen ärmlichen Vorübergehenden, oder lauten Schimpfreden gegen einander. Die ganze alte Familie der Londoner Schreier war in vollster Thätigkeit. Kaum hatten sich Marmaduke's Ohren erholt von dem zerreißenden Rufe: Warme Erbsenschoten — ganz warm!" so wurden sie aufs neue begrüßt von der Einladung zu: „Makrelen!" oder: „Hammelsfüße — warme Hammelsfüße!" An den kleineren Herbergen standen die schreienden Lobpreiser von: „Hühnerpasteten," — „Ochsenrippen — warmem Ochsenfleisch!" während sich mischend mit diesen vieltönigen Mißklängen, an allen Enden und Ecken, wo der Durstige Halt machte, um zu trinken, der Müßige, um zu gaffen, der urälteste Leierkasten wimmerte, die Pfeife gellte, die Harfe schwirrte.

Durch dieß Babel fand Marmaduke endlich, doch langsam, seinen Weg, und langte vor dem gewaltigen Hause an, wo der erste Baron Englands seinen Haushalt oder, dürfte man sagen, seinen Hof, hatte.

Als Marmaduke abstieg, und sein Pferd dem von Alwyn für ihn gemietheten Diener übergab, blieb er einen Augenblick stehen, betroffen über den Contrast zwischen dem stattlichen Gebäude und der schmutzigen Nachbarschaft, der freilich den an den Anblick der Hauptstadt gewöhnten Augen als etwas Alltägliches nicht mehr auffiel. Er hatte dieß nicht so

sehr bemerkt, als er gleich nach seiner Ankunft in London das erste Mal nach des Grafen Haus sich begab, denn damals waren seine Gedanken zu sehr verwirrt und betäubt gewesen durch all den Lärm und die Neuheit der Scene; jetzt aber schien es ihm, als ob er besser die Huldigung begreife, die für einen großen Edelmann darin liege, daß er bei jedem Blick die unermeßliche Höhe und Erhabenheit sich vergegenwärtigen könne, zu welcher ihn Reichthum und Rang über seine Mitmenschen emportrügen.

Weithin, auf beiden Seiten der Flügel des Palastes des Grafen, erstreckten sich, zahlreich und häßlich, Schuppen mehr als Häuser, von elendem Holzwerk und Mörtel. Da und dort aber waren offene Räume zu allgemeiner Aufnahme bestimmt, wimmelnd von den geringeren Anhängern und Begleitern des mächtigen Häuptlings; und das Auge fiel auf manche müßige Gruppe von derben, stämmigen Eisenfressern, die Einen halb mit Waffenrüstungen angethan, Andere in groben Wämsern von Leder, vor den Thüren dieser Herbergen — während Andere, wie Bienen um einen Korb, unter beständigem Summen aus und ein schwärmten.

Das Aeußere von Warwick-House bestand aus grauem, aber schmutzigem Stein, und nahm sich, furchtbar genug, wie eine halbe Festung aus. Die Fenster, oder vielmehr die Scharten, nach der Straße, waren wenige und stark vergittert, der schwarze, massive Bogen des Thorweges gähnte zwischen zwei gewaltigen, viereckigten Thürmen; und auf einem noch höheren, aber schlanken, achteckigten Thurme nach Innen zu, wehte die Fahne mit dem „Weißen Bären und dem Rauhen Stab“ in der dunstigen, rauchigen Luft. Noch schwebte unter dem Portal, als er eintrat, das eiserne Gitter des Fallthors, und der viereckigte Hof, den er vor sich sah, wimmelte von dem unmittelbareren Gefolge des Grafen, in Scharlachjacken, worein ihres Häuptlings Wappenzeichen gewirkt war. Ein Mann von riesenmäßiger Höhe und Stärke, der als Pförtner diente und sich an die Mauer unter dem Bogen lehnte, trat jetzt aus dem Schatten hervor und fragte mit genugsamer Höflichkeit nach des jungen Besuchers Namen und Anliegen. Als er den Namen hörte, verbeugte er sich tief, nahm den Hut ab, und führte Marmaduke durch das erste Viereck. Die zwei Seiten rechts und links waren den Gesindestuben und den Waffengefolgsmännern gewidmet, von welchen nicht weniger als Sechshundert, zu geschweigen der ordentlichen Hausdienerschaft, die stolze Herrlichkeit des Letzten der Englischen Barone bei seinen Besuchen in der Hauptstadt

bezeugten. Weit entfernt, daß es damals, so wie jetzt, eine Sorge der Großen gewesen wäre, Alles was zum Dienst des Hauses gehört, aus dem Gesicht zu rücken, war es vielmehr ihr Stolz, den Gast durch die Ausdehnung der ihrem Gefolge gewidmeten Räume mit Staunen zu erfüllen; und so saßen denn die Einen auf steinernen Bänken, die an den Mauern hin liefen — Andere waren mitten im Hof in einer Gruppe zusammengedrängt — Andere lagen der Länge nach ausgestreckt auf zwei länglichen Rasenplätzen, das waren sie gewesen, bis das Gras von den vielen Füßen ganz zertreten und vernichtet war; — und dieß häusliche Heer erfüllte den jungen Nevile mit viel größerer Bewunderung, als die bunten Seidekleider der Ritter und Edelleute, welche auf dem Belustigungsplatz den Lord von Montagu und Northumberland umdrängt hatten.

Diese Versammlung jedoch stand sichtlich unter einer eigenen, sehr scharfen Mannszucht. Sie waren weder lärmend noch betrunken. Sie machten mit finsterem Gehorsam Platz, als der junge Cavalier durch kam, und schloßen sich hinter ihm wieder zusammen wie eine Herde wildlaufendes Vieh, schauten einander in ernstem Schweigen an, und wandten sich dann wieder zu ihrem müßigen Geflüster unter einander.

Und jetzt, wie Nevile die letzte Seite des Vierecks betrat, dehnte sich zu seiner Rechten die gewaltige Halle, von dem Gang getrennt durch eine Mauer von durchbrochener Arbeit von Stein, so fein gearbeitet, daß die Hand eines Baumeisters von der ersten Normannischen Dynastie unverkennbar war; und so ungemein groß war sie in der That, daß, obwohl mehr als fünfzig Personen in verschiedenen Beschäftigungen sich darin befanden, doch diese große Zahl sich ganz in dem ungeheuren Raume verlor; von diesen waren, am einen Ende der längern und niederern Tafel unter der Erhöhung einige Knappen von gutem Aussehen und Anzug mit Schach- oder Würfelspielen beschäftigt; Andere besprachen sich in den düstern Vertiefungen der Fenster; Einige schritten auf und ab, noch Andere hatten sich um die Beilketafel versammelt. Am Eingang dieser Halle verließ der Pförtner Marmaduke, nachdem er in flüsterndem Tone mit einem Gentleman gesprochen, dessen Anzug an Glanz den Nevile's übertraf; und dieser Herr, der, obwohl von hoher Geburt, es nicht verschmähte, bei dem königlichen Grafen die Dienste eines Kämmerers oder Ceremonienmeisters zu versehen, trat mit einem Lächeln Marmaduke entgegen und sagte:

„Mein Lord erwartet Euch, Sir, und hat diese Zeit bestimmt, Euch zu empfangen, damit Ihr nicht durch die Schaaren, welche am

Vormittag Gehör bei ihm nachsuchen, verhindert werden möget, vor ihm zu erscheinen. Seyd so gut und folgt mir!" damit schritt der Gentleman langsam dem Besucher voran, dann und wann stehen bleibend, um ein freundliches Wort mit den verschiednen Personen zu wechseln, an welchen sie unterwegs vorbeikamen; denn Warwick schärfte die leutselige Höflichkeit, die er selbst besaß, aus kluger Politik Allen als Pflicht ein, die ihm dienten. Eine kleine Thüre am andern Ende des Saales ging in ein Vorzimmer, worin etwa ein Dutzend Pagen, die Söhne von Rittern und Baronen, um einen alten Krieger sich drängten, der ihnen als eine Art Hofmeister vorgesetzt war, um sie in allen ritterlichen Tugenden und Künsten zu unterweisen; und Einen von diesen Jünglingen aus dem Kreise herbeiwinkend, sagte des Grafen Kämmerer mit tiefer Ehrerbietung: „Wollt Ihr so gefällig seyn, mein junger Lord, Euren Vetter, Junker Marmaduke Nevile vor des Grafen Angesicht zu führen." Der junge Gentleman maß Marmaduke mit einem hochmüthigen Blick.

„Wahrlich!" sagte er übermüthig, „wenn ein Mann, im Norden geboren, alle seine Vettern füttern wollte, so würde er bald einen Schweif von Anhängern haben so lang wie der meines Oheims, des mächtigen Grafen. Kommt, Sir Vetter, hierher!"

Und ohne sich auch nur damit aufzuhalten, Nevile Aufschluß zu geben über Namen und Eigenschaft seines neugefundenen Verwandten — welcher keine geringere Person war, als Lord Montagu's Sohn, der einzige männliche Erbe der Würden und Güter dieser mächtigen Familie, obwohl jetzt als Lehrling der Ritterschaft unter seines Oheims Pagen gereiht, — machte der Knabe an Marmaduke vorbei einen Satz, der, wären sie im schlichten, ehrlichen Westmoreland gewesen, ihm einen tüchtigen Pfuff von der derben Hand des entrüsteten ältern Vetters eingetragen haben würde. Er hob die Tapete am einen Ende des Zimmers auf, stieg eine kurze Flucht breiter Treppen hinauf, und pochte leise an den zierlichen Feldern einer tief in die Mauern eingelassenen Bogenthüre.

„Tretet ein!" sagte eine klare, laute Stimme, und im nächsten Augenblick stand Marmaduke vor dem Königmacher.

Er hörte seinen jungen Führer seinen Namen nennen und sah ihn boshaft lächeln über die augenblickliche Verlegenheit, die der junge Mann zeigte, wie er an Marmaduke vorbei ging, die Thüre schloß, und verschwand. Der Graf von Warwick saß neben einem großen Fenster, welches auf einen innern Hof ging, der in Verbindung mit dem Fluß stand. Das Zimmer war bemalt im Styl der Zeiten Heinrichs III. mit

8 *

ungeheuren Figuren, welche die Schlacht von Hastings vorstellten, oder vielmehr, denn es waren viele abgesonderte Stücke und Abschnitte, die Eroberung des Sächsischen Englands. Ueber jedem Hauptstück hatte, um den Unwissenden aufzuklären, der Künstler vorsichtigerweise eine Inschrift angebracht, welche Namen und Gegenstand angab. Die Decke war in Felder getheilt, gewölbt und mit den reichsten Farben und Vergoldungen geschmückt. Das Kaminstück (ein damals neues Prachtstück!) erhob sich bis zur Decke, und stellte in kühner erhabener Arbeit, vergoldet und verziert, die Unterzeichnung der Magna Charta dar. Der Boden war dick mit getrockneten Binsen und wohlriechenden Kräutern bestreut, die Zimmereinrichtung war dürftig, aber die einzelnen Stücke kostbar. Die Stühle mit niedern Rücklehnen, deren es nur vier waren, aus Ebenholz geschnitzt, hatten Sammtpolster mit Frangen von massivem Gold. Ein kleiner Schenktisch, oder Büffet, bedeckt mit carpetz de cuir (Teppiche von vergoldetem und bemaltem Leder) von hohem Werth, enthielt verschiedene hübsche und merkwürdige Zierrathen von Silber, worein kostbare Steine eingefügt waren; und daneben — ein seltsamer Contrast! — lagen auf einem einfachen, gothischen Tische der Helm, die Handschuhe und die Streitaxt des Hausgebieters. Warwick selbst, vor einem großen, schwerfälligen Pulte sitzend, schrieb — aber langsam und mühselig — und er erhob, als der Nevile näher trat, den Finger, zum Zeichen, daß er wünsche, erst ein Geschäft zu vollenden, das vermuthlich sehr wenig nach seinem Geschmack war. Aber Marmaduke war dem Himmel dankbar für die ihm vergönnten Augenblicke, während deren er seine Fassung wieder gewinnen und seinen Verwandten genauer betrachten konnte.

Der Graf stand im vollkräftigsten, blühendsten Mannesalter. Sein Haar, vom dunkelsten Schwarz, trug er kurz abgeschnitten, als verachtete er die weibischen Moden der damaligen Zeit, und da es an den Schläfen durch die beständige Reibung des Helmes von frühen Jahren an weggerieben war, so erhielt hiedurch eine von Natur schon hohe Stirne ein noch majestätischeres Aussehen von großem Umfang und Erhabenheit. Seine Gesichtsfarbe, ob zwar dunkel und sonnverbrannt, glühte in frischester Gesundheit. Der Bart war kurz geschoren, und ließ in all seiner ausgezeichneten Schönheit den Umriß des ovalen Gesichtes und des kräftigen Kinnes — stark wie in Eisen gefaßt — schauen. Die Züge waren scharf und adlerartig, wie gewöhnlich bei den Abkömmlingen aus Normannischem Blut. Die Gestalt war schlank, aber die Brust von unglaublicher Breite und Wölbung, was noch deutlicher hervortrat ver-

möge der Mode des kurzen Oberkleides, welches zurückgeschlagen wurde, und in ihrer ganzen Breite eine Brustbedeckung zeigte, nicht von festlichem Sammt und Seide, sondern von Stahl blank polirt, wie ein Spiegel, und mit Gold eingelegt. Und jetzt, wie es schien mit seiner Arbeit fertig, stand der Graf auf, und winkte Marmaduke, auf einen Stuhl neben ihn sich zu setzen; und sein hoher Wuchs, der, eine Folge der Länge der untern Gliedmaßen, beim Sitzen nicht so sichtbar war, machte seinen Gast wirklich staunen. So groß auch Marmaduke selbst war, überragte ihn doch der Graf, * mit seiner hohen, majestätischen, glatten und ungefurchten Stirne, wie ein Paladin eines Gedichts oder einer Romanze; und vielleicht blendete nie das Auge oder bestach die Einbildungskraft eine glänzendere Vereinigung aller der äußern Eigenschaften, die wir den alten Helden beizulegen geneigt sind, — denn nicht nur war hier die kraftvollste Männlichkeit, sondern auch die seltene und harmonische Paarung kolossaler Stärke mit gewandter und anmuthiger Leichtigkeit. Aber selbst dieser Eindruck der äußern Persönlichkeit stand demjenigen nach, welchen dieser ausgezeichnete Edelmann — auf die unter ihm Stehenden wenigstens — machte durch ein Benehmen, das so ganz frei von allem Hochmuth, und doch so herablassend, einfach, offen, herzlich und heldenmäßig war, daß Marmaduke Nevile, ausnehmend empfänglich für äußere Eindrücke, und hingerissen und bezaubert von des Grafen erstem Wort — und dieß Wort war: „Willkommen!" — auf die Kniee sank, und die ihm dargebotene Hand küssend, sagte: „Mein edler Blutsfreund, in Deinem Dienste und für Dich laß mich leben und sterben!" Wäre der junge Mann von dem feinsten Meister der Hofkunst für diese Unterredung vorbereitet worden, er hätte nicht zum hundertsten Theil so weit in der Gunst des großen Grafen es bringen können, als mit diesem plötzlichen, offenen Ausbruch natürlicher Aufwallung; denn Warwick war außerordentlich empfänglich für die Kundgebungen des Eindrucks der Bewunderung, die er bei Andern erregte — ob eitel oder stolz darauf, ist hier gleichgültig — dankbar wie ein Kind für Liebe, und unerbittlich wie ein Weib gegen Geringschätzung oder Beleidigung; in roheren Zeitaltern hat oft ein Geschlecht die Eigenschaften des andern.

* Das verblichene Bild Richard Nevile's, Grafen von Warwick, in Herald's College aufbewahrt, gibt wenigstens einen richtigen Begriff von der Größe und Majestät seiner Statur. Das Porträt Edwards IV. ist das einzige in jener langen Reihe, welches sich überhaupt mit den gewaltigen Körperverhältnissen des Königmachers messen kann.

„Du hast Deines Vaters warmes Herz und seinen hastigen Sinn, Marmaduke," sagte Warwick, ihn aufhebend, „und nun, nachdem er dorthin gegangen, von wo brave Männer, gereinigt von ihren Sünden, auf uns niederschauen, Wer sollte Dein Beschützer seyn, als Richard Nevile? So — so — ja — laß mich Dich ansehen. Ha! des wackern Guy ehrliches Gesicht, Zug für Zug; aber für die Mädchen vielleicht anmuthiger, weil ein paar Narben darin fehlen. Erröthe nicht — Du sollst sie Dir schon noch verschaffen! Du hast also einen Brief von Deinem Vater?"

„Hier ist er, edler Lord."

„Und warum," sagte der Graf, den Seidefaden mit seinem Dolche durchschneidend, „warum hast Du so lang gesäumt, ihn abzugeben? Aber ich brauche Dich nicht zu fragen. Diese rauhen, unfreundlichen Zeiten haben gemacht, daß Vetter und Blutsverwandte schlimmeres Mißtrauen gegen einander hegen, als Dein Zögern gegen mich verrieth. Sir Guy's Zeichen, gewiß und wahrhaftig! Der wackre alte Mann! Ich hatte ihn nur um so lieber dafür, daß, wie mir, das Schwert seiner tapfern Hand bequemer war als die Feder." Hier durchlas Warwick mit einiger Langsamkeit die von dem Verstorbenen dem Priester diktirten Zeilen; und nachdem er fertig war, legte er den Brief ehrfurchtsvoll auf seinen Pult, beugte sein Haupt darüber, und murmelte Etwas vor sich hin, vielleicht ein Ave für den Todten.

„Nun," sagte er dann, sich wieder setzend, und winkte wieder Marmaduke, seinem Beispiel zu folgen, „Dein Vater war allerdings zu tadeln wegen der Partei, die er in den Kriegen ergriff. Welcher Sohn eines Normannen konnte das Knie beugen oder die Feder senken vor diesem Schatten von einem König — Heinrich von Windsor? — und was sein blutdürstiges Weib betrifft, die verstand so wenig von eines Engländers Mark und Stolz, als ich von den Reimen und Ringelliedern des alten René, ihres Vaters, verstehe. Guy Nevile — der gute Guy — manchen Tag in meinen Knabenjahren hat er mich gelehrt, wie ich die Lanze nach dem Helm zu richten und mit dem Schwert in die Fugen des Panzers zu zielen hätte. Er war ein schlauer Fechter, Dein würdiger Vater — aber ich war immer ein schlechter Schüler; — und mein einfältiger Arm erwartet bis auf diesen Tag Mehr von seiner Stärke, als von seiner Geschicklichkeit."

„Ich habe sagen hören, edler Graf, daß die tüchtigste Hand kaum Eure Streitart zu heben vermöge."

„Fabeln! Erdichtungen!“ antwortete der Graf und lächelte. „Dort liegt sie, gehe hin und hebe sie auf.“

Marmaduke ging an den Tisch, und, obwohl mit einiger Schwierigkeit, hob er auf und schwang diese furchtbare Waffe.

„Bei unsrer heiligen Jungfrau, wohl geschwungen, mein Vetter! Ihre Handhabung beruht nicht auf der Stärke, sondern auf der Uebung. Denn, seht Ihr — da ist der Knabe, Richard von Gloucester, der Dir nicht bis an die Schulter reicht, und durch tagtägliche Uebung hat er es dahin gebracht, daß er Keule oder Streitaxt mit so viel Leichtigkeit handhabt, wie ein Spaßmacher sein Holzschwert. Ha, glaub es mir, Marmaduke, das Haus York ist ein fürstliches Haus; und wenn wir einen König haben müssen, wir Barone, ha, in Gottes Namen soll kein geringeres Geschlecht uns je unsre Lehnsherrn liefern. Aber um auf Dich zu kommen, Marmaduke, was sind Deine Absichten und Deine Wünsche?“

„Einer von Deinem Gefolge zu werden, edler Warwick.“

„Ich danke Dir und nehme Dich an, junger Nevile; aber Du hast wohl gehört, daß ich im Begriff stehe, England zu verlassen, und in der Zwischenzeit würde Deine Jugend Gefahr laufen ohne Führer.“ Der Graf hielt einen Augenblick inne und fuhr dann fort: „Mein Bruder von Montagu hat Dir ein kaltes Gesicht gezeigt; aber ein Wort von mir wird Dir seine Gunst und Huld gewinnen. Was sagst Du — willst Du Einer von seinen Gentlemen seyn? Wenn dieß ist, so will ich Dir die Eigenschaften nennen, die ein Mann haben muß: eine verschwiegene und bescheidene Zunge, ein rasches Auge, die neuste Mode in Mantel und in Schuhtroddeln, einen tadellosen Sitz auf dem Pferd, eine leichte Hand für die Cither, eine Stimme zu einem Liebeslied, und —“

„Ich habe keine von diesen Eigenschaften, außer der Reitkunst, mein gnädiger Lord; und wenn Du mich nicht selbst annehmen willst, so will ich meinen Lord von Montagu und Northumberland nicht belästigen.“

„Heiß und rasch! Nein! John von Montagu würde nicht für Dich passen, und Du nicht für ihn. Aber wie Dich versorgen, bis ich zurückkomme, weiß ich nicht.“

„Ich darf also nicht hoffen, Einer von Eurem Gesandtschaftsgefolge zu seyn, edler Graf?“

Warwick runzelte die Stirne und sah ihn mit Erstaunen an.

„Einer von meinem Gesandtschaftsgefolge! Ha, Du bist hochfahrend, wahrhaftig! Ei, und das soll auch der Sohn eines Soldaten und ein Nevile seyn! Ich tadle Dich nicht; aber ich könnte Dich nicht in

mein Gefolge aufnehmen, ohne hundert Feinde — mir (aber das schadet Nichts) — und Dir zu erwecken, und das wäre schlimm. Weißt Du nicht, daß kaum Ein Gentleman in meiner Begleitung unter dem Rang eines Peerssohnes ist, und daß ich auch so schon durch abschlägige Antworten Mißvergnügte genug gemacht habe — doch halt, da ist ja mein gelehrter Bruder, der Erzbischof von York. Hast Du Latein und die Schulen inne?"

„Beim Himmel, mein Lord," sagte der Nevile derb heraus, „ich sehe schon, ich thäte am besten, nach dem grünen Westmoreland zurückzukehren, denn ich tauge so wenig für Seine Gnaden, den Erzbischof, als für meinen Lord Montagu."

„Gut denn," sagte der Graf, „da Du noch nicht Rang genug hast, um in meine Begleitung aufgenommen zu werden, nicht Glanz und Schliff genug für Northumberland, noch auch Wissen und Gelehrsamkeit genug für den Erzbischof, mein armer Junge, so muß ich Dich eben, denk' ich, zu einem Gentleman in der Umgebung des Königs machen! Das ist zwar kein Posten, wo man des schnellen Emporkommens und voller Beutel so gewiß ist, wie bei mir oder meinen Brüdern, aber er wird auch weniger beneidet werden, und ist gut für Dich zu einer ersten Probe. Wie ist die Glocke? Ha, da ist Nick Alwyn's neue Uhr. Er sagt mir, die Engländer werden bald mit den Niederländern * wetteifern in diesen artigen Spielereien. Um so schlimmer! — unsre Yeomen mit ihren rothen Gesichtern sinken leider schnell herab zu bleichen, magern Handwerkern! Wir werden den König binnen der nächsten halben Stunde in seinem Garten treffen. Du sollst mich begleiten."

Marmaduke drückte mit mehr Gefühl als Beredtsamkeit den Dank aus, zu dem ihn ein Anerbieten verpflichtete, das, wie er im Begriff stand zu sagen, seine Hoffnungen übertraf, aber er hatte, seitdem er Westmoreland verlassen, schon Witz genug sich erworben, um seine Worte zweimal zu bedenken. Und mit solcher Begierde trachteten damals Jünglinge von edler Abkunft nach der Ehre von Posten in der Umgebung Warwick's und selbst seiner Brüder, und so lebhaft war die Ueberzeugung, daß die Macht des Grafen, Einem ein Glück zu machen oder zu zerstören,

* Uhren scheinen in England eingeführt worden zu seyn während der Regierung Edwards III. wo drei holländische Uhrmacher von Delft noch England zu kommen aufgefordert wurden. Sie müssen sehr bald in allgemeinen Gebrauch gekommen seyn, denn Chaucer spricht von ihnen als einer ganz bekannten Sache:

„Wohl sichrer war sein Krähn im Häuschen klein,
Als Uhren auf Thürmen oder in Abtei'n."

ganz ohne ihres Gleichen in England sey, daß selbst ein Platz in des Königs Hofhalt als eine geringere Bedienstung galt, denn diejenige, welche Warwick zum unmittelbaren Gönner und Schutzherrn hatte. Dieß war ganz besonders die Ansicht der hochfahrenderen alten Gentry seit der Zeit, wo Edward den Verwandten seiner Gattin so große Gunst bezeigte, und sich so gleichgültig gegen Rang und Geburt seiner Umgebung erwies. Warwick hatte daher die Wahrheit gesprochen, wenn er ein halbes Mitleiden mit dem Jüngling an den Tag legte, den er nicht besser unterbringen könne, als daß er ihm einen Platz am Hofe seines Souveräns verschaffe!

Sofort fragte der Graf Marmaduke Einiges ab über seine frühere Bildung, über seine Abhängigkeit von seinem Bruder, seine Abenteuer auf dem Schießplatz, sein Mißgeschick mit den Räubern und selbst über seinen Aufenthalt in Warners Hause — wo jedoch Marmaduke selbst über Sibyllens Daseyn ein zurückhaltendes Schweigen beobachtete. Der Graf schritt inzwischen im Zimmer auf und ab, mit leichten, sorglosen Schritten, und blieb jeden Augenblick stehen, bald um über die offene Treuherzigkeit seines Verwandten zu lachen, bald um eine treffende Bemerkung hinzuwerfen, die er absichtlich in den rauhen Dialekt von Westmoreland einkleidete; denn kein Mann gewinnt je die Popularität, welche das Glück oder der Fluch des Grafen von Warwick war, ohne eine Hinneigung zu derbem, vertraulichem Humor, ohne eine gewisse Verwandtschaft mit dem Alltäglichen und Gemeineren in den minder tiefen und großen Elementen seines Charakters. Diesen Zauber — immer groß bei den Großen — besaß Warwick in höchster Vollkommenheit; und bei ihm — so groß war die natürliche und ungekünstelte Majestät seiner Haltung, seines Benehmens, so mächtig der seinen Namen umgebende Glanz — erschien dieß nie als gemein und widrig, sondern Alles, was er that, stand ihm auf's Beste. Marmaduke hatte eben seine Erzählung geschlossen, als, nach einem leisen Pochen an der Thüre, welches Warwick nicht hörte, zwei schöne jugendliche Gestalten fröhlich herein hüpften, und, den Fremden nicht sehend, sich mit der liebkosenden Vertraulichkeit von Kindern an Warwicks Brust warfen.

„Ach, Vater!“ sagte die Aeltere von den beiden Mädchen, als Warwick ihr Haar zärtlich mit der Hand streichelte, „Ihr verspracht, Ihr wollet uns in Eurer Barke mit nehmen, um die Spiele auf dem Strom zu sehen, und jetzt wird es zu spät seyn.“

„Macht Euern Frieden mit den jungen Muhmen hier“, sagte der

Graf, sich gegen Marmaduke wendend; „Ihr kostet sie den Genuß einer heitern Stunde. Das ist meine älteste Tochter, Isabel; und dieses sanftäugige Fräulein mit den blassen Wangen — zu loyal selbst für ein Blatt der rothen Rose — ist Lady Anna.“

Die beiden Mädchen hatten sich aus ihres Vaters Armen erschrocken losgemacht, bei dessen ersten Worten gegen Marmaduke, und ihre Gesichter hatten statt des liebkosend zärtlichen und kindlich fröhlichen Ausdrucks all' die feierliche Ernsthaftigkeit und Würde angenommen, welche gegen einen Fremden zu beobachten, sie angehalten worden waren. Aber diese Zurückhaltung, an die er gewohnt war, flößte Marmaduke weniger ängstliche Ehrfurcht ein, als der Wechsel von Munterkeit und Traurigkeit der ausgelassenеren Sibylle, und er redete sie mit all' der Galanterie an, in deren Uebung er auferzogen worden war, und schloß seine Komplimente mit der Erklärung, er wolle lieber dem ihm von des Grafen Gunst verheißenen Vortheil einer Versorgung bei'm König entsagen, als durch irgend eine Schuld in ungnädigem, mißliebigem Andenken bei so schönen und hochgeehrten Fräulein stehen.

Ein hochmüthiges Lächeln flog einen Augenblick über das stolze, junge Antlitz Isabellens von Nevile; aber die sanftere Anna erröthete, und zog sich verschämt hinter ihre Schwester zurück.

Noch standen diese Mädchen, geboren für das glänzendste Geschick, und bestimmt, das jammervollste zu erleben, in all' der Blüthe der ersten Jugend; aber der Unterschied ihrer Charaktere war schon erkennbar in ihrem Gesicht und in ihrer Unterhaltung. Isabel, von hohem, ehrfurchtgebietendem Wuchs, hatte einige Aehnlichkeit mit ihrem Vater in ihren adlerartigen Zügen, in ihrem reichen, dunkeln Haar und dem leuchtenden Glanze der Augen, während Anna, weniger blendend, aber nicht minder liebenswürdig, von kleinerer Statur und zierlicheren Verhältnissen, in ihrem blassen, klaren Antlitz, ihren Taubenaugen und ihrer sanften Stirne einen Ausdruck nachgiebiger Weisheit hatte, nicht ohne eine Mischung von Schwermuth, was, verbunden mit einem außerordentlichen Ebenmaß der Züge, nothwendig anziehen und gewinnen mußte, wo ihre Schwester Bewunderung gebot. Kein Wort gewann jedoch weder der Einen, noch der Andern Marmaduke mit allen seinen höflichen Reden ab, auch schien er so wenig als der Graf es zu erwarten; denn der Letztere, sich setzend und Anna an sein Knie ziehend, während Isabella, mit stattlicher Anmuth auf den Tisch zu schritt, wo ihres Vaters kriegerische

Rüstungsstücke lagen, und gleichsam unbewußt mit der schwarzen Feder auf seiner schwarzen Helmkappe spielte, sagte zu Nevile:

„Nun, Du hast genug gesehen und erfahren von dem Lancastrischen Gesindel, um ein treuer Anhänger von York zu werden. Ich wollte, ich könnte eben dasselbe vom König selbst sagen, der schon den Hof mit dieser giftigen Faktion anfüllt, zu Ehren der Dame Elisabeth Gray — geborener Mistreß Woodville, und jetzt Königin von England. Ha, meine stolze Isabel, Du hättest besser den Thron ausgefüllt, den Dein Vater gebaut hat!"

Und bei diesen Worten flammte ein stolzer Strahl aus des Grafen dunkeln Augen, der selbst Marmaduke's Blicken das Geheimniß vielleicht des ersten Keims seiner Entfremdung von Edward dem Vierten verrieth.

Isabella warf ihre volle Lippe schmollend auf, sagte aber Nichts.

„Was Dich betrifft, Anna", fuhr der Graf fort, „es ist Schade, daß Mönche nicht heirathen dürfen — Du würdest besser für einen nüchternen Priester, als für einen geharnischten Ritter passen. Bei St. Georg, ich möchte Dich nicht bitten, mir meinen Gürtel zu schnallen, wenn die Kriegsrosse schnaubten, aber Isabellen würde ich die Ringe meiner Halsberge anvertrauen."

„Nein, Vater", sagte die leise, schüchterne Stimme Anna's, „wenn Du einer Gefahr entgegen gingest, würde ich mich muthig zeigen in Allem, was Deinem Schutze gälte."

„Ha, das ist mein Mädchen — küsse mich! Du siehst jetzt Deiner Mutter gleich — ja, so ist es! und ich will Dich nicht schelten das nächste Mal, wenn ich Dich, Heinrich von Windsor bemitleidend, mit sanfter Seele Verrath murmeln höre!"

„Ist er nicht zu bemitleiden? Krone, Gattin, Sohn und Graf Warwicks starken Arm — verloren — verloren!"

„Nein!" sagte Isabelle plötzlich; „nein, holde Schwester Anna, und pfui über Dich für diese Worte! Er verlor Alles, weil er weder den Arm eines Ritters, noch das Herz eines Mannes besaß! Uebrigens hat Margaretha von Anjou — oder es haben ihre Schlächter unsers Vaters Vater enthaupten lassen!"

„Und möge Gott und St. Georg mein vergessen, wenn ich diese grauen, blutigen Haare vergesse!" und Lady Anna etwas unsanft von sich schiebend, machte er hastig einen Gang durch das Zimmer und blieb bei'm Heerde stehen. „Und doch, Edward, der Sohn Richards von York, der an meines Vaters Seite fiel — er vergißt — er verzeiht! Und die

Günstlinge von Rivers, dem Lancastrier, treten Richard von Warwick auf die Fersen!"

Bei dieser unerwarteten Wendung des Gesprächs, doppelt unerwünscht, wie man sich denken kann, dem Sohn eines Mannes, der gerade in der erwähnten Schlacht auf der Seite der Lancastrier gefochten hatte, fühlte sich Marmaduke etwas unbehaglich, und sich gegen Lady Anna wendend, sagte er mit dem Ernste des verletzten Stolzes: „Ich bin meinem Lord, Eurem Vater, mehr verpflichtet, als ich geahnt hatte — wie Vieles muß er übersehen haben, um — "

„Nicht so!" unterbrach ihn Warwick, der seine Worte gehört hatte — „nicht so! Du thust mir Unrecht! Dein Vater war entsetzt über diese Schlächtereien — Dein Vater trat zurück von dieser verfluchten Fahne — Dein Vater war von einem so alten und edeln Stamme wie der meinige! Aber diese Woodville's! — halt! meine Leidenschaft überwältigt mich. Wir wollen zum König — es ist Zeit!"

Hier klingelte Warwick mit der Handglocke auf seinem Tisch; und als der dienstthuende Gentleman eintrat, hieß er ihn nachsehen, ob die Barke bereit sey; dann winkte er seinem Verwandten, und mit einem Kopfnicken gegen seine Töchter setzte er sein befiedertes Barett auf und ging sofort in den Garten.

„Anna", sagte Isabel, als die beiden Mädchen allein waren, „Du hast meinen Vater geärgert, und ist es ein Wunder? Wenn die Lancastrier bemitleidet werden dürfen, so muß der Graf von Warwick verdammt werden!"

„Unfreundliche!" sagte Anna, in Thränen ausbrechend; „ich kann Leid und Mißgeschick bemitleiden, ohne diejenigen zu tadeln, deren harte Pflicht es seyn mochte, jenes zu veranlassen und zuzufügen."

„Gewiß und wahrhaftig, das kann ich nicht! Du würdest bemitleiden und verzeihen, bis Du am Ende keinen Unterschied mehr machtest zwischen Freund und Feind — Neigung und Abscheu. Ich bleibe dabei, wie mein großer Vater, zu lieben und zu hassen."

„Aber warum bist Du denn so anhänglich an die Weiße Rose?" sagte Anna, wo nicht zur Bosheit, doch zu einiger Bitterkeit gestachelt. „Du weißt, meines Vaters angelegenster Wunsch war, seine älteste Tochter mit König Edward vermählt zu sehen. Vergiltst Du nicht Böses mit Gutem, wenn Du außer dem Hause York gar nichts Treffliches anerkennst?"

„Boshafte Anna", versetzte Isabel mit einem halben Lächeln, „Deine

Pfeile treffen mich nicht, denn ich war ein Kind in der Ammenstube, als König Edward ein Weib für seine Liebe suchte. Aber, wenn ich erbittert wäre — denn ich bin wohl eitel genug, mich selbst zu kennen — Wen sollte ich tadeln? Nicht den König, sondern die Lancastrier, die ihn bezaubert haben!"

Sie hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann, wegsehend, in leisem Tone fort: „Hast Du nicht gehört, Schwester Anna, ob der Herzog von Clarence meinen Vater diesen Vormittag besucht hat?"

„Ha, Isabel! Isabel!"

„Ha, Schwester Anna — Schwester Anna! Willst Du alle meine Geheimnisse wissen, ehe ich sie selbst weiß?" und Isabelle legte, mit einem Anstrich der scherzhaften Laune ihres Vaters, ihre Hand auf Anna's lachenden Mund.

Mittlerweile schritt Warwick einige Augenblicke nachsinnend durch den Garten — denn Garten nannte man, was eigentlich nur einige Rasenstücke waren, eingefaßt von Obstbäumen und noch nicht in Blüthe stehenden weißen Rosenbäumen, wandte sich dann zu seinem schweigenden Verwandten, und sagte: „Verzeih' mir, mein Vetter, meinen unschicklichen Ausbruch gegen Deines Vaters Partei; aber wenn Du eine kurze Frist am Hofe gewesen, wirst Du sehen, wo der Schaden sitzt. Gewiß, ich liebe diesen König!" hier leuchtete sein dunkles Angesicht auf; — „liebe ihn als König, ja, und wie einen Sohn! Und Wer wollte ihn nicht lieben, tapfer wie sein Schwert, galant, gewinnend und huldvoll wie ein Sommermittag? Zudem, ich habe ihn auf den Thron gesetzt — ich ehre mich selbst in ihm!"

Des Grafen Gestalt dehnte sich, wie er die letzten Worte sprach, und seine Hand ruhte auf dem Griff seines Dolches. Er fuhr fort, mit derselben kecken, unvorsichtigen Aufrichtigkeit, welche der Stempel seines unerschrockenen, soldatischen Wesens war: „Gott hat mir keinen Sohn geschenkt. Isabelle von Warwick wäre eine Partie gewesen für Wilhelm den Normannen; und mein Enkel, wenn er seines Großvaters Seele geerbt, hätte vom Throne Englands aus die Reiche Karls des Großen beherrscht! Aber es hat Ihm, vor welchem der christliche Ritter sich allein ohne Schande beugt, gefallen, es anders zu fügen. So sey es. Ich vergaß meine gerechten Ansprüche, vergaß mein Blut, und rieth dem König, seinen Thron zu befestigen durch das Bündniß mit Ludwig dem Eilften. Er verschmähte die Prinzessin Bona von Savoyen, um die Wittwe Elisabeth Gray zu heirathen — ich beklagte es um seinetwillen,

und verzieh die Geringschätzung meiner Rathschläge. Auf sein Bitten folgte ich dem Zuge seiner Königin und beschwichtigte die stolzen Herzen unserer Barone, daß sie sich in Gehorsam fügten. Aber seit damals muß diese Dame Woodville, die ich zur Königin, und ihr Gemahl nur zu seiner Gattin machte, mir und den Meinigen dieß Königreich streitig machen; ein Nevile muß heutzutage seine Feder senken vor einem Woodville! Und nicht die großen Barone, welche von der Lancastrischen Partei abzuziehen und für sich zu gewinnen Edwards Politik angemessen wäre — nicht die Exeters und Somersets, sondern die hungrigen Knappen und Lakaien und den Auswurf des Lagers — falsch und treulos gegen Heinrich, wie gegen Edward — die hätschelt man jetzt zu Lordschaften auf und tändelt und wiegt sie zur Gewalt empor. Junger Mann, ich spreche mit Wärme — Richard Nevile lügt und verstellt sich nie. Aber ich spreche zu einem Blutsfreund, nicht so? Du hörst mich — Du wirst es nicht weiter sagen?"

„Eher wollte ich mir die Zunge mit den Wurzeln ausreißen!"

„Genug!" versetzte der Graf mit einem wohlgefälligen Lächeln. „Wenn ich von Frankreich zurück komme, will ich mehr mit Dir sprechen. Inzwischen sey höflich gegen Jedermann — knechtisch gegen Niemand. Jetzt zum König!"

Mit diesen Worten schüttelte er seinen Mantel zurück, zog seine Mütze über die Stirne und näherte sich den breiten Treppen, an deren Fuß fünfzig Ruderer, mit ihren Abzeichen auf der Schulter, ihn erwarteten in der gewaltigen Barke, an Vorder- und Hintertheil reich vergoldet und mit einem seidenen Dache, worein des Grafen Wappen und Abzeichen gewirkt waren. Wie sie abstießen, begannen sechs Musiker, in der Nähe des Steuers aufgestellt, einen langsamen, halb orientalischen Marsch zu spielen, den ohne Zweifel ein Kreuzfahrer, ein Templer, von den Cymbeln und Trompeten Palästina's mit heimgebracht hatte.

Zweites Kapitel.

König Edward der Vierte.

Der Tower von London, mehr blutigen Erinnerungen und düstern Gedanken und Betrachtungen gewidmet, als heitere und glänzende Bilder und Vorstellungen erweckend, war dennoch während der Herrschaft Edwards IV. der Sitz eines stattlichen und prächtigen Hofes. Dieser

König, von Anfang bis zum Ende dem Volke von London so lieb und werth, machte ihn zu seiner Hauptresidenz, wenn er in der Metropole war, und seine alten Hallen und Thürme waren dann der Schauplatz manches lustigen Festes und Tanzes. Als Warwicks Barke jetzt seinen riesigen, am Strom emporragenden Mauern sich näherte, da war Vieles, was entweder, je nachdem die Stimmung des Betrachters war, dem fröhlichen Muth oder der unheimlichen Scheue Nahrung geben mochte. Des Königs Barke, nebst vielen geringeren Fahrzeugen, die zum Gebrauch der Hofleute bestimmt waren, lustig geschmückt mit Dächern und Wimpeln, mit Malerei und Vergoldung, lag unter den Kaien, nicht weit vom Thore St. Thomas, jetzt genannt das Verrätherstbor. Auf dem Spazierweg, welcher sich über der verbollwerkten Mauer der innern Schanze erhob, schritten nicht nur die Schildwachen hin und her, sondern es athmeten hier auch Ritter und Damen die Mittagslüftchen ein, und der Schimmer ihrer reichen Anzüge von Goldtuch glänzte dem Auge durch die Zwischenräume von Thurm zu Thurm entgegen. Ueber dem gewaltigen runden Thurme, hinter dem Verrätherstbor, jetzt „der blutige Thurm" genannt, flatterte lustig in dem leisen Winde das königliche Banner. In der Nähe des Löwenthurmes führten zwei oder drei von den Wärtern der Menagerie, in des Königs Livree, an einer starken Kette den ungeheuern weißen Bären heraus, der ein Hauptstolz der Sammlung und ein besonderer Liebling des Königs und seines Bruders Richard war. Die Sheriffs von London waren verpflichtet, diesem grauen Liebling seine Kette und seinen Strick anzuschaffen, wenn es ihm beliebte, sich mit Baden oder „Fischen" im Fluß zu ergötzen; und verschiedene Boote, angefüllt mit Passagieren, welche Mund und Augen aufsperrten, lagen in der Nähe des Kai's, um Zeugen der Belustigung Meister Brauns zu seyn. Diese Leute erhoben ein lautes Jauchzen: „Der Warwick! der Warwick!" wie die prächtige Barke pfeilschnell gegen die Feste herankam. Der Graf bedankte sich für diese Begrüßung, indem er sein befiedertes Barett abnahm, und nachdem er an den Wärtern vorbeigefahren, mit einer lustigen Anspielung auf ihre Sorgfalt für sein Wappenthier, und einem freundlichen Kompliment an den brummenden Bären, trat er an's Land, gefolgt von seinem Verwandten. Jetzt aber blieb er einen Augenblick stehen, und ein ernsterer Schatten flog über sein Gesicht, als ihm, gleichgültig seinen Blick nach dem Banner König Edwards hinauf schweifen lassend, das Fenster desjenigen Zimmers, in dem nächsten Thurm, in's Auge fiel, in welchem der König seiner Jugend, Heinrich VI. ein

Gefangener war, so daß er beinahe den Lärm der Lustbarkeiten seines Nachfolgers hören mußte; dann eilte er mit raschen Schritten weiter durch den großen Hof und durch den weißen Thurm, und erreichte dann das königliche Quartier. Hier, in der großen Halle, ließ er seinen Begleiter zurück, unter einer Gruppe von Squiren und Gentlemen, welchen er den Nevile förmlich vorstellte als seinen Freund und Blutsverwandten, und ward von dem Vicekämmerer, (unter einer Entschuldigung der Abwesenheit seines Vorgesetzten, des Lord Hastings, welcher ausgeritten war, um seinen Falken steigen zu lassen), in den kleinen Garten geführt, wo Edward IV. die Stunden verbrachte zwischen dem Mittags- und Abendmahl — Mahlzeiten, welchen der junge König schon mit jener unmäßigen Gier und Hast ergeben war, die ihn bei allen seinen Genüssen begleiteten, und welche am Ende den schönsten Mann zu Grunde richteten, einen der kraftvollsten Geister der Zeit fast zur Thierheit herunterzogen.

Der Garten, wenn auch entblößt von Blumen, ersetzte diesen Mangel durch die buntfarbigen und glänzenden Trachten der lebenden Schönheiten, welche in seinen geraden Spazierwegen und auf dem glatten Rasengrunde versammelt waren. Unter einem jener anmuthigen Kreuzgänge, welche im Geschmack jener Zeit neu gebaut und heiter geschmückt waren, wurde der Graf auf seinem Gang aufgehalten durch eine Gruppe von Damen, welche sich mit einer Art Kegelspiel mit Figuren von Elfenbein unterhielten, und Eine von diesen schönen Damen, welche es den Uebrigen an Geschicklichkeit zuvorthat, hatte so eben den mittleren oder gekrönten Kegel, den König unter den neun Figuren, umgeworfen. Diese Lady, keine Geringere als die Königin von England, stand damals in ihrem sechsunddreißigsten Jahre — zehn Jahre war sie älter als ihr Gemahl — aber die außerordentliche Zartheit, Weiße und Schönheit ihrer Farbe hatte ihrer Schönheit noch das Aussehen und die Blüthe der Jugend erhalten. Unter einem leichten Kopfschmuck hervor, mit Lilien gestickt, um welchen ein leichtes Diadem von Perlen sich schlang, wallte ihr blaßgelbes Haar, das damals als die allerhöchste Schönheit galt, so lang und glänzend über ihre Schultern herab beinahe bis auf die Kniee, daß es einem Mantel von Gold glich. Die blau und goldenen Streifen ihrer seidenen Tunika deuteten ihre königliche Würde an. Der blaue kurze Rock von Taffet war mit Hermelin verbrämt, und die Ermel, eng umschließend einen Arm von ausnehmend schönen Umrissen, schimmerten mit Perlen besät. Ihre Züge waren gerad und regelmäßig, und hätten

leer erscheinen können ohne einen Ausdruck mehr von Schlauheit als von Verstand; und die hohe Wölbung ihrer Augbrauen, nebst einer leichten Krümmung ihres sonst schönen Mundes abwärts, verbesserte den Ausdruck des Gesichts eben nicht, insofern dieses dadurch nur noch mehr das Gepräge des Hochmüthigen und der Selbstüberhebung, als den Charakter der Vornehmheit und Majestät bekam.

„Mein Lord von Warwick", sagte Elisabeth, auf den gefallenen Kegel deutend, „was würden meine Feinde sagen, wenn sie hörten, ich habe den König umgeworfen?"

„Sie würden sich begnügen, zu fragen, Welchen von Euer Hoheit Brüdern Ihr an seine Stelle zu setzen gedenket", antwortete der rücksichtslose Graf, der seinen Sarkasmus nicht zu zügeln vermochte.

Die Königin erröthete und schaute sich unter ihren Damen um mit einem Auge, das nie geradezu und unmittelbar auf seinen Gegenstand hinblickte, sondern seitwärts schielend umherschweifte mit einem scheuen, verstohlenen Ausdruck, was viel dazu beitrug, sie bei'm Volk in den Ruf der Falschheit und der Selbstsucht zu bringen. Ihr Verdruß ward noch gesteigert dadurch, daß sie bemerkte, wie der Hieb ein schlecht verhehltes Lächeln auf allen Gesichtern hervorgerufen hatte.

„Nein, mein Lord", sagte sie nach einer kleinen Pause, „wir achten den Frieden unsers Königreichs zu sehr, als daß unser Ehrgeiz sich so hoch versteigen sollte. Wollten wir einen Bruder auch nur zum Prinzen von Kegeln machen, so würden wir die Hoffnungen eines Nevile vereiteln."

Der Graf verschmähte es, den Wortkrieg weiter fortzusetzen, und antwortete kalt: „die Nevile's sind mehr dafür bekannt, sich Undankbare zu verpflichten als Gunstbezeugungen zu erbitten. Ich überlasse Euer Hoheit den Kegeln", und damit wandte er sich weg und schritt auf den König zu, der an dem entgegengesetzten Ende des Gartens auf einer Bank ruhte, neben einer Dame, in deren Ohr er, nach ihrer erröthenden, gesenkten Wange zu urtheilen, eben nicht unwillkommene Worte zu flüstern schien.

„Mort Dieu!" murmelte der Graf, welcher selbst eine außerordentlich auffallende Ausnahme machte von der Thorheit jener Zeit im Punkt der Liebeshändel, und sie mit solcher Verachtung ansah und behandelte, daß dadurch oft seine natürliche, tiefblickende und richtige Beurtheilung von Charakteren beeinträchtigt wurde, und dieß nie ärger, als wie er sich nachmals dadurch verleiten ließ, die Talente Edwards IV. zu gering

anzuschlagen — „Mort Dieu!“ wenn mir eine Stunde vor der Schlacht von Touton ein Zauberer in seinem Glase diese Scenen im Garten des Towers gezeigt hätte, diese Dirne von Königin und diesen Weiberknecht von König — ich hätte nicht das Leben meines schwarzen Schlachtrosses (der arme Malech!) zum Opfer gebracht, um zu siegen oder zu sterben für Edward, Grafen von March!“

„Aber sieh'!“ sagte die Lady aufschauend, während die verliebten und siegreichen Augen des Königs auf ihr ruhten, „schämst Du Dich nicht, mein Herr und Gebieter? — der grimme Graf kommt, Dich zu schelten wegen Deiner Treulosigkeit gegen Deine Königin, die er so innig liebt!“

„Pasque Dieu! wie mein Vetter Louis von Frankreich sagt oder schwört“, erwiederte der König mit sichtlichem Verdruß, der sich in seiner veränderten Stimme verrieth, „ich wollte, daß man es mit Warwick nur in der Waffenrüstung zu thun hätte! Ich wollte eben so lieb versuchen, durch mein Visir hindurch zu küssen, als ihn von Ruhm und Touton und König John und dem armen Edward II. sprechen hören, weil ich nicht immer im Harnisch stecke. Geh', verlaß uns, süßes Täubchen! Wir müssen dem weißen Bären allein trotzen!“

Die Dame neigte ihr Haupt, zog ihre Kapuze über das Gesicht, schlug den entgegengesetzten Pfad ein von demjenigen, auf welchem Warwick langsam sich näherte, und gesellte sich zu der Gruppe, welche die Königin umgab, deren anscheinende Entfernung von aller Eifersucht, die Folge ihrer Gemüthskälte und ihrer klugen Berechnung, ein Hauptgrund der Herrschaft war, die sie behauptete über den kraftvollen Geist, aber das schlaffe Gemüth des vergnügungssüchtigen und leichtsinnigen Edward.

Der König stand auf, als Warwick sich ihm näherte; und die äußere Erscheinung dieser beiden ausgezeichneten Männer bot einen merkwürdigen Contrast dar. Warwick, obwohl reich und selbst prächtig, ja mit all' der Sorgfalt gekleidet, welche in dieser Zeit als die gebieterische Pflicht galt, welche ein Mann von Stand und Geburt gegen sich selbst zu erfüllen hatte, hielt doch verachtend Alles von sich fern, was immer von den ausschweifenden Launen der Mode darauf hinzielte, die freie Bewegung zu lähmen und zu verkrüppeln, oder dem Manne ein weibisches Aussehen zu geben. Keine weiten, wallenden Gewänder — keine eine halbe Elle langen Schuhe — kein bauschender, greller Flitterstaat von Frangen und Nesteln zeichneten die äußere Erscheinung des Baronen aus, der auch im Frieden seiner Tracht einen halb kriegerischen Zuschnitt gab.

Edward dagegen, der, wie alle Prinzen vom Hause York, die Sorge für den Anzug bis zur Leidenschaft trieb, hatte nicht nur viele der weibischsten Moden wieder eingeführt, welche unter Wilhelm, dem rothen König, im Schwange gewesen waren, sondern noch Alles hinzugefügt, was nur immer der alten Normannischen Tracht einen beinahe orientalischen Charakter verleihen konnte. Sein Schlepprock, (ein weibisches Kleidungsstück, das bei Männern vom höchsten Rang nicht nur den Mantel, sondern auch den Oberrock stark verdrängt hatte,) umwallte die Fersen, war mit Hermelin verbrämt, und mit großen Blumen von Carmoisinroth, in Gold gewirkt, verziert. Darüber trug er einen Halskragen von Hermelin, und ein prächtiges Halsband von ungeschnittenen Edelsteinen in Gold von durchbrochener Arbeit; die untern Theile des Körpers waren zwar, in einer mehr männlichen Weise, mit eng anschließenden Hosen bekleidet, aber die Falten des Schlepprocks waren, da der Tag etwas kühl war, so rings zusammengezogen, daß sie den einzigen Theil des Anzugs verbargen, welcher wirklich das männliche Geschlecht verrieth. Was das Unkriegerische dieses Anzuges noch steigerte, war, daß Edwards Haare, von schöner goldgelber Farbe, die ganze Luft mit Wohlgerüchen durchwürzend, nicht in krausen Locken, sondern gerade und straff auf seine Schultern herabfloßen, und die Wangen der schönsten Dame an seinem Hofe wären wohl minder schön und rosig erschienen neben der blendenden Klarheit einer Gesichtsfarbe, die zugleich strahlte in blühender Gesundheit und jugendlich frisch und zart war. Und doch, trotz all' dieses weibischen Wesens, war die Erscheinung Edwards IV. nicht weibisch. Daß dieß nicht der Fall war, dieß war die Folge theils einer Statur, die nicht viel weniger gewaltig und achtunggebietend war, als die Warwicks selbst, von großer Stärke und breiten Schultern, sondern auch davon, daß seine Züge, zwar schön, aber auffallend männlich waren — groß und keck in ihren Umrissen, und in ihrem Ausdruck alle Tapferkeit und Verwegenheit verrathend, welche dem nächst Warwick hitzigsten Soldaten und dem ohne Ausnahme geschicktesten und tüchtigsten Feldherrn des Zeitalters charakteristisch war.

„Und Willkomm — einen fröhlichen Willkomm, Euch, lieber Warwick und mein Vetter!“ sagte Edward, als Warwick leicht sein stolzes Knie vor seinem Könige bog; „Euer Bruder, Lord Montagu, hat uns so eben verlassen. Hätte doch unser Hof für Euch so viel Unterhaltung und Genuß, wie für ihn!“

„Mein theurer und geehrter Lehnsherr“, antwortete Warwick, und

seine Stirne glättete sich auf einmal, denn seine gemüthliche, obwohl ungestüme und reizbare Natur vermochte selten dem freundlichen Tone und dem gewinnenden Lächeln seines jungen Fürsten zu widerstehen — „könnte ich Euch jemals so dienen am Hofe, wie ich es kann bei'm Volke: Ihr würdet Euch nicht zu beklagen haben, daß John von Montagu ein besserer Hofmann sey als Richard von Warwick. Aber Jeder in seinem Berufe! Ich reise morgen nach Calais ab, und von dort zu König Ludwig. Und gewiß hatte nie ein Gesandter oder Botschafter gegründetere Aussicht, willkommen zu seyn, als ein Mann, der bevollmächtigt ist, ein Bündniß zu unterhandeln, welches einem Fürsten, der, wie ich hoffe, sein Glück verdient, die Hand der Schwester des tapfersten Souveräns im christlichen Europa verleiht."

„Ei, pfui über Deine Schmeichelei, mein Vetter; obwohl ich allerdings bekennen muß, daß ich sie heraus gefordert habe durch meine Klagen über Dich als schlechten Hofmann. Aber Du hast Deine Aufgabe nur erst halb eingelernt, mein guter Warwick, und es ist gut, daß Margaretha Dich nicht gehört hat. Ist nicht der Prinz von Frankreich mehr zu beneiden, weil er eine schöne Gattin gewinnt, als deßhalb, daß er einen glücklichen Krieger zum Schwager bekommt?"

„Mein Gebieter", versetzte Warwick lächelnd, „Du weißt, ich bin ein schlechter Richter über die schönen Wangen einer Dame, obwohl ein nicht übler Kenner, was die Tapferkeit von eines tüchtigen Kriegers Arm anlangt. Aber in alle Wege, Lady Margaretha mit ihrer trefflichen Schönheit ist wohl würdig, die Mutter tapferer Männer zu werden."

„Und das ist Alles, was wir von Deiner strengen Lippe heraus pressen können, Mann von Eisen. Gut, so müssen wir uns damit zufrieden geben. Aber jetzt zu ernstern Dingen." Und der König, seine Hand auf des Grafen Arm lehnend, und langsam mit ihm auf der Terrasse auf und ab wandelnd, fuhr fort: „Weißt Du nicht, Warwick, daß diese französische Allianz, zu der Du uns vermocht hast, unsern guten Gewerbsleuten von London höchlich mißfällt?"

„Mort Dieu!" versetzte Warwick derb heraus; „und was haben denn die Flachkappen mit der Heirath der Schwester eines Königs zu schaffen? Als ob es an ihnen wäre, ihren Knoblauchathem über die Allianzen von Bourbons und Plantagenets auszuströmen! Pah! Ihr habt sie verwöhnt, mein guter Herr König — Ihr habt sie verwöhnt durch Eure Herablassung. Heinrich der Vierte nützte nicht seine Majestät ab in Berathschlagungen mit dem Mayor dieser Stadt. Heinrich der Fünfte

verlieh die Ritterwürde des Bathordens den Helden von Azincourt, nicht Tuchhändlern und Gewürzkrämern."

„Ach, meine armen Ritter vom Bathorden!" sagte Edward gutmüthig launig; „wirst Du denn diesen wunden Punkt nie unberührt lassen? Gibst Du nicht zu, daß die Männer ihre Verdienste hatten?"

„Worin diese Verdienste bestanden, ist mir nicht bewußt", erwiederte der Graf, „wofern nicht vielleicht ihre Weiber hübsch und jung waren!"

„Du thust mir Unrecht, Warwick", sagte der König in gleichgültigem Tone; „Dame Cook war schief, Dame Philips war Großmutter, Dame Jocelyn hatte die vorderen Zähne verloren und Dame Waer schielte nach sieben Seiten! Aber, Mann, Du vergißst die Veranlassung dieser Ehrenertheilungen — am Vorabend von Elisabeths Krönung — und es war der Politik gemäß, zu machen, daß auch die Stadt London an ihren Ehren einen Antheil hatte. Und übrigens", fuhr der König ernst und mit Würde fort, „ich und mein Haus verdanken von jeher London viel. Als die Peers von England, außer Dir und Deinen Freunden, weit weg und entfernt von meiner Sache standen, blieb London immer loyal und treu. Du siehst nicht, mein armer Warwick, daß diese Bürger zur Macht heranwachsen durch das Sinken und den Verfall der Stände über ihnen. Und wenn das Schwert die Stütze und Waffe des Monarchen zur Behauptung seines Rechts ist, so muß er darauf halten, daß zufriedener und geehrter Kunstfleiß seinen Schild im Frieden bilde. Das ist Politik — Politik, Warwick; und Ludwig XI. wird Dir dieselben Wahrheiten sagen, so widrig und rauh sie Dir in das kriegerische Ohr tönen mögen."

Der Graf beugte sein stolzes Haupt und antwortete kurz, aber mit einer rührenden Anmuth: „Sey es immer Deine Sache, edler König, zu herrschen, wie es Dir gut dünkt, und die meinige, mit meinem Blute zu vertheidigen, selbst was mein Kopf nicht billigt. Aber wenn Du an der Weisheit und Zweckmäßigkeit dieser Allianz zweifelst, so ist es ja noch nicht zu spät. Gib Befehl, daß ich mein Gefolge entlasse und nicht über die See steure. Wenn nicht Dein Herz für die Heirath ist, so sind die Bande, die ich knüpfen würde, schwache Fäden und Spinngewebe."

„Nein", erwiederte Edward unentschlossen; „in diesen großen Staatsangelegenheiten ist Dein Witz älter als der meinige; aber die Leute sagen, der Graf von Charolois sey ein mächtiger Herr, und eine Allianz mit Burgund würde vortheilhafter seyn für Handel und Verkehr."

„Dann in Gottes Namen schließt sie!" rief der Graf hastig, aber mit einem so dunkeln Feuer in seinen Augen, daß Edward, der ihn beobachtete, die Miene wechselte; — „nur verlangt nicht von mir, mein Gebieter, daß ich eine solche Heirath fördern helfe. Der Graf von Charolois kennt mich als seinen Feind — Schande wär' es mir, scheute ich mich, offen heraus zu sagen, wo ich liebe und wo ich hasse. Dieser stolze Dummkopf behandelte mich einmal geringschätzig, als wir uns an seines Vaters Hofe trafen — und der nächste Wunsch meines Herzens ist, die Beleidigung mit meiner Streitaxt zu bezahlen. Gib Deine Schwester dem Erben von Burgund, und mir verzeih', wenn ich nach meinem Schloß Middleham abreise."

Edward, verletzt durch die Schärfe dieser Erwiederung, war im Begriff, so zu antworten, wie es seiner Würde als König zukam, als Warwick ruhiger fortfuhr: „Aber bedenke auch wohl, Heinrich von Windsor ist Dein Gefangener, aber seine Sache lebt in Margaretha und in seinem Sohn. Nur Eine Macht ist in Europa, die Dir drohen kann mit dem Beistand, den sie den Lancastriern leisten könnte, und diese Macht ist Frankreich. Mache Ludwig zu Deinem Freund und Verbündeten, und Du gewinnst Frieden für Dein Leben und Deinen Stamm — mache Ludwig zu Deinem Feind, so kannst Du sicher zählen auf Complotte, und Kriegslisten und Verrath, auf unruhige Tage und schlaflose Nächte. Schon hast Du Eine Gelegenheit versäumt, diesen schlauesten und rastlosesten aller Fürsten zu gewinnen, indem Du die Hand der Prinzessin Bona verschmähtest. Zum Glück kann diese Versäumniß wieder gut gemacht werden. Aber ein Bündniß mit Burgund ist Krieg mit Frankreich — ein um so tödtlicherer Krieg, weil Ludwig ein Mann ist, der den Krieg nicht erklärt — ein Krieg, geführt durch Ränke und Bestechung, durch Spione und Günstlinge, bis irgend eine üble Stimmung die Stunde zur Reife bringt, wo der junge Edward von Lancaster an Deinen Küsten landet, mit der Oriflamme und der rothen Rose — mit französischen Soldaten und englischen Mißvergnügten. Willst Du dann Hülfe von Burgund erwarten? — Burgund wird genug zu thun haben, seine eigenen Grenzen zu schirmen gegen die Uebergriffe Ludwigs des Schlaflosen. Edward, mein König, mein Zögling in den Waffen — Edward, mein geliebter, mein geehrter Lehnsherr, verzeih' Richard Nevile seine derbe Art, und laß nicht seine Fehler seinen Rathschlägen im Wege stehen!"

„Ihr habt Recht, wie immer — Hort von England und Pfeiler meines Thrones!" sagte der König treuherzig und drückte den Arm, den

seine Hand noch hielt. „Geh' nach Frankreich, und setze Alles nach Deinem Willen fest.“

Warwick beugte sich tief und küßte die Hand seines Fürsten. „Und“, sagte er mit einem leichten, aber trüben Lächeln — „wenn ich weg bin, wird mein Gebieter es nicht bereuen, wird er mich nicht falsch beurtheilen, wird er nicht meinen Feinden sein Ohr leihen, nicht von Kaufmanns und Mayors Seufzen sich zu den Handwerkern von Flandern zurückführen lassen?“

„Warwick, Du denkst gering von Deines Königs Königlichkeit!“

„Nicht von Deiner Königlichkeit, aber eben diese Deine huldvolle Eigenschaft, daß Du fremdem Rathe zugänglich bist, — welche dieß stolze Wesen zu Deinem Sklaven beugt, — läßt mich oft für Deine Festigkeit fürchten, wenn Dein Willen durch Dein Herz gewonnen würde. Und jetzt, mein guter Herr, verzeih' mir noch ein weiteres Wort. Gott wolle verhüten, daß ich dem Walten Deiner fürstlichen Gunst in den Weg treten sollte. Eines Königs Antlitz ist eine Sonne, welche über Alle scheinen soll. Aber bedenk' es wohl, die Barone Englands sind ein trotziges und stolzes Geschlecht; erbittere nicht Deine mächtigsten Peers durch eine zu kalte Vernachläßigung ihrer früher geleisteten Dienste und eine zu weit gehende Freigebigkeit und Großmuth gegen neue Menschen.“

„Du zielst auf Elisabeths Verwandte“, unterbrach ihn Edward, seine Hand von seines Ministers Arm wegziehend — „und ich erkläre Dir ein für allemal, daß ich lieber wieder der Graf von March würde, mit dem Recht, das jeder Unterthan besitzt, zu ehren, wen er liebt, als die Krone tragen und das Scepter schwingen ohne das unbestreitbare Vorrecht eines Königs, den Stamm und das Blut Derjenigen zu adeln, die er würdig geachtet hat, mit ihm seinen Thron zu theilen. Was die Barone betrifft, mit deren Grimm Du mir drohst, so verbanne ich sie nicht — wenn sie im Verdruß von meinem Hofe weggehen, ha, so mögen sie sich selbst wieder die Stirnen glatt reiben!“

„König Edward“, sagte Warwick in trübem Tone, — „erprobte Dienste verdienen nicht diese Verachtung. Nicht darum, weil es Verwandte der Königin sind, beklage ich, sehen zu müssen, daß Ländereien und Ehren an Emporkömmlinge verschwendet werden, die so frisch erst im Boden Wurzel geschlagen haben, daß der erste Stoß der Kriegstrompete ihre grüne Herrlichkeit in alle Winde zerstreuen wird. Sondern was mich bekümmert, ist, diejenigen, welche gegen Dich gefochten, der loyalen Tapferkeit vorgezogen zu sehen, welche für Dich und Deine Sache

dem Block und dem Tode in der Schlacht trotzte. Sieh Dich um an Deinem Hofe — wo sind die Männer des blutigen Tages von York, des siegreichen von Touton? — unbelohnt sitzen sie mürrisch in ihren Festen, umgeben von ihren Yeomen und Gesinde. Du stehst da, — Du, der Erbe Yorks, beinahe allein (außer wo die Nevile's, die eines Tages Dein Hof auch in ihren Ehren zu kränken und sich ihrer zu entledigen suchen wird, ihre alten Waffengenossen durch ihren Abfall kränken). Du stehst beinahe allein da unter den Günstlingen und Schooßkindern von Lancaster. Liegt keine Gefahr darin, den Leuten zu zeigen, daß Dir gedient zu haben, Geringschätzung — gegen Dich gefochten zu haben — Verzeihung und Gnade einträgt?"

„Genug hievon, mein Vetter", erwiederte der König mit einer Anstrengung, die ihm seine Festigkeit bewahrte. „Ueber diesen Punkt können wir uns nicht vereinigen. Nimm, was Du sonst willst, vom Königthum — mache Verträge und verabrede Heirathen, schließe Frieden oder erkläre Krieg; aber taste nicht mein süßestes Vorrecht an, zu geben und zu verzeihen. Und jetzt, willst Du bleiben und mit uns zu Nacht essen? Die Damen werden ungeduldig über ein Zwiegespräch, das ihren Blicken so lange den stattlichsten Ritter seit der Zeit, wo die runde Tafel zum Kochfeuer zerspalten worden, vorenthält."

„Nein, mein Lehnsherr", sagte Warwick, den Schmeicheleien dieser Art eher ärgerten als begütigten — „ich habe noch Viel vorzubereiten. Ich überlasse Euer Hoheit schöneren Huldigungen und bezaubernderen Rathschlägen, als die meinigen sind." Mit diesen Worten küßte er des Königs Hand, und wollte sich eben zurückziehen, als er sich seines Verwandten erinnerte, dessen bescheidene Interessen er unter den wichtigeren Gesprächsgegenständen bisher vergessen hatte, und fügte noch bei: „Darf ich, da Ihr so huldvoll gegen die Lancastrier seyd, Eine Gnade mir erbitten für meinen Namensbruder — einen Nevile, dessen Vater Reue empfand über die Partei, die er ergriffen — einen Sohn von Sir Guy von Arsdale?"

„Ha!" sagte der König, boshaft lächelnd, „es freut uns sehr, zu finden, daß es leichter ist für das warme Herz unsers Vetters Warwick, seinem Könige Predigten zur Empfehlung von Strenge zu halten, als dieselbe durch seine eigene Handlungsweise einzuschärfen."

„Ihr verkennt mich, Sir. Ich verlange nicht, daß Marmaduke Nevile Aeltere und Vornehmere verdränge, ich verlange nicht, daß er zum Baron und Peer erhoben werde, ich bitte nur, daß ihm, als einem jungen

Gentleman, der selbst am Kriege keinen Theil genommen und dessen Vater seine Verirrung bereut hat, von Euer Hoheit gestattet werde, Euer Gefolge durch einen alten Namen als ein treuer Diener zu verstärken. Aber ich hätte mich erinnern sollen, daß sein Name Nevile ihm Geringschätzung statt Beförderung sichern mußte."

„Hat man je eine so hitzige Gemüthsart gesehen!" rief Edward nicht ohne Grund aus. „Ha, Warwick, Du bist so widerspenstig gegen einen Scherz, wie ein Weib gegen einen Rath. Deines Verwandten Schicksal soll mir am Herzen liegen. Du sagst, Du habest Feinde — ich weiß nicht, wer sie sind. Aber um Dir zu zeigen, was ich mich um sie bekümmere, mache ich Deinen Namensbruder und Schützling zum Gentleman meiner Kammer. Wenn Warwick falsch gesinnt ist gegen Edward, so möge er denken: Warwicks Verwandter trägt einen Dolch, und ist dem Herzen des Königs Tag und Nacht auf ein Paar Schritte nahe."

Diese Rede ward gesprochen mit so edler und rührender Freundlichkeit in Stimme und Geberden, daß der Graf, gänzlich mürbe geworden, seinen Souverän mit feuchten Augen ansah und nur die Worte zu sagen vermochte: „Edward, Du bist König, Ritter, Gentleman und Soldat, und ich glaube wahrlich, daß ich Dich am wärmsten liebe, wenn mein unartiger Ungestüm mich treibt, Dich am meisten zu erzürnen;" und dann wandte er sich mit sichtlicher Bewegung weg, ging an der Königin und ihren Frauen mit einer ehrerbietigeren Begrüßung vorbei, als diejenige, womit er sie zuvor beehrt hatte, und verließ den Garten. Edwards Auge folgte ihm nachsinnend. Der offene Ausdruck seines Gesichts verschwand, und mit dem tiefen Aufathmen eines Mannes, der eine schwere Last vom Herzen abschüttelt, murmelte er vor sich hin:

„Er liebt mich — ja — aber er will nicht dulden, daß mich sonst Jemand liebt. Das muß früher oder später ein Ende nehmen. Ich werde der Knechtschaft müde." Und den Damen entgegen eilend, hörte er schweigend, aber dem Anschein nach nicht mit Mißfallen, die scharfen Worte der Königin an über die gebieterische Laune und die reizbare Gemüthsart des eisenarmigen Erbauers seines Thrones.

Drittes Kapitel.

Das Vorzimmer.

Als Warwick durch die aus dem Garten führende Thüre schritt, streifte er an einem jungen Mann vorbei, dessen blau- und goldgestreiftes

Wamms seine Verwandtschaft mit dem König verrieth, und der, obgleich weit weniger majestätisch als Edward, doch hinlängliche Familienähnlichkeit mit ihm besaß, um für eine recht hübsche und gefällige Person zu gelten. Aber seinem Gesicht fehlte der offene, furchtlose Ausdruck, der dem des Königs einen so männlichen und heldenmäßigen Charakter verlieh. Die Züge waren kleiner und weniger klar geschnitten, und ein Beobachter, der sich auf die Physiognomien verstand, mußte viel Schwaches und Unentschlossenes finden in den lichtblauen Augen und den lächelnden Lippen, die sich nie fest über den Zähnen schloßen. Er trug nicht den damals so beliebten Schlepprock, sondern seine schlanke Gestalt zeigte sich vortheilhaft in einem eng anschließenden, nicht ganz bis über die Hüften reichenden Wamms, am Saum und am Kragen mit Hermelin verbrämt. Die Ermel des Wammses waren geschlitzt, so daß sie das weiße Linontuch darunter sehen ließen, und mit goldenen Nesteln und Knöpfen geschmückt. Ueber dem linken Arm hing eine kostbare Jacke von Pelzwerk und Sammt, ungefähr wie sie in neuern Zeiten die Husaren tragen. Sein Hut, oder seine Mütze, war hoch und tiaraähnlich, mit einer einzigen weißen Feder, und um's Knie hatte er das Band des Hosenbandordens gebunden. Obgleich so der Anzug dieses Mannes viel weniger weibisch war, als der Edwards, war es doch der ganze Eindruck seiner Erscheinung in unendlich höherem Grade, zum Theil vielleicht, weil sein Körper weniger muskulös, zum Theil auch, weil er noch so sehr jung war. Denn George, Herzog von Clarence, stand damals, obwohl nicht nur in die Freuden und Genüsse, sondern auch in alle Intriken des Hofes eingeweiht, erst im achtzehnten Jahre. Er legte seine Hand, an welcher jeder Finger von Edelsteinen funkelte, auf des Grafen Schulter; — „Halt!“ sagte der junge Prinz in flüsterndem Tone; „ein Wort in Dein Ohr, edler Warwick!“

Der Graf, welcher Clarence nächst Edward am meisten von seinem ganzen fürstlichen Hause liebte, und immer den Erstern eben so gelehrig und folgsam fand, als der Letztere, wenn ihn seine Laune oder seine Vor- und Abneigung beherrschte, ungefüge und unbotmäßig war, erwiederte des Herzogs Begrüßung mit einem vertraulichen Lächeln, und ließ sich von dem jungen Prinzen bei Seite, von den Gruppen der Hofleute, von welchen das Zimmer angefüllt war, weg ziehen, an einen Anlehnplatz (wie man es nannte), in einem großen, tiefen Fenster. Während der Zeit, als sie sich so besprachen, wechselten die Hofleute unter sich bedeutungsvolle Blicke, und manches, Furcht und Haß verrathende Auge heftete sich

auf die prächtige Gestalt des Grafen. Denn diese Höflinge bestanden hauptsächlich aus den Freunden und Verwandten der Königin, und obgleich sie nicht wagten, offen die Bosheit und den Groll zu äußern, womit sie Warwicks stolze Verachtung und unverhohlene Erbitterung über ihr rasch begründetes Glück erwiederten, hofften sie doch unaufhörlich auf seine baldige Demüthigung und Ungnade, wenig darnach fragend, welcher Sturm das Reich zerreißen möge, wenn er nur die Rieseneiche entwurzelte, die noch einigermaßen ihnen gegen das Sonnenlicht im Schatten stand und ihr Wachsthum aufhielt. Allerdings jedoch waren denselben, obwohl sparsam, auch Männer beigemischt von tüchtigerem Gepräge und edlerer Geburt — einige Wenige von den alten Freunden von des Königs großem Vater — und diese, finster und stolz von dem übrigen Haufen sich entfernt haltend, betrachteten Warwick mit derselben fast ehrfürchtigen und doch liebevollen Bewunderung, die er allgemein den Yeomen, den Landleuten und Handwerkern einflößte; denn bei dem beginnenden, aber leisen Sichemporkämpfen der Bürger waren, wie es oft auch in civilisirteren Zeiten geschieht, die hohe Aristokratie und das gemeine Volk vielfach übereinstimmend in ihrer Neigung, obwohl mit sehr verschiedenen Gesinnungen und Absichten, und die mittlere, gewerbtreibende Klasse, bei welcher des Grafen Wunsch nach französischen Bündnissen und seine Geringschätzung des Handels seine Popularität sehr geschwächt hatte, theilte allein nicht den Enthusiasmus ihrer Landsleute für den löwenherzigen Minister.

Demungeachtet muß man bekennen, daß die Erhebung von Elisabeths Verwandten einen viel gebildeteren, geistvolleren und für Wissenschaft und Kunst empfänglichen Schlag Menschen zur Hofgunst emporhob, als seit vielen Generationen in einem dafür so wenig geeigneten Boden geblüht hatten; und bei diesem Vorzimmerkrieg erwiederte der Stolz auf Bildung und Geist mit gerechterem Spott und Hohn die Ansprüche des Stolzes auf Geburt und starke Sehnen.

Von diesen Gegnern des Grafen stand — nach allen seinen Eigenschaften wohl der Mann, um das Haupt der neuen Bewegung zu seyn, (wenn man uns das ausdrucksvolle moderne Wort gestatten will,) in diesem Augenblick gerade in der Mitte des Zimmers Anthony Woodville, als Gemahl der reichen Erbin, die er geheirathet hatte, Lord Scales genannt. Wie, wenn ein bösgesinnter, furchtbarer Feind die Triften betritt, wo die Heerde grast, die grasende Heerde sich nach und nach um ihren Führer zusammendrängt, so versammelte sich die Partei der Köni-

gin langsam und nach und nach um diesen hochbegabten Edelmann, als sich der Aufenthalt Warwicks in dem Zimmer verlängerte.

„Schönen Dank!" sagte der Lord Scales mit einer etwas affektirten Betonung der Worte; „die Vereinigung des Bären und des jungen Löwen ist eine gefährliche Vorbedeutung, in Betreff deren ich sehr wünschen möchte, wir könnten die Deutung eines weisen Astrologen vernehmen."

„Man sagt", bemerkte Einer der Höflinge, „der Herzog von Clarence trachte gar sehr — sey es nun nach den Ländereien oder nach der Person der Lady Isabel."

„Ein erträglich hübsches Fräulein", versetzte Anthony, „obwohl ihre Züge um einen Gedanken zu scharf und zu hervorragend sind; und ohne Zweifel ist sie ganz ungebildet; es wäre dieß Schade, denn George von Clarence hat einen gar nicht übeln Geschmack für Künste und Poesie. Aber wie Occleve sagt:

„Gold, Silber, Schmuck, Gewand und Prachtaufzug"

würden den edeln George verliebt machen auch in ein schlimmer beschaffenes Gesicht, als die hochnasige Isabel hat; neben dem, daß zuverläßig, — darauf wollte ich mein bestes Streitroß gegen eines Schneiders Mähre wetten, das Fräulein unkundig ist des Buchstabirens und Lesens."

„Bemerkst Du den buntscheckigen Papagei dort?" flüsterte der Lord von St. John Einem seiner Waffengenossen von Touton in's Ohr, wie sie, an die Wand gelehnt, die Sarkasmen Anthony's und das Gelächter der Höflinge vernahmen, welche ihre Gesichter und Stimmung zum Spiegel der seinigen machten; „ist die Zeit so aus den Fugen, daß Junker Anthony Woodville in dem Zimmer des Königs seine bübischen Späße loslassen darf auf die Erbin von Salisbury und Warwick?"

„Und von Buchstabiren und Lesen schwatzen, als ob es die Cardinaltugenden wären", erwiederte sein mürrischer Genosse. „Bei unserer heiligen Jungfrau, ich habe zwei hübsche Töchter zu Hause, die, glaube ich fast, keine Männer bekommen werden, denn sie können nur spinnen und züchtig seyn — zwei Eigenschaften von Jungfrauen, welche bei der weißen Rose außer der Zeit sind."

Inzwischen setzten Warwick und Clarence, die Aufmerksamkeit, welche sie erregten, nicht bemerkend oder nicht beachtend, ihre Besprechung noch ernster fort.

„Nein, George, nein", sagte der Graf, der, als Abkömmling Johns von Gaunt, und mit dem königlichen Blute verwandt, im Privatumgang den vertraulichen Ton eines Vaters gegen die Prinzen von York beibe-

hielt, obgleich er bei feierlichen Gelegenheiten, und wenn Andere es hörten, geflissentlich seine Ehrerbietung gegen ihren Rang an den Tag legte — „Nein, George, bezähme und beruhige Dein heißes Blut und Gemüth, um Deines Bruders und um Englands willen. Es bekümmert mich so sehr wie Dich, daß, wie ich höre, die Königin selbst Deiner nicht schont in ihrer unartigen, unweiblichen, zänkischen Laune. Aber es waltet hier ein Zauber, glaube mir, der früher oder später sich lösen muß, wo dann unser königlicher Edward wieder zu Sinnen kommen wird."

„Zauber!" sagte Clarence; „meinst Du wirklich, daß ihre Mutter Jacquetta den König behext hat? Ein Wort, daß Du an solche Künste glaubest, unter dem Volk ausgestreut und verbreitet, würde bald denselben Sturm erregen, welcher Eleonore Cobham in einem Bußhemd durch die Straßen von London aus Herzog Humphrey's Bett blies!"

„Wahrhaftig", sagte der Graf gleichgültig, „ich überlasse solche ernste Fragen Prälaten und Priestern; der Zauber, welchen ich meinte, ist der eines schönen Gesichts über ein schwaches, begehrliches Herz; und Edward ist kein so beharrlicher Liebhaber, daß dieser nicht zu Ende gehen sollte."

„Es betrübt mich sehr, edler Vetter, daß Du den Hof unter den jetzigen Constellationen verläßst. Das Herz der Königin ist auf der Seite von Burgund — der Haß der Hauptstadt ist gegen Frankreich — und wenn Du einmal fort bist, so fürchte ich sehr, der König wird sich dazu verlocken lassen, meine Schwester mit dem Grafen von Charolois zu vermählen."

„Ha!" rief Warwick mit einem so lauten Fluch, daß er durch's ganze Zimmer erschallte, und jedes Ohr, das ihn vernahm, erschreckte. Dann, seine Unvorsichtigkeit bemerkend, ließ er die Stimme zu einem tiefen, hohlen Flüstern herabsinken, und faßte, wie er sprach, den Prinzen beinahe grimmig am Arm.

„Könnte Edward so meine Botschaft entehren — ein so schnödes Spiel mit meinem Wort und meiner Treue treiben — mich so zum Narren machen in den Augen der ganzen Christenheit, ich würde — ich würde —" hier hielt er inne, ließ den Arm des Herzogs fahren, und fuhr mit verändertem Tone fort — „ich würde es seinem Weibe und seinen Buhlerinnen und jenen Geschöpfen von Seide, die er zu Peers macht (das ist leicht), aber die er nicht zu Männern machen kann, überlassen, seinen Thron zu beschützen gegen den Enkel Heinrichs V. Aber Deine Besorgnisse, Dein Eifer für mich, Deine Liebe zu mir, theuerster Prinz und Vetter, lassen

Dich Edwards königliche Ehre und ritterliche Treue verkennen. Ich gehe, mit der sichern Ueberzeugung, daß ich durch die Allianz mit Frankreich dem Hause Lancaster alle Hoffnung auf dieß Königreich verschließe.“

„Thätest Du nicht gut, wenigstens mit meiner Schwester Margaretha zu sprechen — sie hat einen hohen Geist, und sie meint, Du könntest doch wenigstens Dich um ihre Zustimmung bemühen, und ihr von den guten Gaben und Eigenschaften des ihr bestimmten Herrn und Gemahls erzählen.“

„Sind die Töchter von York so sehr verwöhnt schon durch die Art und Sitten eines Hofes, an dem ich, ich will verdammt seyn! nicht mehr recht zu unterscheiden weiß, wer die Männer und wer die Weiber sind? Ist es ihr nicht genug, ganz England den Frieden zu geben — die Wurzeln von ihres Bruders Stamm zu befestigen? Nicht genug, daß sie vermählt wird mit dem Sohn eines Königs, dem Abkömmling von Carl dem Großen und von dem heiligen Ludwig? Soll ich zu ihr gehen, mit dem Barett in der Hand, und ihr mit einfältigem Lächeln die glatten Annehmlichkeiten und Reize dessen vorzählen, auf den die Wahl ihrer Verwandtschaft und ihres Hauses gefallen ist; schwören, daß die Locken des Bräutigams so lang seyen als die König Edwards, und daß er sich zu verbeugen weiß mit der Grazie Junker Anthony Woodville's? Sag' ihr das selbst, edler Clarence, wenn Du willst; Alles, was Warwick sagen könnte, würde nur ihr Ohr beleidigen, wenn sie das Mädchen ist, wie Du sie schilderst.“

Der Herzog von Clarence bedachte sich einen Augenblick, und sagte dann, leicht erröthend: „Wenn denn so die Hand der Tochter ganz als freie Gabe zur Verfügung ihrer Verwandtschaft steht, werde ich mich Deiner Gunst zu erfreuen haben, wenn Lady Isabel — “

„George“, unterbrach ihn Warwick mit einem freundlichen, väterlichen Lächeln, „wenn wir Englands Zustand gesichert haben, dann gibt es Nichts, um was der Sohn Richards von York Warwick vergebens bitten könnte. Ach!“ fuhr er in kummervollem Tone fort, „Dein Vater und der meinige waren vermählt im gleichen Tode von Mörderhand, und ich glaube, sie werden von ihren himmlischen Wohnungen auf uns herablächeln, wenn eine glücklichere Generation diese blutige Verbindung mit einem Ehebund befestigt.“

Ohne eine Erwiederung abzuwarten, wandte sich der Graf plötzlich, um zu gehen, setzte sein Barett auf sein hochragendes Haupt, und schritt gerade mitten durch den Haufen flüsternder Höflinge, welche, sich tief ver-

beugend, aus des hochmüthigen Grafen Weg traten, um dann in ein Gewieher von zornigen Ausrufungen oder höhnischen Scherzen auszubrechen über sein unartiges Betragen, sobald seine schwarze Feder in dem Bogen der gewölbten Thüre verschwand.

Während dieß in den innern Gemächern des Palastes vorging, hatte Marmaduke mit der offenen, freimüthigen Unbefangenheit, welche seiner Jugend und Erziehung eigen war, schon viel Gunst und Popularität gewonnen, und er lachte und sprach laut mit einem Haufen junger Männer am Beilketisch, als Warwick wieder eintrat. Der Graf, so wenig ihn die Höflinge in der unmittelbaren Umgebung des Königs leiden mochten, war doch immer noch der Liebling der minder hoch stehenden Ritter und Gentry, welche den untergeordneten Haushalt und das Dienstgefolge bildeten; und diesen gegenüber nahm er, so stolz und hochmüthig gegen seine Feinde und Nebenbuhler, auf einmal wieder das unbefangene Benehmen des männlichen, vergötterten Häuptlings an. Er war erfreut, zu sehen, daß sein junger Namensbruder schon so viel Boden gewonnen, und sein Barett lüftend, indem er der Gruppe zunickte, und seinen Arm auf Marmaduke's Schulter lehnte, sagte er: „Dank, herzlichen Dank Euch, Ritter und Edle, für Eure freundliche Aufnahme des jungen Sohnes eines alten Freundes von mir. Ich habe unsers Königs huldvollste Zusage, daß er in den Hofhalt aufgenommen werden soll, den Ihr zieret. Ah! Junker Falconer, und wie geht es Deinem ehrenwerthen Oheim? — ein braverer Ritter betrat nie die Erde. — Was für ein junger Gentleman ist dort? — ein neues Gesicht, und ein männliches! seyd so gefällig, stellt ihn mir vor! — der Sohn eines Saville! Sir, nach meiner Rückkehr seyd nicht der einzige Saville, der unsern Tisch in Warwick-Court meidet. Junker Dacres, empfehlt mich der Lady, Eurer Mutter; sie und ich haben manchen Schritt mit einander getanzt in alten Zeiten — wir leben Alle wieder auf in unsern Kindern. Guten Tag denn Euch, Sirs. Marmaduke folgt mir auf das Dienstzimmer — Ihr wohnt im Palast. Ihr seyd Gentleman bei dem huldvollsten, und, so Warwick lebt, mächtigsten von Europa's Fürsten. Ich werde zu Hause Montagu sprechen; er soll Dich in Deinen Pflichten unterweisen, und Dich entschädigen für alle seine Unhöflichkeiten auf dem Schießplatz!"

Drittes Buch.

In welchem die Geschichte von dem Hofe des Königs zu der Zelle des Gelehrten übergeht, und von den Gefahren erzählt, die einem Philosophen zustoßen, dafür daß er sich in die Welthändel mischt.

Erstes Kapitel.

Der einsame Weise und das einsame Mädchen.

Während so die Einführung Marmaduke Nevile's stattfand an einem Hofe, der, wenn auch weit den Höfen späterer Zeiten an feiner Bildung und Nahrung für den Geist nachstehend, doch weit mehr geeignet war, die Phantasie zu blenden, den Witz zu schärfen und die Sinne zu bezaubern, — denn um den Thron Edwards war das Ritterthum prächtig vertreten, die Intrike rastlos beschäftigt, und Lust und Genuß immer im Gang; — hatte Sibylle in ihrem einsiedlerischen Hause Muße genug, nachzusinnen über die Vorfälle, welche dem Abschied des jungen Gastes vorangegangen waren. Obgleich sie Marmaduke's Liebesantrag zurückgewiesen, mußte doch unausbleiblich sein so plötzlich ganz veränderter Ton, — seine hastigen, abgebrochenen Worte und seine Verwirrung — sein Abschied so rasch nach seiner leidenschaftlichen Erklärung, jenen weiblichen Stolz verwunden, welcher nie schläft, als wo die Sittsamkeit entflohen ist. Aber dieß war der geringste Grund der tiefen Demüthigung, von welcher sich ihr Geist niedergedrückt fühlte. Der bedeutungsvolle Spott, der in dem Reime der Tamburinschlägerinnen lag, war ihr rasch ins Herz gedrungen; das kalte, gleichgültige Lächeln des Unbekannten, als er sie betrachtete; die Schönheit der Dame, die er begleitete — Alles dieß erweckte in ihr gemischte, sich widersprechende Empfindungen, aber die der Eifersucht war vielleicht die lebhafteste; und

mitten in diesen Träumereien fuhr sie auf und befragte sich selbst: ob sie wirklich ihre eiteln Gedanken zu zärtlich auf einem Manne habe verweilen lassen, von welchem die unermeßlichen Ungleichheiten des menschlichen Lebens sie immerdar scheiden mußten — was seine Gleichgültigkeit für sie sey? — Nichts! und doch hätte sie Welten dafür gegeben, dieß gleichgültige Lächeln aus ihrer Erinnerung verwischen zu können.

Endlich zurückbebend vor der Tyrannei von Gedanken, die ihr bis vor Kurzem unbekannt geblieben waren, warf sie ihr Auge auf die Geldtasche, welche ihr Alwyn durch die alte Dienerin geschickt hatte. Dieser Anblick erweckte in ihr wieder das heilige Andenken an ihren Vater, die süße Freude, für seine Bedürfnisse Etwas geleistet zu haben. Sie hob den kleinen Schatz auf, mit der Absicht, ihn ganz Warnern zu widmen; und nachdem sie ihre thränenschweren Augen gewaschen, damit nicht ihr Kummer dem Gelehrten Sorge und Betrübniß verursache, begab sie sich mit unhörbaren Schritten in ihres Vaters Gemach.

Es liegt für den raschen beweglichen Geist der Jugend etwas Wunderbares und Uebernatürliches in dem Leben im Leben, das die heftige Leidenschaft des Wissens und des Genius begründet und nährt, — eine Leidenschaft, die um so viel stärker ist als die Liebe, um so viel mehr in sich selbst ruhend; welche kein Mitgefühl fordert, auf kein verwandtes Herz sich stützt, — welche allein in ihren Werken und Phantasien lebt, wie ein Gott unter seinen Schöpfungen.

Auch der Philosoph hatte eine große Betrübniß erlebt, seit sie sich zuletzt gesehen. Im Stolze seines Herzens hatte er beabsichtigt, Marmaduke die räthselhafte Wirkungsweise seines Modells zu zeigen, welches an diesem Morgen zum Leben zu erwachen schien; und als der junge Mann weg war, und er allein den Versuch machte, ach! da entdeckte er, daß neue Fortschritte ihn nur in neue Schwierigkeiten verwickelten. Er hatte die wichtigsten Schritte gewonnen in der gigantischen Schöpfung der neuern Zeit, und es stellte sich ihm dasselbe Hinderniß in den Weg, welches so lange die Bestrebungen des großen neuen Entdeckers vereitelte. Da war der Cylinder — da war der Kessel; — aber, wenn er ihn auch in Gang brachte, der Dampf erhielt immer nicht den Cylinder im Gange. Und jetzt geduldig, wie die Spinne das zerrissene Gewebe von Neuem spinnt, warf er sich mit unermüdeter Rastlosigkeit auf die Verfertigung eines neuen Cylinders aus andern Materialien. „Sonderbar," sagte er bei sich selbst, „daß die Erhitzung des Dampfcylinders

nicht die Bewegung befördert;" und so arbeitete er, nahe an der Wahrheit vorbeischießend, fort.

Sibylle setzte sich inzwischen in tiefen Gedanken wie abwesend auf einen Haufen Reisig, das in einer Ecke aufgethürmt war, und schien eifrig beschäftigt, auf dem bestaubten Boden mit der Spitze ihres winzigen Pantoffels Charaktere zu beschreiben. So frisch und jung erschien sie in dieser dunstigen Atmosphäre, in dieser seltsamen Umgebung und neben diesem abgelebten Manne, daß ein Dichter hätte glauben können, die jüngste der Grazien sey gekommen, den Vulkan bei seiner Esse zu besuchen.

Der Mann machte an seiner Arbeit fort — das Mädchen verfolgte ihre Träume, und die Stunde des dunkeln Abends überschlich so die Beiden. Das Schweigen ward durch Nichts unterbrochen, denn die Esse und das Modell waren jetzt in Ruhe, als durch den kratzenden Ton von Adams Feile auf dem Metall, oder durch einen Ausruf von Selbstzufriedenheit, welchen der Enthusiast dann und wann ausstieß. So wirkten, geschieden von der vieltönigen, bunten, lärmenden, schwatzenden Welt draußen, selbst in dieser blutigen, stürmisch erregten, halb barbarischen Zeit — es wirkten fort, — vernachläßigt und ungekannt das Eine, verabscheut und gehaßt das Andere — die zwei bewegenden Prinzipe des Alls, welches das geisterhafte Leben des Schönen von Jahrhundert zu Jahrhundert erhält und nährt — des Weibes träumende Phantasie und des Mannes rastlos thätiger Genius.

Zweites Kapitel.

Master Adam Warner wird ein Geizhals und beträgt sich schmählich.

Zwei oder drei Tage störte Nichts die äußere Einförmigkeit des Haushalts des Einsiedlers. Dem Anschein nach war Alles wieder ganz in den Zustand zurückgekehrt, wie es vor Ankunft des jungen Cavaliers gewesen. Aber Sibyllens Stimme hörte man nicht mehr singen, wie früher, wenn sie die Treppen zu ihres Vaters Zimmer hinaufstieg. Sie setzte sich nicht minder häufig und regelmäßig zu ihm bei seiner Arbeit; aber ihre kindische Laune brach nicht mehr in müßigem Geplauder oder muthwilligen Bewegungen hervor, wodurch der gute Mann zu seinem Verdruß in seiner Versunkenheit und in seiner Arbeit gestört wurde. Die kleinen Sorgen und Aengste, welche früher einen so großen Theil von Sibyllens Tag in Anspruch genommen, weil sie sich über die Unterhaltsmittel für Morgen besinnen mußte, waren für einige Zeit beseitigt;

denn das ihr von Alwyn für die verzierten Handschriften übermachte Geld reichte hin, ihre bescheidenen Bedürfnisse auf Monate hinaus zu decken. Adam, mehr und mehr vertieft in seine Arbeiten, schien die reicheren und besseren Speisen auf seinem Tisch und die Anschaffung einiger kleinen, seit Jahren nicht mehr gekannten Bequemlichkeiten nicht zu bemerken. Er sagte eines Morgens: „Er ist seltsam, Mädchen, daß, so wie dieß (er deutete auf das Modell) zum Leben erwacht, es auch schon mir, in meiner Phantasie, die Genüsse und den Ueberfluß zu gewähren scheint, die es uns Allen einst in der Wirklichkeit verschaffen wird. Mich dünkte mein Bett sogar in der letzten Nacht wunderbar weich, und die Decken waren wärmer, denn ich wachte nicht auf vor Kälte."

„Ach!" dachte die gute Tochter, lächelnd mit feuchten Augen — „so lange meine Sorgfalt Deinen öden Pfad durchs Leben glätten und ebnen kann, warum sollte ich mich härmen und grämen?"

Ihre Einsamkeit wurde jetzt von Zeit zu Zeit an den Abenden unterbrochen durch die Besuche Nicholas Alwyns. Der junge Goldschmied war selbst nicht unbekannt mit der einfacheren Mathematik; er hatte einiges Erfindungstalent, und hatte Freude an der Verfertigung von Uhren, obwohl dieß eigentlich nicht in sein Handwerk einschlug. Der Vorwand für seine Besuche war sein Wunsch, aus Warners Kenntnissen in der Mechanik Nutzen zu ziehen; aber der Gelehrte war so in seine Forschungen und Bestrebungen vertieft, daß er seinem Besuche nur wenig Unterweisung gab. Dennoch war Alwyn zufrieden, denn er sah Sibyllen. Er sah sie in den Verhältnissen, welche ihren Charakter in das anziehendste Licht stellten, als liebevolle, geduldige, hingebende Tochter, und der Anblick ihrer häuslichen Tugenden fesselte mehr und mehr sein ehrliches englisches Herz. Aber immer verlegen und linkisch ließ er seine Gefühle nie laut werden. Mit Sibyllen sprach er wenig und mit zwangvoller Förmlichkeit; und das Mädchen, ihre Eroberung nicht ahnend, war nicht viel weniger gleichgültig gegen seine Besuche, als ihr zerstreuter Vater.

Aber ganz auf einmal erwachte in Adam das Bewußtseyn der eingetretenen Veränderung — ganz auf einmal begann er Gold zu wittern, denn seine Arbeiten waren ins Stocken gerathen durch Mangel an feineren und kostbareren Materialien, als die Geldstücke, die er noch besaß, der Rest von Marmaduke's Geschenk, ihm anzuschaffen erlaubten. Er hatte sich in der Dämmerung, ohne Sibyllens Vorwissen, fortgeschlichen und hatte Alles aufgewendet für das Modell, aber umsonst! Das Modell

an sich zwar war vollständig; seine Erfindungskraft war Meister geworden über die Schwierigkeit, die ihr in den Weg getreten war. Aber Adam hatte seine Aufgabe noch erschwert und verwickelter gemacht, indem er damit auch Versuche und Beweise von den Wirkungen verband, welche dadurch hervorgebracht werden sollten. Es war in jenem Zeitalter, wenn er Andere überzeugen wollte, nothwendig, Mehr zu zeigen als nur das Prinzip seiner Maschine; er mußte auch Etwas von ihren Leistungen zeigen, eine Mühle ohne Wind oder Wasser treiben, oder ein Modell von einem Fuhrwerk in Bewegung setzen ohne eine andre Kraft, als welche die Maschine selbst bot. Es war das Unglück der Wissenschaft in jenen Zeiten, daß nicht nur alle Bücher und mathematischen Instrumente entsetzlich theuer waren, sondern daß auch die Gelehrten, noch durch die glänzenden Täuschungen der Alchymie und des Mysticismus zum Licht sich durchkämpfend, den Wahn hegten, selbst bei einfachen praktischen Operationen, haben jungfräuliches Gold und gewisse Edelsteine eigenthümliche Tugenden und Kräfte. Ein Glied in der Kette des Prozesses, auf welchen Adam hinarbeitete, fehlte ihm; sein Scharfsinn war erschöpft, seine Arbeit stand still; und wie er wieder und immer wieder brütete über den gelehrten, leider! jetzt verlornen Handschriften, in welchen gewisse deutsche Doktoren die sinnvollen Winke Roger Bacons zu erläutern gesucht hatten, fand er die Forderung und den Beweis, daß die Achse eines gewissen Rades aus einem Diamanten bestehen müsse. Nun war in Wahrheit zu Adams Maschine, welche (selbst ohne das Beiwerk, welches zu Veranschaulichung der Theorie hinzugefügt war) unendlich verwickelter war, als die neuere Forschung nöthig gefunden hat, nicht einmal das fragliche Rad, viel weniger der fehlende Diamant erforderlich; auch war es der Fall, daß sein Verstand, der, so stumpf im gemeinen Leben, in diesen Dingen erstaunlich klar sah, durchaus nicht auf dem Wege mathematischer Demonstrationen nachzuweisen vermochte, wie die diamantne Achse im Mindesten der Schwierigkeit abhelfen sollte, welche sich plötzlich hervorthat; und doch fing der verdammte Diamant an, ihn zu quälen und zu verfolgen — die deutsche Autorität sprach sich über diesen Punkt mit so großer Bestimmtheit aus, und diese Autorität hatte in vielen Punkten genau das Wahre getroffen. Und dieß war noch nicht Alles — der Diamant durfte kein gewöhnlicher Diamant seyn: er mußte durch Zauberkünste mit gewissen Eigenschaften und Tugenden begabt werden; er mußte eine gewisse Anzahl von Stunden den Strahlen des Vollmonds ausgesetzt, und gewaschen werden in einem wunderbaren,

uralten Elixir, zu dessen Bereitung ein nicht geringes Quantum des feinsten Goldes erforderlich war. Dieser Diamant sollte für die Maschine seyn, was die Seele dem Leib ist — das herrliche, alldurchdringende, geheimnißvolle Prinzip der Thätigkeit und des Lebens. Von dieser Art waren die Träume, welche die Wiege der Wissenschaft in den Tagen ihrer Kindheit umdunkelten! Und Adam, mit all seinem Verstand und seiner Urtheilskraft, seiner tiefen Einsicht in die schweren Lehren der Mathematik, war nur Einer der Riesensöhne der Dämmerung. Die prächtigen Worte und die feierlichen Verheißungen des mystischen Deutschen gewannen eine feste Herrschaft über seine Phantasie. Tag und Nacht, wachend und schlafend funkelte ihm der Diamant, still die Strahlen des Vollmonds einsaugend, vor den Augen — mittlerweile stand alles still. Bei den allerletzten Schritten seiner Entdeckung sah er sich aufgehalten. Dann plötzlich sich umsehend nach gemeinem Geld, um den köstlichen Edelstein und die Materialien zu dem flüssigen Elixir sich zu verschaffen, sah er, daß die Macht des Geldes in seiner nächsten Nähe thätig gewesen war — daß er weich geruht und kostbar gegessen hatte. Er ward von einer göttlichen Wuth ergriffen. Wie hatte Sibylle sich erfrechen können, ihm diesen Schatz und Vorrath zu verheimlichen? wie sich herausnehmen können, für die Bedürfnisse des elenden Leibes zu verschwenden, was dem ewigen Geist so großen Gewinn hätte schaffen können? In seinem rastlosen Eifer, in seiner erhabenen Hingebung und Aufopferung für seine abstrakte Idee lag auch eine verzehrende Grausamkeit, deren sich dieser sanfte und weiche Gelehrte gar nicht bewußt war. Das grimme eiserne Modell verschlang wie ein Moloch Alles — Gesundheit, Leben, Liebe; und sein Rachen öffnete sich jetzt drohend gegen sein Kind. Er erhob sich von seinem Bette — es war Tagesanbruch — er warf seinen Schlafrock um — er schritt in seiner Tochter Zimmer — das graue Zwielicht brach durch das ärmliche, tief in die Mauer eingelassene Fenster ohne Vorhänge. Adam hatte keine Zeit, zu bemerken, daß das arme Kind, das seinen Zorn dadurch rege gemacht hatte, daß sie sein ärmliches Zimmer wieder herrichtete, Nichts darauf verwendet hatte, dem ihrigen ein minder unfreundliches Ansehen zu geben.

Die dürftigen von Würmern zerfressenen Möbeln, die elende Pritsche, die ärmlichen Kleider, sittsam daneben hingelegt, — Nichts, außer der unaussprechlichen Reinheit und Sauberkeit, welche in der niedrigsten Kammer ein reines, jungfräuliches Gemüth wie eine Atmosphäre um sich versammelt, Nichts sonst, was das Gemach des Mädchens ausge-

zeichnet hätte, das seine Kindheit an einem Hofe verlebt hatte, vor der Hütte der geringsten Tochter der Mühsal und Armuth! Nein! er, der das Vermögen seines Vaters und seines Kindes in das Grab seiner Idee geworfen und verschwendet hatte — nein — er sah Nichts von dieser selbstvergessenen Dürftigkeit — der Diamant tanzte ihm vor den Augen! Er näherte sich dem Bett — und oh! welcher Contrast dieses trübseligen Gemaches, dieses harten Lagers mit der zarten, reinen, bezaubernden Lieblichkeit der darauf ruhenden Schläferin! Die dürftige Decke ließ theilweise den schneeweißen Hals und die runde Schulter bloß; das Angesicht ruhte in kindlicher Anmuth auf dem Arm; es war leicht geröthet und die frischen, rothen Lippen spalteten sich zu einem Lächeln — denn in ihrem Schlummer träumte die Jungfrau — einen glücklichen Traum! Es war ein Anblick, der wohl hätte eines Vaters Herz rühren, seine Schritte hemmen, seinen Athem in ein frommes Gebet verwandeln sollen. Und man nenne Adam nicht hart, unnatürlich, daß er jetzt nicht das war, was Männer, viel hartherziger als er, gewesen seyn würden — denn der Vater war in diesem Augenblick nicht in seiner Brust — das menschliche Gemüth war weg — er war selbst, wie sein Modell, eine eiserne Maschine — sein Leben war nur seine eine Idee!

„Wach' auf Kind, wach' auf!“ sagte er mit lauter, aber hohler Stimme. „Wo ist das Gold, das Du mir verheimlicht hast? Wach' auf — gesteh es!“

Sibylle, so rauh aufgeschreckt aus ihren süßen Träumen, fuhr auf, und erblickte das heftig gespannte, dunkle Gesicht ihres Vaters. Sein Ausdruck war eigenthümlich und unbeschreiblich, denn es war nicht drohend, nicht zornig, nicht finster; die Augen starrten ins Leere hinaus, die Züge waren gespannt, und doch erleuchtete und durchdrang Alles eine wilde, heftige Aufregung — es war wie das Gesicht eines im Schlaf Wandelnden; und in der ersten Verwirrung des Erwachens glaubte Sibylle wirklich, dieß sey ihres Vaters Zustand. Aber die ungeduldige Heftigkeit, womit er ihren Arm, den er gefaßt hielt, schüttelte, und krampfhaft die andere Hand öffnend, wiederholte: „das Gold, Sibylle, — das Gold! Warum hast Du mir es verheimlicht?“ überzeugte sie bald, daß ihres Vaters Geist unter der Einwirkung der ihn ganz beherrschenden Krankheit stehe, die seine ganze Schwäche und seine ganze Stärke ausmachte.

„Mein armer Vater,“ sagte sie in mitleidigem Tone, „willst Du Dir nicht selbst die Mittel übrig lassen, um Kraft und Gesundheit für

Deine hohen Hoffnungen aufrecht zu erhalten? Ach, Vater, Deine Sibylle hat ihren ärmlichen Erwerb nur für Dich gespart und gesammelt!"

„Das Gold," sagte Adam maschinenmäßig, aber in sanfterem Tone — „Alles, Alles was Du hast. Wie hast Du es bekommen — wie?"

„Durch die Arbeit dieser Hände. Ach! schau mich nicht zürnend an!"

„Du — das Kind ritterlicher Väter — Du arbeiten!" sagte Adam, und ein Strahl des Instinkts seiner frühern Verhältnisse als edelgeborner und hochherziger Jüngling zuckte in seinen Augen. „Es war Unrecht von Dir!"

„Arbeitest Du nicht auch?"

„Ja, aber für die Welt. Nun — das Gold!"

Sibylle stand auf, und sittsam ihre Gestalt in den alten Mantel hüllend, der auf dem elenden Bett lag, ging sie in eine Ecke des Zimmers, öffnete einen Schränk, nahm daraus die Geldtasche und bot sie ihrem Vater hin.

„Wenn es Dir so gefällt, mein theurer und verehrter Herr und Vater, so sey es; und Gott lasse es in Deinen Händen gedeihen!"

Ehe Adam seine Krallen, den Geldbeutel ergreifend, schließen konnte, faßte ihn eine derbe Hand bei der Schulter, der Geldbeutel ward Sibyllen aus der Hand gerissen, und die dürre, halbangekleidete Gestalt der alten Madge stellte sich zwischen die Beiden.

„Eh, Sir!" sagte sie in ihrem gellenden, schrillen Tone, „ich dachte gleich, als ich Eure Thüre aufgehen und Euch die Treppe hinabeilen hörte, Ihr werdet auf keinen guten Wegen seyn. Pfui, Herr, pfui! Ich habe Euch angehangen, als Alle Euch schmähten und gering achteten, und Hungern im Hause und Schimpfworte draußen all mein Lohn waren; denn ich hielt Euch immer für einen guten und sanften Mann, obwohl nicht viel besser als ziemlich wahnsinnig. Aber, au weh! so Euer armes Kind berauben — sie dem Hunger und Kummer preisgeben! Wir alten Leute sind daran gewöhnt. Schaut Euch um! ich erinnere mich noch, wie dieß Zimmer war, als Ihr zuerst Eures Vaters Haus antratet. Heilige des Himmels! Hier stand das wackere Bett, ganz rauschend von Seidedamast; an diesen Steinwänden hingen einst feine Tapeten von den Flamändern — ein Hochzeitgeschenk von der Königin Margaretha an meine Lady, und eine große Pracht anzusehen, und gut zugleich für das Heil der Seele, weil biblische Geschichten darein gewirkt waren. Eh, Sir! erinnert Ihr Euch nicht mehr Eures Namensbruders, Meister Adams, in seinen wackern Scharlachhosen, und der Frau Eva

in ihrem trefflichen blauen Mieder und mit Spitzen besetzten kurzen Rock; und jetzt — schaut Euch um, sage ich, und seht, wie weit Ihr Euer Kind gebracht habt!"

„Schweigt, schweigt, Madge, schweigt!" schrie Sibylle, während Adam mit sichtlicher Verstörung und mit erwachendem Schaamgefühl die unerwartete Mittelsperson anstarrte, unter ihren Worten die Augen im Zimmer umherschweifen ließ, und von Zeit zu Zeit kurze, tiefe Seufzer ausstieß.

„Aber ich will nicht schweigen," fuhr das alte Weib fort, „ich will sagen, was ich zu sagen habe, denn ich liebe Euch Beide, und ich habe meine arme Gebieterin geliebt, welche todt und dahin ist. Ach, Sir, stöhnt und ächzt nur! es thut Euch gut. Und jetzt, wo das süße Fräulein heranwächst, jetzt, wo Ihr daran denken solltet, eine Heirathsmitgift für sie zu erübrigen, (denn es gibt keine Ehe wo kein Topf siedet,) entreißt Ihr ihr das Wenige, was sie mit saurer Mühe sich erworben hat. Sir, Oh! pfui über Euer Herz! und wozu, wozu Sir? Damit die Nachbarn Eures Vaters Haus anzünden, und die Kinder —"

„Halt ein, Weib!" schrie Adam mit einer Donnerstimme, „halt ein! Verlaß uns!" Und er winkte, wie er so sprach, mit der Hand mit einer so überraschenden Majestät, daß Madge voll Respekt plötzlich schwieg; und einen Blick des Mitleids auf Sibylle werfend, humpelte sie aus dem Zimmer. Adam blieb einen Augenblick regungslos stehen; aber als er seines Kindes weiche Arme um seinen Hals sich schlingen fühlte — als er ihre mit Thränen kämpfende Stimme vernahm, womit sie ihn bat, die närrischen Worte der alten Dienerin nicht zu beachten — Alles — Alles zu nehmen — es würde ihr nicht schwer fallen, Mehr zu erwerben: da schmolz auf einmal das Eis seiner Philosophie; der Mensch brach durch, und Sibyllen an sein Herz drückend, und ihre Wangen, ihren Mund, ihre Hände küssend, stammelte er: „Nein, nein! — verzeih mir! verzeih Deinem grausamen Vater! Vieles Nachdenken hat mich wahnsinnig gemacht, glaub' ich — ja wahrhaftig! Armes Kind, arme Sibylle," und er streichelte ihr zärtlich die Wange, und sagte mit einer Aufwallung pathetischen Mitleids: „Armes Kind, Du bist blaß — und so zart und fein! Und dieß Gemach — und Deine Einsamkeit — und — ach! mein Leben ist ein Fluch für Dich gewesen, und doch meinte ich es zu einem Segen für Alle zu machen!"

„Vater, lieber Vater, sprich nicht so! Du brichst mir das Herz! Hier, hier — nimm das Gold, oder vielmehr — denn Du darfst Dich

nicht mehr, selbst ausgehend, Beschimpfungen aussetzen, laß mich dafür einkaufen, was Du nöthig hast. Sage mir, vertraue mir —

„Nein! rief Adam, mit jener hohlen Energie, womit Einer sich entschließt, sich selbst Zwang anzuthun; ich will nicht, will um Alles, was je die Wissenschaft geleistet, will ich nicht meine Seele mit dieser Schmach belasten; — verwende Du für Dich selbst dieß Gold — richte dieß Zimmer besser ein — kaufe Dir Kleider — Alles was Du brauchst — ich gebiete — ich befehle es! Und hörst Du — wenn Du mehr erwirbst, verbirg es vor mir, verbirg es wohl! — des Menschen Wünsche sind schlimme Versucher! Ich wußte nie, daß ich als ein Jünger der Weisheit ein Laster an mir hätte. Ich erwache, und finde mich als einen Geizhals und Räuber wieder!"

Mit diesen Worten eilte er aus des Mädchens Zimmer, gewann das seinige, und verriegelte die Thüre.

Drittes Kapitel.

Ein seltsamer Besuch. Alle Zeitalter brüten Weltverbesserer aus.

Sibylle, deren sanftes Herz um ihren Vater blutete, und die sich jetzt selbst Vorwürfe machte, daß sie ihren kleinen Schatz vor ihm verheimlicht hatte, begann sich hastig anzukleiden, um ihn aufzusuchen und die peinlichen Empfindungen zu beschwichtigen, welche die ehrliche Derbheit der Madge in ihm erweckt haben mußte. Aber ehe sie mit ihrem Anzuge fertig war, hörte man an der Hausthüre laut pochen. Sie hörte der alten Haushälterin zitternde Stimme Antwort geben auf einen lauten, klaren Ruf; und sofort stieg Madge selbst die Treppen zu Warners Zimmer herauf, gefolgt von einem Mann, welchen Sibylle augenblicklich wieder erkannte — denn es war eine Erscheinung, die man nicht so leicht vergaß — als ihren Beschützer vor dem Sturme des Pöbels auf das Haus. Sie zog sich eilig zurück, als er an ihrer Thüre vorbeikam, und erwartete mit ziemlicher Verwunderung und Unruhe die Rückkehr der alten Madge. Nachdem diese achtbare Person mit einiger Schwierigkeit ihren Gebieter vermocht hatte, seine Thüre zu öffnen und den Fremden einzulassen, eilte sie stracks in ihres jungen Fräuleins Zimmer. „Freude! Freude, mein Schätzchen!" sagte die Alte; „ich glaube, bald werden uns bessere Tage anbrechen; denn der ehrliche Mann, den ich eingelassen, sagt, er sey nur gekommen, um Herrn Warner Etwas zu eröffnen, was ihm großen Vortheil bringen werde. Oh! er ist ein wundervoller Ge-

sell, eben dieser Robin! Ihr habt gesehen, wie er die Schelmen abhielt, das alte Haus anzuzünden!"

„Was, Ihr kennt diesen Mann, Madge! Was und Wer ist er?"

Madge machte ein verdutztes Gesicht. „Das ist Mehr als ich sagen kann, süße Gebieterin. Aber obgleich er erst einige Wochen hier in der Nähe ist, steht er doch bei Allen in großer Achtung und Ansehen. Und warum? man sagt, er sey ein reicher Mann und ein wohlwollender Mann. Er thut den Armen unermeßlich viel Gutes!"

Während Sibylle diese Aufklärungen anhörte, so gut Madge sie ihr geben konnte, begann der Fremde, welcher die Thüre im Zimmer des Gelehrten sorgfältig verschlossen, nachdem er Adam einen Augenblick schweigend, aber mit scharf prüfenden Blicken gemessen hatte, also:

„Als wir uns zuletzt sahen, Adam Warner, da hatten wir die Schulsäcke auf dem Rücken. Schaut mich einmal recht an!"

„Wahrhaftig," antwortete Adam mit matter Stimme, denn er hatte die tiefe Niedergeschlagenheit noch nicht überwunden, welche dem Auftritt mit Sybillen gefolgt war, „ich kann mich Eurer nicht mehr erinnern, auch dünkt es mich nicht wahrscheinlich, daß wir zusammen unsre Schulzeit verlebt haben sollen, angesehen, daß mein Haar grau ist, und die Leute mich alt nennen; Du aber stehst noch in der rüstigen Vollkraft dieses menschlichen Lebens!"

„Und dennoch," versetzte der Fremde, „ist zwischen Deinem und meinem Alter nur ein Unterschied von etwa zwei Jahren oder so. Wie du über den unverständlichen Texten brütetest, und Latein nach der Elle herschnurrtest, erinnerst Du Dich nicht eines bösen Buben und Taugenichts, Robert Hilyard, der immer die Schule in Unordnung brachte und am Ende als ein Geächteter verbannt ward aus dieser Knabenwelt, wie er es seitdem auch wurde aus der Menschenwelt, weil er die Schwachen zum Widerstand gegen die Starken reizte?"

„Ha," rief Adam, und ein Schimmer wie von Freude überzog sein Gesicht; „bist Du wirklich dieser unruhige, aufrührerische, kampflustige, offenherzige, kecke Gesell, Robert Hilyard? Ha, ha! das waren lustige Zeiten! Ich habe keine solche mehr erlebt."

Die alten Schulkameraden schüttelten sich herzlich die Hände.

„Die Welt hat es nicht gut mit Dir gemeint, weder was die Person noch was den Beutel betrifft, fürchte ich, mein armer Adam," sagte Hilyard; „Du kannst kaum über Dein fünfzigstes Jahr hinaus seyn, und doch haben Dir Deine gelehrte Studien das Aussehen gegeben, als

trügest Du Deine Sechzig auf dem Rücken; während ich, obwohl immer in Sturm und Braus, oft einer Mahlzeit ermangelnd, und sogar in Furcht vor dem Strick, stark und herzhaft bin, wie damals, als ich meinen ersten falben Rehbock in des Königs Forsten schoß und des Forstmanns hübsche Tochter küßte. Aber doch dünkt mich, Adam, wenn wahr ist, was ich von Deinen Bestrebungen höre, Du und ich, wir haben Beide auf Ein Ziel hingearbeitet; Du, die Welt anders zu machen, als sie ist, und ich —"

„Was, hast auch Du Deine Nahrung geschöpft bei der bittern Milch der Philosophie, Du — der kampflustige Rob?"

„Ich weiß nicht, ob man es Philosophie nennen kann — aber wahrhaftig, Edward von York würde es Rebellion nennen; beide gleichen sich sehr, denn beide kriegen gegen bestehende Regeln und Gesetze!" versetzte Hilyard, mit mehr Tiefe des Gedankens, als sein sorglos unbefangenes Wesen erwarten zu lassen schien. Er hielt inne, und seine derbe Hand Warnern auf die Schulter legend, fuhr er fort: „Du bist arm, Adam!"

„Sehr arm — sehr — sehr!"

„Verschmäht Deine Philosophie das Gold?"

„Was kann die Philosophie ohne es leisten? Sie ist ein hungriger Drache, und ihre eigentliche Nahrung ist Gold."

„Willst Du einiger Gefahr Trotz bieten — Du warst immer ein furchtloser Knabe, wenn Dein Blut in Wallung war, obwohl so weich und sanft — willst Du einiger Gefahr Trotz bieten für großen Lohn?"

„Mein Leben trotzt der Verachtung der Menschen, dem Nagen des Hungers, und vielleicht auch dem Pfahl und dem Scheiterhaufen. Soldaten haben nicht die Gefahren zu bestehen, wie ein weiser Mann in einem thörichten Zeitalter!"

„Beim Himmel! Du hast das ruhige, kaltblütige Aussehen eines Helden, wie Du so sprichst, und Deine Worte ergreifen mich. Höre mich an! Du pflegtest, als Heinrich von Windsor König von England war, ihn zu besuchen, und Dich mit ihm über gelehrte Sachen zu besprechen. Er ist jetzt ein Gefangener im Tower; aber seine Kerkermeister gestatten ihm noch, die Besuche frommer Mönche und harmloser Gelehrten anzunehmen. Ich fordere Dich auf, ihm einen solchen Besuch zu machen, und für diesen Dienst bin ich ermächtigt, von reicheren Leuten als ich bin, Dir eine Belohnung von zwanzig großen Goldstücken zuzusichern."

„Zwanzig!“ — ein Schacht Goldes! ein Tmolus! rief Adam in nicht zu bemeisternden Entzücken. Zwanzig! — Oh, treuer Freund, dann wird endlich mein Werk geboren werden!“

„Aber höre mich weiter Adam, denn ich will Dich nicht täuschen; der Besuch hat seine Gefahren! Du mußt zuerst erforschen, ob der Geist König Heinrichs, denn König ist er, wenn auch der Usurpator seine heilige Krone trägt, klar und gesund ist. Du weißt, er ist finstern Verstimmungen, trüben Launen unterworfen, wo die menschliche Vernunft in ihm schlummert; und wenn er, wie seine Freunde hoffen, gesund und bei richtiger Einsicht ist, wirst Du ihm gewisse Papiere übergeben, die Du, nachdem seine Hand sie unterzeichnet, mir zurückbringen wirst. Wenn Dir dieß gelingt, so wisse, daß Du dem königlichen Geschlechte Lancaster vielleicht Purpur und Thron wieder schaffst; daß Du Fürsten und Grafen zu Gönnern und Beschützern Deines der Gelehrsamkeit gewidmeten Lebens hast — daß dein Glück und Ruf dann gemacht sind! Aber schlägt es fehl — wirst Du entdeckt, so wisse, daß Edward von York nie schont. Dein Lohn wird der nächste Baum und der stärkste Strick seyn!“

„Robert!“ sagte Adam, der diese Rede mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit angehört hatte, „Du handelst offen und gerade mit mir, wie der Mann mit dem Mann handeln soll. Ich weiß wenig von listigen Planen und Politik, Kriegen und Königen; und abgesehen davon, daß König Heinrich, obgleich äußerst unwissend in der Mathematik, und mehr Alchymisten als gediegenen Wahrheitsforschern sich hingebend, ein paar Male mir Huld bewiesen hat, wäre mir, in diesen meinen vier Wänden, ein Edward oder ein Heinrich auf dem Thron gleichgültig. Aber ich habe einen König, dessen Thron aufgeschlagen ist in meiner eignen Brust, und ach! er besteuert mich schwer, und legt mir saure Lasten auf!“

„Ich verstehe,“ sagte der Besuch, im Zimmer umher schauend — „ich verstehe, Du brauchst Geld zu Deinen Büchern und Instrumenten, und Deine schwermüthige Leidenschaft ist Dein König. Du willst die Gefahr bestehen?“

„Ich will,“ sagte Adam. „Ich wollte lieber, was ich bedarf, in der Höhle des Löwen suchen, als thun, was ich diesen Morgen beinahe gethan hätte.“

„Was für ein Verbrechen war denn das, armer Gelehrter?“ fragte Robin lächelnd.

„Mein Kind hat gearbeitet für ihr Brod und für meine Luxusbedürfnisse — und sie wollte ich berauben, alter Schulkamerad! Ha! ha! was ist Strick und Galgen für Einen, der so versucht wird?"

Eine Thräne stand dem handfesten Fremden in den hellgrauen Augen.

„Ach, Adam," sagte er traurig, „nur bei der Kerze, welche die Skeletthand der Armuth ihm hinhält, kann der Mensch in seinem eignen dunkeln Herzen lesen. Aber Du, ein Arbeiter der Wissenschaft, hast dasselbe Interesse wie die Armen, welche graben und hacken. Obgleich sonderbare Umstände mich zum Diener und Aussendling Margarethens gemacht haben, glaube Du doch nicht, daß ich nur der Schildknappe der Großen sey!"

Hilyard hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann fort:

„Du weißt vielleicht, daß mein Geschlecht in ein höheres Alter zurückreicht, als diese Normännischen Edelleute, welche auf ihre räuberischen Väter pochen. Von dem berühmten Sächsischen Thane, der, freien Armes und freien Herzens, den Namen Hildegardis * sich erwarb, leitet unsre Familie ihren Ursprung her. Aber unter diesen Normännischen Baronen sanken wir mit der Nation, welcher wir angehörten. Doch wurden wir noch Gentlemen genannt und noch zu Rittern geschlagen. Aber wie ich zum Mannesalter heranwuchs, fühlte ich mich mehr als Sachsen denn als Gentleman, und als Glied eines unterworfenen, dienstpflichtigen Geschlechts war ich ein Sohn des Sächsischen Volkes. Mein Vater war wie Du ein Mann der Forschung und der Buchgelehrsamkeit. Ich darf Dir wohl gestehen, daß er ein Lollharte war, und mit der Religion dieser kühnen Feinde der priesterlichen Laster geht Hand in Hand ein Geist, welcher fragt, warum das Volk immer und ewig die Beute und das Spielzeug von Lords und Königen seyn soll? Während meiner frühen Jugend suchte mein Vater, der in England Folter und Scheiterhaufen fürchtete, eine Zuflucht in der Hansestadt Lübeck. Dort lernte ich wichtige Wahrheiten — wie die Freiheit gewonnen und geschützt werden kann. Später im Leben sah ich die Republiken Italiens, und ich fragte mich, warum sie so herrlich dastehen in allen Künsten und Bräuchen des bürgerlichen Lebens, während die wackerern Männer von Frankreich und England wie Wilde erschienen neben dem florentinischen Bürger, ja sogar, dem lombardischen Weingärtner. Ich sah, daß, selbst wenn diese

* Hildegardis, das heißt: alter Deutscher (old German), ein Mann von edler und großherziger Gesinnung. Vrgl. Wottons Baronetage. Art.: Hilyard or Hildyard of Pattrington

Republiken einem Tyrannen oder Podesta zum Opfer wurden, doch ihre Männer noch Rechte behielten und Gedanken aussprachen, die sie freier und größer erscheinen ließen, als die Gemeinen Englands nach ihren gerühmten Kriegen. Ich kehrte zurück in mein Heimathland, und setzte mich im Norden, wie meine Ahnen, die Freisaßen, vor mir. Die großen Ländereien meiner Vorfahren waren an die ältere Linie gefallen und bildeten ein Ritterlehen, dem Sir Robert Hilyard gehörend, der nachmals in der Schlacht von Touton für die Lancastrische Partei fiel. Aber ich hatte mir im fernen Lande Gold erworben und nahm ein Pachtgut und Haus und Hof in der Nähe von Lord Warwicks Schloß Middleham. Die Fehde zwischen Lancaster und York brach aus; Graf Warwick bot seine Lehnsleute auf, und darunter auch mich, weil ich auf seinem Grund und Boden wohnte; ich suchte den großen Grafen auf, und erklärte ihm keck — ihm, den die Gemeinen für ihren Freund hielten, und für einen Feind alles Unrechts und Mißbrauchs — ich erklärte ihm, daß der Krieg, an welchem Antheil zu nehmen er mich aufgeboten, mir nur ein Krieg ehrgeiziger Lords zu seyn scheine, und daß ich nicht einsehe, wie die Gemeinen dabei gewinnen sollten, möge König werden, Wer da wolle. Der Graf hörte mich an, und geruhte, mit mir zu rechten und zu streiten; und als er sah, daß ich nicht zu überzeugen war, ließ er mir meinen Willen, denn er ist ein edler Häuptling, und ich bewunderte selbst seinen zornigen Stolz, als er sagte: „Kein Mann soll das Schwert ziehen für Warwick, Wessen Herz nicht für seine Sache schlägt!" Ich erlebte es nachmals noch, daß ich meine Schuld an den stolzen Grafen abtragen, und ihm zeigen konnte, wie auch der Löwe in einem Netz sich fangen, und wie selbst die Maus die Maschen zernagen kann. Aber jetzt zu meiner eignen tragischen Geschichte. Ich verließ diese Gegend, denn ich traute meinem eignen Entschluß nicht recht in der Nähe eines so großen Mannes; ich gründete mir eine neue Heimath in der Nähe von York. So, Adam, lebte ich, während das ganze Land ringsum von Piken und Lanzen starrte, und während mein eigner Vetter und Namensbruder, das Haupt meines Hauses, Lorbeern gewann und sein Blut vergoß — ich, Dein händelsüchtiger, kampflustiger Freund, lebte so zu Hause im Frieden mit Weib und Kind; denn ich war jetzt verheirathet, und Weib und Kind waren mir theuer und werth, und bebaute mein Land. Aber im Frieden war ich rührig und thätig, denn meine Worte entflammten die Herzen von Arbeitern und Bauern, und Viele von ihnen, so umnachtet ihr Sinn war, dachten wie ich. Eines Tages — ich war abwesend

von Haus und verkaufte mein Korn auf den Märkten von York — eines Tags kam in's Dorf ein junger Kapitän, ein Knabe von Häuptling, Edward Graf von March, um Rekruten zu werben. Hörst Du mich wohl, Adam? Nun, Freund, nun — die Bauern hielten sich fern von Trommel und Fahne, und sie antworteten auf all das Gerede von Lohn und Ruhm: 'Robin Hilyard sagt uns, wir hätten Nichts zu gewinnen als blutige Köpfe, laßt uns daher hier hacken und graben.' Oh, Adam, dieser Knabe — dieser Häuptling — der Graf von March, jetzt zum König von England gekrönt, gab nur zur Antwort: 'Dieser Robin Hilyard muß ein kluger Mann seyn — zeigt mir sein Haus.' Sie zeigten ihm die Schober, die Scheunen, das Haus — und in fünf Minuten stand Alles, Alles in Flammen. 'Sagt dem Lump, wenn er heimkommt, daß so Edward von March, hold den Freunden und furchtbar den Feinden, dem Feigen lohnt, der die Männer von York hier ihrem Häuptling entfremdet.' Und unter dem Lohen der Flammen ritt er, während die schweigende Menge mit bleichen Gesichtern da stand, seines Weges, der Schlacht und dem Throne zu.

Hilyard hielt inne, und der grimmig schmerzliche Ausdruck seines Gesichtes war schrecklich anzusehen.

„Ich kehrte heim, und fand einen Aschenhaufen — ich kehrte zurück, und fand mein Weib wahnsinnig — ich kehrte zurück und fand mein Kind — meinen Knaben — großer Gott! — er war weggelaufen, um sich zu verbergen, in Angst vor den Fackeln und den grimmigen Männern — man hatte ihn nicht gefunden, bis zu spät sein Jammergeschrei unter den einstürzenden Mauern an seiner Mutter Ohr schlug; — und der versengte, verstümmelte, leblose Körper lag an der Brust dieser Mutter!"

Adam stand auf; seine Gestalt war verwandelt — nicht mehr der gebückte Gelehrte, sondern der Mann von ritterlicher Abkunft schien in dem rauchigen Gemach ragend dazustehen; seine Hände griffen nach der Seite, als suchten sie ein Schwert; er erstickte einen Fluch, und Hilyard fuhr, mit jener unterdrückten, leisen Stimme, welche die tiefe Bewegung eines starken Geistes verräth, in seiner Erzählung fort:

„Dank der Mutter Gottes, die Mutter des todten Knaben starb auch! Sieh, so ward ich ein einsamer, zu Grunde gerichteter, unglückseliger Mann ohne Weib und Kind. Ich machte die ganze Welt zu meinem Feinde. Die alte Liebe zur Freiheit (die mir allein geblieben,) wurde zum Verbrechen; ich zog mich zurück in das Dunkel eines Waldes, ein Räuberhauptmann, und schonte nie — nein, nein! — auch nur

Eines York'schen Anführers, nicht Eines gespornten Ritters — nicht Eines Lords mit dem adeligen Gürtel! Aber die Armen, meine Sächsischen Landsleute, sie hatten gelitten, und sie waren sicher vor mir!"

„Eines Tags, bei stark einbrechender Dämmerung — Du hast die Geschichte wohl schon gehört — jeder Dorfminstrel singt sie zu seiner Geige — begegnete mir auf meinem Pfad eine majestätische Frau — eine gehetzte Flüchtige; sie führte einen Knaben an der Hand, ein Jahr oder so jünger als mein gemordetes Kind. 'Freund', sagte die Frau furchtlos, 'rettet den Sohn Eures Königs! Ich bin Margaretha, Königin von England!' Ich rettete Beide. Von dieser Stunde an wurde der Räuberhauptmann, der freie Republikaner, des Lollharten Sohn, ein Freund der Königin. Hier eröffnete sich wenigstens die Aussicht auf Rache an dem ruchlosen Zerstörer. Jetzt seht Ihr, warum ich Euch aufsuche — warum ich Euch zur Gefahr versuche? Laßt es anstehen, wenn Ihr wollt, denn meine Leidenschaft erhitzt mein Blut; — und alle Könige seit Saul sind vielleicht nicht das Leben Eines Gelehrten werth! Und doch," fuhr Hilyard fort, seinen gewöhnlichen, ruhigen Ton wieder annehmend, „und doch scheint es mir, wie ich Anfangs gesagt, als ob Alle, die da arbeiten, hierin Eine gemeinsame Sache, Ein Interesse mit den Armen hätten. Dieser weibische König, und doch ein Blutmensch dabei, mit seinen Bechern und Huren — dieser Usurpator von York — sein Daseyn schon ist ein Hohn gegen das Leben der Söhne der Mühe und Arbeit. Im Bürgerkrieg und Aufruhr, im Kampf, der der Arme des Volkes bedarf, wird das Volk zu dem Seinigen gelangen!"

„Ich will gehen," sagte Adam und schritt auf die Thüre zu.

Hilyard faßte ihn am Arm. „Ha, Freund, Du hast ja noch nicht einmal die Urkunden; und wie wolltest Du Einlaß in das Gefängniß erhalten? Höre mich an, oder," fuhr der Verschwörer fort, da er des armen Adams zerstreutes Wesen sah, „oder laß mich lieber ein Wort mit Deiner schönen Tochter sprechen; die Weiber haben schnellen Witz und sind Schanzgräberinnen, welche dem Vorrücken der Männer vorarbeiten. Adam, Adam, Du träumst!" Er schüttelte derb des Philosophen Arm.

„Ich höre Euch," sagte Warner sanft.

„Das Erste, was erforderlich ist," begann jetzt Hilyard wieder, „ist die Erlaubniß, den König Heinrich zu besuchen. Diese bekommt man entweder vom Lord Worcester, dem Gouverneur des Towers, einem grausamen Mann, der sie leicht verweigern kann — oder vom Lord

Hastings, Edwards Kämmerer, einem milden und humanen Mann, der sie leicht gewähren wird. Laß Deine Tochter nicht wissen, warum Du Heinrich besuchen willst; laß sie glauben, es sey nur, um Margarethen Nachricht von seinem Befinden zu geben; laß sie nicht wissen, daß es sich um einen Anschlag handelt, daß eine Gefahr zu besorgen ist; so wird ihre Unwissenheit sie wenigstens sicher stellen. Aber laß sie zu dem Lord-Kämmerer gehen und die Erlaubniß auswirken für einen gelehrten Schreiber, den gelehrten Gefangenen zu besuchen — um — ha! ein guter Gedanke — diese sonderbare Maschine ist ohne Zweifel die Erfindung, von welcher Deine Nachbarn sprechen; diese soll Dir zum Vorwand dienen; Du möchtest den Gefangnen unterhalten mit Deinen mechanischen Kunststücken — verstehst Du, Adam?"

„Ha! König Heinrich soll das Modell sehen, und wenn er auf dem Throne sitzt —"

„Wird er den Gelehrten beschützen!" unterbrach ihn Hilyard. „Gut, gut! Warte hier, ich will mich mit Deiner Tochter besprechen."

Er schob Adam sanft bei Seite, öffnete die Thüre, und als er die Treppen hinabstieg, traf er Sibyllen an dem großen Fenster, wo sie mit Marmaduke gestanden war, und den rohen Gesang der Tamburinschlägerinnen gehört hatte.

Die Angst, welche der Besuch Hilyards in ihr rege gemacht hatte, ward auf einmal beschwichtigt, als er ihr mittheilte, daß er ihres Vaters Schulkamerade gewesen sey, und sein Freund zu werden wünsche. Und als er ihr eine rührende Schilderung von dem Zustand der verbannten Margaretha und ihres jungen Prinzen entwarf, und von ihrer so natürlichen Sehnsucht, Nachrichten über das Befinden des entsetzten Königs zu erhalten, da fühlte ihr weiches Herz, vergessend den stolzen, vornehmen Uebermuth, mit welchem ihre königliche Gebieterin oft ihr kindliches Herz verwundet und erkältet hatte, all das großherzige, theilnehmende Mitgefühl, das der Verschwörer in ihr zu erregen gewünscht hatte. „Die Gelegenheit," fuhr Hilyard fort, „von dem Zustand des armen Gefangenen Etwas zu erfahren, bietet sich jetzt dar! Er hat von Eures Vaters Arbeiten gehört; er wünscht aus seinem eigenen Munde das Genauere über ihre Beschaffenheit zu vernehmen. Es ist ihm durch einen Befehl von König Edwards Kämmerer gestattet, die Besuche solcher Gelehrten zu empfangen, an deren Umgang er immer Wohlgefallen hatte. Willst Du zu dem Werke der Menschenliebe so weit behülflich seyn, daß Du den Lord Hastings aufsuchst und ihn um die erforderliche Erlaubniß

bittest? Du siehst, daß Dein Vater Anwandlungen von Zerstreutheit und seltsamen Launen unterworfen ist; er könnte vergessen, daß Heinrich von Windsor nicht mehr König ist, und ihm im Gespräch mit Lord Hastings diesen Titel geben — ein Versehen der Zunge, das vom Gesetz zum Hochverrath gestempelt wird."

„Gewiß," sagte Sibylle rasch, „wenn mein Vater den armen Gefangenen besuchen möchte, so will ich seine Botin an den Lord Hastings seyn. Aber ach, Sir, da Du ja meinen Vater als Knaben schon gekannt hast: so wahr Du Erbarmen hoffst am jüngsten Tage, locke und versuche einen so arglosen Mann zu keiner Gefahr!"

Hilyard stampfte mit dem Fuß, indem er sie hastig unterbrach: „Es ist gar keine Gefahr, wenn Du die Erlaubniß auswirken willst. Ich will noch Mehr sagen, ein Lohn wartet seiner, der ihn nicht nur aus seiner Armuth erlösen, sondern auch sein Leben retten wird.

„Sein Leben!"

„Ja! siehst Du nicht, schönes Fräulein, daß Adam Warner stirbt — nicht am körperlichen, sondern am Hunger der Seele? Er bedarf Gold, damit seine Mühen und Arbeiten ihren Lohn ernten. Wenn ihm dieß Gold versagt wird, so werden seine Anstrengungen ihn aufreiben und verzehren!"

„Ach, ach, es ist wahr!"

„Dieß Gold soll er ehrenhaft gewinnen. Und dieß ist nicht Alles. Du wirst den Lord Hastings sehen; er ist weniger gelehrt vielleicht als Worcester — weniger zierlich geleckt in Talenten und Gaben als Anthony Woodville, aber sein Geist ist tief und umfassend; alle Menschen rühmen ihn, außer den Verwandten der Königin. Er liebt die Gelehrten; er ist mild gegen Nothleidende; er lacht über den Aberglauben des großen Haufens. Du wirst den Lord Hastings sehen, und Du kannst ihm vielleicht Theilnahme einflößen für Deines Vaters Genius und Schicksal."

„In Deinem Tone liegt etwas Offenes und ich will Dir vertrauen," antwortete Sibylle. „Wann soll ich diesen Lord aufsuchen?"

„Heute, wenn Du willst. Er logirt im Tower, und gewährt, wie man sagt, Allen Zutritt, die seiner Vermittlung benöthigt sind, oder Hülfe suchen bei seiner Macht."

„So sey es denn heute!" versetzte Sibylle ruhig.

Hilyard warf einen Blick auf ihr Angesicht, das einen so edeln Ausdruck annahm in seiner jugendlichen Ergebung, in seiner sanften

Festigkeit des Entschlusses, und indem er murmelte: „Gott sey mit Dir, Mädchen; wir sehen uns morgen wieder,“ stieg er die Treppen hinab und verließ das Haus.

Das Herz brannte ihm von Selbstvorwürfen, als er auf der Straße war. „Wenn diesem sanftmüthigen Gelehrten ein Unheil zustieße, dem Vater dieses armen Kindes — es wäre eine arge Sünde für meine Seele. Aber nein; ich will es nicht denken. Gott wird diesen blutdürstigen Edward nicht lange triumphiren lassen; und auf diesem großen Schachbrett der Rache und großer Entwürfe müssen wir die Menschen hin und her rücken und unsre Natur härten gegen die wechselnden Zufälle des Spiels.“

Sibylle suchte ihren Vater auf; sein Geist war zu dem Modell zurückgeeilt. Er lebte schon in dem Leben, welches das verheißene Gold dem stummen Gedanken geben sollte. Zwar waren noch nicht alle die sinnreichen Zugaben zu der Maschine, Zugaben, welche den Verstand überführen und die Phantasie staunen machen sollten, vollständig hergestellt — (natürlich wegen des noch fehlenden, in Mondstrahlen gebadeten Diamants,) aber doch war schon an den bereits zur Vollendung gediehenen Erfindungen genug vorzuweisen, was staunende Theilnahme erregen und zur aufmunternden Begünstigung auffordern konnte. So bereitete sich der Philosoph mit Sorgfalt, Emsigkeit und sanguinischen Hoffnungen vor, das unhold aussehende Modell einem Manne vorzuzeigen, der eine Krone getragen hatte und leicht wieder tragen konnte. Aber mit jener unschuldigen, traurigen Schlauheit, welche man so häufig trifft bei Schwärmern für Eine Idee, bei den erhabenen Wanderern auf dem schmalen Grenzpfad zwischen Wahnsinn und Begeisterung, wußte Adam, trotz seiner Aufregung, seiner Tochter jede entfernte Ahnung von der Gefahr zu verbergen, der er sich aussetzte, von der Correspondenz, deren Vermittler er seyn sollte — oder vielmehr können wir denken, daß er beides vergessen hatte! Nicht der tapfre Warwick selbst, im Tumult der Schlacht, dachte so wenig an Gefahr für Leib und Leben, als dieser sanftmüthige Gelehrte in den Träumereien seines einsamen Gemaches; und daher zog Sibylle gänzlich arglos, und nur eine erwünschte Ableitung für Adams neuerlichen, an Verzweiflung gränzenden Trübsinn, eine neueröffnete Aussicht für alle seine glänzenden Entwürfe in dem Vorschlag erblickend, ihre Festtagskleider an, zog ihren Schleier dicht um ihr Gesicht, gebot Madge, sie zu begleiten, und schlug so den Weg nach dem Tower ein. In der Nähe von York-House, da wo man die Kirche und den

Palast von Westminster im Angesicht hatte, nahmen sie ein Boot, und langten an den Treppen des Towers an.

Viertes Kapitel.

Lord Hastings.

William Lord Hastings war Einer der ausgezeichnetsten Männer der Zeit. Philipp de Comines legt Zeugniß ab von dem hohen Rufe, den er wegen seiner Weisheit und Tugend besaß. Geboren als der Sohn eines Ritters von altem Geschlecht, aber geringem Landbesitz, war er noch in der Vollkraft seines Lebens zu einem Rang und Einfluß gestiegen, daß er vielleicht einzig nur dem Hause Nevile nachstand. Wie Lord Montagu verband er in glücklicher Vereinigung die Talente des Hofmanns und des Soldaten. Aber als Staatsmann — als Denker — als entwürfereicher Kopf stand Montagu mit all' seinem Verstande dem Lord Hastings nach. In diesem Punkt hatte der Letztere nur zwei Nebenbuhler, nämlich George, den Jüngsten von den Brüdern Nevile, Erzbischof von York, und einen Knaben, dessen Geist noch nicht entwickelt war, aber in welchem der schärfere Beobachter schon den dämmernden Aufgang eines rastlosen, furchtlosen, berechnenden, durchdringenden Genius erkannte; der Knabe, den die Philosophen von Utrecht unterwiesen, der in Warwicks Schule die Kunst der Waffen erlernt hatte, war Richard, Herzog von Gloucester, berühmt schon jetzt wegen seiner Geschicklichkeit auf dem Stechplatz und seiner Fertigkeit in der Schulrhetorik.

Das Benehmen des Lord Hastings hatte beigetragen zu seinem Glücke. Trotz des neuen Ursprungs seiner Würden und Ehren hegte selbst der Hochmüthigste der alten Edeln keinen Groll gegen ihn, denn seine Haltung war bescheiden und männlich zugleich. Er war ganz besonders einfach und prunklos in seinen Lebensgewohnheiten, und besaß jenen namenlosen Zauber, welcher Einen populär macht bei den Geringen, und den Vornehmen angenehm.* Aber in jener Zeit war eine gewisse Beimischung von Laster nothwendig, um glänzende Erfoge im Le-

* Bei Edwards Thronbesteigung wurden die von Hastings geleisteten Dienste von der Partei so hoch angeschlagen, daß nicht nur der König, sondern auch Viele vom Adel durch Beisteuern an Ländereien und an Geld dazu halfen, daß sein Vermögen seinem neuen Rang entspreche. Einige Jahre später, als er mit Edward nach Frankreich ging, waren in seinem Gefolge nicht weniger als zwei Lords, neun Ritter, achtundfünfzig Squires und zwanzig Gentlemen. — Dugdale's Baronage p. 583. Sharon Turners History of England, Vol. III. p. 380.

ben zu erreichen; und Hastings verwundete keine Eigenliebe durch Schaustellung einer unzeitgemäßen Sittenreinheit. Er wurde nicht sehr günstig angesehen von der Königin, die ihn als den Genossen Edwards bei dessen Vergnügungen betrachtete, und ihn später beschuldigte, ihren treulosen Gemahl zu unwürdigen Neigungen zu verführen. Und gewiß ist, daß er es allen Höflingen zuvor that in jenen Abenteuern, die wir als Excesse der Lustigkeit und der Thorheit bezeichnen, obgleich sie nur zu oft zu Salomons Weisheit und zu seiner Schwermuth führen. Aber das ausschweifende Leben hatte bei Hastings die Entschuldigung glühender Leidenschaften; er hatte in seiner frühern Jugend tief und unglücklich geliebt, und er gab sich der wilden und wüsten Genußsucht der Zeit hin mit dem rastlosen Ungestüm, welcher starken und lebhaften Naturen eigen, wenn das Herz nicht befriedigt ist; und unter all' dem leichten, gefälligen Zauber seines Gespräches und den wilden Genüssen seines Lebens brach das melancholische Temperament eines Mannes hervor, der besserer Dinge würdig ist. Auch war das höfische Laster des Wüstlings nicht die einzige Schattenseite des tugendhaften Charakters, welcher Hastings von Comines beigelegt wird. Seine Menschenkenntniß hatte ihm Etwas von der Menschenverachtung des Cynikers eingeflößt, und er trug kein Bedenken, seine Genußsucht oder seinen Ehrgeiz durch Mittel zu befriedigen, welche seine bessere Natur vor seinem klaren Verstande nicht entschuldigen konnte.* Aber dennoch vermochte die Welt nicht, sein Gemüth zu verhärten, wenn sie es auch verschlechtert hatte. Wenige Personen von solchen Gaben und Talenten handelten so häufig aus Antrieben ohne Berechnung; diese Antriebe waren größtentheils gemüthlich und großherzig; aber dann stellte sich die Reue der Vorsicht und der Erfahrung ein; und Hastings bot seine Geisteskraft auf, um die Aufwallungen seines Herzens gut zu machen — mit andern Worten: das kühle Nachdenken suchte ungeschehen zu machen, zu hintertreiben, was die Aufwallung des Herzens eingegeben. Obgleich so glücklich in seinen galanten Abenteuern, hatte er es doch nicht bis zu der gewissenlosen Selbstsucht des bloßen Lüstlings gebracht; und sein Betragen gegen Frauen zeigte oft mehr die Schwachheit der taumelnden, schwindelnden Jugend, als die kalte Ueberlegung des sitten- und grundsatzlosen Mannes. So lag selbst in seinen schlimmsten Lastern ein falscher Schein von Liebenswürdigkeit, ein verführerischer Reiz, während in den ernsteren Angelegenheiten des Lebens die geistige Erregbarkeit sei-

* Eine merkwürdige Anekdote erzählt Comines zum Belege dessen, was Sharon Turner mit einem glücklichen Ausdruck die „moralische Kokketterie" Hastings' nennt — eine Anekdote, welche Viel von seinem Charakter enthüllt.

ner Natur nur dazu beitrug, seinen Tiefblick zu schärfen und seine Thatkraft zu stacheln; und Hastings hätte mit Einem seiner Zeitgenossen, einem Italiener, sagen können: „dadurch, daß er sich dem Einfluß von Weibern unterworfen, habe er die Beherrschung der Männer gelernt." Mit Einem Wort, seine geistige Anziehungskraft und seine Herrscherfähigkeiten mag man daraus beurtheilen: daß Lord Hastings der einzige Mann war, welchen Richard III. als Herzog von Gloucester geliebt, * und der einzige Mann, den er gefürchtet zu haben scheint, nachdem er entschlossen war, sich zum König von England zu machen. Hastings war allein in den ihm im Tower angewiesenen Gemächern, als sein Page mit einem eigenthümlichen Lächeln ihm den Besuch eines jungen Fräuleins anmeldete, welche ihr Anliegen nicht seinen Dienern eröffnen wolle.

Der hochbegabte Kämmerer blickte etwas verdrießlich auf von der schönen Handschrift mit den silbernen Versen Petrarka's, welche auf seinem Tische offen dalag, und nachdem er vor sich hin gemurmelt: „Nur dem König Edward ist das Gesicht eines Weibes nie unwillkommen!" hieß er den Pagen den Besuch hereinführen.

Das Frauenzimmer trat ein, und die Thüre schloß sich hinter ihr.

„Sey nicht in Unruhe, Mädchen", sagte Hastings, gerührt von der verschämt gesenkten Haltung des halbverhüllten Gesichts, und der nicht zu verkennenden, scheuen Sittsamkeit des ganzen Wesens seines Besuchs; „was hast Du mir zu sagen?"

Bei'm Ton dieser Stimme fuhr Sibylle Warner zusammen und stieß einen leisen Ausruf aus. Der Fremde von dem Vergnügungsplatz stand vor ihr. Instinktmäßig zog sie den Schleier noch dichter um ihr Angesicht, und legte ihre Hand auf den Riegel der Thüre, wie wenn es sie drängte, sich zurückzuziehen.

Des Edelmanns Neugier war rege geworden. Er betrachtete von Neuem aufmerksam die Gestalt, welche vor seinem Blick zurückzubeben schien; dann langsam aufstehend, trat er auf sie zu und legte die Hand auf ihren Arm. — „Mädchen, ich erkenne Dich wieder", sagte er in einem Tone, welcher kalt und streng klang — „welchen Dienst wünschest Du, daß ich Dir erweise? Sprich! Ja doch, ich bitte Dich, sprich!"

„In Wahrheit, mein guter Lord", sagte Sibylle, ihre Verwirrung bemeisternd; und sie hob ihren Schleier auf, und ihre dunkelblauen Augen begegneten mit furchtloser Unschuld und Zuversicht den auf sie gehef-

* Sir Thomas Moore, in seinem Leben Edwards V. spricht von der „großen Liebe", welche Richard zu Hastings hatte.

teten Blicken, „ich wußte nicht, — und Ihr werdet mir das glauben — ich wußte bis auf diesen Augenblick nicht, daß ich so viel Grund zur Dankbarkeit gegen Lord Hastings habe. Ich suchte Euch nur auf wegen meines Vaters, Master Adam Warners, welcher gern die andern Gelehrten bewilligte Erlaubniß haben möchte, den Lord Heinrich von Windsor zu besuchen, welcher ihm in frühern Tagen Huld erwiesen, und diesem fürstlichen Gefangenen die Zeit zu verkürzen mit dem Vorzeigen eines merkwürdigen Instrumentes, das er erfunden."

„Ohne Zweifel", erwiederte Hastings, welcher das in jenen Zeiten seltene Lob der Humanität und Milde wirklich verdiente, — „ohne Zweifel wird es mir eine Freude, und Seiner Hoheit dem Könige nicht zuwider seyn, alle mögliche Artigkeit und Nachsicht zu erweisen dem unglücklichen Gentleman und Lord, welchen eingekerkert zu halten uns das Wohl Englands zur harten Pflicht macht. Ich habe von Deinem Vater gehört, Mädchen, einem ehrlichen und einfachen Manne, in welchem wir wohl keinen Verschwörer zu fürchten haben; und von Dir, junge Mistreß, habe ich auch gehört, seit wir uns zuletzt trafen."

„Von mir, edler Sir?"

„Von Dir!" sagte Hastings mit einem Lächeln; und ihr einen Sitz hinstellend, nahm er vom Tisch eine bemalte Handschrift auf. „Ich habe Deinem Freund, Meister Alwyn, zu danken, daß er mir den Besitz eines solchen Schatzes verschafft hat."

„Was, mein Lord!" sagte Sibylle, und ihre Augen leuchteten, „waret Ihr — Ihr der — der —"

„Der Glückliche, welchen Alwyn um einen so geringen Preis reich gemacht hat. Ja. Beneide mir nicht mein gutes Glück hierin. Du hast köstlichere Schätze, dünkt mich, an einen Andern zu verleihen."

„Mein guter Lord!"

„Nein, ich darf Dich nicht ängstigen. Und der junge Gentleman hat ein hübsches Gesicht; möge es ein treues Herz verkündigen!"

Diese Worte erregten in Sibyllen ein wunderbares Gefühl von Freude. Sie schienen in traurigem Tone gesprochen — sie schienen eifersüchtigen Kummer zu verrathen — sie erweckten das sonderbare, wunderliche Weibesgefühl — das Wohlgefallen an dem Schmerz, welcher vom Einfluß des Weibes zeugt; des Mädchens rosige Lippen lächelten boshaft. Hastings beobachtete sie, und ihr Gesicht war so strahlend von diesem seltenen Schimmer geheimen Glückes — so frisch, so rein, so jung und bei alle dem so schalkhaft und herzgewinnend, daß, so übersättigt

und abgestumpft er war durch das Verfolgen des gemeinen Genusses, dieser Anblick doch bessere und zärtlichere Gefühle, als die des gemeinen Lüstlings, in ihm wach rief. „Ja", murmelte er vor sich hin, „es gibt Spielzeuge, mit welchen es eine Sünde wäre, nur zu spielen, um sie dann wegzuwerfen unter den zerbrochenen Plunder entschwundener Leidenschaften!"

Er trat an den Tisch zurück und schrieb den Befehl, welcher Warner'n den Zutritt in Heinrichs Kerker gestattete, und als er ihn Sibyllen einhändigte, sagte er: „Dein junger Anbeter ist jetzt, wie ich sehe, am Hofe. Das ist eine gefährliche Probe, zumal für Einen, dem der Name Nevile die Bahn zum Emporkommen und zu Ehren öffnet. Die Menschen lernen an Höfen bei Zeiten, den Dienst des Liebesgottes mit dem Mammons zu vertauschen, und mancher reiche Lord würde seine Erbin dem ärmsten Gentleman geben, der sich der Verwandtschaft mit dem Grafen von Salisbury und Warwick rühmen kann."

„Möge meines Vaters Gast so vom Glück begünstigt werden", antwortete Sibylle, „denn er scheint von treuem Herzen und gutem Gemüthe zu seyn."

„Du bist unselbstsüchtig, süße Mistreß", sagte Hastings, und überrascht durch ihren gleichgültigen Ton, hielt er einen Augenblick inne, „oder bist Du wirklich gleichgültig gegen ihn? Sah ich nicht Deine Hand in der seinigen, gerade als jene widrigen, abscheulichen Tamburinmädchen Dir eine Warnung zusangen vor einer Liebe, die zwar nicht über Deinen Verdiensten und Vorzügen, aber ach! vielleicht über Deinen Glücksumständen wäre?"

Sibyllens inneres Entzücken wuchs. Oh, also hatte er jene verhaßte Warnung nicht auf sich bezogen! Er errieth ihr Geheimniß nicht. Sie erröthete, und dieß Erröthen war so züchtig und mädchenhaft, während das es begleitende Lächeln so unaussprechlich seelenvoll und freudig war, daß Hastings mit ungeheuchelter Bewunderung ausrief: „Gewiß, schönes Fräulein, Petrarka muß von Dir geträumt haben, wie er von dem Weibeserröthen und Engelslächeln Laura's sprach. Wehe dem Manne, der Dir ein Leid thäte! Lebewohl! Ich möchte Dich nicht zu oft sehen, wenn ich Dich nicht immer sähe!"

Er erhob mit diesen Worten ihre Hand mit ritterlicher Artigkeit an seinen Mund, öffnete die Thüre, und rief seinen Pagen, um sie an's Thor zu geleiten.

Sibylle fühlte sich mehr geschmeichelt durch die hastige Art ihrer

Entlassung, als wenn er vor ihr gekniet hätte, um sie zurückzuhalten. In wie ganz anderem Lichte erschien ihr die Welt, als ihr leichter Schritt sie heimwärts trug!

Fünftes Kapitel.

Herr Adam Warner und König Heinrich.

Am nächsten Morgen besuchte Hilyard wieder Warnern mit den Briefen für Heinrich. Der Verschwörer ließ sich von Adam den innern Mechanismus des Heureka erklären, mit welchem Adam, der die ganze Nacht eifrig gearbeitet, eine der sinnreichsten Erfindungen verbunden, die er bis jetzt, ohne den Diamant, herzustellen im Stande gewesen war, zur deutlicheren Veranschaulichung der Wirkungen, welche zu leisten die Maschine bestimmt war. Diese zur Veranschaulichung dienende Maschine war voll wundersamer Zellen und Vertiefungen, und in eine von diesen wurden die Papiere versteckt. Und da lagen sie so verborgen, daß sie der sorgfältigsten Nachforschungen spotteten, wenn nicht der Erfinder selbst, oder Jemand, dem er die Geheimnisse seines Werkes eröffnet hatte, einen Wink gab.

So berief denn, nach wiederholten Warnungen und Ermahnungen zur Verschwiegenheit und Klugheit, Hilyard, dessen lebhafter, rastloser Geist alle nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, einen stämmig aussehenden Burschen, den er unten hatte stehen lassen, herbei, und brachte mit seiner Hülfe die schwere Maschine durch den Garten in ein Hintergäßchen, wo ein Maulthier zur Aufnahme der Last bereit stand.

„Laß Dich von diesem zuverläßigen Burschen begleiten, lieber Adam; er wird Dich auf Wegen führen, wo Deine brutalen Nachbarn Dir nicht leicht begegnen und Dich belästigen werden. Biete all' Deinen Witz jetzt zur Thätigkeit auf. Eile Dich und Gott sey mit Dir!"

„Sey ohne Furcht", sagte Adam in verächtlichem Tone. „In der Nähe der Könige ist die Wissenschaft immer sicher. Gott segne Dich, Kind", und er legte seine Hand auf das Haupt Sibyllens, welche sie bis hieher schweigend begleitet hatte — „jetzt geh' in's Haus zurück."

„Ich gehe mit Dir, Vater", sagte Sibylle fest. „Meister Hilyard, es ist am besten so", flüsterte sie diesem in's Ohr; „bedenkt, wenn mein Vater in eine seiner träumerischen Stimmungen verfiele!"

„Ihr habt Recht; geht mit ihm, wenigstens bis an's Tower-Thor. Ganz nahe dabei ist das Haus einer edeln und würdigen Dame, die un-

serm Freund Hugh bekannt ist, wo Du Master Warners Rückkehr abwarten magst. Es würde Deinem Geschlechte und Deiner Sittsamkeit nicht geziemen, unter den Pagen und Soldaten des Hofes da stehen zu müssen. Adam, Deine Tochter muß mit Dir gehen."

Adam hatte auf diese Besprechung nicht gehört, und maschinenmäßig mit dem Kopfe nickend, machte er sich auf den Weg, und war sehr überrascht, als sie am Strom angekommen, (wo man ein Boot fand, groß genug, um bequem nicht nur die Passagiere, sondern auch das Maulthier mit seiner Last aufzunehmen,) Sibyllen an seiner Seite zu sehen.

Die Gefangenschaft des unglücklichen Heinrichs, der allerdings mit hinreichender Strenge bewacht wurde, um alle Aussicht auf Flucht zu vereiteln, war doch, wie der Leser schon ersehen haben wird, zu dieser Zeit nicht auch noch durch unnöthige Härte verbittert. Seine Umgebung behandelte ihn mit Achtung und Ehrfurcht; sein Tisch war reichlicher und leckerer besetzt, als seine ihm zur andern Natur gewordene Mäßigkeit erheischte, und den Mönchen und Gelehrten, die er früher begünstigt hatte, war es, wie wir schon gesagt, gestattet, seine Einsamkeit mit ihren ernsten Gesprächen zu beleben.

Dagegen waren alle Versuche einer Correspondenz zwischen ihm und Margaretha oder den verbannten Lancastriern eifersüchtig überwacht, und die Emissäre waren, wenn man sie entdeckt hatte, mit erbarmungsloser Strenge gestraft worden. Ein Mann mit Namen Hawkins war gefoltert worden, weil er von dem großen Londoner Kaufmann, Sir Thomas Cook, Geld für die Königin hatte entlehnen wollen. Ein Schuhmacher war mit rothglühenden Zangen zu Tode gemartert worden, weil er ihre Correspondenz mit ihren Verbündeten befördert hatte. Verschiedene Personen waren wegen ähnlicher Vergehen gefoltert worden, aber die Energie Margarethens und der Eifer ihrer Anhänger waren noch immer unerschöpft und unüberwunden.

Die Gefahren, welchen er sich aussetzte, entweder nicht erwägend oder sie verachtend, legte der Gelehrte mit seinen schweigenden Begleitern seinen Weg zurück, und landete im Angesicht der Schloßfeste. Und jetzt blieb Hugh vor einem in gutem Styl gebauten Hause stehen, pochte an der Thüre, welche von einem alten Diener geöffnet wurde, verschwand einige Augenblicke, und eröffnete, als er zurückkam, Sibyllen mit einem bedeutungsvollen Flüstern, die Edelfrau im Hause sey eine gute Lancastrierin, und er bat das Fräulein, in ihrer Gesellschaft zu bleiben, bis Herr Warner zurückkomme.

Demgemäß folgte Sibylle, nachdem sie ihres Vaters Hand ohne Furcht gedrückt hatte, denn sie hatte geglaubt, die einzige Gefahr, welcher Adam sich aussetze, drohe ihm von dem Pöbel unterwegs, dem Hugh in ein hübsches, mit Binsen bestreutes Zimmer, wo eine bejahrte Dame, von edler Haltung und Miene, an ihrem Stickrahmen beschäftigt war. Diese Dame, die Wittwe eines Edelmannes, der im Dienste Heinrichs gefallen war, empfing sie sehr freundlich, und Hugh entfernte sich jetzt, um seinen übrigen Auftrag zu vollziehen. Der Gelehrte, das Maulthier, das Modell und der Führer setzten ihren Weg fort zu dem Eingange desjenigen Theiles des düstern Palastes, welchen Heinrich bewohnte. Hier wurden sie angehalten, und Adam, nachdem er lange vergeblich überall herumgesucht hatte nach der Einlaßerlaubniß des Kämmerers, entdeckte sie endlich glücklich, durch Sibyllens Vorsicht an seinen Ermel festgesteckt. Auf dieß ward ein Gentleman herbeigerufen, um die Ordre zu prüfen, und nach wenigen Augenblicken ward Adam vor den erlauchten Gefangenen geführt.

„Und was“, sagte ein Subalternbeamter, der unter dem gewölbten Wege des jetzt so genannten blutigen Thurmes, hart neben dem Thurme, welchen der Gefangene inne hatte, * herumlungerte, zu Adams Führer, der noch bei dem Modell Wache hielt, „was mag denn die kostbare Last seyn, deren Bedeckung Du bildest?“

„Wahrhaftig, Sir“, antwortete Hugh, den sein Dialekt als einen Yorkshirer verrieth, „wahrhaftig, ich weiß nicht; es ist ein merkwürdiger Puppenkasten, oder eine kuriose Erfindung, welche Herr Warner, der, wie man sagt, eine sehr geschickte und sinnreiche Person ist, Erlaubniß erhalten hat, hieher zu bringen, zu Lord Heinrichs Unterhaltung und Kurzweil.“

„Ein Puppenkasten!“ sagte der Beamte, dessen Neugier sehr gereizt wurde. „Bei der heiligen Messe, das muß ein lustiges Spektakel seyn. Hebe den Deckel auf, Gesell!“

„Mit Verlaub, Euer Ehren, ich darf nicht“, versetzte Hugh — „ich gehorche nur den mir gegebenen Befehlen!“.

„So gehorche den meinigen. Weg, aus dem Wege!“ und der Beamte hob den Deckel des Korbes mit der Spitze seines Dolches auf und guckte hinein. Dann trat er, sehr getäuscht und verdrießlich, zurück. — „Heilige Mutter Gottes!“ sagte er, „das sieht mehr einem Folterinstru=

* Der Wakefield=Tower.

ment gleich, als dem lustigen Spielzeug eines Gauklers. Es sieht verzweifelt aus!"

„Still!" sagte Einer von den müßigen Umstehenden, von welchen die verschiedenen Thorwege und Höfe der Schloßfeste wimmelten, „still! Mütze und Knie, Sir!"

Der Beamte fuhr auf; und sich umschauend, erblickte er einen jungen Mann von kleiner Statur, gefolgt von drei bis vier Rittern und Edeln, der sich langsam dem Bogen näherte, und jede Mütze in der Nähe ward abgenommen, und jedes Knie beugte sich.

Das Auge dieses jungen Mannes heftete sich schon mit einem scharfen, forschenden Blick auf das Maulthier, das geduldig und regungslos vor dem Wakefield-Tower stand; und wie er es von dem Maulthier auf den Führer richtete, bebte der Letztere und wurde blaß bei diesem dunkeln, festen, durchdringenden Blick, welcher in die Geheimnisse und in die Herzen der Menschen auf einmal einzudringen schien.

„Wer ist denn wohl der junge Lord?" flüsterte er dem Beamten zu.

„Prinz Richard, Herzog von Gloucester, Mensch", war die Antwort. „Entblöße Dein Haupt, Knecht!"

„Gewiß", sagte der Prinz, am Thore stehen bleibend, „gewiß ist das kein Saummaulthier, das Mundvorräthe für Lord Heinrich von Windsor bringt. Es hieße in der That wenig Ehrerbietung zeigen gegen die edle Person dieses Mannes, welchen, zu unserm Bedauern, Seine Hoheit der König gegen seinen Willen sich genöthigt sieht, sicher zu stellen gegen die boshaften Anschläge von Rebellen und Unheilstiftern, wenn Einer, der nicht des Königs Livree trägt, für irgend eines der nöthigen Bedürfnisse eines so achtungswerthen Lords und Gastes Sorge tragen sollte!"

„Mein Lord", sagte der Beamte unter dem Thor, „ein Master Adam Warner ist so eben, mit ausdrücklicher Erlaubniß, vor Lord Heinrich geführt worden, und das Thier trägt ein seltsames und grimmig aussehendes Kunststück zu meines Lords Unterhaltung und Belustigung."

Die eigenthümliche Sanftheit und Artigkeit, welche im Ganzen zu jener Zeit den Ton und das Benehmen des Herzogs von Gloucester auszeichnete, — was die Wirkung hatte, daß er an einem Hofe so voll von Faktionen und Ränken, der Feind von Niemand, und anscheinend der Freund von Allen war, und, verbunden mit bereits allgemein anerkannten Talenten, ihm schon als Knaben einen ausgezeichnet hohen Ruf und

günstige Meinungen gewann, die er in der That behauptete, bis die entsetzlichen Thaten und Umstände, welche seine Erhebung auf den Thron unter dem blutigen Namen Richards des Dritten begleiteten, in aller Menschen Herz und Verstand die Ueberzeugung erweckten, daß, was früher Tugend geschienen, nur Verstellung gewesen sey; — diese eigenthümliche Sanftheit der Stimme und des Benehmens, sagen wir, hatte dennoch etwas Achtung und unheimlichen Schauer Erregendes an sich. Und in Wahrheit müssen wir auch schon im gewöhnlichen, gemeinen Lebensverkehr die Beobachtung gemacht haben, daß, wo äußere Milde und Sanftheit des Wesens gepaart ist mit einem erprobten und allbekannten eisernen Willen, mit fester Entschlossenheit und einem ernsten, tiefen, Alles durchdringenden Verstand, — daß dann hierin eine Majestät liegt, ganz verschieden von dem Zauber, welchen derjenige ausübt, dessen milde Natur der äußern Anspruchslosigkeit und Gelindigkeit entspricht; ein solches Wesen, wenn es nicht den Eindruck der Falschheit macht, trägt das Gepräge jener vollkommenen Selbstbeherrschung, jener ruhigen Zuversicht der Kraft zu sich selbst, welches Diejenigen, gegen welche es geltend gemacht wird, weit mehr einschüchtert, als die gebieterische Haltung und die laute Stimme. Und die den Herzog am besten kannten, wußten auch, daß seine Gemüthsart, trotz der gewöhnlichen Glätte und Freundlichkeit seiner Miene, von Natur reizbar, hastig und stürmischen Anwandlungen von Leidenschaft unterworfen war; und seine Bewunderer rühmten ihn hoch wegen seines ernsten, eifrigen Bestrebens, diese Fehler seiner Natur gebührend in Ordnung zu halten und zu unterdrücken. Doch wurde einem schärferen Beobachter die tiefliegende Neigung und Richtung dieses reizbaren Temperaments oft, selbst in seinen leutseligsten Augenblicken, sichtbar — selbst, wenn seine Stimme am wohllautendsten flötete, sein Lächeln das huldvollste war. Wenn ihn Etwas verletzte oder aufregte, so verrieth ein unruhiges Nagen an der Unterlippe, ein hastiges Spielen mit seinem Dolch, den er in der Scheide auf und ab rückte, ein leichtes Zucken der Gesichtsmuskeln und ein Zwinkern des Augenliedes die Anstrengung, womit er sich zu beherrschen suchte; und jetzt, während sein dunkles Auge auf Hughs blassem Gesicht ruhte, und dann hinüberschweifte auf das regungslose Maulthier, das halb schlummernd dastand unter der Last von des armen Adams Modell, zuckte seine Hand maschinenmäßig nach dem Dolchgriff, und seine Züge nahmen einen finstern, Schlimmes weissagenden Ausdruck an.

„Dein Name, Freund?“

„Hugh Withers — mit Eurem Verlaub, mein Lord Herzog.“

„Hm; aus dem Norden, nach Deinem Accent. Dienst Du diesem Master Warner?“

„Nein, mein Lord, ich ward nur mit meinem Maulthier gemiethet, hieher zu bringen —“

„Ha, recht! um hieher zu bringen, was Dein Korb enthält; öffne ihn. Heiliger Paul! eine seltsame Gaukelei, wahrhaftig! Dieser Master Adam Warner — mich dünkt, ich habe seinen Namen schon gehört — ein gelehrter Mann — hm — laßt mich seinen Geleitsbrief sehen. Recht — es ist Lord Hastings' Unterschrift.“ Aber immer noch behielt der Prinz den Einlaßbefehl in Händen, und immer noch betrachtete er argwöhnisch das Heureka mit allem Zugehör, wie es, in seiner zusammengesetzten, unverhüllten Schwärze und Häßlichkeit, mit Klappen, Rädern, Pfeifen und Kamin seinem Auge sich darbot. In diesem Augenblick kam Einer der Diener Heinrichs die Treppen von Wakefield-Tower herab, mit dem Verlangen, daß man das Modell hinaufbringen möchte zur Unterhaltung des Gefangenen.

Richard bedachte sich einen Augenblick, während der Beamte zögernd seine Miene beobachtete, ehe er die gewünschte Erlaubniß ertheilte. Aber der Prinz wandte sich gegen ihn, seine Stirne glättete sich, und er sagte mild — „Gewiß! Alles was den Lord Henry unterhalten und aufheitern kann, muß ein unschuldiger Zeitvertreib seyn. Und ich bin sehr zufrieden darüber, daß er in der guten Stimmung zu solchen Erholungen ist. Es widerlegt dieß diejenigen, die uns der Härte in seiner Festhaltung und Behandlung anklagen möchten. Ja, dieser Befehl ist in aller Form abgefaßt und vollgültig;“ und der Prinz gab die Ordre dem Beamten zurück und schritt langsam durch den düstern Thorbogen, der mit dem Andenken Richards von Gloucester sich so unauflöslich verknüpft hat, und unter eben dem Zimmer hin, in welchem, wie wir noch jetzt glauben, die Kinder Edwards IV. ihr Leben aushauchten; aber immer noch im Gehen wandte Gloucester von Zeit zu Zeit um, und hielt seinen Blick verstohlen auf den Führer des Maulthiers geheftet.

„Lovell,“ sagte er zu einem der Gentlemen, die ihn begleiteten, welcher Einer der wenigen mit seinem engeren Vertrauen Beehrten war, „dieser Mann ist aus dem Norden.“

„Nun, mein Lord?“

„Der Norden hatte immer eine Vorneigung für die Lancastrier.

Master Warner ist schon der Zauberei beschuldigt worden. Wahrhaftig, ich möchte doch gern sein Kunststück sehen — hm! Master Catesby, kommt hieher — tretet näher, Sir. Geht zurück, und im Augenblick, wo Master Warner mit seiner Erfindung entlassen wird, bringt ihn mit derselben zu mir in des Königs Zimmer. Du verstehst mich! Auch wir möchten gern sein Kunststück sehen — und laß weder den Mann noch die Maschine, wenn sie sich wieder zeigen, aus dem Auge. Denn fein und mannigfaltig sind die Ränke und Kunstgriffe verrätherischer Männer!"

Catesby verbeugte sich, und Richard, ohne ein Wort weiter zu sprechen, schlug den Weg nach den königlichen Gemächern ein, welche jenseits des Weißen Thurmes, nach dem Strom hin, lagen, und jetzt lange schon zerstört sind.

Mittlerweile hatte der Führer des Maulthiers mit Hülfe Eines der Diener das Modell in das Zimmer des erlauchten Gefangenen gebracht. Heinrich, bekleidet mit einem weiten Gewand, ging mit langsamen Schritten, und das Haupt auf die Brust herabgesunken, im Zimmer auf und ab, — während Adam sich mit großer Lebhaftigkeit über die Wunder der Maschine verbreitete, welche ihm zu zeigen er sich anschickte. Das Zimmer war geräumig und bequem, und mit genügender Aufmerksamkeit für den Stand und die Würde des Gefangenen eingerichtet; denn Edward, obwohl wild und fühllos, wenn sein Blut in Wallung war, sank doch nie zur kaltblütigen, beharrlichen, im Einzelnen quälenden Grausamkeit herab.

Das Gemach ist noch jetzt zu sehen; seine Form ist ein großes Achteck; aber die jetzt nackten und rohen Wände waren damals bemalt und verziert mit Scenen aus dem alten Testament. Die Thüre öffnete sich unter dem Spitzbogen an der mittleren Hauptwand (nicht wo sie jetzt ist), und ging zunächst in ein kleines Vorzimmer, in welchem man jetzt einen Aufbewahrungsort für alte Urkunden und Papiere sieht. Rechts vom Eingang, wo jetzt, wenn uns nicht unser Gedächtniß trügt, eine Presse steht, stand ein Bett, mit zierlicher Schnitzarbeit und mit Umhängen von Damast. Weiterhin war die geräumige Vertiefung, welche der alten Thüre gegenüber sich befand, zu einer Art von Betkapelle eingerichtet worden. Und hier sah man, neben dem Krucifix und dem Meßbuch, eine Menge kleiner Behälter von Gold und Krystall, worin sich die wirklichen oder vermeintlichen Reliquien von Heiligen und Märtyrern befanden, — Schätze, welche der entsetzte König an seinen sonnigeren Tagen erworben hatte um eine Summe, die, nach dem Sinne

seiner Anhänger, besser auf Waffen und Streitrosse verwendet worden wäre. Ein junger Mann, Allerton mit Namen, — einer von den drei Gentlemen, welche der Person Heinrichs besonders anhänglich, von Edward ein für allemal die Erlaubniß freien Zutritts bei ihm erhalten hatten, welche in andern Gemächern des Wakefield-Towers wohnten, und in der That als Genossen seiner Gefangenschaft betrachtet werden konnten — saß vor einem Tisch und folgte mit ernsten, gespannten Blicken den Schritten seines in Nachsinnen vertieften Gebieters.

Einer von den kleinen Hunden, deren man sich zum Aufstöbern des Wilds bediente — denn Heinrich war, trotz seiner Weichheit und Milde, ein Freund von allen Feld- und Jagdbelustigungen gewesen — lag zusammengerollt auf dem Boden, fuhr aber mit einem schrillenden Gebell auf beim Eintritt des Trägers des Modells, während ein Staar in einem Käfig am Fenster, dem Anschein nach erfreut über die Störung der Einförmigkeit des Kerkerlebens, mit den Flügeln schlug, und kreischte: Böse Menschen! Böse Welt! Armer Heinrich!"

Der Gefangene blieb stehen bei diesem Geschrei, und ein trauriges, geduldiges Lächeln voll unbeschreiblicher Melancholie und Sanftmuth schwebte um seinen Mund. Heinrich besaß noch viel von der persönlichen Anmuth, die ihm eigen gewesen zu der Zeit, als Margaretha von Anjou, die von Minstrels und Minnesängern Gepriesene, ihren heimischen Hof von Dichtern mit dem verhängnißvollen Throne von England vertauschte. Aber die Schönheit, gewöhnlich eine so beliebt machende und kostbare Eigenschaft bei Königen, war bei ihm nicht von der Art, wie sie einen mächtigen, gebietenden Eindruck aufs Auge macht und die Bewunderung eines unruhigen Volkes, einer hochmüthigen Ritterschaft erregt. Die Züge, wenn schon regelmäßig, waren klein; der Ausdruck der der Schwäche und Schüchternheit; die Gestalt, obwohl groß, war nicht festgebaut und muskulös; die untern Glieder waren zu dünn, der Leib hatte zu viel Fleisch, die zarten Hände verriethen die kränkliche Blässe einer schwachen Gesundheit; eine träumerische Zerstreutheit lag in den klaren, sanften, blauen Augen, und eine Gleichgültigkeit und Mangel an aller Energie in seiner ganzen gebückten Haltung, in dem langsamen, schweren, schlotternden Gange — Alles in dieser wohlwollenden Miene, dieser sanften Stimme, diesem ergebenen und sanften Wesen verkündigte die ausnehmende, widerstandlose Güte, welche den Frechen zum Hohn, den Kraftvollen zur Verachtung, den Uebermüthigen zur Empörung herausfor-

derte; — denn die Feinde eines Königs in stürmischen Zeiten sind oft weniger seine Laster als seine Tugenden.

„Und jetzt, mein guter Lord," sagte Warner, mit vor Ungeduld zitternden Händen sich beeilend, dem Träger behülflich zu seyn, das Modell auf den Tisch niederzusetzen, „jetzt will ich Euch die Erfindung zeigen, welche aus dem Gedanken in diese eiserne Form überzutragen, mich lange Jahre geduldiger Arbeit und saurer Mühe gekostet hat."

„Aber zuerst," sagte Allerton, „wäre es nicht angemessen, daß diese guten Leute sich entfernten? Ein Erfinder hat es nicht gern, daß Andere sein Geheimniß erfahren, ehe die Zeit gekommen ist, dessen Gewinn und Früchte zu ernten."

„Gewiß — gewiß!" sagte Adam, und beunruhigt durch den hiedurch in ihm rege gewordenen Gedanken, breitete er die Falten seines Rockes über das Modell aus.

Der Diener verbeugte sich und ging; Hugh folgte ihm, doch nicht ohne daß er zuvor einen bedeutungsvollen Blick mit Allerton gewechselt hatte.

Sobald Adam, der Gefangene und Junker Allerton allein im Zimmer waren, stand der Letztere auf, schaute sich hastig überall um, und näherte sich dem Mechaniker. „Schnell, Sir!" sagte er in flüsterndem Tone, „wir sind nicht oft allein und ohne Zeugen!"

„Ey," sagte Adam, der jetzt Könige und Kriegslisten, Verschwörungen und Gegenplane vergessen hatte, und ganz und gar in seine Erfindung vertieft war, „ey, junger Mann, eilet nicht in solcher Weise — ich bin ja im Begriff anzufangen. Wißt, mein Lord," und er wandte sich zu Heinrich, der mit ausdrucksloser, träumerischer Miene das Heureka angaffend da stand, „wißt, daß mehr als hundert Jahre vor dem Beginn der christlichen Zeitrechnung ein gewisser Hero, ein Alexandriner, die Kraft entdeckte, welche der durch erhitztes Wasser erzeugte Dampf besitzt. Daß diese Kraft den alten Weisen nicht unbekannt gewesen, bezeugen die sonst nicht erklärbaren Erscheinungen und Einrichtungen der heidnischen Orakel; aber unserem großen Landsmann und Vorgänger, Roger Bacon, der zuerst auf die Möglichkeit aufmerksam machte, Fuhrwerke ohne Pferde oder Stiere in Bewegung zu setzen, und Schiffe zu —"

„Wahrhaftig, Sir," unterbrach ihn Allerton mit großer Ungeduld, „nicht um uns von solchen abgeschmackten Fabeln von Menschen, oder solchen verruchten Künsten des bösen Feindes vorzuschwatzen, hast Du Leib und Leben aufs Spiel gesetzt. Die Zeit ist kostbar. Ich bin in

Kenntniß gesetzt worden, daß Du Briefe für König Heinrich hast; bringe sie herbei — schnell!"

Eine tiefe Glut der Entrüstung hatte das Gesicht des Enthusiasten überzogen beim Anfang dieser Rede, aber der Schluß derselben erinnerte ihn wirklich an seinen Auftrag.

„Hitziger Jüngling," sagte er mit Würde, „ein künftiges Zeitalter urtheilt vielleicht anders über das, was Du abgeschmackte Fabeln nennst, und schätzt vielleicht diese arme Erfindung hoch, wenn der Hader von York und Lancaster vergessen ist."

„Hört ihn an," sagte Heinrich mit einem sanften Lächeln, indem er die Hand auf die Schulter des jungen Mannes legte, der im Begriff stand, eine leidenschaftliche, höhnische Antwort zu geben — „Hört ihn an, Sir. Habe ich dasselbe Dir nicht oft und immer wieder gesagt? Wir Geschöpfe eines Tages bilden uns ein, unsre Kämpfe seyen das Einzige, was die Welt bewege. Ach! unsre Väter glaubten das auch; und sie und ihre Unruhen schlafen und sind vergessen. Nein, Master Warner," — denn jetzt wollte Adam, der arme Mann, durch Heinrichs Milde zum Gefühl der Schaam über seine unartige Großsprecherei erwacht, anfangen sich zu entschuldigen — „nein, Freund, nein — Du hast Recht, unsre blutigen und nichtswürdigen Kämpfe um eine Krone von Dornen zu verachten; denn:

Kronen mit Sorgen nur quälen,
Würde vergeht wie ein Schall;
Schätze sind Schlingen der Seelen,
Und werden zum Raub dem Verfall. *

Und doch, Freund, glaube mir, Du hast keinen Grund zum Prangen und Pochen auf Deine eigne Weisheit und Arbeiten; denn bei Wissen und der Gelehrsamkeit wohnen dieselbe Eitelkeit und Verdruß und Qual des Geistes, wie bei Krieg und Herrschaft. Nur, o Du, der Du weise seyn möchtest, nur wenn wir über den Himmel nachdenken, erheben sich unsre Seelen über des Vogelstellers Schlinge!"

„Mein heiligengleicher Fürst," sagte Allerton, sich tief verbeugend, und mit Thränen in den Augen, „glaubst Du nicht, daß eben diese Deine Verachtung Deiner Rechte Dich ihrer um so würdiger macht? Wenn nicht um Deinet-, doch um Deines Sohnes willen, bedenke, daß der

* Diese Verse werden Heinrich dem Sechsten zugeschrieben von Sir John Harrington in den Nugae antiquae. Sie sind auch mit einer kleinen Veränderung dem unglücklichen König in den Mund gelegt von Baldwin, in seiner Tragödie: König Heinrich VI.

Usurpator auf dem Throne des Siegers von Azincourt sitzt! — Herr Gelehrter, die Briefe!"

Adam, schon begierig den Fehler seiner ersten Vergeßlichkeit gut zu machen, zog hier, nachdem er einen Augenblick nach der erforderlichen Besinnung gerungen, die Briefe aus dem labyrinthischen Behälter heraus, wo sie versteckt gewesen waren; und Heinrich stieß einen Freudenschrei aus, als sein Blick, nachdem er die Seide durchschnitten, auf die Handschrift fiel —

„Meine Margaretha! Meine Gattin!" Augenblicklich darauf wurde er blaß und seine Hände zitterten. „Die Heiligen mögen sie schützen! die Heiligen mögen sie schützen! Sie ist hier, vermummt, in London!"

„Margaretha! unsre Heldenkönigin! Das männliche Weib!" rief Allerton, die Hände faltend. „Dann gewiß ist —" Er stockte, ergriff hastig Warners Arm, und zog ihn beiseite, während Heinrich weiter las — „Master Warner, wir dürfen Dir trauen — Du bist Einer der Unsrigen — Du bist hieher geschickt, ich weiß, von Robin von Redesdale — wir dürfen Dir vertrauen?"

„Junger Sir," versetzte der Philosoph ernst, „die Befürchtungen und die Hoffnungen der Macht und Gewalt gehören nicht zu den noch rastloseren Leidenschaften der Seele des Gelehrten. Ich verpflichtete mich nur, diese Briefe hieher zu überbringen, und die etwaigen Antworten darauf mit zu nehmen."

„Aber Du hast es gethan aus Liebe für die Sache, für die Wahrheit, und das Recht?"

„Ich habe es gethan theils in Folge der Erzählung Hilyards von dem Unrecht, das er erlitten, aber zum Theil auch um des Goldes willen," antwortete Adam einfältiglich; und sein edles Wesen, seine hohe Stirne, die heitere Ruhe seiner Züge bildeten einen solchen Contrast mit der in den letzten Worten seines Geständnisses liegenden Gemeinheit, daß Allerton ihn verblüfft und ohne zu antworten anstarrte.

Inzwischen war Heinrich mit dem Lesen des Briefs zu Ende gekommen, und warf mit einem schweren Seufzer einen Blick auf die ihn begleitenden Papiere.

„Ach, ach, neue Stürme, neue Gefahren und Unruhen — noch mehr Blutvergießen meines Volkes!" Er winkte dem jungen Mann, zog ihn, während Adam wieder zu seinem Modell trat, in ein Fenster und gab ihm die Papiere in die Hand. „Allerton," sagte er, „Du liebst mich, aber Du bist auch Einer von den Wenigen in diesem bedrängten

Lande, welche Gott lieben. Du gehörst nicht zu den Kriegern, zu den Männern von Stahl. Rathe mir. Siehe — Margaretha verlangt Unterschrift unter diese Papiere; das eine enthält die Vollmacht und Aufforderung zum Aufgebot von Menschen und Waffen in den nördlichen Grafschaften; das Andere sagt Allen völlige Verzeihung zu, die von Edward abfallen — das dritte scheint mir noch sonderbarer und unköniglicher als die andern — es enthält die Zusage, alle Auflagen und alle Gesetze aufzuheben, die auf die Gemeinen drücken, und (ist dieß eine fromme und heilige Zusage?) die Erpressungen und Verfolgungen der Priesterschaft unserer heiligen Kirche zu untersuchen."

„Sir!" sagte der junge Mann, nachdem er hastig die Papiere durchlesen, „meine hohe Gebieterin gibt Euch gute Gründe an die Hand, Eure Zustimmung wenigstens Zweien von diesen Urkunden zu ertheilen. Seht die Namen von fünfzig Herren, bereit die Waffen für Eure Sache zu ergreifen, wenn Eure königliche Willenserklärung sie dazu ermächtigt. Die Leute im Norden sind unzufrieden mit dem Usurpator, aber sie wollen noch nicht aufstehen, es sey denn auf Euern Befehl. Solche Urkunden werden natürlich mit kluger Vorsicht benützt werden, und so, daß Euer Hoheit Sicherheit nicht dadurch gefährdet wird."

„Meine Sicherheit!" rief Heinrich, und ein Strahl von seines Vaters Heldenseele flammte in seinen Augen — „an die denke ich nicht! Wenn ich nur wenig Muth zum Angriff habe, so besitze ich doch einige Stärke im Dulden! Aber drei Monate nachdem diese Papiere unterzeichnet sind — wie viele tapfre Herzen werden da stille stehen! wie viele kräftige Hände Staub seyn! O Margaretha! Margaretha! warum versuchst Du mich? Warst Du so glücklich als Königin?"

Der Gefangene riß sich von Allerton's Arm los und schritt in großer Unentschlossenheit und Verstörung im Zimmer auf und ab, und seltsam war es, den Contrast zwischen ihm und Warner zu beobachten — Beide in so Vielem sich ähnlich — Beide so ganz Geschöpfe, außerhalb der gemeinen Welt stehend — so sanft — so in sich selbst zurückgezogen — so ganz in einem Leben für sich lebend; und jetzt der Gelehrte so ruhig, der Fürst so verstört! Der Contrast fiel Heinrich selbst auf! Er blieb auf einmal stehen, und seine Arme kreuzend, betrachtete er den Philosophen, während Warner in liebevoller Selbstzufriedenheit gleichsam mit seinem theuren Modell spielte und tändelte; jetzt seine Thüren öffnend und wieder schließend, jetzt mit seinem Aermel Stäubchen wegwischend, die sich

daran angesetzt hatten — jetzt ein paar Schritte zurücktretend, um so besser seine finstre Symmetrie zu übersehen.

„Oh, mein Allerton!“ rief Heinrich; „schau! das Königreich, das sich ein Mann schafft aus seinem eignen Geist, ist das einzige, welches zu beherrschen den Menschen erfreut! Schau, er ist Herr über seine Federn und Bewegungen, seine Räder drehen sich und stehen still auf sein Geheiß. Hier, hier allein fragt Gott nie den Beherrscher: ‘Warum ward das Blut von Tausenden vergossen wie Wasser, damit ein Wurm eine Krone trage?’“

„Sir,“ sagte Allerton feierlich, „wenn unser himmlischer König seinen gesalbten Vertreter auf Erden ernennt, so gibt er diesem menschlichen Verweser keine Vollmacht, die ihm vertraute Sendung und Macht niederzulegen. Was der Selbstmord beim Menschen, ist Abdankung bei einem Könige! Wie kannst Du über Deines Sohnes Rechte verfügen? Und was soll aus diesen Rechten werden, wenn Du für ihn die Verbannung — für Dich den Kerker vorziehst, während Eine Anstrengung einen Thron wieder gewinnen könnte?“

Heinrich schien ergriffen von einer Beweisführung, welche eben sowohl seinem Gemüth als den Ansichten und Gesinnungen der Zeit entsprach. Er schaute ein paar Augenblicke dem jungen Mann ins Gesicht, murmelte Etwas vor sich hin, dann plötzlich an den Tisch tretend, unterzeichnete er die Papiere und gab sie Adam zurück, der instinktmäßig sie wieder in ihren eisernen Versteck brachte.

„Jetzt fort, Sir,“ flüsterte Allerton, besorgt, Heinrichs Sinn möchte sich wieder ändern.

„Will nicht mein Lord die Maschine genauer besichtigen?“ fragte Warner in halb flehendem Tone.

„Heute nicht!“ Seht, er hat sich schon in seine Betkapelle zurückgezogen — er ist mit seiner Andacht beschäftigt! — und Allerton ging nach der Thüre und gebot den aufwartenden Dienern, das Modell hinunter zu tragen.

„Gut, gut — Geduld, Geduld — Du wirst am Ende doch noch Dein Publikum von Zuschauern und Hörern bekommen,“ murmelte Adam, indem er sich aus dem Zimmer entfernte, seinen Blick auf das vernachlässigte Kind seines Gehirns heftend.

Sechstes Kapitel.

Wie die närrische Weisheit, König Klotz verlassend, dem König Storch in den Weg rennt.

An der äußern Thüre des Towers, durch welche er hereingekommen war, wurde der Philosoph angeredet von Catesby, einem Manne, der, seinen jungen Gönner und Herrn nachahmend, dasselbe sanfte, ölglatte Benehmen zeigte, das aber nur heftigen Ehrgeiz und angeborne Wildheit verbarg.

„Mein würdiger Herr," sagte er, sich tief verbeugend, aber mit einem halben Hohnlächeln um den Mund, „der König und Seine Hoheit der Herzog von Gloucester haben Viel gehört von Eurer wunderbaren Geschicklichkeit, und befehlen mir, Euch vor Ihr Angesicht zu bringen. Folgt mir, Sir, und Ihr, meine Männer, tragt dieß wunderbare Kunststück in des Königs Gemächer."

Damit schritt Catesby, keine Antwort abwartend, weiter. Hugh's Angesicht verwandelte sich — er wurde sehr blaß, und da er sich unbeobachtet wähnte, wandte er sich, um davon zu schlüpfen. Aber Catesby, der Augen am Hinterkopfe zu haben schien, rief ihm in mildem Tone zu:

„Guter Gesell, helft doch die Maschine tragen — man wird Eurer auch benöthigt seyn!"

„Gottes Wunder!" murmelte Hugh, „hätte ich doch nur gewußt, was es heißt, den Fuß in den Palast eines Königs setzen! Solch ein Gang mag passen für seidene Schuhe, aber der Bauernschuh tappt immer in eine Klemme!" Damit half er, eine lustige Miene erheuchelnd, das Modell wieder dem Maulthier aufladen.

Mittlerweile schritt Adam, der arme Mann, gehoben durch das Schmeichelhafte der königlichen Aufforderung, überzeugt, daß sein Ruf zu Edwards Ohr gedrungen, und erbittert über die geringe Beachtung, welche sein großes Werk bei dem frommen Heinrich gefunden, weiter, den Kopf hoch in den Lüften. „Wahrhaftig," dachte der Gelehrte, „König Edward mag ein grausamer Jüngling gewesen seyn, und allzu ungestüm; es ist entsetzlich, wenn man an Robin Hilyards Unglück denkt! Aber die Leute sagen, er habe einen scharfen und meistermäßigen Verstand. Ohne Zweifel wird er auf Einen Blick erkennen, wie viel ich seinem Königreiche nützen kann." Mit dieser, bedauernd müssen wir es gestehen, selbstsüchtigen Betrachtung, welche Adam, wenn der Gedanke an sein Modell nur einen Augenblick in ihm hätte schlummern können,

bei einem zweiten Ueberlegen mit Beschämung erfüllt haben würde, als eine Versündigung an dem schwer mißhandelten Hilyard, folgte der Philosoph dem Catesby über den geräumigen Hof, durch einen schmalen Gang, und dann eine gewundene Thurmtreppe hinan in ein Zimmer im dritten Stockwerk, dessen eine Thüre in des Königs Gemach führte, die andere in die geräumige Gallerie, welche schon ein Bestandtheil im Bauplan der fürstlichen Häuser war. Nach einer Minute befanden sich Adam und sein Modell vor dem König. Der Theil des Zimmers, wo Edward saß, war vor dem übrigen ausgezeichnet durch einen kleinen türkischen Teppich auf dem Boden (ein Luxus, der in den Palästen zu jener Zeit häufiger gewesen zu seyn scheint, als ein Jahrhundert später); ein Tisch stand vor ihm, auf welchen das Modell gestellt wurde. Zu seiner Rechten saß Jacquetta, Herzogin von Bedford, der Königin Mutter; zu seiner Linken Prinz Richard. Die Herzogin, obwohl nicht ohne Ueberreste von Schönheit, hatte einen finstern, hochmüthigen, verächtlichen Ausdruck in den scharfen, adlerartigen Zügen, zusammengekniffenen Lippen und gebieterischen Augen. Die Bläße ihrer Gesichtsfarbe und die kummerverrathenden Linien ihres von Sorgen verzehrten Gesichts wurden vom großen Haufen Studien geheimer, unheiliger Künste zugeschrieben. Die Gerüchte von ihrer Zauberei und Hexerei nahmen täglich zu, und dienten trefflich den Zwecken und Plänen der mißvergnügten Barone, welche das Steigen ihrer Kinder kränkte und wüthend machte.

„Tretet näher, Master — wie sagt Ihr, daß sein Name sey, Richard?"

„Adam Warner," antwortete die süße Stimme des Herzogs von Gloucester, „ein Mann von ausbündiger Geschicklichkeit in der Mathematik."

„Tretet näher, Sir, und zeigt und erklärt uns die Beschaffenheit dieser merkwürdigen Erfindung."

„Ich wünsche mir nichts Besseres, mein Herr König," sagte Adam keck. „Aber zuerst laßt mich Euch um ein kleines Quantum Brennmaterial bitten. Feuer, — das Leben der Welt, wie die alten Weisen glaubten — ist auch die Seele von dieser meiner Maschine."

„Vielleicht," flüsterte die Herzogin, „hat der Zauberer die Absicht uns zu verbrennen."

„Wahrscheinlicher," versetzte Richard in demselben leisen Tone, „das zu verbrennen, was von verrätherischer Beschaffenheit in seiner Maschine verborgen seyn mag."

„Wahr!“ sagte Edward, und dann fuhr er in lautem Tone fort: „Master Warner, setze Dein Puppenwerk in Bewegung — ohne Feuer — wir wollen es.“

„Es ist unmöglich, gnädiger Herr,“ sagte Adam mit einem stolzen Lächeln. „Wissenschaft und Natur sind mächtiger als eines Königs Wort!“

„Sage das nicht öffentlich, mein Freund,“ sagte Edward trocken, „sonst müssen wir Dich hängen! Ich wünsche nicht, daß man meinen Unterthanen so hochverrätherische Sachen sagte. Indessen, um Dir keinen Vorwand zu lassen für einen schlechten Erfolg, sollst Du haben, was Du bedarfst.“

„Aber sicherlich nicht in unserer Anwesenheit,“ rief die Herzogin. „Das mag ein Anschlag der Lancastrier zu unserm Verderben seyn!“

„Wie es Euch beliebt, Frau Schwiegermutter,“ sagte Edward, und er winkte einem Gentleman, der wenige Schritte hinter seinem Stuhl stand, und der seit dem Eintritt des Mechanikers ihn mit lebhaft gespanntem Interesse zu beobachten geschienen. „Junker Nevile, bedient diesen weisen Mann; sorgt für seine Bedürfnisse, und, in Euer Ohr, gebt wohl Acht, daß er Nichts aus dem Innern dieser Maschine herausnimmt, — beobachtet, was er thut — seyd ganz Auge.“ Marmaduke verbeugte sich tief, um den Wechsel seiner Farbe zu verbergen, und einen Schritt vortretend, gab er Adam ein Zeichen, ihm zu folgen.

„Geht Ihr auch mit, Catesby,“ sagte Richard zu seinem Begleiter, der seinen Posten neben ihm eingenommen hatte, „und laßt uns allein im Zimmer.“

Sobald die drei Mitglieder der königlichen Familie allein im Zimmer waren, dehnte der König mit einem leichten Gähnen seine Glieder und sagte: „Dieser Mann sieht keinem Verschwörer gleich, Bruder Richard, obwohl sein Spruch von Natur und Wissenschaft der Loyalität und des Respekts ermangelt.“

„Sire und Bruder,“ antwortete Richard, „große Führer haben oft ihre eigenen Werkzeuge zu Narren; wenigstens dünkt mich, es wäre eine kluge Berechnung, wenn sie es thäten. Erinnere Dich, ich habe Dir gesagt, es seyen starke Gründe vorhanden, anzunehmen, daß Margaretha in London sey. In den Vorstädten Londons hat sich auch seit ein paar Wochen der sonderbare und gefährliche Mann gezeigt, dessen Zwecke selbst ein Geheimniß sind, und von dem wir nur das gewiß wissen, daß er un-

ser Feind ist — Robin von Redesdale. Die Leute im Norden haben einen Geist der Unruhe und der Empörung an den Tag gelegt; ein Mann aus dieser Gegend begleitet diesen angeblichen Zauberer, und er selbst ward in frühern Zeiten von Heinrich von Windsor begünstigt. Das sind unheilweissagende Zeichen, wenn man die Verbindung derselben erwägt!"

„Das ist wohl gesprochen, aber ein schöner Tag, unsre Rosse im Freien schnauben zu lassen, ist halb verloren darüber!" versetzte der indolente Fürst. „Bei unsrer lieben Frau! Der Schnitt Deiner Obertunika gefällt mir recht gut, Richard; aber Du trägst sie zu sehr aufgebläht über den Schultern."

Richards dunkles Auge sprühte Feuer, und er nagte an seiner Lippe, wie er antwortete: „Gott hat mir nicht die schöne Gestalt meiner Verwandten verliehen!"

„Verzeihung, lieber Junge," sagte Edward freundlich; „aber Du bedarfst auch gar nicht unsre breiten Rücken und starke Sehnen, denn Du hast eine Zunge, die Weiber zu bezaubern, und einen Witz und Geist, Männern zu befehlen."

Richard senkte sein Gesicht, nicht viel weniger schön als das seines Bruders, obwohl ganz verschieden von diesem in der Bildung, denn Edward hatte das lange, ovale Gesicht, das blonde Haar, die blühende Farbe und die großen Züge seiner Mutter, der Rosa von Raby. Richard dagegen hatte das kurze Gesicht, die dunkelbraunen Locken, und die blasse, olivenfarbige Haut seines Vaters, dem er allein unter den königlichen Brüdern auffallend ähnlich war. Auch waren die Wangen etwas eingefallen, und schon sah man um seinen Mund, obwohl er kaum die Kinderjahre hinter sich hatte, die Linien des nachdenklichen Ernstes des Mannesalters. Aber diese kleinen Züge, adlerartig, aber zart, waren so regelmäßig — dieß dunkle Auge war so tief, so unergründlich in seiner klaren, nachsinnenden Intelligenz — diese zuckende Lippe war so schön geformt und so voll des Ausdrucks geistiger Schärfe und Tiefe und eines stolzen, gewaltigen Willens — und diese blasse Stirne war so gediegen, hoch und majestätisch, daß, wenn in einer spätern Zeit der Schottische Prälat * Richards „fürstliches Angesicht" pries, das Compliment

* Archibald Quhitlaw: „Faciem tuam summo imperio principatu dignam inspicit, quam moralis et heroica virtus illustrat." Wir brauchen kaum zu bemerken, daß selbst ein Schotte nicht ein öffentliches Compliment auf Richards Gesicht gewagt ha-

nicht zu bestreiten, viel weniger zu verachten war. Aber jetzt, wie er aufstand, einem Flüstern der Herzogin gehorchend, und ihr an das Fenster folgte, während Edward damit beschäftigt schien, die Form seiner emporstehenden Schnabelschuhe zu bewundern, da waren die Mängel seiner Gestalt, welche der Haß des Volkes und die Erhebung des Hauses Tudor zu der absoluten Mißgestalt übertrieben haben, welche die nicht näher prüfende Unwissenheit der neuern Zeiten, und jene feurige, Shakespeare's am wenigsten würdige, und deßwegen beim großen Haufen beliebteste Tragödie, als stehende Karikatur festgehalten haben, hinlänglich sichtbar. Mißgestaltet oder bucklicht dürfen wir ihn schwerlich nennen, denn kein Mann, der so gestaltet gewesen wäre, hätte die große persönliche Stärke besitzen können, die er jederzeit in der Schlacht bewährte, trotz der vergleichungsweisen Zartheit seines Körpers. Seine Statur war ziemlich unter mittlerer Größe, was der hohe Wuchs seines Bruders durch den Contrast in ein noch unvortheilhafteres Licht stellte; aber seine untern Glieder waren festgefugt und muskulös. Obgleich der Rücken nicht gekrümmt war, stand doch eine Schulter um ein Weniges höher als die andere, was um so mehr sichtbar wurde durch die sichtliche Mühe, die er sich gab, dieß zu verstecken, und den prunkenden Glanz, der nach eigentlicher Geckenhaftigkeit schmeckte, — von welcher kein Plantagenet je ganz frei war — den er in seinem Anzug zur Schau trug. Und da in einem kriegerischen Zeitalter die physische Bildung und Beschaffenheit der Männer immer mit scharf prüfendem Auge betrachtet wird, so wurde dieser Mangel, und der seiner kleinen Statur, in den Augen seiner Zeitgenossen nicht in dem Grade durch die Schönheit und den Geist seines Angesichts aufgewogen und vergütet, wie dieß in unsern Tagen der Fall seyn würde. Dazu kam noch, daß sein Hals kurz war, und die Gewohnheit, den Kopf auf die Brust sinken zu lassen (entweder die Folge seines brütenden Nachdenkens, oder seiner erheuchelten Demuth und Bescheidenheit, welche wesentlich zu seinem Charakter gehörte), ließ ihn noch kürzer erscheinen. Aber diese Eigenthümlichkeit, wenn sie auch der angenehmen Erscheinung Eintrag that, vermehrte noch die Stärke seines Leibes, der mager, sehnig und gedrungen dem schärferen Beobachter jene Kraft des standhaften Er-

ben würde, wenn es so wenig gepaßt hätte, daß es hätte als Spott erscheinen müssen, zumal da der Redner sofort auch auf die Kleinheit von Richards Statur zu sprechen kommt, — eine Bemerkung, die wohl schwerlich besonders angenehm war. In der **Rous Roll** stellt das Porträt Richards ihn dar als untersetzt, aber stark und gedrungen gebaut, und ohne irgend eine Spur von Mißgestalt, wenn nicht die allerdings nicht elegante Eigenschaft eines kurzen Halses so genannt werden kann.

tragens von Anstrengungen zeigte — jene Verbindung von tüchtiger Dauerbarkeit und rüstiger Thatkraft, die ihn in der Schlacht von Barnet zu einem Kämpfer machte, welchem zu begegnen nicht minder gefährlich war, als dem schonungslosen Schwert des gewaltigen Edward.

„So, Prinz," sagte die Herzogin, „dieser neue Gentleman des Königs ist also, wie es scheint, ein Nevile. Wann wird Edwards hoher Geist dieß verhaßte Joch abschütteln?"

Richard seufzte und schüttelte den Kopf. Die Herzogin, ermuthigt durch diese Zeichen der Beistimmung, fuhr fort:

„Euer Bruder Clarence, Prinz Richard, verachtet uns, und kriecht vor dem stolzen Grafen. Aber Ihr —"

„Ich bin kein Anbeter der Lady Isabel; Clarence ist ein arger Verschwender, und Isabel hat ein hübsches Gesicht und eine königliche Mitgift."

„Möge ich des Todes seyn," sagte die Herzogin, „ehe Warwicks Tochter die blau und golden gestreifte Seide der königlichen Familie trägt, und mit den Abzeichen und Ehren prangt, wie die Mutter der Königin! Prinz! ich möchte gern mit Dir sprechen; wir haben einen Plan im Werke, diesen verhaßten Lord zu demüthigen und zu verjagen. Wenn nur Du auf unsre Seite trittst, so ist der Erfolg gewiß. Der Graf von Charolois —"

„Theure Lady," unterbrach sie Richard mit der Miene der tiefsten Demuth, „sprecht mir nicht von Entwürfen und Anschlägen; meiner Jahre sind noch zu wenige für solche hohe und feine Politik; und der Lord Warwick ist ein treuer, ergebener Freund unsres Hauses York gewesen."

Die Herzogin biß sich in die Lippe — „Und doch habe ich Euch zu Edward sagen hören, ein Unterthan könne zu mächtig werden?"

„Nie, Lady! Ihr habt das nie von mir gehört!"

„Dann hat doch Edward Elisabeth erzählt, daß Ihr so gesprochen!"

„Ha!" sagte Richard, sich wegwendend mit einem Lächeln; „ich sehe, der König hat einen gar verschwiegenen Gewissensrath. Verzeiht mir, Edward, nachdem er jetzt seine Schuhe zur Genüge bewundert hat, muß sich über dieß lange Zwiegespräch wundern. Und seht, die Thüre öffnet sich!"

Damit ging der Herzog langsam an den Tisch und nahm seinen Sitz wieder ein.

Marmaduke, voll Besorgniß für seinen alten Wirth und Gastfreund,

hatte vergebens eine Gelegenheit gesucht, um ihn mit wenigen Worten zu warnen, doch ja aller schwarzen Kunst zu entsagen, und sich aller gefährlichen Unterscheidungen zwischen der Macht Edwards IV. und seiner verdammungswürdigen Natur und Wissenschaft zu enthalten; aber Catesby beobachtete ihn mit einer so katzenmäßigen Wachsamkeit, daß er ihm nicht mehr zuzuflüstern vermochte, als: „Ach, Master Warner, um unsers himmlischen Herrn willen, bedenkt, daß Folter und Strick hier Mehr sind als bloße Worte!“ Aber auf diese liebliche Erinnerung antwortete Adam, eben beschäftigt, seinen Miniatur-Kessel zu füllen, nur mit einem zerstreuten Anstarren, nicht von Weitem den Nevile erkennend in seinem hübschen Anzug und in der neumodischen Art, wie er seine langen Haare trug.

Aber Catesby lauerte umsonst auf, ob nicht etwas Hochverrätherisches aus der Maschine heimlich herausgezogen werden solle, was der Herzog von Gloucester in seiner Schlauheit geargwohnt. Wir müssen die Wahrheit gestehen, Adam hatte gänzlich vergessen, daß in den verborgenen Räumen seines mechanischen Kunstwerks die Papiere steckten, welche einen Thron umwerfen konnten! Eine prächtige Verkörperung (in dieser seiner Vergeßlichkeit) war er von der Wissenschaft selbst, die sich nicht ein Iota um Menschen und Nationen in ihrem ephemeren Daseyn kümmert, welche nur die Dinge im Auge hat, — Dinge, welche Jahrhunderte Bestand haben, — und in ihren gewaltigen Berechnungen die Einzahl einer Generation aus dem Auge verliert! Nein — er hatte ganz und gar vergessen Heinrich, Edward, seinen eignen Leib und Leben — nicht blos York und Lancaster, sondern auch Adam Warner und die Folter. Groß in seiner Vergessenheit stand er vor dem Tiger und der Tigerkatze, Edward und Richard, — ein reiner Gedanke, eine Menschenseele; die Wissenschaft, furchtlos im Angesicht der Grausamkeit, Tyrannei, Tücke und Gewalt!

In Wahrheit, jetzt, als Adam ganz und gar in seiner eignen Sphäre sich befand, — in dem Gebiete, wo er König, und diese Geschöpfe in Sammt und Hermelin nur wie unwissende Wilde an die Grenze seines Königreichs zugelassen waren: schien seine Gestalt sich zu einer Majestät zu dehnen, welche die Anwesenden zuvor nicht an ihm erkannt hatten. Und selbst der träge Edward murmelte unwillkührlich: „Bei der Mutter Gottes, der Mann hat ein edles Wesen!“

„Ich bin jetzt bereit, Sir,“ sagte Adam würdevoll, „meinem König und seinem Hofe zu zeigen, daß unbeachtet und im Dunkeln, in der Zu-

rückgezogenheit ihrer Studien oft Männer leben, welche ihre Unterthanen zu nennen, Könige stolz seyn dürfen. Ist es Euch genehm, meine Lords, hieher!" und er deutete mit so gebieterischer Art in das Zimmer, in welchem er sein Heureka gelassen, daß die Schaulustigen von gleichem Zuge ergriffen aufstanden, und in der nächsten Minute um das Modell im anstoßenden Gemache versammelt standen. Diese wirklich wunderbare Erfindung — so wunderbar, daß sie den Glauben von Solchen übersteigen wird, welche sich nicht Zeit nehmen zur Erwägung, welche ungeheure Eroberungen der neuern Wissenschaft theilweise schon gemacht worden und wieder verloren gegangen sind in der Finsterniß von Jahrhunderten, welche noch nicht geeignet waren, dieß neue Licht aufzunehmen — war ohne Zweifel in vielen wichtigen Einzelnheiten noch nicht dem praktischen Gebrauch entsprechend und angepaßt, worauf sie Adam anzuwenden gedachte. Aber als bloßes Modell, als bewunderungswürdiger Versuch, geeignet, riesenhafte Ergebnisse als möglich und erreichbar ahnen zu lassen, war das Werk vielleicht ganz so anschaulich wirksam, als die sinnreiche Kunst eines Mechanikers der heutigen Tage es hätte konstruiren können. Zwar war es noch überladen mit unnöthigen Walzen, Schiebern, Hahnen und Rädern — häßlich und plump für das Auge — aber trotz dieser verwickelten Maschinerie erreichte doch der große, einfache Plan seinen Hauptzweck. Es that vollkommen überzeugend dar, welche Kraft und Ueberlegenheit der Mensch gewinnen kann durch den Bund mit der Natur, und dieß um so klarer, als der angehängte Mechanismus, noch sinnreicher als das Werk selbst, sehr gut berechnet war, praktisch an Einem Beispiele den mannigfaltigen Nutzen und Gebrauch zu veranschaulichen, welchem das Prinzip dienstbar gemacht werden konnte.

Adam hatte noch nicht das Geheimniß ergründet, um den Miniatur-Cylinder mit genügendem Dampf zu einer länger fortgesetzten Wirksamkeit zu versehen, die große Wahrheit von der latenten Wärme war ihm noch unbekannt; aber er hatte das Nachfüllen des Wassers so zu regeln gewußt, daß die Maschine ihre Schuldigkeit hinlänglich that zur Befriedigung der Neugier, und zur Veranschaulichung ihrer Zwecke und Aufgaben. Und jetzt war das sonderbare eiserne Ding in vollem Leben. Aus dem schlangenartigen Kamin wirbelte rasch der dicke Rauch empor, und man hörte innen das Aechzen und Stöhnen seiner Arbeit.

„Und was hegt Ihr für Absichten und Hoffnungen für Euch und

für das Königreich von all Diesem, Master Adam?" fragte Edward neugierig, seine hohe Gestalt auf das zermarterte Eisen herabbeugend.

„Ich beabsichtige die Natur zur Arbeit und zum Dienste des Menschen zu zwingen," antwortete Warner. „Als Kind von etwa acht Jahren beobachtete ich, daß das Wasser im Dampf sich auflöst, wenn es dem Feuer ausgesetzt wird. Zwölf Jahre später, im Alter von zwanzig, beobachtete ich, daß es, wenn es diese Verwandlung erleidet, eine große mechanische Kraft ausübt. Mit fünfundzwanzig sagte ich, nach beharrlichem Nachsinnen: 'Warum sollte diese Kraft nicht der menschlichen Kunst unterworfen werden können?' Damals fing ich an, das erste rohe Modell auszuarbeiten, von welchem dieses der Abkömmling ist. Ich beobachtete, daß der so erzeugte Dampf elastisch ist; das heißt, daß er, indem er sich ausdehnt, einen Druck ausübt, auf das was ihm entgegensteht; er besitzt eine Kraft, welche überall anwendbar ist, wo die menschliche Arbeit Kraft erfordert. Siehe da, eine zweite Wirkungsweise von ungeheurer Ausdehnung! und dann, wie ich noch darüber nachsann, bemerkte ich, daß der so erzeugte Dampf wieder in Wasser verwandelt werden kann, wobei er nothwendig, wenn er so verwandelt wird, aus dem Raum, den er als Dampf erfüllte, sich zurückzieht, und diesen Raum leer läßt. Aber die Natur duldet kein Vacuum — man bilde ein Vacuum, so drängen und stürzen sich in dasselbe die es umgebenden Körper. So wird der Dampf, indem er wieder in Wasser sich verwandelt, auch wieder eine Kraft — unser Agens. Und während diese Wahrheiten sich in meinem Geiste gestalteten, ersann ich fortwährend und verbesserte die körperhafte Form und Gestalt, wodurch ich sie dem Menschen nützlich machen könnte, — und so entstand am Ende aus diesen Wahrheiten diese Erfindung."

„Pardie!" sagte Edward mit der Hast, welche den Königen so natürlich ist, „was für ein Zusammenhang zwischen diesem Geschwätz von Rauch und Wasser und diesem häßlichen Klumpen Eisen seyn mag, das übersteigt allen Verstand. Aber erspare uns Deine Reden, und mach, daß Du an Dein Puppenkunststück kommst."

Adam stierte einen Augenblick den König an mit dem Erstaunen, das ein Mann, ganz erfüllt von seiner Idee, fühlt, wenn er die Unmöglichkeit erkennt, sie einem Andern erkenntlich zu machen, seufzte, schüttelte den Kopf, und schickte sich an, zu beginnen.

„Bemerkt," sagte er, „daß es sich hier um keine Gaukelei, keine Täuschung handelt. Ich will in diesen Behälter dieß kleine Stückchen

Metall legen — ich wünschte nur, daß der Umfang dieses Spielzeugs einen größern Versuch gestattete! Dann will ich Euch bitten, zu beobachten, wie, während ich eine Thüre nach der andern öffne, das Metall verschiedene Veränderungen erleidet, alle bewirkt durch das Eine Agens, den Dampf. Merket auf und beobachtet. Und wenn das Ergebniß Dir gefällt, großer König, so bedenke, was eine solche Kraft in einem großen Maßstabe Dir seyn würde; bedenke, wie sie alle Künste vervielfältigen, alle Arbeit vermindern würde; bedenke, daß Du hiemit für ein ganzes Volk den ächten Stein der Weisen gewonnen hast. Jetzt, gebt Acht!"

Er legte das rohe Metall in den Behälter, und plötzlich schien es von einer Zange innen erfaßt zu werden und verschwand. Dann machte er sich daran, indem er mit Gewandtheit die verwickelten Bewegungen im Auge behielt, Thüre um Thüre zu öffnen, um den erstaunten Zuschauern die Veränderungen zu zeigen, welche das Metall erlitt; plötzlich aber, mitten in seiner stolzen Thätigkeit, stockte er, denn wie ein Blitz durchzuckte seine Seele die Erinnerung an die verhängnißvollen Papiere. Unter der nächsten Thüre, die er hätte öffnen sollen, lagen sie versteckt. Die in seinem Gesicht vorgehende Veränderung entging Richard nicht, und er merkte sich die Thüre, welche Warner zu öffnen unterließ, als der Gelehrte hastig und mit einer gewissen Geistesgegenwart zu der nächstfolgenden überging, in welcher das Metall bald sich zeigen mußte.

„Oeffne diese Thüre!" sagte der Prinz, auf die Handhabe deutend.

„Nein! — Laßt das! Das ist gefährlich! Laßt das!" rief der Mechaniker.

„Gefährlich für Deinen eigenen Hals, Schelm und Betrüger!" rief der Herzog, und er stand im Begriff, selbst die Thüre zu öffnen, als plötzlich ein lautes Krachen — eine fürchterliche Explosion gehört wurde. Ach! Adam Warner hatte für seine Maschine noch nicht entdeckt, was wir jetzt die Sicherheitsklappe nennen. Der in dem kleinen Kessel enthaltene Dampf hatte einen ungebührlichen Druck bekommen; Adams Aufmerksamkeit war zu sehr in Anspruch genommen gewesen, um die Anzeichen dieses steigenden Druckes zu beachten, und das Uebrige kann man sich leicht denken. Nichts konnte dem starren Erstaunen und Entsetzen der Zuschauer bei dieser Explosion gleichen — ausgenommen jedoch den jugendlichen Herzog, der unbeweglich blieb und noch immer nur die Stirne runzelte. Alle rannten nach der Thüre, einander drängend und stoßend, nicht wissend, was ihnen nun weiter zustoßen würde, aber überzeugt, daß der Zauberer es auf ihre Vernichtung abgesehen habe. Ed-

ward faßte sich zuerst wieder, und als er sah, daß kein Leben verloren, war seine erste Empfindung die einer unbezähmbaren Wuth.

„Nichtswürdiger Verräther!“ schrie er, „hast Du uns darum mit Deinen verdammungswürdigen Zaubereien zu täuschen erfrecht? Packt ihn! Fort, nach Tower-Hill! und laßt den Priester ein Ave plappern, während der Henker den Knoten an den Strick macht!“

Keine Hand rührte sich; selbst Catesby hätte eben so gern den Löwen des Königs vor der Fütterung angerührt, als den armen Mechaniker, der, geisterbleich und alles Andere nicht beachtend, neben seiner zertrümmerten Maschine stand.

„Junker Nevile“, sagte der König finster, „hörst Du uns?“

„Gewiß!“ murmelte der Nevile, sich sehr langsam nähernd, „ich wußte, was geschehen würde; aber an meinen Wirth Hand legen, und wenn er fünfzigmal ein Zauberer wäre — Nein! Mein Gebieter“, sagte er mit festem Tone, aber auf die Kniee fallend, und sein kühnes Angesicht blaß von edelherzigem Schrecken: „Mein Gebieter, verzeiht mir. Dieser Mann leistete mir Hülfe, als ich von einem lancastrischen Schurken niedergeschlagen und verwundet wurde — dieser Mann gewährte mir Obdach, Nahrung, Heilung. Gebiete mir nicht, o mein gnädiger Herr, einem Manne das Leben nehmen zu helfen, dem ich das meinige verdanke!“

„Das Leben!“ rief die Herzogin von Bedford, „diesem höchst erleuchteten Manne das Leben! Sir, Ihr denkt nicht im Traume an so Etwas?“

„Heh! Bei allen Heiligen, was jetzt?“ rief der König, dessen Zorn, obwohl heftig und rücksichtslos, doch von so kurzer Dauer zu seyn pflegte, als die Leidenschaften indolenter Naturen gewöhnlich sind, und den die ernste Theilnahme und Fürsprache seiner Schwiegermutter sehr überraschte und belustigte. „Wenn Du, edle Schwiegermutter, es für eine so erleuchtete That hältst, uns aus unsern sterblichen Sinnen zu ängstigen und uns um ein Kleines über den Strom hinüber zu schleudern, wie eine Schaar Kugeln aus einer Bombarde, so läßt sich über den Geschmack nicht streiten. Steh' auf, Junker Nevile, wir schätzen Dich nicht minder wegen Deiner Keckheit; immer werde der Gastfreund und Wohlthäter geehrt von dem englischen Gentleman und dem christlichen Jüngling. Master Warner mag frei ausgehen.“

Hier stieß Warner ein so tiefes und hohles Stöhnen aus, daß alle Anwesenden darüber erschracken.

„Fünfundzwanzig Jahre der mühseligsten Arbeit, und das nicht vorausgesehen!“ jammerte er. „Fünfundzwanzig Jahre, und Alles

verloren! Wie dieß Unglück wieder gut machen? — Oh, unheilvoller Tag!"

„Was sagt er? — Was meint er?" sagte Jacquetta.

„Kommt heim — kommt heim!" sagte Marmaduke, indem er sich dem Philosophen näherte, in großer Besorgniß, er möchte noch einmal sein Leben auf's Spiel setzen. Aber Adam, sich von ihm losmachend, begann mit hastigen, zitternden Händen die Maschine zu untersuchen, und da er kein Mittel absah, um sich in Zukunft gegen eine Gefahr sicher zu stellen, die, wie er wohl erkannte, wenn man sie nicht beseitigte, seine Erfindung unbrauchbar machte, wankte er zu einem Sessel und bedeckte sich das Gesicht mit den Händen.

„Er scheint mächtig bekümmert darüber, daß unsere Knochen noch ganz sind!" murmelte Edward. „Und warum, meine belle mère, wolltest Du denn diesen angenehmen Schwarzkünstler beschützen?"

„Was!" rief die Herzogin, „seht Ihr nicht, daß ein Mann, der im Stande ist, solche Anschläge zu machen, uns von den ersprießlichsten Diensten seyn muß gegen unsere Feinde?"

„Ich nicht — und wie denn?"

„Ha, wenn er bloß, um sein Mißvergnügen an den Tag zu legen über unseres jungen Richards übervorwitzige Einmischung, machen kann, daß diese sonderbare Maschine die Mauern erschüttert, ja sich selbst zerstört, bedenkt, was er ausrichten könnte, wenn seine Macht und seine Bosheit zu unserer Verfügung ständen! Ich verstehe mich etwas auf diese Nekromanten!"

„Und ich wollte, Ihr verständet Euch etwas weniger darauf! denn schon murren die Gemeinen darüber, daß Ihr sie so begünstigt. Aber es sey, wie Ihr wünschet. Und jetzt — holla, da! laßt unsere Pferde aufzäumen!"

„Ihr vergeßt, Sir", sagte Richard, der bisher schweigend die Anwesenden alle beobachtet hatte, „den Zweck, wegen dessen wir diesen Ehrenmann herbeschieden. Seyd jetzt so gut, Sir, und öffnet diese Thüre."

„Nein, nein!" rief der König hastig, „ich will jetzt nicht, daß man den bösen Feind noch weiter herausfordere. Verschwörer oder nicht, ich habe des Master Warners genug. Pah! Mein armes Bruststück ist kohlschwarz und rußig! Holde Schwiegermutter, nimm ihn unter Deine Fittige; und Du, Richard, komm' mit mir!"

Mit diesen Worten faßte der König den widerstrebenden Gloucester unter dem Arm und verließ mit ihm das Zimmer. Dann hieß die Her-

zogin die Uebrigen sich auch entfernen, und blieb allein mit dem gebeugten, ganz kleinlaut gewordenen Philosophen.

Siebentes Kapitel.

Der Lady Herzogin Ansicht von dem Nutzen der Erfindung Master Warners und ihr Respekt vor deren — Explosion.

Adam, gänzlich gleichgültig, oder vielmehr taub gegen die bisherige Erörterung, und unempfindlich gegen die Gefahr von Strick und Galgen, die ihn so nahe gestreift hatte, hob sein Haupt verdrießlich von der Brust empor, als die Herzogin ihre Hand beinahe liebkosend auf seine Schulter legte und ihn so anredete:

„Höchst mächtiger Sir, denke nicht, daß ich zu Denjenigen gehöre, die in ihrer Unwissenheit und Thorheit die Geheimnisse gering schätzen, in welchen Du offenbar ein so großer Meister bist. Als ich Dich davon sprechen hörte, die Natur dem Menschen zu unterwerfen, begriff ich Dich sogleich, und erröthete über den Stumpfsinn meiner Verwandten."

„Ach, Lady, so hast Du also wohl die Mathematik studirt. Ach! das ist ein harter Schlag; aber es ist kein der Erfindung selbst wesentlich anhaftender Fehler. Ich bin ganz der Ueberzeugung, daß ihm abgeholfen werden kann. Aber oh! was für Zeit, was für Nachdenken — was für schlaflose Nächte — was für Gold wird es kosten!"

„Weihe mir Deine schlaflosen Nächte und Deine großen Gedanken, und es soll Dir nicht an Gold fehlen."

„Lady", schrie Adam, aufspringend; höre ich recht? Bist Du wirklich die Gönnerin, von der ich so lang geträumt habe? Hast Du den Kopf und das Herz, die Bestrebungen der Wissenschaft zu unterstützen?"

„Ja, und die Macht, die Forscher zu schützen! Weiser Mann, ich bin die Herzogin von Bedford, welche die Leute der Hexerei anklagen, wie Dich der Zauberei. Ich, ursprünglich die Gattin eines bescheidenen Gentleman, bin jetzt die Mutter einer Königin geworden. Ich stehe unter einem Hof voll von Feinden, ich bedarf Gold, um sie zu bestechen, Weisheit, um mich gegen sie zu schützen, und Mittel, um sie zu vernichten Und das Alles suche ich bei Männern wie Du!"

Adam heftete sein erstauntes Auge auf sie und gab keine Antwort.

„Man erzählt mir", sagte die Herzogin, „Heinrich von Windsor habe gelehrter Männer sich bedient, um die gemeineren Metalle in Gold zu verwandeln. Wärest Du Einer von ihnen?"

„Nein.“

„Du verstehst diese Kunst?“

„Ich habe sie in meiner Jugend studirt, aber die Erfordernisse des Tiegels waren zu kostbar.“

„Bei mir soll es Dir daran nicht mangeln — Du verstehst die Kunde der Sterne, und kannst die Anschläge der Feinde vorhersagen — die Stunde bezeichnen, wo man handeln und die man verstreichen lassen muß?“

„Astrologie habe ich studirt, aber auch das war in meiner Jugend, denn es wohnt in der reinen Mathematik, die mich auf diese Erfindung leitete —“

„Friede Deiner Erfindung, worin sie auch bestehe — denke nicht mehr daran, sie hat ihren Zweck erfüllt mit der Explosion, welche Deine Macht, zu schaden und zu verderben, bewiesen hat — höhere Aufgaben liegen jetzt vor Dir. Willst Du meinem Haushalt angehören, Einer meiner Alchymisten und Astrologen seyn? Du sollst Muße, Ehre und so viel Geld haben, als Du brauchst.

„Geld!“ sagte Adam begierig, und warf seinen Blick auf das verstümmelte Modell — „gut, ich willige ein — was Ihr wollt — Alchymist, Astrolog, Zauberer — was Ihr wollt. Das soll Alles wieder hergestellt werden — Alles — ich fange schon an, hinauszusehen — ja, wenn eine Pfeife, durch welche der allzu gewaltsame Dampf könnte — ja, ja! — recht, recht!“ und er rieb sich die Hände.

Jacquetta war erstaunt über seinen Enthusiasmus — „Aber gewiß, Master Warner, dieß Ding muß eine Tugend haben, welche zu erklären Euch nicht beliebt hat; — vertraut Euch mir an — kann es Eisen in Gold verwandeln?“

„Nein — aber —“

„Kann es die Zukunft verkündigen?“

„Nein aber —“

„Kann es das Leben verlängern?“

„Nein — aber —“

„Dann in Gottes Namen laßt uns keine Zeit mehr darüber verlieren“, sagte die Herzogin ungeduldig — „Eure Kunst ist jetzt die meinige. Holla, he! — Ich will meine Pagen schicken, um Dich in Deine Gemächer zu geleiten, und Du sollst Deine Wohnung haben neben dem Mönch Bungey, einem Manne von wunderbarer Gelahrtheit, Master Warner, und einem würdigen Genossen Deiner Forschungen. Hast Du etwa Ver-

wandte und Blutsfreunde zu Hause, welchen Du Deine Beförderung kund thun möchtest?"

„Ach, Lady! der Himmel verzeihe mir, ich habe eine Tochter — ein einziges Kind — meine Sibylle, ich kann sie nicht allein lassen, und — "

„Gut, Nichts soll Deine Gedanken und Sorgfalt von Deiner Kunst abziehen — es soll nach ihr geschickt werden. Ich will sie unter meine Mädchen aufnehmen. Lebe wohl, Master Warner! Heute Nacht will ich Dich holen lassen, und Dir die Aufgaben bezeichnen, welche ich von Dir gelöst zu sehen wünschte."

Mit diesen Worten verließ die Herzogin das Zimmer und ließ Adam allein, der sich in tiefem Sinnen über sein Modell beugte.

Aus dieser Starrsucht sollte der arme Mann noch einmal aufgerüttelt werden.

Der eigenthümliche Charakter des fast noch im Knabenalter stehenden Prinzen von Gloucester war der eines Mannes, welcher, wenn er einmal einen Gegenstand gefaßt hat, ihn nicht mehr mit Willen fahren läßt. Zuerst schlich und schlüpfte und kroch er um ihn herum, wie eine Schlange. Aber wenn die List ihre Absicht nicht erreichte, stürzte sich seine Leidenschaft, durch den Widerstand geweckt und gereizt, mit dem Sprung eines Löwen auf seine Beute; und wer die Laufbahn dieses außerordentlichen Mannes schärfer prüft, wird finden, daß, wie groß auch seine tief gewurzelte Heuchelei seyn mochte, er sie doch ganz aus dem Auge zu verlieren schien, sobald er sich entschlossen, es mit der Gewalt zu versuchen. Von da an tritt die nackte Wildheit, mit welcher seine Zerstörungsgier die ihm in den Weg kommenden Gegenstände zerschlug und vernichtete, in überraschender entsetzlicher Klarheit hervor, und bildet einen seltsamen Contrast mit der glatten lauernden Doppelzüngigkeit, womit er in ruhigeren Augenblicken das Opfer in seine Netze zu locken getrachtet zu haben scheint. Fest überzeugt, daß Adams Maschine als Mittel zu einer gefährlichen, hochverrätherischen Correspondenz mit dem königlichen Gefangenen gebraucht worden war, und von einer argwöhnischen, rastlosen, fieberhaften Gemüthsart, die ihn nie ruhen ließ, wenn einmal eine Furcht erweckt, ein Verdacht gefaßt war, hatte er sich von seinem Bruder losgerissen, dessen offenere Kraft und Tapferkeit und minder unruhig grübelnder Verstand immer geneigt war, die Krone nur mit dem Galgen für den entdeckten Verräther, mit dem Schwert gegen den erklärten Feind zu schützen; und nachdem er Edwards Erlaubniß ausgewirkt, „diese seltsamen Sachen weiter zu untersuchen", ließ er sofort den Führer holen, welcher das Modell

in den Tower geschafft hatte; aber dieser der Mitschuld verdächtige Mann war schon fort. Der Knall der Explosion der Maschine hatte die Wachen unten nicht weniger in Allarm gebracht als die Zuschauer oben. Ihren Gefangenen außer Acht lassend, hatten die Einen Fersengeld gegeben, Andere rannten in den Palast, um zu erfahren, welches Unglück geschehen sey; und Hugh, mit der raschen Besonnenheit des Nordengländers, hatte eine so günstige Gelegenheit zur Flucht nicht entwischen lassen. Vor der Thüre unten stand das schläfrige Maulthier, aber der Führer war verschwunden. Noch mehr in seinem Verdacht bestärkt durch dieß Verschwinden von Adams Begleiter, wandte sich Richard, nachdem er Catesby einige Befehle zu weitern Vorkehrungen gegeben, sofort nach dem Zimmer, in welchem noch der Philosoph mit seinem Kunststück sich befand. Er schloß bei'm Eintreten die Thüre, und seine Stirne war finster und unheilweissagend, als er sich dem in Gedanken verlorenen Philosophen näherte. Aber hier müssen wir zu Sibyllen zurückkehren.

Achtes Kapitel.

Die Alte spricht von Kummer — die Junge träumt von Liebe — der Höfling flüchtet sich von der Gegenwart der Macht weg zu den Erinnerungen vergangener Hoffnungen — und der Weltverbesserer thut ein Utopien auf mit einer Aussicht auf den Galgen für den einfältigen Weisen, den er zur Theilnahme an seinen Entwürfen verführt hat — das ist immer und ewig der Lauf der Welt.

Die alte Lady schaute auf von ihrem Stickrahmen, als Sibylle nachsinnend auf einem Stuhle vor ihr da saß; sie prüfte das Mädchen mit einem nachdenklichen und halb melancholischen Auge.

„Schönes Mädchen", sagte sie, ein Stillschweigen brechend, das einige Augenblicke gedauert hatte, „es dünkt mich, ich habe Dein Gesicht früher schon gesehen. Warst Du nie an der Königin Margaretha Hof?"

„Als Kind, ja, Lady."

„Erinnerst Du Dich noch meiner, der Dame von Longueville?"

Sibylle fuhr vor Ueberraschung zusammen, und starrte sie lange an, ehe sie die Züge der Dame des Hauses wieder erkannte; denn die Dame von Longueville war, als Sibylle am Hofe als Kind gelebt hatte, noch wegen ihrer Schönheit als gereifte Frau berühmt gewesen, und die Veränderung war größer, als die Zahl der inzwischen verflossenen Jahre erwarten ließ oder erklärte. Die Lady lächelte trüb: „Ja, Du wunderst

Dich, mich so gebeugt und verblichen zu sehen. Mädchen, ich habe meinen Gatten verloren in der Schlacht von St. Albans, und meine drei Söhne auf dem Schlachtfelde von Touton. Meine Besitzungen und mein Reichthum sind eingezogen worden, um neue Menschen, Emporkömmlinge, zu bereichern, und Einem von diesen — Einem der Feinde des einzigen Königs, den Alice de Longueville je anerkennen wird — verdanke ich die Speise auf meinem Tisch und das Obdach für mein Haupt. Wundert Ihr Euch jetzt noch, daß ich so verwandelt bin?"

Sibylle stand auf und küßte die Hand der Dame; und die Thräne, die darauf glänzte, war ihre einzige Antwort.

„Ich erfahre", sagte die Dame von Longueville, „daß Euer Vater eine Ordre von Lord Hastings hat, die ihm erlaubt, König Heinrich zu besuchen. Ich hoffe, daß er bei seiner Zurückkunft hier verweilen wird, um mir zu erzählen, wie der königliche Heilige seine Leiden erträgt. Aber ich weiß: sein Beispiel sollte uns Alle trösten." Sie schwieg einen Augenblick, und fuhr dann fort: „Sieht Euer Vater den Lord Hastings oft?"

„Er hat ihn noch nie gesehen, so viel ich weiß", antwortete Sibylle erröthend; „die Ordre ward nur als eine gewöhnliche Form zu Gunsten gelehrter Forscher gegeben."

„Aber an wen gegeben?" fragte die Lady weiter.

„An — an mich!" versetzte Sibylle stammelnd.

Die Dame von Longueville lächelte.

„Ach, Hastings konnte kaum Nein sagen auf eine Bitte von so rosigem Munde. Aber versteht mich nicht so, als wollte ich etwas zum Nachtheil seines menschlichen und gütigen Herzens sagen. Dem Lord Hastings, nächst Gott und seinen Heiligen, verdanke ich Alles, was mir noch auf Erden übrig ist. Sonderbar, daß er nicht hier ist. Dieß ist der Tag und die Stunde, wo er gewöhnlich, Pracht und Genuß verlassend, kommt, um die einsame Wittwe zu besuchen." Und erfreut, eine aufmerksame Zuhörerin für den redseligen Erguß ihrer Dankbarkeit gefunden zu haben, erzählte die Dame, unter warmen Lobeserhebungen ihres Beschützers, Sibyllen, daß ihr Gatte bei'm ersten Ausbruch des Bürgerkriegs zufällig Hastings gefangen genommen, und, gerührt und gewonnen durch seine Tapferkeit und seine Jugend, und eine alte Verbindung mit seinem Vater, Sir Leonard, seine Flucht begünstigt, und ihn dem sichern Tode entrissen habe, der ihn von dem Grimm der unerbittlichen Margaretha erwartete. Nach dem Tage von Touton hatte Hastings eine der Herrschaften, welche dem geächteten Hause Longueville confiscirt worden waren, ange-

nommen, bloß in der Absicht, sie der Wittwe des gefallenen Lords zurückzugeben; und mit ritterlichem Zartsinn nicht zufrieden, nur Wohlthaten zu erweisen, versäumte er keine Gelegenheit, der Edeldame jede Achtung und Huldigung darzubringen, oder ihrem Stolze zu schmeicheln, der bei Solchen, die einst groß und vornehm gewesen, in den Tagen der Armuth zur beständigen Krankheit und Qual wird. Die treue Ergebenheit der Lady Longueville sprach sich als ein in jenen Zeiten höchst seltenes inniges Gefühl aus, und glich hierin mehr der Hingebung, wie sie die späteren Stuarts einflößten. Sie nahm ihre Wohnung in der nächsten Nähe des Towers, damit sie Morgens und Abends, wenn Heinrich sein Fenster öffnete, um die aufgehende und untergehende Sonne zu begrüßen, doch von Ferne an der dämmernden Erscheinung des gefangenen Königs ihr Auge weiden, oder durch diesen traurigen Anblick die Hoffnungen und den Muth der Lancastrischen Emissäre beleben konnte, denen sie, vor keiner Gefahr sich scheuend, ohne Bedenken Rath und nöthigen Falls eine Freistätte gab. Und doch wäre vielleicht dieß Gefühl, hätte man es genau zerlegt, nicht ganz reine und ungefärbte Loyalität gewesen. Denn mit dem Gedanken an den Lancastrischen Monarchen, mit dem Anschauen seines schwermüthigen Antlitzes verknüpften sich zahllose andere und vielleicht noch geliebtere Erinnerungen von den sonnigen Tagen ihrer Schönheit und Macht her, — wo ihr Lächeln als der Stern des fröhlichen Tanzes gegolten, wo ihr Handschuh der Dank des Turniers gewesen; und mit dem Bilde dieses weltverachtenden Heiligen verband sich die süße Erinnerung an all' die Eitelkeiten der Welt.

Während Sibylle mit verzauberten Sinnen dem Preise Hastings' zuhörte, erfolgte nach einem leisen Pochen an der Thüre der Eintritt dieses Edelmannes selbst. Nicht vor Elisabeth in den Lustgärten von Shene oder auf den Erhöhungen des Palastsaales, verbeugte sich der gewandte, anmuthsvolle Hofmann mit achtungsvollerer Ehrfurcht, als vor der machtlosen Wittwe, die ihr Leben selbst mit seinen Almosen fristete; denn die ächte hohe und feine Sitte der Ritterlichkeit besteht nicht ohne Zartheit des Gefühls, die ursprünglich auf die Wärme des Herzens sich gründet; und ob auch die Wärme ihre Glut verlieren mag, bleibt doch die Zartheit, wie der Stahl, der durch die Hitze seine Politur bekommt, seinen Glanz behält, selbst wenn dieser nur noch seine Härte verräth.

„Und wie geht es meiner edeln Lady von Longueville? Aber brauche ich zu fragen? trägt ja ihre Wange immer noch die Rose von Lancaster.

Eine Gesellschafterin? Ha, Mistreß Warner, ich erfahre jetzt, wie viel Freude in der Ueberraschung liegt."

„Mein junger Besuch", sagte die Dame, „ist doch nur eine alte Freundin; sie war eines der jungen Mädchen, die am Hofe der Königin Margaretha aufwuchsen."

„Wirklich!" rief Hastings; und dann fuhr er in verändertem Tone fort: „Aber ich hätte errathen sollen, daß so viel Anmuth nicht ganz allein von der Natur herrührt. Und Euer Vater ist gegangen, den Lord Heinrich zu besuchen, und Ihr wartet hier seine Zurückkunft ab? Ach, edle Lady, mögt Ihr immerdar so unschuldige Lancastrier beherbergen!"

Der Zauber von Stimme und Benehmen dieses ausgezeichneten Mannes war so groß, daß er bald Sibyllen die heitere Geistesruhe wieder gab, die sie bei seinem plötzlichen Eintreten verloren hatte. Er unterhielt sich munter mit der alten Dame über solche Geschichten und Hofanekdoten, wie sie, bei allen Veränderungen im Staate, doch immer noch einer so sehr an die Hofluft gewöhnten Person willkommen waren; von Zeit zu Zeit aber wandte er sich auch an Sibylle, und forderte sie zu Antworten heraus, die sie selbst durch ihren Geist und Verstand überraschten, — denn sie war sich ihrer Gaben selbst noch nicht recht bewußt.

„Ihr erzählt uns Nichts", sagte die Lady Longueville sarkastisch, „von dem beglückenden Ehebund von Elisabeths Bruder mit der Herzogin von Norfolk — ein Bräutigam von zwanzig, eine Braut von zweiundachtzig Jahren.* Wahrhaftig, solche Heirathen sind neue Dinge in der Geschichte des englischen Königthums. Aber wenn Edward, der, wenn auch nicht rechtmäßiger König, wenigstens ein geborener Plantagenet ist, sich herabgab, Mistreß Elisabeth zu heirathen, eine geborene Woodville, kaum von gutem Gentlemansblut, so erscheint Nichts mehr auffallend genug, daß man darüber erstaunen müßte."

„Was den letzteren Punkt betrifft", versetzte Hastings ernst, „so muß ich, obgleich Ihre Hoheit die Königin nicht meine warme Freundin ist, mich doch nothwendig ihrer und des Königs annehmen. Die Dame, welche die entehrende Bewerbung des schönsten Prinzen und kühnsten Ritters in der Christenheit zurückwies, machte sich hiedurch würdig der Bewerbung, die sie ehrte; es war nicht Elisabeth Woodville allein, die den

* Der alte Chronist nennt dieß mit Recht eine „teuflische Heirath." Sie erregte in hohem Grade den Zorn der Edeln, und in der That aller ehrenhaften Leute, als Beweis von der schaamlosen Habsucht der Familie der Königin.

Purpur gewann. An dem Tage, wo sie einen Thron bestieg, wurde die weibliche Keuschheit selbst gekrönt."

„Was", sagte die Lady Longueville gereizt, „wollt Ihr behaupten, es hafte keine Schmach auf der Mißheirath von Weih und Falken, von Plantagenet und Woodville — von Hochgeborenen und dem Koth Entsprossenen?"

„Ihr vergeßt, Lady, daß die Wittwe Heinrichs des Fünften, Katharina von Valois, eine Königstochter, den Wallisischen Krieger, Owen Tudor, heirathete — daß ganz England wimmelt von tapfern Männern, aus ähnlichen Ehen entsprungen, wo die Liebe alle Standesunterschiede ausgeglichen hat, und einen reineren Heerd gegründet, einem kühneren Geschlechte das Daseyn gegeben hat, als die lauen Neigungen von Herzen, die nur für Ländereien und Gold schlagen. Daher, Lady, beruft Euch hierin nicht auf mich, einen Ritter der Damen, einen Gläubigen an das alte Parlament der Liebe; — wer immer schön und züchtig, edelgesinnt und liebevoll ist, jede solche Frau ist in den Augen William de Hastings' eines Königs würdig und ihm ebenbürtig."

Sibylle wandte sich unwillkürlich, als der Hofmann so sprach mit Lebhaftigkeit in der Stimme und Feuer in den Augen; sie wandte sich, und ihr Athem wurde beklommen; — sie wandte sich, und ihr Blick begegnete dem seinigen, und jene Worte und dieser Blick senkten sich tief in ihr Herz; sie riefen glänzende, ehrgeizige Träume wach; sie machten die keimende Liebe Wurzeln schlagen, aber sie trugen auch bei, sie heilig zu machen; sie gaben der süß berauschten Phantasie, wornach zu seufzen sie zuvor in ihrem Fluge nicht gewagt, sich nicht Zeit gegönnt hatte; sie gaben ihr, ohne was alle Phantasie früher oder später stirbt; sie gaben ihr, was, einmal in ein edles Herz aufgenommen, die Berechtigung zum nie ermattenden Glauben ist, — sie gaben ihr — Hoffnung!

„Und Du willst also behaupten", versetzte die Lady von Longueville mit einem bedeutungsvollen Lächeln, in noch nachdrucksvollerem Tone, „Du willst behaupten, daß ein Jüngling, wacker und wohl erzogen, ehrgeizig und liebend, in den Augen der Stolzen und Hochgestellten würdig und ebenbürtig seyn sollte —"

„Ach, edle Dame", unterbrach sie Hastings schnell, „ich darf den Kampf mit einem so scharfen Geist und Witz nicht fortsetzen. Vergönnt mir, diese Antwort diesem schönen Mädchen zu überlassen, denn es ist, von Rechts wegen, eine Ausforderung an ihr Geschlecht, nicht an das meinige."

„Nun denn, was sagt Ihr, Mistreß Warner?“ sagte die Dame. „Denkt Euch eine junge Erbin von der vornehmsten Geburt, von dem ausgedehntesten Besitzthum, von der schönsten Gestalt — setzt den Fall, es bewerbe sich um sie ein Gentleman, arm und ohne Rang und Stand, aber mit einer großen Seele, geschaffen, sich hoch emporzuschwingen, würde sie sich erniedrigen, wenn sie seiner Werbung Gehör gäbe?“

„Ein Mädchen, dünkt mich“, antwortete Sibylle mit widerstrebendem, aber bezauberndem Zögern und Stocken, „kann nicht wahrhaft und innig lieben, wenn sie unwürdig liebt; und wenn sie würdig liebt, so ist es nicht Rang und Reichthum, was sie liebt.“

„Aber ihre Eltern, holde Mistreß, können anderer Ansicht seyn, und müßte nicht ihre Liebe sich weigern, deren Tyrannei sich zu unterwerfen?“ fragte Hastings.

„Nein, mein guter Lord, nein“, erwiederte Sibylle, mit ernster Bescheidenheit den Kopf schüttelnd; „gewiß wird der Werber, wenn er würdig liebt, sie nicht drängen zu einem solchen Fluche, wie der Ungehorsam eines Kindes und der Zorn der Eltern ist.“

„Fein und schlau geantwortet“, sagte die Dame von Longueville.

„Also würde sie dem armen Gentleman entsagen, wenn der Vater ihr geböte, einen reichen Lord zu heirathen? Ha, Ihr bedenkt Euch; denn dem Ehrgeiz eines Weibes ist der Vorwand, den der kindliche Gehorsam leihen muß, ganz willkommen.“

Hastings sagte dieß so bitter, daß Sibylle nicht umhin konnte, zu vermuthen, daß irgend ein persönliches Gefühl seinen Worten einen besondern Sinn geben müsse. Und doch wie konnten sie auf ihn Anwendung finden — einen Mann, der jetzt an Rang und Ruf den Höchsten unter dem Throne gleich stand?

„Wenn das Fräulein so wählen sollte“, sagte die Dame von Longueville, „so dünkt mich, würde es dem verschmähten Liebhaber nicht schwer werden, zu verachten und zu vergessen.“

Hastings gab keine Antwort darauf; aber der auffallende, tiefe Schatten von Melancholie, welcher manchmal mitten in seinen heitersten Stunden diejenigen überraschte und staunen machte, die ihn so sahen, und wodurch vielleicht manche der umlaufenden Prophezeiungen von einem frühen, gewaltsamen Tode, der seiner glänzenden Laufbahn ein Ende machen würde, hervorgerufen worden waren, legte sich wie eine Wolke über seine breite, nachsinnende Stirne. In diesem Augenblick ging die Thüre leise auf, und Robert Hilyard stand auf der Schwelle. Er war

als Mönch gekleidet, aber die zurückgeschlagene Kapuze zeigte seine Züge der Lady von Longueville, welcher allein er sichtbar wurde; und diese kühnen Züge waren im buchstäblichen Sinne hohl und eingesunken vor Aufregung und Unruhe. Er legte den Finger an den Mund, winkte der Lady, ihm zu folgen, und machte die Thüre wieder zu.

Die Dame von Longueville stand auf, bat ihre Besuche, ihre Abwesenheit für einige Augenblicke zu entschuldigen, und ließ Hastings und Sibylle allein.

„Lady!“ sagte Hilyard in flüsterndem, hohlem Tone, sobald die Dame in der niedern Halle erschien, welche auf der einen Seite mit dem Zimmer, das sie so eben verlassen, auf der andern Seite mit der Straße in Verbindung stand, „ich fürchte, es wird Alles entdeckt! Still! Adam und die eiserne Maschine, welche die kostbaren Papiere enthält, sind vor Edward gebracht worden. Eine entsetzliche Explosion, vielleicht mit dem künstlichen Werke in Verbindung stehend, verursachte solche Bestürzung unter den Wachen, daß Hugh entkommen konnte, um mich mit seiner Botschaft zu erschrecken. In dieser meiner Verkleidung in der Nähe des Thores stehend, wagte ich, in den Hofraum selbst zu treten, und sah — sah — den Foltermann — den Henker — den entsetzlichen, vermummten Meister der Todesqualen nach den Gemächern hin führen, wo unser unseliger Bote von den fühllosen Tyrannen befragt und untersucht wird. Gloucester, der luchsäugige Zwerg, ist dort!“

„O Margaretha, meine Königin!“ rief die Lady von Longueville; „die Papiere werden ihren Aufenthaltsort verrathen.“

„Nein — sie ist sicher“, versetzte Hilyard; „aber der arme Gelehrte — ich zittere für ihn und für die Köpfe von Allen, deren Namen die Papiere enthalten.“

„Was kann geschehen? Ha, Lord Hastings ist hier — er ist immer menschlich und mitleidig. Dürfen wir uns ihm vertrauen?“

Ein heller Schimmer flog über Hilyards Antlitz. „Ja — ja! laßt mich allein mit ihm mich besprechen. Ich erwarte ihn hier — schnell!“

Die Lady eilte zurück. Hastings unterhielt sich leise mit Sibyllen. Sie flüsterte ihm Etwas in's Ohr, zog ihn in die Halle und ließ ihn allein mit dem falschen Mönch, der die Kapuze über's Gesicht gezogen hatte.

„Lord Hastings“, sagte Hilyard, sehr schnell sprechend, „Ihr seyd in Gefahr, wo nicht Euer Leben, doch Eure Gunst bei'm König zu verlieren. Ihr habt einem Manne mit Namen Warner eine Erlaubniß ausgestellt, den Exkönig Heinrich zu besuchen. Man hat mit Warners Einfalt —

(denn er ist unschuldig) ein falsches Spiel getrieben — man hat ihn zur Mittelsperson einer geheimen Botschaft gemacht von Seiten der unglücklichen Gentlemen, welche noch der Lancastrischen Sache anhängen. Er ist als verdächtig erkannt — er ist zur Rede gestellt worden — er wird vielleicht auf der Folter befragt werden. Wenn der Verrath entdeckt wird, so ist es Deine Hand gewesen, die die Erlaubniß ausgestellt hat — die Königin, wie Du weißt, haßt Dich — die Woodville's dürsten nach Deinem Sturze. Welche Handhabe kann ihnen dieß geben! Eile, mein Lord, mein Sohn — eile in den Tower — Du kommst vielleicht noch zu rechter Zeit — Dein Witz kann vielleicht noch Alles zudecken, was sonst enthüllt werden würde. Rette diesen armen Gelehrten — verheimliche diese Correspondenz. — Hört Ihr, mein Lord! schaut mich nicht so finster und hochmüthig an! Diese Correspondenz nennt Dich als Einen, der vom Grafen von Charolois Gold angenommen hat, und den daher der König Ludwig auch noch erkaufen könnte. Sieh' Dich vor und nimm Dich in Acht!"

Ein leichtes Erröthen überzog die blasse Stirne des vornehmen Staatsmannes, aber er antwortete mit fester Stimme: „Mönch oder Laie, ich frage darnach nicht — das Gold des Erben von Burgund war ein Geschenk, keine Bestechung. Aber es bedarf bei mir keiner Drohungen, um mich geneigt zu machen, einen schuldlosen Mann von Folter und Galgen zu retten, wenn es noch nicht zu spät ist. Ich eile fort. Halt! Sage dem Mädchen, der Tochter des Gelehrten, daß sie mir in den Tower folgen möge!"

Neuntes Kapitel.

Wie das Zerstörungsorgan des Prinzen Richard sich trefflich zu entwickeln verspricht.

Der Herzog von Gloucester näherte sich Adam, wie dieser sein Modell anstarrend da stand. „Alter Mann", sagte der Prinz, ihn mit der Spitze seines in der Scheide steckenden Dolches berührend, „schau' auf und gib Antwort. Welche Zwiesprache hast Du mit Heinrich von Windsor gehabt, und wer hat Dir Auftrag gegeben, ihn in seiner Haft zu besuchen? Sprich, und die Wahrheit! Denn bei'm heiligen Paul, ich bin der Mann, eine Lüge herauszubringen, und vor dieser Thüre steht — der Foltermann!"

In einen angenehmen, fröhlichen Traum fielen diese harten Worte; denn Adam war eben ganz erfüllt gewesen von der Vorrichtung, durch

welche er dem Mangel seiner Maschine abzuhelfen gedachte; und mit dieser Aussicht verband sich verworren der Gedanke, daß er jetzt von einer königlichen Person geschützt sey, daß er Mittel und Muße bekommen werde, seine große Erfindung auszuführen, daß er Freunde haben werde, durch deren Einfluß sie vom Könige genehmigt und angenommen werden würde. Er erhob sein Auge, und dieß jugendliche, finstere Gesicht starrte ihn an — das Kind, drohend dem Weisen! — brutale Gewalt in einer Zwerggestalt mit der Vollmacht über Leben und Tod der Riesenkraft des Genius bekleidet! Aber die Worte, welche Warner'n aus seinem Traumleben als Philosoph unsanft aufrüttelten, erweckten in ihm das Bewußtseyn des milden und sanften, aber muthigen und ehrenhaften Mannes, der er war, wenn er der wirklichen Erde wieder angehörte.

„Sir", sagte er ernst, „wenn ich mich entschlossen habe, eine Besprechung zu haben mit dem Unglücklichen, so geschah es nicht als Unterhändler und Spion. Ich hatte einen förmlichen Erlaubnißbefehl zu meinem Besuch, und ich ward aufgefordert, ihn abzustatten, von einem alten Freund und Jugendgenossen, der mein Wohlthäter seyn wollte und mit Gold meinen armen Studien zum Besten von des Königs Volk zu Hülfe kommen."

„Pah!" sagte Richard ungeduldig, und mit dem Griff seines Dolches spielend, „Deine Worte, hinter Ausflüchte sich wie Diebe versteckend, beweisen Deine Schuld. Gewiß weiß ich, daß dieser eiserne Verräther in seinen verworrenen Gängen und Schlupfwinkeln Etwas enthält, was Dich, wenn Du es nicht gestehst, dem Henker überliefert. Gestehe Alles, und Du sollst verschont werden."

„Wenn", sagte Adam mild, „Euer Hoheit — denn obgleich Euer Rang mir unbekannt ist, so glaube ich doch, daß keine andere Person als eine von der königlichen Familie so drohen könnte — wenn Euer Hoheit meint, ein gefallener Mann habe mich mit einem Auftrage betraut, so tretet mir nicht zu nahe mit der Voraussetzung, ich könne den Tod mehr als die Schande fürchten; denn gewiß!" fuhr Adam mit harmloser Pedanterie fort, „um den Fall schulgerecht und nach der gemeinen Logik auszudrücken, so habe ich ohne Zweifel Euer Hoheit Etwas zu bekennen, oder nicht; — habe ich —"

„Hund!" unterbrach ihn der Prinz, auf den Boden stampfend, „meinst Du Deinen Spott mit mir treiben zu können? Sieh'!" Wie sein stampfender Fuß den Boden erschütterte, ging die Thüre auf, und ein Mann mit nackten Armen, von Kopf bis zu Fuß in einen schwarzen

weiten Rock von Sarsche gehüllt, das Gesicht mit einer scheußlichen Maske bedeckt, stand unheildrohend auf der Schwelle.

Der Prinz winkte dem Peiniger oder Foltermann, sich zu nähern, was dieser geräuschlos that, bis er hoch, grimmig, ragend neben Adam stand, wie ein schweigendes, gefräßiges Ungeheuer neben seiner Beute.

„Bereust Du Deine Hartnäckigkeit? — Einen Augenblick, und ich überlasse die Fragen an Dich einem Andern!“

„Sir“, sagte Adam, sich aufrichtend und mit einer so plötzlichen Verwandlung seiner Miene, daß ihr erhabener Ausdruck selbst den unerschrockenen Richard beinahe überraschte und einschüchterte — „Sir, meine Väter haben den Tod nicht gefürchtet, wenn sie für den Thron Englands fochten — und warum? — weil sie ihre loyale Tapferkeit nicht den Interessen eines sterblichen Menschen, sondern der Sache der unvergänglichen Ehre widmeten! Und obschon ihr Sohn nur ein armer Gelehrter ist, und nicht die goldenen Sporen trägt, obgleich sein Leib schwach und sein Haar grau ist, liebt er doch die Ehre stark genug, um ohne Furcht dem Tode in's Angesicht zu sehen.“

So wild und fühllos der Prinz war, wenn gereizt, und wenn er auf Widerstand stieß, so stand er doch noch in seiner ersten Jugend — der Ehrgeiz hatte jetzt noch nicht die Macht, ihn zu Stein zu verhärten. Er war von Natur selbst so muthig, daß der Muth ihm unfehlbar einige Achtung und Mitgefühl abgewinnen mußte, und er war ganz überrascht, die Sprache eines Ritters und eines Helden zu vernehmen von einem Manne, in dem er nur den schlauen Betrüger oder den verächtlichen Ränkeschmied gesehen hatte.

Er wechselte die Miene, als Warner so sprach, und schwieg einen Augenblick. Dann, wie ihm ein Gedanke in den Sinn kam, bei welchem seine Züge sich zu einem halben Lächeln milderten, winkte er dem Foltermann, sagte ihm ein Wort in's Ohr — und der schauerliche Mann nickte und entfernte sich.

„Master Warner“, sagte hierauf der Prinz in seinem gewohnten, milden und glatten Tone — „es wäre Jammerschade, wenn ein so tapferer Gentleman sich Gefahren aussetzte aus Anhänglichkeit an eine Sache, welche nimmermehr siegen kann, und die, wenn sie siegte, unserem gemeinsamen Vaterlande Verderben bringen würde. Denn seht Ihr, diese Margaretha, die jetzt, glauben wir, in London ist“, (hier sah er scharf prüfend in Warners Gesicht, welches Ueberraschung verrieth,) „diese Margaretha, welche die blutigen Flammen des Bürgerkrieges von Neuem anzufachen

sucht, hat schon um schnödes Gold an den Feind des Königreiches, an Ludwig XI., eben das Calais verkauft, das zu unsern Besitzungen hinzuzufügen Eure Väter ohne Zweifel ihr Blut vergossen haben. Schande über die freche Hure! Wo ist ein Weib, so blutdürstig und so sittenlos? Wo ein Mann, so schwach und feigherzig, wie ihr Gatte?"

„Ach, Sir", sagte Adam, „ich bin nicht gemacht für solche hohe Erwägungen von Staatsangelegenheiten. Ich lebe nur meiner Kunst, und in ihr. Und jetzt schaut, wie mein Königreich zerschellt und zerrissen ist!" und er deutete mit einem so rührenden Lächeln, mit einer so unschuldigen Betrübniß auf die zerbrochene Maschine, daß Richard gerührt wurde.

„Du liebst dieß Dein Spielzeug? Ich kann diese Liebe begreifen für ein todtes Ding, für das man sich viele Mühe gegeben hat. Ja!" fuhr der Prinz nachdenklich fort — „ja! Ich habe selbst schon im Leben bemerkt, daß es Gegenstände gibt, leblos und fühllos, wie diese Eisenmasse, die, wenn wir dafür arbeiten und streben, sich um unser Herz schlingen, als wären sie Fleisch und Blut. So lieben Manche Gelehrsamkeit, Andere Ruhm, Andere Macht. Nun Mann, Du liebst diese Maschine? Wie viel Jahre hast Du Dich damit beschäftigt?"

„Vom ersten bis zum letzten, fünfundzwanzig Jahre, und sie ist noch nicht ganz vollendet."

„Hm!" sagte der Prinz lächelnd — „Meister Warner, Du hast wohl vom Urtheil des Salomo gelesen — wie der weise König die Wahrheit herausbrachte, dadurch, daß er den Tod des Kindes befahl?"

„Es war in der That", sagte Adam, Nichts ahnend, „ein sehr schlauer Einfall des natürlichen Witzes und richterlicher Erfahrung und Weisheit."

„Froh bin ich, daß Du ihn billigst, Meister Warner", sagte Richard. Und wie er sprach, trat der Foltermann wieder ein, von einem Schmiede begleitet mit seinem Handwerkszeuge.

„Guter Schmied, schlage dieß hartnäckige Eisen in Stücke; schließe alle seine geheimen Behälter auf; laß nicht ein Stück auf dem andern stehen! Delenda est tua Carthago, Master Warner. Da hast Du Latein zur Antwort auf Deine Logik."

Man kann sich unmöglich einen Begriff machen von dem Schrecken, der Wuth, der Verzweiflung, welche des unglücklichen Weisen sich bemächtigten, als diese entsetzlichen Worte sein Ohr trafen, und er die braunen Arme des Schmiedes hoch den gewichtigen Hammer schwingen sah. Er warf sich zwischen den mörderischen Streich und sein geliebtes Modell.

Er umklammerte fest das schwärzliche Eisen. „Tödte mich!" rief er mit Erhabenheit, „tödte mich! nicht meinen Gedanken!"

„Salomo war gewiß und wahrhaftig ein weiser König", sagte der Herzog mit einem leisen Lachen in sich hinein. „Und jetzt, Mann, habe ich Dich! Um Dein Kind zu retten — das häßliche Kind Deiner Kunst — gesteh' Alles!"

Jetzt ging sichtlich ein gewaltiger Kampf in Adams Brust vor. Es war vielleicht — o Leser, bedenk' es Du, den Lust, Liebe, Ehrgeiz, Haß, Habgier in Deinem und unserm gewöhnlichen Daseyn versuchen! — es war vielleicht für ihn die Eine große Versuchung seines Lebens! Die wechselnde Miene, die sich hebende und arbeitende Brust, die zitternde Lippe, die sich schließenden und öffnenden und wieder schließenden Augen, als wollten sie sich gegen die Verlockung zu unwürdiger Schwäche unzugänglich machen, — ja, sein ganzes physisches Wesen und Aussehen verrieth die Krise des moralischen Kampfes. Und was war in der That ihm ein Edward oder ein Heinrich, ein Lancaster oder ein York? Aber doch überwog jener Instinkt, jener Grundsatz, das Gewissen, das immer am stärksten ist bei denen, deren Auge gewohnt ist, die Wahrheit zu erforschen. So stand er denn plötzlich auf, trat bei Seite, überließ sein Werk dem Zerstörer, und sagte:

„Prinz, Du bist ein Knabe! So mag denn eines Knaben Stimme vernichten, was alle Zeiten mit Segen erfüllt haben würde. Schlag zu!"

Richard winkte — der Hammer sank nieder — die Maschine sammt Zugehör wankte und krachte — die Thüren flogen auf — die Räder rasselten — die Funken stoben. Und Adam Warner fiel zu Boden, als hätte der Streich sein eignes Herz getroffen. Wenig sich kümmernd um das bewußtlose Opfer seiner grausamen und schlauen List, trat Richard näher, um die innern Behälter und Gänge der Maschine zu besichtigen. Aber was Adam Verderben drohte, rettete ihn. Der gewaltige Streich hatte den Versteck der Dokumente eingeschlagen, hatte sie unter den eisernen Schichten begraben. Das getreue Heureka hatte das Geheimniß seines Meisters noch in seiner Mißhandlung und Zertrümmerung bewahrt.

Der Prinz durchsuchte mit ungeduldigen Händen alle noch sichtbaren Oeffnungen, und nachdem er viele Minuten mit fruchtlosem Nachforschen hingebracht hatte, wollte er eben dem Schmied Befehl geben, das Werk der Zerstörung zu vollenden, als plötzlich die Thüre aufging und Lord Hastings eintrat. Sein rasches Auge begriff sogleich den ganzen Auftritt — er hielt den erhobenen Arm des Schmiedes auf, und bedächtlich

sich Gloucester nahend, sagte er im Ton tiefer Ehrerbietung, aber mit einem halb vorwurfsvollen Lächeln: „Mein Lord! Mein Lord! Eure Hoheit verfährt in Wahrheit strenge mit meinem armen Gelehrten!“

„Kannst Du bürgen für Deines Gelehrten Loyalität?“ sagte der Herzog finster.

Hastings zog den Prinzen beiseite und sagte in leisem Tone: „Für seine Loyalität! — der arme Mann! — ich weiß nicht; aber für seine Tückelosigkeit, gewiß, ja! Siehst Du, süßer Prinz, ich weiß, welches Interesse Du hast, gut mit dem Grafen von Warwick zu stehen, welchen zu lieben ich wahrlich wenig Ursache habe. Du hast mir Deine Hoffnungen in Betreff der jungen Lady Anna anvertraut; dieser neue Nevile, der in die nahe Umgebung des Königs aufgenommen worden, und dessen Schicksal Warwick zu seiner Sorge gemacht, hat, wie ich Grund habe, zu vermuthen, ein Liebesverhältniß mit der Tochter des Gelehrten — die Tochter kam zu mir, um den Erlaubnißbefehl auszuwirken. Soll dieser junge Marmaduke Nevile Anlaß haben, seiner schönen Muhme mit dem nie verzeihenden Grolle des Gedächtnisses eines Liebhabers zu berichten, daß der fürstliche Gloucester sich herabgab, den Peiniger jenes alten Mannes zu machen? Wenn ein Verrath in dem Gelehrten, oder in jenem zerschlagenen Kunstwerk steckt, so überlaß die Nachforschung mir!“

Der Herzog erhob sein dunkles, durchdringendes Auge und sah Hastings in die Augen, welcher den Blick unbewegt aushielt. Denn hier traf List mit List, ein großer politischer Kopf mit einem großen politischen Kopfe zusammen.

„Deine Gründe sind feiner und weitläufiger gesponnen, als es der einfachen Wahrheit gemäß ist,“ sagte der Prinz lächelnd. Aber es genügt Richard schon, wenn Hastings den Willen hat, Jemand zu beschützen, und wäre es auch einen Spion!“

Hastings küßte schweigend des Herzogs Hand, ging nach der Thüre, verschwand einen Augenblick, und kehrte dann mit Sibyllen zurück. Wie sie eintrat, blaß und zitternd, stand Adam auf und das Mädchen flog mit heftigem Schluchzen an seine Brust.

„Es ist ein gewinnendes Gesicht, Hastings,“ sagte der Herzog trocken. „Ich bemitleide Junker Nevile, den Liebhaber, und beneide meinen Lord Kämmerer, den Beschützer.“

Hastings lachte, denn er war wohl zufrieden, daß Richards Argwohn diese Richtung nahm.

„Und jetzt," sagte er, „dürfen, denke ich, Junker Nevile und der Page der Herzogin von Bedford eintreten. Eine Wache hat sie bis jetzt zurückgehalten. Sie kommen von Ihrer Hoheit, der Mutter der Königin, um diesen Gentleman zu holen."

„Tretet ein, Junker Nevile, und Ihr, Sir Page. Was ist Euer Auftrag?"

„Meine Lady, die Herzogin," sagte der Page, „hat mich her geschickt, um Master Warner nach dem für ihn als ihren vertrauten Rechenmeister und Alchymisten in Bereitschaft gesetzten Zimmer zu geleiten."

„Was!" sagte der Prinz, der, unähnlich dem reizbaren Clarence, es sich aus Politik zum Gesetz machte, der Familie der Königin alle ziemliche Huldigung zu widmen; „hat diese erlauchte Lady diesen Gentleman in ihre Dienste genommen? Warum gabet Ihr nicht an, Meister Warner, was Euch auf einmal alle weiteren Fragen erspart haben würde? Lord Hastings, jetzt danke ich Euch für Euer Dazwischentreten!"

Hastings deutete zur Antwort mit schlauer Miene auf Marmaduke, welcher Sibyllen behülflich war, ihren Vater zu unterstützen. „Hegt Ihr noch Verdacht gegen mich, Prinz?" flüsterte er.

Der Herzog zuckte die Achseln, und Adam, sich von Marmaduke und Sibylle losreißend, ging mit wankenden Schritten auf die zerschmetterte Arbeit seines Lebens zu. Er sah die angerichtete Zerstörung mit kummervoller Niedergeschlagenheit, mit zuckenden Lippen. „Seyd Ihr mit uns fertig?" sagte er dann, sein Haupt tief neigend, denn sein Stolz war dahin — „dürfen wir — das heißt, ich und dieß mein armes Kunstwerk Euren Palast verlassen? Ich sehe, wir passen nicht für Könige!"

„Sagt das nicht," sagte der junge Herzog mild; „wir haben uns jetzt von unserm Irrthum überzeugt, und ich bitte Dich um Verzeihung, Master Warner, wegen meines rauhen Verfahrens. Was Dieß, Dein Spielwerk, betrifft, so sollen es des Königs Werkleute wieder für Dich herstellen. Schmied, rufe die Leute dort, daß sie dieß tragen helfen nach —" Er hielt inne und warf einen Blick auf Hastings.

„Nach meinen Zimmern," sagte der Kämmerer. „Euer Hoheit mag sich versichert halten, daß ich sie dort untersuchen werde. Seyd ohne Furcht, Master Warner, es soll Deinem Kunststück kein weiteres Leid widerfahren."

„Kommt, Sir, verzeiht mir!" sagte der Herzog. Mit huldvoller Leutseligkeit streckte der junge Prinz seine Hand, deren Finger von kostbaren Edelsteinen funkelten, dem alten Mann hin. Der alte Mann

verbeugte sich, als wollte er mit dem Bart den Boden fegen, aber er berührte die Hand nicht. Er schien noch in einem Zustand zwischen Traum und Besonnenheit, zwischen Leben und Tod befangen; er bewegte sich nicht, er sprach nicht, bis die Männer kamen, um das Modell wegzutragen; und dann folgte er ihm, die Hände in seinem weiten Rock versteckt, bis, als man in den Hof kam, es in einer seinem Wege entgegengesetzten Richtung fortgetragen wurde nach dem Gemache des Kämmerers; er verfolgte es dann tiefsinnig mit den Augen und stieß einen solchen Seufzer aus, wie er etwa aus der Brust eines ergebungsvollen Vaters kommen mag, wenn ihm ein geliebter Sohn aus dem Gesicht verschwindet.

Richard bedachte sich einen Augenblick, nicht geneigt, seiner Nachforschung zu entsagen, und zweifelhaft, ob er dem Heureka zum Behuf weiterer Nachspürung folgen sollte; aber theils, weil er nicht gemeint war, seine Würde in den Augen Hastings bloß zu stellen, falls sein Verdacht sich unbegründet erwiese, theils weil er nicht Lust hatte, sich der Gefahr des Mißfallens der rachsüchtigen Herzogin von Bedford auszusetzen, durch weitere Belästigung eines jetzt unter ihrem Schutze stehenden Mannes, überließ er mit Widerstreben die ganze weitere Untersuchung der erprobten Loyalität Hastings.

„Wenn Margaretha in London ist," murmelte er vor sich hin, während er sich langsam wegwandte, „so ist jetzt die Zeit, die Löwin zu packen und zu fressen! He, Catesby — hieher! (ein kostbarer Mann dieser Catesby — die Bildung und Erziehung eines Rechtsmannes bei der Natur eines Bluthundes!) Catesby, während König Edward einen Luftritt macht, wollen wir, ich und Du, die Spur seiner Feinde auswittern. Wenn die Wölfin von Anjou sich hieher gewagt hat, so ist sie in einem Kloster oder Convent versteckt, ganz gewiß. Sieh nach unsern Rossen, Catesby! Seltsam," fuhr der Prinz fort, vor sich hin murmelnd, „daß ich rastloser besorgt bin, die Krone sicher zu stellen, als der Träger derselben! Ja, eine Krone ist ein herrliches Erbstück in eines Mannes Familie, und ein schöner Anblick, wenn man sie nahe und näher sieht und näher —"

Der Prinz hielt plötzlich inne, machte krampfhaft seine rechte Hand auf und zu, und stieß einen langen Seufzer aus.

Viertes Buch.

Intriken am Hofe Edwards des Vierten.

Erstes Kapitel.

Margaretha von Anjou.

Am Tage nach den im letzten Abschnitt dieser Erzählung berichteten Vorfällen, ungefähr um die Mittagsstunde, schlug Robert Hilyard (noch immer in der ehrwürdigen Vermummung, worin er Hastings angeredet hatte) seinen Weg ein durch das Labyrinth von Gäßchen, welche, schmutzig und verworren, von Chepe nach dem Strom hin führten.

Die Umgebungen der Themse gaben in jenen Zeiten der kraftlosen Polizei Vielen ein Obdach, die entweder vom Raube lebten, oder Wohnungen suchten, welche die Flucht bequem und leicht machten, wenn ein bedrohlicher Alarm entstand. Hier war zu sehen, zu Zweien oder Dreien herumschlendernd, oder müssig und faul vor den Schwellen der Hütten aus Lehm ausgestreckt, jene trostlose Bevölkerung, welche das traurige Ergebniß des Bürgerkrieges ist — entlassene Soldaten beider Rosen, zu sehr gewöhnt an Gewaltthätigkeit und Kampf, um ein friedliches Geschäft zu treiben, und bereit zu jedem Unternehmen, wo scharfer Stahl blankes Gold gewinnen konnte. Endlich blieb unser Freund stehen vor dem Thor eines kleinen Hauses, dicht am Rand des Stromes, welches einem der vielen damals bestehenden religiösen Orden gehörte, aber dessen Aussehen und Zustand eine ihnen seltene Armuth beurkundete. Hier pochte er an; die Thüre ward geöffnet von einem Laienbruder, ein Zeichen und ein Lächeln ward getauscht, und der Besuch in ein Zimmer geführt, welches dem Superior gehörte, aber seit den letzten paar Tagen einem fremden Priester eingeräumt worden war, welchem das ganze

Kloster die Ehrfurcht, die einem Heiligen gebührt, zu zollen sich verpflichtet zu haben schien. Und doch war dieser Priester, der allein dasitzend an einem Fenster, welches theilweise eine Ansicht des fernen Towers von London gewährte, den Verschwörer empfing, in die schlechteste Sarsche gekleidet. Sein Gesicht war zart und glatt; und das Lebhafte seiner Mienen, die heftige Ungeduld seiner Geberden, zeigte wenig von der heiligen Ruhe, die denen eignen sollte, welche die irdischen Angelegenheiten mit dem frommen Nachdenken über die himmlischen Dinge vertauscht haben. Vor dieser Person beugte der kraftvolle Hilyard seine mannhaften Kniee; und wie er sich dem Priester zu Füßen warf, nahmen seine Augen, seine Miene statt der gewohnten kühnen und harten Entschlossenheit auf einmal den Ausdruck der Ehrfurcht und des Mitleids an.

„Nun, Mann — nun, Freund — guter Freund, erprobter und treuer Freund — sprecht! sprecht!“ rief der Priester mit einem Accent, welcher die ausländische Geburt deutlich verrieth.

„Oh! gnädige Lady! alle Hoffnung ist dahin; ich komme nur um Euch zur Flucht aufzufordern. Adam Warner ward vor den Usurpator geführt; er entging zwar der Tortur, und entsprach ganz dem in ihn gesetzten Vertrauen. Aber die Papiere — das Geheimniß des vorbereiteten Aufstandes — sind in Hastings Händen!“

„Wie lang, o Herr,“ sagte Margaretha von Anjou, denn sie war es unter der ehrwürdigen Vermummung; „wie lang willst Du die Stunde des Triumphs und der Rache noch verzögern?“

Die Fürstin hatte, wie sie so sprach, ihre Kapuze zurückfallen lassen, und ihr blasses, achtunggebietendes Angesicht, so ganz geeignet, feurige und schreckliche Leidenschaft auszusprechen, hatte in diesem Augenblick den Ausdruck, in welcher so mancher dem Tode verfallene Mann sein Urtheil gelesen; einen um so furchtbareren Ausdruck, sofern die darin sich ausprägende Leidenschaft die Züge nicht verzerrte, sondern sie ganz unentstellt und starr ließ, marmorähnlich in ihrer Schönheit, wie das Haupt der Medusa.

„Der Tag wird endlich aufgehen,“ sagte Hilyard, „aber die Gerichte des Himmels sind langsam. Es ist noch eine Gunst des Glückes für uns wenigstens das, daß unser Geheimniß nur erst im Besitz eines Mannes ist, der barmherziger als die übrige Rotte.“ Dann erzählte er Margarethen seine Unterredung mit Hastings im Hause der Lady Longueville, und fuhr fort: „Diesen Morgen, vor nicht einer Stunde, suchte ich ihn auf (denn gestern Abend verließ er Edward nicht — ein Rath trat

im Tower zusammen) und erfuhr, daß er die Urkunden in den geheimen Behältern von Warners Maschine entdeckt. Von Euer Hoheit und von Euern Spionen in Kenntniß gesetzt, daß er den Geschenken Charolois' zugänglich gewesen, sprach ich ganz offen mit ihm von der Belohnung, welche ihm sein Schweigen eintragen sollte. „Mönch," antwortete er, „wenn ich auch an diesem Hof und in dieser Welt gefunden habe, daß es die Tugend eines Narren wäre, reiner seyn zu wollen als Andere, und wenn ich auch weiß, daß ich den Groll derer reizen würde, welche das burgundische Gold sich zu Nutze machen, wenn ich allein seinen Schimmer verachten wollte: so habe ich doch noch so viel von meinem Gewissen aus jüngern Jahren übrig, daß ich keinen Handel mit Menschenfleisch treibe. Uebergäbe ich diese Papiere dem König Edward, so würden die Köpfe von fünfzig tapfern Männern, deren Schuld nur Loyalität gegen ihren alten Souverän ist, dem Henker anheimfallen. Aber," fuhr er fort, „dennoch bin ich meinem König und seiner Sache treu! ich werde Edward so zu berathen wissen, daß er alle Eure Anschläge vereitelt. Die Bezirke, wo Ihr einen Aufstand hofftet, werden scharf besetzt und beobachtet, die Männer, auf die Ihr zählt, bewacht werden; der Herzog von Gloucester, dessen Wachsamkeit nie schlummert, hat erfahren, daß Lady Margaretha in England ist, als Priester verkleidet. Morgen werden alle religiösen Häuser durchsucht werden; wenn Du weißt, wo sie versteckt ist, sage ihr, daß sie nicht eine Stunde säume, zu fliehen."

„Ich fliehe nicht!" rief Margaretha; „mag Edward, wenn er es wagt, meinem Volke kund thun, daß seine Königin in ihrer Stadt London ist! Mag er seine Miethlinge aussenden, sie zu greifen. Nicht in diesem Anzug soll man sie finden. In Staatskleidern, das Scepter in der Hand, sollen sie die Gemahlin ihres Königs in das Gefängniß ihres eigenen Palastes schleppen!"

„Auf meinen Knieen, große Königin, fleh' ich Euch an, ruhig und kaltblütig zu überlegen; mit dem Verlust Eurer Freiheit ist auch alle Hoffnung auf Sieg, sogar alle Möglichkeit des Kampfes verloren. Glaubt nicht, daß Edwards Furcht Margarethen das Leben lassen würde, das seine Verachtung Eurem königlichen Gatten geschenkt hat. Zwischen Eurem Gefängniß und Eurem Grab ist nur Ein geheimer und blutiger Schritt! Laßt Euch bereden, verliert keine Zeit! Mein zuverlässiger Hugh wartet Eurer in diesem Augenblick unten mit seinem Boot. Unterlegte Pferde stehen Tag und Nacht bereit, Euch bis zur Küste zu fördern; während ich für Eure Wiedereinsetzung arbeitete, habe ich die

Sicherung und Erleichterung einer etwaigen Flucht nie aus dem Auge gelassen. Zögert nicht, gnädige, erlauchte Lady — laßt nicht Euern Sohn sagen: 'Meiner Mutter Leidenschaftlichkeit hat mir die Hoffnung auf meines Großvaters Krone vernichtet.'"

„Mein Knabe, mein fürstlicher Knabe, mein Edward!" rief Margaretha, in Thränen ausbrechend, und die ganze kriegerische Königin ging unter in dem Gefühl und den Erinnerungen der zärtlichen Mutter. „Ach, treuer Freund! er ist so tapfer und so schön! Oh, er wird Dich noch wohl belohnen in späterer Zeit!"

„Mög' er es erleben, diese Barone zermalmt zu sehen, und dieß Volk zu heben!" sagte der Demagog von Redesdale. „Aber jetzt, rette Du Dich!"

„Aber wie? ist es nicht noch jetzt möglich, den Streich zu führen? Laß uns lieber unsre Pferde nach dem Norden spornen, laß uns die Stunde des Handelns beschleunigen, und die rothe Rose in ganz England von einem Ende bis zum andern erheben und aufstecken!"

„Ah, Lady, wenn wir ohne Ermächtigung zum Krieg von Eurem Gemahl, ohne Subsidien vom Ausland, ohne die günstige Stunde haben reifen zu lassen, wenn wir ohne Geld, ohne Waffen und ohne einen großen Baron auf unsrer Seite, jetzt schon eine Erhebung wagen, so ist Alles verloren, was wir bisher gewonnen; und statt eines Kriegs könnt Ihr kaum einen Aufruhr erregen. Ohne diese verfluchte Vermählung von Edwards Schwester mit dem Bruder des eisherzigen Ludwig wäre unser Triumph gesichert gewesen. Des französischen Königs Gold würde ein Heerlager mit Männern gefüllt, die mißvergnügten Lords bestochen, und seine Unterstützung die Hoffnungen der ergebenern Lancastrier aufrecht erhalten haben. Aber es läßt sich unmöglich läugnen, daß, wenn Lord Warwick Ludwig gewinnt —"

„Das wird er nicht — das soll er nicht! — Ludwig, meinen eignen Blutsverwandten!" rief Margaretha mit einer Stimme, in welcher die bange Angst durch den lauteren Ton der Erbitterung und Verachtung durchklang.

„Laßt uns hoffen, daß es nicht geschehen werde," versetzte Hilyard begütigend; „irgend ein Zufall kann noch diese Vermählung vereiteln und uns noch einmal an Frankreich einen festen Bundesgenossen geben. Aber jetzt müssen wir uns gedulden. Schon macht Edward den ersten Schimmer seiner Krone rasch erbleichen und schwinden — schon verlassen die großen Lords seinen Hof — schon beklagen sich in den ländlichen

Bezirken und Provinzen Bauern und Freisaßen über die Erpressungen seiner Lieblinge — schon blickt das mächtige Haus Nevile mit mürrischem Grollen den Thron an, den es erbaut hat. Noch ein Jahr — und Wer weiß, ob der Graf von Warwick — der Beliebte und Furchtlose — dessen Kunst und List als Staatsmann allein den Beistand und die Waffen Frankreichs Euch entzogen hat, auf dessen Wink mit dem Finger ganz England von Bewaffneten starren würde — nicht an der Seite Margarethens durch die Thore von London reiten mag!"

„Unheilverkündender Tröster, nimmermehr!" rief die Fürstin, aufspringend, mit Augen, die im buchstäblichen Sinne Feuer sprühten. „Meinst Du, der Geist einer Königin sey in mir so gedemüthigt und zerdrückt, daß ich, ein Abkömmling Carls des Großen, die Unbilden verzeihen könnte, die ich von Warwick und seinem Vater erduldet habe? Aber Du, obwohl klug und treu Deinem Könige ergeben, bist von den Gemeinen; Du weißt nicht, wie Diejenigen fühlen, in deren Adern das Blut von Königin fließt!"

Ein dunkler und kalter Schatten überzog bei diesen Worten das kühne Gesicht Robin's von Redesdale.

„Ha, Lady," sagte er mit Bitterkeit, „wenn kein Mißgeschick Deinen Stolz beugen kann, würden wir vergebens Deinen Thron wieder aufrichten. Diese Gemeinen sind es, Margaretha von Anjou! — diese englischen Gemeinen — dieß Sächsische Volk, das Dir allein die Behauptung des Königreichs sichern kann, das der Arm erobern muß. Und, treffe mich alles Unheil! so sehr ich Deine Sache liebe — so sehr Du mit Deinem Kummer und Deiner fürstlichen Schönheit mir das Herz und die Hand bezaubert und gebannt hast — ja, so sehr, daß ich, der Sohn eines Lollharten, die Mißhandlungen vergesse, welche die Lollharten vom Hause Lancaster zu erdulden hatten, — so daß ich, der ich das herrliche Gedeihen und den Segen einer Republik mit eignen Augen geschaut, doch für Dich arbeite und mich mühe, um das Land mit dem Throne Eines Herrschers zu überschatten — dennoch Lady, dennoch — dennoch, wenn ich denken müßte, Du würdest diese Margaretha seyn, wie früher, zurückschauend auf die Reihe Deiner todten Könige, und voll Verachtung gegen Dein lebendes Volk, — ich würde nicht Einen Muttersohn auffordern, Lanze oder Streitart für Dich zu ergreifen!"

So entschlossen und bestimmt sprach dieß Robin von Redesdale, daß das hochmüthige Auge der Königin bei seinen Worten beschämt sich zu Boden senkte; und ihre Schlauheit, oder ihre Einsicht, welche rasch

und scharf war, wo nicht ihre Leidenschaften ihre Urtheilskraft blind oder taub machten, kehrte ihr sogleich wieder. Wenige Frauen thaten es ihr — die einst das Idol des Ritters und des Minstrels gewesen, gleich in dem überwältigenden Zauber, den sie in ihren glücklicheren Stunden auszuüben vermochte. Ihre Leutseligkeit war so herzgewinnend, als ihr Zorn schrecklich und wild; und mit würdevoller, einnehmender Freimüthigkeit bot sie ihre Hand ihrem Verbündeten dar, wie sie mit süßer, bescheidener, weiblicher, beinahe bereuender Stimme antwortete:

„O, Muthvollster und Treuergebenster der Freunde, verzeih Deiner unglücklichen Königin. Ihre Sorgen zerrütten ihr das Gehirn; schilt sie nicht, wenn sie ihr auch die Reden verbittern. Heilige im Himmel! werdet Ihr nicht Margarethen verzeihen, wenn zu Zeiten ihre Natur statt der Milch der Mutter ein Strom von Galle und Blutdurst wird — wenn Ihr, von Eurem Sitze des heitern Friedens herab, seht, in welch einer Welt des Kampfs und der Lüge sie, ein Weib, in ein anderes Geschlecht durch die Nothwendigkeit verwandelt wurde!" Sie hielt einen Augenblick inne, und ihr emporgeschlagenes Auge vergoß große und häufige Thränen. Dann mit einem Seufzer wandte sie sich zu Hilyard und fuhr ruhiger fort — „Ja, Du hast Recht — das Unglück hat mich Viel gelehrt. Und obgleich das Unglück oft unsern Stolz nur nährt, statt ihn zu ersticken, so hast doch Du — ja Du mich erkennen gelehrt, daß mehr wahrer Adel in den derben und frischen Kindern des Volkes wohnt, als in mancher Brust, welche das königliche Prachtgewand umwallt. Verzeih mir, und die Tochter Carls des Großen soll noch eine Mutter der Gemeinen werden, welche Dich ihren Bruder nennen dürfen!"

Mit gänzlich geschmolzener Seele beugte sich Robin von Redesdale über die ihm zum Kusse dargereichte Hand, und seine rauhe Stimme zitterte, als er antwortete, obgleich diese Antwort nur die Gestalt eines Gebetes annahm.

„Und jetzt," sagte die Fürstin lächelnd, „um dauernden Frieden zwischen uns herzustellen — ich überwinde mich — ich gebe Deinem Rathe nach. Noch einmal flüchtig, verlasse ich die Stadt, welche Heinrichs unbeachteten Kerker in sich schließt. Sieh, ich bin bereit. Wer wird Margarethen in diesem Anzug erkennen? Führe Du mich!"

Erfreut, diese veränderte, unterwürfige Stimmung benützen zu können, schlug Robin augenblicklich den Weg durch einen schmalen Gang ein nach der kleinen Thüre, welche zu dem Strom führte. Hier wartete

Hugh mit einem kleinen Boot, das an den verwitterten, verfärbten Treppen sich schaukelte.

Robert verhinderte durch eine Geberde die Absicht des Mannes, sich dem scheinbaren Priester zu Füßen zu werfen, und hieß ihn seine Kraft zur möglichsten Eile anstrengen. Die Fürstin setzte sich auf das Hintertheil, und das kleine Boot durchschnitt rasch den majestätischen Strom. Galeeren, bunt und vergoldet, mit wappengeschmückten Wimpeln, angefüllt von edeln und tapfern Männern und Frauen, von Fröhlichkeit oder Musik ertönend, kamen an ihnen auf ihrer Fahrt vorbei. Alle diese beachtete die gefallene Königin nicht; aber sie, der bei allen ihren Fehlern doch das Herz eines Weibes im Busen schlug, — sie, die im Glück so oft ihrem sanften Gatten Unheil, Schande und Leid bereitet hatte; sie, die ihre Pflicht als Königin leichtsinnig hintangesetzt, und schweren — hoffen wir mit Milde und Wohlwollen, ungerechten — Verdacht hinsichtlich ihrer Treue als Gattin auf sich geladen hatte: hielt jetzt stets ihr Auge auf den düstern Thurm geheftet, welcher ihren gefangenen Gatten einschloß, und fühlte, daß sie eine Weile selbst den Verlust der Macht hätte vergessen können, wenn ihr nur gestattet worden wäre, an dieß ihr angetraute Herz zu fallen, und über die Vergangenheit zu weinen mit dem von Leiden verzehrten Bräutigam und Gemahl ihrer Jugend.

Zweites Kapitel.

Worin dem Leser der Charakter Edwards des Vierten und seines Hofes dargelegt wird nebst den Machinationen der Woodvilles gegen den Grafen von Warwick.

Kaum braucht es Denjenigen, welche mit einiger Philosophie das menschliche Leben betrachtet haben, ausdrücklich gesagt zu werden, daß das jugendliche Daseyn Junker Marmaduke Nevile's, das einmal in dem großen allgemeinen Meer recht schön auftauchte, selten mehr in schärferer Individualität vor unserm Auge erscheinen wird. Ein Typus des damaligen jüngern Sohns von Familien aus der Provinz, der an den Hof eilt, dort sein Glück zu suchen, verliert er sich unter den riesenhaften Charakteren und den heißen Leidenschaften, welche allein in der Geschichte in den Vorgrund treten. Und wie, wenn wir eine Selbstbiographie lesen, wir zuerst Theilnahme empfinden für die erzählende Person, aber, wenn ihre Laufbahn in das breitere, bewegtere Leben einmündet, wo sie in Verkehr tritt mit Solchen, welche ein blendenderes Gedächtniß ihres Lebens hinterlassen haben, wir dann merken, daß unser Interesse von

dem Erzählenden auf diejenigen übergeht, welche ihn umgeben und verdunkeln — so folgen wir, bei dieser Schilderung eines Zeitabschnitts, unserm jungen Abenteurer nur an den Hof des glänzenden Edward, aber dann zieht uns alsbald die Scene selbst, das Auge und den Sinn verlockend, von unserm Führer ab; seine Aufgabe, so zu sagen, ist beinahe gelöst. So verlassen wir denn auf eine Weile diese kecke, frische, offene Natur, mit der kräftigen Gesundheit des jüngst verlassenen Landlebens, um allmälig in der Gesellschaft, die sie findet, sich zu bilden, oder zu entarten. Das Beispiel der Lords Hastings, Scales und Worcester, und die Talente und Bildung der beiden jüngern Prinzen von York, besonders des Herzogs von Gloucester, hatten unter dem jüngern, empfänglicheren Theile des Hofes jenen wachsenden Geschmack an gelehrterer und wissenschaftlicher Bildung verbreitet, der unter der Dynastie aus dem Hause Lancaster ziemlich geschlummert hatte; und Marmaduke lernte einsehen, daß Gelehrsamkeit und Wissen nicht mehr die eigenthümliche Auszeichnung der Kirche, und daß Warwick hinter seinem Zeitalter zurückgeblieben war, wenn er sich rühmte, daß ihm das Schwert bequemer zu handhaben sey, als die Feder. Er besaß Scharfblick genug, um zu erkennen, daß seine Verwandtschaft mit dem großen Grafen eben nicht zu seiner Beliebtheit am Hofe beitrug; und selbst in des Königs Gegenwart erlaubten sich die Hofleute manchen Hohn und Scherz auf Kosten des feurigen Warwick, den sie vor dem Grafen selbst so wenig auszusprechen wagten, daß sie sich wohl eher die Zunge abgebissen hätten. Aber obgleich der Nevile seine natürliche Geradheit und Aufrichtigkeit hinlänglich beherrschte, um nicht durch unartige und unzeitige Vertheidigung des heldenmäßigen Baronen sich in unersprießliche Streitigkeiten und Händel zu verwickeln, hatte er doch in seinem Wesen so viel vom Soldaten und vom Mann, daß er sich nicht anstecken ließ vom Neid der Zeit und des Ortes, wo er sich befand, daß er der Dankbarkeit gegen seinen Gönner, der Hochachtung vor dem Bollwerk des Landes nicht entsagte. Vielmehr darf man sagen, daß Warwick immer nur in seiner Schätzung gewann, wenn er ihn mit den lustigen und seidenen Personen verglich, welche sich durch Worte an dem ihnen durch Thaten Ueberlegenen rächten. Die großen, eigenthümlichen Verdienste des Grafen — nicht blos als Soldat, sondern auch als Staatsmann, waren sichtbar in allen den Maßregeln, welche ganz und einzig von ihm ausgingen. Obgleich er eine so mittelmäßige Erziehung genossen, machten ihn seine bewegte, praktische Laufbahn, sein leutseliger Verkehr mit allen Klassen, und sein herzlicher,

auf das Wohl und den Ruhm der Nation gerichteter Eifer, so vertraut mit den Interessen seines Vaterlandes, mit der Gesinnung und Art seiner Landsleute, daß er zum Regieren weit tüchtiger war als der wissenschaftliche Worcester, als der gelehrte Scales. Der junge Herzog von Gloucester bot einen auffallenden Contrast gegen die sonst am Hofe herrschende leichtfertige Geringschätzung dar, wenn die Rede auf diesen mächtigen Edelmann kam. Er nannte seinen Namen nie ohne große Achtung, und erwies selbst dem geringsten Mitglied von des Grafen Familie die aufmerksamste Höflichkeit. Hierin zeigte er sich vortheilhaft neben Clarence, dessen schwache Gemüthsart ihn den Ton der Gesellschaft annehmen ließ, in welche er sich geworfen sah, und der, während er doch Warwick wirklich liebte, oft über die Späße über ihn lächelte — nur allerdings nicht, wenn sie aus dem Munde der Königin oder ihrer Familie kamen, gegen welche er seine Eifersucht und seinen Haß nur schlecht verhehlte.

Der ganze Hof war beseelt und geschwängert von einem Geist der Intrike, welchen die berechnende, ränkevolle Schlauheit der Königin, die verschmitzte Politik Jacquetta's und die Erbitterung der verschiedenen Faktionen zu einem unter frühern Regierungen unerhörten Grade genährt und gesteigert hatten. Es war ein Ort, wo der Witz junger Männer schnell alt wurde; unter Listen und Anschlägen, ehrgeizigen Entwürfen und heimlicher Nebenbuhlerschaft und tückischem Rangablaufen reifte der Knabe Richard von Gloucester zu der fühllosen Gewissenlosigkeit seiner Mannesjahre; das ist die unvermeidliche Frucht desjenigen Stadiums der Civilisation, wo eine kriegerische Aristokratie zuerst anfängt in einen wollüstigen Hof sich zu verwandeln.

Durch dieß bewegte, schwankende Gewebe des Ehrgeizes und der Ränke bewegte sich der königliche Edward mit sorglosem, anmuthigem Leichtsinn, — er selbst unbefangen und harmlos, weil sein Zweck erreicht war, und der Genuß jetzt den Ehrgeiz verdrängt hatte. Sein träges genußsüchtiges Temperament half seinen kräftigen Geist ertödten, oder vielmehr sein Geist verlor sich jetzt in dem Strom der Sinnlichkeit, durch welchen er hindurchfloß. Immer auf der Jagd nach einem neuen Gesicht begriffen, beschränkte er seine Anschläge und Gegenanschläge darauf, einen Ehemann zu hintergehen oder ein Weib zu betrügen, und ohne Zweifel war er hierin ebenso gewandt als glücklich. Aber ein Laster, immer verderblicher noch als die Liebe zu den Weibern, begann auch sich seiner zu bemächtigen — die Unmäßigkeit in den Tafelfreuden. Der edle und feine Epikuräismus der frühern Normannen, begierig nach

Leckereien, aber das Uebermaß verabscheuend, mit Staunen und Verachtung sich abwendend von den schweren Gerichten und den gewaltigen Trünken der alten Sachsen, war schon längst nicht mehr ein charakteristisches Merkmal der Abkömmlinge des edelsten aller edeln Stämme. Warwick, dessen stattliche Mannhaftigkeit mit Ekel sich von Allem abwandte, was nach weibischem Wesen oder Ausschweifung schmeckte, pflegte zu sagen: er wolle lieber fünfzig Schlachten für Edward schlagen, als einmal mit ihm essen! Festmahle wurden stundenweise verlängert und die Bankette dieses mittelalterlichen Königs glichen beinahe denen der späteren römischen Kaiser. Der Lord Montagu theilte die Enthaltsamkeit seines Bruders Warwick nicht. Er war, nächst Hastings, des Königs auserlesener, begünstigter Genosse. Er aß beinahe so Viel wie der König und trank nicht viel Weniger. Von wenigen Hofleuten ließ sich das Gleiche sagen. Ueber die unsinnigen Ausschweifungen und das wüste Leben des Hofes war jedoch ein Schleier geworfen, welcher junge, hochsinnige Gemüther blendete. Edward war durch und durch Cavalier, tief durchdrungen und getränkt von der Romantik des Ritterthums, und während er das wirkliche Weib zu seinem Spielzeug machte, behandelte er das ideale Weib immer wie eine Göttin. Eine verfeinerte Galanterie — eine unterwürfige Höflichkeit gegen Dame und Demoiselle — verband die Sprache eines Amadis mit der Zügellosigkeit eines Gaolor, und ein weit anlockenderer Contrast, als welchen der Hof Carls II. gegenüber der herben und düstern Republik darbot, verführte und berückte den großen Haufen, wenn er den Hof dieses höchst muthigen, tapfern und schönen Fürsten verglich mit den traurigen, schwermüthigen Cirkeln, in welchen Heinrich VI. geherrscht und gebetet hatte. Auch war es so unmöglich, Edward selbst mit strenger Gerechtigkeit zu beurtheilen, daß seine außerordentliche Popularität in London, wo man ihn täglich sah, nie durch seine Fehler geschwächt wurde; er war so kühn im Feld, und doch so mild im Gemach; wenn seine Leidenschaften schliefen, war er so durch und durch gutmüthig und umgänglich — so freundlich gegen Alle, die in seine Nähe kamen — so herzlich und fröhlich in seinem Gespräch und in seinen Lastern, und im Ganzen so prächtig und großmüthig; und trotz seiner trägen Genußsucht waren doch seine Talente zu den Geschäften bewunderungswürdig — und diese Eigenschaft zwang den guten Londonern Achtung ab; er sprach oft selbst Recht, wie die Kalifen des Orients, und zwar mit viel Scharfblick und Gewandtheit. Wie alle ausschweifenden Männer hatte er einen heilsamen Anstrich von Habsucht. Jene

Verachtung des Handels, welche eine moderne Aristokratie charakterisirt, war den Edelleuten jener Zeit ziemlich fremd, mit Ausnahme etwa solcher Haudegen von Patriziern, wie Lord Warwick oder Raoul de Fulke. Das große Haus De la Pole (Herzog von Suffolk), dessen Erbe Edwards Schwester Elisabeth heirathete, war durch einen Kaufmann von Hull gegründet worden. Grafen und Bischöfe trugen kein Bedenken, sich Einkünfte zu verschaffen aus den Quellen des Handels und Gewerbs im buchstäblichen Sinne, nach unsern jetzigen Begriffen. * Kein Haus hatte in diesem Punkt eine liberalere, einsichtsvollere Handlungsweise, größere Freiheit von feudalen Vorurtheilen an den Tag gelegt, als das Haus Plantagenet. Sogar Edward II. hielt fest an dem Handel mit Genua, und der Verkehr mit den fürstlichen Kaufherren dieser Republik trug ohne Zweifel dazu bei, das Geschäft des Handels in Verbindung zu bringen mit dem Begriff von Rang und Macht. Edward III. heißt

* Der Abt von St. Albans (zur Zeit Heinrichs III.) handelte mit Yarmouther Handelsartikeln. Die Cistercienser-Mönche waren Wollekaufleute; und Macpherson erzählt uns von ein paar Bischöfen von Island, welche von Heinrich VI. eine Licenz zum Schmuggeln bekamen. Da die Historiker von der Whigpartei gewöhnlich die Sache der Lancastrier als die „liberalere" von beiden zu betrachten geneigt gewesen sind, weil Heinrich IV. der Erkorene des Volkes, und in der That ein gewählter, nicht ein Erbkönig war, so kann es nicht nachdrücklich genug wiederholt werden, daß die Thronbesteigung Edwards IV. zugleich der Sieg zweier neuen, in hohem Grade volksmäßigen Prinzipe war: nämlich der Kirchenverbesserung und der Handelsförderung. Die ganze gewaltige Partei, beinahe die Mehrheit des Volkes, die von den Lancastrischen Königen als Lollharten verfolgt worden waren, rächten an Heinrich die beeinträchtigten Rechte der religiösen Duldung. Andrerseits, obgleich Heinrich IV., der an Verstand und Staatsklugheit ohne allen Vergleich seinem kriegerischen Sohne überlegen war, den wachsenden Handelsgeist begünstigt hatte, so hatte dieser doch unter Heinrich V. nur Beeinträchtigung erlitten, und war unter Heinrich VI. beinahe so gut wie verachtet worden. Die Gelangung der Familie York auf den Thron war daher in doppelter Hinsicht ein dem volksmäßigen Prinzip förderliches Ereigniß; und es folgte daraus noch ein dritter Vortheil für die Volkssache — nämlich das entschiedene Bestreben Edwards und Richards III., den gefährlichen Einfluß der alten Feudalaristokratie zu vernichten. In dieser Absicht arbeitete Edward an der Schöpfung eines Hofadels; und Richard, mit der ihm eigenen trotzigeren Entschlossenheit, legte auf einmal die Art an die Wurzel der feudalen Gewalt, indem er den Edelleuten verbot, Abzeichen und Livreen zu geben, ** mit andern Worten, Heere unter dem Namen von Dienstgesinde sich zu halten. Mit Einem Wort, Heinrich VII. war nicht der erste Schöpfer der Politik, für welche er gewöhnlich allein das Lob gespendet erhält; er verfolgte nur stetig den Grundsatz, die Mittelklasse zu heben und die Barone zu demüthigen, welchen das Haus York zuerst schon angenommen und ausgeübt hatte.

** Dieß war zwar auch schon durch ein Edikt Edwards IV., sowie von seinen Vorgängern seit der Regierung Richards II. an verboten, aber kein König vor Richard dem Dritten scheint den Muth gehabt zu haben, das Verbot auch wirklich zu handhaben und durchzusetzen.

noch der Vater des englischen Handels; aber Edward IV. gab, zu seinem eigenen Vortheil, den Grundsätzen seiner Vorfahren eine viel ausgedehntere praktische Anwendung. Dieser König, so träg und genußsüchtig im Palast, war im buchstäblichen Sinne der thätigste Kaufmann auf dem Markte. Er trieb einen großen Handel mit eigenen Schiffen, befrachtet mit seinen eigenen Gütern; und obgleich dieß, nach gesunden Begriffen moderner Staatsökonomen, durchaus keine Unterstützung für den Handel war, sofern kein Privatmann mit dem königlichen Handelsmann wetteifern konnte, der zollfrei aus- und einführte, so trug doch gewiß schon die bloße Genossenschaft, die Gemeinsamkeit von Gefahr und Gewinn, und die natürliche, für beide Theile wichtige Gegenstände betreffende Unterhaltung, wozu es zwischen dem leutseligen Monarchen und dem geringsten Gewerbsmann Veranlassung gab, dazu bei, seine Popularität zu vermehren und sie mit der Achtung für seinen praktischen Verstand zu verbinden. Edward IV. war in all' diesem der Mann seiner Zeit im ausgezeichnetsten Sinne — nicht einen Zoll ihr voraus, noch hinter ihr zurück! Und außer dieser glücklichen Stellung war er auch noch ein Liebling der Natur, so reich ausgestattet und begabt mit Vorzügen der äußern Erscheinung, der Persönlichkeit und des Geistes, daß nur vermöge der Entfernung, welche uns, die Nachwelt, von ihm trennt, wir verwundert die Frage aufwerfen: warum die Menschen seiner eigenen Zeit den falschen, den sittenlosen, den grausamen König bewunderten, wo diese Zeitgenossen, übermäßig geblendet, nur den heldenmüthigen, fröhlichen, jugendlichen und schönen Fürsten sahen, der leutselig gegen Freunde, den Feinden schrecklich war!

Es war nothwendig, dieß zu sagen über die kaufmännischen Neigungen Edwards, weil sie in diesem Zeitpunkt, neben andern sofort zu erläuternden Motiven, sehr stark mitwirkten bei dem Anschlage, welchen die Feinde des Grafen von Warwick schmiedeten, diesen mächtigen Minister zu beschimpfen und ihn aus dem Rathe des Königs zu vertreiben.

Eines Morgens erhielt Hastings eine Ladung, vor Edward zu erscheinen, und als er in das Gemach des Königs trat, fand er dort schon versammelt Lord Rivers, den Vater der Königin, Anthony Woodville und den Grafen von Worcester.

Der König schien nachdenklich; er winkte Hastings, sich zu nähern, und gab ihm einen Brief in die Hand, von Rouen datirt. „Lest und urtheilt, Hastings", sagte Edward.

Der Brief war von einem Gentleman in Warwicks Begleitung.

Er gab eine glänzende Schilderung von den Ehrenbezeugungen, womit der Graf von Ludwig XI. aufgenommen worden, größer, als sie je früher einem Unterthanen zu Theil geworden waren, und fuhr dann so fort: „Aber es ist billig, daß ich Euch in Kenntniß setze, wie hier seltsame Gerüchte gehen über die verwundersame Liebe, welche König Ludwig meinem Lord, dem Grafen, bezeigt. Er wohnt im nächsten Hause neben ihm, und er hat sogar eine Oeffnung in die Scheidemauer zwischen seinem und des Grafen Zimmer machen lassen. Die Leute sagen, der König besuche ihn bei Nacht, und es gibt Manche, die da meinen, so viel heimliche Verhandlungen zwischen einem englischen Botschafter und dem Blutsverwandten der Margaretha von Anjou lasse für unsern gnädigen König nur geringen Vortheil erwarten."

„Ich bemerke", sagte Hastings nach einem Blick auf die Aufschrift, „daß dieser Brief an meinen Lord Rivers gerichtet ist. Kann er für die Treue und Zuverläßigkeit seines Correspondenten bürgen?"

„Ganz gewiß; ja", antwortete Rivers; „es ist ein Gentleman von meinem eigenen Blute."

„Wäre er nicht durch diese Bürgschaft beglaubigt", versetzte Hastings, „so würde ich die Wahrhaftigkeit eines Mannes in Zweifel ziehen, der sich dazu hergibt, so den Spion gegen seinen Herrn und Obern zu spielen."

„Das öffentliche Wohl rechtfertigt Alles", sagte der Graf von Worcester, (der, obgleich durch Heirath nahe mit Warwick verbunden, doch dessen Macht und Gewalt mit der eifersüchtigen Verachtung betrachtete, welche der Mann des Bücherwissens oft hegt gegen denjenigen, dessen Talent in der handelnden Thätigkeit liegt) — „so hielten unsere Lehrer und Meister in aller Staatsweisheit, die Griechen und die Römer, dafür."

„Gewiß", sagte Sir Anthony Woodville, „es thut dem Stolz eines englischen Ritters weh, daß wir für Höflichkeiten verpflichtet seyn sollen dem geborenen Feind Englands, wofür ich den Franzosen unbedenklich halte."

„Ha", sagte Edward, finster lächelnd, „ich möchte lieber selbst mit Bannern und Trompeten vor den Mauern von Paris stehen, als meinen Vetter, den Grafen, abschicken, um des französischen Königs Bruder zu bitten, meine Schwester zur Braut anzunehmen. Und was soll aus meinen guten Kauffahrerschiffen werden, wenn Burgund darüber empfindlich wird und seine Häfen schließt?"

„Edler Sir", sagte Hastings, „Du weißt, wie wenig Ursache ich habe, den Grafen von Warwick zu lieben. Wir Alle hier, Euer Hoheit

ausgenommen, tragen in uns die Erinnerung an irgend eine Kränkung, die uns sein Stolz oder sein Ungestüm anthat; aber in diesem Rathe muß ich aufhören, William de Hastings zu seyn, und einzig und ganz als Diener des Königs mich fühlen. Zuerst denn sage ich, mit aller Achtung vor diesen edeln Peers, daß Warwicks Treue gegen das Haus York zu gut erprobt ist, um bezweifelt werden zu dürfen auf den Grund von König Ludwigs Höflichkeiten gegen ihn — ein schlauer Kunstgriff des listigen Franzosen, wie ich klar zu sehen glaube, um Euern Thron zu schwächen dadurch, daß er Euer Mißtrauen gegen dessen mächtige Stütze erweckt. Hüten wir uns, in eine solche Schlinge zu fallen! Zudem dürfen wir versichert seyn, daß Warwick unmöglich falsch handelt, wenn er den Zweck seiner Gesandtschaft erreicht — nämlich Ludwig von Margarethen und Lancaster abzuziehen durch ein enges Bündniß mit Edward und York. Zweitens, Sire, was diese Allianz betrifft, die Euch jetzt halb zu reuen scheint, — ich bin jetzt noch der Meinung, wie ich es immer war, daß sie ein politischer Meisterstreich ist, und daß der Graf hierin seinen scharfen Kopf bewährt hat, der würdig ist seines starken Armes; denn da Seine Hoheit der Herzog von Gloucester jetzt klärlich entdeckt hat, daß Margaretha von Anjou neuestens in London gewesen ist, und daß hochverrätherische Anschläge, obwohl jetzt vereitelt, doch im Werke waren, so dürfen wir fragen, warum die Freunde von Lancaster wirklich sich entfernt hielten? warum alle Verschwörung vergeblich war und ist? Nun, Sire, eben in Folge dieser Allianz mit Frankreich; weil das Gold und die Subsidien von Ludwig ausbleiben; weil die Lancastrier sehen, daß, wenn einmal Lord Warwick Frankreich von der rothen Rose abzieht, kein geringeres Wunder ihren hochverrätherischen Planen wieder Hoffnung geben kann, als wenn sie dafür Warwick gewinnen. Euer Hoheit fürchtet den Zorn von Burgund, und die Störung Eures Handels mit den Flamändern; aber verzeiht mir — diese Gründe halten nicht Stich. Burgund darf England nicht beleidigen, wenn dessen Waffen mit Frankreich verbunden sind; die Flamänder gewinnen Mehr an Euch, als Ihr an den Flamändern, und diese gewinnsüchtigen Bürger werden nicht dulden, daß eines Fürsten Hader und Streit ihren Handel und Verkehr beeinträchtige. Charolois mag schnauben und drohen, aber der Sturm wird vorüberziehen; und Burgund wird zufrieden seyn, wenn England neutral bleibt bei seiner Fehde mit Frankreich. Alle diese Gründe zwingen mich, Sire, meinen Privatfeind, Lord Warwick, zu unterstützen, und

Euch zu bitten, denen nicht Euer Ohr zu leihen, die seine Ehre und seine Gesandtschaft verdächtigen."

Der tief eindringende Scharfblick dieser Bemerkungen, der Ruf des Sprechers und die wohlbekannte Feindschaft zwischen ihm und Warwick, deren Gründe nachher zur Sprache kommen werden, machten einen starken Eindruck auf Edwards Verstand, der immer lebendig und kräftig war, wenn ihn nicht Leidenschaft umwölkte. Aber Rivers, dessen Erbitterung gegen den Grafen unbezähmbar war, versetzte kalt:

„Mit aller Achtung der Ansicht des Lord Hastings, Sire, den, wie wir wissen, die Liebe manchmal blind macht, und dessen Huldigung gegen des Grafen schöne Schwester, die Lady von Bonville, ihn vielleicht mit vermag, den Tag zu vergessen, wo Lord Warwick — "

„Haltet ein, mein Lord", sagte Hastings, ganz weiß vor unterdrücktem Zorne; „diese Anspielungen gehören nicht in die Berathungen ernster Männer."

„Ei, Hastings", sagte Edward, lustig lachend, „die Weiber mischen sich von selbst in Alles; Tisch oder Rath, Bett oder Schlacht — wo immer ein Unheil um den Weg ist, da lugt gewiß immer ein schlaues Weibergesicht hinter dem Schleier hervor. Fahrt fort, Rivers."

„Verzeihung, mein Lord Hastings", sagte Rivers. „Ich wußte nicht, daß mein Hieb so weh thun würde; hier ist noch ein Brief, den ich dem Könige noch nicht vorgelegt." Er zog ein Papier aus dem Busen und las, wie folgt:

„Gestern bewirthete der Graf den König bei sich, und während ich in Erfüllung meiner Obliegenheit für meinen Lord das Fleisch zerlegte, hörte ich König Ludwig sagen: 'Pasque Dieu, mein Lord Warwick! unsere Kuriere bringen uns die Nachricht, der Graf Charolois erkläre, er werde noch die Lady Margaretha heirathen, und er lache über Eure Botschaft. Wie, wenn unser Bruder, König Edward, von dem Vertrage zurückträte?' — 'Er darf nicht!' sagte darauf der Graf."

„Darf nicht!" rief Edward, aufspringend, und mit geballter Faust auf den Tisch schlagend. „Darf nicht! Hastings, hört Ihr das?"

Hastings verbeugte sich zum Zeichen der Bejahung. „Ist das Alles, Lord Rivers?"

„Alles, und mich dünkt genug!"

„Genug, bei der heiligen Jungfrau!" sagte Edward, bitter lachend; „er soll sehen, was ein König darf, wenn ein Unterthan droht. Laßt die

Würdigen, Getreuen, die Abgeordneten unserer Stadt London ein — Lord Kämmerer, es ist Dein Amt — sie warten im Vorzimmer."

Hastings gehorchte mit ernster Miene und führte vor den König eine stattliche Deputation von den verschiedenen Corporationen Londons in karmoisinrothen Talaren, mit purpurnen Hüten und goldenen Ketten.

Diese Ehrenmänner traten bis auf wenige Schritte der Erhöhung des Fußbodens nahe, machten dann Halt, und knieten, während ihr Wortführer, auf den Knieen liegend, eine lange Petition ablas, worin der König ersucht wurde, in huldvolle Ueberlegung zu ziehen den Zustand des Handels mit den Flamändern, und obgleich sie nicht eigentlich wagten, die beabsichtigte Allianz mit Frankreich namhaft zu machen oder gar zu verbitten, trugen sie doch Seiner Gnaden die dringende Bitte vor, sie über gewisse schon jetzt ihrem Handel sehr nachtheilige Gerüchte von der Möglichkeit eines Bruchs mit dem Herzog von Burgund zu beruhigen. Der kaufmännische König hörte diese Bitte mit großer Aufmerksamkeit und Leutseligkeit an, und erwiederte dann kurz: er danke der Deputation für ihren Eifer für das öffentliche Wohl — ein König würde genug zu thun haben, wenn er jeder Klatscherei und jedem Gerüchte widersprechen müßte; aber es sey sein fester Vorsatz, in jeder Weise die Londoner Kaufleute zu schützen, und das freundschaftlichste Vernehmen mit dem Herzog von Burgund aufrecht zu erhalten.

Damit schieden die Bittsteller aus der königlichen Nähe.

„Bemerktet Ihr, wie gnädig der König gegen mich war?" flüsterte Meister Heyford Einem seiner Collegen zu. „Er schaute mich an, während er antwortete."

„Eingebildeter Narr!" murmelte der Vertraute; „als ob nicht sein Blick auf mich gefallen wäre, wie er sagte: 'Ihr seyd die Pfeiler des Gemeinwohls!' Aber weil Meister Heyford ein schönes Weib hat, meint er, er könne ganz London auf seine Hörner nehmen!"

Als die Bürger den Palast verließen, gesellte sich Lord Rivers zu ihnen. „Ihr werdet mir's danken, daß ich diese Deputation angerathen, werthe Sirs", sagte er, bedeutungsvoll lächelnd — „Ihr habt die Zeit gut getroffen!" und ohne eine weitere Erklärung an ihnen vorbeieilend, schlug er den Weg nach dem Gemach der Königin ein.

Elisabeth spielte mit ihrer kleinen Tochter, hob das Kind hoch in die Luft empor, und lachte über sein lautes, fröhliches Gelächter. Die herbe, alte Herzogin von Bedford, über die Rücklehne des Staatssessels sich beugend, sah zu mit allem Stolz einer Großmutter und summte halb

ein Ammenliedchen. Es war ein lieblicher Anblick. Elisabeth schien nie liebenswürdiger; ihr verkünsteltes, heuchlerisches Lächeln ging in herzliche, mütterliche Freude über; ihre glatte Wange glühte durch die körperliche Anstrengung, eine verirrte Locke entfloh der steifen Frisur! — Und ach! im Augenblick, wo die zwei Damen Lord Rivers ansichtig wurden, löste sich der ganze Zauber auf — das Kind ward hastig auf den Boden niedergesetzt — die Königin, halb sich schämend, sich natürlich zu zeigen, sogar vor ihrem Vater, strich die widerspenstige Locke zurück, und die Herzogin, ihr Ammenliedchen in der Mitte abbrechend, rief aus: „Nun, was ist's, wie geht es mit unserer Politik?"

„Der König", antwortete Rivers, „ist in der Stimmung, wie wir sie nur immer wünschen können. Bei den Worten: 'Er darf nicht!' erwachte der Plantagenet in seiner Brust, und jetzt, damit er nicht den übrigen Brief zu lesen verlangen kann, vernichte ich ihn so;" und das Papier in die lodernde Flamme des Heerdes werfend, sah er zu, wie das Feuer ihn verzehrte.

„Warum das, Sir?" fragte die Königin.

„Weil, meine Elisabeth, die kecken Worte in eine ganz anständige, glänzende Redensart ausliefen — 'er darf nicht', sagte Warwick, 'denn was ein edles Herz am wenigsten darf, das ist: dem verpfändeten Wort untreu werden, und was ein wohlwollendes Herz am meisten meidet, ist: den vertrauensvollen Freund verletzen und preis geben.'"

„Es war ein Glück", sagte die Herzogin, „daß Edward bei den ersten Worten Feuer fing, und, wie es scheint, in seiner Hast nicht nach dem Uebrigen fragte."

„Ich war darauf gefaßt, Jacquetta; — hätte er das Uebrige zu sehen verlangt, so hätte ich das Papier in den Kamin geworfen, weil es Dinge enthalte, welche zu lesen ich nicht wagen würde. Muth! Edward hat die Kaufleute gesehen; er hat Hastings verspottet — der gegen uns sprechen wollte. Im Uebrigen, Elisabeth, sey es Eure Sache, von Beleidigungen zu sprechen, welche der Graf Euer Hoheit zugefügt; Eure Sache sey es, Jacquetta, Edwards Stolz rege zu machen durch wiederholte Hinweisungen auf Warwicks übermäßigen, anmaßenden Stolz. Meine Aufgabe sey es, sein Interesse als Kaufmann geltend und wirksam zu machen; Margaretha übernehme es, sein Herz durch sanfte Thränen für den kühnen Charolois zu stimmen; und ehe ein Monat verstrichen, soll Warwick finden, daß seine Gesandtschaft nutzlos und eine Zielscheibe des

Spottes und Gelächters ist, und kein Schatten mehr zwischen dem Hause Woodville und der Sonne von England sich lagern."

„Ich bin kaum recht Königin, so lang Warwick Minister ist", sagte Elisabeth rachgierig. „Wie er mich höhnte und herausforderte im Garten, als wir uns zuletzt begegneten!"

„Aber hört Ihr, Tochter und Frau Gemahlin! hört Ihr! Edward ist noch nicht vorbereitet zu dem entscheidenden Streich. Ich habe mit Anthony, dessen ritterliche Thorheiten ihn noch nicht zum vollen Verständniß unserer Absichten fähig machen, verabredet, wie unter einem schicklichen Vorwande der Bruder von dem Erben Burgunds, der Graf de la Roche, einen Besuch in London machen soll; und ist der Graf einmal hier, so haben wir gewonnen Spiel. Still! — nimm die Kleine auf den Arm! Edward kommt!"

Drittes Kapitel.

Worin Meister Nicholas Alwyn den Hof besucht, und hier Sachen erfährt und lernt, worüber der scharfsinnige Leser selbst urtheilen mag.

Es war an einem Morgen gegen Ende Mai's, (kurze Zeit nach dem huldvollen Empfang des Londoner Abgeordneten bei Edward,) als Nicholas Alwyn, begleitet von zwei bis an die Zähne bewaffneten Dienern — denn sie führten Waaren von großem Werthe mit sich, und selbst am hellen Tage und in den volkreichsten, lebhaftesten Stadttheilen hatte man nur wenig Vertrauen zum sichernden Schutz des Gesetzes — vor dem Tower anlangte und vor die Königin geführt wurde.

Elisabeth und ihre Mutter waren in einem lebhaften, aber in flüsterndem Tone geführten Gespräche begriffen, als der Goldschmied eintrat, und es lag eine ungewöhnliche Munterkeit in dem Angesicht der Königin, als sie sich zu Alwyn wandte und ihn bat, ihr seine neuesten kunstreichen Arbeiten zu zeigen.

Während Elisabeth mit einer Hast und Neugier, die beinahe kindisch erschien, sich zu Ringen, Ketten, Spangen wandte, kaum hörend auf Alwyns Bemerkungen über den Glanz der Edelsteine und die Zierlichkeit der Arbeit, verschwand die Herzogin einen Augenblick und kehrte dann mit der Prinzessin Margaretha zurück.

Diese junge Prinzessin besaß viel von der majestätischen Schönheit ihres königlichen Bruders, aber statt des offenen, sorglosen Ausdrucks, der bei Edward so bezaubernd war, hatte sie in ihren vollen und gebo-

genen Lippen und im glänzenden, großen Auge etwas Hochmüthiges und Leidenschaftliches zugleich, was eine Entschiedenheit und Lebhaftigkeit des Charakters verkündigte, die fast über ihre Jahre ging.

„Wähle Du Dir selbst aus, mein Täubchen und Töchterchen", sagte die Herzogin, zärtlich ihre Hand auf Margarethens üppige Haare legend; „und möge der edle Gast, den wir erwarten, gestehen, daß die Rose von England schöner blüht als Alles in der Welt!"

Die Prinzessin erröthete in selbstgefälliger Eitelkeit bei diesen Worten, und an die Königin sich anschmiegend, betrachtete sie schweigend eine Perlenhalsschnur, welche Elisabeth in der Hand hielt.

„Wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf", sagte Alwyn, „Perlen werden mächtig schön stehen zu Ihrer Hoheit jugendlicher Blüthe; und schaut! hier sind einige Zierrathen für das Bruststück, welche zu dem Halsbande passen; und vielleicht", fügte der Goldschmied, sich tief verbeugend und zu Boden schauend, bei, „und vielleicht mißfallen sie Ihrer Hoheit auch in so fern nicht, als sie in Gestalt von Lilien gearbeitet —"

Eine ungeduldige Geberde der Königin und eine finstere Wolke auf der schönen Stirne Margarethens verrieth augenblicklich dem schlauen Handwerksmanne, daß er einen sehr unwillkommenen Verstoß sich zu Schulden kommen lassen mit dieser Anspielung auf die Allianz mit König Ludwig von Frankreich, welche, dem Gerücht zufolge, der Graf von Warwick schon beinahe zu einem glücklichen Abschluß gebracht haben sollte; und um ihn noch mehr zu vergewissern, daß er einen Mißgriff begangen, sagte die Herzogin in hochmüthigem Tone: „Guter Freund, begnüge Dich damit, uns Deine Waaren vorzulegen, und erspare uns Deine Anmerkungen. Was diese häßlichen Lilien betrifft — wenn Dein Meister keine bessere Zeichnungen und Erfindungen aufzubringen wüßte, würde er nicht lang des Königs Juwelier bleiben."

„Ich habe keine Lust zu den Perlen", sagte Margaretha hastig; „sie sind doch eigentlich bleich und kränklich. Was hast Du von herzhafteren Schmucksachen von blendenderem Glanz?"

„Diese Smaragden, sagt man, befanden sich einst unter den Juwelen des großen Hauses Burgund", bemerkte Nicholas in langsamem Tone, und heftete seinen lebhaften, scharfsichtigen Blick auf die königlichen Käuferinnen.

„Burgund!" rief die Königin.

„Es ist wahr", sagte die Herzogin von Bedford, den Schmuck genau betrachtend, und dann leicht erröthend — denn in der That waren

die Juwelen ein Geschenk von Philipp dem Guten an den Herzog von Bedford gewesen, und die Bedürfnisse des Bürgerkriegs hätten vor einiger Zeit zuerst deren Verhypothecirung oder vielmehr förmliche Verpfändung und dann ihren Verkauf nöthig gemacht."

Die Prinzessin schlang ihren Arm zärtlich um Jacquetta's Hals und sagte: „Wenn Ihr mir die Wahl frei stellt, so will ich nichts Anderes, als diese Smaragde."

Die zwei älteren Damen tauschten bedeutsame Blicke und Lächeln.

„Hast Du schon Reisen gemacht, junger Mann?" fragte die Herzogin.

„Im Auslande nicht, gnädige Lady, aber ich habe viel verkehrt mit Solchen, die große Reisen gemacht haben."

„Ha! und was sagen die von den alten Freunden meines Hauses, den Fürsten von Burgund?"

„Lady, Alle stimmen darin überein, daß ein edlerer Fürst und ein gerechterer niemals über brave Männer geherrscht hat; und die Zeugen gewesen sind von der Weisheit seiner Regierung, sind schmerzlich betrübt bei dem Gedanken, daß ein so trefflicher und mächtiger Herr in seinem hohen Alter noch so viel Sorge und Unruhe haben muß, die ihm das ungestüme Wesen seines Sohnes, des Grafen von Charolois, verursacht."

Wieder umwölkte sich Margarethens schöne Stirne, und die Herzogin eilte zu antworten: „Die Streitigkeiten zwischen Fürsten, junger Mann, können nie richtig verstanden werden von Leuten wie Du und Deinesgleichen. Der Graf von Charolois ist ein edler Herr, und das Feuer will in der Jugend sich Luft machen. Richard Löwenherz von England war ein nicht minder gewaltiger König wegen der Sorgen und Unruhen, die er als Prinz seinem Vater verursachte."

Alwyn biß sich in die Lippe, um eine Antwort zurückzudrängen, die vielleicht keine gute Aufnahme gefunden hätte; und die Königin, die Smaragde und einige andere Schmucksachen bei Seite legend, sagte lächelnd zu der Herzogin: „Soll der König dieß bezahlen, oder haben Deine gelehrten Männer schon das große Geheimniß entdeckt?"

„Ha! böses Kind", sagte die Herzogin; „Du hast Deine Freude daran, mich zu verspotten; und die Wahrheit zu gestehen, es ist schon mehr Gold im Tiegel zerschmolzen, als bis jetzt daraus zu kommen verspricht; aber mein neuer Alchymist, Adam Warner, scheint dem Resultat näher gekommen zu seyn, als irgend Einer, den ich kennen gelernt habe.

Inzwischen muß freilich des Königs Schatzmeister den Schmuck der Schwester des Königs bestreiten."

Die Königin schrieb eine Ordre an den erwähnten Beamten, der kein Anderer war, als ihr eigener Vater, Lord Rivers, und Alwyn, seine Waaren zusammenpackend, war eben im Begriff, sich zu entfernen, als die Herzogin in gleichgültigem Tone sagte: „Guter Jüngling, der Verkehr unserer Kaufleute ist stärker mit Flandern, als mit Frankreich — ist es nicht so?"

„Gewiß", sagte Alwyn. „Die Flämischen sind gute Gewerbsleute und ein ehrliches Volk."

„Es ist, hoffe ich, in der Stadt London wohl bekannt, daß diese neue Allianz mit Frankreich das Werk ihres Lieblings, des Lords Warwick, ist", sagte die Herzogin verächtlich; „aber was immer der Graf thut, das gilt Euch Leuten vom Hut und von der Kappe als gut und recht, selbst wenn er es dahin brächte, daß auf dem Strom dort auch nicht der Mast Eines Kauffahrteischiffes mehr zu sehen wäre."

„Ja", sagte Jacquetta, weiter in ihn dringend, „Deine Antwort ist loyal und bescheiden. Aber wenn der Lord Warwick eine Allianz mit dem Grafen von Charolois gesucht hätte: wären wohl hellere Freudenfeuer angezündet worden, als man in Smithfield zu sehen bekommen wird, wenn Ihr hört, daß der Verkehr mit den Flamändern aufgeopfert worden, glatten Worten König Ludwigs des Schlauen zulieb?"

„Wir vertrauen zu sehr auf unsers Königs Liebe für die Bürger von London, als daß wir eine solche Aufopferung fürchten sollten, mit Vergunst Euer Hoheit", antwortete Alwyn; „unser König ist selbst der Erste unserer Kaufleute, und er hat der Deputation unserer Stadt eine gnädige Antwort ertheilt."

„Ihr sprecht klug, Sir", sagte die Königin; „und Euer König wird Euch immer beschützen gegen die Anschläge Eurer Feinde. Ihr könnt jetzt abtreten."

Alwyn, froh, solcher Fragen enthoben zu seyn, die wenig nach seinem Geschmack waren, beeilte sich, fort zu kommen. Am Thore der königlichen Wohnung übergab er seine Laden und Kästchen den Dienern, die ihn begleiteten, und langsam den Hofraum durchschreitend, hielt er folgendes Selbstgespräch:

„Unsere Nachbarn, die Schotten, sagen: 'Im schmutzigen Wasser ist gut fischen;' aber wer in den Geheimnissen der Höfe fischen will, der muß seinen eigenen Kopf zum Köder machen. Welches Unheil heckt dieß schlaue

Mensch — die stolze Herzogin, aus? Hm! Sie denken noch immer darauf, die junge Prinzessin mit dem heißköpfigen Grafen von Charolois zu vermählen. Besser für den Handel allerdings, Hand in Hand mit den Flämischen zu gehen; aber der Laib hat zwei Seiten. Wenn sie dem mannhaften Grafen einen solchen Streich spielen, so ist er nicht der Mann, der sich ruhig hinsetzt und Nichts thut. Noch mehr Futter für die Raben, fürchte ich — noch mehr braune Streitäxte und blanke Lanzen — auf den grünen Feldern des armen Englands! — und König Ludwig ist ein unheimlicher Kamerad, wohl geneigt, Flachs auszustreuen im Hause seines Nachbars, wenn die Fackeln brennen. Hm! da ist der ehrliche Marmaduke. Er sieht wacker aus in seiner bunten Uebertunika. Nun, Sir und Milchbruder, wie geht es Euch am Hofe?“

„Mein lieber Nicholas, lustigen und herzlichen Willkomm Eurem scharfen, nachdenklichen Gesicht! Ha, Freund, es wird jetzt eine gute Zeit geben für Euch Verkäufer von Schmucksachen und Tand! Es wird Feste und Turniere geben — Feste im Tower und Turniere auf Smithfield. Wir jungen Leute üben uns schon tüchtig ein auf der Stechbahn!“

„Schein- und Lustgefechte sind besser als wirkliche, Junker Nevile! Aber was bringt der Wind Neues?“

„Ein Segel, Nicholas, ein Segel, nach England bestimmt! Wisse, der Graf von Charolois hat dem Sir Anthony, Grafen de la Roche, seinem Bastardbruder, erlaubt, nach London zu reisen, um Lanzen zu brechen mit unserm Sir Anthony Lord Scales. Es ist eine alte Ausforderung, und recht königlich wird die Begegnung veranstaltet werden.“

„Hm!“ murmelte Alwyn, — „so ist denn dieser Bastard die Brieftaube. Und“, sagte er laut, „nur um tüchtige Stöße zu tauschen, kommt Sir Anthony von Burgund herüber zu Geschäften mit Sir Anthony von England? Geht am Hofe kein Gerücht von andern Angelegenheiten, die zwischen ihnen verhandelt werden sollen?“

„Nein. Was denn sonst? Die Pest über Euch Handwerker! Ihr könnt nicht einmal die Freude und Kurzweil begreifen, die zwei Ritter an dem stürmischen Tummeln in den Schranken finden.“

„Ich gesteh' es in Demuth, Junker Nevile. Aber es scheint mir wirklich sonderbar, daß der Graf von Charolois gerade diesen Zeitpunkt wählt, um Höflichkeitsgesandte zu schicken, wo seinem Stolz eine so scharfe Kränkung widerfahren, seinen Interessen ein so gefährlicher Schlag versetzt worden ist, wie die Heirath zwischen dem französischen Prinzen und der Lady Margaretha. Der kühne Carl hat, glaube ich fast, einen

listigen Anschlag, und wählt die Zeit, wo Euer Vetter Warwick nicht hier ist und ihn entdecken könnte."

„Still, Freund! Das Gewerbe, sehe ich, lehrt Euch Alle betrügen und überlisten, so daß Ihr wähnt, eines Ritters Helm sey so voll von pfiffigen Streichen und Tücken, als eines Bürgers Flachkappe. Und doch wollte ich, mein Vetter Warwick wäre hier," fügte Marmaduke leise flüsternd bei, „denn die Weiber und die Höflinge thun ihr Möglichstes, ihn zu verläumden."

„Halte Dich nur von ihnen Allen entfernt, Marmaduke!" sagte Alwyn; „denn, beim Himmel, ich sehe, daß wieder die bösen Tage schnell und finster kommen, und Männer wie Du werden wieder zu wählen haben zwischen Freund und Feind, Vetter und König. Ich für meinen Theil sage Nichts; denn ich bin kein Freund vom Fechten, wenn ich nicht dazu gezwungen werde. Aber wenn ich je fechte, so wird es nicht seyn an Deiner Seite unter Warwicks breitem Banner."

„He, Mann?" unterbrach ihn der Nevile.

„Nein, nein!" fuhr Nicholas fort, den Kopf schüttelnd, „ich bewundere den großen Grafen, und wäre ich ein Lord oder von hoher Geburt, so sollte der große Graf mein Häuptling seyn. Aber Jeder zu seinem Stande! und der Baum des Gewerbsmannes wächst nicht aus dem Stab eines Barons. König Edward mag ein strenger Regent seyn, aber er ist ein Freund der Goldschmiede und hat uns eben erst unsern Freibrief bestätigt. Mag Jeder die Brücke loben, über die er geht! wie das Sprüchwort sagt. Lassen wir dieß Gespräch ruhen, Junker Nevile. Ich höre, daß Eure junge Wirthin — hm — Mistreß Sibylle, sehr bewundert wird von den galanten Herrn am Hofe — ist es so?"

Marmaduke's offenes Gesicht verfinsterte sich. „Ach, lieber Milchbruder", sagte er, dem etwas gezierten Ton entsagend, worin er bisher gesprochen hatte, — „ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich das Fräulein noch nicht aus meinen Gedanken verbannen kann, was doch, nach meinem Dafürhalten, die Mannhaftigkeit und der Stolz zu thun gebieten."

„Wie so das?"

„Weil, wenn einem Mädchen beliebt, standhaft Nein! zu sagen auf unser Werben, es die Art eines Hundes, und nicht eines Mannes ist, an ihre Fersen sich zu hängen, zu wimmern und zu betteln."

„Was!" rief Alwyn mit einer Stimme, die große Aufregung ver-

rieth, „wollt Ihr damit sagen, daß Ihr um Sibylle Warner geworben habt, zu Eurem Weib?“

„Freilich, ja.“

„Und vergebens?“

„Und vergebens!“

„Armer Marmaduke!“

„Es braucht da kein Arm, Nick Alwyn,“ versetzte Marmaduke trotzig; „wenn ein Mädchen an mir Gefallen findet — gut; wo nicht, so gibt es zu viele andere in der weiten Welt, als daß einem jungen Gesellen wegen Einer das Herz brechen sollte. Aber,“ fuhr er fort, nach einer kleinen Pause und mit einem Seufzer, — „aber, wenn Du sie noch nicht gesehen hast, seit sie an den Hof gekommen, wirst Du sie wunderbar verwandelt finden.“

„Um so mehr Schade!“ sagte Alwyn, seines Freundes Seufzer erwiedernd.

„Ich meine, sie scheint nur noch hübscher geworden zu seyn in der Hofluft. Und, ich will verdammt seyn! ich glaube, der Lord Hastings mit seinen süßen Schmeicheleien hat alle galanten Leute mit dem Wahnsinn angesteckt, sich um sie zu drängen.“

„Ich möchte gern Master Warner einmal wieder sehen,“ sagte Alwyn; — „wo wohnt er?“

„Dort, bei den kleinen Pförtchen, bei der dritten Flucht des Thurmes, der den Corridor flankirt,* neben dem Mönch Bungey, dem Zauberer; aber es ist heller Tag, und deßwegen nicht so gefährlich — doch darfst Du wohl ein Ave hersagen, während Du die Treppen hinaufsteigst.“

„Lebwohl, Junker Nevile,“ sagte Alwyn lächelnd, „ich will den Mechaniker aufsuchen, und wenn ich Mistreß Sibylle bei ihm finde, was soll ich ihr von Dir sagen?“

„Daß es jungen Gesellen im Reiche Edwards IV. nie an hübschen Schätzchen fehlen wird,“ antwortete der Nevile, zierlich seinen feinen Brustlatz glättend.

* Diese Beschreibung bezieht sich auf einen längst zerstörten Theil des Towers, genannt The Kings-Lodge oder The Queen's-Lodge.

Viertes Kapitel.

Worin gezeigt wird, welche Wohlthaten königliche Gönnerschaft über den Genius ausgießt. Die früheren Liebesgeschichten des Lord Hastings, nebst andern erbaulichen und ergötzlichen Dingen.

Der Ofen war noch in Thätigkeit, die Flamme loderte, die Blasbalgen schnaubten, aber dieß Alles nicht mehr im Dienste einer mächtigen und praktischen Erfindung. Der Mathematiker — der Philosoph hatte sich zum Alchymisten erniedrigen müssen. Die Natur der Zeit hatte die Natur eines Genius überwältigt, welcher die Zeit zu besiegen gehofft hatte. Die Studien, welche so weit gegangen waren, dem Haupttriumphe späterer Zeitalter ahnend vorzugreifen, waren jetzt vertauscht mit einer Beschäftigung, welche mit den Spielsachen der noch kindischen Weisheit spielte. Oh! ein wahrer Tartarus des Genies — wenn seine Kräfte falsch angewendet werden, wenn die Arbeit nur den Stein den Berg hinan wälzt, nur Wasser auf Wasser durch ein Sieb schüttet!

Es ist oft etwas Sanguinisches in Menschen von solchem Verstand, was sie leicht zu Thorheiten verleitet, welchen schwache Köpfe entgehen. Als Adam Warner seine kunstreiche Maschine zerstört sah, als er erkannte, daß er Zeit, Mühe und Geld zu ihrer Wiederherstellung bedürfe, und als das Gold, das ihm fehlte, als Lohn für alchymistische Arbeiten geboten wurde — da wandte er sich zuerst zur Alchymie, wie er sich hätte zum Pflug wenden können — wie er sich auf eine Verschwörung eingelassen hatte — lediglich als einem Mittel für seinen Lieblingszweck. Aber in rascher Zunahme übte die Bezauberung, durch welche alle älteren Weisen an das große Geheimniß sich gefesselt fühlten, ihre unwiderstehliche Kraft auch über seinen Geist aus. Wenn Roger Bacon, obgleich er eine ahnende Vorstellung von der Dampfmaschine hatte, sich doch dem Forschen nach dem Stein der Weisen widmete, — wenn selbst in einem so viel mehr aufgeklärten Zeitalter Newton so manche kostbare Stunden mit Versuchen zu Ueberführung von Metallen verschwendete, so war es natürlich, daß der einsam stehende Weise unter der Regierung Edwards IV. wenigstens für einige Zeit sich ganz in ein Streben vertiefte, welches so erhabene Resultate versprach. Und das Schlimmste an der Alchymie ist, daß sie immer ihre Opfer an sich zieht; man kommt dem Zweck so nahe — so nahe — es scheint, als müßte der kleinste Zusatz die Summe ergänzen! So war denn er, dieser große praktische Genius, jetzt eifrig bemüht, Kupfer in Gold zu verwandeln!

„Nun, Master Warner,“ sagte der junge Goldschmied, als er in das Zimmer des Gelehrten trat — „mich dünkt, Ihr erinnert Euch kaum mehr Eures Freundes und Gastes, Nicholas Alwyn?“

„Erinnern, o gewiß! ohne Zweifel Einer von den Gentlemen, welche anwesend waren, als man den Vorschlag machte, mich auf die Folter zu spannen — seyd so gut und tretet ein Wenig auf diese Seite — was ist Euer Begehren?“

„Ich bin kein Gentleman, und ich hätte mich geschämt, müssig dabei zu stehen, wenn die Rede gewesen von der Folter für einen freigebornen Engländer, geschweige denn für einen Gelehrten! Und wo ist Eure schöne Tochter, Master Warner? Ich bilde mir ein, Ihr seht sie jetzt nur wenig, da sie einer vornehmen Dame Kammerfräulein ist?“

„Und warum das, Master Alwyn?“ fragte eine bezaubernde Stimme; und jetzt erst erblickte Alwyn die jugendliche Gestalt Sibyllens, an einem großen Fenster stehend, von wo aus man im Hof unten eine muntere Gruppe von Lords und Hofleuten sehen konnte; die einfache dunkle Kleidung Hastings' stach stark ab gegen die grellen, von Goldtuch schimmernden Röcke der Uebrigen. Alwyns Zunge erstarrte ihm im Munde; Alles, was er hatte sagen wollen, war vergessen in einer gewissen beschämten, nicht zu beschreibenden Gemüthsbewegung.

Der Alchymist war an seinen Ofen zurückgekehrt, und der junge Mann und das Mädchen waren so allein, wie wenn Adam Warner im Himmel gewesen wäre.

„Und warum sollte die Tochter den Vater mehr allein lassen an einem Hofe, wo die Liebe selten ist, als in der bescheideneren Wohnung, wo sie einander vielleicht weniger nöthig haben?“

„Ich danke Dir für die Zurechtweisung, Mistreß;“ sagte Alwyn, hoch erfreut über ihre Rede; „denn es hätte mir leid gethan, wenn ich hätte Dein Herz verdorben sehen müssen durch die Eitelkeiten, welche die meisten Naturen tödten.“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als sie ihm allzukeck und anmaßend vorkamen; denn sein Auge übersah jetzt die ganze Veränderung, von welcher Marmaduke gesprochen. Sibyllens Anzug entsprach der neuen Stellung, die sie einnahm; das Leibchen, mit goldenen Frangen und aus dem feinsten Zeuge, zeigte die herrlichen Umrisse von Hals und Nacken, deren Elfenbein es verhüllte. Das Mieder vom feinsten Blau stand sehr gut zu der hellen Gesichtsfarbe und dem dunkeln, kastanienbraunen Haar, und über Allem trug sie jenes anmuthige

Kleid, sasquenice genannt, von welchem der alte französische Dichter sang:

„Car nulle robe n'est si belle,
A Dame né à Demoiselle."

Dieß Kleidungsstück, über dem übrigen Anzug getragen, hat vielleicht einen klassischen Ursprung, und mit kleinen Abweichungen findet man es auf den Etrurischen Vasen; es war lang und weit — vom weißesten und feinsten Linnen — mit hängenden Aermeln, und auf den Seiten offen. Aber nicht der Anzug allein hatte die Gestalt und Erscheinung des Mädchens verschönert — es war vielmehr eine nicht zu beschreibende Veränderung im Ausdruck und in der Haltung. Sie sah aus, als wäre sie für die Atmosphäre des Hofes geboren; zwar sittsam noch immer, bescheiden und einfach — aber mit einem Bewußtseyn von Würde, beinahe von Macht; und in der That hatte das Weib gelernt, welche Macht die weibliche Natur besitzt. Sie war bewundert, umdrängt, geschmeichelt worden, sie hatte die gebietende, beherrschende Gewalt der Schönheit kennen gelernt. Ihre Talente und Fertigkeiten, ungewöhnlich bei ihrem Geschlecht in jenem Zeitalter, hatten den Zauber ihrer Persönlichkeit noch erhöht; ihr natürlicher Stolz, hochstrebend und feurig, obwohl bisher verborgen, nährte ihr Herz mit süßen Hoffnungen — eine glänzende Laufbahn schien sich vor ihr zu eröffnen; und beruhigt über ihres Vaters Sicherheit, enthoben den drückenden, nagenden Sorgen der Armuth, konnte sie mit völlig freier Phantasie den Bildern und Wolkengestalten der sanguinischen Jugend durch das luftige Land der Träume folgen. Und darum war das Mädchen so verwandelt!

Bei dem Anblick der so zarten Schönheit — des Ausdrucks von zuversichtlicher Selbstbeherrschung — des höfischen Anzugs — der edeln Haltung Sibyllens — trat Nicholas Alwyn zurück und wurde blaß; er wunderte sich nicht mehr, daß sie Marmaduke abgewiesen hatte, und er erschrack bei der Erinnerung an die kühnen Gedanken, denen er, als er sie arm und freundlos im Sinne hatte, nachzuhängen gewagt.

Das Mädchen lächelte über die Verwirrung des jungen Mannes.

„Das Glück verderbt das Herz nicht", sagte sie in rührendem Tone, „wenn es nicht anders freilich schon gemein ist. Du erinnerst Dich, Master Alwyn, daß, wenn Gott seine Heiligen prüfte, es durch Drangsal und Leiden geschah."

„Möge Deine Prüfung durch diese Proben vorüber seyn," antwortete Alwyn; „aber die Niedrigen müssen sich über ihr Schicksal trö-

sten mit dem Gedanken, daß die Großen auch ihre Prüfungen haben; und wie der gemeine Spruch sagt: 'Es ist nicht Alles gut im Schlund, was süß ist im Mund.' Du siehst häufig meinen guten Milchbruder, Mistreß Sibylle?"

„Nur bei den Hoftänzen, Master Alwyn; denn die meisten Stunden, wenn meine Lady Herzogin meiner nicht bedarf, bringe ich hier zu. Oh! mein Vater hofft Großes! und jetzt endlich bricht ihm der Tag des Ruhmes an."

„Ich freue mich, das zu hören, Mistreß; und so nehme ich, nachdem ich Euch Beiden meine Huldigung dargebracht, Abschied, mit der Bitte, daß ich Euch von Zeit zu Zeit besuchen darf, wäre es auch nur um diesen würdigen und gelehrten Meister zu Rathe zu ziehen wegen gewisser Verbesserungen am Uhrwerk, worüber er mich ohne Zweifel mit seiner Mathematik belehren kann — Lebewohl. Ich muß der Lady von Bonville einige Juwelen zeigen."

„Der Lady von Bonville!" wiederholte Sibylle und wechselte die Farbe; „sie ist eine Dame von ausgezeichneter Liebenswürdigkeit."

„So sagen die Leute — und vermählt mit einem närrischen Lord; aber die Verläumdung, welche Wenige verschont, wagt sich nicht mit einem Hauch an sie — ein seltenes Lob für eine Hofdame. Wenige Häuser können sich dessen rühmen, was der Stolz des Hauses von Lord Warwick ist: 'daß alle Männer ohne Furcht, und alle Frauen ohne Flecken sind.'"

„Man sagt," bemerkte Sibylle, zu Boden schauend, „daß mein Lord Hastings einmal eine starke Neigung für Lady Bonville gehegt habe. Hast Du das Geschwätz auch schon gehört?"

„Gewiß, ja! Wir in der City hören alle Hofgeschichten; denn gar mancher Höfling, dem Beispiel Edwards IV. folgend, speist heute mit dem Bürger, um morgen von dem Bürger Geld entlehnen zu können. Gewiß, ja! und daher sagt man rühre es, daß der weise Hastings den mannhaften Grafen so wenig liebe."

„Wie ist denn die Geschichte? Setzt Euch, Master Alwyn."

„Nun wahrhaftig so: als William Hastings noch erst ein Squire war, und sehr in Gunsten bei Richard, Herzog von York, erhob er seine Augen zu Lady Katharine Nevile, Schwester des Grafen von Warwick, an Schönheit und Reichthum, wie der Geburt nach eine Partie für eines Königs Sohn."

„Und ohne Zweifel erwiederte Lady Katharine seine Liebe?"

„So heißt es, Mädchen; und der Graf von Salisbury, ihr Vater, und Lord Warwick, ihr Bruder, entdeckten das Geheimniß, und schwuren, daß kein neuer Mann (des tapfern Grafen Lieblingsausdruck, um seine Verachtung auszudrücken), wenn er auch zum Herzog erhoben wäre, einer Nachkommenschaft von Emporkömmlingen das Wappen der Montagus und Neviles überliefern solle. Wahrhaftig, Mistreß Sibylle, es gibt im Norden ein ländliches, markiges Sprichwort: 'Glücklich ist der Mann, dessen Vater zum Teufel gefahren ist.' Wäre ein alter Hastings einmal ein Räuber oder Gelderpresser gewesen, und hätte dem tapfern William das Erbtheil seiner Sünden in Lordschaften und Ländereien hinterlassen: so hätte ihn Lord Warwick nicht einen neuen Mann genannt. Junker Hastings ward, wie der Sohn eines Hörigen, vor den Grafen auf die Erhöhung in seinem Saal geschleppt, und glaubt mir, er ward tüchtig ausgescholten, denn sein kühnes Blut kam in Wallung, und er forderte, als ein geborner Gentleman, den Grafen zum Zweikampf heraus. Da wollten die Leute des Grafen über ihn herfallen; und in jenen Zeiten, unter König Heinrich, mußte, wer einem Baron in seiner Halle Trotz bot, eine Truppe hinter sich haben, oder er hatte alle Aussicht, einen Strick um den Hals zu bekommen; aber der Graf (denn der Löwe ist nicht so wild, als man ihn malt) kam von seiner Erhöhung herunter und sagte: 'Freund, mir gefällt Dein kühner Geist, und ich selbst will Dich zum Ritter schlagen, damit ich Deinen Handschuh aufheben und mit Dir fechten kann.'"

„Und sie fochten? Wackrer Hastings!"

„Nein. Ob der Herzog von York es verbot, oder ob Lady Katharine Nichts von einem solchen Kampf zwischen Geliebtem und Bruder hören wollte, weiß ich nicht; genug, Herzog Richard schickte Hastings nach Irland, und einen Monat nachher heirathete Lady Katharine Lord Bonville's Sohn und Erben — so sagen wenigstens die Schwatzmäuler und singen die Balladenmacher. Die Leute fügen hinzu, Lord Hastings liebe die Dame noch, obwohl er sich freilich wohl anders zu trösten weiß."

„Er liebe sie! Nein, nein — ich glaube es nicht," versetzte Sibylle mit leiser Stimme und mit einem Zucken ihrer feuchten Lippe.

In diesem Augenblick ging die Thüre leise auf und Lord Hastings selbst trat ein. Er kam mit der Vertraulichkeit eines Mannes, der an einem Ort wie zu Hause ist.

„Und wie geht es vorwärts mit dem großen Geheimniß, Master Warner? Süße Mistreß! Du erscheinst mir liebenswürdiger in dieser

dunkeln Kammer, als wenn Du Alle bei der Galliarde verdunkelst. Ha, Meister Alwyn! ich bin Dir vielen Dank dafür schuldig, daß Du mich zuerst mit den seltnen Kunstfertigkeiten dieser schönen Stickerin und Malerin bekannt gemacht hast. Rücke mir jenen Stuhl her, guter Alwyn."

Während der Goldschmied gehorchte, warf er einen Blick zuerst auf Hastings und dann auf das flammende Gesicht und den arbeitenden Busen Sibyllens, und ein tiefer, stechender Schmerz zuckte heiß durch sein Herz. Es war nicht Eifersucht allein; es war Beklemmung, Mitleid, Furcht. Der mächtige Hastings — der ehrgeizige Lord — der begabte Wüstling — welch ein Schicksal für die arme Sibylle, wenn für einen solchen Mann ihre Wange flammte, ihr Busen sich hob!

„Nun, Master Warner," fing Hastings wieder an, „Du schweigst noch immer über Deine Fortschritte."

Der Philosoph stieß ein ungeduldiges Stöhnen aus.

„Ha, ich verstehe. Der Goldmacher darf von seiner Wissenschaft nicht sprechen vor dem Goldschmied. Guter Alwyn, Du magst Dich entfernen. Alle Künste haben ihre Geheimnisse."

Alwyn schritt mit finstrer Stirne der Thüre zu.

„Wahrhaftig," sagte er, „ich habe zu lange mich verweilt, mein guter Lord. Die Lady Bonville wird mich schelten, denn sie ist nicht von geduldiger Gemüthsart."

„Zügle Deine Zunge, Handwerksmann, und mach Dich fort!" sagte Hastings mit ungewohntem Hochmuth und barschem Trotz.

„Da hab' ich ihn gestochen," murmelte Alwyn, indem er sich entfernte — „oh! Narr, der ich war, daß ich — nein, ich habe es nie gedacht, ich habe nur davon geträumt! Was Wunder, daß wir Gewerbsleute diese seidenen Lords hassen! Sie ernten, wir säen — sie tändeln, wir mühen uns ab — sie stehlen sich mit sanften, glatten Worten in die Herzen, die — Oh! Marmaduke, Du hast Recht — Recht! — tüchtige Männer setzen sich nicht hin, um zu weinen unter der Weide. Aber sie — das arme Mädchen! — sie sah so wonnig und glücklich aus. Jetzt ist es Mai; wird sie noch diese Miene haben, wenn das herbstliche Laub gefallen ist?"

Fünftes Kapitel.

Die Intrike der Woodvilles hat guten Fortgang — Montagu hat eine Besprechung mit Hastings — besucht den Erzbischof von York, und begegnet auf der Straße einer sonderbaren Person.

Und jetzt war das Eine große Thema am Hofe König Edwards IV.: die erwartete Ankunft Anthony's von Burgund, des Grafen de la Roche, Bastardbruders von dem Grafen Charolois, nachmals als Herzog von Burgund so bekannt unter dem Namen Carl der Kühne. Wenige in der That, außer dem unmittelbaren Kreise der Vertrauten der Herzogin von Bedford, dachten, daß der Besuch dieses erlauchten Gastes auf irgend einen andern Zweck Beziehung habe, außer dem öffentlich angegebenen, nämlich einem ritterlichen Begegnen mit Anthony Woodville, in Vollzug einer Ausforderung, welche von dem Letztern vor zwei Jahren, zur Zeit der Krönung der Königin, ausgegangen war. Den Ursprung dieser Ausforderung hat Anthony Woodville Lord Scales selbst erläutert in einem Briefe an den Bastard, der noch vorhanden ist, und von welchem man einen Auszug findet in den allgemein ansprechenden, köstlichen Biographien der Miß Strickland. *

Es scheint daß, als am Mittwoch vor dem Ostertag im Jahr 1465 Sir Anthony zu seiner königlichen Schwester „auf seinen Knieen" sprach, alle Damen des Hofes sich um ihn versammelten und ihm um das linke Knie ein goldenes Band knüpften, geschmückt mit Steinen, welche so zusammengefügt waren, daß sie die Buchstaben S. S. (Souvenance — Erinnerung) bildeten, und an diesem Bande hing in Schmelz eine „Vergißmeinnichtblume." — „Und Eine von den Damen sagte, 'ich solle einen Schritt thun, wie er sich für diese Zeiten schicke.'" Dieser Schritt ward bezeichnet durch einen Brief auf feinem Pergament, mit einem goldnen Faden umwickelt, der in sein Barett gelegt wurde; und nachdem er des Königs Erlaubniß erhalten, das Abenteuer der Vergißmeinnichtblume zu einem Schluß zu bringen, beförderte der tapfere Anthony die genannten Sachen und die Blume in Schmelz an den Bastard von Burgund, und ersuchte ihn, die letztere mit seiner ritterlichen Hand zu berühren, zum Zeichen, daß er die Ausforderung annehme. Der Graf de la Roche that dieß, aber er wurde von seinem Bruder nicht mit unter den Rittern geschickt, welche Charolois nach England abordnete, und der Kampf war bis auf den jetzigen Zeitpunkt verschoben worden.

* Queens of England III. p. 380.

Jetzt aber ergriff der ränkesüchtige Rivers und seine Herzogin mit Freuden einen so trefflichen Vorwand, den talentvollen Bruder von Warwicks Feind und dem Nebenbuhler des französischen Prinzen, Carl von Burgund, bei Edward einzuführen; und Anthony Woodville, ein zu hochsinniger, ritterlicher Mann, als daß er ihre listigen Anschläge auf eine andre, minder chevalereske Art hätte unterstützen mögen, willigte gerne ein, eine Ausforderung zu Ehren der Damen von England wieder in Kraft und ins Leben treten zu lassen.

Der Einzige unter den Hofleuten, welcher mißvergnügt schien über den beabsichtigten Besuch des tapfern Burgundischen Kämpen, war der Lord Montagu. Dieser erfahrene Mann von durchdringendem Verstande ließ sich nicht täuschen durch eine hohle Schaustellung jener Ritterlichkeit, die, wie natürlich sie seyn mochte am Hofe Edwards III., doch nicht mehr im Einklang stand mit den mehr intrikesüchtigen und ehrgeizigen Zeiten, welche den genußsüchtigen Gatten der Elisabeth Woodville als Herrscher sahen. Er hatte neuestens mit Argwohn bemerkt, daß Edward verschiedenemale Rath gehalten hatte mit der Anti-Nevile'schen Partei, bei welchem er selbst ausgeschlossen worden war. Der König, welcher bisher an seinem Umgang großes Wohlgefallen gehabt, hatte ihm Beweise von Kälte und Entfremdung gegeben, und es lag eine frohlockende Bosheit in den Mienen der Herzogin von Bedford, welche einen bevorstehenden Triumph über die große Familie zu verkünden schien, die die Woodvilles so offen sich mühten und trachteten zu verdrängen und zu stürzen. Eines Tages, als Marmaduke im Hofplatz des Towers sich umtrieb, lachend und scherzend mit seinen Freunden, ging Lord Montagu, aus dem Kabinet des Königs kommend, mit hastigen Schritten und nachdenklicher Stirne an ihm vorbei. Dieser hochmüthige Bruder des Grafen von Warwick hatte soweit die Empfehlung des Letztern beachtet, daß er sich mit ziemlicher Artigkeit gegen Marmaduke entschuldigte wegen der Sprache, die er gegen ihn auf dem Schießplatze geführt, und ihn später, wenn er ihn beim König in seinem Dienste gesehen, mit einem vornehmen Kopfnicken oder einem kurzen: „Guten Morgen, junger Vetter!" beehrt. Aber wie jetzt sein Auge auf Marmaduke fiel, während die ganze Gruppe die Mützen abzog vor dem mächtigen Hofmann, rief er ihn, mit einem vertraulichen Lächeln, das er früher nie ihm gezeigt hatte, vor, zog ihn bei Seite, und sich auf seine Schulter stützend, zum nicht geringen Neide der Umstehenden, sagte er im freundschaftlichsten Tone:

„Mein lieber Vetter Guy —"

„Marmaduke, mit Vergunst, mein Lord."

„Mein lieber Vetter Marmaduke, mein Bruder schätzt Euch um Eures Vaters willen. Und die Wahrheit zu gestehen, die Neviles sind nicht so zahlreich mehr am Hofe, als sie früher waren. Geschäfte und Staatsangelegenheiten haben mich verhindert, diejenigen öfters zu sehen, die mir die Liebsten und Nächsten waren. Willst Du mit mir in den More=Park reiten? Ich möchte Dich meinem Bruder, dem Erzbischof, vorstellen."

„Wenn der König mich gnädigst entschuldigt halten wollte."

„Der König, Sir, wenn ich — ich vergaß," sagte Montagu, sich Gewalt anthuend, — „oh, was das betrifft, der König reitet heute nicht aus. Er hat ein paar Dutzend Schneider und Waffenschmiede bei sich, in großer Berathschlagung über die bevorstehenden Festlichkeiten. Ich will Dir Deinen Urlaub verbürgen, und da kommt Hastings, der ihn bestätigen soll."

„Mein guter Lord," redete er Hastings an, welcher in diesem Augenblick aus dem kleinen Pförtchen trat, das aus den Gemächern führte, welche der Alchymist der Herzogin von Bedford inne hatte — „willst Du so gefällig seyn, in Deiner Eigenschaft als Kämmerer, und meinem Vetter für einen Tag Erlaubniß geben, abwesend zu seyn? Ich möchte mit ihm über Familienangelegenheiten mich besprechen."

„Gewiß; eine kleine Gunst für einen so verdienstvollen Jüngling. Ich will für seinen Stellvertreter sorgen."

„Ein Wort mit Euch, Hastings," sagte Montagu nachdenklich und er zog seinen Collegen am Hofe bei Seite; „was hältst Du vom Besuch dieses Bastards von Burgund?"

„Daß er dem Papagey Anthoni Woodville Anlaß gegeben sich wie ein Pfau zu spreizen!"

„Ich wollte, das wäre Alles," versetzte Montagu. „Aber gerade in dem Augenblick, wo Warwick mit Ludwig von Frankreich unterhandelt, ist dieser Austausch von Höflichkeiten mit Ludwigs tödtlichstem Feind, dem Grafen von Charolois, unzeitig."

„Nein, nimm es nicht so ernst — ein bloßer Zeitvertreib."

„Hastings, Du weißt es besser. Aber Du bist kein Freund von meinem großen Bruder."

„Wenig Ursache habe ich dazu," antwortete Hastings mit zuckender Lippe. „Ihm und Eurem Vater bin ich eine so bittre Verwünschung

schuldig, als nur je das Herz eines Mannes traf. Ich habe es so weit gebracht, daß ich selbst über Lord Warwicks Beleidigungen stehe. Noch jung stehe ich unter den Kriegern und Peers von England mit einem so stolzen Helmschmuck und einem so fleckenlosen Wappenschild als die Besten. Ich habe tiefe Züge gethan aus dem Becher der Lust der Welt. Ich gebiete, wie es mir beliebt, über der Welt Pomp und Pracht, und ich sage Dir: all' mein Glück und Triumph im Leben wägt nicht auf die Todespein der Stunde, wo alle Blüthe und Lieblichkeit der Welt mir zum Winter verblich, und das einzige Weib, das ich je geliebt, dem Stolz ihres Bruders geopfert wurde."

Große Schweißtropfen standen auf der Stirne des vom Glück begünstigten Edelmannes, wie er so sprach, und seine hohle Stimme rührte selbst den weltlichen Montagu.

„Ruhig, Hastings!" sagte Montagu freundlich; „das sind nur die nichtigen Erinnerungen eines Jünglings! Ist es nicht uns Allen bestimmt, in unsern frühern Jahren, fruchtlos zu lieben? — selbst ich habe nicht das Mädchen geheirathet, die ich für die schönste hielt und am liebsten hatte. Uebrigens bedenke — Du warest damals nur ein einfacher Knappe."

„Aber von so altem und reinem Blut, wie nur irgend je seine feurige Gluth durch die Adern eines Normannen rollte!"

„Es mag so seyn; aber alte Häuser, wenn sie verarmt sind, werden gering angeschlagen. Und Du mußt gestehen, Du warst damals keine Partie für Katharine. Jetzt freilich wäre es anders; jetzt dürfte ein Nevile stolz darauf seyn, einen Hastings Bruder zu nennen!"

„Ich weiß es," sagte Hastings mit Stolz — „ich weiß es, Lord, und warum? Weil ich Gold besitze, und Ländereien, und des Königs Liebe, und wie der Hauptmann im Evangelium zu meinem Mitmenschen sagen kann: Thue das, so thut er's! und doch sage ich Dir, Lord Montagu, daß ich jetzt weniger würdig bin der Liebe der Schönheit, weniger würdig der zum Bund für's Leben dargereichten Hand einer edeln Seele, als ich es damals war, als ich ein bloßer Knappe, als mein Herz voll Wahrheit und Ergebenheit war, mit Lippen, die nie gelogen, mit einer Seele, nie befleckt von unwürdigen Genüssen oder niedrigen Ränken, als ich fühlte, daß Katharine Nevile nie Ursache haben würde, zu erröthen, William de Hastings als ihren Gemahl und angetrauten Herrn anzuerkennen. Lassen wir das — lassen wir das. Ihr sagt, ich sey kein Freund von Warwick. Wahr! aber ich bin ein Freund des Königs, dem er gedient, und ein Freund des Landes, dem er den Frieden gegeben hat; und

darum werde ich nicht eher, als bis Warwick von Edward abfällt, nicht eher, als bis er das Land wieder zu Kampf und Getümmel aufstört, an den Anschlägen Derer Theil nehmen, die seinen Sturz suchen. Wenn ich in meinem Amte und Staatsrang genöthigt bin, an dem Gepränge dieses Scheinturniers Theil zu nehmen und die Ankunft des Grafen de la Roche äußerlich mit zu feiern: so will ich wenigstens mich frei und fern halten von jedem Bestreben, ein pomphaftes Schaugepränge zu einer gefährlichen Politik hinzulenken und zu benützen; und auf diese Zusage, Montagu, gebe ich Euch meine ritterliche Hand."

„Das genügt mir", antwortete Montagu, die ihm dargebotene Hand drückend. „Aber dieser Tage hörte ich des Königs Lustigmacher ihm eine Geschichte erzählen von einem Tyrannen, der stillschweigend einem neugierigen Frager zeigte, wie man ein Land regieren müsse, indem er mit seinem Stabe die höchsten Mohnköpfe abschlug, und die Herzogin von Bedford wandte sich zu mir und sagte: 'Was sagt ein Nevile zu der Nutzanwendung?' — 'Wahrlich, Lady,' sagte ich, 'die Nevile-Mohnköpfe haben Eichenstängel!' Glaubt mir, Hastings, diese Woodville's mögen Lord Warwick kränken, und erzürnen und beschimpfen, aber wehe all' den Pygmäen von Hetzern, wenn der verfolgte Löwe plötzlich sich wendet!"

Mit dieser feierlichen Drohung verließ Montagu Hastings und ging weiter, sich auf Marmaduke lehnend, mit finsterer Stirne.

Am Thore des Palastes wartete des Lords Montagu Roß und sein Gefolge von zwanzig Knappen und dreißig Knechten. „Steig' auf, Junker Marmaduke, wähle Dir eines unter diesen Pferden aus, denn wir reiten allein. Es ist kein Nevile unter allen diesen Gentlemen." Marmaduke gehorchte. Der Graf entließ sein Gefolge, und in wenig mehr als zehn Minuten — so viel kleiner war damals die Ausdehnung der Hauptstadt — befanden sich der Edelmann und der Knappe auf dem offenen Felde.

Sie waren in scharfem Trott einige Meilen weit geritten, ehe der Graf den Mund aufthat; und dann, den Schritt seines Pferdes mäßigend, sagte er rasch: „Wie gefällt Dir der König? Sprich offen, Junge; es sind hier keine Horcher!"

„Er ist ein höchst huldvoller Gebieter und ein höchst gewinnender Gentleman."

„Das Beides ist er," sagte Montagu mit einem Anflug von innerer Bewegung, worüber Marmaduke erstaunte, „und kein Mann kann sich ihm nähern, ohne ihn zu lieben. Und doch, Marmaduke — nicht

wahr, das ist Dein Name? — und doch — sey es nun Schwäche oder Falschheit, kein Mensch kann der Gunst dieses Königs von einem Tag auf den andern sicher seyn! Wir Neviles müssen eng zusammenhalten. Nicht ein Stecken darf verloren gehen, wenn der Bündel unzerbrochen bleiben soll! Was sagt Ihr?" Und des Grafen lebhaftes Auge heftete sich scharf auf das Gesicht des jungen Mannes.

„Ich sage, mein Lord — der Graf von Warwick ist mir Gönner, Herr und Vater geworden, wie ich die Stadt dort freundlos und als Waise betrat; und obgleich ich nach Ehre trachte und das Vergnügen liebe, und es mir leid thun sollte, nur einen Finger zu erheben oder ein Wort zu sprechen gegen König Edward: dennoch, wäre dieser fürstliche Lord — das Haupt meines Hauses — ein Geächteter und ein Bettler — an seiner Seite würde ich wandern, für ihn wollte ich das Brod erbetteln!"

„Junger Mann!" rief Montagu aus, „von dieser Stunde an schließe ich Dich in mein Herz ein! Gib mir Deine Hand! Geächteter und Bettler? Nein! — Wenn der Sturm kommt, suchen die geringeren Vögel ein Unterkommen und Schutz, der Adler allein bleibt am Himmel!" Mit diesen Worten versank er wieder in Schweigen und setzte seinem Pferde die Sporen ein.

Gegen Abend näherten sie sich dem Lieblingsaufenthalt des Erzbischofs von York. Hier machte die Physiognomie der Gegend den Eindruck einer sorgfältigeren Bebauung als bisher. Denn in jener Zeit waren die Ländereien der Kirche denen der Laien weit voraus in den Elementarkünsten des Landbaues, theils weil die kirchlichen Eigenthümer größere Kapitalien zur Verfügung hatten, theils weil ihre überlegene Bildung sie in Stand gesetzt hatte, einigermaßen aus den Anweisungen der lateinischen Schriftsteller Nutzen zu ziehen. Doch war bei weitem der überwiegende Theil der Landschaft — Waideland, ungeheure Strecken Heide waren von Schafheerden bedeckt; der Duft von frisch gemähtem Heu stieg labend von mancher sonnigen Wiese empor. Weiter im Hintergrunde zogen sich Wälder hin, nach ihrer Höhe zu urtheilen aus den Zeiten der Druiden stammend; und auf den engen Passagen, welche zu den selten besuchten Bauerhöfen und Hütten führten, beinahe ganz entweder aus Holz, oder, noch kunstloser und roher, aus Lehm und Erde gebaut, versteckten Unkraut, Gestrüppe und wilde Blumen beinahe den schmalen Pfad, der gar nicht für Karren und Wagen berechnet war, und den langsamen Schritt der zottigen Märe hemmte, die den ärmlichen Ertrag von ganzen Acren zum Hof oder zur Mühle trug. Aber obgleich für das

Auge des Oekonomen oder des Philanthropen das weite England jetzt mit der Mannigfaltigkeit seiner reichen Kultur, seinen breiten Straßen, seinen Villen mit weißen Mauern und zahlreichen Städten ein lachenderes Schauspiel darbieten mag: doch hatte für den Liebhaber der ursprünglichen Natur, erfüllt vom frischen Eindrucke des kindlichen Alters der Poesie und Romantik, das üppige und liebliche Grün, das unserm Mutterlande den Namen des „grünen Englands" erwarb; seine wilden Wälder und Schattenpfade, welche die Phantasie an Abenteuer mahnten; seine friedlichen Heiden, mit ruhig weidenden Heerden besät und von Zeit zu Zeit ertönend von der rohen Pfeife oder Flöte des Schäfers — einen Zauber, den wir nur begreifen, wenn wir uns in die genußvolle Lektüre unserer ältern Dichter versenken. Denn die Gegend und Landschaft selbst förderte jene Mischung von Phantasie und Beschaulichkeit, welche das bewegte, ehrgeizige Leben der Städte und die Civilisation großentheils aus unserer späteren Literatur verbannt hat.

Selbst die Stirne des ernst nachdenklichen Montagu erheiterte sich, als er sich umschaute, und er sagte zu Marmaduke mit milder, gedämpfter Stimme:

„Mich dünkt, junger Vetter, daß in solchen Landschaften jene einfältigen Reime, die man uns als Kinder lehrt, von den grünen Wäldern und von dem sommerlichen Kuckuck, von dem kühnen Robin und der Maid Mariana, uns wieder in den Ohren klingen. Ach, daß dieß schöne Land so oft gefärbt werden mußte mit dem Blut seiner eigenen Kinder! Wie hier der Gedanke zurückschauert vor Kampf und Krieg — Bürgerkrieg — Krieg zwischen Bruder und Bruder, Sohn und Vater! In der Stadt und am Hofe vergessen wir Andere allzusehr, weil die Erinnerung an uns selbst allzu stark und lebhaft ist!"

Kaum hatte Montagu diese Worte ausgesprochen, als plötzlich aus einem schattigen Pfad rechts ein Mann hervor kam auf einem starken Rothschimmel. Seine Tracht war die eines tüchtigen Freisaßen; ein grüner Oberrock von grobem Tuch über einer engen Jacke von derselben Farbe, ließ, zur staunenden Bewunderung eines Kriegerauges, eine so gewaltige Brust schauen, daß sie wohl mit der ungeheuren Stärke Warwicks selbst sich messen zu können schien. Eine Mütze, einigermaßen einem Turban ähnlich, senkte zwei Zipfel über die linke Wange, daß sie fast die Schulter berührten, und der obere Theil des Gesichtes war versteckt durch ein Halbvisir, wie man es nicht selten außer dem Hause an einer solchen Kopfbedeckung, zum Schatten gegen die Sonne, trug. Hinter dieser Per-

son ritt, auf einem eben so starken Pferde, ein Mann von kleinerem Wuchse, aber kaum minder muskulös gebaut, in einem ledernen Wamms, seltsam mit Riemen geschnürt, und mit einer Stahlhaube, welche weit über das Gesicht ragte.

Der Vordere von den Unbekannten, die so unvermuthet den Männern des Hofes sich näherten, hielt sein Pferd an und sagte mit einer klaren, klangvollen Stimme: „Guten Abend Euch, Ihr Herren. Es geschieht nicht oft, daß diese Wege Reiter in Seide und feinem Tuch zu sehen bekommen."

„Freund", erwiederte der Montagu, „möge der Friede, den wir unter der weißen Rose genießen, die Zahl aller Reisenden in unserm Lande, in grobem oder in feinem Tuche, vermehren!"

„Friede, Sir!" versetzte der Reiter in rauhem Tone, — „der Friede ist kein Glück für arme Männer, wenn er nicht etwas Mehr als nur das Leben gewährt — die Mittel, sicher und behaglich zu leben! Der Friede hat Nichts gethan für die Armen in England. Ha, seht nur den grauen Thurm dort — der Eigenthümer ist wahrhaftig ein Gentleman und ein Ritter; aber gestern brachen er und seine Leute in eines Yeomans Haus ein, führten dessen Weib und Töchter nach seiner Burg, und weigerten sich, sie auszuliefern, wenn er sie nicht mit der Hälfte des Jahresertrags von des Yeomans Gut auslöse."

„Eine schändliche, ungesetzliche That!" sagte Montagu.

„Ungesetzlich! Aber das Gesetz wird sich nicht darum kümmern — warum sollte es? Es wäre ja unbillig, wenn es den Ritter strafte, und des Königs Bruder nicht anzurühren wagt!"

„Wie, Sir?"

„Ich sage, des Königs Bruder. Kaum vor einem Monat drangen vierundzwanzig Leute unter George, Herzog von Clarence, gewaltsam in einer Lady Haus ein, und nahmen ihr Gold und Juwelen weg, auf eine Anschuldigung hin — Gott weiß, welche? daß sie dem knabenhaften Herzog auf Unheil sinne.* Sind nicht die Gemeinen zu Boden gedrückt von Auflagen für die Verwandten der Königin? Sind nicht des Königs Beamte und Proviantmeister ermächtigte Räuber und Plünderer? Ist

* Man vergleiche über diese und andere Beispiele der herrschenden Verachtung der Gesetze unter der Regierung Edwards IV. und in der That während des ganzen fünfzehnten Jahrhunderts, die Auszüge aus den Parlaments-Archiven, welche Sharon Turner mittheilt. History of England III. 399.

nicht die alte Ritterschaft verjagt, neuen Glückspilzen zulieb? Und ist in all' diesem nicht der Krieg besser als der Friede?"

„Weißt Du nicht, daß diese Worte der Tod sind, Mann?"

„Ja, in der Stadt! aber auf den Feldern und Oeden ist der Gedanke frei. Runzelt nicht die Stirne, mein Lord. Ha, ich kenne Euch; und die Zeit kann noch kommen, wo der Baron so handelt, wie der Freisaße spricht. Was! meint Ihr, ich sehe nicht die Zeichen des herannahenden Sturmes? Sind Warwick und Montagu sicherer bei Edward, als sie bei Heinrich waren? Nimm Dich in Acht! Charolois wird den König Ludwig überlisten, und ehe das Jahr herum ist, wird die junge Margaretha von England die Gemahlin des bittersten Feindes Eures tapfern Bruders seyn!"

„Und wer bist denn Du, Schurke?" schrie Montagu entsetzt, und faßte mit seiner im Handschuh steckenden Hand den Zügel des kecken Propheten.

„Einer, der den Fall des Hauses York geschworen hat, und es vielleicht noch erlebt, für diese seine Sache, Seite an Seite, mit Warwick zu fechten; denn Warwick, was auch seine Fehler, hat ein englisches Herz und liebt die Gemeinen."

Montagu, einen Ausruf des Staunens ausstoßend, ließ den Zügel des Freisaßen fahren; und der Letztere schwenkte seine Hand, und, sein Pferd spornend über die wilde Fläche von Heideland hin, verschwand er mit seinem Begleiter.

„Ein stämmiger Verräther!" murmelte der Graf, ihn mit dem Auge verfolgend. „Einer von den verbannten Lancastrischen Lords vielleicht. Seltsam, daß sie sich so in unsere Geheimnisse einzudrängen wissen! Hast Du den Burschen gehört, Marmaduke?"

„Nur ein Paar Sätze, und die machten mich nach dem Dolche greifen. Aber da Du mir kein Zeichen gabst, dachte ich, Seine Gnaden der König könne ja doch nicht arg gefährdet werden durch leere Worte."

„Wahr! und das Unglück hat immer eine giftig keifende Zunge!"

„Mit Vergunst, mein Lord", sagte Marmaduke, „ich habe den Mann früher schon gesehen, und es scheint mir, er hat eine große Gewalt über den nichtsnutzigen Pöbel." Und jetzt erzählte Marmaduke den Angriff auf Warners Haus, und wie er vereitelt wurde durch die Dazwischenkunft Robins von Redesdale.

„Bist Du gewiß, daß es derselbe Mann ist — sein Gesicht war ja maskirt?"

„Mein Lord, wir im Norden, wie Du weißt, erkennen die Männer an ihrer Gestalt, nicht am Gesicht, wie wir ja in Wahrheit auch müssen, da es die Sehnen und die Knochen, nicht Mund und Nase sind, was Einen zu einem nützlichen Freund oder gefährlichen Feind macht."

Montagu lächelte über diese soldatische Einfalt.

„Und hast Du den Namen gehört, den das Gesindel brüllte?"

„Robin! mein Lord. Sie schrieen ihr, 'Robin!' als wäre es ein 'Montagu' oder ein 'Warwick' gewesen."

„Robin! ha dann errathe ich, wer der Mann ist — ein höchst gefährlicher und starrsinniger Lancastrier. Er hat mehr Gewicht und Einfluß bei den Armen, als Cade, der Rebell, hatte, und es heißt, Margaretha vertraue ihm so viel wie einem Exeter oder Somerset. Mich wundert, daß er sich so nahe bei den Thoren von London zu zeigen wagt. Da muß man Vorkehrungen treffen. Aber kommt, Vetter. Unsere Pferde haben verschnauft — laßt uns weiter reiten!"

Als sie in More ankamen, ward Marmaduke von der stattlichen Architektur des Gebäudes, von dem Prälaten verschönert mit einer Façade von doppelten Bogen, gemalt und verziert etwa im Geschmack gewisser alten italienischen Häuser, ganz geblendet. Und der Glanz des erzbischöflichen Gefolges und Gesindes — weniger kriegerisch allerdings als das Warwicks — machte auf das Auge des nicht daran Gewöhnten einen noch größern Eindruck. Jedes Amt, das nur der Prunk für einen königlichen Hof ersinnen konnte, war im Haushalt dieses prachtliebenden Prälaten zu finden — ein Aufseher über die Pferde und über die Hunde, ein Kämmerer, Schatzmeister, Proviantmeister, Herold, Seneschal, Hauptmann der Leibwache u. s. w., und um alle diese Aemter bewarben sich wetteifernd und bekleideten sie mit Stolz Gentlemen vom vornehmsten Blut und Geburt. Sein Schloß war zugleich ein Hof für das mittlere Lebensalter, eine Schule für die Jugend, eine Freistatt für das Alter; und dorthin flüchteten sich, wie zu den Medici, Künste und Wissenschaften.

Durch Corridor und Halle, besetzt von Pagen und Knappen, schritten Montagu und Marmaduke, bis sie in einen schönen Garten gelangten, das Wunder und der Neid der Zeit, angelegt von einem Italiener von Mantua, und vielleicht der prächtigste dieser Art, der in England existirte. Gerade Gänge, Terrassen und Springbrunnen, beschnittene Bäume, grüne Alleen und glatte Rasenplätze waren im Ueberfluß da, aber die Blumen waren gewöhnlich und spärlich; und wenn da und dort auch eine Statue sich fand, so besaß sie doch Nichts von der Kunst, die

so bewunderungswürdig ist an unserer frühesten kirchlichen Architektur, und ihre rohen Verhältnisse erschienen noch unlieblicher durch eine Verschwendung von barbarischer Bemalung und Vergoldung. Die Fontänen jedoch waren besonders merkwürdig, mannigfaltig und künstlich; einige schoßen in die Höhe wie Pyramiden, andere beschrieben wellenförmige Strahlen, die einander nachjagten, wie Schlangen; wieder andere verzweigten sich in Gestalt von Bäumen, während gemachte Vögel, auf bleiernen Zweigen sich wiegend, Wasser aus ihren Schnäbeln spritzten. Marmaduke, ganz erstaunt und betäubt, murmelte in größter Hast ein Paternoster; und selbst der kirchliche Rang des Prälaten schützte ihn nicht vor dem im Gemüth des Jünglings aufsteigenden Verdacht magischer Künste und Praktiken.

Fern von allem seinem Gesinde, in einer kleinen Laube, von Gaisblatt und weißen Rosen überwachsen, einen kleinen Tisch vor sich, mit Früchten, Confituren und gewürzten Weinen, (denn der Prälat, obwohl noch in der Blüthe des rüstigen Alters, war ein berühmter Epikuräer,) fanden sie George Nevile, gemächlich in einer lateinischen Handschrift lesend.

„Nun, mein lieber Lord und Bruder,“ sagte Montagu, die Hand auf des Prälaten Schulter legend, „zuerst laß mich Deiner Gewogenheit einen tapfern Jüngling empfehlen, Marmaduke Nevile, würdig seines Namens und Deiner Liebe!“

„Er ist willkommen, Montagu, in unserm armen Hause,“ sagte der Erzbischof, aufstehend, und einen selbstgefälligen Blick auf seinen Palast werfend, welcher prächtig durch das Gitterwerk schimmerte, „puer ingenui vultus. Du bist ohne Zweifel bekannt, junger Sir, mit den Humaniora?“

„Du liebe Zeit, mein Lord, meine Erziehung ward etwas vernachläßigt in der Provinz,“ sagte Marmaduke, betroffen und heftig erröthend, „und erst in neuester Zeit habe ich einsehen lernen, daß die Sprachen ein passendes Studium auch für Solche sind, die nicht für unsere Mutter Kirche erzogen werden.“

„Pfui, Sir, pfui! Verbessere diesen Irrthum, ich bitte Dich, Latein lehrt den Hofmann, wie er vorwärts kommt, den Krieger, wie er manövriren, den Ackerbauer, wie er säen muß; und wenn wir Kirchenmänner schlauer sind, wie die Profanen uns nennen, (und der Prälat lächelte,) als Ihr Laien, so muß das Latein die Sünden unserer Gelehrsamkeit verantworten.“

Damit legte der Erzbischof seinen Arm zärtlich in den seines Bruders und sagte: „Wahrhaftig, Montagu, Du siehst erschöpft und angegriffen aus. Gewiß hast Du lange nicht gegessen, und die Abendmahlzeit soll beeilt werden. Selbst ich, der ich nur schwachen Appetit habe, werde hungrig in diesen kühlen Stunden der Dämmerung."

„Entlaß meinen Begleiter, George, — ich möchte mit Dir sprechen", flüsterte Montagu.

„Du weißt kein Latein!" sagte der Erzbischof, mit mitleidigem Blicke zu dem Nevile sich wendend, dessen Auge verliebt auf den köstlichen Confitüren haftete — „zum Lernen ist es nie zu spät. Schau', hier ist eine Grammatik der Zeitwörter, die ich mit eigener Hand für die Jugend entworfen habe. Studire Dein amo und Dein moneo, während ich über Kirchensachen mich bespreche mit dem lustigen Montagu. Ich erwarte, daß Du, ehe wir uns zu Tische setzen, schon die ersten Conjugationen inne haben wirst."

„Aber — "

„Oh, nein, nein! mir keine Aber! Du bist zu dickhäutig, fürchte ich, für Schläge, die sonst bei der zarten Jugend wunderbar nachhelfen," und der Prälat zwang seine Grammatik Marmaduke's widerstrebenden Händen auf, und schlenderte mit seinem Bruder eine der einsamen Alleen hinab.

Lang und ernst war ihre Besprechung, und einmal ihr Streit lebhaft.

Der Erzbischof hatte sehr wenig von der Energie Montagu's und vom Ungestüm Warwicks, aber er hatte weit mehr — was wir jetzt, im Unterschied von Talent, Geist nennen, als Beide; das heißt, er hatte nicht ihre Kraft und Fähigkeit zum Handeln, aber er besaß eine Urtheilskraft und einen Scharfsinn, die ihm den Namen und Ruf eines tüchtigen und weisen Rathgebers erwarben; dieß verdankte er hauptsächlich seiner Liebe zur Muße und Behaglichkeit als Kirchenmann und der Freiheit seines Geistes von dem Reißen und Zerren der Leidenschaften, die an dem großen Minister und an dem hochstrebenden Hofmann nagten: sein natürlicher Verstand ward auch genährt und gebildet durch viele Gelehrsamkeit. George Nevile war von einem italienischen Geistlichen in all' der feinen Diplomatie der Kirche unterwiesen worden; und sein Ehrgeiz, die Welt der Laien verschmähend, (obgleich er sich dazu verstand, das Amt eines Kanzlers zu übernehmen,) drängte sich ausschließlich zusammen in jener Herrschaft über die weltlichen Herrscher, welche das Lebenselement und die Seele der erhabenen Regenten des kirchlichen Roms war. Obgleich,

wie wir schon gesagt, noch in dem Alter stehend, wo gewöhnlich noch die Neigungen und Gefühle lebhaft sind,* liebte George Nevile kein menschliches Wesen — nicht einmal seine Brüder — nicht einmal König Edward, der, bei allen seinen Lastern, in so ausgezeichnetem Maße das Geheimniß besaß, der Menschen Herz zu gewinnen. Seine frühe, gänzliche Hingenommenheit von dem großen religiösen Gemeinwesen, das sich scharf von den Laien abgesondert hielt, um sie zu beherrschen, entfremdete ihn seinem Geschlechte; und seine überlegene Bildung diente nur dazu, ihn mit einer kaltblütigen, eisigen Verachtung alles dessen zu erfüllen, was das Vorurtheil, wie er es nannte, theuer und werth hielt. Er verachtete des Ritters eigensinnige Ehre — des Bürgers schlaue Ehrlichkeit. Für ihn gab es Nichts dergleichen wie Grundsätze; und das Gewissen selbst lag so gut wie todt in den Falten einer eingebildeten Enthebung von aller Verantwortlichkeit gegen die blöde Heerde, welche dem Kirchenhirten nur als Wolle und Fleisch Werth hatte. Aber im Ganzen, wenn auch etwas pedantisch, hatte er doch in seinem Benehmen eine Leutseligkeit, eine Feinheit und eine Glätte, welche wohl zu seiner hohen Stellung paßten und seinem Rathe eine nicht geringe Ueberzeugungskraft verliehen. In allem Aeußern war er so wenig priesterlich, als die hochgeborenen Prälaten jener Zeit in der Regel es waren. In seinem Anzuge wetteiferte er mit der Geckenhaftigkeit der Brüder Plantagenet. Auf der Jagd war er hitziger, als Warwick in seiner frühern Jugend gewesen war; und ein trockener, sarkastischer Humor, der sich manchmal zum Witz steigerte, belebte sein scharfsinniges Gespräch.

Montagu war der Meinung, der Erzbischof und er sollten eine feierliche Audienz bei Edward verlangen, und dem König ernste Vorstellungen machen, wie ungeeignet es sey, den Bruder eines Nebenbuhlers zu empfangen, während Warwick die Heirath Margarethens mit einem Prinzen von Frankreich unterhandelte.

„Nein," sagte der Erzbischof mit einem feinen Lächeln, welches Montagu äußerst reizte und erbitterte, „gewiß, sogar ein Baron, ein Ritter, ein Freisaße, ein armer Priester, wie ich, würde sich empören gegen den Mann, der seiner Gastfreundschaft Gesetze vorschreiben wollte. Ist ein König weniger reizbar als ein Baron, Ritter, Freisaße oder Priester? — oder vielmehr, da er, so zu sagen per legem, Herr von Allem ist, hat er

* Er wurde zum Bischof von Exeter geweiht im Alter von zwanzig Jahren; mit sechsundzwanzig wurde er Erzbischof von York, und war zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, noch nicht dreißig Jahre alt.

nicht Reizbarkeit genug für alle Vier? Ja, sträube und erzürne Dich, wie Du willst, Bruder John, aber Dein gesunder Verstand muß am Ende meinem Rath Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich kenne Edward wohl; er hat etwas von meiner Behaglichkeit und Gemüthsruhe, aber dabei mehr vom schlummernden Löwen, als Priester, die nur, seht Ihr, die Sanftmuth der Taube haben. Weckt seinen höhern und bessern Geist, nicht durch scharfe Vorstellungen und Vorwürfe, sondern durch den Schein von Vertrauen. Mach' ihm mit Deinem muntern, sorglosen Lachen — das Du, wie mich dünkt, neuestens so ziemlich verloren hast, — bemerklich, daß bei jedem andern Fürsten Warwick leicht eine Schlinge argwöhnen könnte — eine demüthigende Vereitlung seiner Gesandtschaft — daß aber alle Menschen wissen, wie fest an Treue und Ehre Edward IV. hält."

„Wahrhaftig," sagte Montagu mit einem erzwungenen Lächeln, „Ihr kennt die Menschen; aber doch, besinnt Euch — gesetzt, dieß schlüge fehl, und Warwick kehrte nach England zurück, und vernähme, daß man ihn geäfft und zum Narren gehalten hat, daß Margaretha, welche er mit dem Bruder Ludwigs hat vermählen wollen, und deßwegen eine Reise über's Meer gemacht hat, verlobt sey mit Charolois — bedenkt, sage ich, was für eine Art Herz unter unsers Bruders Panzer schlägt!"

„Impiger, iracundus!" sagte der Erzbischof; „ein wahrer Achilles, gegen den unser englischer Agamemnon, wenn er seine Wege durchkreuzt, nur ein Kind ist. Das Alles ist traurige Wahrheit; unsere Eltern haben ihn als Kind verwöhnt, und der Ruhm in seiner Jugend, und Reichthum, Macht, Glück in seinen Mannesjahren. Ja, wenn Warwick erzürnt ist, wird es seyn wie das Auftauchen der Meerschlange, das nach den Isländern eine Welt bewegt und erschüttert. Aber doch, der beste Weg, der Gefahr zuvorzukommen, ist, die Ehre des Königs zu seinen Gunsten anzurufen und aufzubieten — zu zeigen, daß unsere Augen offen sind, aber daß wir Zweifel und Verdacht verachten, und geneigt sind, zu vertrauen. Mittlerweile schickt insgeheim Botschaften und Warnungen an Warwick."

Diese Vorstellungen und Gründe überzeugten endlich Montagu, und die Brüder kehrten einmüthig in das Haus zurück. Hier erinnerte sich, als sie nach ihren Abwaschungen sich zur Abendmahlzeit niedersetzten, der Erzbischof des armen Marmaduke's und sandte an ihn Einen seiner dreißig Hauskaplane. Dieser fand Marmaduke fest eingeschlafen über dem zweiten Tempus des Zeitworts: amo.

Sechstes Kapitel.

Die Ankunft des Grafen de la Roche, und die verschiedenartige Aufregung, welche dieß Ereigniß bei vielen Personen hervorbringt.

Die Klugheit des Rathes des Erzbischofs bewährte und offenbarte sich insofern, als Montagu am folgenden Tage erfuhr, daß alle Vorstellungen zu spät gekommen wären. Der Graf de la Roche war schon gelandet und auf dem Wege nach London begriffen. Die Bürger, durch Rivers zum Theil aufmerksam gemacht auf den Zweck dieses Besuchs, freuten sich nicht nur über die Aussicht auf prächtige Schaustellungen und Feste, sondern auch über die Hoffnung auf einen ungestörten Frieden mit ihren Handelsverbündeten, welche durch einen solchen Besuch verstärkt wurde; und die von den reichen Kaufleuten gemachten Vorbereitungen steigerten noch das Mißvergnügen und die Bitterkeit Montagu's. Endlich zog an der Spitze eines stattlichen fürstlichen Gefolges der Graf de la Roche in London ein. Obgleich Hastings kein Geheimniß aus seinem Mißfallen an dem Besuche des Grafen de la Roche machte, wurde es doch seine Obliegenheit, als Lord-Kämmerer, dem Grafen bis Blackwall entgegenzugehen, und ihn und sein Gefolge in vergoldeten Barken an den Palast zu geleiten.

In dem großen Saal des Towers, wo die Geschichte des Antiochus gemalt war von den großen Künstlern, welche unter Heinrich dem Dritten beschäftigt wurden, auf der Erhöhung des Estrichs, hinter welcher, gothischen Säulen entlang, Vorhänge und Tapeten von Goldtuch sich hinzogen, stand Edwards Staatssessel. Um ihn herum gruppirt waren die Herzoge von Clarence und von Gloucester, die Lords Worcester, Montagu, Rivers, d'Eyncourt, St. John, Raoul de Fulke und Andere. Auf der Schwelle des Saales aber stand Anthony Woodville, der ritterliche Herausforderer, das Knie umbunden mit dem Damenabzeichen mit den zwei S., seine schöne Gestalt bekleidet mit weißgeblümtem Genuesersammt, mit Perlen geschmückt. Vorwärts tretend, als der Graf nahte, beugte der stattliche und tapfere Engländer das Knie halb bis zum Boden, und des Grafen Hand an seinen Mund erhebend, sagte er auf Französisch: „Geruht, edler Sir, den Dank eines Mannes anzunehmen, der nicht würdig wäre, sich zu messen mit einer unvergleichlichen Hand, außer durch die Gunst der Damen von England, und Eure eigene Höflichkeit, welche den adelt, zu dem sie sich herabbeugt.“ Mit diesen Worten führte er den Grafen vor den König.

De la Roche, ein erfahrener und gewiegter Höfling, und ganz würdig der Lobsprüche Hall's als ein Mann von „großem Witz, Muth, Tapferkeit und Freigebigkeit," gab sich keine Mühe, die Bewunderung zu verhehlen, welche die ausgezeichnete Erscheinung immer unfehlbar erregte; er erhob die Hand vor die Augen, als wolle er sie verschatten gegen einen plötzlichen Lichterguß, und war im Begriff, sich auf beide Kniee niederzulassen; aber Edward mit rascher Herablassung hob ihn auf, und sagte, selbst aufstehend, in munterem Tone:

„Nein, Graf de la Roche, tapferer und mächtiger Chevalier, der das Meer durchkreuzt zu Ehren der Ritterschaft und der Damen — wir wünschten allerdings, daß unser Reich sich eines Lords wie Du zu rühmen hätte, von dem wir solche Huldigung verlangen könnten. Aber da Du nicht unser Unterthan bist, ist es uns wenigstens ein Trost, daß Du unser Gast bist. Bei unsrer lieben Frauen, Lord Scales, Du mußt wohl Acht haben auf Deine Lanze und auf die Gurte Deines Rosses, denn nie, glaub' ich, bist Du einem Kämpen von herrlicherer Stärke und ritterlicherem Metall begegnet!"

„Mein Herr König," antwortete der Graf, „ich fürchte in der That, daß ein Ritter, wie der Sieur Anthony, der unter den Augen eines solchen Königs kämpft, unbesiegbar seyn werde. Wenn Könige gegen Könige sich in die Schranken stellten, wo, in der weiten Christenheit, wäre ein würdiger Gegner für Eure Hoheit zu finden?"

„Euer Bruder, Herr Graf, wenn die Sage nicht lügt," versetzte Edward, leicht lachend und sanft des Grafen Schulter berührend, „wäre ein Gegner, dessen Lanze immer furchtbar bliebe, und wenn auch Carl der Große selbst mit seinen zwölf Paladinen hinter sich wieder erstände. Sagt uns, Herr Graf," fuhr der König, sich hoch aufrichtend fort — „sagt uns, denn wir Soldaten sind neugierig in solchen Sachen, geht nicht der Graf von Charolois allen hier Anwesenden an Sehnenkraft und Wuchs vor?"

„Sire," antwortete de la Roche, „mein fürstlicher Bruder ist in der That gewaltig mit dem Schwert und mit der Streitart, aber Euer Gnaden ist um den halben Kopf größer, — und vielleicht von noch stählernerem Bau, nur daß die bloße Leibesstärke an Euer Hoheit nicht diejenige Gabe Gottes ist, welche das Auge am meisten überrascht und blendet."

Edward lächelte gutmüthig über ein Compliment, dessen Wahrheit zu einleuchtend war, um große Eitelkeit rege zu machen, und sagte mit königlicher und ritterlicher Anmuth: „Unser Haus York hat gelernt,

mein Herr Graf, die Schönheit der Männer nach der Männer Thaten zu schätzen, und deßhalb ist der Graf von Charolois uns — die wir ihn leider nicht gesehen haben! — längst als der schönste Gentleman Europa's bekannt. Mein Lord Scales, wir müssen Euch hier öffentlich um Verzeihung bitten. Unser Schwager, Herr Graf, hätte gern das Recht in Anspruch genommen, Euch als seinen Gast zu halten, und sich die Ehre der ausschließlichen Bedienung Eurer Person vorzubehalten. Wir haben ihm sein gesetzliches Recht und Amt abgenommen, denn wir Könige sind eifersüchtig, und mögen nicht gern haben, daß unsre Unterthanen mehr geehrt werden, als wir." Edward wandte sich, wie er so sprach, gegen seine Höflinge, und sah, daß seine letzten Worte eine hochmüthige und zornige Miene in dem Gesicht des mit gespannter Aufmerksamkeit dastehenden Montagu hervorgerufen hatten. „Lord Hastings," fuhr er fort, „Eurer Pflege und Obhut, als unserm Vertreter, vertrauen wir diesen Gentleman an. Er bedarf wohl einer Erfrischung, ehe wir ihn unsrer Königin vorstellen."

Der Graf verbeugte sich bis auf den Boden und entfernte sich ehrerbietig aus der königlichen Nähe, begleitet von Hastings. Dann berief Edward den Sir Anthony Woodville und Lord Rivers aus der Gruppe zu sich, schloß die Audienz, und verließ, von diesen beiden Edelleuten gefolgt, den Saal.

Montagu, dessen Gesicht wieder die ihm gewöhnliche würdevolle und vornehme kalte Ruhe angenommen hatte, wandte sich zu dem Herzog von Clarence, und bemerkte in gleichgültigem Tone: „Der Graf de la Roche hat eine recht gute Miene und eine geläufige Zunge."

„Die Pest über diese Burgundier!" antwortete Clarence in leisem Tone, und zog Montagu bei Seite — „Ich wollte meinen besten Schweißhund gegen einen Bauernköter wetten, daß unsre englischen Ritter ihre Helme werden sinken machen!"

„Ach, nein, Sir, ein bloßes Feiertags-Schauspiel. Was hat es zu bedeuten, Wessen Lanze splittert, oder Wessen Pferd strauchelt?"

„Wollt Ihr nicht selbst, Vetter Montagu — Ihr, so unvergleichlich im Turnier — an dem Kampfe Theil nehmen?"

„Ich, Euer Hoheit — ich, der Bruder des Grafen von Warwick, welchen zu kränken und zu entehren bei seiner feierlichen Gesandtschaft zu Burgunds mächtigstem Feinde, dieses Festgepränge und Spektakel von den Woodvilles eigens ersonnen wurde! — Ich!"

„Die Wahrheit zu gestehen," sagte der junge Prinz, sehr verlegen,

„es ist mir bitter leid, Dich so sprechen zu hören, als ob Warwick zürnen werde über diesen Zeitvertreib. Denn seht Ihr, Montagu — ich, nur an meinen Haß gegen Burgund denkend, und meinen Eifer für unsre Englische Ehre, habe eingewilligt, als Oberstconstable, und trotz meines Grolles gegen die Woodvilles, den Helm unsres Kämpen zu tragen — und —"

„Heilige im Himmel!" rief Montagu mit einem Ausbruch von Heftigkeit, wie sie sonst nur seines Bruders Temperament eigen war, die er aber sogleich wieder zügelte, und einen Ton annahm, der unter der scheinbarsten Ehrerbietung die tiefste Ironie versteckte: „Ich bitte Euch unterthänig um Verzeihung wegen meiner Heftigkeit, Prinz von Clarence. Ich erinnere mich plötzlich, daß Demuth die eigenthümliche Tugend der Ritterschaft ist. Euer Gnaden gibt in Wahrheit den Peers von England ein denkwürdiges Exempel dieser Tugend, und die Schwäche meines armen Bruders — sein Stolz — wird eine gute Lehre für alle Zeiten empfangen, wenn er hört, daß Georg Plantagenet dem Anthony Woodville den Helm getragen hat."

„Aber das ist zur Ehre der Damen," stammelte Clarence, „zu Ehren der schönsten Jungfrau unter Allen — der Blume englischer Schönheit — der Lady Isabel — daß ich —"

„Eure Hoheit wird mir verzeihen," unterbrach ihn Montagu, „aber ich vertraue Eurer Achtung für unser armes und gehöhntes Haus Nevile so weit, daß ich mich versichert halte, der Name meiner Nichte Isabel werde nicht den nichtswürdigen und frechen Bemerkungen eines niedrig gebornen Burgundiers preis gegeben werden!"

„Dann will ich keine Lanze in den Schranken brechen."

„Wie es Euch beliebt, Prinz," erwiederte Montagu kurz, und mit einer tiefen Verbeugung verließ er den Saal, und schritt eben dem äußern Thore des Towers zu, als eine angenehme, klare Stimme hinter ihm ihn mit seinem Namen rief. Er wandte sich rasch um, und sein Blick begegnete dem dunkeln Auge und dem Alles besiegenden Lächeln des knabenhaften Herzogs von Gloucester.

„Ein Wort mit Euch, Montagu — Edelster und Höchstgeschätzter, nebst Euern fürstlichen Brüdern, unter den Vorfechtern und Kämpen unsres Hauses, — ich las in Euern Zügen Eure großherzige Entrüstung über unsern armen Clarence. Ja, Sir, ja! — es war eine Schwäche von ihm, die selbst mich verdroß. Aber Ihr macht nicht erst jetzt die Erfahrung, daß seine Natur, wie trefflich auch sonst, doch einigermaßen

zu den unbeständigen gehört. Es fehlt seinem Urtheil nur an Gewicht und Wesenhaftigkeit — er läßt sich immer gegen seine bessere Einsicht von Solchen überreden, welche seine schwache Seite angreifen. Aber wenn es wahr ist, daß unser Vetter Warwick ihm die Hand der unvergleichlichen Isabella zugedacht hat, so werden weisere Köpfe künftig seine Schritte lenken."

„Mein Bruder," versetzte Montagu, bedeutend besänftigt, „ist Euer Hoheit sehr verpflichtet für stete Gewogenheit und Freundschaft, wofür auch ich, glaubt es mir, so wie die gesammten Familien Beauchamp, Montagu und Nevile Euch höchlich dankbar sind. Aber um gerade heraus zu sprechen (was mir Euer Gnaden so allgemein anerkannte jugendliche Aufrichtigkeit gestatten wird), die Verwandten der Königin trachten jetzt so sehr darnach, dieß Land zu regieren, Heirathen zu stiften oder zu verwehren — nicht nur von unsern, sondern auch von Eures erlauchten Vaters Kindern, daß ich in diesem Besuche des Bastards Anthony die auffallendste Beschimpfung für Warwick sich vorbereiten sehe, welche je ein König einem Botschafter oder auch einem Gentleman anthat. Und dieß beunruhigt mich mehr! — ja, ich betheure es bei Gott, es beunruhigt mich mehr — weil ich darin eine Gefahr für Euer königliches Haus erblicke, als weil mich die dem meinigen bezeugte Geringschätzung betrübt; denn Warwick — aber Ihr kennt ihn ja!"

„Montagu, Ihr müßt Euern Bruder begütigen und beruhigen, wenn er erbost ist. Ich mache diese Aufgabe Eurer Liebe für uns zur Pflicht. Ach, wollte Gott, daß Edward mehr auf mich, und weniger auf der Königin Verwandtschaft hörte! — diese Woodvilles! — und doch können sie es noch erleben, daß man sie bemitleidet, statt ihnen zu zürnen! Wenn Etwas den Faden von Edwards Leben abschnitte (was St. Paul verhüte!) was würde das Schicksal Elisabeths — ihrer Brüder — ihrer Kinder werden?"

„Ihre Kinder würden den Thron besteigen, den unsre Arme erbaut haben," versetzte Montagu finster.

„Ha! meint Ihr das? — Ihr erfreut mich! Ich hatte gefürchtet, die Barone möchten — die Gemeinen wollten — die Kirche müßte die unselige Wahrheit aussprechen und verkünden, daß — aber Ihr seht mich verblüfft an, mein Lord! Ach, meine jungen Jahre sind zu schwatzhaft!"

„Ich kann Euer Hoheit Sinn nicht erfassen."

„Pah! pah! Bei St. Paul, Euer anscheinendes schweres Begreifen bewährt Eure Loyalität; aber gegen mich, den Bruder des Kö-

nigs, dürftet Ihr ohne Gefährde offenherzig seyn. Ihr wißt wohl, daß der König vorher mit der Lady Eleonore Talbot verlobt war; daß ein solches Verlöbniß, wenn nicht von dem Pabst aufgelöst, seine Ehe mit Elisabeth ungesetzlich macht, daß seine Kinder (wollte der Himmel, es wäre nicht so!) als Bastarde beseitigt und ausgeschlossen werden können, wenn Edwards Leben sie nicht mehr gegen die scheelen Augen der Menschen beschützt."

„Ha!" sagte Montagu nachdenklich; — „und in diesem Falle würde George von Clarence die Krone tragen, und seine Kinder würden in England herrschen!"

„Der Herr verhüte," sagte Richard, „daß ich behaupten sollte, Warwick habe an dieß gedacht, als er George der Hand seiner Isabel würdig achtete. Nein, das konnte nicht seyn, denn wie klar auch der Anspruch, — stark und mächtig würden diejenigen seyn, die sich ihm widersetzten, und Clarence ist, wie Ihr wohl einseht, nicht der Mann, der kühn ränge und kämpfte, gälte es auch einen Thron. Zudem ist er zu sehr dem Wein und dem Genuß ergeben, als daß er verspräche, den König zu überlleben."

Montagu heftete sein durchdringendes Auge auf Richard, mußte es aber beschämt senken vor diesem festen, tiefen, Nichts errathen lassenden Blick, der in andere Herzen sich einzubohren schien, ohne zu offenbaren, was im eignen Herzen vorging.

„Glücklicher Clarence!" fing der Prinz mit einem tiefen Seufzer nach einer kleinen Pause wieder an — „der Gatte einer Nevile und eines Warwicks Sohn! Was können die Heiligen mehr thun für einen Mann? Ihr müßt seine Fehler — unser Aller Fehler und Irrthümer gegen Euren Bruder entschuldigen. Ich wißt vielleicht nicht, süßer Montagu, welch inniges Anliegen es meinem Herzen ist, die beste Freundschaft zwischen Lord Warwick und dem König aufrecht zu erhalten. Denn mich dünkt, es gibt ein Antlitz, noch schöner als das der schönen Isabel, und Einen Mann, der noch beneidenswerther ist, als Clarence selbst. Das schönste Angesicht auf der weiten Welt ist für mich das der Lady Anna — der glücklichste Mann, zwischen der Wiege und dem Grab, ist der, welchen Lady Anna ihren Gatten nennen wird! und wenn ich — oh! seht Ihr, Montagu, laßt doch keinen Bruch aufkommen zwischen Warwick und dem König! Lebt Ihr wohl, lieber Lord und Vetter; ich gehe nach Baynard's-Castle, bis diese Feste vorüber sind."

„Wird nicht Euer Gnaden," sagte Montagu, sich erholend von dem

Erstaunen, in welches ein Theil der Rede Glouceſters ihn verſetzt hatte, „wird nicht Euer Gnaden — ſo geübt mit der Lanze und in der Reiterkunſt — die Leitung und Anführung in den Schranken übernehmen?"

„Montagu, ich liebe Euren Bruder ſtark genug, um ſelbſt das Mißfallen meines Königs zu wagen. Er ſoll wenigſtens nicht ſagen, daß Richard Plantagenet während ſeiner Abweſenheit die der Loyalität und dem Verdienſt gebührende Achtung vergeſſen habe. Sagt ihm das; und wenn ich (hierin Clarence unähnlich) den Schein noch meide, als wolle ich der Königin und ihren Verwandten trotzen, ſo iſt es darum, weil die Jugend ſich keine Feinde machen ſoll — aber deßwegen dürfen doch Prinzen nie ihre Freunde vergeſſen!"

Richard ſagte dieß in einem Tone tiefen Gefühls, und ſeine Arme kreuzend unter ſeinem pelzverbrämten Oberkleid, ſchritt er langſam einem kleinen Pförtchen zu, welches zu dem Fluß führte; hier aber, ſtehen bleibend bei dem Strebepfeiler, der ihn verſteckte, bis Montagu den Hofraum verlaſſen hatte, wandte er ſich, ſtatt in ſeine Barke zu ſteigen, um und kehrte nach dem königlichen Garten zurück. Hier waren verſchiedene Hofleute beiderlei Geſchlechts verſammelt, und unterhielten ſich von den Ereigniſſen des Tages. Richard blieb in einiger Entfernung ſtehen, und betrachtete die bunten Anzüge und die belebten Geſichter mit einem Mittelding von Schwermuth und Verachtung in ſeinem jungen Geſicht. Einer der auffallendſten Charakterzüge des Mittelalters in ſocialer Beziehung iſt die Frühreife, mit welcher die Vornehmen die Mannheit erreichten, ihre Leidenſchaften theilten, von ihrem Ehrgeiz hingeriſſen wurden. Unter den zahlreichen Beiſpielen in unſrem und in fremden Ländern, welche man der Geſchichte entnehmen könnte, gibt es nicht leicht ein ſo auffallendes als den Fall dieſes Herzogs von Glouceſter, der ſchon groß im Feld und im Rath war in einem Alter, wo heutzutage ein Jüngling kaum der Disciplin eines College, — der hohen Schule — anvertraut wird. Seine ganze gewaltige und wunderbare Laufbahn war in der That ſchon geſchloſſen vor den Jahren, mit welchen das öffentliche Leben des Ehrgeizes in der neuen Zeit gewöhnlich anfängt. Wohl ließen ſich diejenigen, die gewohnt ſind auf unſrer Bühne den „ältlichen Böſewicht" zu ſehen, welchen unſre Schauſpieler darſtellen, nicht im Traume einfallen, daß zu der Zeit, wo Shakſpeare's Drama: Richard der Dritte, beginnt, der Held erſt in ſeinem neunzehnten Jahre ſtand; aber in den noch jugendlicheren Jahren, in welchen er in dieſer unſrer Geſchichte auftritt, war Richard von Glouceſter älter an Verſtand, und beinahe an

Erfahrung, als mancher kluge Mann mit drei und dreißig Jahren — das verhängnißvolle Alter, wo seine Sonne für immer unterging auf den Feldern von Bosworth!

So betrachtete denn der junge Prinz die glänzende, flatternde, schwatzende Versammlung vor ihm mit einer Mischung von Schwermuth und Verachtung. Nicht als ob er mit der Schärfe, welche der modernen Empfindung eigen ist, seine körperlichen Mängel in diesem Kreise von stattlichen und schönen Personen gefühlt hätte, denn sie waren ja nicht von der Art, daß sie hätten die Kraft seines Armes im Krieg schwächen, oder das Gewicht seiner überzeugenden Beredtsamkeit im Frieden mindern können. Es war eher jene Traurigkeit, welche so oft einen lebhaften und ehrgeizigen Geist in früher Jugend anwandelt, wenn er, mit Verachtung und Kummer stillestehend auf seiner Bahn, sich fragt: was seine Anschläge und Gegenanschläge, seine Rastlosigkeit und sein Kampf denn eigentlich werth seyen und bedeuten? Die Scene vor seinem Auge mahnte an Lust und Genuß — aber am Genuß hatte Richard weder als Jüngling noch als Mann ein besonderes Gefallen; obgleich er nicht ganz und gar die starre Strenge eines Amadis, oder unseres Sächsischen Edwards besaß, war er doch frei von der üppigen Sittenlosigkeit seiner Zeit, seine Leidenschaften waren zu groß für leichtsinnige Vergnügungen und Aufregung. Schon durchdrang die italienische, oder wie man sie fälschlich nennt, die Machiavellistische Politik den Geist Europa's, und die Wirkungen ihrer grausamen, umfassenden und überlegenden Staatsklugheit sind sichtbar von der Thronbesteigung Edwards IV. an bis zum Schluß der Regierung Elisabeths. Mit dieser Politik, welche sich oft mit dem Verbrechen als einer von der Weisheit gebotenen Nothwendigkeit aussöhnte, war oft eine Höhe des gebildeten Charakters verbunden, welche an gemeinen Lastern keine Freude fand. Nicht allein vertraut mit jenen ritterlichen Talenten, welche Caxton mit Fug und Grund veranlaßten, Richard sein „Buch des Ordens der Ritterschaft" zu widmen, entlehnte der Herzog von Gloucester seine friedlicheren Unterhaltungen von ernsteren Grazien, als diejenigen waren, welchen der Geschmack seiner königlichen Brüder huldigte. Er liebte, bis zur Leidenschaft sogar, die Künste, die Musik, besonders die von der mehr Dorischen, strengeren Art, die Malerei und Baukunst; er las Bücher, wie die Herzen der Menschen — die Bücher, welche für Fürsten sich eignen — und daher jene überlegene Kenntniß der Grundsätze der Gesetzgebung und des Handels, von welcher seine kurze Regierung zeugt. Seinen Charakter, — der in

allen Dingen Mehr vom Italiener, als vom leichtsinnigen Normannen oder vom einfachen Sachsen hatte, hätte Machiavell als Seitenstück, aber als Contrast, zu dem des Castruccio Castrucani gebrauchen können.

Die Menge murmelte und schwirrte und rauschte in der Ferne, und noch immer schaute Richard mit gekreuzten Armen, ferne stehend, hinüber, als eine Dame, vom Palast her in den Garten tretend, an ihm so hastig vorbeieilte, daß sie seinen Rock streifte; und als sie sich umwandte, machte sie überrascht eine tiefe Verbeugung und rief aus: „Prinz Richard! und allein in solchem Gewühle!“

„Lady,“ sagte der Herzog, „es war ein plötzliches Auftauchen einer Hoffnung, was mich in diesen Garten führte, — der Hoffnung, Euer holdes Antlitz die andern überglänzen zu sehen!“

„Euer Hoheit scherzt,“ erwiederte die Dame, obwohl ihr stolzes Antlitz und ihre vornehme Haltung bewiesen, daß sie keine so bescheidne Meinung von sich hatte, als ihre Worte glauben machen wollten.

„Meine Lady von Bonville,“ sagte der junge Herzog, seine Hand auf ihren Arm legend; Fröhlichkeit wohnt nicht in meinen Gedanken in dieser Stunde!“

„Ich glaube das Eurer Hoheit; denn der Lord Richard Plantagenet ist Keiner von den Woodvilles. An ihnen ist heute die Fröhlichkeit!“

„Laßt die Fröhlichkeit Jedem, Wer sie haben will — es ist der Hauch eines Augenblicks. Freude kann nicht den Ruhm verdunkeln — den Spiegel, in welchem die Götter sich darstellen!“

„Ich verstehe Euch, mein Lord,“ sagte die stolze Lady; und ihr Antlitz, zuvor streng und hochmüthig, erheiterte sich, in lieblichem Wechsel, zu einem so sanften und gewinnenden Lächeln, daß Gloucester sich nicht mehr verwunderte, wie dieß Lächeln einen so großen Einfluß habe ausüben können auf das Schicksal und das Herz seines Lieblings Hastings. Die Schönheit dieser edeln Frau war in der That ebenso ausgezeichnet dem Grade, als eigenthümlich ihrem Charakter nach. Sie hatte in ihrer Gesichtsbildung mehr Aehnlichkeit mit dem Erzbischof, als mit Einem ihrer beiden andern Brüder; denn der Prälat hatte die geraden, glatten Linien der Griechen — nicht, wie Montagu und Warwick, die herrischeren, männlicheren, adlerartigen Züge des Normannischen Schlages — und seine Gesichtsfarbe war weiblich in ihrer blassen Klarheit. Aber obwohl soweit dem Zartesten von den Brüdern ähnlich, theilte doch die schöne Schwester mit Warwick den Ausdruck, der, wenn auch hochmüthig, doch ausgezeichnet offen und freimüthig war in seiner gebieterischen

Majestät; sie hatte denselben leuchtenden, sich gleich bleibenden Glanz des Auges, dasselbe rasche Zucken der Lippe, eine reizbare Empfindlichkeit und eine ungestüme Gemüthsart andeutend. Die häßliche Mode jener Tage, welche alle Stände, vom höchsten bis zum niedersten, durchdrang, gefiel sich im verschwenderischen Gebrauche von Schminken und kosmetischen Mitteln und allen ersinnlichen künstlichen Erhöhungen einer falschen Schönheit. Dieß erstreckte sich sogar oft auf die Männer, und der mannhafteste Krieger hielt es für keine Schande, zu Toilettenkünsten seine Zuflucht zu nehmen, welche der eitelste Geck in unsern Tagen nimmermehr zu gestehen wagen würde. Aber die Lady Bonville, in stolzem Vertrauen auf ihre Schönheit, und von einer Reinheit der Gesinnung, welche sich empört abwandte von der Kleinlichkeit höfischer Bewunderung, bildete hierin einen lebhaften Contrast gegen die Damen des Hofes. Ihre Wange war marmorweiß, obgleich gelegentlich eine in der klaren, weichen, durchsichtigen Haut aufblühende Röthe zeigte, daß in früherer Jugend die jungfräuliche Blüthe nicht darauf gefehlt haben mochte. In ihren Zügen, wenn sie ruhten, lag etwas von einem leidenden Ausdruck — von einem Kampfe, der vielleicht vorüber war, aber doch noch in der Erinnerung haftete. Wenn sie aber sprach, dann verklärten sich diese Züge und bewegten sich in so wechselnder, sprühender Lebendigkeit, daß sie den Betrachter blendeten, bezauberten oder mit Scheue und Ehrfurcht erfüllten, je nachdem ihr Gefühl den Ausdruck bestimmte. Ihr Anzug entsprach ihrem erhabenen, fleckenlosen Charakter. Heinrich VI. hätte mit heiliger Lust dessen matronenhafte Schicklichkeit betrachten mögen; der juwelenbesetzte Kragen reichte bis an das runde Kinn mit seinem Grübchen, die Arme waren nur am Handgelenke bloß, wo die blauen Adern durch eine schneeweiße Haut durchschimmerten; die dunkelbraunen Haare, die, wie ihre Kammerfrau rühmte, aufgelöst den Boden streiften, waren in eine einfache, bescheidene Flechte gewunden, worüber das ihr ziemende Krönchen sich erhob, das ihren Rang anzeigte. Die Lady Bonville hätte sich der Cornelia an die Seite stellen dürfen, das Muster einer jungen, hochgebornen Matrone, an deren Tugend die Ehre des Mannes eine sichere Burg und Heimath hatte.

„Ich verstehe Euch, mein Lord," sagte sie mit leuchtendem, dankbarem Lächeln; „und als Lord Warwicks Schwester bin ich Euch zu Dank verpflichtet."

„Eure Liebe zu dem großen Grafen beweist, daß Ihr edel genug seyd, um verzeihen zu können," sagte Richard bedeutungsvoll. „Nein

scheltet mich nicht mit solch einer vorwurfsvollen, stolzen Miene! Ihr wißt, daß keine Geheimnisse bestehen zwischen Hastings und Gloucester."

„Mein Herr Herzog, das Haupt eines edeln Hauses hat das Recht, über die Hand der Töchter zu verfügen; ich weiß nicht, was ich dem Lord Warwick zu verzeihen hätte." Aber sie wandte bei diesen Worten das Haupt weg und eine Thräne zitterte einen Augenblick in diesem stolzen Auge.

„Lady," sagte Richard, bis zur Bewunderung ergriffen, „laßt mich Euch mein Geheimniß vertrauen. Ich möchte Euer Neffe werden. Obwohl ich an Jahren noch ein Knabe bin, schlägt doch mein Herz laut wie das eines Mannes; und dieß Herz schlägt für Anna."

„Es wäre eine glänzende Verbindung selbst für Warwicks Tochter!"

„Meint Ihr so? dann tretet für mich als Freundin auf, und als Solche verwendet Euch für mich bei Warwick, wenn er über die einfältige Feier dieses Schaugepränges der Woodvilles zürnt."

„Ach, Sir, Ihr wißt, daß Warwick auf Niemand hört, der zwischen ihn und seine Leidenschaften vermittelnd treten will. Aber was ist es? Zugegeben daß er gekränkt, mißhandelt, verhöhnt ist — was weiter? Kann er dem Hause York Schlimmes zufügen?"

Richard sah mit einigem Erstaunen die schöne Sprecherin an.

„Kann er dem Hause York Schlimmes zufügen? — Wahrhaftig, ja!" antwortete er rund heraus.

„Aber zu welchem Ende? Wen sonst sollte er auf den Thron setzen?"

„Wie, wenn er den Lancastriern verziehe?" Wie, wenn —"

„Sprecht den Gedanken nicht aus, Prinz, keinen Hauch davon!" rief die Lady Bonville, beinahe heftig. „Ich liebe und ehre meinen tapfern Bruder, trotz — trotz —." Sie hielt einen Augenblick inne, erröthete, und fuhr dann rasch fort, ohne den Satz zu beendigen: „Ich liebe ihn, wie eine Frau seines Hauses den Helden lieben muß, der dessen stolzeste Zierde ist. Aber wenn aus irgend einem persönlichen Groll, irgend einem niedrigen Ehrgeiz oder in einer ungestümen Erbitterung der Sohn meines Vaters, Salisbury, vergessen könnte, daß das blutige Haupt dieses alten Mannes auf Befehl dieser Margaretha von Anjou auf den Thoren von York aufgesteckt wurde, wenn er mit Wort oder That unterstützen könnte die Sache der usurpatorischen, blutdürstigen Lancastrier, — ich würde — ich würde — pfui über mein Geschlecht! Ich könnte Nichts thun, als den für immer entschwundenen Ruhm von Nevile und Monthermer beweinen!"

Ehe Richard antworten konnte, verkündigte der Ton musikalischer Instrumente und ein Zug von Herolden und Pagen, der sich vom Palast her bewegte, die Annäherung Edwards. Er ergriff die Hand der Dame von Bonville, führte sie an seine Lippen, sagte: „Möge mir das Glück dereinst vergönnen, als Sohn des Grafen den Feinden des Grafen entgegenzutreten,“ machte eine zierliche Verbeugung, schlüpfte aus dem Garten, gewann seine Barke und ließ sich nach dem gewaltigen Gebäude Baynard's-Castle rudern, das kürzlich wieder aufgebaut worden war, aber in einem düstern und barbarischen Styl, wo er damals hauptsächlich seinen Aufenthalt hatte, mit seiner Mutter, der einst unvergleichlichen Rose von Raby.

Die Lady von Bonville blieb noch einen Augenblick stehen, und in diesem Augenblick gewann ihr Angesicht seine Fassung wieder. Dann ging sie mit gemessenen Schritten auf eine Gruppe von Hofdamen zu, und ihr Auge bemerkte mit stolzer Freude, daß die höchsten Namen des englischen Adels und der Ritterschaft, die zahlreichen Verwandten ihrer Familie in sich schließend, einen von den Uebrigen abgesonderten, mißmuthigen und verdrießlichen Kreis bildeten, und durch ihre ernsten Gesichter und ihr dumpfes Flüstern zeigten, wie empfindlich sie die der Gesandtschaft Lord Warwicks durch den Besuch des Grafen de la Roche widerfahrene Kränkung fühlten, und wie wenig sie geneigt waren, vor der aufgehenden Sonne der Woodvilles zu kriechen. Da, gesammelt zu einer Macht, deren Mißvergnügen hingereicht hätte, einen festern Thron zu erschüttern, standen (der junge Raoul de Fulke, mit abgöttischer Verehrung Warwick zugethan, und selbst die Verkörperung der alten Normännischen Herrlichkeit, in der Mitte), mit gekreuzten Armen und umwölkten Stirnen des Grafen Blutsfreunde, die Lords Fitzhugh und Fauconberg; bei ihnen Thomas, Lord Stanley, ein kluger Edelmann, der es selten mit einem Mißvergnügten hielt, und der Lord St. John, und der Erbe der alten Bergavenny's, und mancher andre Häuptling, unter dessen Banner ein ganzes Heer einherzog! Richard von Gloucester hatte seinen Verstand dadurch bewährt, daß er es ablehnte, an Intriken Theil zu nehmen, welche den Zorn dieser kriegerischen Phalanx herausforderten. Wie die Lady von Bonville an diesen Gentlemen vorbeischwebte, machten ihr Murmeln achtungsvoller Huldigung, ihre tiefen Verbeugungen und ihre entblößten Häupter einen starken Contrast mit der nachläßigen und unfreundlichen, wo nicht verächtlichen Begrüßung, womit sie so eben eine der Schwestern der Königin empfangen hatten,

die einen Augenblick zuvor in derselben Richtung an ihnen vorbeigekommen. Die Lady wandelte noch weiter, und begegnete plötzlich Hastings, wie er in seinen Staatsgewändern aus dem Palaste kam. Ihre Augen begegneten sich und Beide wechselten die Farbe.

„So, mein Lord Kämmerer", sagte die Dame sarkastisch, „der Graf de la Roche ist, wie ich höre, Eurer besondern Aufmerksamkeit und Sorge zugewiesen worden."

„Eine Sorge, über welche der Kämmerer sich nicht beschweren kann, und wornach William de Hastings nicht getrachtet hat."

„Ein König hätte nie Montagu oder Warwick aufgefordert, unter ihre Pflichten eine Obliegenheit aufzunehmen, die sie als entehrend angesehen hätten."

„Entehrend, Lady Bonville!" rief Hastings mit gerunzelter Stirne und flammender Wange — „weder Montagu, noch Warwick hätten ungeahndet das Wort gegen mich gebraucht, das so eben über Eure Lippen gekommen ist!"

„Ich bitte Euch um Verzeihung," sagte Katharine bitter. „Meine Glaubensartikel in Betreff der Ehre der Männer sind veraltet oder ketzerisch. Ich hätte es als entehrend angesehen für eine edle Natur, die Beschimpfung eines edeln Feindes während seiner Abwesenheit zu unterstützen. Ich hätte es für entehrend angesehen für einen tapfern Soldaten, einen Gentleman von guter Geburt, (jetzt durch seine Tapferkeit, Verdienst und Weisheit ein mächtiger und gefürchteter Lord geworden) herabzusinken zu dem Lakaienthum und der Büberei, welche Lüge und Kriecherei in diesen Mauern gegründet, und unter dem Namen Höflingskunst getauft haben. Höher hätte Katharine de Bonville Lord Hastings geschätzt, wenn er eher eines Königs Ungnade gewagt, als sein besseres Selbst erniedrigt hätte unter die schmählichen Entwürfe eines Woodville!"

„Lady, Ihr seyd grausam und ungerecht, wie Euer ganzes hochfahrendes Geschlecht. Und eitle Mühe wäre es, derjenigen zu antworten, die unter allen Menschen am ehesten mich richtiger hätte beurtheilen sollen. Uebrigens, wenn diese Mummerei Lord Warwick demüthigt, ei nun! so lebt Nichts in meinem Gedächtniß, was meine Antheilnahme daran meinem Gewissen vergelten müßte; auch bin ich den Nevile's nicht so großen Dank schuldig, daß ich, ehe ich den Giebel ihres Stolzes streifte, lieber das Gerüst umstürzen sollte, auf welchem mein furchtloser Schritt emporgeklommen ist zu einer so schönen Höhe, und die vielleicht auf eine so große und lange Nachkommenschaft hinausschauen mag, als der

beste Baron, der je in seinem Wappen den schwarzen Adler und den schwarzbraunen Stier geführt hat. Aber, (fuhr Hastings fort mit schneidendem Sarkasmus,) ohne Zweifel bewundert die Lady de Bonville mehr den glücklichen Lord, der sich, in Kraft seines Stammbaums, erhaben hält über Alles, was den Staatsmann weise, den Forscher gelehrt, den Soldaten berühmt macht. Platz da — zurück Ihr Herren," und Hastings wandte sich gegen die Menge hinten — „Platz da für meinen Lord von Harrington und Bonville!"

Die Umstehenden lächelten einander an, indem sie gehorchten; und ein schwerfälliger, mit den Gliedern schlenkernder, unanmuthiger Mann, gekleidet nach der übertriebensten, geckenhaftesten Mode des Tages, aber mit einem Gesicht, welches selbst Kränklichkeit, die den meisten Gesichtern einen feineren Ausdruck leiht, der leersten Stumpfheit nicht entkleiden konnte, und mit einer Haltung und einem Gang, welchen keine Tracht irgend Würde verleihen konnte, schritt durch die Gruppe, linkisch rechts und links sich verbeugend, und sagte mit einer dicken, heiseren Stimme: „Ihr seyd zu gütig, Sirs — zu gütig; ich darf mir nicht so viel zu Gute thun auf meine Herrlichkeit. Der König wollte mich bei sich behalten — ja wirklich, er wollte es, Sirs; — hm — hm, ei, Katharine, Dame — Dein steifer Kragen macht mich für Dich erröthen. Du solltest nicht glauben, Lord Hastings, daß Katharine eine weiße Haut hat — eine verdammt weiße Haut. Ha, jetzt habt Ihr — pfui, über diese Schleier und Masken!"

Die Höflinge hohnlächelten; Hastings sah mit einem Blick voll boshaften und erbarmungslosen Triumphes Lady Hastings an. Einen Augenblick unterlief das Blut ihre durchsichtige Wange, aber diese Verwirrung ging vorüber, und den höhnischen Blick ihres alten Geliebten mit einem Auge voll unaussprechlicher Majestät erwiedernd, legte sie ihren Arm in den ihres Herrn und sagte ruhig: „Eine englische Matrone hat keinen andern Wunsch, als in ihres Gatten Augen schön zu seyn", und zog ihn fort; und die Worte und das Benehmen der Lady waren so würdevoll und einfach, daß die Höflinge ihr Gelächter unterdrückten, und in diesem Augenblick ward der Gatte einer solchen Frau nicht bloß beneidet, sondern selbst geachtet.

Während dieser Auftritt hier stattgehabt, hatte sich der Edward voranschreitende Zug in langer und stattlicher Ordnung in den Garten bewegt. Von einem andern Eingang her waren Elisabeth, die Prinzessin Margaretha und die Herzogin von Bedford mit ihren Begleitungen schon eingetroffen, und waren jetzt gereiht auf einer Flucht Marmorstufen, hin-

ter welchen eine Halle mit Säulen, behangen mit Sammt, gestreift in den königlichen Farben, während die Stufen selbst belegt waren mit Fußteppichen von Leder, bestreut mit weißen Rosen und Lilien; auf beiden Seiten standen die Träger der vielen Banner Edwards, entfaltend den weißen Löwen von March, den schwarzen Stier von Clare, das Kreuz von Jerusalem, den Drachen von Arragon, und die aufgehende Sonne, die er als sein besonderes Kriegszeichen seit der Schlacht von Mortimers Croß angenommen hatte. Wieder, und lauter ertönte der Tusch der Musik und ein Murmeln unter der Menge, dem ein tiefes Stillschweigen folgte, verkündigte den Eintritt des Königs. Er erschien, an der Hand den Grafen de la Roche führend, und gefolgt von den Lords Scales, Rivers, Dorset und dem Herzog von Clarence. Alle Augen waren auf den Grafen gerichtet, und obgleich es eben nicht vortheilhaft für ihn war, neben dem hübschesten, stattlichsten und glänzendst gekleideten Fürsten der Christenheit gesehen zu werden, täuschten doch seine hohe Stirne, sein glänzendes, scharfes Auge und sein gewaltiger Wuchs nicht die Erwartungen, zu welchen der Ruf eines im Rath eben so feinen und gewandten, als im Kriege gefürchteten Mannes berechtigte.

Der königliche Wirth und der fürstliche Gast nahmen ihren Weg dahin, wo Elisabeth, schimmernd in Juwelen und Goldstoff, königlich glänzte, umgeben von den Damen ihres prächtigen Hofes. Zu ihrer Rechten stand ihre Mutter, zu ihrer Linken die Prinzessin Margaretha.

„Ich stelle Euch, meine Elisabeth, hier einen fürstlichen Gentleman vor,“ sagte Edward, „dem wir jedennoch alles Unglück wünschen, — denn es kann nicht unser Wunsch seyn, daß er unsere Ritter besiege, und wir möchten gerne hoffen, daß er von unsern Damen werde besiegt werden.“

„Diese letztere Hoffnung ist schon in Erfüllung gegangen,“ sagte der Graf galant, indem er, auf die Kniee sich niederlassend, die ihm dargebotene schöne Hand küßte. Dann stand er auf, und die junge Prinzessin Margaretha voll und sogar keck anblickend, fuhr er fort: „Ich habe zu oft das Bild der Lady Margaretha gesehen, als daß ich nicht wüßte, daß ich mich in ihrer erlauchten Gegenwart befinde.“

„Ihr Bild! Herr Graf,“ sagte die Königin, „wir wußten nicht, daß es je schon gemalt worden.“

„Verzeiht mir, es geschah heimlich und verstohlen.“

„Und wo habt Ihr es gesehen?“

„Bei meinem Bruder, dem Grafen von Charolois, der es an seinem Herzen trägt“, antwortete de la Roche in flüsterndem Tone.

Margaretha erröthete in sichtlichem Stolz und Entzücken; und der listige Gesandte ließ den Eindruck, den seine Worte gemacht hatten, in der Stille seine weitere Wirkung thun, und wandte sich mit all' der ihm eigenen muntern Lebhaftigkeit zu der schönen Königin und ihrer hochmüthigen Mutter.

Nachdem er eine kurze Zeit dieser mit vielen Komplimenten gewürzten Unterhaltung gewidmet, schickte sich der Graf an, die Menagerie in Augenschein zu nehmen, auf welche der König sehr stolz war. Edward, der Königin die Hand bietend, ging voran, und die Herzogin von Bedford, den Grafen mit einem stummen, schlauen Blick ihres Auges an Margarethen weisend, überwand so weit ihre Abneigung gegen Clarence, daß sie Seine Hoheit bat, sie selbst zu geleiten.

„Ach, Lady," flüsterte der Graf, als der Zug sich in Bewegung setzte, „welchen Thronen würde nicht Charolois entsagen um die Hand, welche zu berühren jetzt seinem unwürdigen Gesandten gestattet ist."

„Sir," sagte Margaretha, verschämt zu Boden schauend, „der Graf von Charolois ist ein Herr, der, wenn das Gerücht nicht lügt, die Kriegsgöttin zu seiner einzigen Geliebten macht."

„Weil die einzige Herrin auf der Welt, der sein großes Herz dienen könnte, seiner Liebe versagt ist! Ach, armer Herr und Bruder, welche neue Veranlassungen zu ewigem Kriege für Burgund, wenn Frankreich nicht mehr bloß sein Feind, auch sein Nebenbuhler wird!"

Margaretha seufzte, und der Graf fuhr fort, bis er endlich die königliche Jungfrau so weit erwärmte, daß sie ihrer Zurückhaltung entsagte, und sein Auge wurde glänzender und ein triumphirendes Lächeln spielte um seine Lippen, als, nach dem Besuch in der Menagerie, der Zug wieder den Palast betrat, und Lord Hastings den Grafen zu dem für ihn bereiteten Bade führte, ehe das den Tag krönende Abendbankett begann. Und weit üppiger und glänzender, als sich diejenigen einbilden mögen, die nur die allgemeinen Geschichten dieser blutigen Zeiten oder die Inventarien von den Einrichtungen in den Häusern selbst der großen Barone lesen, war die Wohnung, welche Edward seinem Gaste bot. Seine Gemächer und Zimmer waren mit weißer Seide und Linnen behangen, die Böden mit köstlich gewobenen Fußteppichen bedeckt; die Decke seines Bettes war von Goldtuch, mit Hermelin verbrämt; der Schenktisch glänzte von goldenen und silbernen Gefäßen, und über zwei Badewannen waren Zelte von weißem Tuch von Rennes gespannt, mit silbernen Frangen. *

* Vergl. Maddens Erzählung von dem Lord Grauthuse, Archäologie. 1830.

Gemäß den Gebräuchen der Zeit half Lord Hastings den Grafen entkleiden, und um ihm desto treulicher Gesellschaft zu leisten, entkleidete er sich nachher selbst und badete in dem einen Bade, während im andern der Graf seine Glieder erfrischte.

„Ich bitte Dich", sagte de la Roche, den Vorhang seines Zeltes zurückziehend und den Kopf hervorstreckend, „ich bitte Dich, mein Lord Hastings, geruhe meine Unwissenheit zu belehren über einen Hof, den ich gern genau kennen lernen möchte, und laß mich wissen, ob der Glanz Eures Königs, weit übertreffend Alles, was man mich hatte erwarten lassen, von seinen Einkünften als Souverän von England, oder als Haupt des Hauses York bestritten wird?"

„Sir," versetzte Hastings ernst, ebenfalls den Kopf hervorstreckend, „es ist Edwards glückliches Loos, der reichste Eigenthümer in England zu seyn, ausgenommen den Grafen von Warwick, und so ist er im Stande, eine Pracht sich zu erlauben, die doch sein Volk nicht drückt."

„Ausgenommen den Grafen von Warwick!" wiederholte der Graf nachdenklich, während der Rauch von den Wohlgerüchen, womit das Bad gefüllt war, in einer Wolke über sein langes Haar sich erhob — „übel würde es in den meisten Ländern dem Unterthan ergehen, der so reich wäre als sein König. Ihr habt gehört, daß Warwick König Ludwig in Rouen getroffen hat, und daß sie unzertrennlich sind?"

„Es geziemt einem Botschafter, dessen Gnade zu gewinnen, zu dem er gesandt ist, ihn freundlich zu stimmen."

„Aber Keiner gewinnt Ludwigs Gnade, den Ludwig nicht zum Narren hätte!"

„Ihr kennt den Lord Warwick nicht, Herr Graf. Sein Geist ist so kräftig und offen, daß es so schwer ist, ihn zu betrügen, als für ihn, betrogen zu werden."

„Die Zeit wird es lehren", sagte der Graf spitzig, und zog den Kopf wieder unter das Zelt.

Und jetzt erschienen die Diener mit Hippokras, Syrup und Confituren, um Appetit für das Nachtessen zu machen, so daß den beiden Edelleuten keine Gelegenheit mehr zu vertraulicher, geheimer Unterredung blieb. Während der Graf sich ankleidete, trat Lord Scales ein mit einem prächtigen Leibrock, mit Juwelen besetzt und mit Zobel gefüttert, welchen dem Bastard zu verehren ihn Edward beauftragt hatte. Lord Scales bestand darauf, mit diesem Rock seinen Gegner eigenhändig zu bekleiden, und dann begaben sich die drei Ritter zu dem Bankett. An des Königs

Tische saß außer der königlichen Familie keine männliche Person, ausgenommen Lord Rivers, als Elisabeths Vater, und der Graf de la Roche, der seinen Sitz zwischen Margaretha und der Herzogin von Bedford hatte.

An einem andern Tische schmausten die großen Peers des Reiches unter dem Vorsitze von Anthony Woodville, während auf Einer Seite des Saales, und zwar diese ganz füllend, die Damen des Hofes abgesondert ihre „Mess“ hatten, wie man es nannte, „und groß und gewaltig war das Essen!“

Das Bankett ging zu Ende, der Tanz begann. Mit der bewundérungswürdigen Gewandtheit des Grafen de la Roche in dem Pfauentanz mit der Lady Margarethe konnten sich nur die majestätischere Grazie Edwards und die zierlichen Schritte Anthony Woodville's messen. Aber das leichteste und glücklichste Herz, das in diesem festlichen Gewühle schlug, war eines, in welchem kein Anschlag und kein Ehrgeiz als die der Liebe die Hoffnung nährten und von Triumph träumten.

Gereizt und verletzt durch die Kälte noch mehr als durch die ihm gezeigte Verachtung der Lady Bonville, und wüthend, als er fand, daß keiner seiner, wenn auch noch so herben und bittern Stiche und Herausforderungen eine ruhige Würde zu erschüttern vermochte, welche alten Erinnerungen und der Eigenliebe Hohn sprach, hatte Hastings bei'm Bankett, wie bei'm Ball, mehr als gewöhnlich jenes große, ihm zu Gebot stehende Talent zu gefallen aufgeboten, das sogar in einem Zeitalter, wo die persönlichen Eigenschaften so Viel galten, ihn wegen seiner glücklichen Erfolge auf dem Gebiete der Galanterie nicht minder berühmt gemacht hatte, als es der schöne und junge König selbst war. Alles an diesem Manne zeugte von dem Triumph des Geistes über die ihm entgegenstehenden Hindernisse; — sein Steigen ohne Beneidung, seine Sicherheit mitten unter Feinden, die glückliche Unbefangenheit, womit er sich durch die Schlingen und Gruben beständig arbeitender Tücke und Alles umspannender Anschläge hindurchbewegte. Ihn allein konnten die Künste der Woodville's nicht aus Edwards Vertrauen und Liebe verdrängen; zu ihm allein neigte der finstere Gloucester seine hochmüthige Seele; ihn allein unter den „neuen Männern“ behandelte Warwick, der die Verbindung mit ihm zurückgewiesen hatte, und wohl wußte, welchen Privatgroll diese Zurückweisung erzeugt hatte, immer mit edler Achtung, als einen verständigen Patrioten und furchtlosen Krieger; und in den leichtfertigeren Scenen des Hoflebens stellte derselbe Geist einen Mann, der nicht mehr in der Blüthe der Jugend stand, der keine auffallend vortheil-

hafte äußere Persönlichkeit besaß, und geflissentlich alle Geckenhaftigkeit der Zeit mied und verachtetete, in jenem Wettstreben, welches Lust und Gefallen zu seinem Gegenstande, und Liebe zum Lohn hat, dem jüngsten, dem schönsten, dem prächtigsten Hofmann gleich. Manches Herz schlug rascher, als der anmuthreiche Hofmann, mit jenem sorglosen Witz, der die tiefe Melancholie seines Charakters verhüllte, oder mit jener feinen Schmeichelei, welche ihn gerade seine Verachtung der menschlichen Natur gelehrt hatte, sich von Dame zu Fräulein bewegte, bis endlich, als er in die Nähe der Lady Bonville gekommen, so daß er sie sprechen hören konnte, welche unter einer Gruppe von Matronen, älter als sie, dasaß, anscheinend seine Nähe gar nicht bemerkend, ein Murmeln der Bewunderung ihn veranlaßte, sich rasch umzukehren, und sein Auge, den Blicken der Umstehenden folgend, blieb ruhen auf dem holden, belebten Angesicht Sibyllens, das in lebhafter Röthe erglühte über das Aufsehen, das sie verursacht hatte. Wie er sich dann dem Mädchen näherte, zeigte ihm ein rascher Blick, den er auf die Frau schoß, die er zuerst geliebt hatte, daß er endlich das Geheimniß entdeckt habe, sie zu verwunden. Ein unwillkührliches Sichzusammenziehen des stolzen Mundes Katharinens, ein hastiges Heben und Sinken des herrlichen Halses, ein unruhiges, unbeschreibliches, ängstliches Zucken und Beben gleichsam der ganzen Gestalt zeigte dem erfahrenen Kenner des weiblichen Herzens die Symptome der Eifersucht und Furcht. Und rasch trat er neben das junge Mädchen hin. Ach! was Wunder, daß Sibylle in dieser Nacht ihr Herz den beglückendsten Träumen öffnete; und was Wunder, daß sie, die sich jetzt in den Räumen eines Hofes sah — berauscht von seiner durchwürzten Luft — von allen Seiten das bewundernde Gemurmel hörend, welches ihre offenbare Bevorzugung durch den mächtigen Edelmann billigte und rechtfertigte, — was Wunder, wenn sie dachte, das arme Mädchen, mit ihrer Mitgift von strahlender Jugend und seltener Schönheit, und den frischen, unermeßlichen Schätzen jungfräulicher Liebe, dürfte doch wohl keine unwürdige Partie seyn für den „neuen Lord"?

Es wurde Morgen,* bis das Fest zu Ende ging; und als Sibylle, von der Herzogin von Bedford entlassen, sich selbst überlassen war, da vergaß doch selbst inmitten ihrer beglückenden Traumgesichte die Tochter ihrer Pflichten nicht. Sie schlich sich in ihres Vaters Zimmer. Auch

* Die Tagesstunden wurden bei unsern Vorfahren bei großen Gelegenheiten nicht immer naturgemäßer beobachtet und eingehalten, als bei uns. Froissart spricht von Hofbällen, unter der Regierung Richards III., welche bis in den Tag währten.

er war noch auf und beschäftigt — er hantirte an dem nie rastenden Ofen; der Schweiß stand ihm auf der Stirne, aber alle Lebenskraft der Hoffnung war in seinem Herzen. So, während die Lust Feste hält, und die Jugend schwärmt, und die Liebe sich in Täuschungen wiegt, und der Ehrgeiz seinen Schatten nachjagt — (er selbst gejagt vom Tode!) — so arbeitet während der Zeit die die Welt umwandelnde, von der Welt verachtete Wissenschaft, das Leben im Leben, für Alle lebend, und gegen Alles todt!

Siebentes Kapitel.

Der berühmte Kampf zwischen Sir Anthony Woodville und dem Bastard von Burgund.

Und jetzt kam der Tag heran, der bestimmt war für den denkwürdigen Turnierkampf zwischen der Königin Bruder und dem Grafen de la Roche. Durch ein feierlich in St. Pauls Kapelle zusammenberufenes Kapitel wurden die Bestimmungen festgesetzt; auf das bloße Holz und die Stoffe, welche zur Herstellung der Schranken und Gerüste gebraucht wurden, verwendete König Edward den halben Jahresertrag sämmtlicher Forsten seines Herzogthums York. Auf der weiten Ebene von Smithfield, wo in spätern Tagen die Scheiterhaufen der bigotten Unduldsamkeit lodern sollten, strömte Londons Bevölkerung zur Feiertagskurzweil zusammen; und doch, obgleich die ganze Form und Pracht des Ritterthums zu sehen war — obgleich auf den offenen Balkonen nie ein tapfererer König oder eine schönere Königin den Vorsitz führte, — nie ein vollendeterer Chevalier als Sir Anthony, Lord von Scales, oder ein gefürchteterer Ritter als der Bruder Karls des Kühnen ihre Lanzen gegen einander einlegten, — doch war es für die älteren, mehr beobachtenden Zuschauer augenfällig, daß der eigentliche Geist der Turniere rasch verschwand unter den Einflüssen der Zeit; daß der Gentleman an die Stelle des Ritters trat; daß ein mehr seidenes und Entwürfe brütendes Geschlecht Erbe geworden war der eisernen Männer, die unter Edward III. die fabelhaften Paladine Karls des Großen und König Artus' zur Wahrheit gemacht hatten. Aber die Handelnden selbst waren noch weniger verwandelt als die Zuschauer, — die Hochgeborenen weniger als das Volk. Statt jener herzlichen Theilnahme an dem Kampfe, der scheuen, ehrfurchtsvollen Achtung vor den Kämpfern, der lebhaften Besorgniß für die Ehre der nationalen Lanze, welche vor einem Jahrhundert oder noch früher die ganze Masse wie Ein Herz bewegt haben würden: zeigten jetzt die Bemerkungen und

Glossen der Umherstehenden mehr den frechen Muthwillen des Spottes, das Gefühl, daß der Kampf nicht ernstlich gemeint, und daß die Ritterlichkeit nicht mehr am Platze sey in der praktischen Richtung und Stimmung der Zeit. Auf dem großen Schachbrett waren die Bauern jetzt so gestellt, daß die Züge der Ritter (der Springer) nicht mehr über das Brett hinzuspringen, und Thurm und König im Schach zu halten vermochten!

„Guter Gott!“ sagte Meister Stokton, der im höchsten Staate als Sheriff dasaß, „das ist eine schreckliche Geldverschwendung; und wo ist am Ende der Ruhm, wenn zwei lange Bursche, eine Elle dick in Rüstungen verbollwerkt, auf einander stupfen mit Stangen von bemaltem Holz?“

„Ich lobe mir eine tüchtige Stierhetze!“ sagte ein stämmiger Fleischer im Volkshaufen unten; „das ist mehr in englischem Geschmack, denk' ich, als diese Narretheien.“

Unter dem Ring hatten die kecken Lehrlinge und Gesellen von London, bei Zeiten auf dem Platz, sich ganz vorn hin gedrängt, zum großen Mißvergnügen der Gentry, und ärgerten mit ihren flachen Kappen, langen Haaren, dicken Knütteln, lautem Schreien und ungestümem Benehmen nicht wenig die förmlichen Herolde. Auch das war ein Zeichen der Zeit. Nicht weniger war es ein Beweis von der Zunahme des Handels, daß auf Sitzen, ganz wenig niedriger als die königlichen Balkone, und weit mehr in's Auge fallend als die Plätze der Grafen und Barone, in ihrem Staat der Mayor (damals ein Gewürzhändler), und die Aldermen der City saßen.

Ein Gemurmel, das allmählig in ein allgemeines Jauchzen überging, bezeugte die Bewunderung der überraschten Zuschauer, als Anthony Woodville Lord Scales, das Haupt entblößt, am Eingang der Schranken erschien, — so kühn und so schön war sein Angesicht, so strahlend seine Rüstung, und so reich aufgezäumt und geschmückt sein graues Roß mit den prächtigen Decken und Schabracken, welche beinahe den Boden streiften; und um ihn her gruppirte sich ein solches Geleite von Rittern und Peers, wie man selten im stattlichsten Gefolge eines Unterthanen sah, und zu seiner Rechten befand sich der Herzog von Clarence, seinen Helm tragend.

Aber Anthony's Pagen, sein Banner tragend, theilten mindestens mit ihrem tapfern und stattlichen Lord die Bewunderung des Volkes; sie waren, nach dem alten Brauche, der vermuthlich unter den Tudors ... ang kam, in die Wappenthiere vermummt und umgestaltet, welche

seinen Schild und sein Wappen bezeichneten; und greulich und häßlich nahmen sie sich aus in der Gestalt von Greifen, mit künstlichen Schuppen (scales) von dünnem, grün angemaltem Stahl, rothen, gabelförmigen Zungen, in der einen gewaltigen Kralle das Banner haltend, während sie zum großen Staunen der Umstehenden auf der andern sehr stattlich zu schreiten vermochten.

„Oh, die wackern Ungeheuer!" rief der Fleischer. „Bei allen Knochen, das schlägt alles Uebrige!"

Aber als die Trompeten der Herolde verstummten, als die Worte: „Laissez aller!" ertönten, als die Lanzen eingelegt wurden und das Gegeneinanderrennen begann, da wurde die augenblickliche Bewunderung in ein Geschrei des höhnischen Gelächters verwandelt durch den plötzlichen stättischen Eigensinn des Rosses des Burgundiers. Dieß Thier, von der reinen flandrischen Raçe, von einer Körpermasse, die sich der Plumpheit näherte, ein prächtiger Rothbraun, soweit irgend noch unter der Rüstung und den Decken seine Farbe sichtbar war, hatte den gewaltigen Bastard durch manches blutige Schlachtfeld getragen, und hatte auf dem letzten eine Wunde erhalten, welche seine Sehkraft sehr geschwächt hatte. Und jetzt, sey es nun erschreckt durch das Jauchzen und Lärmen, oder scheu wegen seines trüben Gesichts und in Folge der Erinnerung an seine Verwundung, als sein Herr es zuletzt geritten, blieb es mitten auf der Bahn stehen, bäumte sich und stieg, und förmlich sich umkehrend, trug es, trotz Sporn und Gebiß, den Bastard auf und davon, welcher schreckliche Flüche ausstieß, die dumpf durch das Visir dröhnten, an die Stelle zurück, von wo er weggeritten war.

Der unhöfliche Pöbel schrie und brüllte und lachte, und gänzlich nicht beachtend die erhobenen Stäbe der Herolde, und ihre ernsten Vorwürfe und Scheltworte übertäubend, häufte er auf den wüthenden Burgundier alle die Ausdrücke von Spott, in welchen der Witz von Cockaigne* so unermeßlich und unerschöpflich reich ist. Aber der höfliche Anthony von England, als er die sonderbare, unwillkührliche Flucht seines furchtbaren Feindes sah, zog augenblicklich die Zügel an, senkte seine Lanze, und ließ sein Pferd, ohne umzuwenden, in einer Reihe von anmuthigen Sprüngen an das Ende der Schranken zurücktänzeln. Wieder ward das Zeichen gegeben, und dießmal ließ der tapfere Rothbraun seinen Reiter nicht im Stich; sich schämend ohne Zweifel über seine eben begangene Unart, den Kopf vorbiegend, daß er beinahe die Brust berührte,

* Spottname der Londoner.

die Ohren glatt auf den Hals legend, und schnaubend vor Zorn und Verachtung, stürzte das flandrische Roß dem Kampf entgegen. Des Bastards Lanze zersplitterte wie sichs gebührt an dem kleinen Schild des Engländers, aber des Woodville's Waffe, glücklicher gezielt, traf voll den Helm des Grafen, und zugleich drang der Stachel, der an der Rüstung des Grauroßes vorsprang, in die Nüstern des unglücklichen Braunen, welchen Wuth und Schaam noch blinder als sonst gemacht hatten. Das edle Thier, im unerwarteten Schmerz dieser Verwundung, und scharf am Gebiß zurückgerissen vom Reiter, der durch den Stoß auf seinen Helm arg im Sattel erschüttert war, bäumte sich wieder, stand einen Augenblick kerzengerade da, und stürzte dann rückwärts, mit der erlauchten Bürde, die es getragen, sich überschlagend. Jetzt warf der zierlich gewandte Sir Anthony von England seine Lanze weg, zog sein Schwert, ließ sein Roß in zierlichen Courbetten einen engen Kreis um den gefallenen Bastard beschreiben, und schwenkte grüßend gegen ihn die blanke Waffe, doch ohne die Absicht zu zeigen, ihn anzugreifen.

„He, Marschall!" schrie König Edward, „helft dem tapfern Grafen auf die Beine."

Der Marschall eilte zu gehorchen. „Ventrebleu!" sagte der Graf, unter der Wucht des Rosses hervorgezogen, „ich kann mich nicht an den Wolken halten, aber wenn auch mein Roß mir untreu geworden ist, so will ich doch sicherlich meinen Genossen nicht untreu werden," und mit diesen Worten nahm er eine so herrliche, stattliche Fechterstellung ein, daß er das ungastliche Geschrei, in welchem der Jubel über das Mißgeschick des Fremden sich kundgegeben hatte, zum Schweigen brachte. Dann, als er bemerkte, daß der ritterliche Anthony abgestiegen war, und sich in gefälliger Stellung an sein Streitroß lehnte, rief der Burgundier:

„Herr Ritter, Du hast das Roß, nicht den Reiter besiegt. Wir stehen uns jetzt Fuß an Fuß gedrängt gegenüber. Die Streitaxt oder das Schwert — was willst Du? sprich!"

„Ich bitte Dich, edler Sieur!" sprach der Woodville mild, „laß für heute den Kampf ruhen, und wenn Dich Rast und Erholung —"

„Sprecht von Rast und Erholung jungen Laffen — ich fordere meine Rechte!"

„Der Himmel verhüte," sagte Anthony Woodville, hoch seine Hand erhebend, „daß ich, so hoch begünstigt von den schönen Frauen Englands, Rast begehren sollte ihretwillen. Aber bezeugt es," sagte er (mit der Großherzigkeit des letzten ächten Ritters seiner Zeit, indem er sein Visir

aufhob, so daß ihn der König und selbst die vordern Reihen des Volksgewühls vernehmen konnten), bezeugt es, daß bei dieser Begegnung meine Sache mir geholfen hat, nicht mein Arm. Der Graf de la Roche spricht die Wahrheit; und sein Pferd allein trägt die Schuld seines Mißgeschicks."

„Es ist eben ein blindes Thier!" murmelte der Burgundier.

„Und," fuhr Anthony fort, sich gegen die von den Schönheiten des Hofes strahlenden Reihen verbeugend, „und der Graf selbst versichert mich, der Glanz jener Augen habe sein gutes Roß geblendet." Nachdem der Engländer dieses galanten Einfalls sich entledigt, der so ganz im Geschmack jener Zeit war, näherte er sich dem Balkon des Königs, und bat um Erlaubniß, den Kampf mit der Streitaxt oder dem Schwert zu Ende bringen zu dürfen.

„Lieber das Erstere, wenn es Euch so gefällt, mein Lehnsherr; denn die Krieger von Burgund haben immer für unüberwindlich in dieser kriegerischen Waffe gegolten." Edward, dessen tapferes Blut warm und in Wallung war bei dem Klirren von Stahl, nickte gnädig seine Zustimmung, und zwei Streitäxte wurden in den Ring gebracht.

Die Menge legte jetzt eine ernstere und achtungsvollere Aufmerksamkeit an den Tag, als sie bisher gezeigt hatte, denn die Streitaxt, in solchen Heldenhänden, war kein Kinderspiel. „Hm!" sagte Meister Stokton, „jetzt kann es einen lustigen Spaß geben — etwas Anderes als mit den einfältigen Stangen! Eine solche Axt mäht Einem ein Glied gar sauber ab!"

Die Ritter selbst schienen den größern Ernst des jetzigen Kampfes zu fühlen. Beide untersuchten genau die Bänder ihrer Visire; und ihre Waffen kunstgerecht und achtsam in der Hand wiegend, standen sie einige Augenblicke sich gegenüber, scharf einander ins Auge fassend, wie heutzutage in unsern Fechtschulen geschickte Fechter mit dem Degen.

Endlich stürzte der Burgundier vor und führte einen gewaltigen Streich auf Lord Scales, der, obgleich mit gewaltiger Schnelligkeit parirt, doch die Parade durchschlug, und mit solcher Wucht die Schulter traf, daß ohne den dreimal gehärteten Stahl von Mailand die wohlwollende Erwartung Meister Stoktons glücklich in Erfüllung gegangen wäre. Auch so noch stieß Lord Scales einen leisen Schrei aus — aus Schmerz oder aus Zorn — erhob seine Streitaxt mit beiden Händen, und führte einen Schlag auf den Helm des Burgundiers, der ihn beinahe auf die Kniee gebeugt hätte. Und jetzt war etwa zehn Minuten

lang die entzückte Menge in erwartungsvoller Ungewißheit Zeuge der beinahe athemlosen Schnelligkeit, mit welcher Streich auf Streich versetzt und parirt wurde; die Streitaxt flog hin und her — jetzt mit beiden Händen, jetzt mit der rechten, jetzt mit der linken geschwungen — und der Kampf bewegte sich kreisend und taumelnd gleichsam hin und her, so daß er im einen Augenblick an diesem, im andern an jenem Ende der Schranken tobte, und so gewohnt waren von früher Kindheit an diese furchtbaren Kämpen an die Wucht der Panzer, daß die Ringer auf dem Dorfrasenplatze, ja, die nackten Gladiatoren des Alterthums ihre leichte Beweglichkeit, ihre geschmeidige Raschheit hätten beneiden dürfen.

Endlich schlug mittelst eines höchst gewandten Streiches Anthony Woodville die Spitze seiner Streitaxt in das Visir des Burgundiers ein, und da steckte sie so fest, daß er im Stande war, seinen Gegner nach Belieben hin und her zu zerren, während der Bastard, so blind wie sein Pferd durch die Verstopfung der Augenöffnung des Visirs, seine Streiche ins Blaue führte, und gänzlich der Willkür des Engländers preis gegeben war. Und so großmüthig sonst der ritterliche Sir Anthony war, so war er doch durch manche Beule und Quetschung, die er durch seinen zerhämmerten Panzer hindurch schmerzlich empfunden hatte, so erbittert, daß vielleicht der Bastard wenig Gnade von ihm zu erwarten gehabt hätte; denn Woodville's linke Hand hatte seinen Gegner fest an der Kehle gepackt, und die rechte schien ihm Begriff zu stehen, die Spitze mit gutem Bedacht ins Hirn hinein zu treiben, als Edward, aus seinem Entzücken über dieß angenehme Schauspiel aufgeschreckt durch einen lauten Schrei seiner Schwester Margaretha, welches die Herzogin von Bedford wiederholte — denn sie wünschte ganz und gar nicht, daß ihres Sohnes Axt an die Wurzel aller ihrer Entwürfe gelegt werde — aufstand und mit dem Rufe: „Halt!" mit jener lauten Stimme, welche so oft einen größeren Kampfplatz durchdröhnt hatte, seinen Stab hinabwarf.

Augenblicklich wurden die Schranken geöffnet — die Marschälle traten ein — trennten die Kämpen, und banden dem Grafen den Helm auf. Aber des Bastards kriegerischer Geist, ausnehmend mißvergnügt über die unwillkommene Unterbrechung, vergalt die Aufmerksamkeit der Marschälle mit einem Fluche, würdig seiner Verwandtschaft mit Karl dem Kühnen; und stracks auf den König zu eilend, sein Gesicht flammend von Zorn und seine Augen Feuer sprühend, schrie er:

„Edler Herr und König, thut mir nicht solches Leid und Unrecht an! Ich bin nicht zu Fall gebracht, nicht verletzt, nicht gedemüthigt —

ich ergebe mich nicht. Nach allen Gesetzen des Ritterthums kann ein Kämpe, so lang er sich nicht ergibt, den Andern auffordern fortzumachen und sein Schlimmstes zu thun!"

Edward schwieg, sehr verlegen und überrascht, als er sein Dazwischentreten so übel aufgenommen sah. Er warf zuerst einen Blick auf Lord Rivers, der ein wenig unter ihm saß, und dessen Wange blaß wurde bei der Aussicht auf die Erneuerung des Kampfes seines Sohnes mit einem so hartnäckigen Mann — dann auf die unbewegliche Miene der stillen und unempfindlichen Elisabeth, — dann auf die flehenden Augen Margarethens, die nur mit Anstrengung sich einer Ohnmacht erwehrte; und endlich den Herzog von Clarence als Oberstconstable und den Herzog von Norfolk als Obermarschall zu sich winkend, sagte er: „Geduldet Euch einen Augenblick, Herr Graf, bis wir uns Raths erholen in dieser wichtigen Angelegenheit." Der Graf verbeugte sich finster — die Zuschauer beobachteten ein banges Schweigen — der Vorhang vor des Königs Gallerie ward zugezogen, während der Rath sich berieth. Nach etwa drei Minuten jedoch ward das Tuch von dem Norfolk wieder aufgezogen; und Edward, sein glänzendes blaues Auge auf den feurigen Burgundier heftend, sagte ernst: „Graf de la Roche, Euer Begehren ist gerecht. Nach den Gesetzen der Turnierbahn könnt Ihr billig verlangen, daß der Kampf fortgesetzt werde."

„Ha, ritterlicher Fürst, wohl gesprochen! Meinen Dank Dir! Wir verlieren Zeit — Knappen, meinen Helm!"

„Ja!" begann Edward wieder, „bringt des Grafen Helm hieher. Nach den Gesetzen kann der Kampf fortgesetzt werden auf Dein Verlangen — ich ziehe meinen Stab zurück. Aber, Graf de la Roche, nach den Gesetzen, auf welche Ihr Euch beruft, muß der Kampf genau in dem Zustand fortgesetzt werden, wo er abgebrochen wurde. Daher schnalle Deinen Helm fest, Graf de la Roche — und Du, Anthony, Lord Scales, schlage die Spitze Deiner Streitaxt, die, wie ich jetzt sehe, gerade da eingedrungen ist, wo das rechte Auge den offenen Zugang zum Hirn gewährt, wieder genau an derselben Stelle ein. So erneuert den Kampf, und der Herr sey Deiner Seele gnädig, Graf de la Roche!"

Bei diesem entsetzlichen, ganz unerwarteten, und doch den Gesetzen, deren gelehrter und erprobter Kenner Edward war, so ganz gemäßen Spruch, machte der Bastard ein langes Gesicht. Mit offenem Munde und staunenden Augen starrte er lange den König an, der, majestätisch sich nieder setzend, den Herolden winkte.

„Ist das das Gesetz, Sire?“ stammelte endlich der Bastard.

„Könnt Ihr es bestreiten? Kann ein Ritter oder Gentleman widersprechen?“

„Dann,“ sagte der Bastard mürrisch brummend und seine Streitart auf den Boden schleudernd, „bei allen Heiligen im Himmel, dann habe ich genug. Ich kam hieher, um Alles zu wagen, was einem Chevalier ziemt, aber still zu halten, während Sir Anthony Woodville mir mit gutem Bedacht mein rechtes Auge ausbohrte, das wäre eine Heldenthat, der es wenige Köpfe würden nachthun wollen. Und so mein Lord Scales, gebe ich Dir meine rechte Hand, und wünsche Dir Glück zu der goldenen Halskette.“ *

„Kein Triumph,“ versetzte der Woodville bescheiden, „denn Du wardst nur, wie es muthigen Rittern gebührt, überwältigt durch den Zauber der Damen, den keine Brust, wenn auch noch so gewaltig, ungestraft bestreiten kann.“

Mit diesen Worten führte Lord Scales den Grafen zu einem Ehrensitz neben dem Lord Rivers. Und er, der bisher als Handelnder Andre ergötzt hatte, war vielleicht wohl zufrieden, ein Zuschauer der nun folgenden Kämpfe zu werden. Diese wurden bis spät Mittags fortgesetzt zwischen den Burgundiern und den Engländern; die Letzteren behaupteten die Ueberlegenheit, die ihr Hauptvorkämpfer bewährt hatte, und unter ihnen war in dem Kampfe, bei welchem auch Knappen Zutritt hatten, einer der ausgezeichnetsten und tüchtigsten: unser junger Freund, Junker Marmaduke Nevile.

Achtes Kapitel.

Wie der Bastard von Burgund glücklicher war in seiner Politik, als mit der Streitart — und wie König Edward seine Sommerjagd hält in den schönen Wäldern von Shene.

Einige Tage waren verflossen seit dem merkwürdigen Kampfe zwischen dem Bastard und Lord Scales, und der Hof hatte sich nach dem Palast Shene begeben. Die Gunst des Grafen de la Roche bei der Herzogin von Bedford und der jungen Prinzessin hatte ihren Grund nicht in dem Rufe seiner Geschicklichkeit in Handhabung der Streitart gehabt, und sie war jetzt zu einer Höhe gestiegen, welche den Diplomaten wohl trösten konnte über sein Mißgeschick in der Stechbahn.

* Der Preis war eine goldene Halskette „worauf die Vergißmeinnichtblume in Email.“

Inzwischen waren die Künste und Listen von Warwicks Feinden von ausgezeichnetem Erfolge begleitet gewesen. Die letzten Verabredungen für die jetzt in re abgeschlossene Allianz mit Ludwigs Bruder hielten den Grafen noch in Rouen zurück, und neue Berichte über den vertrauten Umgang des französischen Königs mit dem Botschafter wurden mit beflissener Sorge an Lord Rivers befördert und Edward vorgetragen. Nun haben wir zwar Edwards eigene Aussage und Erklärung, daß sein erster Groll gegen Warwick seinen Grund hatte in dieser ihm mißfälligen Vertraulichkeit, aber der englische König war zu einsichtsvoll, als daß er solche Artigkeiten in dem Sinne gedeutet hätte, den ihnen Rivers beilegen wollte. Er dachte nicht einen Augenblick daran, daß Lord Warwick sich habe zur unbedingten Verbündung mit Ludwig verleiten lassen, die ihn an die Sache der Lancastrier ketten könnte, denn dieß war gegen den gemeinen Menschenverstand; aber Edward war, bei all seiner Gutmüthigkeit, unversöhnlich und rachsüchtig, und er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Warwick die Freundschaft des Mannes gewinnen sollte, den er für seinen Feind hielt. Abgesehen von den Gründen, die er hatte, Ludwig zu hassen wegen der Aufmunterung und Unterstützung, welche dieser König früher den Lancastrischen Verbannten gewährt hatte, empfand Edwards Stolz als Souverän aufs bitterste die geringschätzige Verachtung, womit der französische König bisher sein Königthum und seine Geburt behandelt hatte. Der gewöhnliche Spottname, den ihm die Bosheit zu Paris gab, war „der Sohn des Bogenschützen," ein Hieb auf den Ruf seiner Mutter, welche die böse Welt anklagte, daß sie die Treue gegen den Herzog von York nicht streng bewahrt habe. Außerdem empfand Edward Etwas von der Eifersucht, die bei einem selbst so begabten und geistvollen König natürlich war, auf den Ruf von tiefer Staatsklugheit und Politik, welchen Ludwig XI. an allen Höfen Europas genoß, und welcher mit reißender Schnelligkeit stieg und sich immer weiter verbreitete. Und neben der Erbitterung und neben der Eifersucht war in seinem kriegerischen Herzen ein geheimer Wunsch erwacht, die Ansprüche Englands auf den Thron von Frankreich wieder geltend zu machen, und die von Heinrich dem Fünften gemachten, von Heinrich dem Sechsten verlorenen Eroberungen aufs neue zu gewinnen. Bei diesen Empfindungen und Absichten erblickte nothwendig Edward in der Allianz mit Burgund das Mittel, im höchsten Grade seinem Haß sowohl, als seinem Ehrgeiz zu genügen. Der Graf von Charolois hatte dem König Ludwig die tödtlichste Feindschaft geschworen, und mußte alle Beweg-

gründe der Rachsucht und des eigenen Vortheils haben, sich mit Herz und Hand mit den Waffen Englands zu verbünden bei jedem Einfall in Frankreich; und zu diesen kriegerischen Absichten und Endzwecken kamen bei Edward, wie wir schon so oft zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, die friedlicheren Zwecke und Rücksichten des Handels. Und daher, obwohl er sich so weit befreien konnte von dem Einfluß, welchen er aus Dankbarkeit sowohl, als aus Scheue und Ehrfurcht dem Grafen von Warwick einräumte, daß er sich der Gesandtschaft seines großen Ministers an Ludwig widersetzt hätte, und obgleich er trotz aller Gründe, die zu Gunsten des Bündnisses mit Burgund sprachen, doch nicht umhin konnte, mit Widerstreben einzugestehen, daß Warwick doch noch eine umfassendere und weisere Politik verfechte, wenn er zeigte, daß die junge Dynastie York nur dadurch bleibend gesichert werden könne, wenn Margaretha auf wirksame Weise des einzigen Verbündeten beraubt werde, der es wagen mochte, ihre Sache zu unterstützen: daher tobte Edward, sobald Warwick nur erst wirklich abgereist war, innerlich über das Zugeständniß, das er gemacht, und sein Gemüth stand allen Eindrücken offen, welche die Feinde des Grafen ihm einzuprägen suchten. Wie die Weisheit jedes auch noch so begabten Mannes doch nur durch die Kanäle fließen kann, welche durch den Boden des Charakters gebildet werden, so besaß Edward, bei all seinen Talenten, nie die Klugheit, welche zur umsichtigen Erwägung der Folgen hinleitet. Er war so außerordentlich furchtlos, er verachtete so die Gefahr, daß er völlig die Gründe vergaß, auf welche der zärtlich besorgte Eifer Warwicks die Allianz mit Ludwig gegründet hatte — Gründe, hergenommen von der unaufhörlichen Gefahr für seine Person wie für seinen Thron, so lange der gewissenlose und ränkesüchtige Geist des französischen Königs ein feindseliges Interesse gegen beide hatte — und so hatte er bloß ein Ohr und Empfänglichkeit für die Einflüsterungen seiner Leidenschaften, seines Stolzes und seiner merkantilischen Vortheile. Die Herzogin von Bedford, die Königin, und die ganze Familie Woodville, der eigentlich nur Ein Gegenstand am Herzen lag — der Sturz Warwicks und seines Hauses, — kannten die stolze Natur des Grafen hinlänglich, um zu wissen, daß er die Zügel der Regierung wegwerfen würde in dem Augenblick, wo er seine Gesandtschaft von Edward preisgegeben und entehrt sähe; und trotz des Verdachts, den sie ihres Königs Gemüth einzuflößen strebten, zählten sie doch auf des Grafen Liebe zu Edward und seine nahe Verwandtschaft mit ihm — auf seinen gänzlichen, allem Anschein nach unheilbaren

Bruch mit dem Hause Lancaster so weit, daß sie hofften, diese Umstände würden seinen Grimm ohnmächtig machen, und sie würden es auch dann nur mit dem gefallenen Minister, nicht mit dem mächtigen Rebellen zu thun haben.

So hatte sich Edward leicht dazu bringen lassen, den Besuch des Grafen de la Roche zu gestatten, obgleich er damals über die von ihm zu befolgende Handlungsweise noch gar nicht mit sich einig war. In jedem Falle, wenn auch die Allianz mit Ludwig statt haben sollte, war es eine aller Bestrebungen werthe Aufgabe, die Freundschaft Burgunds zu erhalten. Aber de la Roche, durch die Herzogin von Bedford bald unterrichtet, auf welchem Boden er stehe, und von seinem Bruder angewiesen, keine Mühe zu sparen, und über keine Versprechungen sich zu bedenken, welche dazu beitragen könnten, Edward von Ludwig abzuziehen, und Margarethens Hand und Mitgift zu gewinnen, fand es leichter, als er in seinen sanguinischsten Hoffnungen zu vermuthen gewagt hatte, auf die Leidenschaften und Beweggründe des Königs einwirkend fortzubauen, welche diese den Wünschen des Erben von Burgund geneigt machten. Und was mehr als alles Andere die Sendung des Grafen begünstigte, war gerade der Umstand, der sie, hätte man glauben können, am meisten hätte vereiteln sollen, nemlich die Erinnerung an den Grafen Warwick. Denn in der Abwesenheit dieses mächtigen Baronen und Hauptministers hatte der König, so schien es, freier geathmet. Während seiner Abwesenheit vergaß er seine Macht. Die Regierungsmaschine schien, zu seinem eignen Erstaunen, eben so gut fort zu gehen, die Gemeinen waren ebenso unterthänig, der Pöbel ebenso lärmend in seinem Jauchzen, als wenn der Graf anwesend war. Niemand war mehr da, der mit Edward die Freuden der Popularität, die Süßigkeit der Gewalt theilte. Obgleich Edward kein Diogenes war, liebte er doch den Sonnenschein der Volksgunst, und kein Alexander stand jetzt zwischen ihm und ihren Strahlen. Getäuscht durch die Einflüsterungen seiner Höflinge, nichts als Schimpfen gegen Warwick und höhnische Bemerkungen über seine Größe hörend, dachte er nachgerade, die Stunde sey gekommen, wo er allein regieren könnte, und er ging, obwohl stillschweigend, und nicht einmal sich selbst es gestehend, geradezu ein auf den Plan des Weibervolks in seiner Umgebung, nemlich: die Entfernung seines Ministers.

Die natürliche Sorglosigkeit jedoch und der genußsüchtige Leichtsinn von Edwards Gemüthsart ließen ihn nicht ganz die Undankbarkeit übersehen, welche in der Handlungsweise lag, die er sich vorgenommen hatte.

Der Egoismus, in den nur zu oft ein König verfällt, und kein König so leicht als Einer, der, wie Edward IV., nicht durch die Geburt schon zum Throne bestimmt ist, führte ihn auf den Glauben, daß ihm allein das Vorrecht des Stolzes gebührendermaßen zustehe. Als Souverän und als Bruder — durfte er nicht die Hand Margarethens vergeben, wie es ihm beliebte? Wenn Warwick dieß als Beleidigung nähme — die Pest über seine Unloyalität und Anmaßung! Indem er dieß sich selbst vorsagte, verbannte er ganz den Gedanken an den abwesenden Grafen aus seiner Seele, und trieb sorglos und unbewußt mit dem Fluß der Stunden dahin. Und doch, trotz all' dieser Verstimmungen und Vorurtheile gegen Warwick, hätte Edward ohne Zweifel den beabsichtigten Bruch mit seinem großen Minister wenigstens bis zur Rückkehr desselben verschoben, und dann mit der Zartheit und Vorsicht gehandelt, die einem König ziemte, der durch Bande der Dankbarkeit und des Blutes an den Staatsmann gekettet war, dessen er enthoben zu seyn wünschte, — ohne eine üble Angewöhnung, welche die Geschichte zwar berichtet, aber die sie in den Folgen, welche sie immer nach sich zieht, zu verkennen und zu vergessen scheint — seine Unmäßigkeit. Ohne alle Frage sind auf Rechnung dieser schlimmen Gewohnheit viele von den Unklugheiten und leichtsinnigen Handlungen eines Königs zu setzen, der so viel Talent und Geist besaß; und bei den Bechern, in Gesellschaft des schlauen und wachsamen de la Roche, hatte sich Edward weit tiefer in Anerbietungen und Zusagen verwickelt, als er in seinen kühleren Augenblicken geneigt gewesen seyn würde.

Nachdem wir so unsere Leser eingeführt in die geheimen Tiefen dieses cor inscrutabile, des Herzens der Könige, laden wir sie ein, uns zu einer Scene zu folgen, welche ein Bild gibt von dem eigenthümlichen Zeitvertreib des prachtliebenden Edward. Zwischen den Schatten des gewaltigen Parkes oder der Wildbahn, welche damals zu dem Palast Shene gehörte, schien die Mittagssonne auf einen Platz, wie ihn etwa Armida für den in ihren Fesseln schmachtenden Rinaldo hätte einrichten können. Ein Platz war von Bäumen und Unterholz befreit ganz eben wie ein Rasenboden gemacht worden Um diesen Platz herum waren die ungeheuren Eichen und die breiten Buchen mit Gitterwerk umkleidet worden, um welches sich Jasmin, Gaisblatt und weiße Rosen, bogenförmig gezogen, wanden. Da und dort eröffneten sich unter diesen Bogen lange Alleen und Vista's, die sich nach und nach in der kühlen Tiefe des Laubwerks verloren; unter diesen Gängen und um diesen Platz herum

waren zahllose Lauben erbaut, prangend mit allen damals in England bekannten Blumen. In der Mitte des freien, grünen Platzes war ein kleiner, künstlicher See, jetzt längst vertrocknet, und damals geschmückt mit einer Menge Fontänen, welche rings in die glühende Luft Kühlung auszugießen schienen. An verschiedenen geeigneten Stellen waren Zelte von Seide und weißem Tuch von Rennes aufgeschlagen, und jedes Zelt so angebracht, daß es eine von den Alleen beherrschte; und unter der Oeffnung von jedem stand ein Cavalier oder eine Dame, mit dem Bogen oder der Armbrust, wie es eines Jeden Laune oder Geschicklichkeit angemessen war, dem Wild auflauernd, welches Hörner und Hunde rasch und in großer Anzahl durch die Alleen trieben. Dieß war die üppige „Sommerjagd“ des Sardanapals des Nordens. Auch konnte kein Schauspiel eine vollständigere Veranschaulichung jenes poetischen und doch verweichlichten Geschmacks abgeben, der, von den Italienern entlehnt, einen kurzen Zeitraum als Uebergang vom Ritterwesen zur modernen Zeit ausfüllte. Die ausnehmende Schönheit des Tages — die Ueppigkeit des Laubes in der glanzvollen Sonne der ersten Julitage, das Anschlagen der Hunde, der Klang des weichen, schmelzenden Hornes, der Wohlgeruch der von den mittäglich duftenden Blumen geschwängerten Luft, die luftigen Zelte, die prächtigen Anzüge und die schönen Gesichter und das fröhliche Lachen von Dame und Fräulein — Alles vereinigte sich, jeden Sinn gefangen zu nehmen, und den Ehrgeiz selbst, diesen ewigen Wanderer in den Räumen der Zukunft, mit dem Genuß der wollustvollen Stunde zu versöhnen. Aber es waren da erlauchte Ausnahmen von der fröhlichen Zufriedenheit der Gesellschaft im Ganzen.

Ein Kurier war diesen Morgen angekommen, um Edward die Nachricht zu bringen von der unerwarteten Landung des Grafen von Warwick, in Begleitung des Erzbischofs von Narbonne und des Bastards von Bourbon — der von Ludwig beauftragten Gesandten, die Präliminarien der Heirath zwischen Margaretha und seinem Bruder in's Reine zu bringen.

Diese unwillkommene Zeitung kam Edward gerade in dem Augenblick zu Ohren, als er aus den Thoren seines Palastes zu seinem geliebten Zeitvertreib heraus sprengte. Er nahm Lord Hastings bei Seite, und theilte diesem seinem einsichtsvollsten Günstling die Neuigkeit mit. — „Setze Deinem Pferde die Sporen ein, Hastings, und spute Dich, daß Du schnell nach Baynards-Castle kommst. Bringe Gloucester mit zurück. In solchen schwierigen Angelegenheiten ist der Kopf des Knaben besser als eine ganze Rathsversammlung.“

„Euer Hoheit," sagte Hastings, mit einer Hand seinen Gürtel fester ziehend, während er mit der andern die Bügel verkürzte, „ich gehorche. Ich habe vorausgesehen, Sire, daß diese Ankunft Viel mit sich führen würde, was meine Lords Rivers und Worcester übersehen haben. Ich freue mich, daß Ihr den Prinzen Richard beruft, der sich weislich aller Unterstützung und Begünstigung des burgundischen Gesandten enthalten hat. Aber ist das Alles, Sire? Wäre es nicht gut, auch Eure zuverlässigsten Lords und gelehrtesten Prälaten zu versammeln, wenn auch nicht um den Zorn Lord Warwicks durch eine Scheue und Ehrfurcht gebietende Versammlung zum Schweigen und zur Demuth zu nöthigen, doch wenigstens, um zu berathen über die passendsten Entschuldigungen, die man König Ludwigs Gesandten vortragen soll?"

„Und so den schönsten Tag verlieren, den dieser Sommer uns gönnt? Still davon! Um so mehr haben wir heute Lust und Genuß nöthig, wenn morgen die Reihe an Geschäfte kommen muß. Macht, daß Ihr fortkommt, lieber Will!"

Hastings machte ein ernstes Gesicht, aber er sah, daß alle weiteren Vorstellungen umsonst seyn würden, und sich Viel versprechend von der Vermittlung Glouceſters, gab er seinem Pferde die Sporen und verschwand. Edward sann einen Augenblick nach; und Elisabeth, die jeden Ausdruck und jeden Wechsel seiner Mienen kannte, ritt von dem Kreis ihrer Damen weg und näherte sich ihm schüchtern. Die Augen niederschlagend, was sie immer geflissentlich that, wenn sie ihren Herrn und Gemahl anredete, sagte die Königin sanft:

„Etwas hat meinen Gebieter und das Leben meines Lebens beunruhigt."

„Wahrhaftig, ja, süße Bessy. Vorige Nacht habe ich, Dir und Deinen Verwandten zu Gefallen, (und, die Wahrheit zu gestehen, Ihr seyd mir dafür nicht vielen Dank schuldig, denn es gefiel auch mir selbst so,) Margarethens Hand, durch de la Roche, dem Erben von Burgund zugesagt."

„Oh, fürstliches Herz!" rief Elisabeth, und ihr ganzes Angesicht leuchtete auf in Triumph — „das immer diejenigen glücklich zu machen sucht, die es liebt! Aber ist es das, was Dich verstört — das, was Du bereust?"

„Nein, Liebchen, nein. Aber doch, wäre der Claret nicht so stark gewesen, hätte ich wohl den Bastard noch länger in Ungewißheit gelassen. Aber was geschehen, ist geschehen. Laß nicht Deine Rosen erbleichen

und welken, wenn Du hörst, daß Warwick in England sey — nein, nein, Kind, schau' nicht so entsetzt drein — Dein Edward ist kein Kind, das sich von Oger und Kobold scheuchen läßt, und—" sein Auge stolz im Kreise schweifen lassend, wie er so sprach und die stattliche Cavalkade seiner Peers und Ritter sah, nebst seiner Leibwache, hochgewachsenen und auserlesenen Veteranen, welche den Palasthof mit glänzenden Helmen und Piken erfüllten — „und wenn der Kampf zum Ausbruch kommen soll zwischen Edward von England und seinem Unterthanen, so war nie eine Stunde dafür reifer als diese; — mein Thron gesichert, — der neue Adel, den ich erhoben, ihn umgebend — London treu, Mark und Herz treu, — die Provinzen im Frieden — die Schiffe und der Stahl Burgunds meine Verbündete! Mag der weiße Bär grollen und brummen, wie er Lust hat, der Löwe von March ist der Herr des Waldes. Und jetzt, meine Bessy," fuhr der König fort, aus seinem stolzen Ton zu einem muntern, sorglosen Lachen übergehend, „jetzt laß den Löwen seiner Jagd froh werden!"

Er küßte die behandschuhte Hand seiner Königin, sich galant über seinen Sattelbogen beugend, und im nächsten Augenblick befand er sich an der Seite einer jüngeren, wenn auch nicht schöneren Lady, welcher er zu dieser Frist die Huldigung seines unbeständigen Herzens widmete. Elisabeth's Auge schoß einen Zornesstrahl, als sie ihren treulosen Gemahl in dieser Gesellschaft sah; aber so gewohnt, die natürliche Eifersucht ihres Herzens zu verhehlen und zu bemeistern, daß sie sich niemals dem Hof oder ihrem Gatten verrieth, gab sie bald, sich fassend, ihrem Gesicht wieder seinen gewöhnlichen, glatten Ausdruck und sein erkünsteltes Lächeln, und zu ihrer Mutter reitend theilte sie dieser mit, was vorgefallen. Der stolze und männliche Geist der Herzogin empfand nur Freude bei diesen Nachrichten. Ueber der von ihr als gewiß angenommenen Demüthigung Warwicks vergaß sie Alles, was Besorgniß und Furcht erregen konnte — anders aber ihr Gatte und ihr Sohn, die Lords Rivers und Scales, zu welchen die Neuigkeit bald auch ihren Weg fand.

„Anthony," flüsterte der Vater, „bei diesem Spiel wagen wir unsere Köpfe!"

„Aber unsere Rechte kann sie wohl beschützen, Sir," antwortete Anthony; „und somit Gott und die Damen für unser Recht!"

Doch diese kühne Antwort befriedigte nicht den nachdenklicheren

Verstand des Lord=Schatzmeisters, und selbst des muthigen Anthony's Pfeile verirrten sich heute weit weg von dem Wild, auf das sie zielten.

So befanden sich denn inmitten dieser heitern Scene ängstliche und gedankenschwere Herzen. Lord Rivers war schweigsam und zerstreut; seines Sohnes Lachen war hohl und erzwungen; die Königin warf von ihrem Pavillon hin und wieder unruhigere und spähendere Blicke in die grünen Alleen, als den Hasen oder den Hirschen mit Fug gelten konnten; ihrer Mutter Stirne war voll Falten und glühend — und scharf beobachtet waren diese erlauchten Personen von Einem, der ein tiefes Interesse an den bevorstehenden Ereignissen hatte. Sich anstellend, als erfülle er auf's Eifrigste die ihm vom König angewiesene angenehme Pflicht, schlüpfte Lord Montagu von Zelt zu Zelt, sich höflich nach der Bequemlichkeit und den Bedürfnissen jeder Gruppe zu erkundigen, zögernd, lächelnd, Artigkeiten sagend, beobachtend, lauernd, und genau die Mienen und die Stimmung derjenigen studirend, die er anredete. Zum ersten Mal seit dem Besuche des Bastards hatte er an einer diesem zu Ehren veranstalteten Festlichkeit Theil genommen, und doch, so gut hatte Montagu seine Rolle am Hof gespielt, daß er bei den Verwandten der Königin durchaus nicht die feindseligen Gefühle gegen sich erweckte, die sie gegen seinen Bruder hegten. Kein Mann, außer Hastings, war so „ganz beliebt“ bei Edward; und Montagu, so weltlich er war, und so erbittert auf den König, als er es in diesem Zeitpunkt seyn mußte, erwiederte doch diese Neigung in so weit, daß seine Furcht in diesem Augenblick hauptsächlich Edward und nicht Warwick galt. Er allein von allen hier Anwesenden kannte den Grund von Warwicks hastiger Rückkehr, denn er hatte ihm heimlich die Nachricht von des Bastards Besuch, dessen eigentlichem Zweck und dem unausbleiblichen Erfolg der angezettelten Intriken mitgetheilt, falls nicht der Graf sofort zurückzukehren im Stande sey, seine Mission erfüllt, und die Gesandten Frankreichs mit herüber bringend; und sogar noch ehe der an den König geschickte Kurier in Shene angekommen, hatte eine vertraute Hand Montagu die Nachricht zugesandt, daß Warwick, mit Fug beunruhigt und aufgebracht, das stattliche Gefolge in Dover zurückgelassen habe, und so schnell als unterlegte Pferde und sein eigener feuriger Geist die Reise fördern konnten, zurück zu seinem undankbaren König eile.

Inzwischen war die Mittagszeit vorüber, die Kurzweil erlahmte, und Trompetenschall von des Königs Pavillon verkündigte, daß der ermattende Zeitvertreib jetzt dem üppigen Bankett Platz machen solle.

In diesem Augenblick näherte sich Montagu einem Zelt, fern von den königlichen Pavillons, und wie sein geräuschloser Schritt das Gras zertrat, hörte er den Laut von Stimmen, welche wenig im Einklang standen mit den weltlichen Gedanken, welche seine Brust erfüllten.

„Nein, süßes Fräulein, nein," sagte eines jungen Mannes Stimme in ernster Gemüthsbewegung, „beurtheilt mich nicht falsch — haltet mich nicht für keck und anmaßlich. Ich habe meine Liebe zu ersticken gesucht, und sie zu schelten, und meinen Stolz dagegen aufzubieten, aber umsonst; und jetzt, ob Ihr nun meine Bewerbung verachten mögt, oder nicht, gedenke ich, Sibylle — oh, Sibylle! ich gedenke der Tage, wo wir vertraulich mit einander verkehrten, und als ein Bruder, wenn sonst Nichts — nichts Lieberes und Theureres — bitte ich Euch, stille zu stehen und wohl zu erwägen, was für eine Art Mann dieser Lord Hastings nach dem Sagen der Leute ist!"

„Junker Nevile, ist das großmüthig? Warum mich so kränken? warum meinen Namen mit dem eines so vornehmen Lords in Verbindung bringen?"

„Weil — seht wohl zu! — die jungen galanten Leute beide schon so in Verbindung bringen, und ihre Prophezeiungen gereichen Dir nicht zur Ehre, Sibylle. Nein, schau' mich nicht so finster an. Ich weiß, Du bist schön und gewinnend, und reich begabt, und Dein Vater mag, so viel ich von ihm weiß, allenfalls im Stande seyn, Dir die Mitgift einer Königin aus seinen schauerlichen Maschinen zu münzen. Aber Hastings wird Dich nicht heirathen, und seine Bewerbung befleckt daher nur Deinen guten Ruf und Namen, während ich —"

„Du!" sagte Montagu, plötzlich eintretend, „Du, Vetter, darfst Dein Auge nach einem größern Vermögen erheben, als der Herzogin von Bedford Kammerfräulein Deiner redlichen Liebe zubringen kann. Wie steht's, Fräulein — sprich, willst Du diesen jungen Gentleman zum treuen Liebhaber und verpfändeten Verlobten haben? Wenn dieß ist, so soll er Dir ein Herrenhaus zum Leibgedinge geben, und Du sollt ein Sammtkleid sammt goldener Kette tragen, als eines Ritters Weib."

Diese unerwartete Einmischung, welche vollkommen in der Art und im Charakter der vornehmen Lords war, welche häufig in sehr gebieterischem Tone für ihre Clienten und Verwandte warben, vollendete das Mißfallen, welches der derbe Marmaduke schon in Sibyllens zartem, aber stolzem Gemüth erregt hatte. „Sprich, Mädchen, Ja oder Nein!" fuhr Montagu fort, erstaunt und zornig über das stolze Schweigen einer

Person, die er wohl vom Sehen und dem Namen nach kannte, obgleich er früher nie mit ihr gesprochen hatte.

„Nein, mein Lord," antwortete Sibylle, ihre Entrüstung über diesen Ton in sich niederkämpfend, obgleich sie auf ihrer Wange brannte, in ihrem Auge flammte, und in dem Arbeiten ihrer geschwellten Brust sich verrieth. „Nein! und Euer Vetter hätte diese Beleidigung derjenigen ersparen können, der er — doch das thut Nichts zur Sache." Sie schlüpfte mit diesen Worten aus dem Zelt und ging die Allee hinauf nach dem der Mutter der Königin.

„Am besten so; Du bist noch zu jung zum Heirathen, Marmaduke," sagte Montagu kalt. „Wir wollen Dir binnen Kurzem eine reichere Braut finden. Da ist Mary von Winstown — des Erzbischofs Mündel — mit zwei Castellen und sieben Ritterlehen."

„Aber so erstaunlich häßlich von Gesicht, mein Lord," sagte der arme Marmaduke seufzend.

Montagu sah ihn mit Ueberraschung an. „Die Weiber, Sir," sagte er, „sind nicht zum Ansehen gemacht — außer, ja freilich, wenn es die Weiber von andern Männern sind. Aber laß diese Thorheiten jetzt in allem Ernste fahren. Zurück auf Deinen Posten bei des Königs Pavillon; und unterwegs bitte Lord Fauconberg und Aymer Nevile, an welchen Du bei jener Laube vorbei kommst — bitte sie in meinem Namen, sich in der Nähe des Pavillons zu halten, während der König bankettirt. Ein Wort in Dein Ohr — ehe die Sonne dort die Wipfel dieser grünen Eichen vergoldet, wird der Graf von Warwick bei Edward seyn; und komme, was da will, einige wackere Herzen sollten in der Nähe seyn, ihn willkommen zu heißen. Geh' jetzt!"

Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte sich Montagu, um in eines der Zelte zu treten, wo Raoul de Fulke und der Lord St. John, nicht achtend auf Thier und Hirsch, sich besprachen, und Marmaduke, ganz verblüfft, und bitter ergrimmt über Sibylle, ging seines Weges.

Neuntes Kapitel.

Der große Held kehrt zurück und erfüllt die Bühne.

Und jetzt ruhten in verschiedenen Gruppen diese Sommer-Jäger bei ihrem nachmittäglichen Bankett; Einige lagen auf dem sammtnen Rasen um den See herum — Einige in den Zelten — Andere in den Lauben;

da und dort waren die Gestalten von Cavalier und Dame zu sehen, wie sie sich von den Uebrigen wegstahlen und die Alleen hinab schlüpften, bis sie sich im Schatten verloren, — denn unter dieser Regierung war das Reich der Galanterie unbeschränkt. Vor des Königs Pavillon erwartete eine Bande jener Jongleurs, zu welchen die alten, geehrten Minstrels in rascher Entartung herabsanken, das Zeichen, ihre Spiele und Kurzweil anzufangen, lauschend auf das Gelächter, das oft schallend von dem königlichen Zelt her ertönte. Drinnen tafelten Edward, der Graf de la Roche, der Lord Rivers; während in einem größern, glänzendern Pavillon, in einiger Entfernung, die Königin, ihre Mutter und die vornehmen Damen des Hofes ihr minder reichliches und geräuschvolles Mahl hielten.

„Und jetzt denn," sagte Edward, indem er den Mund an einen goldenen Becher, mit Edelsteinen verziert, setzte und ihn dann dem Bastard Anthony reichte; — „hiemit, Graf, thut uns zuerst Bescheid auf die Liebe Charolois' und Margarethens!"

Der Graf leerte den Becher, und der Wein gab ihm neues Feuer.

„Und mit dieser Liebe, König," sagte er, „binden wir für immer Burgund und England. Wehe Frankreich!"

„Ja, wehe Frankreich!" rief Edward, und sein Gesicht leuchtete auf in jener kriegerischen Freude, deren Ausdruck es immer bei dem Gedanken an Kampf und Schlacht annahm, — „denn wir wollen seine Länder diesem Trödler und Mäckler, Ludwig, entringen. Bei'm Himmel! ich werde mich nicht zufrieden geben, als bis York wieder gewonnen, was Lancaster verloren hat, und von den Abfällen des Königreichs, das ich zu England fügen will, soll Dein Bruder von Burgund genug haben, um sein Herzogsdiadem in eine Königskrone zu verwandeln. Was ist's, Rivers? Du siehst finster aus, mein Vater?"

„Mein Gebieter," sagte Rivers, sich aufraffend, „ich dachte nur, daß, wenn der Graf Warwick — "

„Ha! das hatte ich vergessen," unterbrach ihn Edward! „und die Wahrheit zu gestehen, Graf Anthony, ich glaube, wenn der Graf da wäre, er würde für unsere lustige Gesellschaft eben kein erwünschter Zuwachs seyn."

„Aber ein guter Unterthan," sagte de la Roche höhnisch, „richtet sich doch gewöhnlich mit seinen Mienen nach der Miene und Laune des Königs."

„Ein Unterthan! Ja, aber Warwick ist so ziemlich ein solcher Unterthan von England, wie William von der Normandie oder Herzog

Rollo es von Frankreich waren. Wie dem sey — mag er kommen — unser Königreich hat Frieden — wir bedürfen nicht mehr seiner Streitart; und bei unsern neuen Entwürfen gegen Frankreich haben wir an Deinem Bruder, kühner Graf, einen Bundesgenossen, der einen noch größeren Verlust aufwägen könnte als den eines mürrischen Ministers. Mag er kommen!"

Wie der König so sprach, hörte man auf dem weichen Rasen den leisen Ton von Pferdehufen. Noch einen Augenblick, und von den Umgebungen der Festscene her, wo des Königs Wachen aufgestellt waren, erhob sich ein langes, lautes Jauchzen. Näher und näher kamen die Hufschläge der Pferde — jetzt standen sie. „Ohne Zweifel Richard von Gloucester, nach dem Jauchzen zu schließen! Die Soldaten lieben diesen tapfern Knaben," sagte der König.

Marmaduke Nevile, als dienstthuender Gentleman, zog den Vorhang des Pavillons zurück; und wie er einen Namen aussprach, welcher die Wangen Aller, die ihn hörten, erbleichen machte, trat auch schon der Graf von Warwick in das königliche Zelt.

Des Grafen Anzug war unordentlich und beschmutzt durch die Reise; die schwarze Feder auf seinem Barett war geknickt, und hing finster über sein Gesicht; seine Reiterstiefeln, bis an die Mitte der Schenkel reichend, waren vom Staub der Reise bedeckt; und doch, wie er eintrat, schienen vor der Majestät seiner Miene, vor der Riesenhaftigkeit seiner Gestalt, plötzlich de la Roche, Rivers und der prächtige Edward selbst zu gewöhnlichen Männern eingeschrumpft! Dieser Mann — seine Haltung, sein Auge, seine Gestalt, seine Bewegungen hatten das Unsagbare an sich, was in früheren Zeiten Könige durch den Zuruf des Volkes zu ihrer Würde erhob — ein nicht zu mißkennendes Herrschergepräge, wie wenn die Natur selbst einen solchen Mann zur Macht und zum Gebieten geformt und gestempelt hätte. Alle Drei waren bei seinem Eintritt aufgestanden; und auf ein tiefes Stillschweigen folgte ein Ausruf Edwards, und dann war wieder Alles still.

Der Graf beobachtete, ein Paar Sekunden ruhig dastehend, den Eindruck, den sein Kommen gemacht hatte; er wälzte sein dunkles Auge von Einem auf den Andern, bis es fest auf de la Roche ruhen blieb, der, nach einer vergeblichen Anstrengung, den Blick unerschrocken auszuhalten, zuletzt mit erkünstelter Verachtung lächelte, und, die Hand an den Dolch gelegt, in seinen Sessel zurücksank.

„Mein Lehnsherr," sagte dann Warwick, sein Barett abnehmend

und sich dem König langsam und mit ernster Achtung nähernd, „ich bitte um Verzeihung, daß ich mich Euer Hoheit in solcher unordentlicher Reisekleidung vorstelle, aber ich überbringe eine Neuigkeit, welche mir einen freundlichen Willkomm sichert. Die mir von Euer Gnaden übertragene feierliche Botschaft des Vertrauens hat, durch Gottes Segen, einen glücklichen Erfolg gehabt, und der Sohn von Bourbon und der Erzbischof von Narbonne sind auf dem Wege nach Eurer Hauptstadt. Eine Allianz zwischen den zwei großen Monarchien Europa's ist geschlossen, auf Bedingungen, welche die Wohlfahrt Englands sicher stellen und den Glanz Eurer Krone erhöhen. König Ludwig willigt ein, Eure Ansprüche auf die Normandie und Guienne der schiedsrichterlichen Entscheidung des Römischen Bischofs zu unterstellen, und Euerm Schatz einen jährlichen Tribut zu bezahlen; diese Vortheile,* größer, als sie zu verlangen Euer Hoheit mich ermächtigte, somit erlangt, sieht sein königlicher Bruder mit Freude der Gewährung der Hand der Lady Margaretha entgegen."

„Mein Vetter," sagte Edward, der jetzt ganz seine Fassung wieder gewonnen, indem er dem Grafen winkte, sich zu setzen, „Ihr seyd immerdar willkommen, welche Zeitung Ihr auch bringen möget; aber es wundert mich sehr, daß ein so einsichtsvoller Staatsmann diese vor den Rath gehörigen Angelegenheiten in der ungeeigneten Stunde und vor den lustigen Genossen eines Gelages auskramen mag."

„Ich spreche, Sire," sagte Warwick in ruhigem Tone, obgleich die Adern seiner Stirne schwollen und sein dunkles Gesicht sich heftig röthete — „ich spreche offen von dem, was ich würdig gehandelt und ausgeführt habe; und die mir anvertraute Botschaft hat aufgehört, eine Sache des geheimen Rathes zu seyn, da der geringste Bürger, der Augen und Ohren hat, jetzt schon wissen muß, zu welchem Behufe die Botschafter König Ludwigs mit Euer Hoheit Vertreter in England angekommen sind."

Edward, verlegener über diesen Ton, als er hatte voraussehen können, schwieg jetzt; aber de la Roche, in ungeduldiger Hast, seines Bruders Feind zu demüthigen, und es auch der Klugheit angemessen erachtend, den König aufzustacheln, sagte in gleichgültigem Tone:

„Es wäre Schade, Herr Graf, wenn die Bürger, die Ihr als so eingeweiht betrachtet in die Gedanken des Königs, den Erzbischof von

* Der Papst sollte überdieß die Verpflichtung übernehmen, die Frage binnen vier Jahren zu entscheiden. Einen glänzenderen Vertrag für England hätte Edwards Gesandter nicht zu Stande bringen können.

Narbonne nicht in Kenntniß gesetzt hätten, daß, wenn er sich ein noch schöneres Schauspiel wünscht, als selbst die Paläste von Westminster und der Tower, er zurück eilen muß, um die Banner von Burgund und England von den Spitzen von Notre-Dame wehen zu sehen!"

Ehe der Bastard ausgesprochen, flüsterte Rivers, sich zurückbeugend, dem Könige zu: „Um Christi willen, Sire, wählet einen passenderen Ort für das, was folgen muß! Bringet Euern Gast zum Schweigen!"

Aber Edward, im Gegentheil, freute sich des Gedankens, daß de la Roche das Eis breche, und in der Hoffnung, irgend ein Ausbruch des Zorns von Warwick werde ihm einen bessern Vorwand zu einem Bruch geben, als er bis jetzt zu haben sich bewußt war, sagte finster: „Still, mein Lord, und mengt Euch nicht in die Sache!"

„Wenn ich mich nicht irre," sagte Warwick kalt, „ist, der mich jetzt anredet, der Graf de la Roche, ein Ausländer."

„Und der Bruder des Erben von Burgund," unterbrach ihn de la Roche — „Bruder des Verlobten und fürstlichen Bräutigams von Margaretha von England."

„Lügt dieser Mann, Sire?" sagte Warwick, der sich einen Augenblick gesetzt hatte, und jetzt wieder aufstand.

Der Bastard sprang auch auf, aber Edward winkte ihm, sich wieder zu setzen, und die äußere Würde wieder annehmend, die ihn selten im Stich ließ, versetzte er: „Mein Vetter, Deine Frage entbehrt der schuldigen Höflichkeit gegen unsern Gast; seit Deiner Abreise haben Staatsgründe, die wir Dir zu einer passenderen Zeit mittheilen wollen, unser Vorhaben geändert, und wir wollen jetzt, daß unsere Schwester Margaretha sich mit dem Grafen von Charolois vermähle."

„Und das mir, König!" rief der Graf, und alle seine Leidenschaften brachen auf einmal los — „das mir! — Nein, runzle nicht die Stirne, Edward! Ich bin von dem Geschlechte derjenigen, die, größer als Könige, Throne gebaut und sie umgestoßen haben! Ich sage Dir, Du hast meine Ehre beschimpft und Deine eigene verletzt und befleckt, — Du hast Dich selbst erniedrigt, indem Du mit mir, den Du als Vertreter Deines Königthums abgesandt hattest, Dein Spiel triebst! — Lord Rivers, tritt zurück — es sind Schranken genug zwischen der Wahrheit und einem König!"

„Bei St. George und meines Vaters Haupt," schrie Edward, mit einer Wuth, die nicht minder heftig war als die Warwicks, — „Du mißbrauchst, falscher Lord, meine Langmuth und das Recht Deiner Ver-

wandtschaft mit unserm Blut. Noch ein Wort, und Du verläßst diesen Pavillon, um in den Tower zu wandern!"

„König!" versetzte Warwick verachtend, und seine Arme über der breiten Brust faltend — „es ist nicht ein Haar auf diesem Haupte, das Dein ganzes Haus, Deine Wachen und Deine Heere zu krümmen wagen dürften. Mich in den Tower! Schicke mich dahin — und wenn die dritte Sonne das Dach von Kerker und Palast röthet, so schau' Dich um im weiten England und sieh' einen Thron verloren!"

„He, hollah!" rief Edward, mit dem Fuß auf den Boden stampfend, und in diesem Augenblick wurde der Vorhang des Zeltes hastig zurückgezogen, und Richard von Gloucester trat ein, gefolgt von Lord Hastings, dem Herzog von Clarence und Anthony Woodville.

„Ha!" fuhr der König fort, „Ihr kommt zu rechter Zeit. George von Clarence, Lord Oberst-Constable von England — verhafte jenen hochmüthigen Mann, der seinem Lehnsherrn und Gebieter zu drohen wagt!"

Zwischen Clarence, welcher wie vom Donner gerührt und stumm dastand, und den Grafen von Warwick sich drängend, sagte Prinz Richard mit einer Stimme, die, obwohl noch sanfter sogar als gewöhnlich, über die Hörenden größere Macht ausübte, als wie sie donnernd bei Barnet oder Bosworth die Reihen entlang erscholl — „Edward, mein Bruder, gedenke an Touton, und sey langmüthig — Warwick, mein Vetter, vergiß nicht Deinen König und seinen todten Vater!"

Bei diesen letzten Worten veränderte sich die Miene des Grafen; denn diesem Vater hatte er geschworen, die Söhne zu unterstützen und zu vertheidigen; sein Verstand, die Aufwallung des Stolzes bemeisternd, zeigte ihm, wie sehr seine unmäßige Leidenschaft den Vortheilen geschadet hatte, die ihm Edward durch seine schnöde Kränkung über sich eingeräumt hatte. Der König selbst inzwischen, mit flammenden Augen, und mit einem fast ebenso von Zorn geschwollenen Kamm wie Warwick, stand eben im Begriff, vielleicht seinen eigenen Thron umzustürzen durch den Versuch, seine Drohung in Vollzug setzen zu lassen, als Anthony Woodville, welcher Clarence folgte, ihm zuflüsterte: „Nehmt Euch in Acht, Sire! eine zahllose Volksmenge, welche dem Grafen auf dem Fuße gefolgt zu seyn scheint, ist schon in den Park eingedrungen, und kann kaum von diesem Platze zurückgehalten werden, so ungestüm ist ihr Verlangen, ihn zu sehen. Nehmt Euch in Acht!" und Richard, mit scharfem Ohr diese geflüsterten Worte auffassend, unterstützte sie plötzlich dadurch, daß

er den Vorhang des Zeltes zurückschob. Den Rasenplatz entlang war die Leibwache des Königs, von ihren hier nicht sichtbaren, aber nahen Posten im Walde herbeigerufen, aufgestellt, um, wie es schien, eine ungeheure Volksmenge zurückzuhalten, — Männer, Weiber, Kinder, welche in der Entfernung wogten, sich drängten, lärmten und murmelten. Aber sobald der Vorhang zurückgezogen war, und die Wachen selbst der königlichen Prinzen ansichtig wurden, und des großen Grafen, der ragend unter ihnen dastand: da glaubten sie, in ihrer Treuherzigkeit und Unwissenheit, die sich so ihrem Auge darbietende Scene sey ihnen zur Lust und Freude veranstaltet, und von den alten Soldaten von Touton erscholl ein langes und lautes: „Hurrah — Warwick und der König!" — „der König und der tapfere Graf!" Die Menge hinter ihnen schrie mit; sie drängten sich vorwärts und mengten sich unter die Soldaten, die sie nicht mehr zurückzuhalten suchten.

„Der Warwick! der Warwick!" jauchzten sie.

„Gott segne den Freund des Volkes!"

Edward, erstaunt und entsetzt, zog sich finster und grollend in den Grund des Zeltes zurück.

De la Roche wurde blaß, aber mit der Geistesgegenwart eines geübten Staatsmannes trat er hastig vor und zog den Vorhang wieder zu.

„Sollen gemeine Knechte," sagte er auf Französisch zu Richard, „sich weiden am Schauspiel des Haders ihrer Herren?"

„Ihr habt Recht, Herr Graf," flüsterte Richard mit sanfter Stimme; sein Zweck war erreicht, und auf seinen Reitstab sich lehnend, wartete er ab, was weiter folgen würde.

Ein sanfterer Ausdruck hatte des Grafen verfinstertes Gesicht überzogen bei dem Beweise der Liebe, in welcher sein Name stand; seiner edeln, obwohl stolzen und jähzornigen Natur schien es beinahe, als ob die Zuneigung des Volkes ihn mit der Undankbarkeit des Königs ausgesöhnt hätte. Eine Thräne drängte sich in sein stolzes Auge, aber er zerdrückte sie, und sich Edward nähernd, der aufrecht stehen blieb, den ganzen Zorn eines Königs auf seiner Stirne gelagert, obgleich er seinen Mund zu keinem Wort öffnete, sagte er im Tone unterdrückter innerer Bewegung:

„Sire, es ist nicht meine Sache, irgend einen Mann auf der Welt um Verzeihung zu bitten, aber die schwere Kränkung, die meinem Amte und meiner Ehre widerfahren, riß meine Worte zu einem Uebermaß hin, das mein Herz bereut. Ich beklage, daß Euer Gnaden Hoheit dieß

Bündniß gewählt hat; in spätern Zeiten werdet Ihr in der Noth vielleicht erfahren, wie viel Vertrauen auf Burgund gesetzt werden darf."

„Wagst Du, dagegen zu sprechen?" rief de la Roche.

„Unterbrecht mich nicht, Sire!" fuhr Warwick fort mit einer verachtenden Geberde. „Mein Lehnsherr, ich lege meine Aemter nieder, und ich überlasse es Euer Gnaden den Gesandten von Frankreich Rechenschaft und Erklärung zu geben, wie es Euch beliebt — ich werde mich selbst gegen ihren König rechtfertigen. Und jetzt, ehe ich abreise nach Middleham, erkläre ich, der ich hier allein mich befinde, unbewaffnet und ohne Begleitung, oder doch nur mit einem einzigen Knappen, ich, Richard Nevile, erkläre, daß wenn irgend ein Mann, Peer oder Ritter, sich findet, bereit Euer Gnaden Drohung zu vollziehen und mich zu verhaften, ich Eurem königlichen Willen gehorchen und ihm in den Tower folgen will." Stolz verneigte er sein Haupt, wie er so sprach, und dann erhob er es wieder, schaute sich um und sagte: „Ich erwarte Euer Gnaden Willen und Belieben."

„Geh wohin Du willst, Graf. Von diesem Tag an regiert Edward der Vierte allein," sagte der König. Warwick wandte sich —

„Mein Lord Scales," sagte er, „hebt den Vorhang auf; nein, Sir, es steht Euch nicht übel an. Ihr seyd immer noch der Sohn des Woodville, ich immer noch der Abkömmling Johns von Gaunt."

„Nicht dem todten Ahnherrn, sondern dem lebenden Krieger zulieb," sagte der Lord Scales, den Vorhang aufhebend, und mit ritterlicher Anmuth sich verbeugend, wie der Graf hindurchschritt. Und kaum war Warwick auf dem offenen Platz, als der Volkshaufen förmlich durch alle Schranken brach, und das Geschrei ihrer Freude erfüllte mit seinem verhaßten Dröhnen das königliche Zelt.

„Edward," sagte Richard in flüsterndem Tone, und berührte mit dem Finger seines Bruders Arm, — „verzeih mir, wenn ich fehlte, aber hättest Du, in einem solchen Zeitpunkt, eine gewaltsame Maßregel beschlossen —"

„Ich sehe Alles ein — Ihr hattet Recht. Aber kann man so Etwas immerfort ertragen?"

„Sire," versetzte Richard mit seinem finstern Lächeln, „bleibt ruhig und kalt; denn das Zeitalter ist Euer bester Verbündeter, und das Zeitalter entwächst dem Stahl und Panzer. Eine kleine Weile, und —"

„Und was?"

„Und — ha, Sire, ich will diese Frage beantworten, wenn unser

Bruder Georg (habt ein Auge auf ihn!) entweder sich des Horchens enthält, oder mit Isabella Nevile verheirathet und mit ihrem Vater im Streit ist über die Mitgift. Hollah! he! laßt die Jongleurs ihre Künste machen!"

„Die Jongleurs!" rief der König; „ha, Richard, Du besitzest mehr leichten Sinn als ich selbst!"

„Verzeiht mir! Laßt die Jongleurs ihre Künste machen, und heißt das Volk da bleiben. Dadurch, daß Ihr das Volk über die Gaukler lachen macht, kann Euer Gnaden es am besten dahin bringen, seinen Warwick zu vergessen!"

Zehntes Kapitel.

Wie die großen Lords zum Königmacher kommen, und mit welchen Anträgen.

Die in ihm arbeitenden und kochenden Gemüthsbewegungen bemeisternd, erwiederte Lord Warwick mit seiner gewohnten freundlichen Höflichkeit die Bewillkommnung des Volkes und die enthusiastischen Begrüßungen der königlichen Leibwache; aber als er zuletzt sein Pferd bestieg, und nur von dem Knappen begleitet, der ihm von Dover gefolgt war, in die Einsamkeit des Parks eindrang, da schnitt ihm die Erinnerung an die Unwürdigkeit, womit er behandelt worden war, so bitter in sein stolzes Herz, daß er laut stöhnte. Sein Knappe, fürchtend, die ausgestandenen Strapazen und Anstrengungen möchten selbst diese eiserne Gesundheit angegriffen haben, ritt, als er das Stöhnen vernahm, zu ihm heran, und Warwicks Angesicht war ganz farblos, als er mit einem erzwungenen Lächeln sagte: „Es ist Nichts, Walter. Aber die Hitze ist heut erstickend, und wir haben unsern Morgentrunk vergessen, Freund. Horch! ich höre das Rauschen eines Baches, und ein Trunk frischen Wassers wäre jetzt erwünschter als der köstlichste Hippokras." Mit diesen Worten schwang er sich vom Pferde; dem Rauschen des Baches folgend, erreichte er dessen Ufer, und nachdem er seinen Durst gelöscht hatte, aus der hohlen Hand trinkend, legte er sich nieder in das lange Gras, welches kühl am Rand des Baches hin und her wogte, und versank in tiefes Nachsinnen. Aus dieser Träumerei ward er erweckt durch rasche Schritte, und als er sein verdüstertes Auge erhob, sah er Marmaduke Nevile an seiner Seite.

„Nun, junger Mann," sagte er finster, „mit welchen Botschaften bist Du beauftragt?"

„Mit keinen, mein Herr Graf. Ich erwarte jetzt von Niemand mehr Befehle als von Dir!"

„Du weißt nicht, armer Junge, daß ich Dir nicht mehr dienen kann. Geh' an den Hof zurück."

„Oh, Warwick," sagte Marmaduke mit ungekünstelter Beredtsamkeit, „schicke mich nicht weg von Dir! Heute bin ich abgewiesen worden von dem Mädchen, das ich liebe. Ich liebte sie stark, und mein Herz empörte sich heftig und blutete innerlich; aber jetzt, dünkt mich, ist es mir tröstlich, so verworfen worden zu seyn, keinen Glauben, keine Liebe zu haben, als, was das Beste ist für einen tapfern Mann — Liebe und Glauben für und an einen Heldenhauptmann! Wohin Dein Glück Dich führt, da sey auch mein bescheidnes Schicksal — mit Dir zu steigen oder zu fallen!"

Warwick schaute seinem jungen Vetter lang und starr ins Gesicht, und sagte, wie zu sich selbst: „Ha, das ist seltsam! Ich habe diesem Manne keinen Thron gegeben, und er verläßt mich nicht! Mein Freund," fuhr er laut fort, „hat man Dir schon gesagt, daß ich verungnadet bin?"

„Ich hörte den Lord Scales zu dem jungen Lovell sagen, Du seyest aller Deiner Aemter entlassen, und so eilte ich hieher; denn ich will nicht mehr dem König dienen, welcher den Arm und das Herz vergißt, denen er ein Königreich verdankt."

„Mann, ich nehme Deine treue Ergebenheit an!" rief Warwick aufspringend; „und wisse, daß Du Mehr beigetragen hast, meinen Geist zu besänftigen und doch zugleich zu stählen, als — aber Klagen in meinem Munde sind nutzlos, und Lobsprüche wären keine Belohnung für Dich."

„Aber sieh mein Lord, wenn auch der Erste, der Dir folgt, bin ich doch nicht der Einzige. Sieh, der tapfere Raoul de Fulke, die Lords von St. John, Bergavenny und Fitzhugh, ja, und fünfzig Andere vom besten Blut Englands suchen Dich auf."

Und wie er sprach, sah man Federn und Leibröcke den Waldpfad daher schimmern, und im nächsten Augenblick kam ein Trupp Ritter und Gentlemen, die Blüthe derjenigen vom alten Adel in sich begreifend, welche noch am Hofe verweilten, auf Warwick zu, mit entblößten Häuptern.

„Ist es möglich," schrie Raoul de Fulke, „daß wir recht gehört haben, edler Graf? Und hat Edward der Vierte wirklich die niederträchtigen Woodvilles triumphiren lassen über das Bollwerk seines Reiches?"

„Ritter und Edle,“ sagte Warwick mit einem bittern Lächeln, „ist es denn etwas so Ungewöhnliches, daß Männer im Frieden die Streitaxt und das Schwert rosten lassen? Ich bin jetzt eben eine nutzlose Waffe, die nun müßig dahängen mag unter den Trophäen von Touton in meiner Halle zu Middleham.“

„Kehre mit uns um,“ sagte der Lord von St. John, „und wir wollen Edward dahin bringen, daß er Dir Gerechtigkeit widerfahren läßt, oder wollen wir Alle wie Ein Mann einen Hof verlassen, wo Buben und Knechte mächtiger geworden sind, als englische Tapferkeit, und edler als normännisches Blut.“

„Meine Freunde,“ sagte der Graf, seine Hand auf St. Johns Schulter legend, „selbst nicht in meinem gerechten Zorn will ich meinem König ein Leid thun. Er ist gestraft genug durch die Wahl selbst, die er getroffen hat. Armer Edward! Armes England! Welche Leiden und Kriege stehen Euch Beiden bevor von dem Gold und der Tücke und dem Nichts schonenden Hasse Ludwigs XI.! Nein; wenn ich Edward verlasse, so ist er Eurer um so mehr benöthigt. Aus eigner freier Bewegung habe ich selbst meinen Aemtern entsagt!“

„Warwick,“ unterbrach ihn Raoul de Fulke, „dieß täuscht uns nicht; und in Deiner Ungnade sehen die alten Barone Englands den ersten Streich, der gegen ihren Stand geführt wird. Wir haben uns über Unbilden zu beklagen, die wir schweigend duldeten, so lang Du Schild und Schwert jenes Krämerkönigs warest. Wir haben die alten Peers von England verdrängt gesehen durch Männer von gestern; wir haben unsre Töchter, Schwestern — ja, unsre Mütter, wenn sie Wittwen mit großem Gut waren, gezwungen gesehen zu unehrenhaften, schmählichen Heirathen mit Creaturen, aufgeputzt mit Titeln und vergoldet mit Reichthümern, die uns selbst gestohlen worden. Kaufleute und Handwerker treten uns auf die ritterlichen Fersen und die Habgier des Handels und Gewerbes verzehrt unser Ritterthum wie Rost. Wir Edelleute haben in unsern stolzeren Tagen die Krone zu unserer Verfügung gehabt, und William der Normanne durfte nicht denken, was Edward Graf von March ungestraft hat thun dürfen. Wir, Herr Graf — wir Ritter und Barone — möchten einen König haben, Mann genug, um die Achtung von Männern sich zu gewinnen, Fürst genug, um den Peers Vertrauen einzuflößen. Richard Graf von Warwick, Du bist von königlichem Blute, ein Abkömmling des alten John von Gaunt. In Dir schauen wir das ächte, das lebendige Ebenbild des dritten Edwards und des Heldenprin-

zen von Cressy. Sprich nur das Wort, und wir machen Dich zum König!"

Der Abkömmling der Normannen, der Vertreter der mächtigen Partei, die noch keinem englischen Monarchen fruchtlos getrotzt hatte, schaute sich um, wie er diese letzten Worte sagte, und ein einstimmiges Gemurmel hörte man unter diesem ganzen erlauchten, adeligen Haufen: „wir machen Dich zum König!"

„Richard, Sprößling der Plantagenet, * sprich das Wort!" wiederholte Raoul de Fulke.

„Ich spreche es nicht," unterbrach ihn Warwick; „und auch Du sollst nicht weiter so sprechen, wackerer Raoul de Fulke. Wie, meine Lords und Gentlemen," fuhr er fort, sich hoch aufrichtend, und sein Antlitz belebt von Gefühlen, welche nachzuempfinden oder zu erklären in unserer Zeit fast unmöglich seyn dürfte — „Wie! meint Ihr, der Ehrgeiz beschränke sich auf den engen Ring einer Krone? Größer, und mehr im Geist unsrer gewaltigen Ahnen, ist die Stellung von Männern wie wir, die Stellung der Barone, welche Könige ein- und absetzen. Wie! Wer von uns wollte nicht lieber gewesen seyn wie unsre Väter bei Runnymede, als der bettelhafte Monarch, den diese Herrn überwachten und schalten? Beim Himmel, meine Lords, Richard Nevile hat eine zu stolze Seele, als daß er König seyn möchte. Ein König — eine Staatspuppe der Formen und des Prunkes! Ein König — im Almosen der Nation stehend, mit seinem Parlament um Gold mäckelnd! Ein König! Richard der Zweite war ein König, und Lancaster entthronte ihn. Ihr wolltet mich herabwürdigen zu einem Heinrich von Lancaster? Mort Dieu! ich danke Euch. Die Gemeinen und die Lords haben ihn allerdings auf den Thron erhoben — wozu? Um ihn zu halten und zu behandeln als das Geschöpf ihrer Macht und Willkühr, ihn zu tadeln, ihn zu schelten, sich in seinen Haushalt einzudrängen und mit seiner Gattin Kämmerern und Wäscherinnen zu hadern. Wie! lieber Raoul de Fulke, ist Dein Freund jetzt so tief gefallen, daß er, Graf von Salisbury und von Warwick, Haupt des dreifachen Geschlechts Montagu, Monthermer und Nevile, Herr von hundert Baronien, Haupt von sechzigtausend Anhängern — nicht größer wäre als Edward von March, dem er dennoch,

* Von weiblicher Seite, durch Joan Beaufort, oder Plantagenet, stammte Warwick im dritten Gliede von John von Gaunt ab, wie Heinrich der Siebente durch die männliche Linie im vierten Gliede von ihm abstammte.

mit Eurer Genehmigung, fortwährend den Namen und das Gepränge eines Königs lassen und gönnen will?"

Diese außerordentliche Rede sprach, so seltsam es lautet, so ganz und völlig den eigenthümlichen Stolz der alten Barone aus, daß, als Warwick schwieg, ein lauter Ausbruch der Bewunderung und des Beifalls in dem stolzen Kreise der Zuhörer ertönte; und Raoul de Fulke, plötzlich niederknieend, küßte des Grafen Hand und sagte: „Oh! edler Graf, lebe und bleibe immer Einer von Uns, unsern Stand aufrecht zu erhalten, und Königen und Nationen zu zeigen, was Wir sind!"

„Sey ohne Furcht, Raoul! sey ohne Furcht — wir werden noch unsere Rechte behaupten. Kehrt zurück, ich bitte Euch. Laßt mir das Bewußtseyn, daß ich solche Freunde in der Umgebung des Königs habe. Auch in Middleham soll mein Auge wachen über unsre gemeinsame Sache; und bis sieben Fuß Erde ihm genügen, so lange ist Euer Mitbaron, Richard Nevile, der Mann, den Höfe und Könige nicht vergessen, viel weniger entehren können. Sir, unsre Ehre wohnt in unsrer Brust — und da steht der einzige Thron, den Heere nicht erschüttern, den falsche Seelen nicht untergraben können!"

Mit diesen Worten schwenkte er gelind die Hand, winkte seinen Knappen, der außer Gehörweite mit den Pferden stand, herbei, stieg auf und ritt ernst fort. Er hatte noch wenige Schritte zurückgelegt, als er Marmaduke, der zu Fuß war, rief, und ihm gebot, ihm noch diese Nacht nach London zu folgen. „Ich habe den französischen Gesandten sonderbare Zeitungen zu überbringen, und um Englands willen muß ich ihren Unmuth begütigen, wenn ich kann, — dann nach Middleham."

Die Edelleute kehrten langsam zu den Pavillons zurück. Und wie sie den offnen Platz wieder gewannen, wo die prächtigen Zelte noch in der untergehenden Sonne glänzten, sahen sie den Pöbel jener Zeit, welchen Shakspeare mit solcher Verachtung geschildert hat, sich lärmend und lachend um den Gaukler und den Beschwörer drängen, die in ihrem Sinne (wie Gloucester vorhergesehen) den heldenmüthigen Abgott ihrer Verehrung schon ersetzt hatten.

Fünftes Buch.

Der Letzte der Barone in seiner Väter Hallen.

Erstes Kapitel.

Das ländliche England im Mittelalter — Edle Gäste suchen das Schloß Middleham auf.

Der Herbst war auf den Sommer, der Winter auf den Herbst gefolgt, und der Frühling von 1468 überzog England mit seinem Grün, als man eine stattliche Cavalkade langsam, gegen das Ende des Tages, einen langen, in Absätzen steigenden Berg hinaufziehen sah. Sehr verschieden in der That von der Ansicht, welche diese Gegend jetzt darbietet, war die Landschaft, die um sie her lag, in den lächelnden Strahlen der im Westen untergehenden Sonne gebadet. In einem Thale links, auf welches man eine volle Aussicht hatte von der steilen Straße aus (wo jetzt in tausend Fabriken der Lärm des Gewerbes tobt und schwirrt), lag gerade gegenüber ein lang gedehntes, abgelegenes Dorf. Die Häuser, wenn man sie so nennen durfte, waren ganz aus Holz gebaut, und zwar von der zerstörlichsten Gattung — von Weiden, Sahlweiden, Ulmen und Pflaumenbäumen. Nicht Eines konnte sich eines Kamines rühmen, sondern der Rauch des einzigen Feuers in jedem entsandte, nachdem er die Atmosphäre innen gehörig verdunkelt hatte, seinen Ueberschuß in gemächlichen Stößen durch eine zirkelförmige Oeffnung im Dach. In der That herrschte in den Provinzen lang ein Vorurtheil gegen Kamine! Der Rauch ward als wohlthätig für Haus und Bewohner betrachtet; das erstere, dachte man, durchwürze er, und die letzteren schütze er gegen „Rheumatismen, Katarrhe und Schnupfen.“ * Auch besaß keine dieser Wohnungen die üppige Behaglichkeit von Glasfenstern, und der Ersatz

* Worte Hollinshed's.

dafür waren Läden oder Gitterwerk, — selbst im Hause des Freisaßen, das stattlich über die andern sich erhob, umgeben von Scheunen und Schuppen. Und doch würden wir sehr irren, wenn wir uns einbildeten, diese Mängel seyen ein Maßstab für den Zustand der arbeitenden Classen im Allgemeinen gewesen. Weit besser war damals der Arbeiter, wenn er Beschäftigung hatte, daran, als jetzt. Die Löhne waren ungemein hoch, die Nahrungsmittel äußerst wohlfeil, * und unser mütterliches Land ernährte reichlich seine Kinder.

Auf dem grünen Rasen vor dem Dorfe (jetzt ekelhaft und dampfend von der schmutzigen Bevölkerung, welche der Handel und Verkehr heranzieht — den Opfern wie den bewegenden Rädern der modernen Welt) waren Jung und Alt versammelt; denn es war ein Feiertag Abend, und die herben Puritaner waren noch nicht aufgestanden, um das Antlitz der Freude zu versäuern. Gut gekleidet in Wämsern von Leder oder auch von grobem Tuch, wetteiferten die jungen Bauern mit einander im Ringen und im Wurfspiel; während das lustige Gelächter der Mädchen, in ihren buntfarbigen Miedern und mit Bändern durchflochtenen Haaren häufig und fröhlich ans Ohr der Cavalkade schlug. Auf einer sanften Anhöhe jenseits des Dorfes, halb versteckt von Bäumen, an welchen das erste Grün des Lenzes knospete, erhoben sich, wo jetzt um den Branntweinladen die wilden und kränklichen Kinder der harten Mühsal und des Mißvergnügens sich drängen, die ehrwürdigen Mauern eines Klosters, und der Ton seiner schweren Glocke schwebte süß und fern über die idyllische Landschaft hin. Rechts von der Straße, wo jetzt das nüchterne Versammlungshaus steht, war eine jener kleinen Kapellchen, die man so häufig in Italien findet, mit einem grell bemalten Bild der heiligen Jungfrau, und davor hielt jedes Mitglied der Cavalkade einen Augenblick, um sich zu bekreuzen und ein Ave zu murmeln. Weiter hin, zur rechten Hand, erstreckten sich große Züge Waldland, unterbrochen von Streifen von Waidegrund, worauf zahlreiche Heerden grasten, nebst Pferden, noch nicht an Gebiß und Sattel gewöhnt, welche wieherten und schnaubten, als sie ihre civilisirteren Brüder, welche auf der Straße daher schritten, witterten.

* Vergl. Hallam's Mittelalter Kap. XX. Abschn. 2. Auch Hollinshed Bd. XI. Kap. 12. erzählt von dem Erstaunen der Spanier, zu der Königin Mary Zeit, als sie sahen, welche reichliche Kost in so ärmlichen Hütten üblich war, und meldet, daß Einer der Spanier geäußert habe: „Diese Engländer bauen ihre Häuser von Pfählen und Koth, aber sie schmausen insgemein so köstlich als der König.“

An der Spitze der Cavalkade ritten zwei, allem Anschein nach Vornehmere als die Uebrigen. Der Eine klein und fein gebaut, seine langen Haare über die Schultern wallend; der Andere, obwohl noch jung, viele Jahre älter; sein klerikalischer Beruf ward angedeutet durch die Abwesenheit aller Liebes- und Schmachtlocken, wofür jedoch ein glänzender, krauser Bart, mit der größten Sorgfalt gestutzt und gepflegt, ein Ersatz war. Aber der Anzug des Geistlichen entsprach so wenig als nur immer möglich unsern modernen Begriffen von dem, was sich für die Kirche geziemt; seine Tunika und Oberrock, von schöner Ambrafarbe, stachen hübsch ab gegen die klare Dunkelheit seiner Gesichtsfarbe; seine gespitzten oder Schnabel-Schuhe, wie man sie nannte, waren bis fast ans Knie heraufgebogen; die Schnallen und Spangen seines Anzuges waren von Gold, mit Edelsteinen eingelegt; und die Schabracken seines sehr kraftvollen Pferdes waren mit goldnen Frangen eingefaßt. Neben seinem Pferd her lief ein großer Windhund, auf den er von Zeit zu Zeit einen zärtlichen Blick warf. Hinter diesen ritten zwei Gentlemen, deren goldne Sporen sie als Ritter bezeichneten; und dann folgte ein langer Zug von Knappen und Pagen, reich gekleidet und geschmückt, meist das Abzeichen der Neviles, den Stier, an sich tragend; obwohl zwischendurch unter der Gefolgschaft auch der grimmige Eberkopf zu sehen war, welchen Richard von Gloucester, in Kraft seines Herzogthums, zu seinem Abzeichen gewählt hatte.

„Nein, süßer Prinz," sagte der Geistliche, „ich bitte Dich zu erwägen, daß ein Windhund viel Mehr vom Gentleman an sich hat, als irgend eine andere Spezies vom Hundsgeschlecht. Betrachte nur die stattliche, und doch zarte Gestrecktheit der Glieder — seinen glatten Balg — sein lebhaftes Auge — seinen stolzen Hals!"

„Das sind nur Aeußerlichkeiten, mein edler Freund. Wird der Windhund den Löwen anpacken, wie unser Bullenbeißer thut? Der wahre Charakter des Gentilhomme ist, keine Furcht zu kennen, und allen Gefahren zum Trotz dem Feind nach der Kehle zu springen; daher ich die Erhabenheit und den Vorzug des Bullenbeißers vor seinem ganzen Geschlecht behaupte, wenn auch Andere eine hübschere Haut und einen schöneren Kopf haben mögen. Genug von solchen Dingen, Erzbischof; wir nähern uns Middleham."

„Gott sey dafür gepriesen!" sagte der Erzbischof andächtig, „denn ich spüre Hunger; aber, die Wahrheit zu sagen, mein Koch in More überbietet weit, was wir am Tische meines Bruders zu finden hoffen

dürfen. Er hat einige Fehler, unser Warwick! Hastig und rücksichtslos hat er nicht genug bedacht, wie viel Gutes er genießen könnte, und mancher arme Abt hat ein leckereres Mahl auf seinem bescheidenen Tische!"

„Oh, George Nevile! Wer, der Dich von Hunden und Zwischengerichten schwatzen hörte, würde in Dir den Lord-Kanzler von England erkennen — den gelehrtesten Würdeträger der Kirche — den feinsten Staatsmann?"

„Und oh! Richard Plantagenet!" entgegnete der Erzbischof, den geziertem und süßlichen Ton aufgebend, den er für gewöhnlich, wie die Stutzer und Gecken jener Zeit, annahm, „Wer, der Dich von Demuth und Frömmigkeit schwatzen hörte, würde das rücksichtsloseste Herz und den keckſten Ehrgeiz in Dir erkennen, die je Gott einem Prinzen gab?"

Richard fuhr zusammen bei diesen Worten und sein Auge sprühte Feuer, als er dem scharfen, kaltblütigen Blick des Prälaten begegnete.

„Wahrlich, Euer Gnaden thut mir Unrecht," sagte er, an seiner Lippe nagend; „oder vielmehr sollte ich nicht sagen, thut mir Unrecht, sondern: schmeichelt; denn Rücksichtslosigkeit und Ehrgeiz sind keine Fehler in eines Nevile's Augen."

„Gut geantwortet, mein königlicher Sohn," sagte der Erzbischof lachend; „aber laßt uns offen gegen einander seyn. Du hast mich beredet, Dich als Mittelsmann zu Lord Warwick zu begleiten; die Provinzen im Norden sind unruhig; die Ränke Margarethens von Anjou sind ohne Rast thätig; der König erntet, was er am Hofe von Frankreich gesäet hat; und, wie Warwick vorher gesagt, die Aussendlinge und das Gold Ludwigs XI. sind immerdar geschäftig gegen seinen Thron; die großen Barone sind verstimmt und unzufrieden, und unser Oberherr, König Edward, sieht endlich ein, daß, wenn der Graf von Warwick nicht in seinen Rath zurückkehrt, das erste Schmettern einer feindlichen Trompete ihn vom Throne stürzen kann. Gut, ich begleite Dich; mein Schicksal ist mit dem Yorks verwoben, und mein Vortheil und meine Loyalität gehen Hand in Hand. Sey Du eben so offen gegen mich. Hast Du bei dieser Sendung kein anderes Interesse zu fördern im Auge, als das der öffentlichen Wohlfahrt?"

„Du vergißst, daß die Lady Isabel zärtlich geliebt wird von Clarence, und daß ich gerne alle Hindernisse aus dem Wege räumen möchte, die seiner ehelichen Beglückung im Wege stehen. Aber dort erheben sich die Thürme von Middleham. Geliebte Mauern, die meine Kindheit

beschirmten! und bei St. Paul, ein edles Gebäude, das einem Heer widerstehen, wie ein Heer fassen könnte!"

Während so der Prinz und der Erzbischof sich besprachen, schritt der Graf von Warwick, nachsinnend und allein, langsam auf der hohen Terrasse auf und ab, welche die Zinnen seiner äußern Festungswerke bekränzend verband.

Umsonst hatte dieser rastlose und gewaltige Geist in der Zurückgezogenheit Befriedigung gesucht. Von seiner Kindheit an erzogen und geschult für ein thätiges Leben — gewohnt mit seinem Winke die Menschen so oder so zu bewegen und zu lenken — war er jetzt das erste und einzige Mal plötzlich, in der Vollkraft seines Lebens, in der Blüthezeit seines Ruhmes, in einen Zustand von Unthätigkeit versetzt, der nur dazu diente, die ungestümen und gefährlichen Leidenschaften, welchen jeder Ausweg und Ableitung fehlte, noch höher anschwellen zu machen.

Der Staatsmann der neuern Zeit hat wenigstens Nahrung für seinen Geist in der Literatur, wenn er außer Thätigkeit gesetzt ist; aber bei all seinen Talenten, und so gründlich gebildet sein Geist war für das Lager, den Rath und die Regierung des Staats, kümmerte sich doch der große Graf um Nichts von Büchergelehrsamkeit und Wissen, abgerechnet ein paar rohe Balladen, deren Gegenstand Carl der Große oder Rollo war. Die Jagdübungen, welche in seiner frühern Jugend seine Mußestunden ausfüllten, waren ihm, der aus einer so gewaltigen Laufbahn plötzlich herausgedrängt worden war, schaal und überdrüssig geworden! Sein Hund lag müßig zu seinen Füßen, sein Falke hatte Feiertag auf seiner Stange, sein Spaßmacher war an den Pagentisch verbannt. — So war die Ruhe dieses großen, nicht wissenschaftlich gebildeten Geistes. Aber während so sein Geist herausgerissen und abgesperrt war von seiner natürlichen Sphäre, trug Alles dazu bei, Lord Warwicks Hauptschwäche: seinen Stolz, zu hegen und zu nähren. Der undankbare Edward mochte ihn vergessen; aber der König schien mit diesem Vergessen Warwicks ganz allein dazustehen. Die mächtigsten Peers, die berühmtesten Ritter drängten sich zu des Grafen Halle. Middleham — nicht Windsor, noch Shene, noch Westminister, noch der Tower — schien der H o f E n g l a n d s zu seyn. Wie der Letzte der Barone auf seiner Terrasse hin und her schritt, da erstreckten sich, so weit sein Auge reichte, seine weiten Besitzungen, übersät mit Dörfern und Städten und Schlössern, wimmelnd von seinen Dienstmannen. Das ganze Land schien in Trauer über seine Entfernung. Der Name Warwicks war in Aller Mund, und keine

Gruppe versammelte sich auf dem Marktplatz oder in der Schenke, ohne daß der Minstrel, der eine Ballade zur Verherrlichung des wackern Grafen vorzutragen hatte, eine begeisterte, hingerissene Zuhörerschaft gefunden hätte.

„Und ist der Strom meines Lebens," murmelte Warwick, „zu diesem stehenden Sumpf eingetrocknet! Glücklich der Mann, der nie erfahren hat, was es heißt, den Ruhm zu kosten — ihn besitzen ist ein Fegefeuer, ihn entbehren — eine Hölle!"

In dieß düstre Selbstgespräch versunken hörte er nicht den leichten Schritt, der sich an seine Seite stahl, bis ein zärtlicher Arm ihn umschlang, und ein Antlitz, in welchem eine sanfte Gemüthsart und ein reiner Sinn alle Blüthe der Jugend nur zur reifen Frauenschönheit verklärt hatten, lächelnd zu ihm empor schaute.

„Mein Herr — mein Richard," sagte die Gräfin, „warum schlichest Du Dich so unfreundlich von mir fort? Ist denn, ach! eine Zeit gekommen, wo Du mich nicht würdig hältst, Deine Gedanken zu theilen, oder Dich in Deinen Unruhen und Sorgen zu erheitern?"

„Zärtliche! nein!" sagte Warwick, die noch leichte, obwohl gerundete Gestalt näher an seine Brust ziehend. „Neunzehn Jahre bist Du mir ein treu ergebenes und liebendes Weib gewesen. Du warest ein Kind an unserm Hochzeittage, m'amie, und ich nur erst ein bartloser Jüngling; aber doch schon weise genug war ich damals, auf den ersten Blick in Deine blauen Augen zu sehen, daß ein größerer Schatz in Deinem Herzen liege, als in all den Herrschaften, die Deine Hand mir zubrachte."

„Mein Richard!" flüsterte die Gräfin, und die Thränen ihrer dankbaren Wonne fielen auf die Hand, die sie küßte.

„Ja, laß uns jene frühen, süßen Tage zurückrufen," fuhr Warwick fort, mit einer Zärtlichkeit in Stimme und Wesen, worüber sich Viele hätten wundern können, uneingedenk, daß Zärtlichkeit beinahe immer ein Element eines so eigenthümlich männlichen Charakters ist, — „ja, setzen wir uns hier unter diese breitästige Ulme, und stellen uns vor, unsre Jugend sey uns wiedergekehrt. Denn wahrhaftig, m'amie, Nichts im Leben ist mir je so schön gewesen als jene Tage, wo wir Hand in Hand an seiner Schwelle standen, und ein Knabe von Bräutigam und ein Kind von Braut, wie wir damals waren, von dem künftigen Morgen sprachen."

„Ach, Richard, schon in jenen Tagen quälte manchmal Dein Ehr-

geiz meine Fraueneitelkeit, und zeigte mir, daß ich einem so gewaltigen Herzen nie Alles in Allem würde seyn können."

„Ehrgeiz! Nein, Du irrst Dich — Montagu ist ehrgeizig, ich bloß stolz. Montagu sucht immer höher hinaufzukommen, als er ist; ich nehme nur das Recht in Anspruch, das zu bleiben was ich bin und gewesen bin; und mein Stolz, süßes Weib, ist ein Theil meiner Liebe zu Dir. Dein Titel, Erbin von Warwick, ist es, den ich trage, nicht den meines Vaters; Dein Abzeichen, nicht das der Neviles, habe ich zum Symbol meiner Macht gewählt. Wahrlich, Schande meiner Ritterschaft, wenn die schönste Dame in England nicht meinen Stolz rechtfertigen könnte! Ach! belle amie, warum haben wir nicht einen Sohn?"

„Weil, mein edler Herr," sagte die Gräfin mit einem schalkhaften, aber halb schwermüthigen Lächeln, „weil der Stolz oder Ehrgeiz — nenn' es wie Du willst — den Du so galant rechtfertigst, zu unersättlich und schrankenlos werden würde, wenn Du einen männlichen Erben Deiner Größe vor Dir sähest; und Gott warnt Dich vielleicht, daß — Du magst Dich ausbreiten und wachsen wie Du willst, ja, bis die Hälfte unsers Vaterlandes wie die Herrschaft und das Gut Eines Mannes wird — daß doch Alles von den Beauchamps und Neviles an neue Häuser fallen muß; Dein Ruhm zwar bleibt ein ewiges Erbe, aber nur für Dein Land — Deine Herrschaften und Deine Reichthümer zerfließen in die Mitgift einer Tochter."

„Wenigstens hat kein König Töchter mit solcher Mitgift," antwortete Warwick; „und obgleich ich für mich selbst die harte Dienstbarkeit eines Thrones verschmähe, dennoch, wenn der Erguß unsres Blutes in andre Ströme übergehen muß — in keinen geringern als in den Adern von königlichem Blut soll er sich verlieren." Er schwieg einen Augenblick und fuhr mit einem Seufzer fort: „Wollte Gott, daß Clarence Isabellens würdiger wäre!"

„Nein," sagte die Gräfin sanft, „er liebt sie wie sie es verdient. Er ist hübsch, tapfer, einnehmend und gelehrt."

„Die Pest über dieß Gelehrtseyn — es macht der Männer Geist kränklich und weibisch!" rief Warwick derb. „Vielleicht ist es seine Gelehrsamkeit, der ich zu danken habe für George von Clarence's Furcht und Zweifel und Berechnungen und Bedenklichkeiten. Sein Bruder untersagt ihm die Heirath mit irgend einem englischen Fräulein, denn Edward wagt nicht geradezu auszusprechen, was allein er fürchtet. Seine Briefe brennen von Liebe und seine Handlungen fröstelu von Zweifel.

So hab' ich Dich nicht geliebt, mein süßes Herz. Bei allen Heiligen im Kalender, hätte Heinrich der Fünfte, oder der Löwe Richard sich aus dem Grabe aufgerafft, um mir Deine Hand zu wehren, es hätte mich nur zum noch heißeren Liebhaber gemacht! Wie dem sey, Clarence soll sich entscheiden, ehe der Mondwechsel vorüber ist, und ohne Isabellens Thränen und Dein Flehen hätte meines Vaters Enkelin nicht lange auf das Kommen eines so zögernden Bewerbers warten dürfen. Aber sieh da, unsere Lieblinge! Anna hat Deine Augen, m'amie; und sie wächst mir mit jedem Tage mehr ins Herz, weil sie täglich mehr Dir ähnlich wird."

Während er so sprach, kamen die schönen Schwestern leicht und fröhlich die Terrasse daher geschritten; der Arm der stattlicheren Isabel war um Anna's schlankeren Leib geschlungen, und wie sie so in dieser zarten Umschlungenheit mit gewandten hüpfenden Schritten dahergeschwebt kamen, da war es eine Mischung von Schönheiten kontrastirender Art, wie man sie nicht leicht glücklicher sieht. Die Monate, welche verstrichen waren, seit die Schwestern zuerst dem Leser sich darstellten, hatten Wenig verändert an der prächtigen und strahlenden Lieblichkeit Isabellens, aber die Anziehungskraft und den Reiz Anna's zum Erstaunen erhöht. Ihre Gestalt war gerundeter, ihre Blüthe gereifter, und obgleich noch eine gewisse Schüchternheit und Verschämtheit sich kund gab in der Grazie ihrer Bewegungen und im Blick ihrer Taubenaugen: verliehen doch die ernsteren Gedanken des erwachenden Weibes einen so süßen Ausdruck von erwachtem Geist ihrem Antlitz, und jenen himmlischsten aller Reize, die rührende und bewußte Sittsamkeit dem scheuen aber zärtlichen Lächeln, und jenes Erröthen, das so kam und verschwand, so verschwand und kam, daß es das Herz mit einer Art lebhaften aber köstlichen Mitleids erfüllte mit einem Wesen, das sichtlich so äußerst empfänglich war für jede freudige und schmerzliche Erregung und Rührung. Das Leben schien etwas zu Rauhes für eine so sanfte Natur, und wenn man sie ansah, so mußte man seufzen bei der Ahnung ihres möglichen Schicksals.

„Und was führt Euch hieher, Ihr Faulen?" sagte der Graf, als Anna, ihre Schwester loslassend, sich liebevoll an sie schmiegte (denn es war immer ihre Gewohnheit, sich an Jemand anzuschmiegen), während Isabel ihrer Mutter Hand küßte, und dann tief erröthend und mit gesenkten Augen vor ihren Eltern stand. „Was führt Euch hieher, die ich so kurz erst eifrig am Webestuhl beschäftigt verließ, am Helme Go-

liaths, meinen Helm vor Euch als Modell? Weib, Du bist zu tadeln — unser Staatszimmer wird die nächsten drei Generationen hindurch ohne Tapeten seyn, wenn Du duldest, daß diese rosigen Finger so müßig gehen dürfen."

„Mein Vater," flüsterte Anna, „Gäste sind auf dem Wege hieher; eine edle Cavalkade; Ihr seht sie nicht von diesem Theile der Werke; aber von unserem Thurme aus war es hübsch zu sehen, wie ihre Federn und Banner in der untergehenden Sonne schimmerten!"

„Gäste!" wiederholte der Graf; „nun, ist das eine so seltene Ehre, daß Euch das Herz darüber pochen muß wie Dorfmädchen an einem Feiertage? Ha, Isabel! sieh' ihr Erröthen. Ist es endlich George von Clarence? Ist er es?"

„Wir sehen des Herzogs von Gloucester Abzeichen," flüsterte Anna, „und unsern Stier der Nevile's. Vielleicht, daß auch unser Vetter George —"

Hier ward sie unterbrochen durch den Ton von dem Horn des Thurmwärters, worauf einen Augenblick später das Krachen einer der Bombarden auf dem Schloßthurm folgte.

„Wenigstens," sagte Warwick, und sein Antlitz leuchtete auf, „verkündigt dieß Signal die Ankunft von königlichem Blute. Wir müssen es ehren, denn es ist unser eigenes. Wir wollen gehen und unsere Gäste begrüßen — Eure Hand, Gräfin."

Und ernst und schweigend, und in tiefen, aber nicht mehr in finstern Gedanken ging Warwick voran nach seiner Halle, gefolgt von den schönen Schwestern; und wer, der dieß fürstliche Paar und diese lieblichen, strahlenden Kinder gesehen, hätte ahnen können, daß in dieser Stunde das Schicksal, indem es den Grafen wieder versuchte, sich in's handelnde Leben zu stürzen, geschäftig an ihrem Verderben arbeitete!

Zweites Kapitel.

Berathungen und Erwägungen.

Die Lampe schimmerte durch das Fenster von Warwicks Zimmer um die ungewöhnliche Stunde der Mitternacht, und der Graf war noch in Gesprächen mit seinen Gästen vertieft. Der Erzbischof, welchen Edward, beunruhigt durch den Zustand des Landes und durch die Unzufriedenheit der Barone, mit Widerstreben zwar, beauftragt hatte, den Ver-

mittler bei Warwick zu machen, war, wie wir früher schon gesagt, Einer jener Männer, wie sie der Kirche in jener früheren Zeit eigenthümlich waren. In dem Titel eines Erzbischofs von York lag so wenig als in dem eines Bischofs von Osnabrück, (welchen der königliche Sohn Georgs des Dritten, der verstorbene Herzog von York, führte,) Etwas, das den Inhaber desselben abgehalten hätte, Heere anzuführen, Staaten zu lenken, oder dem Genuß zu leben. Aber unter der geckenhaften Putz- und Prachtliebe George Nevile's, — diejenige auffallendere Eigenschaft, die ihn am meisten den Hofleuten vom Laienstande gleich stellte, war ein ächter Priester- und Kirchengeist verborgen. Er hätte in späteren Zeiten einen trefflichen Jesuiten gegeben, und ohne Zweifel in seiner Zeit einen sehr glänzenden Papst. Seine Zwecke bei seiner jetzigen Sendung waren klar und augenfällig, jeder Bruch zwischen Warwick und dem König mußte nothwendig seine eigene Stellung erschüttern und schwächen, und die Macht seines Hauses war wesentlich für alle seine Absichten. Der Zweck Glouceſters bei seiner Vermittlung war weniger bestimmt ausgesprochen, aber nicht minder persönlich; indem er den Weg ebnete zu seines Bruders Vermählung mit Isabel, beseitigte er auch alle anscheinenden Hindernisse seiner eigenen Verbindung mit Anna. Und es ist wahrscheinlich, daß Richard, der, trotz aller seiner Laster, doch keineswegs den Gefühlen der Neigung und Liebe unzugänglich war, wirklich seine frühere Spielgenossin geliebt haben mag, während doch daneben sein Ehrgeiz die Baronien berechnete, welche das Heirathsgut der Erbin schwellen, und seine unfruchtbare Herzogskrone vergolden würden.*

„Gott weiß!“ sagte Warwick, als er sein Auge erhob von dem Papier mit der Handschrift des Königs, „es ist Euch, prinzlicher Vetter, und Dir, mein Bruder, wohl bekannt, wie innig ich König Edward geliebt habe; und der Mutter Milch überströmt mir das Herz, wenn ich diese freundlichen und gnädigen Worte lese, die er an seinen Diener zu richten geruht. Mein Blut ist rasch und übermäßig heiß, aber ein freundliches Wort von denen, die ich liebe, löscht viel Feuer aus. Dieweil er so in mich dringt, in seinen Rath zurückzukehren, will ich nicht so mürrisch seyn und mich sperren; aber, oh! Prinz Richard! ist es denn wirklich eine ausgemachte, nicht weiter in Ueberlegung zu ziehende Sache,

* Majerus, der flämische Chronist, den Bucke (Leben Richards III.) anführt, erwähnt der frühen Neigung Richards für Anna. Sie waren als Kinder viel zusammen in Middleham.

daß Eure Schwester, Lady Margaretha, den Herzog von Burgund heirathen muß?“

„Warwick,“ erwiederte der Prinz, „Du weißt vielleicht, daß ich diese Allianz nie mit günstigen Augen betrachtet habe; daß, während Clarence dem Woodville den Helm trug, ich die Anwesenheit des Bastards nicht durch meine Theilnahme an den Feierlichkeiten gut hieß. Ich zog mir Edwards Zorn zu durch meine Weigerung, an seinem Hofe zu erscheinen, so lang der Graf de la Roche sein Gast war. Und daher könnt Ihr mir jetzt glauben, wenn ich sage, daß Edward, nachdem er, wenn auch übereilt, doch höchst feierlich und bindend sein Versprechen gegeben hat, doch für immer entehrt ist, wenn er den Vertrag bricht. Auch sind neue Umstände hinzugekommen, die das, was immer unehrenhaft wäre, auch noch gefährlich machen. Durch den Tod seines Vaters ist Charolois Erbe des Diadems des Herzogs von Burgund geworden. Du kennst sein kriegerisches Temperament, und obwohl wir bei einem in England populären Kampfe keinen Feind zu fürchten brauchten, so weißt Du doch auch wohl, daß man keine Subsidien erheben könnte zum Kriege mit unserem nützlichsten Handelsverbündeten. Daher flehen wir Dich auf's Ernstlichste an, großmüthig das Vergangene zu verzeihen, die Versicherung Edwards von seiner Reue anzunehmen, und Deinen Gedanken das Wohl unsers gemeinsamen Vaterlandes, wie bisher immer, seyn zu lassen.“

„Ich darf auch noch beifügen,“ sagte der Erzbischof, welcher sah, wie sehr Warwick gerührt und besänftigt war — „daß unser huldvoller König mich ermächtigt, zu erklären: wenn Ihr an das Steuer des Staates zurückkehrt, sollt Ihr, die Allianz mit Burgund allein ausgenommen, bei welcher sein verpfändetes Wort im Spiel ist, volle Freiheit haben, Bedingungen namhaft zu machen, und jede Gnade oder Macht zu verlangen, die ein Monarch verleihen kann.“

„Ich mache keine Bedingung namhaft, als meines Fürsten Vertrauen,“ sagte Warwick edelmüthig: „in diesem ist alles Uebrige gegeben, und zur Erwiederung dafür will ich das größte Opfer bringen, das meine Natur kennt oder sich zu denken vermag — ich will den mich begleitenden und beseelenden Dämon ertödten — ich will meinen Stolz beugen. Wenn Edward mich überzeugen kann, daß es für das Wohl Englands zuträglich ist, daß seine Schwester sich mit meinem alten, bittern Feind vermähle, so will ich selbst seine Wahl ehrend anerkennen. Aber von diesem später. Genug jetzt, daß ich vergangenes Unrecht vergesse über der mir jetzt erwiesenen Gunst, und daß ich, gelte es Frieden

oder Krieg, zurückkehre an die Seite des Mannes, den ich wie meinen Sohn liebte, ehe ich ihm als meinem König diente."

Weder Richard, noch der Erzbischof hatten sich einer so leichten Aussöhnung versehen, denn Keiner von Beiden begriff ganz jene eigenthümliche Großmuth, welche oft einer heftigen und hastigen Gemüthsart innewohnt, und die so bereit ist, zu verzeihen, als sie leicht beleidigt ist, — die, immer in Extremen sich bewegend, mit nichts Geringerem sich begnügt, als mit feurigem Angriff oder vertrauensvoller Großherzigkeit, und wo sie einmal über eine Beleidigung hinwegkommt, den Beleidiger auch noch zu verpflichten sucht. Und so, als nach einigen weiteren Gesprächen über den Zustand des Landes der Graf dem Herzog von Gloucester in sein Gemach leuchtete, sagte der junge Prinz nachsinnend zu sich selbst: „Macht der Ehrgeiz die Menschen dumm und blind? — oder kann Warwick glauben, Edward könne ihn je anders betrachten, denn als einen Mann, den man vernichten muß, sobald die Stunde reif ist?"

Catesby, des Herzogs Kämmerer, war dienstthuend gegenwärtig, als der Herzog sich entkleidete. „Ein herrliches Schloß dieß!" sagte der Herzog; „und inmitten einer kriegerischen Bevölkerung gelegen — unter unsern Landsleuten von York."

„Es wäre keine üble Zugabe zur Mitgift der Lady Isabel," sagte Catesby mit seinem glatten, falschen Lächeln.

„Ich glaube eher, daß die Herrschaften von Salisbury (und das ist die Hauptsache) an die Lady Anna kommen," sagte Richard nachsinnend. „Nein, es wäre unvorsichtig von Edward, zu dulden, daß dieser feste Platz an den nächsten Erben seines Thrones fiele. Habt Ihr die Lady Anna in's Auge gefaßt? — ihre Schönheit ist unvergleichlich."

„Wahrhaftig, Euer Hoheit," antwortete Catesby, Nichts merkend; „die Lady Isabel scheint mir die Größere und Stattlichere."

„Wenn des Mannes Vorzüge und des Weibes Schönheit nach der Elle gemessen werden, Catesby, wird allerdings Anna weniger schön seyn als Isabel, und Richard ein Schwächling gegen Clarence. Oeffnet das Fenster — meinen Schlafrock — gute Nacht Euch!"

Drittes Kapitel.

Die Schwestern.

Am nächsten Morgen, zu einer Stunde, wo die Schönheiten der Gegenwart in den ersten krankhaften Schlummer sinken, besprachen sich

Isabel und Anna auf derselben Terrasse, und nahe dem Platze, welcher am Tage zuvor Zeuge gewesen war von ihres Vaters brütenden Gedanken. Sie saßen auf einer rohen Bank in einer Ecke der Mauer, flankirt von einer niedrigen, schwerfälligen Bastei. Und über die Brustwehr mochten ihre Blicke hinschweifend ein treffliches Schauspiel genießen, denn auf einem sehr großen Platze, mit Sand und Sägespähnen bedeckt, innerhalb der umfassenden Grenzen des Schloßbereichs, waren die zahlreichen Ritter und Jünglinge, welche unter dem Grafen die Schule der Waffen und der Galanterie machen wollten, mit jenen kriegerischen Spielen und Uebungen beschäftigt, welche sonst in Abgang kamen, aber von dem Letzten der Barone königlich gehegt und aufrecht erhalten wurden. Da rannten Knaben von vierzehn Jahren, auf ihren kleinen Pferden, mit stumpfen Lanzen gegen einander. Da ritten die von etwas vorgerückteren Jahren, einander in einem Kreise folgend, nach dem Ring; manchmal, auf das Kommandowort eines Ritters, der bei Azincourt gefochten hatte und der Lehrmeister bei diesen ritterlichen Studien war, in vollem Jagen von ihren Pferden springend, und sich wieder in den Sattel schwingend. Einige wenige grimmig aussehende, alte Krieger saßen dabei, tadelnd oder belobend. Der Gewandteste unter den Jüngeren war der Sohn des Lords Montagu, unter den Aelteren wurde der Name Marmaduke Nevile am häufigsten mit Beifall gerufen. Wenn sich das Auge links wandte, so konnte man über die Brückenschanze Heerden von Ochsen einziehen sehen, um den gewaltigen Anforderungen von Küche und Vorrathskammer zu genügen, und an einem kleineren Pförtchen erwartete ein dunkler Schwarm von Bettelmönchen und die hülfloseren Armen ihre täglichen Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Was brauchte man damals ein Armengesetz! Der Baron und der Abt machten das Kirchspiel aus! Aber nicht auf diese Beweise von Reichthum und Herrlichkeit wandten sich die Augen der Mädchen — sie waren ihnen so gewohnt, daß sie keine Eitelkeit erweckten, keinen Stolz erregten.

Mit gesenkten Augen und schmollenden Lippen lauschte Isabel auf Anna's Silberstimme.

„Liebe Schwester, sey gerecht gegen Clarence. Er kann nicht offen seinem König und Bruder trotzen. Glaube mir, er würde unsern Oheim und Vetter begleitet haben, hätte er nicht gedacht, ihre Vermittlung würde willkommener seyn, wenigstens dem König Edward, ohne seine Gegenwart.“

„Aber kein Brief — keine Zeile!“

„Weißt Du gewiß, Isabel, daß ihm wirklich auch nur der Besuch des Erzbischofs und seines Bruders bekannt geworden war?"

„Wie hätte er ihn nicht wissen sollen?"

„Der Herzog von Gloucester sagte mir gestern Abend, der König habe ihn in den Süden verschickt."

„Flüsterte Dir der Herzog bei dem großen Bogenfenster so zärtlich Nachrichten von Clarence in's Ohr?"

„Ja, gewiß!" sagte Anna treuherzig. „War nicht Richard wie unser Bruder, als wir, noch Kinder, auf dem grünen Rasen dort spielten?"

„Nie wie ein Bruder war er mir — nie konnte ich an Richard von Gloucester denken ohne Furcht und selbst Abscheu," antwortete Isabel rasch.

Während dieser Wendung des Gesprächs hatte sich Richard selbst mit geräuschlosem Schritte der Stelle genähert, und wie er seinen Namen so mißliebig aussprechen hörte, blieb er, durch die Bastei ihren Blicken entzogen, in der Ecke stehen.

„Nein, nein, Schwester!" sagte Anna; „was ist denn an Richard, was nicht seiner fürstlichen Geburt entspräche?"

„Ich weiß nicht, aber es ist keine Jugend in seinem Auge und in seinem Herzen. Schon als Kind hatte er den harten Willen und die kalte Schlauheit des grauen Alters. Ich bitte Gott, daß Du mir nicht Gloucester zum Bruder gibst!"

Anna seufzte und lächelte. — „Ach nein!" sagte sie nach einer kleinen Pause, „wenn Du Herzogin von Clarence bist, kann ich vielleicht —"

„Kannst Du was?"

„Kann ich vielleicht für Dich und die Deinigen im Hause Gottes beten! Ach, und Du weißt nicht, süße Isabel, wie oft am Morgen und am Abend meine Augen und mein Herz nach den Thurmspitzen jenes Klosters sich wenden;" sie stand auf, wie sie dieß sagte, ihre Lippe bebte, und sie machte einige Schritte in der Richtung, entgegengesetzt Richards Versteck, der ungesehen blieb, so daß er sie nicht mehr hören konnte. Isabel stand auch auf, eilte ihr nach, schlang ihren Arm um Anna's Hals, und küßte die Thränen weg, die in den sanften Augen standen.

„Meine Schwester — meine Anna! Ach, vertraue Dich mir, Du hast ein Geheimniß auf dem Herzen, ich weiß es wohl, ich habe es schon lange gesehen. Ist es möglich, kannst Du Dein Herz, Deine reine Liebe vergeben haben — Du erröthest! Ach! Anna, Anna, Du kannst doch wohl nicht eine Liebe haben, die unter Deinem Stande wäre!"

„Nein!" sagte Anna, und ein Strahl des Feuers ihrer Väter erhellte ihre sanften Augen durch die Thränen hindurch, „nicht unter, aber über meinem Stande! Was sage ich! Isabel, frage mich Nichts mehr. Genug, daß es eine Thorheit ist — ein Traum — und daß ich über mich selbst mitleidig lächeln könnte, wenn ich bedenke, aus welchen geringfügigen Veranlassungen Liebe und Schmerz entspringen können!"

„Ueber Deinem Stande!" wiederholte Isabel erstaunt, „und wer in England steht über der Tochter des Grafen von Warwick? Doch nicht Richard von Gloucester; wenn dieß ist, so verzeih' meiner närrischen Zunge!"

„Nein, nicht Richard — obgleich ich ihm freundlich gesinnt bin, und seine süße Stimme mich aufheitert, wenn ich ihm zuhöre — nicht Richard. Frage mich nicht weiter."

„Oh, Anna — sprich! sprich! Wir sind doch nicht Beide so elend! Du liebst doch nicht Clarence? So ist es — so muß es seyn!"

„Kannst Du mich für so falsch und verrätherisch halten — ein Dir verpfändetes Herz! Clarence — o nein!"

„Aber wen denn — wen denn?" sagte Isabel noch immer argwöhnisch; „ja, wenn Du es mir nicht sagen willst, so ist es Deine eigene Schuld, wenn ich Dir immer noch Unrecht thue."

So herausgefordert und schmerzlich getroffen von Isabellens Ton und Blick, unterdrückte endlich Anna mit einer gewaltigen Anstrengung ihre Thränen, ergriff ihrer Schwester Hand und sagte in einem Tone rührender Feierlichkeit: „So versprich mir denn, das Geheimniß immer heilig zu bewahren; und da ich weiß, daß es Deinen Zorn, vielleicht Deine Verachtung rege machen wird — suche zu vergessen, was ich Dir bekennen will."

Isabelle drückte als Antwort ihren Mund auf die Hand, die sie in der ihrigen hielt; und die Schwestern, unter den Schatttn einer langen Reihe ehrwürdiger Eichen sich wendend, setzten sich auf eine kleine Rasenerhöhung, duftend von den Veilchen des Frühlings. Eine ganz andere Seite der Landschaft ward ihnen jetzt vor das Auge gerückt; — friedlich schliefen im Thale die Dächer der zu Middleham gehörigen Stadt — friedlich floßen durch die Waidegründe die geräuschlosen Wellen des Ure. An Isabellens Brust sich lehnend, sprach Anna also: „Erinnere Dich, süße Schwester, jener kurzen Rastzeit, wo wir aufathmeten in den Greueln des Bürgerkriegs, als ein kurzer Friede gemacht wurde zwischen unserm Vater und der Königin Margaretha. Uns gestattete man in dem Palast —

wir waren nur erst Kinder damals — zu spielen mit dem jungen Prinzen und den Kindern in Margarethens Hofhalt.“

„Ich erinnere mich wohl.“

„Und ich war unwohl und schüchtern, und hielt mich entfernt von den Spielen, mit einem Mädchen von meinen Jahren, die man — sieh', wie treu mein Gedächtniß ist! — Sibylle nannte; und Prinz Edward, Heinrichs Sohn, von den Uebrigen sich wegstehlend, suchte mich auf; und wir saßen bei einander, oder gingen allein mit einander spazieren, von allen Uebrigen gesondert, an jenem Tage und an den wenigen folgenden Tagen, wo wir seiner Mutter Gäste waren. Oh! wenn Du ihn damals hättest sehen und hören können — so schön, so sanft, so über seine Jahre klug, und doch so süß traurig; und als wir uns trennten, bat er mich, ihn immer lieb zu haben, und steckte mir seinen Ring an den Finger, und weinte, als wir einander küßten, wie Kinder pflegen.“

„Kinder! ja wohl waret Ihr kleine Kinder damals!“ rief Isabel, deren Staunen bei dieser einfachen Erzählung noch zu wachsen schien.

„Wenn ich auch ein kleines Kind war, es war mir doch, als wollte mein Herz brechen, wie ich ihn verließ; und dann folgten die Kriege; und erinnerst Du Dich nicht, wie krank ich damals war, und man fast meinen Tod fürchtete, als unser Haus triumphirte, und der Prinz und Erbe von Lancaster in freundlose Verbannung gestoßen wurde? Von dieser Stunde an war mein Schicksal bestimmt. Lächle, wenn Du willst, über solche kindische Thorheit; aber Kinder fühlen oft tiefer, als reifere Jahre zu ahnen vermögen.“

„Meine Schwester, das ist in der That eine tückische Erfindung des Kummers, Dich zu quälen und zu peinigen. Ha! glaube mir, der prinzliche Knabe hat längst sogar Deinen Namen vergessen!“

„Nicht so, Isabel,“ sagte Anna, erröthend und rasch, „und vielleicht, wenn Alles hiemit zu Ende gewesen wäre, hätte ich mit den Jahren meine Schwäche verwunden. Aber voriges Jahr, als wir mit meinem Vater in Rouen waren —“

„Nun?“

„Eines Abends, als ich in mein Zimmer trat, fand ich ein Packet — wie es dahin kam, weiß ich nicht, aber der französische König und sein Gefolge, Du erinnerst Dich, betrachteten unser Haus beinahe wie das ihrige — und in diesem Packet war ein Gemälde, und auf der Rückseite die Worte: „Vergiß nicht den Verbannten, der dein gedenkt!“

„Und dieß Bild war das Prinz Edwards?"

Anna erröthete, und ihr Busen arbeitete beklommen unter dem feinen, hoch mit Spitzen besetzten Brusttuch. Nach einer Pause zog sie, sich erst umsehend, ein kleines Miniaturbild heraus, das auf dem so traurig schlagenden Herzen lag, und gab es ihrer Schwester in die Hand.

„Du siehst, ich täusche Dich nicht, Isabel. Und ist dieß nicht eine genügende Entschuldigung für —"

„Sie stockte, denn ihr sittsames Wesen bebte zurück selbst vor Bemerkungen über die bloße Schönheit, welche das Herz gewonnen haben mochte.

Und schön war wirklich das Gesicht, welches Isabelle bewundernd anstarrte, trotz der rohen und steifen Kunst des Malers; voll von dem Feuer und der Energie, welche die Züge der Mutter auszeichneten, aber auch mit einem Anstrich der tiefen, unaussprechlichen Melancholie, welche den nachdenklich ernsten Zügen Heinrichs des Sechsten ihren Reiz gaben — ein Angesicht, in der That, das wohl ein junges Auge bezaubern konnte, auch wenn sich nicht so romantische Erinnerungen der tiefen Theilnahme daran knüpften.

Ohne ein Wort zu sprechen, gab Isabelle das Bild zurück, aber sie drückte die Hand, die es ergriff, und Anna war zufrieden, sich das Schweigen als Mitgefühl auslegen zu können.

„Und jetzt weißt Du, warum ich mir so oft Deinen Zorn zugezogen habe durch Mitleid mit den Anhängern von Lancaster, und deßwegen ist mir auch immer Richard von Gloucester lieb und werth gewesen; — denn so heftig und finster man ihn auch nennen mag, er ist immer mild gewesen in seiner Vermittlung zu Gunsten dieses unglücklichen Hauses."

„Weil es seine Politik ist, mit allen Parteien gut zu stehen. Meine arme Anna, ich kann Dich nicht zur Hoffnung aufmuntern; und doch, sollte ich je mit Clarence mich vermählen, so wäre es möglich — daß — daß — Du aber wirst mich deinerseits wegen Ehrgeizes schelten!"

„Wie das?"

„Clarence ist der Erbe des Thrones von England, denn König Edward hat keine männliche Nachkommenschaft; und die Stunde kann kommen, wo der Sohn Heinrichs von Windsor zurückkehren darf, nicht als Souverän, aber als Herzog von Lancaster, und Deine Hand söhnt ihn vielleicht aus mit dem Verlust einer Krone."

„Würde Dich die Liebe mit einem solchen Verlust aussöhnen, stolze Isabel?" sagte Anna, den Kopf schüttelnd und schwermüthig lächelnd.

„Nein!“ antwortete Isabelle mit Nachdruck.

„Und sind die Männer weniger stolz als wir?“ sagte Anna. „Ach! ich weiß nicht, ob ich ihn so innig lieben könnte, wenn er auf seine Rechte verzichten, oder selbst wenn er sie wieder gewinnen könnte! Es ist seine Stellung, die ihm in meinen Augen eine Art Heiligkeit verleiht. Und diese Liebe, welche hoffnungslos seyn muß, ist halb Mitleid, halb Ehrfurcht.“

In diesem Augenblick erhob sich ein lautes Jauchzen von den Jünglingen im Hof, oder Uebungsplatz, drunten, und die Schwestern, erschrocken aufschauend, sahen, daß dieser Zuruf dadurch veranlaßt worden war, daß Jene des jungen Herzogs von Gloucester ansichtig geworden waren, der an der Brüstung nahe bei der von den Fräulein verlassenen Bank stand, und der sich für die Begrüßung bedankte durch das Schwenken seines befiederten Barettes und eine tiefe Verneigung des Hauptes; zu gleicher Zeit wurden die Gestalten Warwicks und des Erzbischofs, dem Anschein nach in ernstem Gespräch, auf dem entfernten Ende der Terrasse sichtbar. Die Schwestern standen rasch auf, und wollten sich wegschleichen, aber der Erzbischof wurde noch ihrer Gewänder ansichtig und rief ihnen laut zu. Bei dem ehrbietigen Gehorsam, welchen zu jener Zeit die Jugend ältern Verwandten bewies, blieb den Schwestern keine andere Wahl, als sich ihrem Oheim zu nähern, was sie mit scheuem Widerstreben thaten.

„Mein edler Bruder,“ sagte der Erzbischof, „ich wollte, meine stattliche Nichte bekäme den Gloucester zum Gatten, und nicht den prachtliebenden Clarence.“

„Warum?“

„Weil er beschützen kann, Wen er liebt, und Clarence immer eines Beschützers bedürfen wird.“

„George gefällt mir deßhalb nicht weniger,“ sagte Warwick, „denn ich wollte nicht, daß mein Schwiegersohn meinen Herrn und Meister spielte.“

„Herr und Meister!“ wiederholte der Erzbischof lachend, „der Sultan von Babylon selbst, würde er Euer Schwiegersohn, würde an Lord Warwick einen ziemlich halsstarrigen Diener finden!“

„Und doch,“ sagte Warwick, auch lachend, aber mit freimüthigerem Tone, „ich will verdammt seyn, aber so sehr ich den jungen Gloucester hoch halte und in ihm die Hoffnung des Hauses York erblicke, ich weiß nie recht gewiß, wenn wir derselben Meinung sind, ob ich mit ihm über-

einstimme oder ob er mich überredet. Ach, Georg! Isabelle hätte den König heirathen sollen, und dann hätten Edward und ich eine holde Vermittlerin bei allen unsern Streitigkeiten gehabt. Aber es war so nicht des Schicksals Wille."

Hier trat ein Stillschweigen ein.

„Sieh, wie Gloucester sich zu Anna hin schleicht! Du kannst ihn zum Eidam bekommen, ohne daß er Clarence's Rival wird. Montagu hat darauf hingedeutet, daß der Herzog solche Wünsche habe."

„Er hat seines Vaters Gesicht — wohl," sagte der Graf sanft. „Aber doch," fuhr er fort in verändertem, nachdenklichem Tone, „der Knabe ist mir ein Räthsel; daß er kühn in der Schlacht und klug im Rath werden wird, sehe ich voraus; aber ich wollte, er hätte mehr von den ehrlichen Thorheiten eines jungen Mannes! Es gibt ein Mittleres zwischen Edwards üppigem Leichtsinn und Richards Heiligthun; und Wer im Frühlingstag des heißen Jugendbluts funkelnden Wein ebenso wie Frauenlächeln höhnisch verschmäht, der mag in seinem Herzen leicht dunklere und sündhaftere Neigungen und Phantasieen bergen. Aber pfui über mich! Ich will gegen den Sohn seines Vaters kein kränkendes Mißtrauen hegen. Du sprachst den Montagu; er scheint entsetzlich kalt geblieben zu seyn bei seines Bruders Mißhandlung — immer am Hof — immer auf gutem Fuß und artig mit Woodville und all dem Gelichter!"

„Nur um besser Deine Interessen in Acht zu nehmen und zu wahren; — ich rieth es ihm so."

„Der Rath eines Priesters! Offen hassen oder offen und frei lieben ist eines Ritters und Soldaten Wahlspruch. Die Pest über alle Doppelzüngelei!"

Der Erzbischof zuckte die Achseln, und hielt sich ein kleines Büchschen von durchbrochener Arbeit mit köstlichen Essenzen unter die Nase.

„Komm her, meine hochfahrende Isabel!" sagte der Prälat, als die Fräulein jetzt nahe kamen. Er legte seiner Nichte Arm in den seinigen, und nahm sie bei Seite, um mit ihr von Clarence zu sprechen. Richard blieb bei Anna, und zu den jungen Verwandten gesellte sich Warwick Der Graf beobachtete schweigend die glatten und einschmeichelnden Worte des beredten Prinzen, und sein sichtliches Bemühen, sich Anna gefällig zu machen. Und, so sonderbar es scheinen mag, obgleich er bisher Richard mit Bewunderung und Neigung betrachtet hatte, und obgleich sein Stolz für beide Töchter keine geringere Vermählung als mit königlichem Blut begehrte, schärfte doch, wie er jetzt Gloucester zum

erstenmal als möglichen oder wahrscheinlichen Bewerber um seine Tochter (und zwar seine Lieblingstochter) ins Auge faßte, die besorgte Liebe des Vaters seinen Blick und sein Urtheil, und ließ ihn den Charakter Richards in einem andern Licht auffassen, als bisher, wo er nur das furchtlose Herz und den begabten und gebildeten Geist an seinem königlichen Pathen gesehen und gepriesen hatte.

Viertes Kapitel.

Das Streitroß.

Es war drei Tage nachher, als der Graf, wie, nach dem Brauch der Zeit, Anna vor ihm niederkniete, um seinen Morgensegen zu empfangen, in der Betkapelle, wo der christliche Baron am Morgen und am Abend seinen einfachen Gottesdienst verrichtete, sie ins Freie hinaus zog, und plötzlich begann:

„Wärest Du wohl glücklich, wenn Richard von Gloucester Dein Verlobter wäre?"

Anna schrack zusammen und rief mit mehr Lebhaftigkeit, als ihr sonst eigen war: „Oh! nein, mein Vater!"

„Ist das nicht eine einfältige, mädchenhafte Sprödigkeit, Anna? Ich verlange von Dir ein einfaches Ja oder Nein!"

„Nein, also," antwortete Anna, ermuthigt durch ihres Vaters Ton — „Nein, wenn es Euch so genehm ist."

„Es ist mir angenehm," sagte der Graf kurz; und nach einer Pause fuhr er fort: „Ja, es ist mir ganz angenehm. Richard verspricht ein erlauchter Mann zu werden; aber, Anna, Du wirst Deiner Mutter so ähnlich, daß, so oft mein Stolz auch wünscht und trachtet, Dich groß und vornehm zu sehen, mein Herz dazwischentritt, und nur von Gott erbittet, Dich glücklich sehen zu dürfen! — und das so sehr, daß ich Dich nicht dem Clarence hätte geben mögen, mit welchem ich doch Isabel sehr gerne verlobt sehen werde, denn für sie ist Größe und Glück dasselbe; und sie ist von fester Gemüthsart und kann herrschen in ihrem Hause; — aber Du, wo außer in der Zeit der Romanzen finde ich einen Gemahl, der innig genug liebt für Dich, sanftes Kind!"

Unaussprechlich ergriffen warf sich Anna an ihres Vaters Brust und weinte. Er liebkoste ihr und tröstete sie zärtlich; und ehe ihre Bewegung recht beschwichtigt war, trat Gloucester und Isabelle zu ihnen.

Meine schöne Muhme," sagte der Herzog, „hat mir versprochen,

mir Dein berühmtes Roß, Saladin, zu zeigen; und da ich, wenn ich Deine Hallen verlasse, in meine Kriegsschule an der unruhigen schottischen Grenze gehe, möchte ich Dich gern um ein Streitroß bitten von derselben Race, wie dasjenige, welches den Donnerkeil von Warwicks Grimm durch den Sturm der Schlacht trägt."

„Ein Roß von der Race Saladins," antwortete der Graf, vorangehend zu dem Stalle des Streitrosses, der, von dem aller andern Pferde abgesondert, mehr ein Zimmer des Schlosses als ein Stall war, „wäre in der That ein Geschenk, würdig von einem Krieger gegeben und von einem Prinzen erbeten zu werden. Aber ach! Saladin hat, wie ich selbst, keinen Sohn — er ist der Letzte eines alten Geschlechts!"

„Sein Vater, glaub' ich, fiel unsertwillen auf dem Schlachtfeld von Touton. War es nicht so? Ich habe Edward sagen hören, als die Bogenschützen wichen und der Sieg mehr als schwankte, habest Du, absteigend, Dein Roß mit eigner Hand getödtet, und das Kreuz Deines Schwertes küssend, geschworen, auf dieser Stelle den Andrang der Feinde aufzuhalten und Edwards Krone oder Warwicks Grab zu gewinnen." *

„Es war so; und das Jauchzen meiner lustigen Männer, als sie mich unter ihren Reihen zu Fuß sahen, alle Flucht hemmend und wehrend, war Malechs Todtengesang! Es ist eine wunderbare Race, die von Malech und seinem Sohn Saladin," fuhr der Graf lächelnd fort. „Als mein Ahn, Aymer de Nevile, seine Truppen ins heilige Land führte unter Löwenherz, gewährte ihm sein Glück, eine Dame gefangen zu nehmen, welche von dem gewaltigen Saladin geliebt wurde. Brauche ich zu sagen, daß Aymer mit einer Waffenstillstandsfahne sie, ohne Lösegeld, und ohne den Schleier von ihrem Angesicht aufgehoben zu haben, zum Zelte des Sarazenenfürsten geleitete? Saladin, zu großmüthig und edel für einen Ungläubigen, nöthigte ihn eine Weile bei ihm zu bleiben, ein geehrter Gast; und Aymers Rittertugend ward auf eine harte Probe gestellt, denn die Dame, die er freigegeben hatte, liebte ihn und führte ihn in Versuchung; aber der gute Ritter betete und fastete, und trotzte Satan und allen seinen Werken. Die Dame (so erzählt die Legende,) wurde zornig über des frommen Kreuzfahrers verschmähende Kälte; und als Aymer zu seinen Genossen zurückkehrte, schickte sie ihm mit den Ge-

* „An jedem Palmsonntag, dem Tage, wo die Schlacht von Touton gefochten wurde, wird eine rohe Figur, genannt das Rothe Roß, bei einem Hügel von Warwickshire gestriegelt. Man vermuthet, daß dieß geschehe zur Erinnerung an das Pferd, welches der Graf von Warwick an diesem Tage erschlug, entschlossen zu siegen oder zu sterben" Roberts' York und Lancaster. I. 429.

schenken des Sultans zwei kohlschwarze Pferde, Hengst und Stute, über welche böse und verruchte Zaubersprüche in aller Form gemurmelt worden waren. Ihre Schönheit, Schnelligkeit, Klugheit und ihr Feuer waren staunenswürdig. Und Aymer, arglos, hielt die Gabe in hohen Ehren und wählte den Hengst zu seinem Schlachtroß. Groß waren die Thaten, die mein Ahnherr auf manchem Schlachtfeld, auf seinem schwarzen Streithengst sitzend, verrichtete. Aber an Einem unglücklichen Tage, wo die plötzlich ertönende Kriegstrompete ihn sein Morgengebet vergessen machte, hatte das Thier Macht über den Christen, und trug ihn, trotz Gebiß und Sporn, mitten in den dichtesten Haufen der Feinde hinein. Er leistete Alles, was ein Ritter gegen Viele leisten kann (verzeiht seines Enkels Prahlen — so berichtet die Sage,) und die Christen sahen ihn eine Weile allein in dem Kampfgewühl Halbmond und Turban niedermähen. Dann schloß sich das Gewühl um ihn und der gute Ritter war aus ihren Augen verschwunden. 'Zu Hülfe!' schrie der kühne König Richard, und ein drangen die Kreuzfahrer auf den Feind, Aymer zu befreien; als siehe da! plötzlich die Reihen sich trennten und das schwarze Roß hervorbrach — Aymer noch im Sattel, aber regungslos, sein Helm zerschmettert und der Federn beraubt — sein Schwert zerbrochen — sein Arm herabgesunken. Daher, daher brauste Roß und Mann — zum Angriff, nicht gegen die Ungläubigen, sondern gegen die Christen. Daher stürzte das Roß, sage ich, Feuer aus Augen und Nüstern sprühend, und die Spitze seiner Hauptbedeckung wie eine Lanze gesenkt gegen den Vortrab der Kreuzfahrer. Der böse Feind schien in des Streitrosses Muth und Kraft zu hausen. Es drang gerade auf Richards Standartenträger ein, und nieder stürzte der Löwe und das Kreuz. Es ging auf den König selbst los; und Richard, der nicht Lust hatte, seinem eigenen theuren Krieger Aymer ein Leid zu thun, hielt erstaunt, bis der Stachel des Streitrosses sein eigenes Pferd durch die Bedeckung stach und der König sich mit ihm im Sande wälzte. Ein panischer Schrecken ergriff die Kreuzfahrer, — sie flohen — die Saracenen verfolgten sie — und mit den Sarazenen immer das schwarze Roß und der ohnmächtige Reiter. Endlich, als die Kreuzfahrer ihr Lager erreichten, und die Flucht aufhörte, da hielt auch Aymer. Niemand wagte sich ihm zu nähern. Er sprach nicht — Niemand sprach zu ihm — bis ein heiliger Priester und Wallfahrer sich ihm näherte, und den guten Ritter und das schwarze Roß mit Weihwasser besprengte und beide exorcisirte, da ward der Zauber gebrochen und Aymer sank auf die Erde. Man schnallte ihm den

Helm los — er war kalt und starr. Das wilde Roß hatte nur einen Todten getragen."

„Heiliger Paul!" rief Gloucester aus, mit anscheinender Andacht, obgleich ein verdecktes Hohnlächeln um seine schönen, festen, blassen Lippen spielte, — „eine denkwürdige Geschichte, und welche viel von der geheiligten Wahrheit beweist, die man jetzt wenig beachtet. Aber wahrlich, Herr Graf, ich hätte wenig Freude gehabt an einem Roß mit solchem Stammbaum."

„Hört das Uebrige," sagte Isabel — „König Richard befahl, das Roß sogleich zu tödten; aber der heilige Pilger, welcher den Zauber gebannt hatte, untersagte das Opfer. 'Groß werden die Dienste seyn', sagte der ehrwürdige Mann, 'welche die Nachkommen des Rosses Deinem königlichen Stamme leisten werden, und großen Ruhm werden sie verleihen den Söhnen Nevile's. Laß das Kriegsroß, jetzt gereinigt von dem Zauber der Ungläubigen, lange leben, um einen christlichen Krieger zu tragen!'"

„Und so," fuhr der Graf, die Erzählung aufnehmend, fort, „so wurden denn Hengst und Stute von Aymers Knappen nach seinem Schloß in England gebracht; und Aymers Sohn, Sir Reginald, nahm das Kreuz und bestieg das verhängnißvolle Pferd ohne Furcht und ohne Gefährde. Von dieser Stunde an stieg das Haus Nevile gewaltig an Ruhm und an Macht, und die Legende erzählt weiter, wie derselbe Pilger Sir Reginald bei Joppe begegnete, und ihm gebot, dieß Geschlecht von Kriegsrossen als sein theuerstes Erbe zu hegen und zu wahren, denn mit diesem Geschlecht würde sein eigenes blühen und vergehen; und der einzige von den Zaubern der Ungläubigen, der nicht gelöst werden konnte, war derjenige, welcher die Gabe — Generation um Generation, in Wohl oder Weh, in Ehre oder Verderben, mit dem Schicksal Aymers und seines Hauses verknüpfte. 'Und', fügte der Pilger bei, 'wie mit Weibes Liebe und Weibes Tücke der unauflösliche Zauber gebraut ist, so wird auch das Weib, in Tücke oder in Liebe, immer Dein und der Deinigen Schicksal gestalten.'"

„Bis jetzt," sagte der Prinz, „ist die Prophezeihung in einem goldenen Sinne in Erfüllung gegangen, denn beinahe alle Deine weitläufigen Baronien sind, glaube ich, von der weiblichen Seite an Dich gekommen. Eines Weibes Hand brachte den Neviles dieß Schloß sammt den Ländereien zu. * Von einem Weibe kam das Erbe von Monthermer

* Middleham-Castle ward erbaut von Robert Fitz Ranulph, Enkel Ribalds, des jün-

und Montagu, und Salisbury's berühmte Grafschaft; — und die Mitgift Deiner unvergleichlichen Gräfin waren die großen Besitzungen von Beauchamp."

„Und eines Weibes Tücke, junger Prinz, bewirkte die Ungnade meines Königs! Aber genug von diesen mährchenhaften Geschichten; schau jetzt den Sohn des armen Malech, den ich, alle solche Legenden vergessend, bei Touton erschlug. Ho! Saladin — grüße Deinen Herrn!"

Sie standen jetzt in dem Stall des Rappen — einem großen, hochgewölbten Raum, denn nie entweihte eine Halfter des wilden Streitrosses gewaltigen Hals, das der Gott der Schlachten in Donner gekleidet hatte. Ein Marmortrog enthielt sein krystallhelles Trinken, und in einer vergoldeten Krippe war das feinste Waizenbrot mit Hafer von Flandern gemischt. Beim Eintreten trafen sie den jungen George, Montagu's Sohn, mit zwei oder drei andern Knaben dort an, vertraulich spielend mit dem edeln Thier, das alle die Anhänglichkeit und Gelehrigkeit hatte, welche das Erbtheil der arabischen Zucht sind. Aber beim Ton von Warwicks Stimme spitzte es die Ohren, seine Mähne sträubte sich und mit einem kurzen Wiehern eilte es vor ihn hin, und langsam und feierlich anmuthig niederknieend leckte es an seines Herrn Hand. Ein so vollkommenes, tadelloses Roß hatte nie ein Ritter bestiegen. Seine Haut war ohne ein weißes Haar und glänzend wie die schimmerndste Seide; die Locken einer Lady waren kaum feiner als die Haare seiner stattlichen Mähne; die ausnehmende Kleinheit seines Kopfes, die breite Stirne, die auffallende, beinahe menschliche Verständigkeit seines Auges schienen wirklich dieß herrlich gebaute Thier über seine Gattung zu erheben. Obgleich die Race mit jeder Generation an Größe und Stärke zugenommen hatte, wunderte sich doch auch so noch Prinz Richard, als das Schlachtroß, einem Zeichen Warwicks gehorsam, aufstand, und sein Haupt mit halb schwermüthiger, sanfter Zärtlichkeit an die Schulter des Grafen schmiegte, daß sein Pferd, an Höhe und Masse den gewöhnlichen Kriegsrossen nachstehend, die ungeheure Wucht des riesigen Grafen in seinem schweren Panzer tragen könne. Aber sein Erstaunen hörte auf, als ihm der Graf die ungeheure Stärke der breiten Lenden des Thieres, die sehnigte Reinheit, die stählernen Muskeln der hirschartigen Füße, die

gern Bruders des Grafen von Bretagne und Richmond, Neffen des Eroberers. In der Familie des Erbauers gingen männliche Erben aus, und die Erbin heirathete Robert Nevile, Sohn Lord Raby's. Warwicks Vater besaß das Grafenthum von Salisbury in Kraft des Rechts seiner Gattin, der Erbin von Thomas de Montacute.

stiermäßige Breite der Brust, und die schwellende Kraft des glänzenden Halses im Einzelnen zeigte.

„Und am Ende," fügte der Graf hinzu, „bei Mensch und Thier tragen der Geist und die Race, nicht die Statur und die Masse, den Preis davon. Mort Dieu! Richard, ich schäme mich oft meiner Sehnen und meiner breiten Brust — ich hätte eitler auf meine Lorbeeren seyn dürfen, wenn ich um einen Kopf kleiner gewesen wäre."

„Dennoch," sagte der junge George von Montagu mit dem vorlauten Wesen eines Pagen, „wollte ich doch lieber Deine Zolle haben, als die Prinz Richards, und lieber Deine breite Brust, als Seiner Gnaden kurzen Hals."

Der Herzog von Gloucester wandte sich um, als hätte ihn eine Schlange gestochen. Er warf dem Sprecher nur Einen Blick zu, aber dieser Blick lebte immerdar fort in des Knaben Gedächtniß, und der junge Montagu wurde blaß und zitterte, selbst noch ehe er des Grafen strengen Verweis eingenommen hatte.

„Junge Elstern plappern, Knabe — junge Adler messen schweigend den Raum zwischen dem Horst und der Sonne!"

Der Knabe ließ den Kopf hängen, und wollte sich davon schleichen, aber Richard hielt ihn mit freundlicher Hand zurück: „Mein hübscher, junger Vetter," sagte er, „Deine Worte regen in mir keine Galle auf, und wenn je Du und ich neben einander in die Reihen des Feindes einhauen, sollst Du begreifen, was Dein Oheim sagen wollte: Daß man in der Stunde des Streits und der Noth die Größe des Mannes nicht nach dem Körper, sondern nach der Seele mißt!"

„Eine edle Erwiederung!" flüsterte Anna mit einer Art schwesterlicher Bewunderung.

„Zu edel!" sagte die ehrgeizigere Isabel, in demselben Tone, „als daß Clarence's künftige Gattin nicht Clarence's unerschrockenen Bruder fürchten sollte!"

„Und so," sagte der Prinz, mit Warwick den Stall verlassend, während die Mädchen noch dort verweilten, „und so hat also Saladin keinen Sohn! Warum nicht? Könnt Ihr ihm keine Gattin verschaffen?"

„Wahrhaftig," antwortete der Graf, „die weiblichen Thiere seiner Race schlafen in jenem Thälchen, ihrem Begräbnißplatz, und das stolze Thier verschmäht jede geringere Liebe. Ja, und wenn dem auch nicht so wäre — die Zucht verfälscht fortpflanzen, hieße nur, sie schänden und vernichten."

„Ihr kümmert Euch wenig um die Legende, wie mir scheint.“

„Pardieu! zu Zeiten nur allzuviel; aber in nüchternen Augenblicken denke ich, der tapfere, wackere Mann, der seine Pflicht thut, brauche keines Zauberers Prophezeihung, um sein Schicksal zu erfüllen; und sey es im Gebet oder im Tod, im Glück oder Niederlage, geht seine Seele stracks zu Gott!“

„Hm!“ sagte Richard nachdenklich, und eine Pause trat ein.

„Warwick,“ begann dann der Prinz wieder, „ohne Zweifel wird auch, wenn Ihr nach London zurückgekehrt seyd, der Königin und ihrer Mutter Feindschaft nicht ruhen. Clarence liebt Isabellen, aber Clarence weiß nicht, wie er den König überreden und des Königs Weibervolk meistern soll. Du weißt, wie ich allen Faktionen des Hofes ferne gestanden bin. Unglücklicherweise gehe ich jetzt in die Grenzlande, und kann Dir nur wenig dienen. Aber —“ er stockte und seufzte tief auf.

„Sprich weiter, Prinz!“

„Mit Einem Wort denn, wenn ich Dein Sohn wäre, Anna's Gatte — ich sehe — ich sehe — ich sehe —“ dreimal wiederholte der Prinz diese Worte, mit einem träumerischen Hinausstarren seines Auges, und die Hand ausstreckend, — „eine Zukunft, welche aller Feinde Hoffnungen vereiteln dürfte, sich für mich und für Dich eröffnen!“

Warwick schwieg eine Weile in einiger Verlegenheit.

„Mein gnädiger und prinzlicher Vetter,“ sagte er endlich, „dieser Antrag ist in der That süßer Weihrauch für eines Vaters Stolz. Aber verzeih mir, edler Richard, Du bist jetzt noch so jung, daß der König und die Welt mich tadeln würden, wenn mich mein Ehrgeiz solcher Versuchung mein Ohr leihen ließe. Genug für den Augenblick, wenn alle Streitigkeiten zwischen unserm Hause und dem König ausgeglichen und zur Ruhe gelegt werden können, ohne neue hervorzurufen. Nein, — verzeih mir, Prinz, laß diese Sache ruhen, — wenigstens bis zu Deiner Rückkehr von den Grenzlanden.“

„Darf ich Hoffnung mit mir nehmen?“

„Nein,“ sagte Warwick, „Du weißt, daß ich ein gerader Mann bin; dir Hoffnung geben, hieße: Dir mein Wort verpfänden. Und,“ fuhr er ernst fort, „es sind auch gewichtige und wohl zu überlegende Gründe, die dagegen sprechen, daß beide Töchter eines Unterthanen mit den Brüdern ihres Königs sich vermählen sollten. Laß dieß jetzt ruhen, ich bitte Dich, edler Prinz.“

Hier gesellten sich die Fräulein zu ihrem Vater und die Besprechung

hatte ein Ende, aber als Richard eine Stunde später allein nachsinnend auf den Zinnen stand, murmelte er vor sich hin: „Du bist ein Thor, stattlicher Graf, daß Du nicht mit Freuden die Vermählung Deiner Macht mit meinem Witz angenommen hast. Du gehst an einen Hof, wo Macht ohne Witz Nichts ist. Wer kann die Zukunft vorhersehen? Wahrhaftig, das war eine kluge Fabel der Alten, daß, Wer den Proteus packte und band, dem wandelbaren Gott die Weissagung der Zukunft abpressen konnte. Ja! der Mann, der das Geschick zu erfassen vermag, kann seine Stimme ihm weissagen hören! Und in meinem Herzen und Hirn, die noch nie aufgaben, wornach die Neigung gelüstete oder der Gedanke strebte, lese ich wie in einem Buch, Anna, daß Du die Meinige werden wirst; und daß, wo jetzt auf jenen Zinnen die Zeichen von Beauchamp, Monthermer und Nevile wehen, der Eber von Gloucester noch die Herrschaft erringen wird über die weiten Baronien und kühnen Vasallen!"

Sechstes Buch.

Worin dem Auge einige Blicke gestattet sind auf das Schicksal, welches hienieden diejenigen erwartet, die besser sind als Andere, und diejenigen, welche Andere besser zu machen trachten. Liebe, Demagogie und Wissenschaft — alle gleicherweise Erzeugnisse einer fruchtbaren Täuschung — nämlich: daß gemeine Seelen — die Mehrzahl auf Erden — werth seyen der Hoffnung und des schmerzlichen Kampfes edler Seelen, der immerdar duldenden und strebenden und ringenden kleinen Minderzahl.

Erstes Kapitel.

Neue Zerwürfnisse.

Wir müssen jetzt einige Monate überspringen. Warwick und seine Familie waren nach London zurückgekehrt, und die Begrüßung zwischen Edward und Warwick war herzlich und freundschaftlich gewesen. Der Graf ward in alle Aemter wieder eingesetzt, die ihm dem Anschein nach die eigentliche Regierung Englands in die Hand gaben. Die Prinzessin Margaretha hatte als Braut Karls des Kühnen England verlassen, und der Graf hatte den Zug zu Ehren ihrer Vermählung begleitet. Der König, gemäß den kriegerischen Entwürfen, die er schon lange in sich herum trug, hatte dann an Ludwig XI. den Krieg erklärt, und das Parlament war um Beiträge angegangen und Truppen waren ausgehoben worden zum Behuf dieses unpolitischen Vorhabens. Diesem Krieg indessen widersetzte sich Warwick unbeugsam. Er wies auf die Thorheit hin, die best-

gesinnte Ritterschaft aus England wegzuziehen zu einer Zeit, wo die noch immer mächtigen Anhänger von Lancaster sich keine glücklichere Gelegenheit wünschen mochten, das Banner der rothen Rose wieder zu erheben. Er zeigte, wie hohl und eitel die Hoffnung auf nachhaltige Hülfe von dem hitzigen, aber leichtsinnigen und grundsatzlosen Herzog von Burgund sey, und wie ganz anders jetzt die Lage von Frankreich sey unter einem König vom höchsten Scharfblick und Schlauheit, mit einem überflüssig gefüllten Schatz, verglichen mit seiner Zerrissenheit während der früheren Eroberungen der Engländer. Dieser Widerspruch gegen den Willen des Königs gab Warwicks Feinden alle mögliche Gelegenheit, ihre alte Beschuldigung heimlicher, verrätherischer Freundschaft mit Ludwig zu erneuern. Obgleich der stolze und ungestüme Graf nicht nur die ihm von Edward widerfahrene Beleidigung verziehen, sondern auch seine eigene maßlose Erbitterung gut zu machen gesucht hatte, dadurch, daß er öffentlich den Feierlichkeiten bei der Verlobung der Prinzessin anwohnte, war es doch für Edward eine Unmöglichkeit, je wieder den Minister zu lieben, der seiner Macht getrotzt und seiner Krone gedroht hatte. Seine üble Laune und sein Argwohn brachen hervor, trotz dem Zwang, den ihm die Klugheit sich anzuthun gebot; und bei den Erörterungen über den Einfall in Frankreich hätte nothwendig ein zweiter und noch tödtlicherer Bruch zwischen Edward und seinem Minister sich gähnend aufgethan, hätten nicht die Ereignisse plötzlich und auf unerwartete Weise gezeigt, wie weise Warwicks Mißtrauen gegen Burgund war. Ludwig XI. erkaufte die Freundschaft des Herzogs von Bretagne, schloß einen Frieden mit Karl dem Kühnen, und vereitelte so alle Entwürfe, vernichtete alle Bündnisse Edwards gerade in dem Augenblick, wo seine kriegerischen Rüstungen zur Reife gediehen waren.

Dennoch waren die zornigen Gefühle, welche der Streit zwischen Edward und dem Grafen hervorgerufen hatte, mit der Ursache nicht beseitigt; und der König verlangte von Warwick, unter dem Vorwande, daß man gegen Feindseligkeiten Ludwigs sich vorsehen müsse, er solle in sein Gouvernement Calais abreisen; — der wichtigste und ehrenvollste Posten allerdings war dieß, den ein Unterthan damals bekleiden konnte; aber Warwick sah in diesem Ansinnen einen Vorwand, ihn vom Hofe zu entfernen. Eine noch erbitterndere und verletzendere Veranlassung zum Grolle lag vor in Edwards Versagung seiner Einwilligung in Clarence's oft und dringend vorgebrachte Bitte um Genehmigung seiner Vermählung mit Lady Isabel. Allerdings war diese Weigerung begleitet von den

höflichsten Betheurungen seiner Achtung vor dem Grafen, und nur aus dringenden Gründen der Staatspolitik überhaupt abgeleitet.

Mein lieber George," pflegte Edward zu sagen, „die Erbin von Lord Warwick ist gewiß keine Mißheirath für einen Bruder des Königs; aber die Sicherheit des Thrones erheischt gebieterisch, daß meine Brüder meine Regierung verstärken durch Verbindungen mit ausländischen Herrscherhäusern. Ich, es ist wahr, habe eine Unterthanin geheirathet, aber ich sehe auch alle die Unruhen, die aus meiner knabenhaften Leidenschaft hervorgegangen sind! Nein, nein! Geh' nach Bretagne! der Herzog hat eine schöne Tochter, und wir wollen jede Dürftigkeit der Mitgift ausgleichen. Ermüde, belästige mich nicht mehr, George. Fiat voluntas mea!"

Aber die angegebenen Gründe waren nicht die des Königs Weigerung in Wahrheit bestimmenden. Nicht ohne triftigen Grund hegte er Besorgnisse dabei, wenn der nächste männliche Erbe seiner Krone die Tochter desjenigen Unterthanen heirathete, der ihm diese Krone gewonnen hatte, und der sie zu jeder Zeit wieder nehmen könnte. Er wußte, daß Clarence leichtsinnig, grundsatzlos und eitel war. Edwards Glauben an Warwick war erschüttert durch die fortwährenden, arglistigen Einflüsterungen und Verdächtigungen von Seiten der Königin und ihrer Familie. Er fühlte, daß die Verbindung zwischen Clarence und dem Grafen die Vermählung von einem zwiefachen Interesse und Einfluß war, die beinahe unwiderstehlich werden mußten, wenn sie sich einmal gegen das seinige kehrten.

Aber Warwick, der die wahren Gründe von Edwards hartnäckiger Weigerung wohl durchschaute, war noch empfindlicher über die Ursachen, als über die Weigerung selbst. Jene berührten bitter seine Gefühle, diese kränkte seinen Stolz; und jene waren so fein und verletzlich, als dieser krankhaft reizbar. Er war um so unmuthiger, als auch seine Zärtlichkeit als Vater mit in's Spiel kam. Isabella war wirklich Clarence zugethan, der, bei allen seinen Fehlern, alle die äußern, oberflächlicheren Annehmlichkeiten besaß, welche sein Haus auszeichneten, — galant und hübsch, munter und aufgeweckt, und mit einem Benehmen, das ihn nicht minder populär als Edward selbst machte.

Und wenn Isabella's Neigung nicht so tief, uneigennützig und zärtlich war, wie die Anna's, so war sie dafür verstärkt von einem Stolz, den sie von ihrem Vater geerbt hatte, und einer Eitelkeit, welche ihrem Geschlechte natürlich war. Es war für sie ein im höchsten Grade verletzendes Gefühl, sich sagen zu müssen, daß die Liebe zwischen ihr und Clarence

das Gerede — und des Königs Weigerung das Gespötte des Hofes sey. Ihre Gesundheit wankte, und Stolz und Liebe zugleich nagten an ihrem Herzen.

Es traf sich zum Unglück für den König und für Warwick, daß Gloucester, dessen frühreifer Scharfblick und Verstand Beiden um so besser zu Statten gekommen wäre, sofern die Absichten und Wünsche, die er in Betreff Anna's hegte, sein Interesse einigermaßen mit dem des Herzogs von Clarence vereinbart haben würden, und ganz gewiß ihm die Aufgabe gestellt hätten, die Aussöhnung Edwards und seines Ministers zu bewirken, — es traf sich, sagen wir, unglücklich, daß Gloucester noch abwesend war bei den an der schottischen Grenze beschäftigten Streitkräften, wohin er sich begeben hatte, als er Middleham verließ, und wo seine außerordentlichen militärischen Talente ihren ersten, glänzenden Schauplatz fanden, — und er war deßhalb von London abwesend während aller der Verdrießlichkeiten, die er vielleicht hätte beseitigen, und der Intriken, die er hätte vereiteln können.

Aber die Interessen des Hauses Warwick waren, so lange der Graf finster und mißmuthig seinen Aufenthalt in seinem Gouvernement Calais hatte, keinen ungeschickten Händen anvertraut; und Montagu und der Erzbischof waren wohl im Stande, es mit Lord Rivers und der Herzogin von Bedford aufzunehmen.

Zwischen diesen begabten Brüdern hatte eines Tages in More eine wichtige Unterredung Statt.

„Ich habe Euch aufgesucht," sagte Montagu, mit dem Ausdruck ungewohnter Besorgniß auf der Stirne, „ich habe Euch aufgesucht in Folge eines Ereignisses, das zu Verwicklungen von nicht geringer Bedeutung führen kann — sey es zum Guten oder zum Uebel. Clarence hat plötzlich England verlassen und ist nach Calais gereist."

„Ich weiß es, Montagu; der Herzog vertraute mir seinen Entschluß an, sich für alt genug zu erklären, um zu heirathen, und klug genug, für sich selbst zu wählen."

„Und Ihr habt ihn gebilligt?"

„Gewiß; und die Wahrheit zu sagen, ich führte ihn auf diese bescheidene Meinung von seinen Fähigkeiten. Was noch Mehr ist, ich habe die Absicht, ihn in Calais zu treffen."

„George!"

„Schau' nicht so verblüfft drein, oh tapferer Hauptmann, der nie eine Schlacht verloren! — wo die Kirche sich einer Sache annimmt, ge-

deiht Alles. Höre mich an!“ Und der junge Prälat raffte sich auf aus seiner nachläßigen Stellung, und sprach mit ernster Salbung: „Du weißt, daß ich mich nicht viel mit Planen und Anschlägen der Laien befasse — wenn ich es thue, muß der Zweck ein großer seyn. Nun habe ich, Montagu, in neuester Zeit genau und scharf das Spinnengewebe beobachtet, das Ihr einen Hof nennt, und ich sehe, daß die Spinne die Wespe verzehren wird, wenn nicht die Wespe kühn das Gewebe zerreißt — denn Weibertücke nenne ich die Spinne, und Kriegerstolz nenne ich die Wespe. Einfach zu reden — diesen Woodville's muß man kühn und tapfer Brust und Stirne bieten und sie mit Entschlossenheit demüthigen. Ich bin nicht der Meinung, daß wir mit des Königs Gattin und ihrer Familie verfahren können wie mit allen andern Feinden; aber wir müssen sie überzeugen, daß sie es nicht mit uns aufnehmen können, und daß ihr Interesse am besten dabei sich stellen wird, wenn sie sich in denjenigen Zustand der Dinge fügen, welcher die Regierung Englands in die Hände der Nevile's legt.“

„Mein eigener Gedanke, wenn ich nur den Weg dazu sähe!“

„Ich sehe den Weg dazu in dieser Verbindung; die Häuser York und Warwick müssen so unauflöslich verbunden werden, daß der Versuch, dem Einen ein Leid zu thun, Beide zerstören müßte. Die Königin und die Woodville's machen Anschläge gegen uns; wir müssen in des Königs Familie ein Gegengewicht gegen ihre Machinationen aufbringen. Es bringt der Königin keine Unehre und üble Nachrede, wenn sie gegen Warwick sich verschwört, aber es würde sie in den Augen Englands zu Grunde richten, wenn sie gegen des Königs Bruder konspirirte; und Clarence und Warwick müssen wie Ein Mann seyn. Das ist nicht Alles! Wenn unsere Hülfe nur der leichtsinnige George wäre, würden wir unser Haus nur mit einem Wetterhahn verbollwerken. Diese Verbindung ist nur ein Theil des umfassenden Planes, auf den ich mein Herz und meinen Kopf gesetzt habe — Clarence soll Isabel heirathen, Gloucester Anna, und — laß Dein ehrgeiziges Herz hoch schlagen, Montagu! des Königs älteste Tochter soll Deinen Sohn heirathen — den männlichen Vertreter unserer dreifältigen Ehren. Ha! jetzt funkeln Deine Augen! So soll das ganze königliche Blut Englands sich zusammendrängen in den Häusern Nevile und York; und die Woodville's sollen gefangen und verwickelt werden in ihren eigenen Netzen — ihre Erbitterung wird ohnmächtig seyn; denn wie kann Elisabeth gegen uns wirken, wenn ihre Tochter verlobt ist mit dem Sohne Montagu's, dem Neffen Warwicks?

Clarence, geliebt von den seichten Gemeinen;* Gloucester, angebetet von dem Heer und von der Kirche, und Montagu und Warwick, die zwei großen Feldherren des Zeitalters — ist das nicht ein Bund von Macht, der dem Schicksal Trotz bieten kann?"

„Oh, George!" sagte Montagu bewundernd, „wie Jammerschade, daß die Kirche einen solchen Staatsmann verderben muß!"

„Du sprichst profan, Montagu; die Kirche verderbt keinen Menschen — die Kirche führt und leitet Euch Alle; und merke wohl, ich schaue noch weiter. Ich möchte ein enges Bündniß mit Frankreich haben, ich möchte uns verstärken durch Spanien und den Deutschen Kaiser; ich möchte die Stimme des heiligen Kollegiums erkaufen oder sonst gewinnen; ich möchte es dahin bringen, daß Dein armer Bruder, den Du so bemitleidest, weil er keinen Sohn mit eines Königs Tochter — keine Tochter mit eines Königs Sohn zu vermählen hat — daß Dein unwürdiger Bruder, Montagu, der Vater der ganzen christlichen Welt würde, und von dem Stuhle des Vatikans aus über die Wohlfahrt von Königreichen wachte. Und nun, siehst Du ein, warum ich morgen mit Sonnenaufgang nach Calais abreise und meine Stimme mit der von Clarence verbinde, um den ersten Knoten bei diesem verwickelten Gewebe zu schürzen?"

„Aber wird Warwick einwilligen, so lang der König sich widersetzt? Wird sein Stolz — "

„Sein Stolz dient uns hier; denn so lange Clarence nicht wagte, gegen den König aufzutreten, mochte es Warwick wohl verschmähen, seiner Tochter Hand irgend einem Manne auf Erden aufzudrängen. Der König widersetzt sich, aber mit welchem Recht? Warwicks Stolz richtig gelenkt und benützt wird ihn nur dazu vermögen, der Beleidigung Trotz zu bieten, und willkührlichen Befehlen sich zu widersetzen. Zudem hat unser Bruder für seine Kinder das Herz eines Weibes; und Isabellens Wange ist blaß, und das wird Mehr ausrichten zu unsern Gunsten, als all' meine Beredtsamkeit."

„Aber kann der König Eure Einmischung und Warwicks Trotz verzeihen?"

„Verzeihen! — wenn die Heirath einmal vollzogen ist, was bleibt

* So sonderbar es Solchen scheinen mag, die nicht wissen, daß die Popularität nur den gemeineren Eigenschaften der Menschen zu Theil wird, und daß, wo eine edlere Natur populär wird, (ein seltener Fall!) dieß trotz des Seelenadels geschieht, nicht wegen desselben — Clarence war ein Abgott der Popularität, sogar bis zur Zeit seines Todes. Croyl. 562.

ihm übrig? Er ist dann Eins mit uns, und wenn Gloucester zurückkehrt, wird Alles wieder geebnet seyn, geebnet für die zweite und wichtigere Heirath — und die zweite soll die Einleitung zur dritten seyn; inzwischen kehrt Ihr an den Hof zurück. Bei diesen Ceremonien braucht Ihr nicht anwesend zu seyn; halte Du nur Deinen hübschen Sohn zurück, daß er nicht den Hals bricht, wenn er sein Rößlein zu stark reitet, und warte Deine Zeit ab!"

In Gemäßheit der selbstsüchtigen, aber schlauen Politik, welche der Prälat so entwickelte, reiste er am folgenden Tage nach Calais ab, wo Clarence schon seine Bewerbung mit der glühenden Ungeduld verliebter Jugend hitzig betrieb und verfolgte. Der Erzbischof fand jedoch, daß Warwick sich mehr dagegen sträubte, als er erwartet hatte, seine Tochter eine Verbindung mit einem Hause eingehen zu lassen, ohne Einwilligung des Hauptes desselben, auch würde der Graf aller Wahrscheinlichkeit nach den Bitten des prinzlichen Freiers nicht nachgegeben haben, hätte nicht Edward, wüthend über Clarence's Flucht, und bearbeitet von der arglistigen Königin, die Unklugheit begangen, einen ungemäßigten drohenden Brief an den Grafen zu schreiben, der alle Leidenschaften des hochmüthigen Warwick wach rief.

„Was!" rief er, „gedenkt dieser undankbare Mann mich nicht nur zu entehren durch die Art, wie er seine Schwestern verheirathet, sondern will er auch den Tyrannen gegen mich spielen bei der Verfügung über meine eigene Tochter! Er droht! er! — genug. Es gebührt mir, zu zeigen, daß kein Mann auf Erden lebt, dessen Drohungen zu trotzen ich nicht das Herz hätte!" Und der Prälat, als er ihn in dieser Stimmung sah, fand nun weiter keine Schwierigkeit, seine Zustimmung zu erlangen. Diese unter schlimmen Vorbedeutungen geschlossene Heirath ward dann mit großem, königlichem Pomp in Calais gefeiert, und der erste Zweck des Erzbischofs war erreicht.

Während so die Sachen standen zwischen den zwei großen Faktionen des Staates, verbreiteten sich diejenigen Mißvergnügten, welche Warwicks Anwesenheit am Hofe eine Weile zur Ruhe gebracht hatte, wieder weit und breit über das ganze Land. Die Ueppigkeit und Sorglosigkeit von Edwards Gemüthsart und Lebensweise machte, daß er in gewöhnlichen Zeiten immer der Führung Anderer sich hingab. Im Anfang seiner Herrschaft war er ausnehmend beliebt bei'm Volke, und seine Regierung, obwohl hart und streng, den Zeiten gemäß, denn damals war der vorherrschende Einfluß der Lord Warwicks. Als der Königin Rath und

Einflüsterungen die gereifte Erfahrung und die männliche Kraft des Grafen überwogen, verlor des Königs Regierung Popularität wie Achtung, mit Ausnahme allein der Hauptstadt; und wenn sie gegen das Ende seiner Herrschaft wieder all' ihre frühere Gunst bei'm Volke gewann, so muß dieß vorzugsweise dem Geiste Hastings' zugeschrieben werden, — damals Englands mächtigster Unterthan, dessen Verstand ruhig alle Federn der Handlung und Thätigkeit in Bewegung setzte. Jetzt aber war allenthalben das königliche Ansehen geschwächt; und während Edward in Shene schwelgte, und Warwick in Calais war, waren die Provinzen all' den Mißbräuchen und Mißhandlungen preisgegeben, welche eine Bevölkerung am meisten erbittern. Die Armen klagten, daß ungebührliche Erpressungen von den Hospitälern, Abteien und Baronen auf ihnen lasteten; die Kirche klagte, daß die Verwandten der Königin die Kirchengelder sich angemaßt und verschwendet hätten; die Männner von guter Geburt und Verdienst klagten über die Beförderung von neuen Menschen, welche keine Dienste geleistet hätten; und alle diese verschiedenen Mißvergnügten richteten ihren Grimm gegen die verhaßten Woodville's, als die Ursache von Allem. Der zweite, jetzt offenkundige, Bruch zwischen dem König und dem allbeliebten Warwick war eine neue Steigerung des allgemeinen Volkshasses gegen die Familie der Königin, und schien den Mißvergnügten Gelegenheit zu geben, ungestraft hervorzutreten, wenigstens so weit der Graf betheiligt war; und in dieser kritischen Zeit war es, daß die Ereignisse, welche wir zu erzählen im Begriffe stehen, vorfielen.

Zweites Kapitel.

Die vermeintlichen Verbesserer von Jupiters Spielball — der Erde; — der betrübte Vater und das betrübte Kind — die schönen Nebenbuhlerinnen.

Adam Warner war an seinem Tiegel beschäftigt, als der ihm zur Bedienung beigegebene Mann die Zimmerthüre öffnete, und ein Mann eintrat, in dem schwarzen Talar eines Gelehrten.

Er näherte sich dem Alchymisten, und nachdem er ihn eine Weile mit einem schweigenden Blicke, der nicht frei von Verachtung schien, betrachtet hatte, sagte er: „Wie, Master Warner, seyd Ihr so vertieft in Eure neuen Studien, daß Ihr kein Wort mit einem alten Freund zu tauschen habt?“

Adam wandte sich um, und nachdem er den Besuch einige Augen=

blicke verdrießlich angestarrt hatte, heiterte sich sein Gesicht, Jenen erkennend, auf.

„En iterum!“ sagte er. „Noch einmal Du, kühner Robin Hilyard, und in der Tracht eines Gelehrten! Ha, ohne Zweifel hast Du inzwischen erfahren, daß friedliche Studien am besten die Wohlfahrt eines Mannes hienieden sichern, und bist gekommen, um mit mir zu arbeiten in der hohen Kunst des Geisteswerks!“

„Adam,“ sagte Hilyard, „ehe ich antworte, sage mir dieß — Du, der Du mit Deinem Wissen die Welt verwandeln wolltest, bist Du Deinem Ziel um ein Jota näher?“

„Ei nun,“ sagte der arme Adam, „Ihr wißt wohl schwerlich, was ich durchgemacht habe; von Gefahr der Tortur und des Galgens für mich selbst sage ich Nichts. Des Menschen Leib ist eine gute Beute für die Grausamkeit, und was ein König heute verschont, das zernagt morgen der Wurm. Aber meine Erfindung — mein Heureka — schau'!“ und auf die Seite tretend, hob er ein Tuch auf und zeigte dem Andern die zertrümmerten Ueberbleibsel des unglücklichen Modells.

„Es ist mir verwehrt, es wieder herzustellen,“ fuhr Adam mit Schmerz fort. „Ich muß Tag und Nacht arbeiten, um Gold zu machen, und das Gold kommt nicht; und die einzige Abwechslung in meiner Mühe ist, wenn mir die Königin aufträgt, kleine Puppenkasten für ihre Kinder zu verfertigen. Wie kann ich nun da die Welt verwandeln? Und Du,“ fuhr er zweifelnd und lebhaft fort — „Du mit Deinen Anschlägen und Listen, und Deiner thätigen Demagogie, meinst Du, Du habest die Welt verwandelt, oder nur Einen Tropfen Uebel aus der Mischung von Galle und Ysop gezogen, welche zu trinken der Mensch geboren wird?“

Hilyard schwieg, und die zwei Weltverbesserer — der Philosoph und der Demagog, starrten einander an, halb mit Theilnahme, halb mit Verachtung. Endlich sagte Robin:

„Mein alter Freund, Hoffnung hält uns Beide aufrecht; und in der Wüste schauen wir schon den Pisgah! Aber zu meinem Geschäft! Ohne Zweifel ist Dir gestattet, Heinrich in seinem Kerker zu besuchen?“

„Nein,“ versetzte Adam; „und überdieß, da ich jetzt König Edwards Brod esse, und seines Schutzes, wie man es nennt, mich erfreue, würde es mir übel anstehen, die Hand zu Anschlägen gegen seinen Thron zu leihen.“

„Ha, Mann — Mann — Mann,“ rief Hilyard mit Bitterkeit, „Du bist wie alle Uebrigen — Gelehrter oder Knecht, derselbe Sklave; eines

Königs Lächeln besticht Dich und macht Dich dem Dienste eines Volkes abwendig!"

Ehe Adam antworten konnte, verschob sich eine Diele in dem Getäfer, und der kahle Kopf eines Mönchs schaute in das Zimmer herein. „Sohn Adam," sagte der heilige Mann, „ich erbitte mir Eure Gesellschaft für einen Augenblick, oro vestrem aurem;" und mit dieser schauerlichen Probe von Latinität verschwand der Mönch.

Mit einem ergebungsvollen und kummervollen Achselzucken schritt Adam durch das Zimmer, als Hilyard ihn aufhielt, und, sich bekreuzend, mit gedämpftem, ängstlichem Flüstern sagte: „Ist das nicht Bruder Bungey, der berühmte Magier?"

„Magier oder nicht," antwortete Warner mit unaussprechlicher Verachtung um den Mund und einem tiefen Seufzer; „Gott verzeih' es seiner Mutter, daß sie einen solchen harten Dummkopf geboren!" und mit diesem frommen, menschenfreundlichen Ausruf und Wunsch verschwand Adam in das anstoßende Zimmer, welches dem Mönch eingeräumt war.

„Hm!" sagte der allein zurückgebliebene Hilyard vor sich hin, „es heißt, der Mönch Bungey werde von der Hexe-Herzogin zu beständigen Teufeleien gegen ihre Feinde verwendet. Ein Blick in seine Höhle könnte mir schon genugsamen Stoff zu einer aufregenden, schauerlichen Geschichte für's Volk geben."

Sobald dieser kecke Wunsch in ihm aufstieg, beschloß auch der kühne Robin, denselben zu befriedigen; und auf den Zehen sich an der Wand hinstehlend, schaute er vorsichtig durch die Oeffnung, welche die bewegliche Diele machte. Eine ungeheure ausgestopfte Eidechse hing von der Decke herab, und verschiedene seltsame Reptilien, zu Mumien ausgetrocknet, waren ringsum aufgestellt, und starrten den Späher mit grünen Glasaugen an. Ein gewaltiges Buch lag offen auf einem dreifüßigen Ständer, und ein Kessel kochte über einem langsamen, trüben Feuer. Ein noch schrecklicherer Anblick stand bald dem verwegenen Späher bevor.

„Adam," sagte der Mönch, seine breite Tatze auf die Schultern des sich halb sträubenden Gelehrten legend, „inter sapentes."

„Sapientes, Bruder!" stöhnte Adam.

„Das ist die alte Form, Adam," sagte der Mönch höhnisch vornehm, „sapentes ist die neueste Verbesserung. Ich sage, zwischen weisen Männern herrscht kein Neid. Unsere edle und mächtige Gönnerin, die Herzo-

gin von Bedford, hat mir eine Aufgabe anvertraut, welche großen Gewinn verspricht. Ich habe daran Tag und Nacht gearbeitet stotis filibus."

„Oh, Mann, welche Sprache sprichst Du denn? — stotis filibus!"

„Ruhig, wenn es nicht gut Latein ist, so ist es doch schon recht, Sohn Adam. Ich sage, ich habe daran Tag und Nacht gearbeitet, und die Sache ist jetzt weit genug vorgerückt, um den Versuch zu machen. Aber Du bist im Begriff, einzuschlafen."

„Vollende — sprich — sprich nur!" sagte Adam verzweifelnd. „Was ist Dein Werk?"

„Sieh'!" antwortete der Mönch majestätisch; und ein schwarzes Tuch wegziehend, enthüllte er dem Auge Adams und dem noch mehr betroffenen Blicke Robin Hilyards ein blasses, leichenhaftes Bild, wie einen Leichnam, von winziger Proportion, aber mit Zügen, welche zu einer plumpen, karikirten Aehnlichkeit mit dem stattlichen Antlitz des Grafen von Warwick gestaltet und gearbeitet waren.

„Da," sagte der Mönch, sich selbstgefällig die Hände reibend; „das ist keine Pfuscher-Arbeit, he? dem stolzen Grafen so ähnlich, wie eine Erbse der andern!"

„Und zu welchem Behufe hast Du diese Verschwendung von Wachs verknetet?" fragte ihn Adam. „Wahrhaftig, ich wußte nicht, daß Ihr ein so sinnreicher und geschickter Künstler seyd; jedoch, die Puppe ist etwas gräßlich ausgefallen."

„Ho, ho!" sagte der Mönch, lachend, daß eine Reihe zackigter, mißfärbiger Zähne von einem Ohr bis zum andern sichtbar wurde, „gewiß weißt doch Du, ein so berühmter Magier und Gelehrter, zu welchem Behufe wir Bilder von unsern Feinden machen. Was immer die Herzogin dieser Figur anthut, das wird der Graf von Warwick, den sie vorstellt, in Knochen und Mark empfinden — hin das Wachs, hin der Mann!"

„Du bist ein Teufel, daß Du dergleichen Sachen treibst, und ein Dummkopf, daß Du daran glaubst, o erbärmlicher Mönch!" rief Adam, empört trotz aller seiner Sanftmuth.

„Ha!" schrie der Mönch, nicht minder heftig, und sein aufgedunsenes Gesicht war purpurroth von Leidenschaft, „darfst Du daran denken, Dich mit mir herumzuschlagen mit Worten? Elender! Ich will Kobolde erwecken, die Dich grün und blau zwicken sollen! Ich will Dich bei Nacht über alle Felsen des Berges Pepanon schleifen am Schweif eines tollen Nachtmahrs. Ich will Dir Schmerzen entzünden in allen Deinen Ge-

beinen, und das Blut in Deinen Adern soll zu Geschwüren und Finnen werden. Bin ich nicht der Mönch Bungey? und was bist Du?"

Bei diesen schrecklichen Drohungen ward der handfeste Robin, obwohl weit weniger abergläubisch als die Meisten seiner Zeitgenossen, von einem Zittern ergriffen vom Wirbel bis zur Zehe, und sich versehend, daß alsbald Kobolde und Geister aus den Wänden hervorbrechen würden, zog er sich hastig von seinem Lauscherplatz zurück, und ohne Warners Rückkehr zu weiterer Besprechung abzuwarten, öffnete er leise die Zimmerthüre und schlich die Treppen hinunter. Adam jedoch ließ den Sturm, ohne zu beben, über sich hinbrausen, und als der heilige Mann innehielt, um Athem zu holen, sagte er kaltblütig:

„Wahrhaftig, wenn Du das thun kannst, so muß es Geheimnisse in der Natur geben, die ich noch nicht entdeckt habe. Wie dem sey, obgleich es Dir frei steht, Alles, was in Deiner Macht steht, gegen mich zu versuchen, — Deine Drohungen gegen mich machen es nothwendig, daß dieß Verbindungspförtchen zwischen unsern Zimmern zugenagelt werde, und ich werde dazu Befehl geben."

Der Mönch, der immer Adams Hülfe bedurfte, entweder um einen Brocken Latein zu verstehen, oder um sich von ihm bei einer chemischen Operation unterstützen zu lassen, hatte gar keine Freude an dieser ruhigen Erwiederung, und seine gewaltige Tatze Adam hinbietend, sagte er mit erheuchelter Herzlichkeit:

„Pah! wir sind Brüder und dürfen uns nicht zanken. Ich war allzu hitzig, und Du warst zu herausfordernd; aber ich ehre und liebe Dich, Mann — laß es gut seyn. Was diese Figur betrifft, so können wir sie ohne Zweifel überall durchstechen, und dem Grafen wird es kein Leid thun. Aber wenn unsere Auftraggeber dergleichen Dinge verlangen, und dafür bezahlen, so ziehen wir schlauen Männer unsern Nutzen von den Narren."

„Männer Deinesgleichen bringen Schmach über die Wissenschaft," antwortete Adam finster, „und ich will Dich nicht länger anhören."

„So, aber Du mußt," sagte der Mönch, Adam am Rock packend, und seine Erbitterung unter einem erzwungenen Grinsen versteckend. „Du hältst mich für einen Ignoranten — ha, ha! ich glaube dasselbe von Dir. He, Mann, Du hast nie die Theile und Organe des menschlichen Körpers studirt, darauf will ich schwören."

„Ich bin kein Arzt," sagte Adam, „laßt mich gehen."

„Nein — noch nicht. Ich will Dich der Unwissenheit überweisen. Du weißt nicht einmal, wo der Sitz der Leber ist.“

„O ja, antwortete er kurz; „aber was dann?“

„Du weißt es? — Ich glaube es nicht. Hier ist eine Nadel; stecke sie in dieß Wachs, Mann, wo Du sagst, daß die Leber im menschlichen Leibe sey.“

Adam that es ohne Arges zu denken.

„Gut! — die Leber ist hier, eh? Ha, aber wo sind die Lungen?“

„Nun, hier.“

„Und das Zwerchfell?“

„Hier; ganz sicherlich.“

„Recht — Du kannst jetzt gehen,“ sagte der Mönch trocken. Adam verschwand durch die Oeffnung und verschloß die Diele.

„Jetzt, da ich weiß, wo Lungen, Zwerchfell und Leber sind,“ sagte der Mönch bei sich selbst, „kann ich trefflich weiter machen. Es ist ein nützlicher Kerl das, sonst hätte ich ihn auch schon lange an den Galgen gebracht.“

Adam nahm bei seiner Rückkehr in sein Zimmer nicht in Acht, daß sein Besuch, Hilyard, verschwunden war, und war bald wieder ganz versunken in die, sein feurigstes Interesse in Anspruch nehmenden, undankbaren Arbeiten.

Es mochte etwa eine Stunde später seyn, als er sich, ermüdet und erschöpft von beständiger Hoffnung und beständiger Täuschung, auf seinen Stuhl warf, und tiefe Traurigkeit, wie sie allein Diejenigen kennen, welche sich in dieser geräuschvollen Welt der Weisheit und der Wahrheit widmen, seine Gedanken beschlich, und in gemurmelten Worten seiner fieberischen Lippe entfloß.

„Oh, hartes Loos meines Lebens,“ seufzte der Weise — „immer zu ringen, und nie zu vollenden. Die Sonne geht unter und die Sonne geht auf über meinen ewigen Mühen, und mein Alter steht dem Ziele so fern, wie meine Jugend ihm stand! Rasch, rasch löst sich der Geist von dem verbrauchten Leibe, und meine Entwürfe haben nur Seile aus Sand gedreht, und mein Name wird nur ins Wasser eingeschrieben seyn. Goldene Träume meiner jungen Hoffnung, wo seyd Ihr? Einst glaubte ich, wenn ich die Gnade königlicher Personen, das Ohr der Macht, die Verfügung über Geld und Gut erlangen könnte, daß dann meine Bahn zum Ruhm eben und sicher seyn — daß ich der große Erfinder meiner Zeit und meines Landes werden würde; daß ich meine Kenntnisse würde hin-

terlassen können als ein Erbtheil und einen Segen überall, wo die Arbeit strebt und sich müht, den Erdball zu gesittigen. Und jetzt ist meine Wohnung ein Palast — königliche Gunst schützt und hegt mich — man gibt mir Gold so viel ich brauche — meine Bedürfnisse beschränken nicht mehr meine Muße. Ja! und wofür? Unter der Bedingung, daß ich die einzige Aufgabe ruhen lasse, deren willen ich mir Gönnerschaft, Geld und Muße wünschte! Da steht das zertrümmerte Eisen, und da kocht und brodelt das Metall, das ich in Gold verwandeln soll — das Eisen, mehr werth als alles Gold — und das Gold, das nie gewonnen werden wird! Arm war ich ein Erfinder, ein Schöpfer, ein wahrer Magier — beschützt, begünstigt, reich bin ich nur der Alchymist, der Gimpel, der Narr der Narren, der Geäffte von Thoren. Gott, schließe auf den Kerker meines Leibes! Laß mich entfliehen — gib mir zurück meinen Traum und laß mich sterben, Alles wenigstens hoffend, wenn auch Nichts erreichend!"

Er stand auf, wie er so sprach, und er ging mit majestätischen Schritten im Zimmer auf und ab, Entschlossenheit auf seiner Stirne. Plötzlich blieb er stehen, denn ein stechender Schmerz zuckte durch sein Herz. Vorzeitiges Alter und die Kränklichkeit, welche Folge zu harter Arbeit ist, arbeiteten zerstörend in seinem Innern; die Aufregung des Geistes wich der Schwäche des Körpers. Und er sank wieder auf seinen Stuhl, hart athmend, nach Luft schnappend, blaß, den kalten Schweiß auf der Stirne. In Blasen kochten die geschmolzenen Metalle, roth glühten die giftigen Holzkohlen, heiße, tödtliche Luft war in dem Gemache, wo das Opfer eines königlichen Willens dem Durst nach Gold fröhnte: eine entsetzliche, ewig gültige Lehre für die Weisheit und Habsucht, für Forscher und Könige — immer wird, Wer Gold machen möchte, die Luft des Todes athmen!

„Vater!" sagte die leise und rührende Stimme einer Gestalt, welche unbemerkt eingetreten war, und jetzt ihre Arme um Adams Hals schlang, „Vater, Du bist krank und ernstlich leidend —"

„Am Herzen — ja, Sibylle. Gib mir Deinen Arm; laß uns hinaus und frischere Luft athmen."

So selten ließ Warner sich bewegen, sein Zimmer zu verlassen, daß diese Worte Sibyllen beinahe erschreckten, und sie ihm ängstlich in's Gesicht sah, während sie ihm den kalten Schweiß von der Stirne wischte.

„Ja — Luft — Luft!" wiederholte Adam, aufstehend.

Sibylle setzte ihm die Mütze auf die silberweißen Locken, zog seinen Leibrock dichter um ihn zusammen, und sie verließen langsam und schwei-

gend das Zimmer, und schlugen den Weg über den Hof nach den Wällen des festungsartigen Palastes ein.

Der Tag war mild und freundlich, und ein leises, aber frisches Lüftchen wehte erquickend in der Wärme des Mittags. Vater und Kind setzten sich auf die Brustwehr, und schauten unten die zahlreichen lustigen Fahrzeuge, welche über den funkelnden Fluß hinglitten, während die dunkeln Mauern von Baynards-Castle, die anstoßenden Bollwerke und Zinnen von Montfichet und der hohe Wachthurm von Warwicks gewaltiger Residenz in der Ferne finster gegen den hellblauen Himmel emporragten.

„Dort," sagte Adam ruhig, indem er auf die feudalistischen Gebäude deutete, „dort scheint die Gewalt sich zu erheben, und dort (er warf einen Blick auf den Strom), dort unten scheint der Genius zu fließen! In einem oder ein Paar Jahrhunderten werden die Mauern verschwinden, aber der Strom wird ewig fort rollen. Der Mensch baut das Schloß und gründet die Gewalt — Gott macht den Strom sich ergießen und schafft den Genius. Und doch, Sibylle — es mag Ströme geben, so breit und so stattlich wie die Themse dort, die fern in der Wüste fließen, nie gesehen, nie gehört von Menschen. Was nützt der unbemerkt bleibende Strom? was der Genius, den man nie erkennt?"

Es war nichts Gewöhnliches bei Adam Warner, daß er so beredt war. Meist schweigsam und in sich versunken, besaß er nicht die Gabe, zu moralisiren und zu deklamiren. Seine Seele mußte tief ergriffen seyn, bis das tief verschlossene Gefühl seines Innern sich in Worten Luft machte.

Sibylle drückte ihres Vaters Hand, und obgleich ihr selbst das Herz schwer war, zwang sie doch ihre Lippe zu einem Lächeln, ihren Mund zu tröstlichen Worten. Adam unterbrach sie.

„Kind, Kind, Ihr Weiber wißt nicht, was am finstersten und bittersten auf dem Geiste von Männern lastet. Ihr wißt nicht, was es heißt, aus unkörperlichen Dingen einen abgezogenen, aber herrlichen Zweck und Gegenstand sich bauen — ihm huldigen — ihm dienen — ihm, wie auf einem Altar, Jugend, Gesundheit, Hoffnung, Leben opfern — und plötzlich, im Alter, sehen müssen, daß das Ideal ein Phantom war, eine Aefferei, ein Schatten, der uns höhnisch auslacht, daß wir ihn zu haschen versucht haben."

„Oh, ja, Vater, auch Frauen haben diese Täuschung kennen gelernt."

„„Wie! Studiren sie denn?"

„Nein, Vater, aber sie fühlen.“

„Fühlen! Ich verstehe Dich nicht.“

„Was dem Manne der Genius, das ist dem Weib sein Herz,“ antwortete Sibylle, ihre dunkeln, tiefen Augen in Thränen schwimmend. „Erschafft — erfindet nicht das Herz? Träumt es nicht? Gestaltet es nicht sein Idol aus der Luft? Dringt es nicht ein in die Zukunft, sich selbst zu weissagen? Und, früher oder später, im Alter oder in der Jugend, erwacht es nicht am Ende, und sieht ein, wie es sein Alles an Thorheiten verschwendet hat? Ja, Vater, mein Herz kann antworten, wenn Dein Genius sich in Klagen ergießen will.“

„Sibylle,“ sagte Warner, aufgeregt und überrascht, und sie nachdenklich anstarrend, „die Zeit entflieht rasch. Bis auf diese Stunde habe ich Dich mir nur als Mädchen, als Kind gedacht. Jetzt beunruhigen mich Deine Worte!“

„So denke nicht weiter an sie. Laß mich nie einen weiteren Kummer zu dem Deinigen fügen.“

„Du siehst wacker und lustig aus in Deinem seidenen Staate!“ sagte Adam, bewundernd — den reichen, glatten Stoff an Sibyllens Tunika streichelnd; „Ihre Gnaden, die Herzogin, ist großmüthig gegen uns. Du bist gewiß glücklich hier!“

„Glücklich!“

„Nicht glücklich!“ rief Adam, beinahe fröhlich; „wolltest Du, daß wir wieder daheim wären in unserem öden, in Trümmer fallenden Hause?“

„Ja, oh! ja! — aber noch lieber fort, weit weg, in einem ruhigen Dorfe, in einem grünen Plätzchen; denn das öde, in Trümmer fallende Haus gewährte Deinem Alter keine Sicherheit.“

„Ich wollte, wir könnten entfliehen, Sibylle,“ sagte Adam ernst, in flüsterndem Tone und mit einer Art unschuldiger Schlauheit in seinem Auge; „wir mit dem armen Heureka! Der Palast ist mir ein Gefängniß. Ich will mit dem Lord Hastings sprechen, einem Manne von großer Trefflichkeit und mild dabei. Er ist immer freundlich gegen uns.“

„Nein, nein, Vater — nicht mit ihm!“ rief Sibylle, erblassend — „laß ihn kein Wort wissen von unserm Vorhaben, oder wohin wir fliehen wollen.“

„Kind, er liebt mich, oder warum besucht er mich sonst so oft, und setzt sich hin, ohne zu sprechen?“

Sibylle preßte ihre gefalteten Hände fest an ihre Brust, antwortete

aber nicht; und während sie ihren Muth aufbieten wollte, um Etwas zu sagen, was auf ihren Gedanken mit einer unerträglichen Wucht zu lasten schien, ertönte in der Nähe ein leiser Schritt, und die Lady von Bonville (damals auf Besuch bei der Königin) trat, ungesehen und ungehört von den Beiden, dem Platze nahe. Sie blieb stehen und sah Sibyllen, zuerst hochmüthig, an; dann aber, wie die tiefe Traurigkeit dieses jungen Gesichts ihre sanfteren Empfindungen ansprach, und das ergreifende Bild dieser einsamen Zwiesprache von Vater und Kind einen süßen, andächtigen Eindruck auf ihr Gemüth machte, ging der Ausdruck des Stolzes in den des Mitleids über, und die Lady sagte höflich:

„Schöne Mistreß, kannst Du diese einsame Scene der fröhlichen Gesellschaft vorziehen, welche im Begriff steht, in Ihrer Gnaden vergoldeter Barke frische Luft zu schöpfen?"

Sibylle schaute auf mit einer Ueberraschung, die nicht ohne Beimischung von Furcht war. Nie zuvor hatte die vornehme Dame so gütig mit ihr gesprochen. Adam, der eine Weile zum wirklichen Weltleben wieder erwacht schien, begrüßte Katharinen mit einfacher Würde, und nahm das Wort:

„Edle Lady, Wer Du auch seyest, möge Dein Kind, in Deinem Alter und in den Stunden Deines Kummers, so wie dieß arme Mädchen, allen fröhlichen Gespielen entsagen, um der kindlichen Pflicht gegen die Eltern zu genügen!"

Diese Antwort rührte die Lady von Bonville, und unwillkürlich streckte sie ihre Hand aus gegen Sibylle. Mit schwellendem Herzen beugte sich Sibylle, so stolz, wie sie selbst, über die Hand dieser Nebenbuhlerin. Katharinens Marmorwange röthete sich, wie sie das Schweigen des Mädchens sich deutete.

„Guter Sir," sagte sie nach einer kleinen Pause, „willst Du mir einige wenige Worte mit Deiner schönen Tochter gestatten? Und, weil Du von Kummer sprachest, wenn in irgend Etwas Warwicks Schwester Dir dienen kann, sey so gut, und laß es mich durch dieß junge Mädchen wissen, als eine Freundin."

„So sag' ihr denn, meine Sibylle — sage Lord Warwicks Schwester, sie möchte den König bitten, dem Adam Warner seine Armuth, seine Arbeit und seine Hoffnung wieder zu geben," sagte der Gelehrte, und sein edles Haupt sank schwermüthig auf seine Brust herab.

Die Lady von Bonville, immer noch Sibyllens Hand festhaltend, zog sie einige Schritte weiter den Gang hinauf, und dann sagte sie plötz-

lich, mit einer offenen Freimüthigkeit, die sie mit ihrem großen Bruder gemein zu haben schien: „Mädchen, kann Vertrauen walten zwischen Dir und mir?“

„Von welcher Art, Lady?“

Wieder erröthete Katharine, aber sie fühlte die kleine Hand, die sie gefaßt hielt, in der ihrigen zittern, und ward dadurch ermuthigt:

„Mädchen, Du magst wohl zürnen und staunen über meine Worte; aber als ich weniger Jahre zählte, als Du, sagte mein Vater: Es gibt viele Sorgen im Leben, denen ein wenig Wahrheit ein Ende machen könnte. Diese seine Lehre lernte ich beachten und ihr folgen. William de Hastings hat Dich verfolgt mit einer Huldigung, die vielleicht manches eben so reine Herz gebrochen hat — nein, nein, schönes Kind, höre mich an. Du hast gehört, daß er in seiner Jugend warb um Katharine Nevile — daß wir uns liebten und getrennt wurden. Die uns jetzt sehen, sind begierig, zu wissen, ob wir uns hassen oder lieben — nein, nicht l i e b e n — diese Frage wäre eine Beschimpfung für Lord Bonville's Gattin! — Oft scheinen wir unbarmherzig gegen einander — warum? Lord Hastings hätte mich, eine englische Matrone, gerne bewogen, meine und meines Hauses Ehre seinetwillen zu vergessen. Er ist zornig, daß es ihm nicht gelungen ist. Ich sehe ihn eine große und edle Natur herabwürdigen zu einem erniedrigenden Spiele mit dem Gewissen des Mannes und mit der reinen Ehre des Ritters. Aber merke meine Worte! — Das Herz Hastings' ist und bleibt mein, mein allein! Was will ich mit dieser vertraulichen Eröffnung? Dich warnen. Warum? Weil in langen Monaten, unter all' den Lastern dieser faulen Hofluft — unter den Schmeicheleien der sanftesten Stimme, die je in eines Weibes Ohr ertönte — vielleicht unter der Fürsprache Deiner eigenen jungen und schuldlosen Liebe — Deine Unschuld ungekränkt geblieben ist. Und darum kann Katharine Bonville die Freundin von Sibylle Warner seyn.“

Wie edel auch die wahre, diesen Worten zu Grunde liegende Gesinnung seyn mochte, es war nicht anders möglich, als daß sie die junge, vielgeschmeichelte Schönheit, an welche sie gerichtet waren, verwunden und demüthigen mußten. Sie schloßen so entschieden allen Glauben an die wirkliche Neigung Hastings' für Sibylle aus; sie maßten sich so stolz und hochmüthig die Herrschaft und den Besitz seines Herzens an; sie gaben so deutlich zu verstehen, daß seine Bewerbung um das arme Mädchen nur eine Gaukelei oder ein Schimpf sey, daß sie selbst das Lob ihrer Tugend für das zarte und sittsame Ohr des Mädchens in eine Beleidigung

verwandelten. Und daher wird der Leser nicht erstaunt seyn, obgleich die Lady de Bonville es allerdings war, daß Sibylle, ihre Hand der Katharinens entziehend, plötzlich stehen blieb, und, ruhig die Arme über ihrer Brust faltend, sagte:

„Wohin dieß zielt, Lady, weiß ich nicht. Dem Lord Hastings steht es frei, seine Huldigung darzubringen, Wem und wo er will. Er hat mich aufgesucht — nicht ich den Lord Hastings. Und wenn er mir morgen seine Hand anböte, ich würde sie verschmähen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß das Herz —"

„Jüngferchen," unterbrach sie die Lady Bonville mit erstaunter Verachtung, „die Hand des Lord Hastings! Erhebt Ihr wirklich Eure Blicke so hoch, oder hat er das Spiel mit Eurer leichtgläubigen Jugend so weit getrieben, daß er Euch, der Tochter des Alchymisten, vom Heirathen spricht? Wenn dieß ist, dann, armes Kind, seht Euch vor!"

„Ich wußte nicht," versetzte Sibylle bitter, „daß Sibylle Warner tiefer unter dem Stande des Lord Hastings stehe, als Junker Hastings einst unter dem der Lady Katharine Nevile stand."

„Du bist verrückt durch Deinen eingebildeten Hochmuth," antwortete die Dame mit Hohn; und alles Mitleid und alle freundliche Theilnahme vergessend, die sie zuvor gefühlt hatte, sagte sie: „Meine Rede ist gesprochen — verwirf meinen Rath, wenn Du willst, aus Stolz. Bereuen wirst Du Deine Thorheit, mit Schaam!"

Sie zog ihren Schleier um ihr Gesicht, wie sie dieß sagte, und ihren langen Rock aufhebend schritt sie langsam weg.

Drittes Kapitel.

Wo der Demagog den Höfling aufsucht.

Nachdem Hilyard Adams Zimmer verlassen hatte, machte er nicht eher Halt, als bis er ein stattliches Haus, nicht weit von Warwick-Lane entfernt, erreicht hatte, welches die Wohnung des Lords Montagu war.

Dieser Edelmann war beschäftigt, zwei Briefe zu lesen, oder vielmehr darüber nachzusinnen, mit welchen ein Kurier von Calais so eben angekommen war — der eine vom Erzbischof, der andere von Warwick. In diesen Briefen waren zwei Stellen, die in dem, was sie ihm anriethen, einen sonderbaren Gegensatz bildeten. Ein Satz in Warwicks Brief lautete so: „Es ist mir zu Ohren gekommen, daß gewisse übelgesinnte Leute einen Aufstand gegen den König beabsichtigen, unter dem Vor-

wande, Beleidigungen und Unrecht von der Königin Verwandten erlitten zu haben. Man sagt sogar, unsere Verwandten, Coniers und Fitzhugh, seyen dabei betheiligt. Ich brauche Dich nicht erst zu ermahnen, daß Du wohl Acht habest, daß sie unsern Namen in keine Schande und Anklage bringen. Wir brauchen keine Hülfe, um uns bei den uns widerfahrenden Unbilden Recht zu verschaffen; und wenn die irregeleiteten Männer rebelliren, wird Warwick Edward am besten dadurch strafen, daß er ihm zeigt, wie er doch noch nöthig und nützlich ist."

Andererseits schrieb der Prälat folgendermaßen:

„Der König, erzürnt über meinen Ausflug nach Calais, hat mir das Kanzlersiegel abgenommen. Ich danke ihm unterthänig, und werde, dieser Bürde entledigt, nur um so sanfter schlafen. Nun aber, merkt wohl auf, Montagu: unser Vetter, Lord Fitzhughs Sohn, und der junge Henry Nevile, unterstützt von dem alten Sir John Coniers, beabsichtigen einen heftigen, zu rechter Zeit kommenden Sturm auf die Woodvilles. Haltet Ihr Euch neutral — helft weder dazu, noch vereitelt ihn. Wie er auch ablaufe, er wird unsere Zwecke fördern und unsere Feinde erschüttern."

Montagu sann noch nach über diese Zeitungen, und verwunderte sich, daß er in England von so wichtigen Ereignissen Weniger wissen sollte, als seine Brüder in Calais, als sein Page ihn benachrichtigte, daß ein Fremder, mit dringenden Botschaften aus den nördlichen Landen, sich Gehör erbitte. Vermuthend, diese Botschaften dürften die so eben erhaltenen Mittheilungen aufklären, befahl er, den Besuch einzulassen.

Er warf kaum einen Blick auf Hilyard, als er eintrat, und sagte rasch: „Sprich kurz, Freund — ich habe nur wenig Muße!"

„Und doch, Lord Montagu, berührt Dich vielleicht mein Anliegen sehr nahe."

Montagu, überrascht, betrachtete aufmerksamer seinen Besuch: „Gewiß, ich muß Dein Gesicht kennen, Freund — wir haben uns schon getroffen!"

„Ganz recht; Du warst damals auf dem Wege nach More."

„Ich erinnere mich; und Du schienest damals, nach Deinen kecken Worten zu schließen, auf dem noch kürzern Wege zum Galgen begriffen."

„Der Baum ist noch nicht gepflanzt," sagte Robin in gleichgültigem Tone, „der zu meinem Galgen dienen soll. Aber sprach ich damals nicht Worte, die Du nicht mißbilligen konntest? Ich sprach von gesetzlosen

Unordnungen — von schändlichen Missethaten im ganzen Lande — das die Woodvilles regieren unter einem wollüstigen Tyrannen —"

„Verräther, halt!"

„Einem Tyrannen," fuhr Robin fort (nicht beachtend die Unterbrechung, noch die zornige Geberde Montagu's), „einem Tyrannen, der, in diesem Augenblick, über die Vernichtung des Hauses Nevile nachsinnt; und, nicht zufrieden mit den Waffen dieser Welt, mit dem Bösen sich einläßt, und von ihm die Schlingen und Teufelskünste der Zauberei entlehnt."

„Still, Mann! Nicht so laut," sagte Montagu in ganz verändertem Tone. „Tritt näher — noch näher. Wer von einem gekrönten König spricht, dessen rechte Hand Heere aufbringt, und dessen linke Hand auf dem Block ruht — der muß sich hüten, daß er kaum mehr als nur haucht. Zauberei sagst Du? Mach' Deine Meinung klar."

Hier erzählte Robin, mit nur wenig Uebertreibung, die Scene in Bruder Bungey's Zimmer, wovon er Zeuge gewesen — von dem wächsernen Bild, den Drohungen gegen den Grafen von Warwick, und den Worten des Mönches, womit er die Herzogin von Bedford als seine Auftraggeberin nannte. Montagu hörte ihm mit schweigender Aufmerksamkeit zu. Obgleich nicht völlig frei von dem Aberglauben der Zeit, den selbst das muthige Herz Edwards theilte, und Glouceſters durchdringender Verstand, war er doch noch mehr betroffen und beunruhigt durch solche Beweise von entschlossener natürlicher Feindseligkeit von einer so ränkesüchtigen und dem Throne so nahe stehenden Person, wie die Herzogin von Bedford, als durch alle die Nadeln und Stiche, mit welchen das wächserne Ebenbild des Grafen verwundet werden mochte.

„Eine teuflische Bosheit fürwahr," sagte er, als Hilyard zu Ende war; „und doch kann uns diese Geschichte, wenn Du dabei beharren willst, im Nothfall recht gut dienen. Ich danke Dir, zuverläßiger Freund, und bitte Dich, sofort mit mir zum König zu kommen. Dort will ich unsre Feindin angeben, und, auf Dein Zeugniß hin, ihre Verbannung fordern."

„Mit Eurer Genehmigung, keinen Schritt will ich dorthin thun, mein Lord Montagu," sagte Robin rund heraus — „ich weiß, wie dergleichen Sachen am Hofe behandelt werden. Der König wird einen Frieden stiften zwischen der Herzogin und Euch, und mir Ohren und Nase abschneiden lassen, als einem Lügner und gemeinen Verleumder. Nein, nein! Die Herzogin und alle Woodvilles angeben, das will ich; —

aber nicht in den Sälen des Towers, sondern auf den weiten Ebenen von Yorkshire, mit zwanzigtausend Mann hinter mir."

„Ha! Du ein Führer von Heeren? — und zu welchem Ende? um den König zu entthronen?"

„Das kommt darauf an — aber vor Allem, um Gerechtigkeit für das Volk zu erlangen, an die Spitze eines Aufstands des Volks will ich mich stellen, nicht an die Spitze einer Faktion. Weder die Weiße Rose, noch die Rothe Rose soll auf meinem Banner seyn, sondern unsere Standarte soll seyn das blutige Haupt des ersten Unterdrückers, das wir auf eine Stange stecken können."

„Was will denn das Volk, wie Ihr es nennt, verlangen?"

„Ich weiß bis jetzt selbst noch nicht recht, was wir verlangen — das muß davon abhängen, wie es uns gelingt," versetzte Hilyard mit bitterem Lachen; „aber der Aufstand wird schon einige Frucht tragen, wenn er nur Euch Lords und Normannen zeigt, daß ein Sächsisches Volk existirt, und sich aufrichtet, wenn die eiserne Ferse es auf den Nacken tritt. Wir sind besteuert, erdrückt, beraubt, geplündert — Schaafe, gehalten, um geschoren zu werden für Euch im Frieden, oder geschlachtet zu werden für Euch im Krieg. Und jetzt wollen wir unser eigenes Bittrecht, unsern eigenen Freibrief haben, Lord Montagu. Ich spreche offen — ich bin in Deiner Gewalt — Du kannst mich festnehmen — Du kannst dieser Empörung das Haupt abschlagen. Du bist des Königs Freund — willst Du es thun? Nein, Du und Dein Haus, Ihr werdet mißhandelt, wie wir, das Volk. Und ein Theil wenigstens von unsern Forderungen und Absichten ist auch Euer Interesse."

„Welcher Theil, kühner Mann?"

„Dieser: wir werden als unsere erste Beschwerde namhaft machen die schmähliche Herrschaft der Familie der Königin, und die Verbannung der Woodvilles mit Stumpf und Stiel verlangen."

„Hm!" sagte Montagu, unwillkürlich einen Blick auf den Brief des Erzbischofs werfend, — „hm, aber ohne Gefährde für des Königs Würde und Person?"

„Oh, glaubt mir, mein Lord, des Freisaßen Kopf faßt so viel nordenglische Schlauheit als der des Edelmanns. Die tüchtig vorwärts kommen wollen, müssen vorsichtig tastend sich den Weg suchen."

„Zwanzigtausend Mann — unmöglich! Wer bist denn Du, der sie sammeln und führen will?"

„Nun, eben Robin von Redesdale."

„Ha!“ rief Montagu, „ist es wirklich so, wie ich zu vermuthen veranlaßt ward? Bist Du der kecke, seltsame, tolle Gesell, den ich, bei Lanze und Schwert — ein Soldatenschwur! — ich ein Soldat oft zu sehen mir gewünscht habe! Laß mich Dich ansehen. Bei Gott, ein hoher Mann, und wohl gebaut, mit Kühnheit auf der Stirne ausgeprägt! Ha, es sind von Dir so viele Geschichten im Umlauf im Norden, als von meinem Bruder, dem Grafen. Die Einen sagen, Du seyest ein Lord von Stammbaum und Geburt, Andere, Du seyest der Räuber von Hexham, dem Margarethe von Anjou ihr und ihres Sohns Leben anvertraute.“

„Was sie immer von mir sagen,“ versetzte Robin, „sie stimmen Alle darin überein, daß ich ein Mann von ehrlichem Wort und kecker That bin — daß ich die Herzen der Menschen anschüren kann, wie der Wind das Feuer — daß ich als ein unbekannter Fremdling in die Gegend kam, wo ich wohne, und daß kein Peer in diesem Königreich, außer Warwick selbst, Mehr vermag, wenn es gilt, ein Heer auf die Beine zu bringen oder einen Thron zu erschüttern.“

„Aber durch welchen Zauber?“

„Durch die Mißhandlungen der Menschen, Lord,“ antwortete Robin mit tiefer Stimme; — „und jetzt, ehe der Mond wechselt, ist Redesdale ein Lager!“

„Was ist die unmittelbare Ursache zur Klage?“

„Das Hospital St. Leonhard hat uns ungerechterweise gezwungen, ihm ein paar Dutzend Garben Korn zu liefern.“

„Du bist ein schlauer Schelm! Zwicke den Bauch, wenn Du Engländer zum Aufstand bringen willst.“

„Wahr!“ sagte Robin grimmig lächelnd — „und jetzt — was sagt Ihr — wollt Ihr uns anführen?“

„Euch anführen? Nein!“

„Wollt Ihr uns verrathen?“

„Es ist nicht leicht, zwanzigtausend Mann zu verrathen; wenn Ihr blos aufsteht, um Euch von Einer Kornsteuer zu befreien, und England von den Woodvilles, so sehe ich in Eurem Aufstand keinen Hochverrath.“

„Ich verstehe Euch, Lord Montagu,“ sagte Robin mit einem finstern und halb verächtlichen Lächeln — „Ihr seyd nicht darüber erhaben, aus unsrer Gefahr Nutzen ziehen zu wollen, aber wir brauchen keinen Lord und Baron — wir wollen uns schon selbst genügen. Und die

Stunde wird kommen, glaubt mir, wo Lord Warwick, verfolgt von dem König, zu den Gemeinen seine Zuflucht nehmen muß. Bedenkt wohl diese Dinge und diese Prophezeihung, wenn die Kunde aus dem Norden Edward von March im Schooß seiner Huren aufschreckt."

Ohne ein Wort weiter zu sagen, wandte er sich und verließ das Zimmer eben so rasch, als er eingetreten war.

Lord Montagu war, für sein Zeitalter, kein schlimmer Mann, obwohl weltlich, schlau und Ränken nicht ganz abgeneigt; mit einem Theil der List seines Bruders, des Prälaten, verband er Etwas von der hohen Seele seines Bruders, des Soldaten. Aber dieß Alter kannte nicht die Tugend späterer Zeiten und kann nicht nach deren Maßstab beurtheilt werden. Er hörte diesen kühnen Wagehals sein Vaterland mit Bürgerkrieg bedrohen auf nicht ganz erwiesene, nicht ganz klare und einleuchtende Gründe hin — er lieh dazu nicht seinen Beistand, aber er ließ es gerne geschehen. „Zwanzigtausend Mann unter den Waffen," murmelte er vor sich hin — „sagen wir die Hälfte — gut, zehntausend, — nicht gegen Edward, sondern gegen die Woodville's! das muß den König zur Besinnung bringen — muß ihm beweisen, wie verhaßt das Geschlecht der Glückspilze, der Woodville's, ist, und ihn, Sicherheit und Zuflucht zu suchen, Montagu und Warwick in die Arme treiben. Wenn die Schelme sich zu Viel herausnehmen," (und Montagu lächelte,) — „was sind undisciplinirte Haufen im Auge eines geschickten Feldherrn? Laßt den Sturm blasen, wir wollen schon seine Stöße lenken. In dieser Welt muß ein Mann den Andern zu nutzen wissen!"

Viertes Kapitel.

Sibylle.

Während Montagu in ängstlich gespannter Voraussicht und Berechnung den von Robin von Redesdale angekündigten Aufstand erwartete — während Edward schwelgte und lachte, lustige Kurzweil trieb mit seinen Höflingen, und den ehelichen Pflichten seiner guten Bürger in London zu Hülfe kam, — während die Königin und ihr Vater, Lord Rivers, in Abwesenheit Warwicks immer mehr nach all' dem Guten griffen, was die Gewalt gewähren und die Habgier an sich raffen kann — während die Herzogin von Bedford und der Mönch Bungey sich hart zerarbeiten an dem wächsernen Abbild des großen Grafen, der noch seinen König-

lichen Schwiegersohn an seinem Hofe in Calais zurückhielt: wendet sich der Strom unserer Erzählung weg von seinen geräuschvolleren Kanälen, und umspült mit friedlicherer Welle verweilend den Tempel eines Jungfrauenherzens. Warum ist Sibylle traurig? Vor einigen kurzen Monaten noch sahen wir sie voll heiterer Hoffnung, erwarmend in der sonnigen Atmosphäre des Vergnügens und der Liebe. Das Gemüth dieses Mädchens war eine eigenthümliche Mischung von Zärtlichkeit und Stolz — jene ganz natürlich, letzterer das Ergebniß der Umstände und der Lage. Sie hatte ein sehr reges und lebhaftes Bewußtseyn ihrer edeln Geburt und ihrer früheren Aussichten an Margarethens Hofe; und die Armuth, die Bedrängniß und Einsamkeit, worin sie vom Kind zur Jungfrau herangewachsen war, hatte nur dazu beigetragen, zu verstärken, was in ihrer Natur schon stark war, und zu erhöhen, was schon von Stolz in ihr lag. Immer, in ihren frühesten Träumen von der Zukunft, hatte sich der Ehrgeiz sichtlich vermischt mit den unbestimmten Ahnungen der Liebe. Der eingebildete Bewerber mußte weniger jung und schön, als berühmt und vornehm seyn. Sie erblickte in ihm, durch die Nebel der Zukunft, den Beschützer ihres verfolgten Vaters, den Wiederhersteller eines gefallenen Hauses, den adelnden Verjünger eines gesunkenen Namens. Und von dem Augenblick an, wo das Herz des Mädchens bei dem Ton von Hastings' Stimme pochte, schien das Ideal ihrer Seele gefunden. Und als sie, an den Hof verpflanzt, ihrer natürlichen Anmuth und Liebenswürdigkeit sich bewußt zu werden lernte durch die allgemeine Bewunderung, die sie erregten, da schienen ihre Hoffnungen vor ihrer unerfahrenen Vernunft gerechtfertigt. Oft und immer tönten die Worte Hastings' im Hause der Lady Longueville in ihrem Ohr, und erklangen durch die Einsamkeit der Nacht: „Wer immer schön und züchtig, edelgesinnt und liebevoll ist, jede solche Frau ist in den Augen William de Hastings' eines Königs würdig und ihm ebenbürtig!" Bei Besuchen, welche sie der Lady Longueville zu machen Gelegenheit gefunden hatte, wurden diese Hoffnungen gebührend genährt; denn die alte Lancastrierin verabscheute die Lady Bonville als Warwicks Schwester; und sie würde ihren Stolz wohl so weit bezwungen haben, um mit Zufriedenheit seine Vermählung mit der Tochter des Alchymisten anzusehen, wenn sie zugleich seine Entfremdung von der Erinnerung seiner ersten Liebe herbeiführte; und daher trug sie, als ihr scharfes Auge das Geheimniß von Sibyllens Herz entdeckte, und sie Zeugin war von der unverhehlten Bewunderung des Lord Hastings für Sibylle, wodurch die hochstrebende,

kühne Neigung des Mädchens gerechtfertigt schien — und Hastings traf oft im Hause der Lady Longueville mit dem Mädchen zusammen, und schien dieß Zusammentreffen geflissentlich zu suchen — sie trug, sagen wir, kein Bedenken, das verschämte Mädchen zu ermuthigen durch Verkündigungen der Zukunft, an welche zu glauben sie selbst ihrer bessern Einsicht Gewalt anthun mußte. Und als sie Sibyllens Abkunft von einer Familie erfuhr, die einst an Rang der von Hastings mindestens gleichgestanden, da wollte sie gar nicht mehr zugeben, daß irgend eine Ungleichheit stattfinde bei der von ihr prophezeiten Verbindung. Aber mehr, weit mehr als die Versicherungen der Lady Longueville, schmeichelte die zartsinnige, beständige Galanterie Hastings' selbst dem zärtlichen Glauben Sibyllens. Zwar hatte er ihr nie eigentlich und förmlich von Liebe gesprochen, aber jeder Blick deutete darauf hin, jedes Flüstern schien sie zu verrathen. Und zu ihr sprach er als zu einer Ebenbürtigen nicht dem Rang allein, sondern auch dem Geiste nach; so überlegen war sie in Bildung, in natürlichen Gaben, und vor Allem in jenem hohen Flug der Gedanken und in der erhabenen Gesinnung, worin der Genius immer einige Sympathie entdeckt, den Flattergeschöpfen ihres Geschlechtes am Hofe, daß Hastings, mochte er nun ein wärmeres Gefühl nähren oder nicht, wohl Vergnügen an ihrem Umgang finden und das liebliche Kind des Vertrauens des verständigen Mannes werth achten mochte. Er sprach mit ihr ohne Rückhalt von der Lady Bonville, und sprach von ihr mit Bitterkeit. „Ich liebte sie," sagte er, „wie selten ein Weib geliebt wird. Sie verließ mich und heirathete einen Andern; — eher hätte sie in's Kloster als an den Altar gehen sollen; und jetzt, wahrhaftig, meint sie das Recht zu haben, mich zu höhnen und zu schelten, mir den Weg vorzuschreiben, den ich wandeln soll, und sich zu brüsten mit den Ehren, die ich gewonnen."

„Sollte das nicht ein Zeichen eines noch fortdauernden zärtlichen Interesses seyn?" sagte Sibylle schüchtern.

Die Augen Hastings' funkelten einen Augenblick, aber dieser Strahl verschwand. „Nein, Ihr kennt sie nicht. Ihr Herz ist Marmor — eben so hart und eben so kalt. Ihre Tugend selbst ist nur der Mangel an Gefühlen — ich sollte sagen an sanfteren Gefühlen — denn, Gott weiß, solche Gefühle, wie sie aus Zorn, Stolz und Hohn hervorkommen, sind das tägliche Erzeugniß dieses herben Bodens. Oh! glücklich war mein Entkommen! — glücklich ihre Untreue, die meiner jugendlichen Thorheit als ein Fluch erschien. Nein!" fuhr er fort mit einem sarkastischen Zucken des

Mundes — „Nein, was die Lady von Harrington und Bonville erbittert und sticht — was sie in meiner Gegenwart die Mienen und die Farbe wechseln, und ihre Stimme gellender macht, wenn ich sie anrede, ist einfach dieß: als Katharina Nevile ihren stumpfsinnigen Lord heirathete, und mich verschmähte, da wähnte sie Macht und Rang und hohe Stellung zu heirathen; und jetzt, während wir Beide noch jung sind, wie bewährt sich ihre Wahl? Der Lord von Harrington und Bonville ist ein so anerkannter Dummkopf, daß selbst die Nevile's nicht vermögen, ihn emporzuhelfen — das geringste Amt geht über den Horizont seines Geistes; und herabgezogen von dem schweren Erdenkloß, an den ihre Flügel gekettet sind, ist Katharine, Lady von Harrington und Bonville — daß man ihr ja die ihr gebührenden Titel gibt! — nur eine Pracht- und Staats-Figur am Hofe. Wenn die Kriegstrompete bliese, würden seine eigenen Vasallen lachen über Bonville's Banner, und unter des armen William Hastings' Fahne würde mit Freuden die beste Ritterschaft des Landes ziehen. Und dieß, sage ich, ist es, was sie erbittert. Denn immerdar fühlt sie sich gezwungen, die Stellung, die sie jetzt einnimmt, als die Gattin des erhörten Bonville, zu vergleichen mit derjenigen, der sie entsagt hat, als das Weib des verschmähten Hastings."

Und wenn Sibylle bei dem Gedanken seufzte, daß in der Hitze und Leidenschaft, welche solche Worte verriethen, doch noch Etwas von der alten Erinnerung sich rege und glühe, so gaben sie ihr doch auch ein um so lebhafteres Gefühl von dem Werth eines Herzens, in welchem die einmal eingeprägten Schriftzüge so lange fort bestanden, und erweckten in ihr den Ehrgeiz der Zärtlichkeit: zu heilen und zu trösten.

Und dann in ihre eigene tiefe Seele schauend, erblickte hier Sibylle einen solchen Schatz von großmüthiger, reiner und edler Neigung — solche Hochachtung für den Ruhm — solche Liebe für die Persönlichkeit des Mannes, daß sie mit Stolz empfand: sie sey Hastings' würdiger als die hochmüthige Katharina. Dann trat sie gleichsam in die Schranken mit dieser Nebenbuhlerin — ein Erinnerungsbild mehr, dachte sie, als ein körperhaftes Wesen; und ihr Auge wurde leuchtender, ihr Schritt stattlicher in der Aufregung des Kampfes — der Ahnung des Triumphes. Denn welcher Diamant ist ohne seinen Flecken? — welche Rose ohne ihren Wurm? Und tief wurzelnd in diesem bezaubernden, köstlichen Wesen, lag die gefährliche und verhängnißvolle Schwäche, welche der Fluch so vieler Opfer gewesen, welche so viele Herzen gebrochen hat — die Eitelkeit ihres Geschlechtes. Wir können jetzt leicht begreifen, wie

wenig empfänglich und gestimmt Sibylle war für die unumwundene Annäherung und die mißliebigen Warnungen der Lady Bonville, — und dieß um so weniger gerade in dem Zeitpunkt, in welchen sie fielen. Denn hier kommt die Antwort auf die Frage: „Warum war Sibylle traurig?"

Der Leser mag es bei sich selbst ausmachen, was die vorherrschenden Beweggründe des Lord Hastings waren bei der Huldigung, die er Sibyllen zollte. Ob er nun hatte die Lady Bonville reizen und verwunden wollen, und ihr den Stachel der Eifersucht in's Herz bohren, mit dem er sie beständig zu quälen suchte, — ob er, gemäß den Gewohnheiten seines leichtsinnigen Lebens, nur das Vergnügen, die Befriedigung des Augenblicks gesucht hatte, wenig an die Zukunft denkend, und sich gegen den Selbstvorwurf der Grausamkeit verhärtend mit jener tiefen Verachtung der Menschen, des Mannes und noch mehr des Weibes, welche traurige Erfahrungen oft einem scharfen Verstand einflößen, — oder ob ihn das reinere und heiligere Wohlgefallen trieb und beseelte, womit ein Gemüth, das in der Jugend sich mit edleren Bestrebungen genährt hat, als welche zu verfolgen der Mann sich angelegen seyn läßt, sich wieder halb und halb, in der Gegenwart und im Verkehr einer jungen, glänzenden Seele, in die warme, sonnige Zeit seiner frühern Tage zurückversetzt — kurz, was immer ursprünglich die Beweggründe seiner Galanterie gegen Sibylle gewesen seyn mochten, die, einmal begonnen, beständig sich erneuerte: nachgerade regten wildere, wärmere, schuldhaftere Gefühle und Wünsche in der Brust des unwiderstehlichen Siegers auf dem weiten Gebiet der Liebe das Laster seiner schwächeren Natur auf. Wie er noch kalt und leidenschaftlos gewesen, hatte ihm sein Gewissen zugerufen: „Du mußt diese Blume schonen!" Aber als einmal die Leidenschaft in ihm erwacht war, da ward die Reinheit der Blume vergessen über dem wollustvollen Hauch ihres berauschend süßen Duftes.

Und nur drei Tage vor der oben geschilderten Scene mit Katharinen war das Gerüste von Sibyllens Hoffnungen in den Staub gesunken. Denn Hastings sprach ihr zum ersten Mal von Liebe — kniete zum ersten Mal vor ihr — ergoß sich zum ersten Mal, diese jungfräuliche Hand an sein Herz drückend, in Betheurungen und Gelübden. Und ach! weh — weh! jetzt erst erkannte sie auch, wie wohlfeil der vornehme Mann des armen Mädchens Liebe anschlug, wie wenig ihm in den Sinn kam, daß Reinheit, Geist und Zärtlichkeit sich dem Besitze von Ruhm, Reichthum und Macht gleichstellen dürften; denn offenbar war es, deutlich gezeigt und keck ausgesprochen war es, daß die Liebe, in der sie die Glorie des

Himmels ersehnt und geahnt hatte, sie nur in den Staub zu erniedrigen suchte.

Der Schmerz, die Qual dieses Augenblicks war unaussprechlich — auch sprach sie sie nicht aus. Aber als sie sich losriß aus den entweihenden Armen, als sie, unter die Thüre fliehend, auf den unwürdigen Werber Einen Blick des kummervollsten Vorwurfs warf, der ihm all' ihre Liebe und all' ihren Abscheu zugleich verrieth: da war der erste Akt in der ewig wiederkehrenden Tragödie von dem Unrecht des Mannes und dem Kummer des Weibes geschlossen. Und deßwegen war Sibylle traurig!

Fünftes Kapitel.

Katharine.

Einige Tage lang mied Hastings Sibyllen; in der That empfand er Reue wegen seines Anschlages, und in seinem buntbewegten, thätigen, glänzenden Leben hatte er nicht die Muße zur hartnäckigen und systematischen Belagerung einer einzelnen Tugend, auch war er vielleicht nicht mehr einer tiefen und dauernden Leidenschaft fähig; sein Herz, wie das manches Ritters in den frühern Zeiten, hatte sich ganz und gar auf Einen Gegenstand geworfen und ergossen, und in düsterm Brüten über Träumen und schmerzlichen Erinnerungen, in eitlem Verdruß und müßigem Hohn hatte es diejenigen Empfindungen erschöpft, welche die Summe der wahren Liebe ausmachen. Und so wandten sich — wie Petrarka, dem sein Geschmack und seine Phantasie huldigten, und mancher andere Priester des „zärtlichen Gottes," während die Einbildungskraft sich ganz dem keuschen und fernen Ideal — der geistigen Laura — ergab, seine Sinne, immer umherschweifend und unbeschäftigt, ohne Bedenklichkeit den tausend Cynthien der Minute zu. Aber dann waren diese Cynthien meist, und besonders seit den letzten Jahren, gefällige und leichtgewonnene Nymphen; die sprödesten unter ihnen waren von einem andern Stoff als die zarte, aber hochsinnige Sibylle. Und Hastings bebte zurück vor der kaltblütigen, überlegten Verführung eines so reinen Wesens, während er es doch nicht über sich gewinnen konnte, ernstlich den Gedanken in's Auge zu fassen, ein Mädchen zu heirathen, das seinem Ehrgeiz Nichts geben konnte; und doch war es, bei diesem Widerstreben, nicht einzig und allein sein Ehrgeiz, der sich sträubte und empörte. Bei der sonderbaren Tyrannei, welche Katharine Bonville insgeheim über seine ganze Seele aus=

übte, wagte er nicht, eine neue Schranke für immer zwischen ihr und sich aufzurichten. Der Lord Bonville hatte eine schwache Gesundheit; er war mehr als einmal am Rande des Grabes gewesen; und Hastings rief sich bei jeder schmeichelnden Neigung, die sich ihm in den Weg stellte, wieder das entzückte Schauern seines Herzens zurück, womit es ihm zugeflüstert hatte: „Katharine, die Geliebte Deiner Jugend, kann doch noch die Deinige werden!" Und dann stieg diese Katharine vor seinem geistigen Auge auf, nicht wie sie jetzt auf der Erde hinstrich, mit hochmüthigem Gang, mit kaltem Auge, mit Verachtung aussprechender Lippe — sondern wie sie, in all' der Blüthe ihrer Mädchenschönheit, ehe ihr Gemüth verbittert, ihr Stolz geweckt worden war, in der Dämmerung des Sommers sich eingefunden hatte unter dem verabredeten Baume; — wie sie mit ihm den goldenen Ring der Treue gebrochen und getheilt und an seiner Brust geweint hatte.

Und doch, während seiner kurzen, sich selbst auferlegten Entfernung von Sibyllen, fühlte dieser sonderbare und launenhafte Mann, der nie schwach war, als gegenüber den Weibern, aber bei ihnen es immer war, daß sie sich ihm weit theurer gemacht hatte, als er es Anfangs für möglich gehalten hatte. Er vermißte dieß Angesicht, das immer, bis zu der letzten Zusammenkunft, so vertrauensvoll sich gezeigt hatte bei einer unbewußt verrathenen zärtlichen Neigung. Er fühlte, wie sehr Sibylle an Sanftmuth und dabei zugleich an Geist über Katharinen stehe; in allen Dingen hatten ihr Geist und der seinige mehr Uebereinstimmendes und Gemeinsames — Eines ausgenommen. Aber oh! Diese Eine Ausnahme — welche Welt liegt darin — in den Erinnerungen an den Frühling des Lebens! In der That liebte Hastings, obgleich er es nicht wußte, zwei Wesen auf einmal; das Eine, eine Chimäre, eine Phantasie, ein Ideal, ein Idol, unter dem Namen Katharine; das Andere — Jugend, Frische, Geist und Herz und die lebendige Gestalt der Schönheit, unter dem Namen Sibylle. Oft verfällt in diese doppelte Liebe der Mann; aber wenn dieß ist, dann wehe dem menschlichen Wesen! denn das schattenartige, geistige ist unsterblich, — bis es etwa wirklich besessen wird!

Vielleicht mit dem entschiedenen Wunsche, die neue Liebe zu besiegen und die alte zu bestärken, begab sich eines Morgens Hastings nach dem Hause der Lady Bonville, denn ihr Besuch am Hofe war zu Ende. Es war ein großes Gebäude vor Lud=Gate.

Er traf die Dame in einem hübschen Zimmer, sitzend auf dem ein=

zigen Sessel, welchen das Zimmer enthielt, woran ein Fußbrett angebracht war, das als Trippel diente, während um sie her, auf niedern Schemeln, theils spinnend, theils stickend, etwa zehn bis zwölf junge Mädchen von guter Familie saßen, hieher geschickt, um ihre Bildung unter den Augen der hochgeborenen Katharine zu erhalten,* während zwei andere, etwas ältere Jungfrauen, ein wenig bei Seite, aber dicht unter den Augen der Lady sitzend, das hofmäßige Spiel „Prime" einübten; denn die Kurzweil des Kartenspiels stand unter Edward IV. im Zenith der Mode, und selbst noch ein halb Jahrhundert später galt es als eine wesentliche Eigenschaft einer wohlerzogenen jungen Lady.** Die ausnehmende Steifheit, das feierliche Stillschweigen dieses weiblichen Kreises stimmte gar schlecht zu der Laune und Stimmung des lebenslustigen Besuchers. Die Fräulein rührten sich nicht bei seinem Eintreten, und Katharine deutete schweigend auf einen Sitz in einiger Entfernung hin.

„Mit Eurer Erlaubniß, schöne Lady," sagte Hastings, „ich lehne mich auf gegen eine so weite Verbannung von einer so süßen Gesellschaft weg;" und er rückte das Tabouret ganz nahe zu dem furchtbaren Sessel der Vorsitzerin und Hausgebieterin hin.

Katharine lächelte schwach, aber nicht unzufrieden.

„Die Anwesenheit eines so muntern Besuches," sagte sie, „muß, besorge ich, diese lernenden Mädchen ein wenig stören."

Hastings warf einen Blick auf die gezierte Scheue und Ernsthaftigkeit, welche auf all' den blühenden Gesichtern thronte, und erwiederte:

„Ihr thut ihrem Eifer bei solchen edeln Studien Unrecht. Ich wollte wetten, daß nichts Geringeres, als wenn ich in Euer Gemach zu Roß einritte, mit dem Helm auf dem Haupte und der Lanze in der Hand, auch nur ein Lächeln einem Paar der zwanzig rosigen Lippen abgewinnen könnte, um welche ich, dünkt mich, Cupido umsonst flattern und schweben sehe!"

* Und so sonderbar es nach modernen Begriffen scheinen mag, die vornehmste Dame, welche solche Pensionäre annahm, erhielt eine angemessene Belohnung für ihre Kost und Erziehung.

** So zeigt die Prinzessin Margaretha, Tochter Heinrichs VII., im Alter von vierzehn Jahren ihre Geschicklichkeit im „Prime" oder „Trumpf," ihrem Verlobten, Jakob IV. von Schottland; so wird unter den weiblichen Künsten der unglücklichen Katharine von Arragonien erwähnt, daß sie mit Karten und Würfeln spielen konnte. (Vergl. Strutts: Spiele und Zeitvertreibe u. s. w.) Die Gesetzgebung ließ es sich sehr angelegen seyn, diese Spiele als heiliges Vorrecht der Aristokratie vorzubehalten, und war sehr streng und grimmig gegen Lehrlinge und das gemeine Volk, wenn sie sich einfallen ließen, die verderblichen Belustigungen vornehmerer Leute, als sie, nachzuahmen.

Die Baronin runzelte ihre stattlichen Brauen, und die zwanzig rosigen Lippen zogen sich alle fest zusammen, um dem unziemlichen Ausbruch von Lachen zu begegnen, den der sündhafte Höfling beinahe herausgefordert hätte. Aber es gelang nicht ganz; sämmtliche zwanzig Lippen verzogen sich zu einem Lächeln — aber einem so zwangvollen, zermarterten, in der Knospe erstickten Lächeln, daß es nur den Ausdruck von Pein den Gesichtern gab, die es nicht beleben durfte.

„Und was führt den Lord Hastings hieher?“ fragte die Baronin in förmlichem Tone.

„Könnt Ihr nie als Beweggrund das Verlangen nach Vergnügen gelten lassen, schöne Dame?“

Das eigenthümliche, reizvolle Erröthen, welches zu Zeiten die ganze Physiognomie Katharinens verwandelte, flog über ihre glatte Wange und verschwand wieder. Sie sagte ernst:

„So sehr lasse ich es bei Euch gelten, daß ich eben deßwegen frage.“

„Katharine!“ rief Hastings mit einer Stimme voll zärtlichen Vorwurfs, indem er ihre Hand zu ergreifen suchte, vergessend die Anwesenheit von allen Andern, außer der Einen, welcher das an alte Zeiten erinnernde Erröthen wieder ihren ganzen frühern Zauber verlieh.

Katharine warf einen hastigen betroffenen Blick auf die Gruppe von Mädchen, und ihr Auge entdeckte in den Automatengesichtern Einen gemeinsamen Ausdruck des überraschten Staunens. Gedemüthigt und tief mißvergnügt erhob sie sich von dem entsetzlichen Sessel, und dann, eben so plötzlich sich wieder setzend, sagte sie mit einer Stimme und einem Munde voll der schneidendsten Ironie: „Mein Lord Kämmerer ist, scheint es, so gewohnt, seinen König unter den Goldschmieden und Gewürzkrämern zu bedienen, daß er die Form der Sprache und das anständige Benehmen vergißt, welche eine Edelfrau von reinem Ruf als geziemend zu betrachten gewohnt ist.“

Hastings biß sich in die Lippe und sein Falkenauge sprühte zorniges Feuer. „Verzeiht,“ sagte er, „meine Lady von Bonville und Harrington, ich vergaß wirklich, welche Gründe die Dame eines so weisen und so berühmten Lords hat, stolz zu seyn auf die Titel, die sie gewonnen hat. Aber ich sehe, daß die Zeit meines Besuches unglücklich gewählt war. Mein Anliegen galt in der That mehr meinem Lord, dessen Rath im Frieden eben so berühmt ist als sein Feldherrnstab im Krieg.“

„Es genügt,“ versetzte Katharine mit einer Würde, welche den Hohn

gebührend rügte und zurückwies, „daß Lord Bonville den Namen eines redlichen Mannes hat — der nie am Hofe gestiegen ist.“

„Weib ohne ein sanftes, weibliches Gefühl!“ murmelte Hastings zwischen seinen über einander gebissenen Zähnen, indem er sich der Lady näherte und ihr eine tiefe Verbeugung machte. Die Worte waren nur für Katharinens Ohr berechnet, und sie erreichten es. Ihr Busen erhob sich unter dem Tuche von Brocat, und als die Thüre hinter Hastings sich schloß, preßte sie die Hände krampfhaft zusammen und richtete ihre dunkeln Augen aufwärts.

„Mein Kind, Du verwirrst Deine Stränge,“ sagte die Lady von Bonville, als sie an einem der Mädchen vorbei nach dem Fenster schritt, das sie öffnete — „Die Luft ist heute so dumpf und drückend!“

Sechstes Kapitel.

Freude für Adam und Hoffnung für Sibylle — und der populäre Mönch Bungey.

Auf seinen Zelter springend ritt Hastings zurück nach dem Tower — stieg am Thor ab — schritt nach dem kleinen Pförtchen im innern Hof, und hielt sich nirgends auf, bis er in Warners Zimmer war.

„Wie geht's, Freund Adam? Du bist müßig.“

„Lord Hastings, ich bin krank.“

„Und Dein Kind ist nicht bei Dir?“

„Sie ist zu Ihrer Gnaden, der Herzogin, gegangen, um sie um Erlaubniß für mich zu bitten, nach Hause zurückzukehren und nicht mehr mein Leben mit Goldmachen zu vergeuden.“

„Nach Hause! Von hier weggehen! Das können wir nicht hören! Die Herzogin darf das nicht bewilligen. Ich werde nicht zugeben, daß der König einen so gelehrten Philosophen verliert.“

„Dann bittet den König, den Philosophen das leisten und vollenden zu lassen, was in den Kräften seiner Arbeit steht.“ Er deutete auf das Heureka. „Laßt mich gehört werden im Rathe des Königs, und sachverständigen Richtern beweisen, was das Eisen für England zu thun vermag.“

„Ist das Alles? So sey es. Ich will unverweilt mit Seiner Hoheit sprechen. Aber versprich, daß Du nicht mehr daran denken willst, des Königs Palast zu verlassen.“

„Oh, nein, nein! Wenn ich nur wieder in meinen eigenen Palast

einziehen darf — in das Königreich meiner Kunst und Hoffnung — dann gelten Hof oder Kerker mir ganz gleich."

„Vater," sagte Sibylle, in's Zimmer tretend, „gib Dich zufrieden. Die Herzogin verweigert Dir Deinen Abgang, aber wir wollen dennoch fliehen — "

Sie stockte, als sie Hastings erblickte. Er näherte sich ihr schüchtern, und mit einer so reuevollen, ernsten Achtung in Miene und Geberden, daß sie nicht das Herz hatte, die schöne Hand zurückzuziehen, die er an seine Lippen erhob.

„Nein, fliehe nicht, holdes Fräulein; laß nicht den verödeten Hof ohne die Blume und den Lorbeer, die Schönheit und die Weisheit, welche die Stunde würzen und die Ewigkeit vorbilden. Ich habe mit Deinem Vater gesprochen — ich werde seine Bitte bei'm König durchsetzen. Sein Geist soll frei seinem eigenen Triebe und Streben folgen dürfen, und Du — (flüsterte er,) verzeih' — o verzeih' ein Unrecht dem Uebermaß der Liebe. Nie soll sie Dich wieder verwunden!"

Ihre Augen, in köstlichen Thränen schwimmend, waren auf den Boden geheftet. Das arme Kind! bei so großer Liebe, wie konnte sie da dem Zorn Raum geben? Bei so großer Reinheit — wie sich selbst mißtrauen? Und wenigstens während er sprach, war es dem gefährlichen Liebhaber aufrichtiger Ernst. So ward von dieser Stunde an wieder Frieden geschlossen zwischen Sibylle und Lord Hastings. Verhängnißvoller Friede! Weh' dem Mädchen, das liebt und keine Mutter hat!

Getreu seinem Worte trotzte der Höfling dem Mißfallen der Herzogin von Bedford, indem er den König veranlaßte, in Erwägung zu ziehen, ob es nicht angemessen sey, Adam zu gestatten, die Alchymie ruhen zu lassen und sein Modell wieder herzustellen. Edward berief eine Deputation von den Londoner Kaufleuten und Gewerbsmännern, vor welcher Adam erschien und seine Erfindung auseinandersetzte. Aber diese praktischen Männer verspotteten zuerst den Gedanken als den Einfall eines Tollhäuslers, und es bedurfte aller Kunst und Gewandtheit Hastings', um ihre Verachtung zu überwinden, und den natürlichen Scharfsinn des Königs dafür zu interessiren. Edward jedoch ward nur für die Sache günstig gestimmt durch Adams zufällige Hindeutung auf die Anwendbarkeit seines Prinzips auf die Schifffahrt. Der kaufmännische König zwang sich plötzlich zur Aufmerksamkeit, als er das Versprechen vernahm, seine Galeren sollten das Meer durchkreuzen ohne Segel, und gegen Wind und Fluth.

„Bei St. George!“ sagte er jetzt, „laßt den ehrlichen Mann seine Grille haben. Stelle Dein Modell her, und Gott fördere Dein Werk! Meister Heyford, sage Deinem hübschen Weibe, daß ich und Hastings morgen bei Dir zu Nacht essen wollen, denn ihr Hippocras ist eine seltene Delikatesse. Guten Tag Euch, mein würdiger Meister. Hastings, komm hieher, — genug von diesen Kleinigkeiten — ich muß mit Dir sprechen über wirklich dringende Sachen — die verdammungswürdige Heirath unsres zärtlichen George's!“

Und jetzt ward Adam Warner wieder in sein natürliches Gedankenelement versetzt; jetzt ruhte der Tiegel, und das Heureka begann wieder aus seinen Trümmern zu erstehen. Er wußte Nichts von dem Haß, den er sich zugezogen, dadurch daß er die Erlaubniß bekommen hatte; denn die Londoner Deputirten schwatzten, nach Hause zurückgekehrt, eine ganze Woche von nichts Anderem, als von der Gunst, die der König einem unbekannten Manne erwiesen, halb Tollhäusler, halb Verschwörer, der es unternommen, Etwas zu erfinden, was alle Handwerker und Arbeiter außer Brod setzen würde! Von den Kaufleuten verbreitete sich die Neuigkeit unter den Handwerkern, und mancher ehrliche Mann fluchte dem großen Gelehrten beim Hinblick auf seine jungen Kinder, und wünschte sich, nur einen tüchtigen Streich auf den Kopf führen zu dürfen, der solche teuflische Bosheit gegen die Armen ausbrüte. Der Name Adam Warner wurde sprüchwörtlich, Hohn und Abscheu auszudrücken. Nichts Geringeres, als der tiefe Graben und die starken Mauern des Towers hätte ihn gegen die Entrüstung des Volkes schützen können; und diese Vorurtheile wurden geschickt genährt von der eifersüchtigen Feindschaft seines gelehrten Bruders, des schrecklichen Mönchs Bungey. Dieser Mann, obwohl er in allen Sachen wahrer Gelehrsamkeit und Wissenschaft die äußerste Verachtung verdiente, womit Adam ihn überhäufte, besaß doch ein nicht verächtliches Talent in den Künsten, welche die Menschen blendeten und mit Staunen erfüllten. In seiner Jugend war er ein wandernder Gaukler, tregetour, wie man es nannte, gewesen. Er verstand sich trefflich auf alle die merkwürdigen Kniffe der Gaukelei, die damals den großen Haufen in Bewunderung setzten, und, sorgen wir, der List unsrer modernen Schwarzkünstler abhanden gekommen sind. Er konnte eine Wand mit Reben, wie es schien, überkleiden, welche verschwanden, so wie man sich näherte; er konnte in seiner stillen Zelle das Bild oder den Schein einer mit Soldaten bemannten Burg oder eines von Wild wim-

melnden Waldes heraufbeschwören. * Außer diesen Vorspiegelungen, vermuthlich bewirkt durch kräftigere Zauberlaternen, als jetzt üblich sind, war der Mönch zufällig auf die wunderbaren Wirkungen des thierischen Magnetismus gestoßen, der damals unbewußt ausgeübt ward von den Alchymisten und den Pflegern der weißen oder heiligen Magie. Er war ein Adept in der Kunst des Wahrsagens; und seine vertraute Bekanntschaft mit allen merkwürdigen Charakteren in der Hauptstadt, mit ihrer früheren Geschichte und ihren gegenwärtigen Verhältnissen, setzten ihn bei seiner natürlichen Schlauheit in Stand, in seinen orakelnden Weissagungen wenigstens dann und wann das Wahre zu treffen. Er hatte um seiner Sicherheit und des Brodes wegen die Mönchskutte angenommen, und sich lange des Vertrauens der Herzogin von Bedford, — der Sage nach einer Abkömmlingin der Schlangenhexe Melusina, erfreut. Ueberdieß hatte Bungey — und hierauf that sich der Mönch hauptsächlich viel zu Gute, im Verlaufe seines mühseligen, umherschweifenden frühern Lebens, wie Schäfer und Seeleute noch jetzt, die Zeichen der Witterung studirt, und da Wettergläser damals noch unbekannt waren, konnte den königlichen Liebhabern von Sommerjagden oder von Falkenbeizen nichts erwünschter und bequemer seyn, als die Nachbarschaft eines geschickten Propheten von Sturm und Sonnenschein. In der That fanden die populären Propheten und Magier keinen Zweig der magischen Wissenschaft und Kunst so nützlich, und studirten keinen so eifrig, als denjenigen, der sie in den Stand setzte, die Launen des Himmels zu errathen und vorherzusagen — in einer Zeit, wo alle Menschen ihr Leben hauptsächlich in der freien Luft zubrachten.

Der Ruf des Mönchs Bungey war viel weiter gedrungen als der Name Adam Warners; er war bekannt in den entferntesten Provinzen; und mancher nordische Bauer wurde blaß, wenn er seinen Mund und Augen aufsperrenden Zuhörern die Geschichten erzählte, die er von dem gefürchteten Zauberer der Herzogin Jacquetta vernommen hatte.

Und doch, obgleich der Mönch ein grimmiger Schurke und ein gewinnsüchtiger Betrüger war, doch war er im Ganzen keineswegs unpopulär, zumal in der Hauptstadt, denn er war von Natur ein lustiger, umgänglicher Bursche; er wagte sich oft keck in die verschiedenen Schenken und Versammlungsorte des gemeinen Volks, erfreute sich der Be-

* Vergl. Chaucer, in seinem Haus der Zeit, B. III.; auch die Nachrichten Baptista Porta's von seinen eigenen magischen Vorspiegelungen, wovon ein Auszug in den Merkwürdigkeiten der Literatur, unter dem Artikel: „Träume zur Zeit des Dämmerns der Philosophie."

wunderung, die er da einerntete, und strich die Groschen ein, die er dort sammelte. Er hatte keinen Stolz — ganz und gar keinen, dieser Mönch Bungey! — und war so leutselig, als ein Zauberer nur immer seyn konnte, gegen den gemeinsten Handwerker, der seine breite, hornartige Tatze ehrerbietig berührte. Ein gemeiner Mensch ist nie unpopulär bei den Gemeinen. Ueberdieß wünschte der Mönch, der ein sehr listiger Mann war, gut mit dem Pöbel zu stehen; er war zärtlich besorgt für seinen unverschämten, betrügerischen, aufgedunsenen Leichnam, und war klug genug, vorauszusehen, daß eine Zeit kommen dürfte, wo seine königlichen Gönner ihn im Stich lassen könnten, und der Pöbel als ein fürchterliches Ungeheuer auf seinem Weg ihm begegnen möchte; deßwegen stellte er sich immer als einen großen Freund der Armen an, sagte ihnen oft unentgeltlich ihr Schicksal vorher, gab ihnen dann und wann Etwas zum Vertrinken, und galt für einen ausnehmend gutherzigen Mann, weil er nicht immer den Teufel hinter sich hatte.

Nun hatte Bruder Bungey, wie dieß natürlich genug war, von Anfang an viel Widerwillen und Eifersucht gegen Adam Warner an den Tag gelegt; da er aber eigentlich von dessen Wissen Nutzen zog, ließ er seine Erbitterung in der Verborgenheit schlafen, bis sie zur Wuth geweckt wurde durch die Kunde von der ausdrücklichen Gunst, welche der König Adam bewiesen hatte, und von den wunderbaren Ergebnissen, die man von seiner Erfindung erwartete. Jetzt machte sein Neid aller Duldsamkeit und Barmherzigkeit ein Ende; die Welt war nicht mehr weit genug, zwei solche Riesen zu fassen — Bungey und Warner — den Genius und den Charlatan. Nach unserer zuverläßigsten Erfahrung haben bis auf unsere Tage die Charlatane und Quacksalber denselben Glauben. Er gelobte bittere Rache seinem Genossen, und sparte keine Künste, den Haß des Volkes gegen ihn zu schüren. — Bruder Bungey wäre ein großer Kritiker gewesen in unserer Zeit!

Aber außer seiner Eifersucht hatte der fette Mönch noch einen Grund, des armen Adams Verderben zu wünschen; — er gelüstete nach seinem Modell! Es ist wahr, er verachtete das Modell, er verhöhnte das Modell, er verabscheute das Modell; aber dennoch lechzte und trachtete jede Fiber und jeder Nerv an ihm nach dem Modell. Er glaubte, wenn es einmal wieder hergestellt und in seinem Besitz wäre, so könnte er — er wußte selbst nicht was? thun und ausrichten, — aber gewiß Alles, was noch zur Vervollständigung seines Ruhms und zur Täuschung des großen Haufens fehlte.

Nichts ahnend von Allem, was gegen ihn im Werke war, warf sich Adam mit ganzem Herzen und ganzer Seele auf seine Arbeit, und, glücklich in seinem Glück, lächelte Sibylle wieder dankbar Hastings, den Urheber ihres Entzückens, an.

Siebentes Kapitel.

Eine Liebesscene.

Mehr als je aufgebracht gegen Katharinen, ergab sich Hastings ohne Rückhalt dem Zauber, den er in der Gesellschaft Sibyllens fand. Nachdem ihr Vertrauen wieder hergestellt war, zeigte sich ihr Geist wieder in seinem glänzendsten Lichte, und dieß um so mehr, als ihr Stolz noch dringender herausgefordert war, ihre Ebenbürtigkeit mit Rang und Gold zu behaupten, die sie der Natur und Gott verdankte.

Es trifft sich so oft, daß die erste Liebe des Weibes begleitet ist von einer verschämten Schüchternheit, welche das Bestreben, zu glänzen, lähmt, während sie doch den Wunsch steigert, daß in der abgedroschenen Sprache jeder Liebesgeschichte diese Verbindung eine unausbleibliche genannt worden ist. Aber dieß ist kein unveränderliches Gesetz, wie uns Shakespeare in seiner arglosen Miranda, in seiner beredten Julia, in seiner offenen und gesunden Rosalinde gezeigt hat; und die Liebe Sibyllens war nicht das Frühlingsfieber von Seufzern und Erröthen eines gewöhnlichen Mädchens. Sie hatte ihre Wurzeln in dem Geiste, der Einbildungskraft, dem Verstande so gut, wie im Herzen und in Träumen. Sie war ein Lüftchen, das in den sittsamen Blättern der Rose all' ihren himmlischen Wohlgeruch aufrührte. Es war unmöglich, daß nicht diese kräftige, frische, junge Natur, mit ihrer freien Heiterkeit, wenn glücklich, ihrem ernsten Pathos, wenn traurig, — mit ihren mannigfaltigen Gaben des Verstandes und Gefühls und dem verdeckten Spiel eines harmlosen Witzes — für den Geschmack und Geist eines Mannes, der das Bedürfniß hatte, sich unterhalten und lebhaft aufregen zu lassen, einen starken Contrast machen mußte mit dem kalten Stolz Katharinens, mit der dumpfen, schweren Atmosphäre, in welcher ihre steife, unbeugsame Tugend eine ungeistige Luft athmete, und noch mehr mit den geputzten Puppen, mit bemalten Wangen und unfruchtbarem, todtem Geschwätz, welche die gemeine Welt, unter dem Namen von Frauen, füllten.

Daher nahmen seine Gefühle für Sibylle eine ernstere und achtungsvollere Farbe an, und seine Aufmerksamkeiten, wenn auch immer galant, waren die eines Mannes, der sich um eine Frau bemüht, welche er zu seiner Gattin zu machen wünscht, und der die Eigenschaften studirt, welchen er sein Glück anzuvertrauen geneigt ist; und so rein war Sibyllens Neigung, daß sie sich leicht begnügt hätte, immer so fort zu leben — ihn täglich zu sehen und zu hören — nur die Reden der Freundschaft auszutauschen, obwohl mit den Gedanken der Liebe, denn manche Leidenschaften läutern sich selbst gerade durch das Feuer der Einbildungskraft, in welcher die Sinne verzehrt und durch die ideale Reinigung zum Geist erhoben werden. Versunken in das köstliche Glück, das sie jetzt genoß, bemerkte Sibylle nicht, oder, wenn sie es bemerkte, bekümmerte sie sich nicht darum, daß die Bewunderer, welche sie früher umflattert hatten, allmälig sich verloren — daß die Damen vom Hofe, die Fräulein, welche ihre leichten Pflichten theilten, fremd und schweigsam wurden, wenn sie sich näherte — daß sonderbare Blicke sich auf sie hefteten — daß manchmal, wenn man sie und Hastings zusammen sah, die Strengen die Stirne runzelten und die Gutgesinnten sich bekreuzten.

Die Vorurtheile des Volkes hatten auf den Hof zurückgewirkt. Man glaubte, des Zauberers Tochter theile die Gaben und Künste ihres Vaters, und ihre bezaubernde Schönheit ward von bösen, magischen Künsten hergeleitet. Lord Hastings ward — besonders von all' den Frauen, denen er einst den Hof gemacht, und die er verlassen hatte, als ein ganz und gar behexter Mann betrachtet!

Eines Tages traf es sich, daß Sibylle Hastings begegnete auf dem Gange, welcher die Wälle des Towers einfaßte. Er schritt nachsinnend, mit gekreuzten Armen auf und ab, als er die Augen erhob und sie erblickte.

„Und wohin geht Ihr so allein, holde Mistreß?“

„Die Herzogin hieß mich die Königin aufsuchen, welche dort frische Luft schöpft. Meine Gebieterin hat Zeitungen erhalten, die sie Ihrer Hoheit mittheilen möchte.“

„Ich dachte an Dich, schönes Fräulein, als Dein Angesicht in meine sinnenden Gedanken hineinleuchtete, und ich verglich Dich mit Andern, die in den Höhen der Welt wohnen; und ich wunderte mich über die Launen des Schicksals.“

Sibylle lächelte schwach und antwortete: „Fordert nicht zu sehr die

hochstrebende Thorheit meiner Natur heraus. Zufriedenheit ist besser als Ehrgeiz."

„Du gestehst Deinen Ehrgeiz?" fragte Hastings begierig.

„Ach, Sir, Wer hätte keinen?"

„Aber für Dein holdes Geschlecht hat der Ehrgeiz ein so enges und beschränktes Feld."

„Nicht so, denn er lebt in Andern. Ich wollte sagen," fuhr Sibylle fort, erröthend, weil sie fürchtete, sich verrathen zu haben, „daß, zum Beispiel, so lange mein Vater sich um Ruhm müht, ich in seiner Hoffnung athme, und ehrgeizig bin für seine Ehre."

„Und so, wenn Du vermählt wärest mit einem Deiner würdigen Manne, würdest Du in seinem Ehrgeize Deinen kühnen Durst befriedigen?"

„Vielleicht," antwortete Sibylle scheu.

„Aber wenn Du vermählt wärest mit Kummer, Armuth und stürmender Sorge, würde Dein Ehrgeiz, so tödtlich verwundet, nothwendig auch Deine Liebe tödten?"

„Nein, edler Lord, nein — kannst Du so in mir, Unwürdiger, der Weiblichkeit selbst Unrecht thun? denn gewiß lebt der ächte Ehrgeiz nicht allein in den Gütern des Glücks. Gibt es keinen edlern Ehrgeiz als den der Eitelkeit? gibt es keinen Ehrgeiz des Herzens? einen Ehrgeiz, zu trösten, zu mildern den Kummer derjenigen, die uns lieben und vertrauen? — einen Ehrgeiz, ein Glück sich zu erbauen, das außer dem Bereiche des Schicksals liegt? — einen Ehrgeiz, eine hohe Seele liebevoll zu stärken in ihrem Kampf mit einer gemeinen Welt — ihren Schmerz in Schlummer zu lullen, ihre Sorgen durch Lächeln in Frieden und Heiterkeit zu verwandeln? Oh! mich dünkt, eines Weibes wahrer Ehrgeiz würde am muthigsten sich erheben, wenn, im Angesicht des Todes selbst, die Stimme dessen, auf welchen sie ihr Leben hindurch ihren Ruhm setzte, ihr zuriefe: „Du fürchtest Dich nicht, an meiner Seite zum Grabe und in den Himmel zu wandern!"

Süß und herzergreifend war der Ton, womit diese Worte gesprochen wurden — erhaben und feierlich der emporgerichtete, thränenvolle Blick, der sie zuletzt begleitete.

Und die Antwort ergriff und weckte den natürlichen, angeborenen Heldensinn dessen, der sie hörte, seine ursprüngliche Natur, ehe sie erniedrigt ward zu dem versäuerten Cynismus weltlicher Weisheit. Nie hatte Katharine selbst in Hastings' Seele stärker die reine, jungfräuliche Herrlichkeit seiner Jugend zurückgerufen.

„Oh! Sibylle!" rief er leidenschaftlich, und dem Eindruck des Augenblicks sich hingebend, „oh! daß für mich, nicht blos zu mir, solche hohe Worte gesprochen würden! Oh, daß alle Triumphe eines Lebens, das die Menschen ein glückvolles nennen, überboten würden durch den Einen Triumph, einen solchen Ehrgeiz in solch einem Herzen zu erwecken!"

Sibylle stand vor ihm umgewandelt, blaß, zitternd, stumm — und Hastings, ihre Hand drückend und mit Küssen bedeckend, sagte:

„Darf ich Dein Stillschweigen deuten? Sibylle, Du liebst mich! O Sibylle, sprich!"

Mit einer krampfhaften Anstrengung bewegten sich die Lippen des Mädchens, schloßen sich und bewegten sich wieder zu leisen — abgebrochenen Worten.

„Warum dieß — warum dieß? Du hattest mir versprochen, nicht zu — nicht zu —"

„Dich nicht zu beleidigen durch unwürdige Wünsche und Betheurungen! Auch thu' ich das nicht! Aber als mein Weib" — er hielt plötzlich inne, erschrocken über seine eigenen ungestümen Worte, und geängstet durch das Phantom der Welt, das wie ein körperliches Wesen vor der großmüthig bewegten Seele aufstieg, und höhnisch grinste über seine Thorheit.

Aber Sibylle hörte nur das Eine heilige Wort Weib, und so plötzlich und so groß war das Entzücken, das es in ihr hervorrief, daß ihr die Sinne schwindelten und vergingen, und sie zu Boden gesunken wäre ohne die Arme, die sie umfingen, und die Brust, an welcher jetzt die Jungfrau wohl das Erröthen verbergen durfte, das nicht von Beschämung zeugte.

Beide schwiegen einen Augenblick — in verschiedener Empfindung. Aber oh! dieser Augenblick! welche Jahrhunderte der Seligkeit drängten sich in ihm zusammen für die edlere und schönere Natur!

Zuletzt, sich sanft losmachend, hielt sie sich die Hände vor die Augen, als wollte sie sich überzeugen, daß sie wache: und dann, ihr holdseliges Antlitz voll gegen den Liebhaber wendend, sagte Sibylle, mit edler Freimüthigkeit:

„Oh, mein Lord — oh, Hastings! wenn Deine ruhigere Vernunft nicht diese Worte bereut — wenn Du an mir billigen kannst, was Du an der Königin Elisabeth bewundert hast — wenn Du diejenige, die keine

Mitgift hat als ihr Herz, zur Höhe Deines Weibes und Deiner Lebensgenossin erheben kannst: bei dieser Hand, die ich furchtlos in die Deinige lege, verspreche ich Dir eine Liebe, wie nie ein Minstrel sie besungen hat. Nein!" fuhr sie fort, ihre schlanke Gestalt erhaben aufrichtend — „nein, Du sollst mich nicht unwerth finden Deines Namens — so gewaltig er ist, und so gewaltig und groß er noch werden wird! Ich habe einen Geist, der Deine Zwecke zu theilen vermag, ich habe einen Stolz, der sich Deiner Macht erfreuen, einen Muth, der Deine Gefahren theilen kann, und eine Ergebenheit —" sie stockte, mit dem reizendsten Erröthen — „aber darüber, mein süßer Lord, sollst Du selbst später urtheilen! Das ist meine Mitgift! — das ist mein Alles!"

„Und Alles was ich wünsche und begehre," sagte Hastings. Aber seine Wange hatte ihre erste leidenschaftliche Glut verloren. Herr von vielen großen Ländereien und Baronien, ein kluger Staatsmann, reich an wohlerwogenen, tiefsinnigen Planen — hoch stehend in seines Königs Gunst, und verflochten in die Geschichte einer Nation, stand William de Hastings in dieser Stunde so weit wie die Erde unter dem Himmel, unter dem armen Mädchen, welches so geehrt zu haben er schon bereute, und deren großherzige Antwort kein Echo in seinem Herzen erweckte.

Zum Glück, nach seinem Sinne, hörte er gerade in diesem Augenblick viele rasch sich nähernde Schritte, und seinen eigenen Namen laut rufen von der Stimme des Leibknappen des Königs.

„Horch! Edward verlangt nach mir!" sagte er mit einem Gefühl, als wäre ihm eine Gnadenfrist verwilligt. „Lebe wohl, theure Sibylle, lebe wohl auf eine kurze Zeit — wir sehen uns bald wieder!"

In diesem Augenblick standen sie auf dem Theile des Wallganges, hinter welchem sich jetzt die Lagerzelte von modernen Soldaten befinden, und vor welchem, auf der andern Seite des Grabens, ein Platz lag, der verlassen und öde schien; aber wie Hastings, indem er sein Lebewohl sagte, hastig noch seine Lippen auf Sibyllens Stirne drückte — da schwärmte plötzlich aus einer Schenke vor der Feste, gerade gegenüber der Stelle, wo sie standen, eine unordentliche Truppe halb betrunkener Soldaten heraus, mit einer Rotte der elenden Weiber, welche immer noch die klassische Erinnerung an das Verhältniß einer falschen Venus zu einem rohen Mars fortpflanzen; und Hastings hatte die letzten Worte kaum gesprochen, als ein lautes Gelächter ihn und Sibyllen erschreckte,

und ein Schauer ergriff sie, als sie die grellen, bunten Kleider der Tamburinschlägerinnen in der Sonne glänzen sah, und ihre Anführerin, wie sie sich den Armen eines taumelnden Soldaten entriß, singen hörte:

„Oh, der Taube den Tod
Falkenliebe droht!
Oh! scharf ist der Kuß von des Falken Schnabel!"

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton, / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

Eduard Lytton Bulwer's sämmtliche Romane

Bd.: 14,1

Stuttgart 1843

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Angl.248(14,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081268-2